Germ. sp. 19 I

Archiv.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36625550590019 S

<36625550590019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Vaterländiſches Archiv

des

hiſtoriſchen Vereins

für

Niederſachſen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,

und

Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843.

Hierbei eine Lithographie.

Hannover.

In der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.

1843.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vaterländiſches Archiv

des

hiſtoriſchen Vereins

für

Niederſachſen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,

und

Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843. — Erſtes Heft.

Hannover.

In der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.

1843.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

I. Das Necrologium des hildesheimiſchen St. Michaeliskloſters Benedictiner-Ordens in Auszügen, commentirt von Herrn E. F. Mooyer zu Minden. 1

II. Die Sage von dem unglücklichen Auszuge der hämelſchen Kinder. Von dem Herrn Facultätsaſſeſſor Dr. Müller zu Göttingen. 83

III. Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Kloſters Wöltingerode bei Goslar. Von dem Herrn Paſtor G. F. E. Cruſius zu Immenrode bei Goslar. . . 95

IV. Beitrag zur Geſchichte von Zelle und Bremen. Vereinbarung zwiſchen dem Herzoge Chriſtian zu Zelle mit der Stadt Bremen, wegen der Schifffahrt auf der Aller, vom 12. Februar 1618. Mitgetheilt von Adolph Broennenberg 115

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Das Necrologium des hildesheimiſchen St. Michaeliskloſters Benedictiner-Ordens in Auszügen,

commentirt
von
Herrn E. F. Mooyer zu Minden.

(Fortſetzung der im Jahrg. 1842. pag. 469. abgebrochenen Abhandl.)

Julius.

1. Venerabilis Pater Dominus *Hermannus* Abbas in Corbeija, et inceptor Reformationis dudum collapsae.

Unter dieſem Hermann iſt wohl der corveiiſche Abt Hermann II. v. Stockhauſen zu verſtehen, deſſen Mutter, einer ungedruckten corveiiſchen Urkunde vom Jahre 1449 zufolge, Jutta hieß. Damals war Hermann noch Propſt zu Rode im Waldeckiſchen, in welcher Eigenſchaft ich ihn auch in einer ungedruckten kemnadeſchen Urkunde vom Jahre 1454 antraf. Um die letztere Zeit ſcheint das Nonnenkloſter Kemnade bei Bodenwerder an der Weſer keinen Propſt gehabt zu haben, denn nach dem Tode Bodos v. Odeleueſſen (Adelepſen?), den ich in ungedruckten kemnadeſchen Urkunden aus den Jahren 1449 und 1452 als Propſt

daſelbſt fand, nennt ſich im Jahre 1454 unſer Hermann einen Vorſteher des Kloſters, vermuthlich, weil man ſich über die Wahl des neuen Propſtes nicht einigen konnte. Jedenfalls fand indeß bald nachher eine Einigung Statt, denn eine ungedruckte Urkunde des Kloſters vom Jahre 1456 lehrt uns einen Johann Hals als Propſt von Kemnade kennen. — Unſer Hermann ſoll auch Prior in Helmershauſen an der Diemel geweſen ſein, doch habe ich die Zeit nicht erforſchen können, wann er dieſe Stelle bekleidete. — Nach dem Ableben Arnold's III. von der Malsburg im Jahre 1463 wurde Hermann Abt von Corvei, und ſtarb nicht, wie einige Schriftſteller berichten, im Jahre 1470, — da ich ihn mit dem Geſchlechtsnamen v. Stockhauſen noch in ungedruckten corveiiſchen Urkunden aus den Jahren 1473 und 1474 angetroffen habe, — ſondern im Jahre 1479 (Kindlingerſche Hdſchr. Samml. LXXII, 374; Bucelin II, 166 irrthümlich mit 1460), worauf er den haſungenſchen Abt Hermann III. v. Bomelburg zum Nachfolger erhielt. Übrigens geben andere Todtenbücher den Sterbetag unſers Hermanns verſchieden an. Nach den ungedruckten Necrologien von Liesborn und Marienmünſter war er der 2. Jul., nach dem pegauiſchen wäre er der 29. Jun. geweſen (Mencken II, 136).

3. *Adalbero* Abbas.

Adalbero, Abt von Mönchen-Nienburg an der Saale, kann dieſer nicht ſein, da derſelbe ſpäter zum Biſchof von Baſel befördert wurde und 1137 ſtarb. Ebenſo hieß ein Abt von Paulinzelle in Thüringen,

der vermuthlich 1195 zu dieser Würde gelangte, 1197 (Hesse Beiträge zu der teutschen, besonders thüringischen Geschichte des Mittelalters I, Abth. II. Ährenlese S. 30) und 1201 (v. Falckenstein Thüring. Chronik I, 165) vorkommt, aber vor 1227 mit Tode abging. — Albero oder Adalbero wurde 1233 Abt des Klosters Rossefeld (Hersevelde, Harsefeld) im Bremenschen (Chron. *Alberti* Abb. Stad. 209), erscheint 1238 (Pratje die Herzogth. Bremen u. Verden IV, 25), 1251 (v. Ledebur allg. Archiv VII. Hft. II, 108) und 1257 (Pratje IV, 123), und soll 1261 mit Tode abgegangen sein (Mushard Bremisch- und Verdischer Ritter-Sahl, S. 5), doch wird dies auf einem Irrthume beruhen, da ich bereits 1257 (Vogt Mon. Brem. I, 140, 161; II, 72) und 1258 (das. II, 73) einen Reinhold als Abt angetroffen habe. Ob dieser Albero gemeint sei, lasse ich dahin gestellt sein.

4. *Otto* Episcopus *Hildeneshemensis* XXXII.

Otto I., Bischof von Hildesheim, starb am 4. Jul. 1279 (Bucelin I, 19; Brusch Magni Op. I., 202b; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 84).

Bigebodo Abbas.

Der Name steht fehlerhaft statt Sigebodo.

Im bremenschen St. Paulskloster hieß der erste Abt Berthold, seit 1138, den ich bis 1147 in Urkunden angetroffen habe; darauf erscheint ein Sigebodo, doch erst seit 1174 (Staphorst Hamburg. Kirchengesch. I, 585; Vogt II, 213), der mir dann 1178 (Mencken III, 790), 1183 (Lindenbruch 95; Chron. *Alberti* Abb. Stad. 197), 1185 (Pratje IV, 12),

1187 (Mencken I, 589), 1194 (Michelſen Urkundenſammlung I, 11), 1201 (Vogt I, 23), 1202 (Pratje IV, 16), 1203 (Vogt II, 204) und zuletzt 1207 (daſ. I, 30) aufgeſtoßen iſt. Wurde dieſer etwa dann Abt von Roſſefeld (Harſefeld), da dort ein Abt dieſes Namens erſcheint, deſſen Tod im Jahre 1208 (Mushard Ritter-Sahl 5) oder, wohl richtiger, 1213 erfolgte (Chron. *Alberti* Stad. 203[b])? Von Anderen wird derſelbe zwar Giſebald genannt, doch iſt dieſer Name ſicherlich nicht der richtige. Gehörte er nicht zur Familie von der Lith? Und iſt er der unmittelbare Nachfolger Brunos geweſen, deſſen Ableben im Jahre 1178 erfolgt ſein ſoll (Mushard 5)? Dann traf ich, wenn der Name nicht irrig geleſen iſt, im Jahre 1180 einen Siegfried (Pratje IV, 88; Lindenbruch 168; Lünig XVI von Bremen 107; Staphorſt I, 589). Oder war Sigebodo zu gleicher Zeit Abt hier und in Bremen? Iſt er etwa eine und dieſelbe Perſon mit dem bremenſchen Canonicus dieſes Namens, der 1204 angeführt ſteht (Pratje IV, 97)? An eine Identität mit dem 1196 genannten ſtadeſchen Prior Sigebrand iſt wohl nicht zu denken (Staphorſt I, 599)? Es ſind dies Fragen, die ich mir zur Zeit noch nicht beantworten kann. — Sigebodo hieß auch der dritte Abt des Kloſters Groß-Ammensleben bei Magdeburg, der nach 1164 zu dieſer Würde gelangte (vgl. v. Ledebur Archiv XI. Hft. III, 231). — Sigebodo, welcher 1138 Abt des bei Werningerode gelegenen Kloſters Ilſenburg wurde (Mencken II, 177; Leibn. Access. 294), iſt nicht der in Frage ſtehende

Abt, da jener am 6. Novbr. 1161 ſtarb (Leuckfeld Antiq. Poeldenses 228; Wedekind Noten IX, 84), und aus einem andern Grunde wird auch Sigebodo, welcher 1168 Abt des Cizerſienſerkloſters Riddagshauſen wurde (Mencken III, 346) nicht gemeint ſein. — Ein Siboto erſcheint 1327 als Abt des St. Veitskloſters zu Oldisleben (daſ. I, 641; v. Falckenſtein II, 1313; Thuring. sacra 720), ſtarb aber vor 1332, und dürfte hier keine Berückſichtigung verdienen.

Venerabilis Pater Dominus *Everhardus* Abbas prope *Bambergam*, qui impetravit ordini indulgentias in curia Romana.

Eberhard aus Venlo war anfänglich Prior des im Rheingau gelegenen Kloſters Biſchofsberg, wurde am 9. Mai 1456 Abt des mainziſchen St. Jacobskloſters, welchem er bis 1463 vorſtand; darauf kam er in gleicher Eigenſchaft nach dem St. Michelskloſter in Bamberg, worin er am 4. Jun. 1475 ſeine Tage beſchloß (Joannis Rer. Mog. II, 813; Schunk Beitr. zur mainz. Geſch. II. Hft. III, 263; Bucelin II, 236; Würdtwein XI, 391; Uſſermann Episc. Bamb. 314; Bruſch Chron. 327; v. Ludewig Scr. Bamb. I, 921; Jaeck Denkſchrift 8, 144; Landgraf das Kl. Michaelsberg 35, und die ungedr. Todtenbücher von Liesborn und St. Moriz in Minden).

Venerabilis Pater Dominus *Hinricus* Abbas in *Cismaria*.

Hierunter iſt Heinrich II. v. Minden, Abt des Kloſters in Cismar, zu verſtehen, welcher nach 1470

zu regiren begann, 1473, 1482 (v. Weſtphalen Mon. IV, 3468, 3475), 1486 (Michelſen Urkundenſammlung I, 396) und 1490 (v. Weſtphalen II, 475) von mir in Urkunden angetroffen iſt, und am 4. Jul. 1494 das Zeitliche ſegnete, zufolge der Notiz im ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Moritzkloſters. Derſelbe Sterbetag findet ſich in den ungedruckten Todtenbüchern von Liesborn und Marienmünſter; das pegauiſche, welches häufig abweicht, hat den 12. Jul. (Mencken II, 137). — Heinrich I. v. Brilow erſcheint 1290 (v. Weſtphalen II, 2212), reſignirte ſpäter und ſtarb vor 1304. —

Dominus *Albertus* Abbas in *Osnabruck*.

Unter dem osnabrückſchen Kloſter wird das Clemenskloſter in Iburg verſtanden, wo mir unter der Zahl der Äbte deſſelben zwei bekannt ſind, welche den obigen Namen führten, nämlich Albert I. v. Buch, den ich 1361 fand (Lodtmann Acta Osnabr. II, 208), und Albert II. v. Loen, der 1418 vorkommt (Kindlinger's Codices mss. in folio. № VI. p. 24), deſſen Todesjahr ich nicht anzugeben vermag. Sein unmittelbarer Vorgänger war Otto v. Horn, der mir in einer Urkunde vom Jahre 1385 (v. Hodenberg Diepholzer Urkundenbuch 52), ferner in einer ungedruckten des ehemaligen St. Marienkloſters zu Quernheim unweit Bünde vom Jahre 1396, und dann auch 1398 (Sudendorf Beiträge zur Geſch. des Landes Osnabrück 153) aufgeſtoßen iſt; ſein Nachfolger hieß Johann v. Oſede, welcher 1447 bereits 100 Jahr alt war (v. Ledebur Archiv XIII. Hft. IV, 346,

354), und der, wenn er ein Lebensalter von 114 Jahren, wie berichtet wird (Bucelin II, 198), erreicht haben sollte, im Jahre 1461 gestorben sein müßte. In die Zwischenzeit muß daher das Ableben Alberts fallen. — Höchst wahrscheinlich wird hier Oestbruck statt Osnabrück zu lesen sein? Ich schließe dies daraus, weil sich im ungedruckten Necrologium von Liesborn unterm 7. Jul. eingetragen findet: Dns. *Albertus* abbas in *Ostbrock*, wogegen freilich dasjenige von Marienmünster unterm 4. Jul. deutlich *Osnbrock* liest (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 87). Im Kloster Oestbrock lebte 1493 ein Abt Albert (Kronyk van Egmond, of Jaarbocken der vorstelyke Abten van Egmond [4. Alkmaar. 1739] p. 206). Dieser gelangte vermuthlich schon 1484 zur Abtei. Vgl. 31. Jul.

5. *Guntharius* Episcopus *Hildeneshemensis* primus.

Günther, Bischof von Hildesheim, verschied am 5. Jul. 835 (Bucelin I, 17; Brusch Magni Op. I, 198; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 85).

6. *Wichardus* nostrae congregationis Abbas X, sepultus in remotis partibus.

Wichard, Abt des hildesheimischen Michaelisklosters, verschied 1179 (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 86). In einer Urkunde vom Jahre 1178 wird er fälschlich Eberhard genannt (Handschrift in 4to auf der Bibliothek zu Kassel, Codic. histor. № 49).

Venerabilis Pater Dominus *Henningus* Abbas Monasterii *S. Godehardi*.

Vgl. oben 7. Mai.

7. *Meynfridus* Comes qui aurifrigum dedit.

An den mailandiſchen, im Jahre 896 enthaupteten Grafen Meginfrid kann durchaus nicht gedacht werden (v. Eckhart Comm. II, 768; Pertz I, 412; aber Muratori Rer. Ital. II, 575, vgl. deſſen Annali d'Italia V. P. I, 318; Freher I, 53; Reſch Ann. eccles. Sabion. III, 287, 289 mit 895); auch iſt der magdeburgiſche Burggraf Meinfried, Graf von Walbeck, nicht gemeint, da derſelbe am 28. Jan. 1080 mit Tode abging (deſſen Corp. I, 553; Leibn. Access. I, 263). — Wäre Meinhard zu leſen, dann könnte darunter vielleicht ein Graf v. Schladen zu verſtehen ſein. — Meinfried, Fürſt von Apulien, ſtarb 1266 (Rauch Scr. Rer. Austriac. II, 254); ein Meinfried erſcheint 1027 (v. Hormayr ſämmtl. Werke I, 156).

8. *Hinricus* Episcopus.

Heinrich II., Graf v. Woldenberg, erſcheint ſchon 1253, und dann von 1274—1297 als hildesheimiſcher Domherr, darauf von 1299 bis 1302 als Propſt von Ölsburg an der Fuſe im Hildesheimiſchen, von 1304—1310 als Domdechant in Hildesheim, und beſtieg darauf den Biſchofsſtuhl daſelbſt, den er bis an ſeinen Tod inne hatte, der am 12. Jul. 1318 zu Avignon in Frankreich erfolgte (Behrens Hist. Praepos. 46; Bruſch Magni Op. I, 209 mit 12. Jun.; Bucelin I, 19; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 89).

Dominus *Joannes* Abbas in *Velstorp*.

Hierunter wird Johann I. Neſtler, Abt von

Beilsdorf im Würzburgiſchen zu verſtehen ſein, der ſeiner Würde enthoben ſein ſoll (Uſſermann Episc. Wirceb. 439). Vermuthlich kam er gleich nach dem am 20. Decbr. 1489 erfolgten Hinſcheiden des Abts Erasmus zur Regirung. Seiner wird 1492 und 1495 gedacht (daſ. 438, 439), und 1498 erſcheint bereits ſein Nachfolger Nikolaus II. (vgl. 28. Jun.). Daß dieſer Johann gemeint ſei, ſchließe ich daraus, daß ſich in dem ungedruckten Todtenbuche von Liesborn unterm 10. Jul. die Worte finden: Dns. *Johannes* abbas quondam in *Velstorp;* doch könnten ſich dieſe Worte auch auf Johannes II. Zolner, den letzten Abt, beziehen, welcher 1510 dieſe Würde erlangte, und den Untergang des Kloſters im Jahre 1525 erlebte (Uſſermann Episc. Wirceb. 438, 439); das erſtere iſt mir jedoch das Wahrſcheinlichere.

10. *Hermannus* Episcopus *Hildeneshemensis* XXII.

Der hildesheimiſche Biſchof Hermann verſchied am 10. Jul. 1169 (Bruſch Magni Op. I, 205 mit 1174; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I. 87).

Albertus Abbas.

Sollte dieſer nicht der vierte helmershauſenſche Abt Namens Alberich ſein (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I. 87)? Derſelbe muß, wenn die chronologiſche Reihefolge feſtſteht, nach 1058 zu dieſer Würde gelangt, und vor 1080 des Todes verblichen ſein.

Dominus *Marcellinus* Abbas in *Selgenstadt.*

Marzellin I., im Jahre 1509 zum Abt des bei Hanau gelegenen, ehemaligen Benedictinerkloſters Se=

ligenſtadt erwählt, entſchlummerte im Jahre 1518 (Steiner Geſch. u. Beſchr. von Seligenſtadt 275; Bucelin II, 273 mit 8. Aug.). Das unedirte Todtenbuch von Marienmünſter ſetzt ſeinen Hintritt auf den 4. Sepbr. Im Jahre 1510 habe ich ihn in einer Urkunde angeführt gefunden (Würdtwein Subs. dipl. XII, 334).

12. Dominus *Joannes* Abbas in *Hüisborch.*

Hierunter dürfte Johann I. Oldenrot zu verſtehen ſein, welcher nach Heinrichs IV. Swegerken im Jahre 1440 erfolgter Reſignation, Abt von Huysburg wurde, im Jahre 1444 die geiſtliche Vereinigung ſeines Kloſters mit Bursfelde zu Wege brachte [1], 1446 angeführt ſteht (Leuckfeld Ant. Bursf. 98, 101), und im Jahre 1448 zu den Vätern übergegangen ſein ſoll (Paullini Hist. Visbecc. 40; deſſen Syntagma 265; Leuckfeld Ant. Halb. 519; Meibaum III, 538; Dr. Förſtemann Neue Mitth. IV. Hft. I, 60). Vermuthlich aber ſtarb er erſt am 12. Jul. 1469, wie aus einer Notiz in dem, im 15. Jahrhundert gefertigten Manuſcripte in Leipzig, betitelt: Liber monasterii beatae Mariae virginis in Huysborch, einmal freilich mit dem 22. Jul., hervorzugehen ſcheint. (Bericht vom Jahre 1838 an die Mitglieder der Deutſchen Geſellſchaft. S. 70 unter № 34.) Denſelben Todestag hat ein erfurtſches Necrologium (Schannat Vind. II, 19; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 20).

---

[1]) Nach Bucelin I, 18 geſchah dies bereits 1437.

13. *Gocelinus* Abbas.

Das Necrologium des trierischen St. Maximinsklosters hat an diesem Tage einen Abt Rucelin (v. Hontheim Prodrom. 982). Vielleicht soll der Name Hezelin oder Wezelin heißen. An Racelin, auch Ratgos oder Ratgo genannt, Abt von Ottenbeuern, ist nicht zu denken, da derselbe am 9. Septbr. 1082 verschied (Feyerabend Jahrbücher I, 80; 516; Bucelin II, 248; Heß I, 291). Ein Goslin (Gauzlinus) wurde 1026 Abt des Benedictinerklosters zu Fleury an der Loire, unweit Orleans, und verschied 1029 (Pertz Mon. II, 255); Wezelin, Abt von Göttweih, soll seit 1211 regirt, und 1231 resignirt haben (Kuen II, 12; Bucelin II, 201), doch traf ich denselben bereits 1204 (Kurz Beiträge zur Gesch. des Landes ob der Enns. IV, 446) und 1208 (das. III, 401; Mon. Boica XXVIII. P. II, 279) als Abt daselbst. Ist sein Todestag etwa der 25. Decbr. (vgl. Mon. Boica XIV, 405)? — Wezelin, seit 1095 Abt von Brauweiler, welcher 1110 starb (Pertz Mon. I, 101; Würdtwein Nova subs. dipl. V, 267; Stangefol 246 und Bucelin II, 156 mit 15. März 1107), ist nicht der in Rede stehende. — Der nordheimische Abt Wezelin, den ich in Urkunden aus den Jahren 1144 bis 1170 gefunden habe, starb vor dem Jahre 1184 (Bucelin III, 51 mit 1154), vermuthlich am 27. Jan. (Mencken II, 120). — Ein Gunzelin (Gunzechin) wurde 1220 Abt des mainzischen St. Albansklosters, erscheint noch 1226 (Joannis II, 475, 531), ja noch 1233, starb

aber vor 1240; Wezelin, Abt des Petersklosters in Salzburg, wurde am 18. Febr. 1110 ein Raub des Todes (Bruſch Chron. 478; Mon. Boica XIV, 372).

15. Obiit Venerabilis Pater et Dominus *Theodoricus* Abbas Monasterii S. Mariae in *Huisborch.*

Dietrich Brand (nicht Einem, vgl. Paulini Synt. 265, ſondern Einen, wie das unterm 12*ten* angezogene Mſcpt. in Leipzig hat) wurde im Jahre 1448 zum Abt von Huysburg erwählt, und bekleidete dieſe Würde bis zum 15. Jul. 1483, an welchem Tage ihn der Tod von dieſer Welt hinwegführte (Meibaum III, 539; Paullini Hist. Visb. 40; Leuckfeld Ant. Halberst. 519; vgl. deſſen Ant. Bursf. 101; Dr. Förſtemann Neue Mitth. IV. Hft. I, 60; Mencken II, 138; Schannat Vind. II, 19 und die ungedruckten Todtenbücher der Klöſter Hadmersleben, Liesborn und St. Moriz in Minden; vgl. Bericht vom Jahre 1810. S. 20). In dem von dem Buchhändler und Antiquar Helm in Halberſtadt herausgegebenen Verzeichniſſe der von ihm zu feſtgeſetzten Preiſen zu beziehenden Bücher, Handſchriften ꝛc. № XXI. ſteht S. 71 noch eine Urkunde dieſes Abts vom Jahre 1384 angeführt.

Dominus *Andreas* Abbas ad S. *Panthaleonem* in *Colonia.*

Andreas Kuchler aus Breslau wurde 1485 Abt des Kloſters St. Pantaleon in Köln, worin er den Beitritt zur bursfeldſchen Congregation bewirkte. Der Tod ſetzte ſeinem Leben am 15. Jul. 1502 ein Ziel (Würdtwein Nova subs. dipl. IV, 20; Bucelin II, 250 mit 13. Jun.; die mir gehörende hand-

ſchriftliche Chronik jenes Kloſters, und das ungedruckte Necrologium von Liesborn).

16. *Arnoldus* Abbas ad Sanctum *Godehardum*.

Hier iſt Arnold I. gemeint, welcher 1151 zum Abt des hildesheimiſchen St. Godehardskloſters erwählt wurde und 1181 in die Ewigkeit ging. Die Nachricht, wonach ſein Todestag der 7. Aug. wäre (Lauenſtein I, 282), iſt ſicherlich nicht zuverläſſig, und entſtand vielleicht aus einer Verwechſelung mit XVII Kal. Aug. (vgl. auch 15. April). Das Necrologium des hildesheimiſchen Hochſtifts ſetzt den Sterbetag des obigen Arnold ebenfalls auf den 16. Jul. (Bucelin III, 80; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 90).

Wilderodus Abbas.

Widerad v. Eppenſtein wurde 1060 Abt von Fulda (Öfele I, 477), und ſchloß ſeine Augen am 16. Jul. 1075 (Schannat Hist. Fuld. 153, u. Cod. Probat. 8, aber 25 mit 1. Jan. 1077; Bruſch Chron. 211; Rommel I. Anm. 186; Piſtor I, 654; Bucelin I, 35; Münſter Cosm. 1144; vgl. Öfele I, 477. u. Pertz Mon. V, 6. zum Jahre 1063).

17. Dominus *Johannes* Abbas in *Monichenroten*.

Hierunter iſt vermuthlich derjenige Johann, Abt des würzburgiſchen Kloſters Müncherode, zu verſtehen, deſſen nur im Jahre 1505 gedacht wird, und der vor dem Jahre 1518 heimgegangen ſein muß (Uſſermann Episc. Wirceb. 423).

20. *Bernhardus* Episcopus *Hildeneshemensis* XXI. fundator Monasterii *S. Godehardi*, qvi multa beneficia contulit Ecclesiae.

Der Tod machte dem Leben Bernhards, Biſchofs von Hildesheim, am 20. Jul. 1153 ein Ende (Bruſch Magni Op. I, 204; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 91). Wie Bernhard der Stifter des St. Godehardskloſters in Hildesheim war, ſo war Bernward († 20. Novbr. 1022) derjenige des dortigen St. Michaelskloſters.

Richardus Abbas.

Richard, im Jahre 1018 zum Abt von Fulda erkoren, ſegnete das Zeitliche am 20. Jul. 1039 (Schannat Hist. Fuld. 142, u. Cod. Prob. 8, 24, 480; von Eckhart Corp. I, 471; Bruſch Chron. 209; Münſter Cosm. 1144; Bucelin I, 35; Öfele I, 635; Leibn. I, 730; III, 768; Würdtwein Subs. dipl. XII, 326; Piſtor I, 317, 649; Rommel I. Anm. 115; Archiv d. Geſellſch. für ältere deutſche Geſch. III. Hft. I. 24; Pertz V, 102, 103).

22. Obiit Venerabilis Pater et Dominus *Joannes Eleyken* Abbas nostri Monasterii, primus Reformator sepultus ante altare S. Stephani versus occidentem MCCCCLXIII.

Johann I. Eilken aus Hildesheim wurde 1451 Abt des dortigen St. Michaelskloſters und ſtarb, zufolge obiger Notiz, am 22. Jul. 1463 (vgl. Schannat Vind. II, 19. und das handſchriftliche Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters), nach anderen Nachrichten erſt 1461 (Meibaum II, 524; Leibn. II,

402, 802, 845; Lauenſtein I, 274). Vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 20.

Dominus *Nicolaus* Abbas in *Gerode*.

Dieſer Nikolaus, Abt des St. Michaeliskloſters zu Gerode auf dem Eichsfelde, verließ dieſe Welt, wie wir aus der Einzeichnung in dem unedirten Todtenbuche des mindenſchen Moritzkloſters entnehmen, am 22. Jul. 1486 (Schannat Vind. II, 19; Mencken II, 138, und außerdem noch daſ. 135 unterm 21. Jun.; das ungedr. Sterbebuch von Liesborn; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 21).

War er etwa der unmittelbare Nachfolger des Hartwig von Winzingerode, welcher dort 1429 Abt wurde und am 15. Mai 1448 ſtarb (Wolf Eichsfeldiſches Urkundenbuch Anh. S. 15)?

Dominus *Blasius* Abbas in *Hirsaw*.

Blaſius, nach der Abdankung ſeines Vorgängers Georgs, im Jahre 1484 zum Abt von Hirſau berufen, legte ſein Haupt am 22. Jul. 1503 zur ewigen Ruhe nieder (v. Trittenheim II, 599; Gerbert Hist. Nigrae Silvae II, 353; Bucelin I, 45). Ich traf ihn in Urkunden aus den Jahren 1490 (Hist. Norimberg. dipl. 81; vgl. v. Trittenheim II, 534), 1495 (Beſold Docum. rediviva 608) und 1501 (Gerbert II, 362).

Honorabilis et discretus vir *Conradus Steding* nostri monasterii Scriba, qvi dedit conventui nostro centum florenos in moneta, pro qvibus servantur duae memoriae annuatim.

Dieſen Konrad Stebing zu ermitteln, iſt mir nicht gelungen.

23. Dominus *Conradus* Abbas in *Meynda*.

Konrad Pürtick, welcher 1472 Kellner war, wurde 1484 (vgl. 5. Sept.) Abt des Morizkloſters in Minden, und verſchied am 23. Jul. 1501. Hierfür habe ich nur handſchriftliche Beläge, nämlich das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters und das Verzeichniß der Äbte darin auf fol. 81^{b} und 32^{b}; dann eine Handſchrift auf Papier in Folio, № 206. im Königl. Archive zu Hannover fol. 2^{a} beſonders 7^{a}, wo hinzugefügt wird, er ſei 90 Jahre alt geworden; ferner eine handſchriftliche Chronik des Kloſters, um 1776 vom huysburgiſchen und mindenſchen Mönche Bonifaz Tilly verfaßt; dann eine vom Mönche Wilhelm Stover gefertigte Sammlung von Epitaphien der Kloſterkirche mit Abzeichnungen, worin Pürtick's Grabſchrift ſo lautet: ANNO. dni. M. Quingentesimo I^{mo} ipso die Appollinaris Episcopi obiit Venerabilis Pater D. *Conradus Pürtick* huius Moi. I. Reformator. Abbas 4^{tus}; und endlich ein Ölgemälde in der hieſigen Kathedrale, worauf ſich ein Verzeichniß der Äbte des Morizkloſters bis zum Jahre 1696 findet (vgl. auch Bucelin III, 101).

24. *Reinerus* Abbas.

Dieſer Reiner wird zu unterſcheiden ſein von Reinhard v. Boineburg-Hohenſtein, welcher von 1388—1398 der Abtei Hersfelde vorſtand (Piderit Geſch. von Hersfelde; Rommel II. Anm. 184),

und 1395 in einer Urkunde angeführt ſteht (v. Ledebur Allg. Archiv XI. Hft. IV, 313), ſo wie vom Abte Reginhard, der daſelbſt von 1102—1114 erſcheint (Rommel I. Anm. 183). — Da die Mönche des St. Veitskloſters zu Riddagshauſen im Braunſchweigiſchen zum Ciſterzienſerorden gehörten, ſo werden von ihren Äbten weder Reiner I., welcher 1168 mit Tode abgegangen ſein ſoll (Meibaum III, 346), noch Reiner II, ſeit 1303, welcher 1311 ſtarb (daſ.) mit dem in Frage ſtehenden gleichnamigen Abte identiſch ſein. — Reginar oder Reiner I., Abt des St. Willibrordskloſters zu Echternach im Trieriſchen, verſchied wahrſcheinlich 916 (Calmet III. préf. C; Bucelin II, 177, 324); Reiner II. wurde 1231 daſelbſt Abt, und ſegnete das Zeitliche im Jahre 1242 (daſ. CI; Bucelin II, 177, 325).

Venerabilis Pater et Dominus *Adam* Abbas in *Bruwilre*.

Adam I. von Herzenrode wurde nach der im Jahre 1467 erfolgten Reſignation Eberhards II. von Galen († 27. Aug. 1469) am 17. Jul. deſſelben Jahres zum Abt von Brauweiler erwählt (Würdtwein Nova subs. IV, 58), und ging am 24. Jul. 1483 zu einem beſſern Leben über (Stangefol 248; Bucelin II, 157; vgl. Würdtwein Nova subs. V, 272; und die ungedruckten Todtenbücher von Liesborn und St. Moriz in Minden).

25. Venerabilis Pater et Dominus *Johannes Buscum Ducis*, Abbas nostri Monasterii sextus in reformatione sepultus ante Chorum.

Johann III. von Herzogenbuſch wurde 1551 Abt des Michaelisklosters in Hildesheim, und verſchied am 25. Jul. 1563 (Leibn. II, 402; Lauenſtein I, 274).

26. Hoc festum S. Annae peragetur pro medio festo ex institutione *Conradi Eyken* et *Margarethae* uxoris suae.

Von Konrad Eyken gilt daſſelbe, was unterm 22. Jul. von Konrad Steding geſagt worden iſt.

30. *Bernhardus* Abbas in *Hirsaw.*

Bernhard, am 8. Septbr. 1460 zum Abt von Hirſau befördert, trat im Jahre 1482 vom Schauplatz dieſer Welt ab, und zwar, nach den verſchiedenen Angaben, am 10. Septbr. (Mencken II, 143), oder in demſelben Monate ohne Tagesbeſtimmung (v. Trittenheim II, 515; vgl. Bucelin I, 45) oder, zufolge einer Notiz in einem alten Kalender (Handſchrift im Beſitze des Hrn. Eduard Schütz zu Frille) gar am 2. Octbr. Ein anderer Bernhard wird unter der Zahl der hirſauiſchen Äbte nicht angetroffen. Zuletzt habe ich obigen Bernhard in einer Urkunde vom Jahre 1481 gefunden (Würdtwein Monasticon Palatinum I, 71).

31. Dominus *Jacobus* Abbas ad S. Laurentium in *Osbrock.*

Dieſer Jakob, Abt des Lorenzkloſters zu Oeſtbrock bei Utrecht, erreichte, wie uns das ungedruckte Necrologium des mindenſchen Morizkloſters lehrt, ſein Lebensziel am 31. Jul. 1484 (Mencken II, 139,

und die handſchriftlichen Todtenbücher von Liesborn und Marienmünſter). Ein anderer Abt daſelbſt Namens Jakob von Baern wird 1546 angeführt (Matthaeus veteris aevi Analecta 180); Jakob Soudenbalch aber 1368 (Beka Hist. Ultraj. 145).

Venerabilis Pater et Dominus *Joannes* Abbas in *Gronow*.

Johann, Abt des 1490 der bursfeldſchen Union einverleibten, in der heſſiſchen Grafſchaft Katzenellenbogen unweit Naſtedt gelegenen Benedictinerkloſters Gronau, ſegnete das Zeitliche am 31. Jul. 1496, zufolge der Notiz des unedirten Necrologiums des mindenſchen Morizkloſters. Vermuthlich iſt dieſer Johann derſelbe, welcher in dem ungedruckten Todtenbuche des paderbornſchen Kloſters Abdinghof unterm 30. Jul. eingezeichnet ſteht, in welchem Sterbebuche unterm 11. März ein Benedict, Abt von Gronau, vorkommt (vgl. 11. März).

August.

1. Dominus *Wedego* Abbas in *Clusa*.

Wedego, welcher 1460 Abt des Kloſters Clus geworden ſein ſoll, kommt 1481 vor (Harenberg 1615), und ſtarb am 1. Aug. 1505 (daſ. 1616; Leibn. II, 352; vgl. Introd. 31; und die handſchriftl. Sterbebücher der Klöſter Liesborn und Marienmünſter.).

2. *Eggehardus* Episc. canonicus S. Mariae.

Eggehard, Biſchof von Schleswig, verſchied am 2. Aug. 1026 (Vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 92; Dr. Förſtemann Neue Mitth. VI. Hft. I. S. 87; auch Lappenberg Geſchichtsquellen des Erzſtiftes und der Stadt Bremen 5, 6, und Pertz Mon. V, 97). Ich traf ihn zuletzt 1025 an (Langebeck Scr. Rer. Danic. I, 337).

3. *Otto* Episcopus *Hildenshemensis* XXXIV.

Otto II., Graf von Woldenberg, erſcheint bereits 1272, wurde dann hildesheimiſcher Domherr, — als ſolchen traf ich ihn noch 1290, — darauf ſoll er 1292 Probſt des Morizkloſters auf dem Berge vor Hildesheim geworden ſein (Lauenſtein I, 299), doch muß dies auf einem Irrthume beruhen, da ich ſeinen (wahrſcheinlich unmittelbaren) Vorgänger Wolrad nicht nur 1293 (Harenberg 1724), ſondern noch 1296 (daſ. 791), 1297 (Lüntzel 413) und 1298 (Heineccius 320) angeführt gefunden habe, unſern Otto auch 1302 zum erſten Male als Probſt des Morizſtifts namhaft gemacht ſehe (Lüntzel 414; Harenberg 1718; Falke 591; Kocken und Lüntzel Mitth. II, 214). Dieſe Stelle bekleidete er bis 1318, in welchem Jahre er den Biſchofsſtuhl von Hildesheim beſtieg, und endlich, hochbejahrt, am 3. Aug. 1331 ſein müdes Haupt zur Ruhe legte. Nach Anderen fällt ſein Tod nach dem Monat Februar (Vaterländiſches Archiv 1831. Hft. II, 248) oder auf den 22. Auguſt (v. Ledebur allg. Archiv. VII. Hft. II, 367; Beiträge zur Hildesh. Geſch. I, 90, 240; II, 217;

Digitized by Google

Koken u. Lüntzel Mitth. I, 38; Binterim I, 304 mit dem Jahre 1331; Meibaum III, 369; Bruſch Magni Op. I, 209^b und Bucelin I, 19. gar mit 1334). — Sein Nachfolger Heinrich III., Herzog von Braunſchweig (vgl. 6. Febr.), ſoll am 28. Aug. 1331 erwählt worden ſein.

5. *Ethelo* Episcopus *Hildensheimensis* XVII, pro qvo dantur VIII. solidi annuatim.

Hezel, Biſchof von Hildesheim, verſchied am 5. Aug. 1079 (Lünig XIX, 537; Leibn. I, 853 mit 1080; Bruſch Magni Op. I, 202^b; Bucelin I, 18; Archiv der Geſellſch. für ält. deutſche Geſch. III. Hft. I, 26; vgl. Meyer u. Erhard Zeitſchr. II, 65. und Vaterl. Archiv 1840. I. 92; auch das ungedruckte Necrologium von Abbinghof.

JJso Episcopus *Verdensis*, pro qvo dantur II solidi annuatim.

Iſo (Yſo, Hyſo), ein Graf von Wölpe, war noch 1197 Domprobſt in Verden (Pratje IV, 185; Vogt I, 252; Vaterländiſches Archiv 1826. II, 340), und wurde als ſolcher nach dem am 29. Mai 1205 erfolgten Ableben Rudolfs I., Biſchofs von Verden, in ſeine Stelle gewählt. Sein Lebensende erreichte Iſo am 5. Aug. 1231 (v. Spilcker Beiträge I, 50, 56; Wedekind Noten II, 118; IX, 57; Chron. *Alberti* Abb.Stad. 208^b; Pfannkuche die ältere Geſch. des vormaligen Bisthums Verden 110; deſſen neuere Geſch. 207; Gebhardi Hiſtor. genealog. Abhandlungen III, 25; Leibnitz II, 218; Vaterländiſches

Archiv 1827. I, 49 mit 1230; aber Bruſch Magni Op. I, 231; und Bucelin I, 23 mit 1234).

6. Venerabilis Pater et Dominus *Hinricus* Abbas in *Schinan*.

Das aufgehobene St. Veitskloſter Benedictiner-Ordens zu Schinna bei Stolzenau in der ehemaligen Grafſchaft Hoya, nahm im Jahre 1467 die bursfeldſche Reformation an. Der Äbte dieſes Kloſters ſind nicht ſehr viele bekannt, und das einzige, jedoch ſehr dürftige, Verzeichniß derſelben enthält etwa zwölf Äbte (Vaterländiſches Archiv. 1827. IV, 254), die ich, um ein Drittel vermehrt, ſpäterhin zur Kunde des Publikums bringen werde. Ich kenne davon drei mit Namen Heinrich, doch iſt hier nur der gemeint, welchen ich mit III. bezeichne, und den ich in Urkunden aus den Jahren 1467 (Origg. Guelf. IV. praef. 17) und 1468 (Würdtwein Nova subs. dipl. XI, 409; vgl. Vaterl. Archiv 1827. IV. 354) angetroffen habe. Aus dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters erſehen wir, daß er am 6. Aug. 1494 zu Grabe ging. In den handſchriftlichen Necrologien von Abdinghof und Liesborn finden wir ſeinen Namen an demſelben Tage.

Johannes Abbas in *Predenow*.

Johann IV. Storen, Abt des im Heſſiſchen an der Fulda gelegenen, 1496 zur bursfeldſchen Congregation getretenen, ehemaligen Benedictinerkloſters Breitenau, wird nach dem Jahre 1471 jene Würde erlangt haben, kommt in Urkunden aus den Jahren 1485 — 1488 vor (Schmincke Monimenta Hassiaca

Digitized by Google

IV, 677), und verſchied, nach dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Moritzklosters, am 6. Aug. 1497, obſchon eine Urkunde ſeines Nachfolgers, Konrads II., das Datum 1494 tragen ſoll (Schmincke IV, 679). Denſelben Sterbetag hat das unedirte Necrologium des Kloſters Marienmünſter; in demjenigen von Liesborn findet ſich ſein Name unterm 7. Aug.

8. *Witzelinus* Archiepiscopus.

Hier wird der magdeburgiſche Erzbiſchof Werner oder Wezel, den der Tod am 7. Aug. 1078 von dieſer Erde nahm (Leibn. I, 766; deſſen Access. I, 262; Neugart Episcopatus Constant. I, 391; Chron. *Alberti* Abb. Stad. 138[b]; Abel Chronik des Fürſtenthums Halberſtadt 89; Lentzens diplom. Stifts- und Landes-Hiſtorie von Magdeburg 53, 54; Würdtwein Subs. X, 410; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I. 93; und über die Schlacht bei Strowj, worin Wezel ſein Leben einbüßte: v. Eckhart Corp. I, 814; Pertz Mon. II, 245; Heß Mon. hist. Guelf. I, 218 u. A.), zu verſtehen ſein.

Borchardus Abbas in *Ilsenborch.*

Burchard v. Kramme wurde nach dem Jahre *1296* (Leuckfeld Ant. Poeld. 231) Abt des Kloſters Ilſenburg am Harze, erſcheint 1298 (daſ. 232) und 1300 (Leibn. III, 687), und ſtarb am 7. oder 8. Aug. (daſ.; Leuckfeld Ant. Poeld. 232) vielleicht in dem Jahre 1309.

Reinberga Abbatissa.

Eine Äbtiſſin des Namens Reinberga habe ich nirgends auffinden können.

10. Venerabilis Pater et Dominus *Johannes Süll* Abbas in *Schotteren*.

Johann IV. Süll wurde nach dem Jahre 1482 Abt des Marienkloſters in Schuttern bei Straßburg, und erreichte ſein Lebensende, nach einer Notiz in dem ungedruckten Todtenbuche des Mindenſchen Moriz-kloſters, am 10. Aug. 1492.

Obbertus Abbas.

Ein Opert (Otbert) wurde 1026 Abt des in der augsbergiſchen Diözeſe gelegenen Benedictinerkloſters zu Elwangen, und verſchied 1035 (Leibn. I, 727; III, 767; v. Eckhart Corp. I, 463; Schannat Hist. Fuld. 142 u. Cod. Prob. 479; Kuen I, 36; Bruſch Chron. 173; Münſter Cosm. 991; Bucelin I, 29; Cruſe Ann. Svev. I, 306; Pertz V, 100, d. i. wohl 1036). — Obert, Abt des Benedictinerkloſters Gladbach im Julichſchen, der um 1000 lebte und vor 1019 ſtarb, iſt es nicht, da ſein Tod auf den 4. Jul. fällt (Binterim u. Mooren Alte und Neue Erzdiözeſe Köln III, 54; Bucelin III, 79; und eine handſchriftliche Chronik jenes Kloſters in meinem Beſitze). — Ein Abt Opert ſtarb am 19. Jul. (v. Hontheim Prodr. 982). An Odelbert, Abt des mindenſchen Morizkloſters, iſt nicht zu denken, da deſſen Tod auf den 13. Mai fällt (vgl. Bucelin III, 101). Im ungedruckten Necrologium von Abbinghof ſteht ein Otbert am 10. Aug. — Olbert I. und II., Äbte des St. Jakobskloſters in Lüttich, haben andere Sterbetage.

Venerabilis Pater Dominus *Johannes Hagen* Abbas Monasterii S. Thomae in *Bursfeldia*, secundus in reformatione, et reformator praesentis loci et multorum aliorum, sepultus in *Mynda*.

Johann v. Hagen (de Indagine) wurde 1439 zum Abt von Bursfelde berufen, und ſtarb am 11. Aug. 1468 in Minden, wohin er ſich der zu bewirkenden Reformation [2]) wegen begeben hatte (Leibn. II, 351; Schannat Vind. II, 19; Mencken II, 140; Harenberg 1614 und das ungedr. Todtenbuch von Liesborn; dasjenige des mindenſchen Morizkloſters, ſo wie Leuckfeld Ant. Bursf. 23. haben das Jahr 1469; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 23). — Übrigens ſtarb an demſelben Tage im Jahre 1492 der emeritirte Abt Johann v. Marienmünſter.

13. Dominus *Johannes* Abbas in *Mynda*.

Unter den Äbten des Morizkloſters in Minden, welches hier nur gemeint iſt, kommen mindeſtens acht des Namens Johann vor, doch iſt mir keiner bekannt, welcher am 13. Aug. mit Tode abgegangen wäre; gleichwohl haben die unedirten Necrologien von Liesborn und Marienmünſter dieſen Johann unterm 12. Aug. Sollte nicht XIII Kal. Aug. zu leſen ſein? Am 22. Jul. 1461 ſtarb wenigſtens Johann II. Coſſyn, zufolge des Todtenbuchs dieſes Kloſters (Schannat Vind. II, 19 mit 20. Jul.; Mencken II, 139 mit 30. Jul.; vgl. Bucelin III, 101 und Bericht vom

[2]) Der Beitritt des mindenſchen Morizkloſters zur bursfeldſchen Kloſterunion iſt, nach Bucelin I, 19, bereits 1458 vor ſich gegangen.

Jahre 1840. S. 21). Johann I. Berg, deſſen Todestag ich noch nicht ermittelt habe, erſcheint in Urkunden aus den Jahren 1395—1421, kam nach 1389 zur Abtei und verſchied vor 1426.

14. *Reinoldus* Episcopus canonis (canonicus) S. Mariae.

Reinhold, Graf von Daſſel, war 1156 Kanzler (Le Mire Opp. I, 540), wurde 1159 zum Erzbiſchof von Köln deſignirt, nennt ſich ſchon 1160 Erwählter (Kremer Akademiſche Beiträge zur Jülichſchen Geſch. III. Urk. S. 46), war 1161 auch Erzkanzler von Italien (Bonelli Notizie istorico-critiche intorno al B. M. Adelpreto Vescovo e comprotettore della Chiesa di Trento II. 418), wurde aber erſt 1165 geweiht (Seibertz Landes- u. Rechtsgeſch. des Herzogth. Weſtphalen II, 72), weßhalb es auch in vielen Urkunden aus dem Jahre 1166 heißt Potificatus nostri anno primo (z. B. Lacomblet Urkundenbuch für die Geſch. des Niederrheins I, 287—295; Seibertz; II, 76—80 u. A.), und ſtarb am 14. Aug. 1167 (vgl. das ungedr., mir zugehörende, Necrologium des kölniſchen St. Severinsſtifts und Vaterl. Archiv 1840. I, 93).

Honorabilis et eruditus vir Dominus *Johannes Schnör* Canonicus in Cartallo, qui dedit nostro monasterio opera divi Augustini ad renovationem nostrae bibliothecae anno 80.

Johann Schnör iſt mir nicht aufgeſtoßen. Sollte vielleicht Carthusia ſtatt Cartallo zu leſen ſein? Was letzteres etwa ſein ſoll, weiß ich nicht; vgl. übrigens

Digitized by Google

Leibnitz II, 414; und was die Karthause betrifft: Westphälische Prov. Blätter. Bd. II. Hft. IV. S. 12 13.

15. *Alfridus Hildensheimensis* Episcopus quartus.

Der hildesheimische Bischof Altfried verließ diese Welt am 15. Aug. 874 oder 875 (Brusch Magni Op. I, 199. u. Bucelin I, 18 mit 877; vgl. Vaterl. Archiv 1840. 94).

16. & 17. *S. Bernwardi* Translatio et depositio. — *Sofferem* apud *Wittenborch.*

Vgl. Vaterl. Archiv 1840. 56 u. 95.

Sofferem, in ältester Zeit wohl Suthrem, in den Jahren 1475, 1531 und 1534 aber Sasserm (Neues Vaterländisches Archiv Bd. I. S. 220, 221, 223, 231), ist das zur hildesheimischen Diözese gehörende Dorf Serssum oder Sorsum bei Wittenburg (Lüntzel 35).

18. *Erkenbaldus* Archiepiscopus.

Erkenbald war vielleicht anfänglich Abt des baierischen Klosters Nieder-Altaich, worin von 990—996 ein Abt dieses Namens angetroffen wird (Hund Metrop. Salisburg. II, 4; Oefele I, 723; Monum. Boica XI, 9; Lackner Memoriale seu Altachae inferioris Memoria superstes 73). Ich vermuthe dies um so mehr, als dieser Abt seine Würde niedergelegt hat. Obiger Erkenbald erscheint seit 997 als Abt in Fulda, wo wir ihn bis 1011 finden; dann wurde er zum Erzbischof von Mainz erwählt, und verstarb am 18. August 1021 (Schannat Hist. Fuld. 135 und Cod. Probat. 7, 22, 478; dessen

Vind. I, 3; Leibniz I, 460, 550, 724, 852; III, 767; Piſtor I, 273, 317, 648; Perz Mon. II, 242; Falke 413; Freher I, 344; Mencken III, 481; von Eckhart Corp. I, 454; deſſen Comm. I, 811; deſſen Hist. Princ. Sax. 319; von Falckenſtein III, 402; Schaten I, 305; Bruſch Magni Op. I, 8; Joannis I, 462; v. Guden II, 817; Schunk Beitr. II. Hft. II, 226. u. A.; darunter einige mit 1020).

20. Dominus *Hinricus de Wenthusen*, nostrae congregationis Abbas XVII. in ordine, sepultus in capella SS. Philippi et Jacobi.

Heinrich I. v. Wenthauſen ſoll 1298 Abt des hildesheimiſchen Michaeliskloſters geworden und daraus 1315 vertrieben ſein (Meibaum II, 521; Leibn. II, 401); anderen Nachrichten zufolge wurde er erſt 1318 erwählt, bald darauf verdrängt, worauf er 1321 geſtorben wäre (Koken u. Lünzel Mittheil. I, 27; Leibn. II, 797; Lauenſtein I, 272), dem jedoch eine Urkunde vom Jahre 1322 entgegenſtehen dürfte (Kindlingerſche Handſchr. Samml. Cod. in Folio № VI, 48); nach einer dritten Nachricht, welche mir am wahrſcheinlichſten iſt, wäre er zum zweiten Male im Jahre 1347 erwählt und 1354 mit Tode abgegangen (Meibaum II, 521; Koken und Lünzel Mittheilungen I, 261).

Dominus *Wolframmus* Abbas in *Hirsaw*.

Wolfram Meyſer wurde am 16. Novbr. 1428 zum Abt des im Würtembergiſchen gelegenen Kloſters Hirſau erkoren, vertauſchte aber das Zeitliche mit dem

Ewigen am 20. Aug. 1460 (Schannat Vind. II, 19. mit 19. Septbr.; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 27). Noch 1459 traf ich ſeinen Namen (v. Tritenheim II, 434; Histor. Norimberg. dipl. 80).

Venerabilis Pater Dominus *Johannes* Abbas ad S. *Matthiam* in *Treberi.*

Johann IV. Donner von Altenwaſſer, Abt des Benedictinerkloſters St. Matthiä in Trier, verließ dieſe Welt am 20. Aug. 1484 (Calmet III. préf. CXLVIII; Schannat Vind. II, 20; Mencken II, 141 (160); Bucelin I, 45; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 24).

22. *Hinricus* Abbas in *Lymborch.*

Mindeſtens vier des Namens Heinrich finden ſich unter den Äbten des ſpeieriſchen Benedictinerkloſters zu Limburg. Heinrich I. wurde nach dem Jahre 1150 höchſtwahrſcheinlich im Jahre 1153 Abt, ſteht 1153 angeführt (Würdtwein Nova Subs. dipl. I, 142; deſſen Monast. Palat. I, 59; Widder II, 312; Remling urkundliche Geſch. der ehemaligen Abteien und Klöſter in jetzigen Rheinbaiern I, 123) und ſegnete das Zeitliche vor dem Jahre 1166; Heinrich II. v. Lautern gelangte nach 1354 zu dieſer Würde, erſcheint 1364 (Widder II, 313; Remling I, 127), 1367 (daſ.; Senckenberg Select. jur. publ. et hist. II, 39, 41; Remling I, 127; Würdtwein Mon. I, 67) und 1368 (daſ.), ſtarb aber vor 1383 (nach Remling müßte er ſchon 1368, jedenfalls vor 1377 zu Grabe gerufen ſein); Heinrich III. v. Löwenſtein kam nach 1383 zur Regirung, wird 1387 genannt

(daſ. Würdtwein Monast. I, 67) und entſchlummerte vor 1390 (nach Remling I, 128, wäre er 1368 Abt geworden, hätte ſeine Stelle niedergelegt, und wäre 1483 geſtorben); und endlich Heinrich IV. Ulner von Dieburg, wurde nach 1441 Abt, kommt in den Jahren 1442 (Würdtwein Monast. I, 69), 1446 (daſ.; Widder II, 314; Remling I, 129), 1447 (Widder II, 314), 1450 (Kindlingerſche Handſchriften-Sammlung CXXXI, 328), 1462 (Widder II, 314; Remling I, 129) 1469 (Remling I, 129), 1470 (Würdtwein Monast. I, 69), 1476 (daſ.; Widder II, 314) 1480 (daſ. 70) und 1481 (Remling I, 129) vor, und ging vermuthlich 1481 mit Tode ab. Sollte nicht dieſer letztere gemeint ſein? Es iſt dies am wahrſcheinlichſten, weil das Kloſter in Limburg ſich 1481 oder 1485 der bursfeldſchen Congregation anſchloß.

23. Venerabilis Pater et Dominus *Bonifacius* Abbas in *Lymborch*.

Bonifaz aus Venlo war Heinrichs IV., Abts des Kloſters in Limburg, Nachfolger, erſcheint bereits 1481 (Widder II, 314; Remling I, 132), regirte zwei Jahre, und wurde am 23. Aug. 1483 von der Peſt hinweggerafft (Joannis II, 821; v. Trittenheim II, 148, 511; Schannat II, 20. mit 22. Nov.; Remling I, 133 mit dem 23. Octbr.; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 28).

Erpo Abbas in *Rastede*.

Unter den erſten 22 Äbten des St. Marienkloſters zu Raſtedt im Oldenburgiſchen, von denen der letzte,

Johann II. von Gröpelingen, im Jahre 1444 erwählt wurde (Langebek Scr. Rer. Danic. III, 203), erscheint ein Erpo nicht. Von da ab iſt mein ſelbſt angelegtes Verzeichniß lückenhaft, doch würde dieſer Erpo, welchen das pegauiſche Todtenbuch unterm 12. Septbr. verzeichnet (Mencken II, 144 fehlerhaft als abbas Pastedensis), ſo wie ein Abt Andreas, deſſen Exiſtenz wir aus dem ungedruckten Necrologium des Kloſters Marienmünſter kennen lernen, wonach deſſen Ableben am 7. Febr. erfolgte, innerhalb der Jahre 1444 und 1496 (vgl. 3. Septbr.) die Abtswürden in Raſtedt bekleidet haben.

24. Dominus *Conradus* Abbas in *Goleke*.

Ein zuverläſſiges, vollſtändiges Verzeichniß der Äbte des unweit der Saale bei Naumburg gelegenen Benedictinerkloſters zu Goſeck (wie obiger Name heißen muß), kenne ich nicht; dasjenige in der Thuringia sacra (p. 605 sq.) iſt ungenügend und lückenhaft. Dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Moritzkloſters zufolge, ſtarb dieſer Konrad am 23. Aug. 1496. Die handſchriftlichen Necrologien von Abbinghof und Marienmünſter verzeichnen Konrads Tod unterm 24. Aug., ſo auch dasjenige von Liesborn, welches jedoch *Gotzaw* (d. i. Gottesau) ſtatt Gosek lieſt. Vielleicht iſt derſelbe gemeint, der im pegauiſchen Todtenbuche unterm 21. Septbr. aufgeführt ſteht (Mencken II, 144).

25. Dominus *Bernhardus* Abbas in *Tolegia*.

Es kommen zwar unter den Äbten des Moritzkloſters zu Tholey in Lothringen beim Schloſſe Schauen-

burg unfern des Städtchens Wendel mehre des obigen Namens vor, ich vermuthe indeß, daß dafür Gerhard ſtehen muß, wie ſich der Name auch in dem ungedruckten Todtenbuche von Marienmünſter geſchrieben findet, und daß darunter Gerhard v. Haſſelt gemeint ſei, welcher 1489 zum Abt erwählt wurde und 1517 mit Tode abging (Calmet III. préf. CCIV; Bruſch Chron. 454; Bucelin II, 291).

26. Dominus *Hermannus* Abbas in *Homborch*.

Die Zeit, wann Hermann, Abt des bei Langenſalza gelegenen Benedictinerkloſters Homburg gelebt hat, habe ich nicht ermitteln können, doch vermuthe ich, daß deſſen Ableben vor 1477 falle. Ein Verzeichniß der Äbte iſt mir nicht bekannt. An demſelben Tage finden wir den Tod Hermanns in dem unedirten Sterbebuche von Marienmünſter eingezeichnet, das pegauiſche dagegen hat unterm 25. Aug. einen Hermann, Abt von Flechdorf.

Ein anderer Hermann, Abt von Homburg, ſtarb am 25. Novbr. (vgl. unten), wenn dabei nicht etwa eine Verwechſelung ſtattfindet, und beide eine und dieſelbe Perſon waren.

27. Dominus *Matthaeus* Abbas in *Semlacu*.

Außer dem von Bucelin (III, 71) und Fiſen (Flores eccl. Leod. p. 235) gelieferten Verzeichniſſen; der Äbte, welche dem im Jahre 948 von dem Abte Guibert († 23. Mai oder 4. Febr. 960 im Kloſter Gorze; vgl. Le Mire Origg. Benedictinae 229; deſſen Fasti Belgici et Burgundici 73; deſſen Opp. dipl. I, 41, 139; Baron Annal. Eccles. X, 659;

Oefele I, 464; Piſtor I, 418) geſtifteten, zwiſchen Nivelle und Namur im ehemaligen Brabant gelegenen, Benedictinerkloſter Gemblours (Gemblacum, Gemlacum, nicht Semlacum) vorſtanden, iſt mir keines bekannt. Dasjenige, welches ich mir zuſammengetragen habe, iſt durchaus lückenhaft. Zur bursfeldſchen Union ging das Kloſter im Jahre 1505 unter ſeinem Abte Arnold II. v. Solbrecq, den ich 1502 und 1503 (Le Mire III, 221; beſſ. Origg. Bened. 230), auch 1505 (Leuckfeld Antiq. Bursf. 82) antraf, und welcher am 8. April 1511 in die Ewigkeit ging (Leuckfeld Antiq. Bursf. 82; Fiſen, 204, 256), über. Matthäus v. Floreſſe war dieſes Arnolds unmittelbarer Nachfolger, und wurde am 28. Aug. 1517 durch den Tod dieſer Erde entriſſen (Bucelin III, 72; Fiſen 256). Das ungedruckte Necrologium des Kloſters Marienmünſter gibt ſeinen Sterbetag gleichmäßig unterm 27. Aug. an, nennt aber das Kloſter Gemlo.

28. *Volcmarus* Episcopus.

Ich habe dieſen Biſchof noch nicht ausmitteln können.

Dominus *Hinricus Holch* Abbas in *Marienmünster.*

Heinrich II. Holch oder Holſchen aus Minden (Leuckfeld Ant. Bursf. 30) wurde, als ſein Vorgänger Dethard (vgl. 29. März) im Jahre 1482 abdankte, in deſſen Stelle zum Abt von Marienmünſter erwählt (zufolge einer aus dem Kloſter erhaltenen Chronik, wenngleich ich denſelben bereits in irgend einer, am 2. Jul. 1481 ausgeſtellten ungedruckten, entweder

marienmünſterſchen oder paderbornſchen, Urkunde angetroffen habe, vgl. auch Kindlingerſche Handſchriften-Samml. Cod. in Folio № VI, 23, 88), ſtarb jedoch ſchon am 27. Aug. 1485, zufolge des ungedruckten Sterbebuchs des mindenſchen Moritzkloſters. Sollte er nicht derjenige Abt Heinrich ſein, den das pegauiſche Necrologium, vielleicht durch ein Verſehen (V Kl. Aug. ſtatt V Kl. Sept.), unterm 28. Jul. aufführt (Mencken II, 139)? In den handſchriftlichen Todtenbüchern von Abdinghof und Liesborn ſteht ſein Name unterm 27. Auguſt.

29. *Conradus* Abbas.

Noch hat es mir nicht gelingen wollen, dieſen Abt näher nachzuweiſen.

Hildebrandus Abbas *S. Godhardi.*

Hildebrand ſoll 1281 Abt des St. Godehardskloſters in Hildesheim geworden ſein und 1293 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſcht haben (Heineccius 137; Lauenſtein I, 283), doch beruht dies ſicherlich auf einem Irrthume, da derſelbe noch ſpäter in Urkunden angeführt wird. Ich traf ihn nämlich nicht nur 1290 (Struve Acta litter. II. Hft. III, 209) und 1295 (Lüntzel 411), ſondern gar noch 1302 (daſ. 416). Ob er indeſſen erſt am 29. Aug. 1321 das Zeitliche geſegnet habe (Bucelin III, 80) muß ich der Ermittelung hildesheimiſcher Gelehrten überlaſſen.

30. Dominus *Theodericus* Abbas ad *S. Ludgerum* in *We.*

Dietrich Hageborn, Abt des St. Ludgerikloſ-

ſters zu Werden (Kaiſerswert) an der Ruhr, legte ſein Haupt am 30. Aug. 1484 zur Ruhe (Appel Repertor. I, 508; Schannat Vind. II, 20 mit 1490; ein handſchriftliches Verzeichniß der Äbte im Beſitze des Hrn. Bibliothekars Dr. Schönemann zu Wolfenbüttel; das ungedruckte Necrologium von Abdinghof mit dem 31. Auguſt; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 25). Nach Teſchenmacher (Annal. Cliviae, 251) wäre ſein Ableben am 25. Aug. 1484 zu Erfurt erfolgt (vgl. Bucelin II, 321). Ich traf ihn noch 1482 (Dr. Förſtemann Neue Mitth. II. Hft. III, 479; Bd. IV. Hft. II, 81) und 1483 (daſ. IV. Hft. II, 85; Nieſert Münſteriſche Urkundenſamml. II, 101).

31. Dominus *Conradus* Abbas in *Pegavia.*

Die Todestage der pegauiſchen Äbte Konrad I. und II. ſind bekannt, und fallen nicht auf den 31. Aug. Konrad III., welcher wahrſcheinlich 1402 Abt wurde, in Urkunden aus den Jahren 1405, 1411, 1413, 1414 und 1416 von mir angetroffen worden iſt, dann auch zehn Monate lang Abt in St. Gallen war und vermuthlich im Jahre 1418, in welchem Jahre Heinrich v. Mangsdorf Adminiſtrator des Kloſters wurde, verſchied, wird nicht der obenerwähnte Konrad ſein; ich glaube vielmehr, daß hier Konrad IV. zu verſtehen ſein wird, welcher der zweite Abt war, nachdem das Kloſter ſich 1485 der bursfeldſchen Union angeſchloſſen hatte, entweder 1494 oder 1495 (vgl. 13. Novbr.) zu jener Würde gelangte, 1504 in einer Urkunde vorkommt (Schöttgen Hiſt. von Wiprecht v. Groitzſch

170. und Cod. dipl. 116), aber 1506 nicht mehr am Leben war. Im ungedruckten Necrologium von Abdinghof ſteht ein Abt Konrad unterm 1. Septbr.

September.

1. *Hinricus* Abbas in *Ilsenborch*.

Meines Erachtens kann unter dieſem Abt von Ilſenburg nur Heinrich I. zu verſtehen ſein, welcher 1129 zur Regirung kam, 1131 erſcheint (v. Raumer Regesta I, 148) am 8. Decbr. 1132 geweiht wurde, ferner 1133 angetroffen wird (v. Ledebur allg. Archiv VIII. Hft. III, 282) und um 1135 ſeiner Würde entſetzt wurde (Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 227; Leibn. III, 686). — Seinen Nachfolger Lambert, welcher 1138 beſtätigt wurde, habe ich zuerſt 1136 angeführt gefunden (Dr. Förſtemann Neue Mittheil. II, Hft. II, 296).

Gerhardus Abbas in *Rinckavia*.

Gerhard von Montabaur wurde 1487 zum Abt des St. Johanniskloſters im Rheingau, auch Biſchofsberg genannt, erhoben, und ging am 31. Aug. oder 1. September 1496 in die Ewigkeit (Schannat Vind. I, 159; deſſen Diocesis Fuld. 117; Joannis II, 821; Bucelin III, 83). Er wird derſelbe ſein, den das pegauiſche Necrologium unterm 30. Septbr. verzeichnet (Mencken II, 145).

Dominus *Petrus* Abbas in *oratorio Daciae*.

Wann dieſer Abt des ehemaligen, in Nordjütland

Digitized by Google

in der Diözese von Aarhuus gelegenen, 1488 zur bursfeldschen Union gekommenen, Benedictinerklosters gelebt habe, ist mir zu erforschen nicht gelungen. Denselben Sterbetag giebt das ungedruckte Necrologium von Marienmünster an, dagegen setzt ein erfurtsches den 14. Aug. (Schannat Vind. II, 19; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 23 und 7; auch oben 16. Jun.). Im Jahre 1358 stellt zwar ein Peter (II.), Abt des St. Nikolaiklosters in *Arroasia* eine Urkunde aus (Würdtwein Subs. dipl. XII, 154); es ist dabei indessen nicht an Aarhuus zu denken, denn jenes ist das 1097 gestiftete (Bucelin II, 142) Augustiner=Mönchskloster Arouaise in der Diözese von Arras in Frankreich, worin die Abtei 1124 eingerichtet worden ist (Le Mire I, 167, 388).

Sollte übrigens unter Oratorium Daciae die Cisterzienser=Abtei Dem verstanden werden müssen, dann weiß ich jetzt (vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 7) darin drei Äbte des Namens Peter anzugeben, nämlich Peter I. Page, welcher der 25ste Abt gewesen sein wird, dem Abte Olaf II. folgte, und wahrscheinlich zwischen den Jahren 1274 und 1293 die Zügel der Regirung führte (vgl. Daugaard 418); Peter II. Gyölbo, welcher nach einer zweijährigen Regirung, vermuthlich im Jahre 1320 das Zeitliche segnete (das.; Danske Magazin I, 182), und endlich Peter III. Sörensen, den der Tod im Jahre 1554 von dieser Welt abrief (das. 420).

Nach einer gefälligen Mittheilung des Hrn. Prof. Michelsen (gegenwärtig Prof. der Geschichte zu Jena)

aus Kiel vom 21. April 1841 befindet ſich im 5ten, mir nicht zugänglichen Bande von Langebek's Scr. Rer. Danicar. p. 235—302 (vgl. Daugaard 408) eine vortreffliche Quellenſchrift über das Kloſter Dem in dem Exordium Carae Insulae, worin auch 24 Abte mit Namen aufgeführt ſtehen ſollen.

Möchte obige Vermuthung von der Identität des Demkloſters mit dem Oratorium Daciae Beſtätigung erhalten, dann dürfte der im Necrologium des erfurtſchen Peterskloſters (Schannat Vind. II, 17) unterm 31. Jan. verzeichnete Abt Nikolaus (vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 6) vielleicht der 1320 erwählte Abt Nikolaus III. (Daugaard 418) ſein; Nikolaus I. regirte von 1197—1199 (vgl. Danſke Magazin 180), und Nikolaus II. von 1229—1233 (Daugaard 412).

2. *Hinricus* Archiepiscopus *Maguntinensis*, qvi Beatum *Barwardum* canonisavit.

Heinrich I. v. Harburg beſtieg am 27. Septbr. 1142 den erzbiſchöflichen Stuhl von Mainz, den er bis an ſeinen Tod, welcher am 1. oder 5. Sept. 1153 erfolgte, innehatte (Joannis I, 557; Bruſch Magni Op. I, 10; Bucelin I, 2; Schunk Beitr. II. Hft. II, 229; v. Trittenheim I, 426; Mencken III, 137; Baron Annal. Eccl. XII, 323; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 96 und Bericht vom Jahre 1840. S. 25). Nach Einigen wurde er kurz vor ſeinem Hinſcheiden ſeines Amts entſetzt.

Daß übrigens Heinrich die Heiligſprechung des hildesheimiſchen Biſchofs Bernward († 20. Nov. 1022) veranlaßt habe, möchte auf einem Irrthume

beruhen, da dieſe am 8. Jan. oder 18. Decbr. 1193 durch den Pabſt Cöleſtin III. (1191 † 7. Jan. 1198) vorgenommen wurde (Lauenſtein I, 271 vgl. 270 und Vaterländ. Archiv 1840. 56). — An die Kanoniſation Bernhards, des erſten Abts von Clairvaux bei Langres in Frankreich († 20. Aug. 1153), eines Freundes des Erzbiſchofs Heinrich, iſt nicht zu denken, da ſie, ebenfalls nach Heinrichs tödtlichem Hintritt, nämlich im Jahre 1164 (Magni Bullarium Rom. I, 40; v. Trittenheim I, 452) oder 1165 (Le Mire Chron. Cisterc. 159) erfolgte.

3. Obiit Dominus *Conradus Sledorn* canonicus S. *Crucis*, etc.

Lauenſtein (I, 253) giebt ein Verzeichniß von Kanonichen der h. Kreuzkirche zu Hildesheim, worunter ſich dieſer Konrad nicht findet. Er iſt doch nicht etwa derjenige Canonicus Konrad, den das unedirte Todtenbuch von Marienmünſter unterm 4. September verzeichnet?

Dominus *Gerwinus* Abbas in *Rastede*.

Die Todeszeit des raſtedtſchen Abts Gerwin erfahren wir aus einer Notiz in dem ungedruckten Necrologium des mindenſchen Moritzkloſters, wonach ſein Hinſcheiden am 3. Septbr. 1496 erfolgte. Derſelbe Sterbetag findet ſich auch in anderen Todtenbüchern (Schannat Vind. II, 20, wo er Erwin genannt wird; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 25; und die ungedruckten von Abbinghof und Liesborn); andere haben den 3. Aug. (Todtenbuch von Marienmünſter) oder den 30. Aug. (Mencken II,

145, alſo Verwechſelung von III Kl. Sept. mit III Non. Sept.).

»Gerwin war übrigens Beichtvater im Benedictiner-Nonnenkloſter zu Ueberwaſſer in Münſter, ſein Tod befindet ſich in dem ungedruckten Necrologium dieſes Kloſters unterm 6. Septbr. verzeichnet.«

5. *Johannes* Abbas in *Mynda.*

Johann IV. v. Zegen, Abt des Morizkloſters in Minden, ſtarb, zufolge des unedirten Todtenbuchs dieſes Kloſters, am 4. Septbr. 1484.

7. *Arnoldus* Episcopus.

Dieſer Arnold iſt Arnolf, welcher anfänglich Abt, dann Kaplan K. Ottos III. geweſen, und am 13. Decbr. 996 zum Biſchof von Halberſtadt geweiht ſein ſoll (Leuckfeld Ant. Halb. 299; Leibn. I, 353; Niemann Geſch. Halberſtadts I, 104). Sein Ableben ereignete ſich am 7. Septbr. 1023 (daſ. 376; Leibn. I, 551, 725; II, 122, 294; III, 684, 767; deſſen Access. 237; v. Eckhart Corp. I, 456; Abel Chronik des Fürſtenth. Halberſtadt 87, 154; Pauli Geſch. des Preuß. Staats VI, 12; v. Bennigſen I. Hft. IV, 354; Bucelin I, 21; Pertz V, 88, 96; Niemann I, 123; Schatz Chron. Halberst. 27; Wedekind Noten IX, 67; vgl. Vaterl. Archiv 1835. 301 Anm. 91).

8. Venerabilis Pater et Dominus *Nicolaus* Abbas in *Ryngelem* tertius in reformatione.

Nikolaus I., Abt von Ringelheim, wurde nach dem Jahre 1473 zu dieſer Würde erhoben, lebte um 1485 (Leuckfeld Ant. Bursf. 213; Lauenſtein

II, 242), und ging vor dem Jahre 1521 mit Tode ab. Denſelben Sterbetag hat das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter, dasjenige des erfurtſchen Peterkloſters indeß den 7. Septbr. (Schannat Vind. II, 20; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 26).

9. Venerabilis Pater et Dominus *Arnoldus* Abbas in *medio lacu.*

Arnold v. Eliby (?) oder Kilewald, Abt des Benedictiner-Mönchskloſters zu Metlach an der Saar, welcher 1468 die bursfeldſche Reformation in ſeinem Kloſter einführte (Leuckfeld Ant. Bursf. 114; Bucelin I, 19), ſegnete das Zeitliche am 9. Sept. 1479 (Calmet III. préf. CLVII; Bucelin II, 232) oder 1480 (ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Moritzkloſters). Auch andere Necrologien geben denſelben Sterbetag an (Mencken II, 143; und die ungedruckten von Marienmünſter und Liesborn, letzteres mit dem 13. September).

10. *Arnoldus* Abbas.

Dieſen Arnold weiß ich noch nicht zu beſtimmen. Ein Arnold war von 1135—1162 der erſte Abt von München-Nienburg, und in gleicher Eigenſchaft 1159 und 1167 in Ballenſtädt (Beckmann Hiſt. von Anhalt III, 154), doch traf ich am letztern Orte bereits 1162 einen Abt Lambert (v. Ludewig Reliq. MSS. V, 242).

11. *Conradus* nostrae congregationis Abbas V, sepultus ante altare omnium Sanctorum.

Konrad I., ſeit 1102 Abt des hildesheimi-

ſchen Michaelisklosters, ſtarb 1114 oder 1124 (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 98).

12. Dominus *Johannes* Abbas in *Rinkavia.*

Johann von Idſtein, erſcheint 1457 (Bucelin III, 83), 1458 (Kindlingerſche Handſchr. Samml. CXXXV, 8) und 1461 (daſ. 10; Schannat Vind. I, 158; deſſen Dioces. Fuld. 117) als Abt des St. Johannisklosters im Rheingau (Biſchofsberg), wurde am 15. Octbr. 1463 in gleicher Eigenſchaft nach dem Jokobskloſter in Mainz verſetzt (daſ.; Joannis II, 814; Bucelin III; Kindlingerſche Handſchriften-Samml. CXXXV, 10), dankte dort jedoch am 2. Decbr. 1466 ab (Joannis II, 814; Würdtwein Subs. XI, 400) und wurde, nach Johann Lauterbachs Reſignation, zum zweiten Male Abt des St. Johannisklosters, worin er am 11. Septbr. 1468 ſtarb (Schannat Vind. I, 158; deſſen Dioces. Fuld. 117; Bucelin III, 83; Joannis II, 814; Mencken II, 143, mit dem 10. Septbr.; Kindlingerſche Handſchr. Samml. CXXXV, 10. und das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters, letzteres indeſſen mit dem Jahre 1469). Seinen Nachfolger Konrad traf ich zuerſt 1469 (Kindlingerſche Handſchr. Samml. CXXXV, 11).

13. *Tethardus* Episcopus *Hildenshemensis* IX.

Der hildesheimiſche Biſchof Dethard verſchied am 13. Septbr. 954 (Pertz Mon. V, 58; Bruſch Magni Op. I, 200 mit 956; ſo auch Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. 99).

14. *Tethmarus* Abbas.

Dieſer Detmar war Abt des Kloſters Helmershauſen, doch weiß ich nicht, da unter der Zahl derſelben mehrere den Namen Detmar führten, welchem von ihnen dieſer Todestag zuſteht (vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 53). Auch andere Sterbebücher haben dieſen Abt verzeichnet (Leibn. I, 766; und die ungedruckten von Abdinghof und St. Moriz in Minden). Wahrſcheinlich lebte er vor dem 13. Jahrhundert, und ich vermuthe, daß es Detmar II. war, der übrigens auch 1139 erſcheint (Schaten III, 126; Kindlingerſche Handſchr. Samml. Cod. in Fol. № VI, 46. und gütige Mittheilung des Herrn Archivars Landau in Kaſſel). Vgl. 1. Januar.

Guntharius Abbas.

Dieſer Günther iſt derjenige gleichnamige Abt, deſſen Tod am 14. Septbr. 963 erfolgt iſt (Leibn. III, 764; v. Hontheim Prodr. 987). Von den Meiſten wird das Jahr 962 für dasjenige angeſehen, in welchem der hersfeldſche Abt Günther I. in die Ewigkeit ging (daſ. I, 718; Piſtor I, 314; Rommel I. Anm. 111; Pertz V, 60, 61). In einer Urkunde von dieſem Jahre habe ich denſelben angetroffen (Lünig XIX, 161), und ich vermuthe mit großer Wahrſcheinlichkeit, daß dieſer Günther der oben in Rede ſtehende Abt ſei. Günther II, Abt von Hersfelde, wurde 1102 entſetzt (Rommel I. Anm. 183) und entſchlief 1103 (Leibn. II, 306; Paullini Synt. 391; Pertz V, 7. vgl. Sandhoff Antist. Osnabr. I, 90. und Schaten Ann. I, 455).

Dominus *Hermannus* Abbas in *Maguncia*.

Hermann, Abt in Mainz, bekleidete dieſe Würde nicht in dem dortigen Albanskloſter, — unter deſſen Prälaten ich zwei dieſes Namens aufgefunden habe, von denen I. nach 1343 Abt wurde, von 1354 (Joannis II, 770; Würdtwein Nova Subs. dipl. VI, 364) bis 1370 (Schannat Hist. Fuld. 229.) in Urkunden vorkommt, und wahrſcheinlich im Jahre 1371 das Zeitliche mit dem Ewigen vertauſchte, da ſein Nachfolger, Bruno v. Scharfenſtein, in dieſem Jahre erwählt wurde; II, zugleich der letzte Abt, dieſe Würde von 1414 bis 1419 bekleidete (Joannis II, 773.), — ſondern in dem Jakobskloſter. Auch hier erſcheinen zwei Äbte dieſes Namens, nämlich Hermann I., welcher am 21. Nov. 1295 erwählt wurde, und am 13. Febr. 1303 dieſe Welt verließ (daſ. II, 809; Bucelin II, 197.), und Hermann II. Preus (Pruß), welcher hier zu verſtehen iſt, am 9. Decbr. 1466 Abt wurde und am 25. Octbr. 1510 zu Grabe ſtieg (daſ. II, 815; Würdtwein Subs. XII, 333, 339; Bucelin II, 197; und das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter, in welchem letztern ſich derſelbe Name auch unterm 24. Sept. findet). In unſerm Necrologium hat ſich daher ein Irrthum eingeſchlichen und ſtatt XVIII Kl. Oct. iſt VIII Kl. Novb. zu leſen.

15. *Johannes* Episcopus *Hildenshemensis*.

Johann I. von Brakel war anfänglich hildesheimiſcher Kellner (1229. ſ. Beitr. zur Hildesh. Geſch. I, 78) und Propſt zu Ölsburg an der Fuſe, —

als ſolchen traf ich denſelben in Urkunden aus den Jahren 1234 (Würdtwein Nova subs. dipl. I, 301.) bis 1246 (Harenberg 1508), — dann wurde er Propſt des Stifts auf dem Morizberge vor Hildesheim, welche Stelle er bis zu ſeiner Erhebung auf den Biſchofsſtuhl von Hildesheim bekleidete. Letztere nun erfolgte im Jahre 1257 (Leibn. I, 758; II, 333; Lünig XIX, 538; Bruſch Magni Op. I, 207; Beitr. z. Hildesh. Geſch. I, 74), doch brachte er ſein Leben nur bis auf den 15. Sept. 1261 (daſ. I, 754, 774; II, 795; Bruſch I, 207; Bucelin I, 19; Lünig XIX, 538; Beitr. z. Hildesh. Geſch. I, 86. mit 14. Septb.). Es beruht daher auf einem Irrthume, wenn Lauenſtein (I, 299) ihn im Jahre 1217 Propſt des hildesheimiſchen Morizkloſters werden und 1229 ſterben läßt.

16. *Johannes* Abbas.

Johann v. Schwarzenburg, Abt des trieriſchen St. Martinskloſters, welcher dieſe Würde von 1416 bis an ſeinen, am 14. Septbr. 1427 erfolgten Tod, bekleidete (Bruſch Chron. 442; Calmet III préf. CXLIII; vgl. Bucelin II, 222) iſt wohl nicht zu verſtehen.

17. *Albertus* Abbas in *Monichaurach.*

Albert v. Ruswurm wird um 1465 und 1471 als Abt des würzburgiſchen Kloſters Münchenaurach namhaft gemacht (Uſſermann Episc. Wirceburg. 422); ob er indeſſen am 17. Sept. oder am 8. Sept., welchen letztern Tag das pegauiſche Necrologium angiebt (Mencken II, 143), des Todes verblichen ſei,

muß ich der Ermittelung Anderer anheimgeben. Jedenfalls ſtarb er vor 1480.

20. *Adologus* Episc. *Hildensheimensis* XXIV.

Adelog, Biſchof von Hildesheim, verſchied am 20. Septbr. 1190 (Hannoverſche gelehrte Anzeigen 1754. S. 633; Bruſch Magni Op. I, 205; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840 99).

22. *Magnus* Episcopus *Hildenshemensis* XL.

Magnus, Herzog von Sachſen-Lauenburg, war von 1410 bis 1424 Biſchof von Camin, wurde dann Biſchof von Hildesheim und ſtarb am 21. Sept. 1455 (Hannoverſche gelehrten Anzeigen 1754. S. 636; Pauli VI, 196; Beiträge zur Hildesheimiſchen Geſchichte II, 74; Leibn. II, 301; Andere ſetzen das Jahr 1452 z. B. Lünig XIX, 539; Bruſch Magni Op. I, 212b; Bucelin I, 19; Binterim I, 304; Kindlingerſche Handſchr. Samml. XLIV, 196, letzterer mit dem 11. Oct. ſtatt XI Kl. Oct.). — Übrigens erſcheint ſein Nachfolger, Bernhard II., Herzog von Braunſchweig u. Lüneburg, bereits am 2. März 1455 als Adminiſtrator des Stifts (Falke 935).

Dominus *Jacobus* Abbas in *Schonavia.*

Durch das, durch den Druck noch nicht bekannt gemachte, Todtenbuch des mindenſchen Morizkloſters lernen wir die Sterbezeit Jakobs, Abts des St. Florinskloſters zu Schönau bei Bacherach, kennen, wonach ſie im Jahre 1468 eintrat (vgl. Bucelin II, 180).

Venerabilis Pater Dominus *Conradus* Abbas ad S. *Stephanum* in *Herbipoli.*

Konrad II., im Anfange des Jahres 1465 zum Abt des würzburgiſchen St. Stephanskloſters erhoben, regirte ſeit jener Zeit bis 1473, in welchem Jahre ihn der Tod am 24. Sept. von dieſer Welt abrief (Uſſermann Episc. Wirceb. 276 und das ungedr. Todtenbuch von Liesborn).

24. Venerabilis Pater Dominus *Hermannus* Abbas in *Flechtorp*.

Hermann Faber, Abt von Flechdorf, ſtarb am 24. Septbr. 1485 (Ungedruckte Todtenbücher der Klöſter Liesborn und Marienmünſter; in denjenigen von Abdinghof mit dem 26. Septbr.; dagegen hat dasjenige des mindenſchen Morizkloſters an dieſem Tage zwei Äbte von Flechdorf mit Namen Heinrich verzeichnet, von denen der erſte im Jahre 1485 ſtarb, weshalb der eine Name wohl irrig ſtatt Hermann ſteht).

26. *Godeschalcus* Episcopus.

Iſt etwa der gleichnamige Biſchof von Havelberg zu verſtehen, welcher nach 1024 zur Regirung kam (v. Raumer Regesta. I, 90) und erſt im Jahre 1085 das Lebensziel erreichte (daſ. I, 116; v. Eckhart Corp. I, 568; Lentzens diplom. Stifts=Hiſtorie von Havelberg 8; Pauli III, 309; Binterim I, 335 läßt ihn 1079 ſterben)? Der freiſingſche iſt nicht gemeint († 6. Mai 1006); ebenſo wenig der osnabrückſche († 1. Jan. 1119), oder der ratzeburgiſche († 2. Decbr. 1235), noch der mindenſche († 16. Decbr. 1112) oder gar derjenige von Skara in Schweden, welcher 1030 erwählt wurde und am 19. März

nach 1048, vielleicht im Jahre 1051, verſchied (Wedekind Noten IV, 420; VII, 327; IX, 21; Gebhardi Hiſt. geneal. Abhandl. III, 16, 139, 142, 150, 152, 156; Langebek Scr. Rer. Danic. V, 384).

Meynherus Abbas.

Meginher oder Möncher, anfänglich Dechant, dann (1036) Abt von Hersfelde (Leibn. I, 728; vgl. Pertz V, 100) fiel dem unerbitterlichen Tod am 26. Sept. 1059 in die Arme (daſ. III, 768; Piſtor I, 325; Rommel I. Anm. 181; v. Trittenheim I, 204; Würdtwein Subs. dipl. XII, 330; Leben der Väter ꝛc. XX, 229; Baron Annal. Eccles. XI, 243; von Eckhart Animadvers. 64; Oefele I, 636; Gelen de magnitudine Colon. 724 mit 1058; ungedrucktes Necrologium von Abdinghof).

27. *Helmoldus* Abbas *S. Godehardi.*

Helmold Weſtphalen, Abt des hildesheimiſchen St. Godehardskloſters, ſoll im Jahre 1461 von dieſer Erde durch den Tod abgefordert worden ſein (Heineccius 137; Lauenſtein I, 284; Bucelin III, 80). Ich traf ihn 1450 (Beiträge zur Hildesheim. Geſchichte I, 210).

28. *Hermannus* Abbas in *Clusa.*

Hermann I. Bornemann aus Eimbeck wurde 1439 Abt des Kloſters Clus bei Gandersheim und verſchied 1445 oder 1446 (Leibn. II, 351, 352 und Introd. 31; Harenberg 1614). Er kommt noch 1443 in einer Urkunde vor (Harenberg 900). Wahrſcheinlich iſt dieſer der in Rede ſtehende Abt.

29. *Benno* Episcopus.

Benno I., Bischof von Osnabrück, starb am 19. Sept. 1068 (Meibaum II, 207; Sandhoff I, 67; Möser II, 30; Pistor I, 337 u. v. Kleinsorgen I, 533 mit 1067; ein altes gedrucktes osnabr. Todtenbuch mit 20. Sept.); Benno II. aber, welcher früher Domscholaster in Hildesheim war, dann Dompropst daselbst, und endlich am 23. Novbr. 1068 zum Nachfolger von Benno I. erwählt wurde, starb zu Iburg am 27. Juli 1088 (Behrens Hist. Praep. 9; Bucelin I, 32; Möser II, 46; Leibn. I, 765; Meibaum II, 208. mit 22. Juli; ein altes gedrucktes osnabr. Necrologium und das ungedruckte von Abbinghof mit 28. Juli; das ungedruckte des Stifts Essen mit dem Titel Erzbischof vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 91.). Beide werden daher nicht gemeint sein. — Benno, Bischof von Meissen († 16. Juni 1106.) ist auch nicht zu verstehen; Benno, Bischof von Oldenburg in Wagrien, soll um 1018 Bischof geworden, am 22. Febr. 1022 (Pertz IV. Anhang 173; V, 96.) oder gar erst zwischen 1029 und 1032 geweiht (Leibn. II, 554.) und in Hildesheim 1031, 1032 oder 1033 gestorben sein (v. Westphalen II, 2349; Pertz V, 96. mit 1023); andere desselben Namens gingen nicht an diesem Tage aus der Welt. Übrigens ist der Name identisch mit Bernhard (vgl. Grimm Deutsche Grammatik. III, 693.).

Dominus *Hinricus* Abbas in *Oldesleve*.

Heinrich I. und II., Äbte des Benedictiner-St. Veitsklosters in Oldisleben, werden nicht gemeint

ſein; wahrſcheinlicher dürfte es **Heinrich III. Wymann** ſein, welcher nach 1479 zu dieſer Würde gelangte, von 1486—1505 in Urkunden zum Vorſchein kommt (Thuring. sacra 723; Mencken I, 663, 672), und vor dem Jahre 1507 das Zeitliche ſegnete. Derſelbe Todestag findet ſich in dem handſchriftlichen Sterbebuche von Marienmünſter.

Dominus *Johannes* Abbas in *Monienborch.*

Von den mir bekannten erſten fünf Äbten des Namens Johann, welche im Kloſter Michelsberg zu Bamberg vorkommen, dürfte nur Johann I. Fuchs zu verſtehen ſein, welcher am 9. oder 20. Mai 1435 erwählt, ſpäterhin entſetzt wurde und als Vertriebener im Jahre 1450 zu Wien aus der Reihe der Lebendigen ſchied (Uſſermann Episc. Bamberg 313; v. Ludewig Scr. Bamb. I, 916; Bucelin II, 236; Jaeck Denkſchr. 144; Landgraf das Kl. Michaelsberg 34; Bruſch Chron. 325.), denn die Todestage der übrigen fallen nicht auf den 27. September. Das ungedruckte Necrologium von Marienmünſter hat: *Johannes* Abbas in *Moncheberg.*

30. *Wulframmus* Abbas.

Dieſer dürfte Wolfram II., Abt von Michelsberg zu Bamberg ſein, welcher am 1. Oct. 1201 verſchied (Uſſermann Episc. Bamb. 308; Bruſch Chron. 321; Bucelin II, 236; Schannat Vind. II, 55; Mencken II, 117. unterm 1. Jan.; Jaeck Denkſchr. 144; Landgraf Kl. Michaelsberg 32; Mon. Boica. XIV, 40, 41, 396). Zuerſt traf ich

ihn 1180 (v. Lang Regesta I, 313), zuletzt aber 1198 (v. Schultes hiſtor. Schriften II, 256.).

October.

2. *Thidericus* Abbas *S. Godehardi.*

Unter den Äbten des St. Godehardskloſters in Hildesheim finden ſich drei, welche den Namen Dietrich trugen. Nach einer anderwärts (Vaterl. Archiv. 1840. I, 58.) von mir geäußerten Vermuthung wäre der 2. Oct. der Sterbetag Dietrichs I., welcher früheſtens im Jahre 1193 mit Tode abgegangen ſein könnte. Nach Bucelin (III. 80) ſtarb aber Dietrich I. am 17. Jan.; wenn nun Dietrich III. am 9. April das Zeitliche ſegnete, dann würde hier Dietrich II. zu verſtehen ſein, deſſen Ende im Jahre 1281 (Heineccius 137; Lauenſtein I. 282) oder 1290 (Bucelin III, 80.) erfolgte.

Dominus *Hinricus* Abbas ad S. Catharinam in *Syloe.*

Unter Syloe iſt das Monasterium *Siloënse,* welches um 1132 durch den böhmiſchen Herzog Sobiesſlaw I, (1125 † 14. Febr. 1140. vgl. Boczek Cod. dipl. Moraviae I. praef. XVI sq.; Gebhardi Geneal. Geſch. III, 46; Mencken II, 122; III, 1803; Heß Mon. I, 237.) für Mönche des Prämonſtratenſer=Ordens geſtiftet wurde (Le Mire Ordinis Praemonstratensis Chronicon 87), nicht zu verſtehen, da dieſes

im tſchaſlauer Kreiſe in Böhmen liegt und Selan[3]) oder Seeau (Siloa) heißt (Büſching Neue Erdbeſchreibung III, 171); auch iſt das dem h. Martin geweihete, im Amte Greetſyhl zwiſchen Uttum und Freepſum in Oſtfriesland gelegene Benedictinerkloſter Syhlmönken, welches auch Syle, Zile, Silo, Zilo oder Zylo geſchrieben ſteht, nicht gemeint (Suur Geſch. der ehemaligen Klöſter in der Provinz Oſtfriesland S. 61.); es iſt vielmehr das ehemals bei Gröningen in den Niederlanden, utrechtſcher Diözeſe, gelegene Benedictinerkloſter St. Pauli in Siloe oder Silwe (Leuckfeld Ant. Bursf. 137), welches ſich 1469 der bursfeldſchen Congregation anſchloß (daſ.; Bucelin I, 19), auch wohl Selwert, Selewert und Sylawert genannt wird (H. van Rhyn Oudheden en Gest. van Groningen 337; Tegenwordige Staat van Stad en Lande II, 177.) zu verſtehen. Nach obiger Notiz und einer anderen in dem ungedr. Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters, woraus wir die Sterbezeit des erwähnten Abts Johann erfahren, wäre das Kloſter der h. Katharine geweiht. Sollte dies nicht erſt im dreizehnten Jahrhundert geſchehen ſein, in welchem letztere die Lieblingspatronin wurde (vgl. Dr. Förſtemann Neue Mittheilungen III. Hft. IV, 112; Bd. IV. Hft. III. 84. u. Bd. VI. Hft. II. S. 26. fg.)?

---

[3]) Ich traf daraus folgende Äbte an: 1. Gottſchalk 1151 (Boczek I, 262, 263; Dobner Monum. I, 105.), um 1152 (daſ. 264) und um 1183 (daſ. 311; Dobner I, 114.). 2. Wilhelm 1221 (daſ. II, 124). 3. Hermann 1233 (daſ. II, 245, 247, 255, 256.). 4. Ambroſius 1243. (daſ. III, 22.)

Unſer Johann ſchloß ſeine Augen am 2. Oct. 1481. Auch andere Sterbebücher verzeichnen den Tag ſeines Ablebens auf den 2. Oct. (Mencken II, 146. und das ungedruckte Necrologium von Liesborn.).

5. *Bardo* Abbas.

Ein Abt Bardo ſtarb im Jahre 1062 (Leibn. III, 769; Schannat Hist. Fuld. Cod. Prob. 482; Würdtwein Subs. XII, 330.), und ich vermuthe, daß dieſer der Bezeichnete ſein wird, da er in dem Todtenbuche des trieriſchen St. Maximinskloſters an demſelben Tage, unmittelbar hinter dem am 5. Oct. 1056 geſtorbenen K. Heinrich III., eingezeichnet ſteht (v. Hontheim Prodr. 988). Welcher Abtei dieſer Bardo inzwiſchen vorgeſtanden habe, iſt mir zu erforſchen noch nicht gelungen.

7. **Venerabilis Pater et Dominus *Hinricus Berkau* Abbas nostrae congregationis secundus in reformatione, XXVIII in ordine, sepultus ante altare S. Bartholomaei ad meridiem.**

Heinrich V. Bertkow ſoll 1464 zum Abt des hildesheimiſchen St. Michaeliskloſters erhoben worden ſein (Leibn. II, 802, 846.). Der Todestag ſo wie das Todesjahr werden ganz verſchieden angegeben. Nach Einigen erfolgte das Ableben im Jahre 1473 (daſ.; Lauenſtein I, 274.); nach dem ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters im Jahre 1474 am 25. April, welcher Tag ſich auch in demjenigen von Liesborn findet, oder gar im Jahre 1483 (Meibaum II, 524.). Übereinſtimmend mit obigem Sterbetage findet ſich derſelbe in dem erfurt-

ſchen und in dem pegauiſchen Necrologium (Schannat Vind. II, 20; Mencken II, 146.). Im Jahre 1465 traf ich ihn noch als Ausſteller einer Urkunde (Wolf Comment. II. de Archidiaconatu Nortunensi. Dipl. p. 59, 61.) Vgl. auch Bericht vom Jahre 1840. S. 27.

9. *Gunbertus* Abbas.

Im Necrologium der erzbiſchöflichen Metropolitankirche zu Mainz (Schannat Vind. I, 4.) findet ſich an dieſem Tage: ***Humbertus*** **Abbas V. solid. de** ***Ibingun*** (d. i. Eibingen). Danach müßte man vermuthen, daß derſelbe der Vorſtand einer Abtei war, welche zum erzbiſchöflich=mainziſchen Sprengel gehörte. Auch in dem ungedruckten Todtenbuche des Damenſtifts Eſſen ſteht an dem nämlichen Tage ein *Humbertus* Abbas eingezeichnet. Der Name wird ſo auch zu leſen, aber darunter Humbert, Abt des kölniſchen St. Pantaleonskloſters zu verſtehen ſein, welchen der Tod am 9. Oct. 1082 ereilte (Würdtwein Nova Subs. IV, 5; Bucelin II, 250; von Eckhart Corp. I, 908; Gelen 729; Stangefol Lib. II. p. 191. u. die mir zugehörende handſchriftliche Chronik). Noch im Jahre 1081 traf ich ihn in einer Urkunde (Kremer Akadem. Beitr. II, 207.).

Hinricus Abbas.

Heinrich, der zweite Abt des Kloſters Michelsberg in Bamberg, ſtarb am 9. Oct. 1046 (Uſſermann Episc. Bamb. 298; Bruſch Chron. 315; Bucelin II, 235. mit 1066; v. Ludewig Scr. I, 895; Schannat Vind. II, 55; Landgraf Kl. Mi=

chaelsberg 29). Sein Tod wird, der beigefügten Bezeichnung ungeachtet, nicht wohl in das Jahr 1039 geſetzt werden dürfen (Leibn. I, 768; Würdtwein Subs. XII, 326; Archiv d. Geſellſch. für ält. deutſche Geſch. III, Hft. I, 24); auch fällt ſein Tod nicht erſt in das Jahr 1066, wie von Einigen angenommen wird. — An Heinrich I, Abt von Echternach an der Sure, wird hierbei nicht zu denken ſein, da deſſen Tod auf den 26. Septbr. (v. Hontheim Prodr. 987.) oder 10. Oct. (daſ. 988) in das Jahr 1270 (Calmet III. préf. CI; Bucelin II, 177.) fällt; II. ſtarb 1324 (daſ.; v. Hontheim Prodr. 987; Bucelin II, 177.). Im ungedruckten Necrologium von Abbinghof ſteht ein Abt Heinrich ebenfalls unterm 9. Octbr. angeführt.

Hinricus miles *de Slavia*, pro qvo dantur XII solidi annuatim de uno manso Litonico in *Huddessen.*

Heinrich, Herzog von Mecklenburg, wurde am 8. Octbr. 1291 von ſeinen Söhnen Heinrich II. und Nikolaus († 1293.) auf der Jagd meuchelmörderiſch ums Leben gebracht. Vgl. oben unterm 8. Januar.

Conradus Abbas in *Goseck.*

Einen Abt Konrad von Goſeck haben wir bereits oben kennen gelernt (vgl. 24. Aug.). Da nun Konrad I., welcher bis 1092 Abt des Georgenkloſters zu Naumburg war, dann in gleicher Eigenſchaft in Goſeck erſcheint und am 11. Sept. 1114 (Thur. sacra 616, 617) oder 1115 (v. Falkenſtein II, 1332)

zu Grabe ſtieg, auch vielleicht derſelbe iſt, den das pegauiſche Todtenbuch unterm 11. Dec. aufführt (Mencken II, 153), ſo würde uns für obigen nur ſein gleichnamiger Nachfolger, Konrad II., übrig bleiben, welcher von 1116—1126 regirt haben ſoll, denn einen vierten Konrad habe ich noch nicht entdecken können. Im Übrigen ſteht dieſer Konrad an demſelben Tage auch in dem unedirten Todtenbuche von Marienmünſter.

10. *Reinbertus* Abbas in *Üborch.*

Unter den Äbten des unweit Osnabrück gelegenen Clemenskloſters zu Iburg iſt mir nur einer des obigen Namens bekannt, nämlich Rembert v. Geiſteren, welcher an dieſem Tage, oder, zufolge des ungedruckten Necrologiums von Marienmünſter, am 30. Sept. im Jahre 1506 mit Tode abging (Kindlingerſche Handſchriften-Samml. XL, 99; Bucelin II, 198.). Das ungedruckte Sterbebuch von Abbinghof hat ſeinen Namen unterm 4. December.

11. *Segehardus* Episc. *Hildesheimensis* VIII.

Sieghard, Biſchof von Hildesheim, verſchied am 10. Octbr. 928 (Bruſch Magni Op. I, 199^b; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 102).

12. *Mathias* Abbas.

Matthias Kampe, Abt des hildesheimiſchen Michaeliskloſters, iſt dieſer nicht (vgl. 15. Oct.). Matthias I., Abt von Huysburg, ſtarb 1219 (Paullini Hist. Visb. 40; Leuckfeld Ant. Halb. 519); Matthias I., Abt von Marienzell im Meißniſchen, wurde 1187 erwählt und kommt noch 1200

vor (v. Ludewig Reliq. MSS. I, 16; Mencken III, 1129; Struve Acta litter. II. Hft. IV, 520; v. Eckhart Hist. princ. Saxon. 96); II. erscheint von 1262 (Mencken II, 457) bis 1267 (v. Ludewig Rel. MSS. I, 92); Matthias Stumpf, Abt des Klosters St. Mariä zu den Martyrern in Trier, verschied 1428 (Brusch Chron. 291; Calmet III. préf. CXLI; Bucelin II, 217) und Matthias Rüdiger, Abt des St. Martinsklosters daselbst, segnete das Zeitliche am 31. Octbr. 1482 (das. 442; Calmet III. préf. CXLIII; Bucelin II, 222). Ich möchte fast glauben, es sei keiner von diesen hier zu verstehen.

R. Dominus *Georgius Roderus* Praesidens Principalis ordinis nostri.

Georg II. Roder aus Unkel wurde 1576 Abt von Marienmünster und schied am 22. Oct. 1601 von dieser Welt (Ungedr. Todtenbuch des Klosters und die bereits mehrfach erwähnten handschr. Verzeichnisse seiner Äbte, worin als Sterbetag der 29. Octbr. angegeben ist; dagegen hat das ungedruckte Necrologium von Abbinghof ihn unterm 22. Octbr., aber auch unterm 24. Jun.; Bucelin II, 219).

14. Dominus *Gerhardus*, Abbas ad S. Laurencium in *Oesbruck*.

Diesen Gerhard, Abt des Lorenzklosters zu Oestbrock bei Utrecht, habe ich noch nicht auffinden können. Sein Name findet sich an demselben Tage auch in anderen Sterbebüchern (Schannat Vind. II, 20; vgl. Bericht S. 27).

15. Venerabilis Pater et Dominus *Matthias Campe*, Abbas nostri monasterii VII. in Reformatione, in cripta sepultus.

Matthias Kampe, ſeit dem 10. Aug. 1563 Abt des hildesheimiſchen Michaelisklоſters, ſchloß ſeine Augen ſchon am 15. Octbr. 1565 (Leibn. II, 403; Lauenſtein I, 274).

17. Dominus *Macharius* Abbas in *Lymborch.*

Macharius Weiß von Faurbach, Abt von Limburg, erreichte ſein Lebensziel am 16. Octbr. 1509 (Widder II, 314; Würdtwein Monast. Palat. I, 81; Remling I, 141; v. Trittenheim II, 648; das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter mit dem 10. Januar).

18. *Borchardus* Episcopus.

Burchard, erſt kaiſerlicher Kanzler, beſtieg Ende 1036 den Biſchofsſtuhl von Halberſtadt, und behauptete ſich darauf bis an ſeinen Tod am 18. Oct. 1059 (Niemann Geſch. Halberſtadts I, 141; Piſtor I, 325; Abel 87, 167; v. Bennigſen I. Hft. IV, 355; Leibn. II, 125; deſſen Access. 255; Würdtwein Subs. XII, 330; Oefele I, 477; Pauli VI, 13. aber mit dem 8. Octbr.; Kindlingerſche Handſchriften-Samml. XLIV, 188; v. Eckhart Corp. I, 491. mit 12. Octbr. 1058; Leuckfeld Ant. Halb. 445; Schatz Chr. Halb. 33; Bruſch Magni Op. I, 225^{b}; Bucelin I, 21). — Als Kanzler traf ich ihn zuerſt 1032 (Kettner Antiq. Quedlinb. 164; v. Eckhart Hist. Princ. Saxon. 224) und zuletzt

Digitized by Google

am 10. Octbr. 1036 (Lacomblet I, 106; Kremer Akad. Beitr. III. Urk. S. 19) und am 25. Octbr. 1036 (Kettner Ant. Quedlinb. 162; v. Erath Cod. dipl. Quedlinb. 62).

Bruno Episcopus *Hildensheimensis* XXII, qui dedit calicem argenteum et cappam de pallio.

Bruno, Biſchof von Hildesheim, ging am 18. Octbr. 1160 zu den Vätern über (Bruſch Magni Op. I, 204[b]; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv. 1840 I, 103).

19. Dominus *Franciscus*, quondam Abbas in *Werdea:* sepultus in *Steyna.*

Unter der Zahl der Äbte des St. Ludgeriklosters zu Werden an der Ruhr habe ich dieſen Franz nicht angetroffen, wohl aber erſcheint ein ſolcher unter den Äbten des in der augsburgiſchen Diözeſe gelegenen h. Kreuzkloſters zu Werd (Wörth, Donauwerth), Benedictiner-Ordens, nämlich Franz Reauer, welcher 1517 Abt wurde, dieſer Würde aber ſchon 1519 entſagte (Mon. Boica XVI, 6; Bruſch Chron. 404; Kuen I, 44), welches auch durch das quondam ausgedrückt wird.

Unter Steine, worin Franz ſeine letzten Lebenstage beſchloſſen zu haben ſcheint, wird das unweit Nörten gelegene St. Marienkloſter, nicht aber das am Oberrheine zu ſuchende St. Georgskloſter, zu verſtehen ſein.

22. *Albuinus* Episcopus.

Albuin, Biſchof von Merſeburg, ſegnete das Zeitliche am 22. Octbr. 1112 (Leitzmann's Numis-

matiſche Zeitung 1840. St. 18. S. 141; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 105, wo ich angenommen hatte, er ſei erſt 1117 mit Tode abgegangen). Seiner geſchieht noch 1110 Erwähnung (Schannat Hist. Worm. 62; vgl. Schöttgen u. Kreyſig diplomat. Nachleſe IV, 553; Martene u. Durand Veter. Scr. et Monum. ampl. Coll. I, 625), ſeines Nachfolgers Gerhard bereits 1114 (Heidenreichs Hiſtorie des ehemals Gräflichen nunmehro Fürſtlichen Hauſes Schwarzenberg 412).

Venerabilis Pater et Dominus *Ertwinus* Abbas in *Iborch*.

Erwin von Dumſtorf wurde nach dem Jahre 1468 Abt des Clemenskloſters zu Iburg im Osnabrückiſchen und beſchloß ſeine irdiſche Laufbahn am 22. Octbr. 1493 (Kindlingerſche Handſchriften-Samml. XL, 99; Bucelin II, 198) oder 1494 (ungedruckte Todtenbücher von St. Moriz in Minden, Liesborn und Marienmünſter, und Schannat Vind. II, 20; aber (Mencken II, 151 mit 21. Novbr.; vgl. Bericht S. 28). Vielleicht iſt er derſelbe, der als Ortwin unterm 25. Jan. im ungedruckten Necrologium von Abbinghof vorkommt.

Dominus *Johannes* Abbas in *Treberi* ad Martyres.

Es möchte unter dieſem Johann, Abt des Benedictinerkloſters St. Mariä zu den Märtyrern in Trier wohl nur Johann II., aus Trier gebürtig, deſſen Ableben im Jahre 1509 erfolgte (Brusch Chron. 291; Bucelin II, 217; Calmet III, préf. CXLI) zu

verſtehen ſein. Das ungedruckte Todtenbuch von Marien=münſter hat ſeinen Sterbetag unterm 21. October.

23. Dominus *Andreas* Abbas in *monte Monachorum*.

Andreas Lang aus Staffelſtein wurde am 6. Febr. 1483 zum Abt des bambergiſchen Kloſters Michelsberg erwählt und ſtarb am 23. Octbr. 1502 (Uſſermann Episc. Bamb. 315; Bucelin II, 236 mit 1. Novbr.; Bruſch Chron. 324; v. Ludewig Scr. I, 560, 923; Jaeck Denkſchr. 8, 144; Landgraf Kl. Michaelsberg 35; und das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter).

26. Dominus *Marsilius* Abbas in *Siloe*.

Den Abt Marſilius, welcher dem bei Gröningen in Holland gelegenen Kloſter Siloe (vgl. 2. Oct.) vorgeſtanden hat, habe ich nicht aufgefunden. Das ungedruckte Necrologium von Marienmünſter verzeichnet ſeinen Sterbetag unterm 25. März.

Ich glaube zwar nicht, daß hierunter ein Abt des böhmiſchen Prämonſtratenſerkloſters Siloe (vgl. oben unterm 2. Octbr.) gemeint ſein wird, dennoch iſt mir dort in einer Urkunde vom 2. Novbr. 1258 und in einer andern vom 6. Jul. 1262 ein Abt Marſilius aufgeſtoßen (Bočzek Cod. dipl. Moraviae III, 262, 338).

Dominus *Valentinus* Abbas in *Marienmunster*.

Valentin wurde 1486 zum Abt von Marien=münſter erwählt und brachte ſeine Lebenstage bis auf den 26. Octbr. 1514, zufolge des noch nicht gedruckten Todtenbuchs jenes Kloſters und des mehrfach gedachten

handſchriftlichen Verzeichniſſes der Äbte deſſelben. Ich habe denſelben noch in einer ungedruckten marienmünſteriſchen Urkunde vom 22. März (feria tertia post. Palm.) 1513 angetroffen. Das durch den Druck noch nicht bekannt gemachte Todtenbuch von Abbingshof ſetzt ſeinen Sterbetag auf den 25. Octbr. an, und Bucelin (II, 219) läßt ihn ſchon 1492 mit Tode abgehen.

27. *Albertus Griptan*, nostrae congregationis Abbas XXII in ordine, sepultus in cripta ante altare S. Bernwardi.

Der Tod ſetzte dem Leben des Albert Gripetan, Abts des hildesheimiſchen Michaelisklöſters, in dem Jahre 1417 (Lauenſtein I, 273), 1418 (Leibn. II, 401) oder gar erſt 1430 (Meibaum II, 523) ein Ziel, nachdem er 1396 oder 1402 zu dieſer Würde gelangt war; gleichwohl iſt mir im Jahre 1412 ein Abt Johann daſelbſt aufgeſtoßen (Rehtmeier Braunſchweiger Chronica 1853).

29. *Berno* Episcopus *Hildenshemensis* XXV.

Berno, Biſchof von Hildesheim, fand im Jahre 1193 oder 1194 ſeine Ruhe im Grabe (Bruſch Magni Op. I, 205^{b} mit 1198, ſo auch Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840 I, 105).

Anselmus Abbas.

Ein Abt dieſes Namens verſchied im Jahre 1047 (Leibn. III, 768; Schannat Hist. Fuld. Cod. Prob. 480; Würdtwein Subs. XII, 328); ein anderer erſcheint von 1150 (Scheidt Nachrichten vom hohen und niedern Adel in Teutſchland Mant. 559)

bis 1159 (Joannis II, 520; Wenck Heſſiſche Landesgeſch. I. Urk. 9) als Abt des St. Johannisкloſters im Rheingau; der gleichnamige laachſche Abt ſtarb im Jahre 1252 (Bucelin II, 203), wahrſcheinlich am 26. Jul. (v. Hontheim Prodr. 982); Anſelm von Dirinſtein, am 7. Februar 1410 zum Abt des mainziſchen Jakobsкloſters erkoren, verſchied am 5. Jan. 1434 (Joannis II, 811; Bucelin II, 197 mit 1435); Anſelm wurde um 1150 Abt des Kloſters Seligenſtadt (Steiner 273; vgl. 94; Würdtwein Monast. Palat. I, 95; vgl. deſſen Dipl. Mog. II. № 182), erſcheint 1157 (daſ. 273; von Guden Cod. I, 226) und ſtarb am 15. Jan. (Schannat Vind. II, 48) vor dem Jahre 1200; unter den Äbten von Gengenbach, ſtrasburgiſcher Diözeſe, ſollen zwei des Namens Anſelm vorkommen (Lünig XVIII, 290); derjenige des St. Martinsкloſters zu Mure in der Schweiz ſtarb am 9. Mai 1210 (Gerbert Hist. Nigrae Sylvae III, 111; Herrgott Genealogia Habsb. Austr. II, 837; vgl. Bucelin II, 239); Anſelm, Abt des Prämonſtratenſerſtifts St. Nikolai in Arnſtein unweit Naſſau lebte um 1225 (v. Guden Dipl. II, 43; Kremer Origg. Nass. II, 268); Anſelm, Abt von Gemblours, ſtarb am 24. April 1135 (Bucelin III, 71) oder 1137 (Piſtor I, 958); Anſelm war von 1146—1154 Abt von Maurmünſter bei Strasburg (Würdtwein Nova subs. VII, 147; vgl. Bucelin II, 229).

30. *Albuinus* Abbas.

Albuin, Abt des St. Michaelisкloſters zu

Lüneburg, welcher 1048 und 1055 erſcheint (Wedekind Noten IV, 418, 420; VII, 327), ſtarb am 30. Octbr. eines unbekannten Jahres (daſ. VII, 327; IX, 80; Gebhardi hiſt. geneal. Abhandl. III, 32, 150).

Dominus *Hinricus* Abbas in *Egmunda.*

Heinrich III. v. Wittenhorſt, Abt des bei Alkmar in Nordholland gelegenen St. Adelbertsкloſters zu Egmund, utrechtſcher Diözeſe, ſtarb am 30. Octbr. 1499 (Oudheden en Gestichten van Kennemerland, Amstelland, Noordholland en Westvriesland [2 Deele. 8. Leiden. 1721] I, 472, 533); dagegen läßt ihn eine andere Nachricht erſt am 13. Octbr. 1509 das Zeitliche ſegnen (Kronyk van Egmond. p. 212, 213). Ich traf ihn 1495 (Bucelin III, 26). Das ungedruckte Todtenbuch von Marienmünſter hat ſeinen Namen unterm 29. November. — Übrigens begab ſich das Kloſter 1481 oder 1491 in die bursfeldſche Union (Leuckfeld Ant. Bursf. 73; Bucelin I, 28), und am 30. Aug. 1519 wurde, einer handſchriftlichen Nachricht zufolge, im Kloſter ein Generalkapital der Vorſteher von Klöſtern gehalten, welche zur bursfeldſchen Congregation gehörten. In älteſter Zeit war die Kloſterſchule der Abtei Egmond beſonders berühmt (Bydragen tot de Geschiedenis der Beschaving, of Archief voor Opvoeding en Onderwys, p. 169).

30. Dominus *Thomas* Abbas in *Berga.*

Thomas wurde 1502 Abt des Kloſters Bergen bei Magdeburg und verſtarb im Jahre 1510 (Meibaum III, 314; Bucelin II, 153 mit 1502).

Im unedirten Necrologium von Marienmünſter findet ſich ſein Name unterm 12. December.

November.

1. *Wichbertus* Episc. *Hildenshemensis* VI.

Wigbert, Biſchof von Hildesheim, wurde am 1. Novbr. 903 vom Tode ereilt (Bruſch Magni Op. I, 199ᵇ; Bucelin I, 18; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 107).

Volcmarus Abbas.

Hierunter wird, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Folkmar I., Abt von Corvei, zu verſtehen ſein, deſſen Ende im Jahre 942 erfolgte (Leibn. II, 300; III, 763; Pertz V, 4, 408; Wigand's Archiv V. Hft. I, 13; Kindlingerſche Handſchriften-Sammlung LXXII, 359; CI, 142; mit 2. Octbr.; Falke 344, 622 mit 2. Octbr., ſo auch Wedekind Noten X, 287; Meibaum I, 756 mit 5. Octbr.). — Folkmar I., anfänglich Abt in Bursfelde, dann 1250 (nicht 1254, wie durch einen Druckfehler im Berichte vom Jahre 1840. S. 5 ſteht) im Peterskloſter zu Erfurt, woſelbſt er 1254 abdankte (Mencken III, 266), und 1261 (von Falckenſtein II, 1033) oder 1262 (Mencken III, 268), wahrſcheinlich am 27. Januar (Schannat Vind. II, 17), ſein Haupt zur Ruhe legte; II. ſtarb am 4. April 1337 (Mencken III, 386 vgl. II, 127; v. Falckenſtein II, 1034; Schannat II,

18; vgl. Bericht S. 14); der hirſauiſche Abt deſſelben Namens, welcher bis 1157 regirte, verſchied am 28. Jan. (Schannat II, 48; vgl. I, 26; Heß Mon. I, 236; Mon. Boica XIV, 370; v. Trittenheim I, 430 mit 25. Jan.; vgl. Uſſermann Episc. Bamb. 427; Joannis II, 728; Bucelin I, 45); Folkmar, Abt von Mönchen-Nienburg an der Saale, ſegnete das Zeitliche im Jahre 1085 (v. Eckhart Corp. I, 567); Folkmar, Abt des Benedictinerkloſters Alpirsbach im Schwarzwalde, erſcheint in Urkunden von 1271 (Gerbert II, 67; Sattler II, 276) bis 1278 (Beſold Docum. rediv. 256); Folkmar, Abt von Stavelo bei Lüttich, verſchied am 15. Decbr. 1105 (v. Hontheim Prodr. 994; Bucelin II, 280 mit 15. Aug.); Folkmar, Abt von Röttel, einem ehemaligen Benedictiner- ſpäter Karthäuſerkloſter, erſcheint 1157 (deſſen Hist. Trev. I, 579).

2. *Hermannus* Abbas.

Vgl. 14. November.

3. *Walbertus* Episc. *Hildenshemensis.* VII.

Der hildesheimiſche Biſchof Walbert ging am 3. Novbr. 919 in das Reich der Todten ein. Vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 107).

Hinricus Abbas.

Hierunter iſt Heinrich Gyſen oder Geiſſen, Abt von Deutz, welcher am 2. oder 4. Novbr. 1641 in die Ewigkeit ging (Bucelin II, 294; und ungedr. Necrologium von Marienmünſter), und vielleicht der Heinrich Liblar iſt, welcher 1635 erſcheint (von Guden Cod. IV, 828), nicht zu verſtehen. Wäre der in

Frage ſtehende Abt etwa Heinrich III. Dronemann, welcher 1518 zum Abt von Marienmünſter erkoren wurde, und am 5. Novbr. 1548 (zufolge des Necrologiums des Kloſters) oder 1549 (Handſchriftl. Verzeichn. der Äbte ꝛc.; Bucelin II, 219. mit 2. November) in die Ewigkeit ging? Das ungedruckte Sterbebuch von Abdinghof läßt ihn am 8. Septbr. 1548 mit Tode abgehen.

4. *Reynhardus* Abbas.

Dieſer Reinhard dürfte der gleichnamige Abt des ehemaligen Benedictinerkloſters Siegberg in der kölniſchen Erzdiözeſe ſein, welchen ich in Urkunden aus den Jahren 1095 (Günther Cod. dipl. Rheno-Mosell. II. Vorrede V.), 1096 (Lacomblet I, 163), 1101 (Kremer Akad. Beitr. III. Urk. 22; Kindlingerſche Handſchr.-Samml. LIV, 75) und 1102 (deſſen Origg. Nass. II, 146; Lacomblet I, 168; Wenck I. Urk. 6) angetroffen habe, und der am 5. November (Schannat Vind. II, 56) vor dem Jahre 1105 mit Tode abging.

Venerabilis Pater Dominus *Johannes* Abbas in *Ilsenborch.*

Johann II., Abt von Jlſenburg bei Werningerode am Harze, verſchied am 4. Novbr. (Leibn. III, 688. und das ungedruckte Todtenbuch von Liesborn; Leuckfeld Ant. Poeld. App. 235. durch einen Druckfehler mit 6. Octbr.). Er muß derjenige ſein, welcher vermuthlich 1467 Abt wurde und nach dem oftgedachten Todtenbuche des mindenſchen Moritzkloſters — vielleicht durch einen Schreibfehler pr. Kl.

Nov. ſtatt pr. Non. Nov. — am 31. Octbr. 1469 ſtarb, wenngleich ſeines Nachfolgers Heinrich VI. bereits im Jahre 1452 Erwähnung geſchehen ſoll (Leibn. III, 688, 689; Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 236.).

5. *Ricquinus* Abbas in *Iborch.*

Richwin oder Requin von Herzebrock wurde nach dem Jahre 1447 Abt des Clemenskloſters in Iburg und ſtarb vor dem Jahre 1468 (Kindlinger'ſche Handſchriften-Samml. XL, 99. vgl. Bucelin II, 198.).

6. Reverendus Pater et Dominus *Eggehardus Duicop*, Episcopus *Schlewichsensis* et praepositus Ecclesiae *Hildensheimensis*, qui dedit monasterio nostro centum talenta.

Eggehard Durkop, wie der richtigere Name iſt, erſt wohl hildesheimiſcher Domkapitular, wurde vermuthlich im Jahre 1483 (vgl. Baring Clavis diplom. ed. 1754 p. 590.) zum Domprobſt daſelbſt befördert, und blieb dies bis 1489, in welchem Jahre er auch als Domprobſt in Minden vorkommt (Culemann Verzeichniß derer Mindenſchen Dompröbſte, Dechanten und Capitularen S. 69), worauf er, nachdem Heinrich III. von der Wiſche am 19. April 1488 das Zeitliche geſegnet hatte (Mencken III, 623), noch in dem Jahre 1489 (Nye Danſke Magazin I, 302) zum Biſchof von Schleswig erwählt wurde und als ſolcher am 6. Novbr. 1499 ſtarb (Mencken III, 625; Lauenſtein I, 234).

7. *Ratulfus* Episcopus.

Wenn der Name nicht ſtatt Rudolf ſteht, ſo kenne

ich nur den veronesischen Bischof gleiches Namens, welcher am 11. Septbr. 874 mit Tode abging. An diesen ist indessen eben so wenig als an Ratold, Bischof von Strasburg, zu denken; es wird vielmehr Rotho oder Rudolf v. Büren sein, welcher anfänglich Probst der Abtei Stavelo, dann Abt von Hersfelde war, im Jul. 1036 zum Bischof von Paderborn erhoben und am 6. Novbr. 1051 (Leibn. I, 728; III, 768; v. Kleinsorgen I, 516; v. Hontheim Prodr. 991; Bessen Gesch. von Paderborn I, 139 jedoch mit 31. Mai; und zwei ungedruckte paderbornsche Necrologien) oder 1052 (Leibn. II, 304; Bucelin I, 20; Pistor I, 320; Schaten I, 372) von dieser Welt abgerufen wurde.

8. *Osdagus* Episcopus *Hildenshemensis* XI.

Der hildesheimische Bischof Osdag verschied am 8. Novbr. 989 (Brusch Magni Op. I, 200ᵇ und Bucelin I, 18 mit 990; Pertz V, 68; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 108).

Erpo Episcopus.

Erpho, Bischof von Münster, ging am 9. Nov. 1097 in die Ewigkeit (Bucelin I, 27 mit 1099; Meyer u. Erhard Zeitschr. III. Hft. II, 210; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 108). Noch 1096 traf ich ihn (Origg. Guelf. I, 384).

11. *Siffridus* Episcopus *Hildenshemensis* XXVIII.

Der Tod setzte dem Leben des hildesheimischen Bischofs Siegfried I. am 12. Novbr. 1227 ein Ziel

(Bruſch Magni Op. I, 206; Bucelin I, 18 mit 1221; Weſtphäliſche Provinz. Blätter II. Hft. IV, 6. Anm. *); vgl. Vaterl. Archiv. 1840. 108).

Memoria prima Domini *Ludolphi Suringes* Canonici Sanctae Crucis *Hildenesheimensis.*

In dem lauenſteiniſchen Verzeichniſſe der Kanonichen des h. Kreuzſtifts in Hildesheim fehlt dieſer Ludolf.

13. *Atelhardus* Abbas.

Iſt dieſer etwa Adelhard, erſter Abt des Clemenskloſters zu Iburg (vgl. v. Eckhart Corp. II, 2186), welcher 1085 ſeine Würde niederlegte (Kindlingerſche Handſchriften-Samml. XL, 99; Bucelin II, 198.)? Adelhard I., Abt des St. Albansklosters zu Mainz, ſtarb um 965 (v. Trittenheim I, 109; Joannis II, 736.); Adelhard II, der von Anderen übergangen wird, erſcheint 1144 (v. Guden I, 159); Adelhard, Abt von Gladbach, kommt 1153 vor (Joannis Tabul. litter. vet. Spicilegium p. 13., wenn ſich in der Urkunde nicht ein Fehler eingeſchlichen hat, da damals Robert regirt haben ſoll, vgl. Bucelin III, 79). Das Necrologium des trieriſchen Maximinskloſters (von Hontheim Prodr. 991) hat an dieſem Tage: *Adelhelmus* Abb. S. Lutwini, worunter ein Abt von Metloch zu verſtehen iſt, deſſen Ende nach 1167 und vor 1169 erfolgte (Calmet III. préf. CLVII; nach Bucelin II, 232 vor 1160).

14. Venerabilis Pater et Dominus *Harmann Poelman* Abbas nostrae congregationis tertius in

Reformatione, sepultus ante Altare S. Godehardi ad aquilonem, XXIX in ordine MCCCCLXXXVI.

Hermann III. Polmann, Abt des hildesheimiſchen Michaeliskloſters, wurde am 14. Nov. 1486 vom Tode überraſcht (Leibn. II, 402; Lauenſtein I, 274; Meibaum II, 525 mit 1487). Andere Todtenbücher ſetzen den 13. Novbr. (Mencken II, 150 und die ungedruckten von Liesborn und St. Moriz in Minden).

Dominus *Gerhardus* Abbas in *Siloe*.

Die Zeit, wann dieſer Gerhard, Abt von Siloe bei Gröningen, lebte, habe ich nicht erforſchen können. Im ungedruckten Necrologium von Liesborn findet ſich ſein Name an demſelben Tage; dagegen ſteht in demjenigen von Abdinghof ein Abt Gerhard unterm 15. Novbr. Vgl. oben 4. und 25. October.

15. *Gerhardus* Episcopus *Hildenesheimensis* XXXVIII.

Gerhard, Biſchof von Hildesheim, mit welchem, als dem letzten männlichen Sproſſen, das Geſchlecht der edlen Herren von dem Berge zu Hausberge bei Minden erloſch, fand, nach einem langen, ſehr bewegten, Leben, am 15. Novbr. 1398 die Ruhe im Grabe (Vgl. Weſtphäl. Prov. Blätter II. Hft. IV. [welches die vom Hrn. Droſten W. v. Hodenberg und mir verfaßten Regesta nobilium dominorum de Monte seu de Scalkesberge enthält] S. 23—25 und 179; Lünig XIX, 539; Leibn. II, 800; Binterim I, 304; Bruſch Magni Op. I, 212; Bucelin I, 19 fehlerhaft mit 1348).

Digitized by Google

Johannes Abbas in *Rinkavia*.

Iſt dieſer etwa Johann Lauterbach, Abt des St. Johannisk loſters im Rheingau (Biſchofsberg), welcher 1463 zu dieſer Würde gelangte, indeß ſchon 1466 abdankte (Schannat Vind. I, 158; deſſen Dioc. Fuld. 117; Kindlinger'ſche Handſchriften-Samml. CXXXV, 10; Bucelin III, 83, wonach er 1465 ſtarb)? Oder iſt dabei an Johann Knauf aus Rüdesheim zu denken, welcher mir 1551 (Würdtwein Subs. XII, 343) und 1555 (daſ. 346) aufgeſtoßen iſt, und deſſen Hintritt im Jahre 1556 erfolgt iſt (Bucelin III, 84)? Johann v. Waldeck aus Geiſenheim, welcher 1438 (daſ. 83) oder 1439 (Schannat Vind. I, 157; deſſen Dioc. Fuld. 117) verſchied, iſt obiger wohl nicht.

16. *Conradus* nostrae congregationis Abbas VI, sepultus ante altare S. Crucis.

Konrad II., Abt des hildesheimiſchen Michaelisk loſters, legte ſein Haupt im Jahre 1127 oder 1128 zur ewigen Ruhe nieder. Vgl. Vaterländ. Archiv. 1840. I, 109. unterm 23. November.

20. Venerabilis Pater et Dominus *Thomas* Abbas in *Pegaw*.

Thomas aus Frankfurt wurde, nach der Reſignation ſeines Vorgängers Johann aus Born (vgl. 16. Febr.), zum Abt von Boſau erwählt, im Jahre 1485 aber in gleicher Eigenſchaft nach Pegau verſetzt, wo ihn der unerbittliche Tod im Jahre 1494 dieſer Erde entrückte (Schöttgen und Kreyſig Diplom. II, 469; Mencken II, 108; Thuring. sacra 651;

Schöttgen Historie des Grafen Wiprecht von Groitzsch 170. jedoch mit dem 15. Nov., welchen Tag auch das ungedruckte Todtenbuch des mindenschen Moritzklosters zugleich mit dem Jahre 1495 ansetzt; das ungedruckte Necrologium von Liesborn hat den 20. Nov., andere dagegen den 14. Nov. vgl. Schannat Vind. II, 20; Mencken II, 150 und Bericht vom Jahre 1840. S. 28.).

21. Venerabilis Pater et Dominus *Hinricus* Abbas in *Ilsenborch.*

Heinrich V. genannt v. Overbeck, Abt von Ilsenburg, entschlief am 21. Nov. 1467 (Mencken II, 151 aber 154 mit 24. Decbr.; das ungedruckte Todtenbuch des mindenschen Moritzklosters, wogegen Leibn. III, 688 und Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 235 den 23. Decbr. angeben).

22. Dominus *Bernhardus* Abbas in *Northeym.*

Unter den Äbten des St. Blasiiklosters in Nordheim, welches 1464 in die bursfeldsche Union trat (Leuckfeld Ant. Bursf. 119, 250), habe ich zwei mit Namen Bernhard angetroffen, von denen I. nach 1464 zu dieser Würde gelangte, in den Jahren 1477, 1479 (das. 250), 1484 (Kindlingersche Handschriften=Samml. Cod. in Folio № VI, 88), 1490 (Wolf Gesch. des ehemal. Klosters Steine bei Nörten. Urk. S. 16), 1493 (das. 23, 25) und zuletzt 1496 (Leuckfeld a. a. O.) angeführt steht, und noch in diesem Jahre starb (Bucelin III, 51), da sein Nachfolger Berthold II. Uhlenoge bereits 1497 Abt war, welchem wieder Bernhard II. folgte, der 1503

und 1504 angetroffen wird (Leuckfeld Ant. Bursf. 251.), aber vor 1511 das Zeitliche ſegnete, wenn dies nicht auf einem Irrthume beruht, da Berthold erſt 1506 mit Tode abgegangen ſein ſoll (Bucelin III, 51). Welcher von beiden zu verſtehen ſei, wage ich nicht zu entſcheiden. Die ungedruckten Necrologien von Liesborn und Marienmünſter haben den Bernhard an demſelben Tage, dasjenige von Erfurt indeſſen am 23. Decbr. (Schannat Vind. II. 21; vgl. Bericht. S. 31.).

Dominus *Ancelmus* Abbas in *Lymborch.*

Anſelm, aus dem adlichen Geſchlechte der Ulner von Dieburg, wurde am 23. Octbr. 1483 zum Abt von Limburg erwählt, bekleidete dieſe Würde 11 Jahre lang (Wibber II, 314), legte ſie wohl 1494 nieder (Remling I, 134 mit 1490) und verſchied im Jahre 1499 (v. Trittenheim II, 618). Denſelben Todestag finden wir in dem ungedruckten Sterbebuche von Liesborn angegeben, wogegen dasjenige des mindenſchen Morizkloſters den 23. Aug. mit demſelben angeführten Jahre hat.

25. Dominus *Hermannus* Abbas in *Homborch.*

Vgl. oben 26. Auguſt.

28. *Poppo* Episcopus, canonicus S. Mariae.

Poppo, anfänglich hildesheimiſcher Domherr (Leibn. I, 769), dann Biſchof von Paderborn, ſtarb am 28. Novbr 1084, (Beſſen I, 145; Schaten I, 423, 424; Bruſch Magni Op. I, 219; das unge-

druckte Necrologium von Abbinghof; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 110.).

30. In *Huisborch* Dominus *Conradus*.

Dieſer dürfte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, Konrad IV. genannt von Minden, Abt von Huysburg, ſein, den der Tod im Jahre 1506 ereilte. Vgl. oben 18. Mai.

Dominus *Nicolaus* Abbas in *Lutzenborch*.

Nikolaus Bidburg oder Widburg ſoll 1517 Abt des in der Vorſtadt von Luxemburg gelegenen Benedictinerkloſters Münſter, auch Marienkloſter genannt, geworden ſein, lebte 1520, ſtarb aber ſchon 1522 (Calmet III. préf. CLXV; Bruſch Chron. 57).

December.

1. *Otwinus* Episcopus *Hildenshemensis* X.

Othwin, Biſchof von Hildesheim, ſtarb am 1. Decbr. 984 (Bruſch Magni Op. I, 200 und Bucelin I, 18 mit 986; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. 111.).

Thidericus Abbas nostrae congregationis, sepultus in choro S. Johannis XI in ordine.

Dietrich II., Abt des hildesheimiſchen Michaelisklöſters, ſtarb am 1. Decbr. 1203 (Leibn. II, 400; Lauenſtein I, 271) oder 1204 (daſ. II, 794; Meibaum II, 519; Kratz der Dom in Hildesheim III, 2. mit dem Jahre 1205).

Digitized by Google

4. *Anno* Archiepiscopus.

Anno II., Graf von Tonnenberg (? vgl. Le Mire Opp. II, 1133) Erzbiſchof von Köln; ſtarb am 4. Decbr. 1075 (Baron Ann. Eccles. XI, 414; Crollius Erläuterte Reihe ꝛc. 59; Wurſteiſen Rer. Germ. Scr. I, 396; Mon. Boica XIV, 403; v. Eckhart Comm. I, 814; Schannat Vind. I, 40; Pez Scr. I, 226, 342, 439, 520, 555; II, 180 mit 1076; Pertz V, 105 mit 1077, aber 154 mit 1074; Archiv d. Geſellſch. für ält. d. Geſch. III. Hf. I. 28; Leben der Väter. XVII, 556; Le Mire Opp. II, 1132; Bucelin I, 25 mit 1064; vgl. Vaterl. Archiv 1840. I, 111.)

Auf oder hinter dem Chore in der Domkirche zu Magdeburg glaube ich im Jahre 1836 das Fragment eines Leichenſteines der Mutter dieſes Anno Namens Eccela, geſehen zu haben, wonach letztere am 5. Febr. das Zeitliche geſegnet hätte.

Dominus *Anthonius* Abbas in *cella Mariae*.

Mit Namen Anton habe ich zwar zwei Äbte in dem Kloſter Marien= oder Altenzelle, in der Diöceſe von Meißen, angetroffen, den erſtern in Urkunden aus den Jahren 1471 (Archivum Cellense et Rossvinense VIII, 173), 1472 (Mencken II, 462), 1483 (Archiv Cell. VIII, 181), 1485 (daſ. 201) und 1486 (daſ. 114), deſſen Tod vor 1491 erfolgt ſein müßte; den zweiten aber, wenn derſelbe Berückſichtigung verdient (da ein Martin v. Lochau ſich daſelbſt in den Jahren 1499 — 1519 findet), in zwei Urkunden aus dem Jahre 1502 (v. Ludewig Rel. MSS. I, 489,

Digitized by Google

492). Die ungedruckten Todtenbücher von Liesborn und Marienmünſter verzeichnen den Abt an demſelben Tage.

Unter den Äbten des Benedictinerkloſters Klein-Mariazell im Lande unter der Enns bei Altenmarkt an der Trieſting in Öſterreich kömmt ein Abt Anton nicht vor. Übrigens giebt es der Klöſter dieſes Namens recht viele.

Dominus *Gobelinus* Abbas in *Flechtorp.*

Den flechdorfſchen Abt Gobelin habe ich in Urkunden nicht angetroffen; in den unedirten Necrologien von Abdinghof und Marienmünſter findet ſich ſein Name unterm 3. September.

6. *Bertoldus* Abbas in *Reynſtorph.*

Unter den Äbten des zwiſchen Scheidungen und Memleben in Thüringen gelegenen Benedictinerkloſters Reinsdorf in der Unſtrut iſt mir zwar im Jahre 1350 ein Berthold aufgeſtoßen (v. Ludewig Rel. MSS. I, 349), doch weiß ich nicht zu ſagen, ob dieſer unter obigem verſtanden werden darf. Einen andern Berthold habe ich in Urkunden noch nicht entdecken können. — Das Kloſter begab ſich 1491 in die bursfeldſche Union (Leuckfeld Ant. Bursf. 131; Bucelin I, 19.).

7. *Gerdagus* Episcopus *Hildenshemensis* XII.

Gerdag, Biſchof von Hildesheim, ſtarb am 7. Decbr. 992 zu Como in Italien (Bruſch Magni Op. I, 200b, und Bucelin I, 18; auch Lünig XIX, 537. mit

993; Pertz V, 69; Ranke Jahrb. des deutſchen Reichs II. Hft. II, 79; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 112.).

9. *Baldewinus* Abbas.

Balduin, Graf von Altena, erſter Abt von Liesborn, wurde am 9. Decbr. 1162 von dieſer Welt abgerufen (Kindlingerſche Handſchr.-Samml. XL, 91; LXXVI, 454; Witte Hist. Westph. 757; vgl. Bucelin II, 209; die ungedruckten Todtenbücher von Liesborn, Marienmünſter und Willebadeſſen, letzteres mit dem 8. December).

10. *Adelbertus* nostrae congregationis Abbas secundus in ordine, sepultus ante Altare S. Crucis.

Adalbert, der zweite Abt des hildesheimiſchen St. Michaelisкloſters, gelangte 1030 zu dieſer Würde, und beſchloß ſeine irdiſche Laufbahn am 10. Decbr. (Wedekind Noten IX, 94) im Jahre 1044 (Meibaum II, 518; Lauenſtein I, 271) oder 1054 (Leibn. II, 400).

13. *Jordanus* Abbas in *Egmunda.*

Jordan II. v. Driel wurde 1481 zum Abt von Egmund erwählt und im Jahre 1493 (etwa am 3. Mai?) von hier abberufen (Kronyk van Egmond. 203. vgl. Oudheden en Gestichten van Kennemerland. 472). Jakob I. van Poelgeeſt, vorher Abt des St. Paulsкloſters in Utrecht, ſegnete das Zeitliche am 4. Aug. 1464 (daſ. 178; Oudh. en Gest. 472, 528) Bucelin (III, 25) nennt Jakob II. Johann Driels.

Dominus *Johannes* Abbas ad *S. Martinum* in *Treberi.*

Johann Blanckenhard, Abt des trieriſchen

St. Martinsklosters, erreichte ſein Lebensziel am 13. Decbr. 1499 (Bruſch Chron. 440; Bucelin II, 222; Calmet III. préf. CXLIII; Schannat Vind. II, 20; vgl. Bericht S. 30).

Dominus *Johannes* Abbas ad *S. Jacobum* in *Herbipoli.*

Johann von Trittenheim wurde am 29. Jul. 1483 zum Abt des Benedictinerkloſters zu Sponheim, mainziſcher Erzdiözeſe, erwählt, bekleidete dieſe Würde 23 Jahr lang, worauf er im Jahre 1506 reſignirte, und dann am 12. Octbr. deſſelben Jahres Abt des Jakobskloſters in Würzburg wurde (Wibber IV, 85). Sein Hinſcheiden erfolgte, faſt allen Nachrichten zufolge, am 13. Decbr. 1516 (Gercken Reiſen II, 346; Uſſermann Episc. Wirceb. 283; v. Stramberg das Moſelthal 415; die ungedruckten Sterbebücher von Abbinghof, Liesborn und Marienmünſter), wogegen er nach A. v. Humbold, in deſſen neueſtem Werke über die Verbreitung der geographiſchen Kenntniſſe ꝛc., am 16. Decbr. 1518 geſtorben ſein ſoll.

15. *Hermannus* Abbas in *Ilsenborch.*

Hermann II. von Hannover, Abt des Kloſters Ilſenburg, verſchied am 15. Decbr. 1516 (Leibn. III, 689) oder am 25. Decbr. 1518 oder 1519 (Leuckfeld Ant. Poeld. Add. 236).

In *Stauria* Dominus *Gotscalcus* Abbas ibidem.

Dieſen Abt Gottſchalk von Staveren habe ich nicht auffinden können. Im ungedruckten Todtenbuche des mindenſchen Morizkloſters ſteht an

dieſem Tage ein Abt Aggo; vgl. oben 9. Jan. und beſonders 14. Junius.

16. *Otto* Abbas.

Dieſer dürfte Otto, Abt von Ilſenburg, ſein, welcher 1089 zu dieſer Würde gelangte, nach Paläſtina reiſte, und am 17. Decbr. 1100 in Adrianopel oder in Jeruſalem ſtarb (v. Eckhard Corp. I, 589; Leibnitz III, 685; Leuckfeld Ant. Poeld. Add. I, 225).

18. *Arnoldus* Abbas.

Im Todtenbuche des hildesheimiſchen Hochſtifts finden wir dieſen Abt Arnold an demſelben Tage. Dürften wir annehmen, daß XV Kl. Janr. fehlerhaft ſtatt V Kal. Janr. ſtände, dann könnte der hersfeldſche Abt, welcher 1032 zu Göllingen mit Tode abging, zu verſtehen ſein (Pertz V, 98; Rommel I. Anm. 112). Vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 113).

Dominus *Wilkinus* Abbas in *Ballenstede.*

Wilken Biſterfeld wurde 1465 Abt des Benedictinerkloſters zum heil. Pankraz in Ballenſtädt (Meibaum II, 539), erſcheint 1468 (Beckmann Hiſtorie von Anhalt III, 156), und verſchied vor dem Jahre 1501. Ein erfurtſches Todtenbuch, welches dieſen Abt an demſelben Tage verzeichnet hat, nennt ihn Wedekind (Schannat Vind. II, 21; vgl. Bericht S. 30).

23. *Rodgerus* Abbas.

Rodinger oder Rötger, Abt von Ringelheim, erreichte ſein Lebensende höchſtwahrſcheinlich im Jahre 1180; vgl. Vaterl. Archiv. 1840. I, 114.

24. Dominus *Christianus* Abbas in *Siloe.*

Wann dieſer Abt Chriſtian lebte, iſt mir zu ermitteln nicht gelungen.

25. *Rothgardis* Abbatissa *Hildewardensis* Ecclesiae, matertera *S. Bernwardi* Episcopi.

Rothgard war Äbtiſſin des ehemaligen Nonnenkloſters zu Hilwartshauſen an der Weſer, im ehemaligen Fürſtenthume Calenberg, und verließ dieſe Welt am 25. Decbr. 1006 (Leibn. II, 458).

Dominus *Conradus* Abbas ad S. Joannem in *Rinckavia.*

Konrad von Rotenberg wurde 1468 Abt des St. Johanniskloſters im Rheingau, und ſegnete das Zeitliche am 25. Decbr. 1486 (Schannat Vind. I, 158, und das ungedruckte Todtenbuch des mindenſchen Moritzkloſters, jedoch, ſo wie Bucelin III, 83, mit dem Jahre 1487).

28. *Hermannus* Abbas in *Flechtorph.*

Unter den Äbten des Kloſters Flechdorf erſcheinen mindeſtens zwei mit Namen Hermann. Hier wird Hermann v. Soeſt zu verſtehen ſein, welcher 1457 erwählt wurde (Kindlingerſche Handſchr.-Samml. Cod. in Fol. № VI, 4), und 1461 (daſ. 6) und 1462 (daſ. 4, 137; Schaten III, 488) erſcheint. Vielleicht iſt er derſelbe, deſſen noch 1481 gedacht wird (daſ. 88) vgl. 24. Septbr. — Bei Mencken (II, 137, 142) kommen zwei vor, von denen einer am 7. Julius und einer am 25. Aug. ſtarb, aber nach dem Necrologium von Abbinghof war der Sterbetag des einen der 12. Julius und der des andern der 26. September.

29. Dominus *Conradus* Abbas in *Flechtorph.*

Dieſen Konrad habe ich nicht auffinden können. Denſelben Todestag hat das Necrologium des lüneburgiſchen Michaeliskloſters (Wedekind Noten IX, 98); das ungedruckte von Liesborn dagegen den 14. October.

Adilhelmus Abbas in *Tuitio.*

Die Verzeichniſſe der Äbte des Kloſters zu Deutz bei Köln bei Stangefol (238), Bruſch (Chron. 563 fg.), Bucelin (II, 293) und v. Kleinſorgen (I, 486 fg.), welche Alle aus einer und derſelben Quelle gefloſſen zu ſein ſcheinen, ſind ſicherlich nicht vollſtändig. Dieſen Adelhelm kennen ſie nicht. Sollte er etwa derjenige ſein, welcher im Jahre 1063 ſtarb (Würdtwein Subs. XII, 330)? In dieſem Falle würde er zwiſchen den Äbten Otto, den ich von 1041—1045 in Urkunden angetroffen habe, und Hartmann, welcher von 1077—1090 erſcheint und vor 1101 ſtarb, zu ſtehen kommen.

30. *Johannes* Abbas in *Trajecto.*

Dieſer Johann wird dem St. Paulskloſter in Utrecht als Abt vorgeſtanden haben. Ob darunter derjenige verſtanden werden darf, der 1305 (Heda Hist. Ultraj. 237) und 1306 (Nijhoff Gendenkw. I, 90.) vorkommt, oder etwa ein ſpäter lebender deſſelben Namens, muß ich der Beurtheilung Anderer überlaſſen, da es mir, dies aufzuklären, an den nöthigen Hülfsmitteln fehlt.

31. Dominus *Melchior* Abbas in *Schonavia.*

Zufolge des ungedruckten Sterbebuchs des min-

denſchen Moriʒkloſters machte der Tod dem Leben Melchiors, Abts von Schönau im Rheingau, am letzten December 1493 ein Ende, doch traf ich ſeinen Namen noch 1498 in einer Urkunde an (Würdtwein Mon. Palat. I, 72). Bucelin (II, 180) läßt ihn ſchon 1492 mit Tode abgehen. Übereinſtimmend findet ſich Melchiors Sterbetag auch in anderen Necrologien angegeben (Schannat Vind. II, 21; Mencken II, 133; und das ungedruckte von Liesborn; vgl. Bericht vom Jahre 1840. S. 31).

II.

Die Sage von dem unglücklichen Auszuge der hämelſchen Kinder.

Von dem Herrn Facultätsaſſeſſor Dr. Müller zu Göttingen.

Es iſt wohl nicht leicht eine Sage ſo vielfach berichtet, beſungen und beſprochen worden [1]), als die bekannte Erzählung von dem Wunderthäter, der ſich im

[1]) Die ältere Literatur dieſer Sage ſiehe bei C. F. Fein: Die entlarvete Fabel vom Ausgange der Hämelſchen Kinder S. 33—35. Vgl. Spangers Geſchichte von Hameln S. 25. Außerdem findet ſich ein Aufſatz darüber im Hannoverſchen Magazin 1834. № 29 und 30. Vgl. auch »Über die Sage vom Rattenfänger zu Hameln« von Lütker in dem neuen Jahrbuch der Berliniſchen Geſellſchaft für deutſche Sprache und Alterthumskunde. 1841. Bd. IV. S. 44—61.

Jahre 1284 [2]) für den Undank der Bürger zu Hameln, welche ihm den Lohn für die Vertreibung der Ratten und Mäuſe vorenthielten, dadurch rächte, daß er ihre Kinder durch den ſeltſamen Ton ſeiner Pfeife zu ſich lockte und mit ihnen in den geöffneten Koppenberg oder Koppelberg (auch Calvarienberg genannt) ging.

Während noch im ſiebzehnten Jahrhundert Mehre, wie z. B. Erich in ſeiner Abhandlung »exodus Hamelensis« dieſe Begebenheit für buchſtäblich wahr hielten, wollten Andere, namentlich der gröningſche Profeſſor Martin Schoock (Fabula Hamelensis. Groningae 1662) ſie ganz einer Erdichtung gleich ſtellen, indem erwieſen wurde, daß weder Schriftſteller des dreizehnten Jahrhunderts, noch der zunächſt folgenden Zeit etwas von der Sache berichteten. Daß indeß eine hiſtoriſche Begebenheit irgend Anlaß zu der Erzählung gegeben habe, ſcheint nicht verwerflich, wenn man bedenkt, daß die Geſchichte gegen den Charakter ſonſtiger Volksſagen in ein beſtimmtes Jahr geſetzt wird und daß Kunſtdenkmäler und Inſchriften dieſelbe darſtellten oder ſich darauf bezogen, wenn auch keine öffentliche Urkunde, welche, wie ſonſt wohl erzählt iſt, nach dem Jahre des Ausganges der Kinder datirt wäre, zum Vorſchein gekommen iſt.

Freilich, wie die Bildwerke, in welchen man noch ſpäter die Begebenheit erkannte, beſchaffen geweſen, iſt uns jetzt unbekannt. Eins derſelben, welches ſich an

[2]) Die gewöhnlichſte Angabe; ſonſt wird das Ereigniß auch in die J. 1282, 1376, 1378 geſetzt.

einem Hauſe an der Papenſtraße befand (vgl. Fein S. 45), zeigte ſtatt der Kinder »viele junge Kerls mit Spießen«, welche dem Pfeifer folgten, ſtellte alſo bloß den Marſch einer bewaffneten Bürgerabtheilung dar: aber um ſo wahrſcheinlicher wird auf der andern Seite eben dadurch die Annahme, daß ein für die Stadt bedeutendes unglückliches Kriegsereigniß der Sage Leben verliehen habe. Weil nun in das Jahr 1284 erweislich kein ſolches fällt, ſo darf die von Fein aufgeſtellte Vermuthung, daß die im Jahre 1259 von den Bürgern zu Hameln bei Sedemünde gegen den Biſchof Wedekind von Minden verlorene Schlacht Anlaß zu der Sage gegeben habe, um ſo mehr Anſpruch auf Wahrſcheinlichkeit machen, da dieſe unglückliche Begebenheit bekanntlich lange den Hamelenſern im Andenken blieb, und da derſelbe Gelehrte erwies, daß die Jahreszahl 1284 wohl nur durch eine Verwechſelung mit 1259, welche die Inſchrift auf dem Steine an dem neuen Thore bewirkt habe, in die Sage gekommen ſei.

Sprenger beſchreibt in der Geſchichte von Hameln (S. 24) dieſen Stein folgendermaßen: »Er beſteht augenſcheinlich aus zwei Theilen, welcher einer ganz verſchiedenen Zeit angehören. Die obere Hälfte enthält die Jahrszahl: Ano dom. MCCCCC vn XXXI (1531). Auf der untern Hälfte befinden ſich die Worte Anno 1556, mit der Unterſchrift: Centum ter denos cum magus ab urbe puellos Duxerat ante annos 272 condita porta fui. Das Jahr 1556 bezeichnet das Jahr, in welchem die lateiniſchen Verſe der Überſchrift angehängt wurden; dagegen enthält der obere Theil das

Jahr, in welchem das neue Thor, vor welchem der Stein ſtand und noch ſteht, erbaut wurde.« Zieht man 272 hier von ab, ſo kommt das Jahr 1259 heraus; dagegen gibt 272 von 1556 abgezogen das Jahr 1284 [3]).

Hiermit hat man ſich nun bis jetzt begnügt, ohne zu erkennen, daß ſich mit der Erinnerung an dieſes hiſtoriſche Ereigniß noch ein anderes Element in der Sage verknüpft hat. Denn es kommt ganz beſonders noch in Frage: wie erlangte die Geſchichte dieſe ſeltſame Ausbildung, daß der Wundermann in ihr die Hauptrolle ſpielte? Freilich hat man zur Beantwortung noch allerlei mögliche, aber nirgends berichtete Ereigniſſe gemuthmaßt, namentlich, wie Sprenger meint, daß der Rattenfänger ein Abenteurer geweſen ſein könne, der den kriegeriſchen Muth der Bürger durch Muſik zu beleben wußte, oder mit Pfeifern voran die Stadt verließ, vielleicht auch der Anführer der jungen ſtreitluſtigen Mannſchaft geweſen ſei, der ſich durch eine beſondere, auffallende Kleidung auszeichnete und erſt nach dem traurigen Ausgange als der Verführer der hämelſchen Kinder dargeſtellt werden mochte. Dagegen glaubt der humoriſtiſche Verfaſſer des Aufſatzes im Hannoverſchen Magazin, daß der wunderthätige magus ſtatt des Herzogs von Braunſchweig Albrecht magnus, denn die Hamelenſer

---

3) Weniger würden die übrigen von Sprenger aufgezählten Denkmäler beweiſen, welche ſich angeblich auf dieſes Ereigniß beziehen, namentlich dürfen die beiden Steine, welche ſich bei der Senkung am Koppelberg befinden, in welcher die Kinder verſchwunden ſein ſollen, kaum angeführt werden, da ſchon Erich (vgl. S. 57) an denſelben nichts weiter ſah als »etliche eingehauene Roſen«.

zu Hülfe eilten, in die Sage aufgenommen ſei; daß vielleicht auch der Streich eines gauneriſchen Zigeuners, der ſich ein ſchönes Mädchen aus der Stadt entführte und zugleich die Kinder als Rekruten für die ſiebenbürgiſchen Pochwerke mitgenommen habe, hier zu Grunde liege. Solche Deutungen leiden an dem Hauptfehler, welcher gewöhnlich bei Erklärung von Sagen gemacht wird, daß man auch die Einzelheiten derſelben auf beſtimmte hiſtoriſche Nebenumſtände zurückführen will. Dieſe Einzelheiten ſind aber bei unſerer Sage eben ſo wenig aus geſchichtlichen Begebenheiten entſprungen, als ſie auf der andern Seite für die müßige Erfindung eines Mönches, der damit ein warnendes Beiſpiel vor dem Satan aufſtellen wollte, gelten dürfen.

Die außerordentliche Verbreitung der Sage und die große Aufnahme, welche ſie fand, zeigt für ihre volksmäßige Entwickelung. Sie ſcheint im ſechzehnten Jahrhundert die Geſtalt angenommen zu haben, in welcher ſie jetzt mit mehren Variationen in Einzelheiten vorliegt (wenigſtens reichen ihre Quellen nicht über dieſes Jahrhundert), obgleich ſie ſchon im funfzehnten ihren Hauptzügen nach lebendig geweſen ſein kann. Das Volk liebt es aber, den Sagen, ſelbſt wenn ihr Urſprung nachweislich ein hiſtoriſcher iſt, eine mythiſche Färbung zu geben. Das iſt um ſo natürlicher, je weniger es im Stande iſt, hiſtoriſche Facta eine lange Zeit mit ihren Einzelheiten treu im Gedächtniſſe feſtzuhalten, ohne ſie nach ſeinen Ideen umzugeſtalten. So blieb denn auch hier freilich der Untergang der jungen Mannſchaft der Stadt Jahrhunderte lang in der Erinnerung,

aber die Art dieſes Unterganges und die Urſache deſſelben wurde ohne hiſtoriſche Zuthaten motivirt. Die wunderbaren Töne einer Pfeife haben die Kinder verlockt und ſie ſind dadurch in das Innere eines Berges geführt, von wo ſie nimmer wiederkehren.

Daß dieſe Umgeſtaltung der Sage dem Mythus angehört, zeigt ſchon der Umſtand, daß ähnliche Erzählungen an ganz verſchiedenen Orten wieder vorkommen. Denn das iſt gerade für mythiſche Ideen charakteriſtiſch, daß ſie, ſeit alten Zeiten in dem Volke lebend, an mehren Orten, wenn auch in ein etwas anderes Gewand gehüllt, zum Vorſchein kommen und ſich in veränderter Geſtalt immer wiederholen [4]). So finden wir denn auch unſere Sage in ähnlicher Faſſung in Frankreich und Irland wieder. Wir geben ſie hier wieder, obgleich ſie ſchon von Sprenger (Geſch. von Hameln S. 26—28) zuſammengeſtellt ſind.

In der iriſchen Stadt Belfaſt in der Provinz Ulſter ſoll gleichfalls ein Pfeifer mehre junge Leute durch die ſeltſamen Töne ſeines Dudelſacks ſo entzückt haben, daß ſie ihm tanzend und ſpringend folgten und ſich willig in einen geöffneten Berg führen ließen, welcher ſich hinter ihnen zuſchloß.

Die franzöſiſche Sage lautet: Im Jahre 1240 fanden ſich in dem Dorfe Draucy-les-Nouis, in der Nähe von Paris, eine ſolche Menge Ratten und Mäuſe

---

[4]) So findet ſich z. B. bekanntlich die Sage von Tells Schuß mit Veränderung der Perſonen und Umſtände ſchon bei Saxo Grammatikus und in der Vilkina-ſaga.

ein, daß weder Habe noch Gut, weder Menſchen noch Vieh von ihrer Gefräßigkeit verſchont blieben. Kein Mittel half. Endlich kam man auf den Gedanken, einen Kapuziner, Namens Angionini, durch Magie berühmt, zu verſchreiben und ſeiner Wunderkraft die Vertreibung dieſes Ungeziefers zu überlaſſen. Beide Theile wurden bald über eine angemeſſene Dankſumme einig, und der Zauberer nahm nun aus ſeinem Mantelſack einen kleinen Dämon, trieb erſt mit dieſem allerlei Firlefanz; dann holte er ein Büchlein heraus, las mehre unverſtändliche Formeln ab und rief zuletzt alle Ratten und Mäuſe, ſich um ihn zu ſammeln. Und ſiehe! das ganze Heer verſammelte ſich auf dieſen Wink um ihn her und wartete ſeines Geheißes. Da drehte er ſich um, ſchritt nach dem Ufer des Fluſſes, warf ſein Kleid ab und ſprang in die Wellen. Das ganze Rudel folgte und ertrank. Der Kapuziner aber kam nach vollbrachtem Wunder wohlbehalten zurück und foderte ſeine Summe Geldes. Das undankbare Völkchen wollte jedoch nicht zahlen. Da holte der weiſe Mann aus ſeinem Mantelſacke ein kleines Horn, ſtieß hinein, daß allen Umſtehenden zu grauſen anfing. Und ſiehe! Kühe, Schweine, Hammel, Pferde, Ziegen, Enten, Gänſe, Alles kam herbei und ſammelte ſich um Pater Angionini. Dieſes Mal ſchritt aber der weiſe Pater nicht nach dem Fluſſe, ſondern nach der andern Seite zu und ging mit allen ſeinen bezauberten Begleitern von dannen, ohne daß Jemand gewagt hätte ihn daran zu hindern.«

Das Hervorſtechendſte und zugleich das Übereinſtimmende in dieſen drei Sagen iſt eben die Kraft des

wunderbaren Inſtrumentes, der Pfeiſe des Dudelſacks oder des Hornes, durch deſſen Töne vernünftige und unvernünftige Weſen ſo bezaubert werden, daß ſie, wie die iriſche Sage erzählt, in die größte Tanzluſt gerathen, und dem, der daſſelbe bläſt, zu ihrem Verderben nachfolgen. Hierin muß denn auch der Mittelpunkt unſerer Erzählung geſucht werden, und dieſes wird uns in derſelben einen Überreſt von einem heidniſchen Glauben entdecken laſſen, der theilweiſe noch heute beſteht. Denn wir brauchen nicht lange zu ſuchen um zu erkennen, daß ſolche Erzählungen beſonders von Elfen oder Zwergen gelten, welche durch ihre verlockende Muſik die Menſchen in das Innere der Berge, wo ihre Wohnung iſt, entrücken, daß ſich alſo in unſerer Geſchichte mehrfache Anklänge an alte Elfenſagen finden, welche eben ſich mit der Erinnerung an jenes hiſtoriſche Ereigniß verbanden.

Beachten wir zunächſt die Geſtalt, in welcher der Wundermann nach der Sage auftritt. Schon Johannes Wier, welcher in ſeinem Werke de praestigiis daemonum im erſten Buche Cap. 16 der älteſte Gewährsmann der Sage iſt, berichtet, daß der Pfeifer einen vielfarbigen Anzug trug und daß man ihn deshalb den Bunten (omnicolorem) nannte. Dieſen bunten Anzug heben auch die meiſten andern Erzähler hervor, ſo auch Georg Rollenhagen, der im Froſchmäuſeler den Rattenfänger einen »Wundermann mit bunten Kleidern angethan« nennt. Doch nach dem Jeſuiten Athanaſius Kircher, in deſſen Musurgia universalis (T. II. lib. IX. pars III.), die Sage am Vollſtändigſten berichtet

wird, erſchien er in Jägerkleidung und mit einem rothen Hute von einer ungewöhnlichen Geſtalt [5]). Alle dieſe Beſchreibungen laſſen in dem Pfeifer ein elfiſches Weſen erkennen, oder gelten wenigſtens eben ſo von den Elfen oder Zwergen. Denn auch dieſe tragen bunte Röcklein und laſſen ſich gern ſolche von den Menſchen ſchenken [6]). Nach andern Berichten iſt ihre Tracht grün oder moosfarbig ſowohl in deutſchen Erzählungen, als auch in den ſchottiſchen, welſchen und ſhetlandiſchen Elfenſagen [7]), was zu der Jägerkleidung des Rattenfängers ſtimmt. Beſonders aber charakteriſirt der ſonderbare rothe Hut den Wundermann als Elfen, da auch Dieſe ſolche rothe Hüte oder Mützen nach däniſchen und ſchwediſchen Sagen tragen [8]), und in Deutſchland die Sage von den Tarnkappen oder Nebelkappen der Zwerge allgemein verbreitet iſt, durch welche ſie den Menſchen ihren Anblick entziehen.

Aber auch die ganze Art wie der Pfeifer ſich rächt, erinnert an Elfenſagen. Dieſe ſind ſonſt gutmüthig, aber wenn ſie erzürnt werden, ſpielen ſie den Menſchen allerlei boshafte Streiche. Insbeſondere haben ſie einen großen Hang, den Müttern ihre Kinder zu ſtehlen und

---

5) Habitu venatoris, vultu terribili, purpureo inusitatae compositionis pileo.

6) S. deutſche Sagen, herausgegeben von den Brüdern Grimm № 71. 75. 37. Iriſche Elfenmärchen, überſetzt von denſelben S. LXXIII.

7) D. Sagen № 48. 270. Ir. Elfenm. S. LXXII.

8) Ir. Elfenm. S. LXX. Jakob Grimms deutſche Mythologie S. 260. Der Kobold Hödeken, der gleichfalls eine bunte Jacke trägt, hat von ſeinem Hute den Namen. Vgl. Neues Vaterl. Archiv. Bd. III. S. 133.

ihre dafür an die Stelle zu legen. Häufig locken ſie dieſe oder auch erwachſene Menſchen zu ſich in ihre Wohnungen, in das Innere der Berge, von wo ſie nimmer zu den Ihrigen zurückkehren. Auch jungen Mädchen ſtellen ſie nach, wie denn auch unſere Sage erzählt, daß zugleich mit den Kindern die Tochter des Bürgermeiſters von dem Rattenfänger entführt ſei. Darnach erſcheint nun der Koppelberg, in welchem die Kinder verſchwinden, als die Behauſung der Elfen, und vielleicht gingen ehemals oder gehen noch jetzt von dieſem Berge, in deſſen Nähe es ſchon wegen des dabei befindlichen Hochgerichts nicht geheuer geweſen ſein wird, im Volke mehrfach Sagen, daß Zwerge daſelbſt hauſen. Dazu mag auch die an dem Berge befindliche Senkung, welche Erich (S. 57) einem kleinen Erdfalle vergleicht, beigetragen haben, denn ſolche Vertiefungen oder Höhlen ſind, nach einem ſehr verbreiteten Volksglauben, die Eingänge zu den Zwergwohnungen. Das vorzüglichſte Mittel aber, wodurch die Elfen die Menſchen berücken, iſt ihre Muſik. So wie ſie ſelbſt Tanz und Muſik über Alles lieben und wie dieſe bei nächtlicher Weile aus ihren Wohnungen in den Bergen erſchallt, ſo müſſen auch die Menſchen, wenn ſie die Töne der Elfenmuſik hören, unwiderſtehlich ihnen folgen. Dieſe zauberhaften Töne haben oft Unvorſichtige in ihre Berge gelockt und der Elfentanz benahm ihnen ſo die Beſinnung, daß ſie Jahr und Tag, oft auch auf immer bei ihnen weilen mußten [9]).

---

[9]) Vgl. D. Mythologie 257 ff. 262 ff. Ir. Elfenmärchen

Wie dieſe Züge der elfiſchen Natur nun die Sage erklären, daß der Wundermann durch die ſeltſamen Töne ſeiner Pfeife die Kinder von Hameln in den Berg lockte, ſo erläutert ſich auf eine ähnliche Weiſe der Anhang der Erzählung, das zwei Kinder dem Untergange entriſſen wurden, von denen aber daß eine blind, das andere ſtumm geworden. Denn die Elfen vermögen es, den Menſchen am Leben und an der Geſundheit zu ſchaden. Sie ſchießen Pfeile auf ſie oder verſetzen ihnen Schläge, durch welche ſie augenblicklich getödtet, gelähmt oder geblendet werden. Selbſt ihre Berührung oder ihr Anhauch kann Krankheit oder Tod verurſachen. Schon Manchem haben ſie, nach der Sage, ſo es angethan [10].

Ein anderer Anhang der Sage, welchen zuerſt Athanaſius Kircher erwähnt, berichtet, daß die Kinder in Siebenbürgen wieder zum Vorſchein gekommen wären, denn dort ſeien auf einmal Knaben mit einer ganz unbekannten Sprache erſchienen, die ſich daſelbſt niedergelaſſen hätten. Dieſer Bericht, welcher das Verſchwinden der Kinder mit der ſchon 1142 von dem ungarſchen Könige Geiſa II. vorgenommenen Verpflanzung deutſcher Bewohner vom Niederrhein nach Siebenbürgen in Verbindung bringt, iſt ſchon früher ganz richtig für einen Zuſatz der Gelehrſamkeit erklärt. Andere haben an ſieben Berge zwiſchen Minden und Hameln gedacht. Wir bemerken nur, daß auch ſonſt wohl erzählt wird, daß

LXXXI ff. Auch Oberons Horn, welches unwillkürlich zum Tanzen nöthigt, iſt ein ſolches verführeriſches Elfeninſtrument.

[10]) D. Mythologie 259. Ir. Elfenm. CII.

von Elfen entrückte Kinder zu gewiſſen Zeiten im Jahre einmal wieder geſehen würden.

Was freilich die Ratten und Mäuſe mit den Elfen zu thun haben, wiſſen wir nicht zu erklären. Es gehört die Vertreibung derſelben aber auch nicht weſentlich zu der Sage. Die ſonſt übereinſtimmende iriſche Erzählung weiß nichts davon und die hämelſche berichten Loſſus, welcher im ſechzehnten Jahrhunderte die Begebenheit im elegiſchen Versmaße beſang, Bünting und andere, ohne dieſer Veranlaſſung zu gedenken. Auch Erich bemerkt nur (S. 17): »etliche ſagen, der Ebentheurer habe ſich für einen Mäuſefänger ausgegeben und in der Stadt viel groſer Ratten zuſammmen gepfiffen.« Man wollte ſpäter die Urſache der tückiſchen That kennen, daher die Ratten und Mäuſe. Dieſer Zuſatz war um ſo leichter, da der Wundermann bald als ein bösartiger Zauberer oder als der Satan ſelbſt dargeſtellt wurde, und das Volk geneigt iſt wandernden Rattenfängern und Mäuſevergiftern gewiſſe Zauberkräfte beizulegen; »wie es denn zum öftern geſchieht (ſagt Erich S. 65), daß ſolche Ratten- und Mäuſefänger in der Welt herumſtreichen, und unvorſichtige Leute mit ihren Teufelskünſten zu betriegen ſich bemühen«.

Mag alſo immerhin die oben erwähnte Schlacht zum Theil Anlaß zu der Erzählung gegeben haben, die einzelnen Züge derſelben, namentlich der durch die Wundermuſik bewirkte Eingang der Kinder in den Berg, gewähren Anklänge an mythiſche Sagen, welche älter ſind, als das Jahr 1259.

III.

Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Kloſters Wöltingerode bei Goslar.

Vom Herrn Paſtor G. F. E. Cruſius zu Immenrode bei Goslar.

Etwa zwei Stunden nordöſtlich von der alten, berühmten Kaiſerſtadt Goslar liegt das ehemalige Kloſter, jetzige Amt Wöltingerode. Das Kloſtergut iſt verpachtet, und in den vormaligen Kloſtergebäuden ſind theils die nöthigen Locale für das Königliche Amt, theils Wohnungen für die beiden erſten Beamten eingerichtet. Die Lage dieſes Kloſtergutes oder Amts iſt höchſt romantiſch.

Hier war es, wo einſt ein anſehnliches Kloſter blühte, deſſen wechſelnde Schickſale dem Geſchichtsfreunde nicht gleichgültig ſein können. Wir wollen es verſuchen, einige Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte dieſes Kloſters hier mitzutheilen.

§. 1.

Stiftung des Kloſters.

Das Jahr der Stiftung des Kloſters Wöltingerode iſt nach der gewöhnlichen Angabe vaterländiſcher Geſchichtsſchreiber [1]) 1173, mithin eine Zeit, welche einen

---

[1]) Schlegel's Kirchengeſchichte von Norddeutſchland ꝛc. I. p. 215., wo fälſchlich »Woldingerode« geſchrieben iſt.

überaus reichen Kloſterſegen brachte; denn um dieſe Zeit entſtanden die Klöſter: Marienthal bei Helmſtedt 1138, Riddagshauſen bei Braunſchweig 1145, Schinna im Hoyaiſchen 1151, Loccum im Kalenbergſchen 1163, Lüne bei Lüneburg 1172, Marienburg bei Helmſtedt 1181, Oſterholz im Bremenſchen 1185, Dorſtadt im Hildesheimiſchen 1189 und Ilfeld im Hohnſteiniſchen 1190.

Als Stifter des Kloſters Wöltingerode findet man gewöhnlich die Grafen Hoyer und Burchard von Woldenberg angegeben [2]). Da indeß das allerdings mit den Woldenbergern verwandte Grafengeſchlecht Wöltingerode noch nicht ausgeſtorben, und deſſen Güter noch nicht an die Grafen von Woldenberg gefallen waren, indem um 1173 Ludolph u. Burchard von Wöltingerode noch lebten; ſo muß man entweder das Jahr der Stiftung dieſes Kloſters in eine etwas ſpätere Zeit ſetzen, oder man muß die genannten beiden Grafen von Wöltingerode als Stifter dieſes Kloſters annehmen. Das Letztere erſchien ſchon dem bekannten Geſchichtsforſcher Heineccius [3]) als das Wahrſcheinlichſte. Da nämlich Ludolph u. Burchard von Wöltingerode ſahen, daß ihr Geſchlecht ausſterben würde, ſo war es nach der Sitte jener Zeit ihre Hauptbemühung, ihre Burg in ein Kloſter zu verwandeln, und dadurch für ſich und ihre Vorfahren des Himmels Gnade in reicherem Maaße zu erwerben.

---

[2]) Heineccii antiq. Gosl. p. 173.
[3]) Antiquit. Goslar. p. 173.

§. 2.
Familie der Stifter.

Ehe wir in der Erzählung der Denkwürdigkeiten unſers Kloſters weiter fortfahren, ſei es uns vergönnt, über das Grafengeſchlecht Wöltingerode, zu welchem die Stifter gehörten, Einiges vorausgehen zu laſſen. Nach der Angabe [4]) des Geſchichtſchreibers Heineccius war der Stammherr der Grafen von Wöltingerode ein Herr von Wolting, deſſen Gattin Richſa zu dem Grafengeſchlechte der Woldenberge gehörte. Schon im 10. Jahrhunderte ſoll er ſich, der Sage nach, hier an der Ocker in der fruchtbareren Ebene niedergelaſſen haben, nachdem er früher die Bergeshöhe bewohnt hatte, auf welcher die ſpäter ſo vielfach bekannt gewordene Herlingsburg (Harlyburg) ſtand. So viel dürfte keinem Zweifel unterworfen ſein, daß das Grafengeſchlecht von Wöltingerode oder Waletigerod im 11. Jahrhunderte bereits blühte. So erſcheinen Herren de Valentigherod in einer goslarſchen Bürgerrolle von 1017 als auf der breiten Straße wohnend [5]), und ſchon im Jahre 940 wird eines Helmdag von Wöltingerode, Weddeſchind's Sohn, gedacht, welcher, früher Mönch zu Corvei, in dem ebengenannten Jahre, als dem Jahre der Siftung des Kloſters Gröningen bei Halberſtadt, in dieſes letztgenannte Kloſter überging [6]).

---

[4]) Heineccii antiq. Goslarienses p. 126. wo ſich eine Stammtafel der Grafen von Wöltingerode findet. cf. Sonne's Beſchreibung des Königreichs Hannover V. Buch. S. 861.

[5]) Holzmann's hercyniſches Archiv. p. 145.

[6]) Calvör's Niederſachſen. p. 477.

Doch wir kehren zu dem genannten Stammherrn Wolting zurück, um ſeine Nachkommenſchaft nach der genealogiſchen Tafel des Heineccius anzugeben. Wolting und ſeine Gemahlin Richſa hatten fünf Söhne, Heinrich, Luidger I., Ludolph (I), Burchard u. Hoyer I. Ludolph I. pflanzte das Geſchlecht fort. Von ſeiner Gemahlin hatte er fünf Kinder, nämlich [7]) Burchard (II), Hoyer II., Ludolph (II), Lüdger II. und Mathilde. Mathilde ward die Gemahlin des Grafen Ludolph v. Woldenberg. Burchard trat im Jahre 1162 als wichtiger Zeuge für das Kloſter Lamſpringe auf. Hoyer wird ſchon 1154 als Zeuge genannt Ludolph II. und Lüdger waren angeſehen bei dem Kaiſer Heinrich V. und kommen öfter als Zeugen in ſolchen Urkunden vor, welche Kaiſer Lothar II. ausſtellte [8]).

Ludolph II. pflanzte nun abermals das Geſchlecht fort, und hatte folgende Kinder: Hoyer III., Ludolph III., und Burchard III. Die Tochter Burchard's III., welche in den Jahren 1172, 1178, 1180, 1188 öfter als Zeuge vorkömmt, ward Äbtiſſin von Gandersheim [9]). In einer Reimchronik über die Gründung des Stifts Gandersheim, welche 1216 ein Canonicus Eberhard aus dem Lateiniſchen überſetzte, handelt von ihr folgende Stelle: »Na der (Adelheid) wart ein vil

---

[7]) Heinecc. antiq. Goslarienses p. 126. —

[8]) Heinecc. antiq. Gosl. 126. — Chronicon Bardewiek von Christian Schlöpken anno 1704. p. 176. — In einer Urkunde von 1134 kommen Lüdger und Ludolph II. vor.

[9]) Leuckfeld's Antiq. Gand. p. 235. 236.

»ebbel Bruwe ghekorn, Greven Borchardes Dochter von »Waltingheroth gheborn, Von Doghet unde von Slechte »was te wide bekannt, Deſülve Bruwe was Mechelt genannt.«

Burchard's III. Bruder, Ludolph III., erſcheint in riechenbergſchen Urkunden öfter als Zeuge, wie z. B. in den Jahren 1154, 1157 und 1172[10]). Seine beiden Söhne waren Burchard IV. und Lüdger IV[11]). Letzterer ſcheint vor dem Vater verſtorben zu ſein, erſterer ſtarb als Canonicus in Hildesheim. Somit würden Ludolph III. und deſſen erwähnter Bruder Burchard III., der Vater der Gandersheimſchen Äbtiſſin Mathilde, als Stifter des Kloſters Wöltingerode anzunehmen ſein, wiewohl man auch ihren Bruder Hoyer als ſolchen mit annehmen kann. Dieſe Gebrüder von Wöltingerode ſtanden damals beſonders bei dem berühmten Kaiſer Friedrich I., Rothbart genannt, in hohem Anſehen, und leiſteten ihm wider den mächtigen Herzog Heinrich den Löwen Beiſtand[12]). Sie waren es auch, welche zuerſt als Grafen von Harzburg 1187 erſcheinen, zu welcher Würde ſie Friedrich I. erhob.

Schon aus dem bisher Geſagten geht hervor, daß das Grafengeſchlecht Wöltingerode mit den Grafen von Woldenberg innigſt verwandt ward, weshalb denn auch Letztere mit dem Ausſterben des Erſtern zur Erb-

---

[10]) Heineccii antiq. Gosl. p. 160. cf. Leuckfeld's Antiq. Blankenburg. p. 78.

[11]) Heinecc. antiq. Gosl. p. 176.

[12]) Chronicon mont. sereni p. 45. Heineccii antiq. Gosl. 170. — Delius über die Harzburg p. 108. 122.

ſchaft der Wöltingeroder Güter gelangten, ſoweit ſie nicht zur geiſtlichen Stiftung beſtimmt waren. Doch wir kehren nun zu den Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte unſers Kloſters Wöltingerode zurück.

§. 3.

Des Kloſters geiſtlicher Orden, Dotation und Beſtätigung.

Die beiden oder drei Stifter unſers Kloſters Ludolph und Burchard oder Ludolph, Burchard und Hoyer, Grafen von Wöltingerode[13]), beſtimmten ihren Stammſitz Wöltingerode zu einem Nonnenkloſter des Ciſtercienſerordens, deſſen Anſehen um die Zeit von 1173 bedeutend war. Dieſer Orden verdankte ſeine Entſtehung dem regen Eifer Roberts, Abts von Molesme. Der Orden entſtand 1098 zu Citeaux oder Ciſtertium, einer Wüſtenei bei Dijon in Frankreich, und wuchs bald zu einer großen Geſellſchaft heran, welche durch ihren weißen oder grauer Rock (daher der Name »graue Klöſter«) ſelbſt den Ruhm der Cluniacenſio verdunkelte. Auch in Deutſchland erhielten die Ciſtercienſer den größten Beifall. Es war Regel dieſes Ordens, daß der Biſchof, in deſſen geiſtlichem Sprengel das Kloſter lag, die Statuten beſtätigen mußte. Jedoch hielt man ſich ſpäter auch unmittelbar an den Pabſt. Elf verſchiedene Örter werden genannt, in welchen das neue Kloſter Wöltingerode Güter erhielt. Die erſte Domina deſſelben war

---

[13]) Heinecc. antiq. Gosl. p. 179.

Juditha, eine Gräfin von Woldenberg, eine Tochter Hoyers von Woldenberg[14]). Beſtätigungsurkunden erfolgten auch für unſer Kloſter ſowohl von dem damaligen, den Stiftern wohlgeneigten Kaiſer Friedrich I., als auch von dem damaligen Pabſte Alexander III. Doch die Einſicht dieſer wichtigen Documente war ſchon dem Heineccius nicht vergönnt[15]).

Was übrigens das Wappen unſers Kloſters betrifft, ſo zeigte daſſelbe auf goldenem Felde das Bild der heiligen Jungfrau Maria in rothem Gewande[16]).

§. 4.
Einige Schickſale des Kloſters bis zum Ende der Stiftsfehde 1523.

Noch iſt es uns nicht gelungen, die Quellen ausfindig zu machen, aus welchen eine vollſtändige, diplomatiſche Geſchichte des Kloſters Wöltingerode geſchöpft werden könne. Nur einzelne Data ſind uns bei unſern Geſchichtsforſchungen begegnet, und dieſe ſind es, welche wir hier mittheilen. Nicht bezweifelt werden kann das bedeutende Anſehen der Pröbſte unſers Kloſters; denn ſchon im Jahre 1245 war es ein Probſt des Kloſters Wöltingerode, welcher in Verbindung mit den Pröbſten von Neuwerk in Goslar, von Pölde, von Riechenberg bei Goslar und von St. Georgenberg da:

---

14) Heinecc. antiq. Gosl. p. 69. Stammtafel der Woldenberge.

15) Er ſagt S. 173 ſeiner Antiq. Goslar. Sed non contigit hanc mihi adire Corinthum.

16) Heinecc. p. 173.

ſelbſt einen Streit ſchlichtete, welcher zwiſchen dem berühmten Domſtifte Goslars und den Waldbürgern beim Cella-Kloſter auf dem Oberharze wegen der Wahl eines Abts für das letztgedachte Kloſter obwaltete, und zum Vortheile des Domſtiftes entſchieden wurde [17]).

An mancherlei Geſchäften wegen der Güter unſers Kloſters [18]), welche bald nach der Gründung deſſelben erfolgten, laſſen uns gleichfalls verſchiedene Umſtände nicht zweifeln. So verkaufte im Jahre 1312 der Probſt Johann zu Wöltingerode ſammt der Äbtiſſin und dem ganzen Convente zwei Höfe und 2½ Hufen Landes zu Weſtharingen für 8 Mark reinen Silbers an das Marien-Magdalenen-Kloſter zum Frankenberg in Goslar. Es geſchah Dies auf beſondere Verwendung des Grafen Konrad von Woldenberg.

Die durch Deutſchland ziehenden päbſtlichen Geſandten, welche überall die Caſſen der geiſtlichen Stiftungen unterſuchen, wußten auch unſer Kloſter Wöltingerode zu finden. Im Jahre 1363 mußte unſer Kloſter an den päbſtlichen Nuntius, Biſchof Johann, ein subsiduum charitativum von 7 Mark bezahlen, welches der damalige Domſcholaſticus zu Hildesheim, Graf Otto von Hallermund, einzucaſſiren beauftragt war [19]).

Schon früher waren verſchiedene Geſchäffte wegen

---

[17]) Heinecc. p. 256. 257. Honemann's Alterthümer des Harzes I. p. 94.

[18]) Chronicon coen. mont. Franc. p. 59.

[19]) Vaterländiſches Archiv 1833. p. 220. Aufſatz über die Grafen von Hallermund.

Veräußerung von Gütern von unſerm Kloſter vorgenommen worden. Im Dorfe Doringerode, einem an der Ocker belegen geweſenen Orte, deſſen Einwohner ſich nach Immenrode gezogen haben, beſaß unſer Kloſter verſchiedene Güter. Im Jahre 1336 verkaufte es 4½ Hufen, von denen 2½ Hufen in das Wollenamt und 2 zu den Lichten gehört hatten. Dagegen löſ'te eine Kloſterfrau, Namens Adelheid von Krazen, im Jahre 1350 eine Hufe vor Doringerode für 6 Mark und einen Verding ein. Aber ſchon im Jahre 1353 verkaufte das Kloſter wieder eine Hufe ebendaſelbſt, für 10 Mark, welche jedoch nach dem Tode der Käuferin, Mechtild von Hildesheim, wieder an die Kloſterküſterei zurückfallen ſollte [20]).

Wie bei andern geiſtlichen Stiftungen, ſo kam es auch bei dem Kloſter Wöltingerode vor, daß der Probſt zugleich Chorherr in einem andern Stifte war. So wird im Jahre 1386 eines Probſtes, Namens Barthold von Mechtshauſen, gedacht, welcher zugleich Canonicus am Dome zu Goslar war. Andere Pröbſte des Kloſters waren zugleich Canonici im St. Petersſtifte in und vor Goslar [21]).

Auch Gütertauſch nahm unſer Kloſter zuweilen vor. So erhielt es im Jahre 1467 vor dem Kloſter Ilſenburg drei Hufen vor Iſiggerode, einem im harz-

[20]) Mittheilungen geſchichtlichen und gemeinnützigen Inhalts, eine Zeitſchrift für das Fürſtenthum Hildesheim und die Stadt Goslar, herausgegeben von Koken und Lüntzel. Band I. S. 336.

[21]) Heinecc. antiq. Goslarienses. p. 361. und p. 512.

burgſchen Diſtricte belegen geweſenen Dorfe, und trat dagegen an das genannte Kloſter Güter in Heudeber ab [22]).

Die in der Geſchichte anderer Klöſter häufig vorkommenden Schenkungen von Privatperſonen behuf Abhaltung eines Jahresgedächtniſſes fehlen auch bei unſerm Kloſter nicht. Im Jahre 1473 verſprachen die Äbtiſſin Eliſabeth von Wöltingerode nebſt der Priorin gleiches Namens, und der ganze Convent einem hildesheimſchen Bürger Barthold Ruſſen die jährliche Gedächtnißfeier, indem ſie es zugleich auf ſich nahmen, für eine ähnliche Memorie im Kloſter zum Frankenberge zu Goslar Sorge zu tragen, wogegen Barthold Ruſſen eine geeignete Summe erlegte [23]).

In dem zweiten Viertheil des funfzehnten Jahrhunderts ließ der damalige Biſchof Johann von Hildesheim in verſchiedenen Klöſtern hieſiger Gegend eine Reformation [24]) vornehmen, wozu er den Canonicus Johann Buſch im Kloſter Sülte (Sulta) vor Hildesheim abordnete. Dieſe Reformation fand beſonders im Marien-Magdalenen-Kloſter zum Frankenberg in Goslar den allergrößten Widerſtand. Der Biſchof Johann ſah ſich genöthigt, in Begleitung einiger ſeiner Vaſallen, namentlich Heinricus von Bortfelde und Hermanns von Dörnten, ſelbſt in das Kloſter zu

[22]) Delius über die Harzburg. S. 290.

[23]) Chronicon coenobii montis Francorum p. 99.

[24]) Leibnitzii script. rer. Brunsv. T. II. p. 886. — Mund's topographiſche Beſchreibung von Goslar p. 432. 433.

kommen. Ihm folgte ein leerer Wagen, um die ungehorſamen und aufrühreriſchen Nonnen hinwegzufahren. Vier der älteſten Nonnen mußten auf dieſe Weiſe das Kloſter verlaſſen, und in ein anderes ſich verſetzen laſſen. In weit beſſerem Zuſtande ſcheinen die Viſitatoren dagegen das Kloſter Wöltingerode angetroffen zu haben; denn die damalige (um 1427) Äbtiſſin Mathilde erhielt den ehrenvollen Auftrag, den Convent des Kloſters Derneburg mit Kloſterjungfrauen zu beſetzen[25]), die zu ihrem Orden gehörten, und zugleich die erſte Äbtiſſin wiederum anzuſtellen, weil die daſigen Kloſterjungfrauen ein unerbauliches Leben geführt hatten. Je lauter und allgemeiner die Klagen über das in den Klöſtern hie und da herrſchende Sittenverderben wurden, deſto dringender ward jene Änderung nöthig, welche durch die von Luther begonnene Reformation auch für die Klöſter herbeigeführt wurde.

§. 5.

Des Kloſters Schickſale unter herzoglich-braunſchweig-wolfenbüttelſcher Hoheit.

Nach Beendigung der vielfach verheerenden hildesheimiſchen Stiftsfehde im Jahre 1523 kam auch unſer Kloſter Wöltingerode unter braunſchweig-wolfenbüttelſche Hoheit; denn der Herzog Heinrich der Jüngere erhielt Winzenburg, Woldenſtein, Woldenberg, Liebenburg, Vienenburg, Wiedelah, Schladen, Lutter, Steinbrück, Weſterhof, Alfeld, Bokenem und Lamſprin-

[25]) Koken's Monographie über die Winzenburg. S. 161.

ge[26]). Die Reformation, welche in dem benachbarten Goslar bereits begonnen hatte, mag zwar in unſerm Kloſter vor dem Jahre 1542 nicht Eingang gefunden haben, da bekanntlich die Klöſter aus Beſorgniß, ihre Güter zu verlieren, mit dieſer Neuerung nicht eilten. Wohl aber erfolgte die Einführung derſelben auch zu Wöltingerode in dem ebengedachten Jahre 1542. Dies Jahr war es bekanntlich, in welchem die ſchmalkaldiſchen Bundesfürſten den Herzog Heinrich den Jüngern[27]) aus ſeinen Landen vertrieben, und behuf Einführung der Reformation durch die berühmten Theologen, Dr. Johann Bugenhagen und Anton Corvinus eine Generalviſitation der Kirchen und Klöſter vornehmen ließen. Auch in Wöltingerode waren die gedachten Viſitatoren. Ob indeß bei der Wiederkehr des katholiſch geſinnten Herzogs Heinrich des Jüngern der Katholicismus nicht auf einige Zeit wieder in das Kloſter eingedrungen ſei, wie dieß im benachbarten Marien-Magdalenen-Kloſter zum Frankenberne zu Goslar der Fall war, wagen wir nicht zu entſcheiden, da uns nähere Nachrichten nicht vorliegen. Dagegen iſt es gewiß, daß im Jahre 1568 unſer Kloſter für längere Zeit ſich für das evangeliſche Glaubensbekenntniß entſchied. In dieſem Jahre war es nämlich, als, nach dem Tode ſeines Vaters, Herzogs Heinrich des Jüngern, der neue Herzog Julius eine zweite Generalviſitation vornehmen ließ, welche ſich gleichfalls

[26]) Heineccii antiq. Goslarienses p. 439.
[27]) Schlegel's Kirchengeſchichte. Band II. S. 189. 192.

auf die Klöſter erſtreckte. Den geiſtlichen Viſitatoren Dr. Martin Chemnitz, Superintendenten in Braunſchweig, Abt Peter Ulnerus von Bergen, und dem Probſte und Canzler Dr. Andreae von Tübingen waren einige weltliche beigegeben. Sämmtliche Klöſter erklärten ſich mit Freuden zur Reformation bereit [28]). Dieß war denn auch in unſerm Kloſter der Fall. Unter den lutheriſchen Pröbſten, welche fortan dem Kloſter vorſtanden, iſt uns nur Antonius Pocre bekannt, welcher um 1592 und 1596 zugleich Canonicus und Subſenior in St. Petersſtifte in und vor Goslar war [29]).

§. 6.

Schickſale des Kloſters zur Zeit des dreißigjährigen Krieges.

Mit dem ſo verheerenden dreißigjährigen Kriege begann auch für unſer Kloſter eine drangſalsvolle Zeit. Als nämlich im Jahre 1629 das Schrecken erregende kaiſerliche Reſtitutionsedict publicirt wurde, nach welchem die Proteſtanten Alles herausgeben ſollten, was ſie nach dem Religionsfrieden von 1555 erworben hätten, und als mittelſt Erkenntniſſes des Reichskammergerichts in demſelben Jahre die hildesheimiſchen Stiftslande dem Biſchof von Hildesheim wieder herausgegeben werden ſollten: da erſchienen kaiſerliche Kriegerſchaaren, welche beide Verfügungen zur Vollziehung bringen

---

[28]) Schlegel's Kirchengeſchichte. II. p. 261. 262.
[29]) Heineccii antiq. Gosl. p. 46.

ſollten [30]). Auch auf das Kloſter Wöltingerode ward nun von den Katholiken Anſpruch gemacht, woraus hervorgehen dürfte, daß die Reformation deſſelben im Jahre 1542 nicht bleibend geweſen ſein müſſe. Ciſterzienſernonnen ſuchten ſich in den Beſitz unſers Kloſters zu ſetzen. Ein Probſt, Namens Heinrich Götzius, ein Baier oder Schwabe, ſtand an ihrer Spitze, weshalb es wahrſcheinlich iſt, daß ſie aus dem Baierſchen oder Schwäbiſchen geweſen ſeien. Gewißheit konnte ſchon der bekannte Geſchichtſchreiber Heineccius in dieſer Sache nicht geben [31]). Wahrſcheinlich geſchah dieſe Occupation des Kloſters Wöltingerode durch die gedachten Ciſterzienſernonnen zu Anfange des Jahres 1630. Doch lange dauerte der Aufenthalt derſelben in dem occupirten Kloſter nicht. Die Jeſuiten zu Goslar, welche in dieſer Stadt ein Noviziat zu errichten ſuchten, und dazu vom Kaiſer das ſogenannte Kaiſerhaus erhalten hatten, wußten es bei dem Pabſte ſowohl, als bei dem Kaiſer Ferdinand dahin zu bringen, daß ihnen das Kloſter Wöltingerode überwieſen wurde. Der Kaiſer erließ ein Reſcript an den Biſchof Franz Wilhelm von Osnabrück, nach welchem Letzterer beauftragt wurde, die Jeſuiten in den Beſitz dieſes Kloſters einzuweiſen. Dieſes Reſcript vom 15. October 1630 enthält manches Wichtige. Der Kaiſer erklärt: er habe wegen Aufnahme des katholiſchen Weſens beſchloſſen, einige Fundationen im niederſächſiſchen Kreiſe den Vä-

30) Heineccii antiq. Gosl. p. 563.
31) Heineccii antiq. Gosl. p. 563.

tern der Geſellſchaft Jeſu zur Fundirung eines Noviziats und Probehauſes in Goslar, beſonders das Kloſter Wöltingerode zu überweiſen. Da nun von einigen Occupanten, (worunter die Ciſterzienſernonnen zu verſtehen ſind [32]) daſſelbe eingezogen worden ſei; ſo ſolle der Biſchof dafür ſorgen, daß nun die Jeſuiten in den Beſitz kämen. Es ſolle alſo dem Pater Hermann Bawing, als Provinzialen der rheiniſchen und niederſächſiſchen Provinz des Jeſuiterſocietätsordens eingeräumt werden. Dieſes Reſcript iſt von Regensburg datirt.

Der gedachte Biſchof von Osnabrück, Verden und Minden, Franz Wilhelm, beorderte zur Ausführung dieſes kaiſerlichen Befehls ſofort den hildesheimiſchen Domprobſt Arnold von Buchholz, welcher in Verbindung mit den Rechtsgelehrten Hermann Eiling und Ernſt Macke die Jeſuiten in das Kloſter Wöltingerode immittiren ſollte. Das Ausſchreiben des Biſchofs erfolgte am 26. März 1631, mittelſt deſſen gedachte Commiſſarien dieſe Anweiſung erhielten. Der Biſchof ſagt in demſelben, wichtige Geſchäfte hielten ihn ab, den kaiſerlichen Befehl ſelbſt in Ausführung zu bringen. Er bevollmächtige daher die genannten Männer, das Kloſter mit allen Zubehörungen und Gerechtigkeiten, Schlüſſeln, Briefſchaften, Urkunden, Siegeln und Regiſtern den Jeſuiten zu überantworten, und alle Opponenten zu ſchuldigem Gehorſam gegen des Kaiſers Befehl anzuhalten und ſie nöthigenfalls gewaltſam zu entfernen.

---

[32]) Heineccii antiq. Gosl. p. 563.

Somit ging den Jeſuiten Alles nach Wunſche, um ſo mehr, da auch der Biſchof von Hildesheim, Kurfürſt von Cöln, ſie unterſtützte. Indeß ging doch die Ausführung der gedachten Befehle ohne Schwierigkeiten nicht ab [33]). Die Ciſterzienſer-Nonnen leiſteten den hartnäckigſten Widerſtand, und erklärten, ſie würden Alles erdulden, ehe ſie wichen. Man unterhandelte lange mit den Nonnen, um ſie zu einem freiwilligen Abzuge zu bewegen; doch Alles war umſonſt. Da man nun glaubte, der Probſt reize die Nonnen an, ſo erhielt dieſer den gemeſſenſten Befehl, ſich eiligſt zu entfernen. Doch auch nach ſeiner Entfernung blieben die Nonnen ſtandhaft und beklagten ſich bitter über die ſchmachvolle Behandlung, welche ſie durch nichts verdient hätten. So mußte man denn zur Gewalt ſchreiten, wozu die hildesheimiſche Regirung die genannten Commiſſarien beſonders autoriſirt hatte. Der Droſt von Wiedelah ließ die Nonnen am 17. September 1631 auf Stühle ſetzen, und aus dem Kloſter tragen. Hier wurden ſie von den Jeſuiten empfangen, auf einen anſtändigen Wagen geſetzt und nach Goslar ins frankenbergſche Kloſter gefahren. Sie erhielten hier ein anſtändiges Reiſegeld, und gingen wieder in das Kloſter zurück, aus welchem ſie gekommen waren. Über dieß Alles hatte der Geſchichtſchreiber Heineccius von dem goslarſchen Domherrn Heinrich Werner Berkelmann Papiere in Händen, welche den Hergang der Sache ent-

[33]) Heineccii antiq. Gosl. p. 564.

hielten, und wahrſcheinlich von den Jeſuiten zurückgelaſſen worden waren [34]).

Lange dauerte jedoch die Herrſchaft der Jeſuiten in Goslar und Wöltingerode nicht. Der König von Schweden, Guſtav Adolph, war mittlerweile auf die Bühne getreten, und ſiegte überall. Schon im Januar 1632 rückten die Schweden in Goslar ein, und die ganze Umgegend kam in ihre Gewalt. Die Jeſuiten mußten überall weichen. So kam denn auch das Kloſter Wöltingerode wieder in die Hände der Lutheraner, wenn es auch von den Drangſalen des dreißigjährigen Krieges noch oft mag heimgeſucht worden ſein.

§. 7.

Einige Schickſale des Kloſters nach Wiederherausgabe deſſelben an die Katholiken bis zu deſſen Aufhebung.

Durch den Vergleichsreceß vom Jahre 1643 waren bekanntlich 12 Ämter des großen Stifts wieder an den Biſchof von Hildesheim gefallen, und die braunſchweigſche Hoheit hörte auch für Wöltingerode auf. Nach dem ſiebzehnten Paragraphen dieſes Receſſes [35]) ſollten die Unterthanen nur noch 40, der Adel aber 70 Jahre in ungekränkter Übung der evangeliſchen Religion verbleiben. Aber durch den weſtphäliſchen Frieden von 1648, nach welchem das Jahr 1624 als Normaljahr angenommen ward, mußte dieſe Beſtimmung ungültig werden. Dagegen trat durch den weſtphäliſchen

[34]) Heineccii antiq. Gosl. p. 564.

[35]) Schlegel's Kirchengeſchichte. II. p. 540.

Frieden eine andere Beſtimmung für Hildesheim ein, welche doch den Lutheranern das Kloſter Wöltingerode wieder entzog. Neun Feldklöſter verblieben nämlich den Katholiken, die nach dem Normaljahre 1624 den Evangeliſchen gehört hätten. Es fehlt uns an Nachrichten über das Jahr, in welchem die Katholiken das Kloſter wieder in Beſitz genommen haben. Doch iſt es nicht zu bezweifeln, daß Dieſes ſogleich nach dem Abſchluſſe des weſtphäliſchen Friedens, wenn nicht früher, geſchehen ſei. Es waren abermals Ciſterzienſernonnen, welche wieder ins Kloſter einzogen. Von jetzt an hielten ſich die noch in Wöltingerode befindlichen Proteſtanten nach Immenrode zur Kirche, was um ſo natürlich erſcheinen mußte, da die Pfarre zu Immenrode von dem Kloſter beſetzt wurde. Die Kirchenbücher von Immenrode geben, ſo weit ſie zurückgehen, davon Nachricht, daß der noch in Wöltingerode weilenden lutheriſchen Äbtiſſin Anna Geffers in den Jahren 1667 bis 1675 das heilige Abendmahl von dem Paſtor Peter Fricke II. aus Immenrode gereicht worden ſei, und daß an dieſer Feier das Geſinde des Kloſters, ſoweit es der augsburgſchen Confeſſion zugethan war, Antheil genommen habe [36]).

In den letzten Jahren des ſiebzehnten oder in den erſten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts ward das Kloſter Wöltingerode durch einen großen Brand verwüſtet. Denn um 1705 ſagt der mehrerwähnte Geſchicht-

[36]) Confitentenregiſter von Immenrode, beſonders von 1675.

ſchreiber Heineccius, es ſei erſt neulich aufs Prächtigſte wieder hergeſtellt worden [37]).

Die Nonnen dieſes Kloſters erwieſen ſich für die Armen in hieſiger Gegend vielfach ſegnend. Es fanden alljährlich Spenden in dieſem Kloſter Statt, und wurden allerhand Victualien, Brot, Häringe, Bier und dergleichen an die Dürftigen verabreicht.

Endlich brachte die Säculariſation des Bisthums Hildesheim auch unſerm Kloſter Wöltingerode die Aufhebung. Als im Jahre 1802 das Stift Hildesheim unter dem Titel eines Fürſtenthums dem Königreiche Preußen einverleibt wurde, da endete ſich auch für die Nonnen zu Wöltingerode das Kloſterleben. Die noch vorhandenen Nonnen, an deren Spitze eine Äbtiſſin und eine Priorin ſtanden, erhielten Penſion. Das Kloſtergut ward verpachtet.

§. 8.

Wöltingerode zur Zeit der weſtphäliſchen Regirung und unter hannoverſcher Hoheit.

Die weſtphäliſche Zeit brachte das Kloſtergut Wöltingerode, ſowie den Comthurhof zu Weddingen ſogar in die Hände eines israelitiſchen Privatmannes. Die weſtphäliſche Regirung verkaufte daſſelbe nämlich an den Präſidenten Jacobſon, welchem die hieſige Gegend [38]) manches

[37]) Heineccii antiq. Gosl. p. 173.

[38]) Wir erwähnen hier beſonders die von ihm in Seeſen geſtiftete und gut dotirte Schule, welche noch jetzt als Lehr- und Erziehungsanſtalt für Juden und Chriſten blüht.

Gute verdankt. Er war es, der, von echter Humanität erfüllt, ſich für das Wohl ſeiner Mitmenſchen auf das Lebhafteſte intereſſirte, und die durch Aufhebung der früheren Kloſterſpenden den Armen entzogene Unterſtützung dadurch wieder eintreten ließ, daß er ihnen aus der Kloſterforſt Brennholz ſchenkte, auch ſonſt ſich ihrer auf vielfache Weiſe mitleidsvoll annahm. Selbſt für chriſtliche Pfarren und Schulen war er ein edler Wohlthäter. Durch ihn erhielt die Pfarre zu Weddingen, bei welcher damals der als Schriftſteller bekannte Bröder ſtand, ſowie die daſige Schule, ein jährliches Holzquantum, welches beide der Beſtimmung des Fundators gemäß noch gegenwärtig empfangen, wie denn auch die Armen nach beſonderer Stiftung dieſes edlen Menſchenfreundes noch immer mit einigem Brennholze verſorgt werden.

Die hiernächſt, im Jahre 1814 folgende hannoverſche Regirung, an welche Jacobſon ſowohl das Kloſtergut Wöltingerode, als auch den Comthurhof zu Weddingen wieder abtrat, ließ in Wöltingerode ein Amt einrichten, welches ſich noch daſelbſt befindet. Die Länderei iſt verpachtet.

Zu bedauern iſt es, daß die vortreffliche Kloſterkirche ſo ganz unbenutzt daſteht.

IV.

Beitrag zur Geſchichte von Zelle und Bremen.

Vereinbarung zwiſchen dem Herzoge Chriſtian zu Zelle mit der Stadt Bremen, wegen der Schifffahrt auf der Aller, vom 12. Februar 1618.

Mitgetheilt von Adolph Broennenberg.

Von Gottes Gnaden wier Chriſtian, Erwehlter Biſchoff des Stiffts Minden Hertzog zu Braunſch. und Lüneb. an einem, und wier Bürgermeiſtere und Raht der Stadt Bremen am anderen Theil, thun kundt und bekennen für uns und unſere nachkommen, jegen menniglichen, daß wier uns nach reifflichen lang und wohl erwogenen Sachen vereinbahret und vergleichen haben. Thun es auch hiemit und in krafft dieſes Briefes, alſo und derogeſtalt, und zwarn anfenglich, daß wier Hertzog Chriſtian, den Allerſtrohm angefangener Maaße biß an Zelle Unterwerts Vollents ausreumen, die Ahl und Fiſch-Wahren ſo weit einziehen daß an dehnen Örtern da ſie vorhanden, der Strom, da die Tiefe iſt zum wenigſten 30 Fuß Breit und alles dahin accommodiren und richten, auch den Allerſtrohm in ſolchen guten Stande ſo lange dieſe Vergleichung wehrt, immerwehrent erhalten wollen und ſollen, daß ſich die Bremiſche und andere Schiffe oder Kauffleuthe wan ſie daßjenige was der Rath zu Bremen über dem gewöhnlichen Zollen An Schlüſe und Schlachtgelder wie hernach folget bewilliget,

zu praestiren gemeinet, ſowohl Sommers als Winters Zeiten, wan das Eys daran nicht behinderlich vermittelß gnädiger gütlicher vergleichung Zwiſchen Bremen und Zelle der Schiffart ſicher und beſtändig gebrauchen können und mögen.

2. Daneben Zum Andern iſt beliebt worden, daß die Bürger der Stadt Bremen, wan in Zelle guht untadelhaft hart und weich Korn, als Weitzen, Rocken, gerſten, Maltz und Haber oder ſonſten vorhanden und zu bekommen, alß dan die Bremiſchen Kauffleuthe ermeltes von den Bürgern zu Zelle umb billigen marck gengigen Kauff ſo daſelbſten jederzeith ſeyn wirdt, und höher nicht nehmen, und daßelbe oben werts einkauffen und hohlen zu laßen nicht befugt ſeyn ſoll,

3. Zum Dritten da ſich zu Zelle kein Korn befinden, oder daſelbſt umb den Billigen markgängigen Kauff nicht zu bekommen ſeyn ſondern die Bremiſchen Kauffleute deswegen zur ungebühr überſetzet werden wolten und ſolten, ſo ſoll ihnen den Bremern nicht geweigert werden allerley Korn ihrer guhten gelegenheit nach oben werts ein zu kauffen, und entwehder in der Stadt Zelle ohne einige Behinderung auf zu Schütten und auf zu Solbern, oder es dero geſtalt fort zu Schiffen, daß die Zehende Laſt ſolches Korn, innerhalb Vier und Zwantzig Stunde von Zeith an wan das Korn daſelbſt angebracht wirdt anzurechnen, welche Stunde unſer Hertzog Chriſtians Zöllner itzige und künfftige Zöllners zu Zelle, geſtracks in ſondern Bücher zeichnen ſollen, die Bürger zu Zelle jegen erſtattung der Kauffgelder und des biß dahin aufgewante nohtwendige Unkoſten

(ſo beydes auf der verkauffer gewißen oder nohtwendig ihren Eydt zu ſtellen) behalten mögen, und nicht Schuldig ſeyn ſollen, oder wollen etwas mehr deswegen zu gewinnen oder avantz zu geben,

4. Zum Vierten mögen die Bremer unter werts Zelle, zu Eſel, in Buche, oder am anderen Orten, wan gleich zu Zelle Korn vorhanden, Korn ein lahden derer Örter auf Söldern und unterwerts verſchiffen, jedoch daß ſie davon nebenſt den Zöllen unter Specificirete Gebührniß an Schlacht und Schlüße geldern erlegen.

5. Zum Fünfften ſoll den Bürgen zu Zelle die auffolderung des Korns in dero Stadt Bremen nicht weniger alß den Bremern in Zelle, Und ihnen den Zelliſchen dazu dieſes eingereumet Undt verſtattet ſeyn, daß ſelbige den Bürgern in Bremen zu verkaufen oder da ſie die Bremer den billigen wehrt dafür nicht geben wollen, es von dannen wieder nacher Zelle, oder anders wohin, obenwerts Bremen (gegen abſtattung desjenigen was die Bürger in Bremen in ſolchen fallen ſelbſt entrichten) zu bringen und daſelbſt loeß zu ſchlagen.

6. Zum Sechſten, ſoll den Zelliſchen Bürgern mit den Bremiſchen Societet und Mascopej oben oder unterwerts Zelle allerhand Korn einzukauffen und daßelbe auf gleichen gewin und verluſt oder auf Maaße, wie ſie ſich deßen vergleichen und vereinbahren mögten, hinunter nacher Bremen zu verfahren, und daſelbſt an Bürgern zu verkauffen, unverboten ſondern erlaubt ſein,

7. Zum Siebenden wollen und ſollen die Bremiſche Bürger, ſo ſich der Schiffahrt auf den Allerſtrohm gebrauchen für jede Laſt Korn ohne einigen unterſcheidt,

es ſey Weitzen, Rocken, Gerſten, Maltz, Haber oder ſonſten, Drey gantze Reichs Ort in Specie oder den Wehrt was jederzeit ein Reichß Ohrt gelten wirt, für jede tonne oder ein Pfundt ſchwer aber ohne Unterſcheidt es ſey trucken oder naße Wahre, einen ſilber groſchen über den gewöhnlichen Zollen für des Korns oder andere Wahren ab und Zufuhr bey verluſt der güter zu ſchlacht und ſchlüſe gelder bahr entrichten.

8. Zum achten haben wier Bürger Meiſter und Räthe zu Bremen bewilliget, daß von allen Korn auch Tonnen und Waaren auch Guther wie obenſtehet, ohne unterſcheidt ſo zu Eſel oder ſonſten außer oder unterwets Zelle abgeleget, Respective eingelahden und weckgeführet werden, unſer Bürgere daßjenige Maß abſtehet, benantlich für jede Laſt allerlei Korn Drey reichs Örter oder den rechten Wehrt, dan für jede Laſt Tonnen oder jedes Aß allerley Güther oder Wahren Naß oder trücken Sechßzehn Schillig, oder für jede Tonne oder ℔ ſchwer einen ſilbergroſchen zu ſchleuſe und ſchlachtgelde nebſt den gewöhnlichen Zollen, erlegen ſollen.

9. Zum Neunten ſollen nicht allein wie bey den erſten Punkt albereit erwehnung gethan Bremiſche Bürger ſondern auch andere Kauffleuthe, ſo Korn oder andre Wahren nacher Bremen Schiffen wollen, wan ſie daßjenige waß obſtehet, leiſten, hiemit gemeinet und dieſelben alſo auf abgeſetzte Maaße zu vorbey fuhr verſtattet werden,

10. Zum Zehenden wan die Bürger aus Bremen daßjenige was obgeſetzet erleget, und ſich dehme allerdings gemes bezeiget, ſollen die Bürger in Zelle nicht befugt

ſeyn, ſich darwider zu ſetzen, oder den Bremern an Auffſendung oder abſchiffung ihres Korn in einigerley Wege behinderlich ſeyn,

11. Zum Elfften haben wier Bürger Meiſter und Rath zu Bremen verſprochen, daß S. Hertzog Chriſtian F. G. zu Behuff ihrer zum Hoffhaltung, unſere Bürger zu Bremen für jemand anders von denen hin auf ſchiffenden Victualien, jedesmahl die Nothurfft umb einen billigen Wehrt abfolgen laßen wollen und ſollen, es wehre dan daß ſolche Victualien albereits in der Stadt Bremen verkaufft oder andern verſprochen, auf welche fälle dieſelbe an die Örter dahin ſie gehören unbehindert verſtattet werden ſollen.

12. Zum Zwölfften damit alle Schiffleuthe, ſowohl wegen dieſer neuen anitzo bewilligten Schleuſe und Schlachtgelder, als des gewöhnlich und hergebrachten Zollens, eine gewißheit haben mögen, undt des wegen niemandt von unſers Hertzog Chriſtians Zöllnern Beamten voigten oder andern Dienern benachtheilt oder beſchweret werde, ſo wollen wier unter unſer Handt und Secret, eine Rolle in der Ambt-Stuben oder Zoll boden öffentlich anhangen laßen Alſo daß ein jeder die gelegenheit darauß zu erſehen haben ſollen kan und mag, und wier diejenige, ſo die Schiffe oder Kauffleuthe, darüber in einigerlei wege zu beſchweren ſich unterſtehen auf vorhergehende anzeige undt in Befindung ihrer übertretung undt ſchuldigkeit zur Restitution oder ungeziemende abnahme anhalten, und dazu mit ernſtlicher unnachläßigen Straffe belegen können und mögen.

13. Zum Dreizehenden ſoll dieſe Vereinbahrung

von heute dato an zu rechnen, die negſt auf ein ander folgende 25 Jahre wehren und beyderſeits gehalten, wie es aber hernacher desfals anzuſtellen, davon ſoll und kan für ablauff ermelter Zeit zwiſchen uns beyderſeits ferner communiciret und abrede genommen werden.

14. Zum Vierzehenden iſt dabey auch Außdrücklich abgerehdet, das dieſe vereinbahrung wegen der Schiffart weiter nicht, alß von Zelle unterwerts nicht aber weiter obenwerts verſtanden, ſondern wan dieſelbe etwa biß gen Meinertzen oder Giffhorn Continuiret werden könte und ſolte, als dan das werck oben werts Zelle nach gelegenheit die Schiffarth weiter gebracht werden möge, abſonderlich vergleichen werden, und ſolches unter ob erwehnter recompens gar nicht begriffen ſeyn ſoll.

Wier verziehen und begeben uns auch beyderſeits aller rechtlichen wohlthaten wie die nahmen haben mögen zumahl aber der Exception und beneficiorum doli mali quod metus Causa rei non Sic Sed aliter gestae, restitutionis in integrum, Laesionis etiam enormissimae, appellationis, revisionis, und wie die mehr nahmen haben mögen, alß das wier oder unſer beyderſeits nachkommen in der Fürſtl. undt der Stadt Regiment unß ſolcher und derogleichen rechtlichen wohlthaten wider dieſe wohl bedechtliche vergleichung in alle ewigkeit nicht gebrauchen, ſondern ſolcher wohlthaten ungeacht ohne einige außflücht dieſelben ihres wöhrtlichen inhalten würcklich erfüllen wollen und ſollen.

Alles bey unſern Reſpectiven fürſtl. Ehren und Würden auch wahren worten und Glauben treuligſt und ohne gefehrde, deßen zur Uhrkundt und Veſter unverbreuchlicher haltung ſeindt dieſer vergleichung Zwey gleich lautende Exemplaria unter unſere Handtſchrifft und Secreten aufgerichtet und vollenzogen und hat ein theil ein Exemplar davon zu ſich genommen, So geſchehen den 12. February In Jahre nach Christo unſers Erlöſers und ſehligmachers gebuhrt 1618.

Vaterländiſches Archiv

des

hiſtoriſchen Vereins

für

Niederſachſen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,
und
Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843. — Zweites Heft.

Hannover.
In der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.
1843.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

V. Die Herrſchaft Hohenbüchen und die Edlen von Röſſing. Von Wilhelm Havemann 121

VI. Das Auguſtiner Nonnenkloſter Marienbek in Badersleben, vom Kloſter Marienthal in Eldagſen geſtiftet Ao. 1479. Von dem Herrn Kammerjunker Reichsfreiherrn Grote-Schauen zu Schauen 138

VII. Der lüneburgiſche Prälatenkrieg. Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen 144

VIII. Schlüſſel zu einer Chifferſchrift des Kurfürſten Johann Friederich von Sachſen und des Landgrafen Philipp von Heſſen in ihren Briefen an die zum ſchmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar 1542. Von Herrn H. Sudendorf, angeſtellt bei dem Königl. Archive und der Königl. Bibliothek in Hannover 215

Digitized by Google

V.

Die Herrſchaft Hohenbüchen und die Edlen von Röſſing.

Von Wilhelm Havemann.

Die Herrſchaft Hohenbüchen (Honboke, Homboken, Hoenboken, Altafagus) finden wir bis zu der Zeit, daß ſie in den Beſitz der Dynaſten von Homburg überging, in den Händen der Edlen Herren von Hohenbüchen, einer Familie, welcher vor dem Anfange des 13. Jahrhunderts keine Erwähnung geſchieht. In dieſem Zeitraum begegnet man demſelben Conradus de Honboken als Zeugen in einer zu Gunſten der Kirche Kemnade ausgeſtellten Schenkungsurkunde von 1219 [1]), der in einer corveyſchen Urkunde von 1227 (Conradus de Hoenboken [2]) und in einem 1232 vom Biſchofe Konrad von Hildesheim erlaſſenen Beſtätigungsbriefe des Kloſters Wienhauſen (Conradus de Altafago [3]) namhaft gemacht wird. Vermählt mit Sophie von Meringen [4]), hinterließ Konrad folgende Nachkommenſchaft: 1) Konrad, Canonicus in Hildesheim, 2) Hoyer, Canonicus in Hildesheim, 3) Ulrich, 4) Mechthild, Äbtiſſin von

[1]) Falcke traditt. corbeiens. S. 78.
[2]) Falcke S. 264.
[3]) Pfeffinger, braunſchw.-lüneb. Hiſtorie I. S. 77.
[4]) Der Stammſitz dieſer Familie war Meringen im Anhaltiniſchen.

Gandersheim, 5) Sophia, Pröpſtin in Quedlinburg, 6) Kunigunde, Nonne in Quedlinburg und 7) die mit einem ungenannten Grafen von Poppenburg vermählte Oda [5]). Von dieſen Kindern Konrads ſtoßen wir auf Olricus de Altafago 1229 bei Gelegenheit einer Urkunde, kraft welcher er dem Biſchofe von Hildesheim einen Zehnten überweiſt [6]), 1240, wo er als Zeuge erſcheint [7]), 1244, wo er auf einen Zehnten Verzicht leiſtet [8]) 1249 und 1263 abermals als Zeugen [9]), 1264 in einem von ihm ausgeſtellten Diplom, welches wiederum die Verzichtleiſtung auf einen Zehnten enthält [10]), 1265 in einem Verkaufsbriefe, durch welchen er an das Kloſter Wülfinghauſen gewiſſe Grundſtücke zu Holtenſen veräußert [11]) und 1274 unter dem Namen Olricus miles de Homboken, frater Hoyeri [12]). Der von Grupen aufgeſtellten Anſicht gemäß, ging Ulrich erſt 1280 aus dem Leben. Von ſeinen Brüdern geſchieht des Konrad — bald Conradus de Altafago, bald canonicus hildesiensis genannt — in den Jahren 1239, 1240 und 1253 (im letztgenannten Jahre heißt er scholasticus) Erwähnung. Hoyer erſcheint (Hoyerus ab Altafago, Hoyerus canonicus hildes.) als Zeuge

[5]) Abhandlung von Grupen, in den hannov. gelehrten Anzeigen 1753 St. 12. ꝛc. und in deſſen observatt. rer. et antiquitatt. S. 215 ꝛc. abgedruckt.
[6]) Chron. montis Francor.
[7]) Scheidt, vom hohen und niederen Adel.
[8]) Chron. mont. Francor.
[9]) Ebendaſelbſt.
[10]) Ebendaſelbſt.
[11]) Grupen, a. a. O.
[12]) Scheidt, a. a. O.

in den obengenannten Urkunden von 1244, 1253, 1264 und (als scholasticus hildes.) 1274.

Unlange nach dem Tode Ulrichs ab Altafago treffen wir die Edlen von Röſſing im Beſitze der Comecia Hohenbüchen, ſei es nun, daß ſie dieſelben aus Gründen der Verwandtſchaft, durch Kauf, Tauſch oder Verpfändung erworben hatten, dann ſogar im Beſitze des Caſtrum Hohenbüchen.

Der Edlen von Röſſing [13]) wird bereits in der erſten Hälfte des 12. Jahrhunderts gedacht. Der ſchon 1132 namhaft gemachte Ernestus de Rottige ministerialis [14]) unterſchrieb als Zeuge die von Biſchof Bernhard ausgeſtellte Beſtätigungsurkunde des Kloſters Derneburg [15]). Eine Urkunde von 1243 des Biſchofs Konrad von Hildesheim über den von Seiten Friedrichs von Röſſing und ſeiner Söhne Lippold und Friedrich zu Gunſten des Kloſters St. Mariae Magdalenae in Hildesheim geſchehenen Verkauf des halben Zehntens von Wenerden iſt vermöge ihres Inhalts und ihres Alters zu intereſſant, als daß ſie nicht unverkürzt der Öffentlichkeit übergeben werden ſollte [16]). Sie lautet alſo:

[13]) Rottige, Rottinge, Rothinge, Rotingen, Röttinge, Robdinge, Robbingk, Rotſingen, Rotzinge, Roſſingen, Roſclingen, Röſſinghe.

[14]) Hannov. gelehrte Anzeigen 1753 S. 127.

[15]) Lauenstein hist. dipl. hilds. II, 250.

[16]) Von dieſer im Original nicht mehr vorhandenen Urkunde befindet ſich eine im Anfange des 18. Jahrhunderts genommene Abſchrift im von Röſſingſchen Familienarchive, welche mir durch die Güte des Herrn Oberappellationsrath von Röſſing in Zelle mitgetheilt iſt.

In nomine sanctae et individuae trinitatis. Conradus Dei gratia Hildensemensis episcopus. Quia in brevi tempore humana labitur et transit memoria, idcirco de iis, quae coram nobis aguntur, ne oblivioni tradantur, publica fieri permittimus instrumenta. Ad notitiam igitur futurorum cupimus pervenire, quod Fridericus de Rottinge et Lippoldus et Fridericus, filii ejus, ministeriales nostri, receptis nonaginta talentis Hildensemensis monetae a sororibus poenitentibus domus Stae Mariae Magdalenae in Hildensem, dimietatem decimae in Wenerden, quam de proprietate ecclesiae nostrae a nobili viro Dno Volckwino de Swalenbergk tenuerunt in feudo, in manus ejusdem nobilis resignarunt, qui postmodum, acceptis novem talentis a praedictis sororibus, resignavit nobis feudum decimae memoratae. Nos igitur eandem partem decimae a praedicto Friderico videlicet de Röttinge et filiis suis ministerialibus nostris et jam dicto nobili Dno Volckwino plenius expeditam et nobis libere vacantem praefatio sororibus pro Deo et animae nostrae remedio contulimus, Domino Brunone, tunc earundem praeposito, id fideliter promovente. Ne ergo possit aliquis huic nostrae donationi imposterum titulum apponere vitiosum, sed ut factum nostrum evidens sit et firmum, nos in hujus facti nostri perpetuum indicium sigillo nostro praesens scriptum inde confectum duximus roborandum. Verum

quia in his et in aliis de bona voluntate eis et loco earum studuimus providere, dignum est, ut simus participes omnium orationum et bonorum operum, quae ab eis et aliis poenitentibus, quae suscedent eisdem, per Dei gratiam fuerint procurata Hildensem in ecclesia beatae Mariae Magdalenae. Testes hujus rei sunt Dnus Reinoldus major praepositus, Johannes cellerarius, Meynardus scholasticus et magister Geroldus Hildensemensis et Jordanus scriptor noster, clerici. Comes Widekindus de Poppenborgk, Thidericus et Hugo fratres dicti de Holthusen, Hermannus capitaneus, Joannes et albertus de Wülvinge, Wolterus de Haringe, Egbertus camerarius, Bertholdus de Berberge, Elias de Esbecke, Johannes de Berningroth. Actum Poppenborgk XV cal. Novembris anno gratiae MCCXLiij, pontificatus nostri anno XXiij.

Es iſt ein hoher Grad von Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß wenn Leuckfeld [17]) in einer Urkunde des Biſchofs Johann von Hildesheim 1259 eines ſpäter häufig auftauchenden Thidericus de Rottinge als Zeugen Erwähnung thut, derſelbe eine Perſon mit dem oben genannten Friedrich iſt und die abweichenden Benennungen in einem nahe liegenden Schreibfehler der Copie der Urkunde von 1243 ihren Grund haben. Ritter Ekhard von Röſſingen (Egghehardus de Rotingen und Egehardus miles de Rotsingen) erſcheint

[17]) Antiquitt. poeldens. S. 111.

Digitized by Google

1270 [18]) und 1271 als Zeuge in einer Schenkungsurkunde für Amelungsborn [19]).

Von größerer Wichtigkeit als Ekhard iſt für uns der obengenannte Lippold, der 1281 als Lippoldus de Rottinge in einem Diplom der Grafen von Woldenberg [20]), 1282 zugleich mit ſeinem Bruder Dietrich (fratres de Roththingen [21]) vorkommt und 1298 ſeine Freigebigkeit gegen das Kloſter Marienrode an den Tag legt [22]). Zuerſt beim Jahre 1300 finden wir Lippold mit der Bezeichnung *de Roddingen vel de Honboken* in folgender marienroder Urkunde:

Bruno dei gratia prepositus. Cristina priorissa totusque conventus. sanctimonialium in Wenigessen omnibus in perpetuum. Noverint universi. Quod nos *domini Lippoldi de Roddingen vel de Honboken* precibus inclinati proprietamus et proprietanda conferimus monasterio Novalis Sce marie virginis ordinis cisterciensis hildensemensis dyocesis unum pratum apud litus leyne in eo situ ubi transvexio solet esse et partem silve salicum inter pratum et silvam fratrum de Betzingerode sitam, que idem Lippoldus a nobis in pheudo tenuit et possedit tradimusque praesentibus litteris dicto mona-

[18]) Scheidt, a. a. O.
[19]) Falcke, S. 892.
[20]) Leuckfeld, antiquitt. poeldens. S. 299.
[21]) Scheidt, a. a. O.
[22]) Diplomatar. marienrod.

ſterio ad habendum et sine contradictione cuiuslibet in perpetuum libere possidendum et ad pleniorem premissorum evidentiam sigilla nostra praesentibus sunt appensa. Datum Anno dni Mllo trecentesimo in cathedra sancti petri.

In einem Schenkungsbriefe des nämlichen Jahres, in welchem Lippold Grundſtücke zu Alferde dem Kloſter Wülfinghauſen überweiſ't, nennt ſich derſelbe ſchlichtweg Lippoldus de Honboken [23]). Daſſelbe gilt vom Jahre 1301, wo Lippold mit ſeinem gleichnamigen Sohn, beide milites, nec non filii adhuc famuli Beſeke (Baſilius) und Dietrich, als Zeuge erſcheint [24]), ſowie von dem darauf folgenden Jahre, wo der ältere Lippold (Lippoldus de Honboken) als Zeuge ein das Dorf Naenſen betreffendes Diplom unterſchreibt [25]). Seitdem finden wir ihn abwechſelnd unter dem Namen von Röſſing und von Hohenbüchen wieder. Beide Lippolds, milites, dienen einer 1302 ausgefertigten Schenkung des Biſchofs Siegfried von Hildesheim zu Gunſten des Propſten auf dem Moritzberge als Zeugen [26]). Eine andere Urkunde deſſelben Jahres nennt Lippoldus de Honboken [27]); 1305 ſchenkt Lippoldus de Roddingk sen. dem Kloſter Marienrode ein Grundſtück; zwei ähnliche Schenkungen für Marienrode gehen in

---

[23]) Hannov. gelehrte Anzeigen, 1753. S. 129.
[24]) Falcke S. 591.
[25]) Derſelbe S. 592.
[26]) Diplomatar. marienrod.
[27]) Barings Saala, Beilagen, S. 110.

demſelben Jahre von Lippoldus miles dictus de Roddinge senior und ſeinen volljährigen Söhnen, Lippold, Beſeke und Dietrich, aus. 1305 ſchenken Lippoldus miles *dominus in Homboke*, nec non Lippoldus miles, Beseco et Thiedericus famuli, fratres, Lippoldi prioris filii, dem Kloſter Amelungsborn pro remedio animarum einen Hof in Greene [28]). 1308 tritt Lippoldus de Rotsingen senior, bei Gelegenheit der Ausſöhnung Bodos von Homburg und deſſen Sohnes Heinrich mit den Kloſterleuten von Amelungsborn, 1310 Lippoldus de Rotsingen dominus [29]) als Zeuge auf. Mit ſeinen Söhnen Lippold, Beſeke und Dietrich erſcheint dominus Lippoldus de Rotzinge, bei der Übertragung eines Grundſtücks an Marienrode, als strenuus miles dominus Lippoldus dictus de Rotzinge als Unterzeichner eines das genannte Kloſter betreffenden Diploms [30]). 1312 geſchieht des jüngeren Lippold und Dietrich, fratres de Rotsingen, Erwähnung [31]). 1316 ſchenkt Lippoldus de Rottinghen miles, dictus de Homboken, mit Einwilligung ſeiner Söhne Lippold, Beſeke, Berthold Beyer, Heinrich und Bodo den Ciſtercienſern in Loccum ein Grundſtück, das bis dahin Hermannus famulus, Knigge dictus, von ihm zu Lehen hatte. Der ebengenannte Bertoldus dictus Beyer, filius honesti militis domini Lippoldi de Rotzingen senioris, wird 1317

---

28) Falcke S. 876.
29) Derſelbe, S. 904 und 895.
30) Diplomatar. marienrod.
31) Falcke, S. 896.

in einer marienroder Urkunde als Zeuge aufgeführt. Zugleich mit Beſeke, welcher 1346 ein »truwer man« von Herzog Magnus genannt wird [32]), kommt er mit mehren andern Gliedern des Geſchlechts von Röſſing, in einer Urkunde von 1355 vor, kraft welcher Hermann von Bernſen vier Hufen Landes auf dem Felde zu Vordegoddeßen (Vordegößen) und einen Hof in demſelben Dorfe, welche Grundſtücke er bisher von denen von Röſſing zu Lehen trug, aufläßt [33]).

Mit dem Jahre 1355 ging der Beſitz der Comecia Hohenbüchen für die Edlen von Röſſing verloren. Die beiden hierauf bezüglichen, von Falcke S. 365 mitgetheilten Urkunden lauten alſo:

1) Deme erbaren vorſten u mineme leven heren abbede Dyderike to Corbeye enbede ek Johan Rottinghe myne willighen denſte to allen tiden berede. Minen deyl de graveſchap [34]) to der hoinboken alſe ek den gehat hebbe myt hern Beſeken myneme brodere u myt mynen vedderen went an duſſe tyd myt kercklenen u myt allem rechte, ſende ek iuk up in duſſeme breve by tween iuwen mannen alſo recht is u bidde

---

[32]) Scheidt, a. a. O.

[33]) Dieſe im Beſitze des Herrn Oberappellationsrath von Röſſing beſindliche Membranurkunde mit angehängtem Siegel iſt am Gertrudentage ausgeſtellt und beginnt alſo: Den vromen bidern u ſinen leven heren, hern Beſeken, hern Bertolde Beyer, hern Alberte ridder, Johannen, Syverde u Beſeke knapen, alle gheheten van Rottinghe: Herman van Bernſen knape.

[34]) Graveſcap, comecia, bedeutet hier nur Gericht. Von einer Grafſchaft Hohenbüchen iſt nirgends die Rede.

iuk dat ghi der mede belenen den edeln man iumhern Siverde heren to Homborch u ſine erven. Wanne ghi dat gheban hebbet, ſo do ek u myne rechte erven des ene rechte vortícht. To betuginghe hebbe ek duſſen bref beſegelt myt myneme ingeſegele u ek Diderik Hake u Lippolt van dem Werder bekennet u betuget in duſſeme ſulven breve, de beſegelt is myt uſen ingeſegelen, dat wy dor bede willen Janes van Rottinge des doden ſint u bringhet iuk dat up van ſiner u ſiner rechten erven weghen. Dit is geſchen na godes bort uſes heren drittehn hundert iar in deme vif u viftigeſten iare des neyſten ſondaghes na ſinte gallen dage.

2) Deme erbarn vorſten u uſeme leven heren abbet biderike to Corbeye endede wy her Albrecht riddere u Beseke knape, brodere geheten van Rottingen, uſen willigen denſt to allen tyden berede. De gantzen graveſcap to dem hoymboken, ane Janes deyl van Rottinghen uſes veddern, met aller ſlachte nut, mit allem rechte u mit alle deme, dat dar to hoyret, mit den kerklenen u alle dat gut, dat wy van iuk hebbet af duſſe ſyd der leynen, wor dat gut gelegen is, twiſſchen lewenſteyne u Grene u Homborch u Alvelde u Grunowe ſende wy iuk up in duſſeme breve by twen iuwen mannen, alſe recht is, u biddet iuk, dat gy dar mede belenen den eddel man iunkhern Syverde heren to Homborch u ſine rechten erven, wanne ghi dat gheban hebbet, ſo do wy u uſe rechten erven alle duſſes vorſcreven gudes ene rechte vortícht. To betuginge alle duſſes vorſcreven dinghes hebbe wy dußen breff beſegelt myt uſem ingeſegele. Unde ek Diderik Hake u Lippolt van dem Wer-

dere, knapen, bekennet u betuget in duſſeme ſulven breve, de beſegelt is myt uſem ingeſegeln, dat wy dor bede willn hern Albrechtes u Beſeken geheten van Rottingen vorbenomet duſſes boden ſint u bringhet iuk alle dat vorbenomede gut up van orer u orer rechten erven weghen. Unde is geſchen na godes bord uſes heren duſent iar drehundert iar in deme vif u ſeſtigeſten iare in der hilligſten Apoſtole daghe Symonis et Judae.

Es ergibt ſich aus dem Mitgetheilten, daß es der, in vorliegenden Urkunden zuerſt beim Jahre 1281 aufgeführte, mit Gertrud, der Tochter Johannes von Adenoys und Witwe des Grafen Engelbert von Ohſen [35]) vermählte Lippold I. von Röſſing war, Vater Lippolds des Jüngeren, Beſekes, Dietrichs Bertholds Beyer, Albrechts und Bodos, der zuerſt als *dictus de Honboken* [36]) erſcheint. Es mögte aber nicht leicht ſein, den Beweis zu führen, daß beide in dem Beſitze von Hohenbüchen auf einander folgende Familien von einem gemeinſamen Stammvater entſproſſen ſeien; es liegt keine Andeutung vor, aus welcher auf eine Verſchwägerung der letzten Glieder der älteren Dynaſten mit denen von Röſſing, deren Name übrigens ungleich früher auftaucht, als der der erſtgenannten [37]), geſchloſſen und

[35]) Die Grafen Ohſen ſind bekanntlich ein Nebenzweig der Grafen von Everſtein.

[36]) Der Zuſatz »dictus« wird keiner Erklärung bedürfen; er findet ſich in unzähligen Urkunden, auch bei Dynaſten. So z. B. miles dictus de Homborch vir nobilis. Nennt ſich doch auch derſelbe Lippold in einem Diplom von Marienrode: dictus de Rotsingen.

[37]) 1132, wo des Ernestus de Rottige Erwähnung ge-

hieraus wiederum die Vererbung der Herrſchaft (daß Verſchwägerung Anſprüche auf das Erbe verlieh, zeigt die Geſchichte von mehr als einem Dynaſtenhauſe, deren Territorien ſpäter den welfiſchen Fürſten zufielen) theilweiſe erklärt werden könnte.

Andrerſeits ſcheint für gemeinſchaftliche Abſtammung zu ſprechen: daß Lippold der Ältere ſchon 1298, alſo vor der Zeit, in welcher er ſich nach der neuen Herrſchaft benannte, denſelben ſpringenden gekrönten Löwen im Wappen führt [38], der ſich auf allen Siegeln der älteren Herren von Hohenbüchen findet, ſowie daß die ſpäteren, mit den nämlichen Emblemen verſehenen Siegel Lippolds die Umſchrift: C. Lippoldi de Honboken führen. Dieſelbe Umſchrift zeigt ſich auch in dem Siegel des jüngeren Lippold, während ſie bei dem gekrönten Löwen ſeiner beiden Brüder, Dietrich und Beſeke, fehlt und um das gleiche Wappen des dritten Bruders ſich nur die Umſchrift: C. Bertoldi Beyer zeigt. Für eine Verwandtſchaft ſpricht nicht minder, daß beide Familien im Beſitze corveyſcher Lehnſtücke zu Holtenſen und Elbagſen ſich befanden.

Finden ſich Herren ab Altafago in einer und derſelben Urkunde neben Mitgliedern der Familie Röſſing

ſchieht, iſt noch von keinen Dynaſten von Hohenbüchen die Rede. Daß übrigens die von Leibnitz (Scriptt. II, in introductione S. 29) angeführte Sage, der zufolge die berühmte Roswitha der Familie Röſſing angehört haben ſoll, nicht berückſichtigt werden kann, verſteht ſich von ſelbſt.

[38]) Diplomatar. marienrod.

als Zeugen [39]), ſo mögte ſo wenig, wie doch Grupen glaubt, dadurch der Mangel der Verwandtſchaft zwiſchen beiden Häuſern angedeutet werden, daß vielmehr aus eben dieſem gemeinſchaftlichen Verfahren, namentlich wenn es auf Entſagung von Vortheilen ankommt [40]), auf den innigen Zuſammenhang beider Häuſer geſchloſſen werden dürfte.

Kann der Einwurf erhoben werden, daß Wappen und Benennung nicht ausreichen, um den wirklichen Beſitz der Herrſchaft Hohenbüchen dem älteren Lippold und deſſen Nachkommenſchaft bis zum Jahre 1355 zuzuſchreiben; ſo genügt es auf die oben mitgetheilte Urkunde zu verweiſen, durch welche ſich die Familie Röſſing des Beſitzes begibt und zu wiederholen, daß Lippold ſich namentlich in dem von Falcke S. 876 mitgetheilten Diplom vom Jahre 1305 dominus in Homboke nennt. Dadurch wird jedenfalls der Einwand beſeitigt, daß Lippold, weil er vielleicht Burgmann auf Schloß Hohenbüchen geweſen, ſich dictus de Homboke habe ſchreiben können [41])

Sollte endlich der Annahme, daß Lippold von Röſſing ſich im freien Beſitze der Herrſchaft Hohenbüchen

---

[39]) Dies gilt namentlich von zwei Urkunden des Chron. montis Francor.

[40]) Dies gilt z. B. von der Urkunde von 1264 im Chron. montis Francor.

[41]) Scheidt, Anmerkungen und Zuſätze ꝛc. S. 263 gibt für dieſen Gebrauch das Beiſpiel, daß Henricus dictus de Homburg, der doch zugleich ein Bruder Friedrichs von Mutſchefal war, ſich wahrſcheinlich nur deshalb ſo genannt habe, weil er Castellanus der Edlen von Homburg geweſen ſei.

befunden habe, entgegenzuſtehen ſcheinen, daß derſelbe in der Urkunde von 1243 ministerialis noster vom Biſchofe von Hildesheim genannt wird; ſo ſei darauf verwieſen, daß bekanntlich die Bezeichnung nobilis ministerialis und liber ministerialis in Urkunden vorkommt, und daß nicht ſelten die oberſten Hofämter bei den geiſtlichen Fürſten von Perſonen des Herrenſtandes beſetzt wurden. Überdies ſteht der Annahme nichts entgegen, daß die Edlen von Röſſing ſich bei dem Eintritt in das Verhältniß von Miniſterialen zu den Biſchöfen von Hildesheim ihre Rechte auf ähnliche Weiſe reſervirt haben, wie ſie es ſpäter in ihrem Lehenbriefe von 1398 in Beziehung zu den Biſchöfen von Halberſtadt thaten.

Auf dieſe Weiſe hatte ich die Anſicht gewonnen, daß die Herrſchaft, nicht bloß die Comecia Hohenbüchen ſich eine geraume Zeit factiſch in den Händen der Familie Röſſing befunden habe. Doch konnte mir nicht entgehen, daß die Begründung dieſer Anſicht noch einiger weſentlicher Stützpunkte bedürfe und ich wandte mich deshalb an meinen gelehrten Freund, den Herrn Archivrath Dr. Schmidt in Wolfenbüttel, mit der Bitte um Mittheilung von archivaliſchen Nachrichten über die Familien Hohenbüchen und Röſſing für den Zeitraum, in welchem Letztere zu dem Beſitze der Herrſchaft Hohenbüchen gelangt zu ſein ſchien. Der mir ertheilte Beſcheid lautet dem Inhalte nach alſo:

»Nicht die Herrſchaft Hohenbüchen ſelbſt, wie Grupen annimmt, ſondern nur der Lehenbeſitz der über die Herrſchaft ſich erſtreckenden Comecia, wird 1355 dem Abte von Corvey aufgelaſſen und zwar zugleich mit den

übrigen, zwiſchen Lauenſtein, Greene, Homburg, Alfeld und Gronau belegenen, von Corvey relevirenden röſſingſchen Lehngütern und einigen von derſelben Familie beſeſſenen, im Gebiete der Edlen Herrn von Homburg befindlichen Berechtigungen und Grundſtücken. Nicht die Grundherrlichkeit über die Herrſchaft Hohenbüchen, ſondern nur das davon geſonderte jus comeciae ſtand den Herren von Röſſing zu. Letzteres war ſchon um die Mitte des 13. Jahrhunderts, alſo zu einer Zeit, da das Geſchlecht der Edlen Herren von Hohenbüchen noch blühte, von der gleichnamigen Grundherrlichkeit getrennt. Es ergibt ſich dieſes daraus, daß, da während des Zeitraums von 1231 bis 1274 der nobilis vir Olricus de Altafago der Herrſchaft vorſtand, in einer aus dem Jahre 1257 ſtammenden Urkunde des Kloſters Neuwerk in Goslar ein als Verwandter des Grafen Hoger von Woldenberg bezeichneter »Henricus comes de Hombocken« vorkommt, derſelbe, welcher in einer Urkunde des Kloſters Amelungsborn von 1244 unter der Benennung »Henricus advocatus de Altafago« als Zeuge dient[42]).

[42]) Daß eine ſolche Trennung des Beſitzes des Grafengerichts von der Herrſchaft über Hohenbüchen noch bis in das 15. Jahrhundert fortbeſtand, geht daraus hervor, daß bei der im Jahre 1409 Statt gehabten Übertragung der Herrſchaft Homburg und der ausdrücklich darunter mitbegriffenen Herrſchaft Hohenbüchen an den Herzog Bernhard zu Braunſchweig die Lehnsherrlichkeit über dieſe Herrſchaften nur von der Äbtiſſin zu Gandersheim und dem Stifte Hildesheim in Anſpruch genommen wurde. Das letztere hatte ſeine auch damals geltend gemachte Lehnsherrlichkeit über Homburg bekanntlich ſeit dem Jahre 1150 gegen die Herzöge zu Braunſchweig ſtets behauptet und erſtreckte dieſelbe höchſt wahrſcheinlich von jeher auch auf die Herrſchaft Hohenbüchen, deren frühere Beſitzer, bis zum Erlöſchen ihres

»Wann nun aber« heißt es ferner in den mir gewordenen Mittheilungen »der Familie von Rössing dieses Recht der Grafſchaft zuerſt von Corvey übertragen ſein mag, ob ſchon während die Herrſchaft ſelbſt noch im Beſitze der Edlen Herren von Hohenbüchen ſich befunden, oder erſt nach dem Erlöſchen ihres Geſchlechts? darüber habe ich keine Auskunft erhalten können. Es führen vielmehr alle Nachrichten nur bis auf den älteren Lip-

---

Hauſes, in fortwährenden perſönlichen Beziehungen zu ihm ſtanden. Es gilt dieſes jetzt aber um ſo mehr, als die Edlen Herren von Homburg noch im Jahre 1384 mit dieſer Herrſchaft ſich hatten von Hildesheim belehnen laſſen, wie der mir vorliegende Originalbrief d. d. 1384 am St. Marcellustage, ausweiſet, in welchem Biſchof Gerhard bekennt, daß die Edlen Herren Heinrich, Geverdt und Junker Bodo, Herrn zu Homburg, von ihm das Schloß Homburg, die Herrſchaft zu der »Hohenbocken« ꝛc. zu Lehen empfangen haben. — Wenn jedoch dem entgegen Falcke auch noch dem Abte zu Corvey die Lehnsherrlichkeit über Hohenbüchen vindiciren will, ſo iſt dieſes geradezu den beglaubigten Überlieferungen zuwider und ein von ihm dafür angeführter Vergleich der Herzöge Bernhard und Otto von Braunſchweig mit dem Abte zu Corvey, vom Jahre 1409 — worauf übrigens auch Grupen in den hannoverſchen Anzeigen von 1753 ſich bezieht — den ich nirgends aufzufinden vermogt habe, kann daher, falls er wirklich exiſtirt, nur die Corveyſche Lehnsherrlichkeit über das, von der Lehnsherrlichkeit über die Herrſchaft getrennt geweſene, Grafengericht in Hohenbüchen zum Gegenſtande gehabt haben, was auch aus dem zwiſchen den Herzögen Bernhard und Otto zu Braunſchweig und dem Biſchofe Johann von Hildesheim, am Freitage nach Ulrici 1414, in Betreff ihres bisherigen Streites um die Herrſchaft Homburg und deren Zubehör, eingegangenen Vertrage, worin die Herzöge dem Biſchofe, gegen die Aufgebung ſeiner Anſprüche an die Herrſchaft Homburg für 12000 rheiniſche Goldgulden Schloß Greene ꝛc. und die Herrſchaft zu der Hohenbüchen mit ihren Zubehörungen, Eigen und Lehen, geiſtlich und weltlich, wieder käuflich überlaſſen, mit ziemlicher Evidenz hervorgeht. — Schmidt.

pold von Rottingen zurück, der in den Jahren von etwa 1298 bis 1316 als der erſte, der Familie von Röſſing angehörende Inhaber des Grafengerichts erſcheint, welches er im Jahre 1301 durch einen »Hermannus de Holthusen, dni Lippoldi advocatus« verwalten ließ.«

Wenn dagegen der Herr Archivrath Schmidt den Grund, aus welchem ſich der ältere Lippold »de Honboken« genannt habe, darin gefunden zu haben glaubt, daß derſelbe ſich durch dieſen Zuſatz von ſeinem gleichnamigen Sohne habe unterſcheiden wollen, ſo ſteht dem entgegen, daß in denſelben Urkunden mitunter Vater und Sohn mit ihren ſchlichten Familiennamen, jener als senior, dieſer als junior genannt werden, ſowie daß auch der jüngere Lippold den Zuſatz »de Honboken« im Wappen führt.

Erheblicher iſt die Bemerkung meines Freundes, daß der ältere Lippold ſich 1305, alſo in einer Zeit, in welcher »Bodo dominus in Homborch« lebte, ſich ein Mal »Lippoldus miles, dominus in Homborch« nennt, und zwar in einer Urkunde, durch welche er dem Kloſter Amelungsborn eine Schenkung mit Gütern in Greene macht. Und ſo dürfte denn, wenn der Schluß einer andern Urkunde deſſelben Jahres, worin er — übrigens ſchlichtweg Lippoldus miles de Rottingen genannt — dem Kloſter Loccum Güter in Lüderſen anweiſet, wirklich »Actum in castro Homburgense« wie ihn Kotzebue in Antiquitt. Luccens. Msct. angibt, und nicht, wie bei Grupen, ein »Datum in

castro Hoinboken« ſetzt, lautete, es ganz wahrſcheinlich werden, daß der tapfere Ritter ſich zu der Zeit factiſch im Beſitze von Homburg befunden und demzufolge ſich dominus in Homborch genannt habe.

VI.

Das Auguſtiner Nonnenkloſter Marienbek in Badersleben,

vom Kloſter Marienthal in Eldagſen geſtiftet Ao. 1479.

Von dem Herrn Kammerjunker Reichsfreiherrn Grote-Schauen zu Schauen.

Bei der 1470 Statt gefundenen Eroberung von Eldagſen durch die Grafen von Schauenburg hatte das dortige Kloſter ſehr gelitten, weshalb es ſich in der Furcht vor einer Wiederholung eines ähnlichen Unglücks nach einem Platze umſah, wo es ein Schweſterkloſter ſtiften könnte, um in Zeiten der Gefahr dort Zuflucht zu ſuchen. Bereitwillig kam das im Bisthume Halberſtadt belegene Kloſter Huysburg dieſem Wunſche entgegen, indem es dem Kloſter Marienbal in Eldagſen einen großen Freihof und eine Mühle zu Badersleben [1]) für 500 Gulden

[1]) Das Dorf Badersleben liegt etwa ½ Stunde von dem an der braunſchweighalberſtädter Chauſſee belegenen Städtchen Dardesheim.

Digitized by Google

am 11. November 1479 verkaufte, um dort ein Auguſtiner Nonnenkloſter zu ſtiften, zu welchem Zwecke das erſtgenannte Kloſter Huysburg noch einen Hof und 18 Hufen Landes im Badersleber Felde ſchenkte. Der Biſchof Gebhard von Halberſtadt beſtätigte dieſe Schenkung und ſtellte am Tage Thomae 1479 den Fundationsbrief für das neue Kloſter aus, welchem er den Namen Marienbeke ertheilte, Parochialgerechtigkeit beilegte und den Abt von Huysburg ſowie den Prior des Kloſters Hamersleben zu Viſitatoren beſtellte. Das Kloſter Hedersleben hatte bis dahin das Patronat über die Kirche zu Badersleben beſeſſen, trat daſſelbe aber dem neu geſtifteten Kloſter am Mittwochen nach Thomae deſſelben Jahres ab.

Um ſich auch gegen die Gemeinde zu Badersleben ſicher zu ſtellen, ließ die neue Stiftung ſich ihre Beſitzungen durch dieſe in einer Urkunde vom Tage Pauli Bekehrung beſtätigen. Das Mutterkloſter zu Eldagſen blieb auch ferner für das Aufblühen von Marienbeke thätig, indem es vom Kloſter Huysburg deſſen halben badersleber Kornzehnten für jährlich 78 rhein. Gulden am Tage Georg des Martyrers 1482 erkaufte. Übrigens blieb auch das benachbarte Huysburg der Nachbarſtiftung ſtets freundlich gewogen, indem es nicht nur in demſelben Jahre ihm 3 Garthöfe, und die Hälfte eines Holzes (das Strevelße) gegen eine geringe jährliche Abgabe überließ, ſondern auch von ſeinen Beſitzungen demſelben ſchenkte oder Privatperſonen zu Stiftung von Seelmeſſen im Kloſter Marienbek vermogte. So ſtieg denn der Beſitzſtand des Kloſters ſo, daß es im Jahre 1613 an

Acker 426$^3/_4$ Morgen beſaß. Die langjährigen Streitigkeiten, welche das Kloſter mit der Gemeinde zu Badersleben hatte, und welche trotz des am 4. Juli 1567 geſchloſſenen Vergleichs nicht ganz beſeitigt wurden, beſonders aber der hereinbrechende dreißigjährige Krieg ſtürzten dies Kloſter bald in Armuth, worin es auch bis zu ſeiner Aufhebung geblieben iſt. Zwar geſchahen noch manche Schenkungen an daſſelbe, die indeß zu gering waren, um dem Wohlſtande deſſelben aufzuhelfen. Unter den Wohlthätern des Kloſters befindet ſich auch der Graf Chriſtoph von Rantzau, welcher 1681 dem Kloſter Marienbeke ein Almoſen von 20 Thalern ſchenkte, ſich und ſeine Gemahlin, Dorothea Hedwig geborne Herzogin von Holſtein dem andächtigen Gebete des Kloſters empfehlend. So beſtand das Kloſter ſtill und arm, — oft mußten die Bewohnerinnen ſich durch Handarbeiten nähren — und überlebte ſelbſt die Aufhebung des befreundeten Huysburg. Endlich ſchlug auch ihm die letzte Stunde, indem es am 29. September 1810 plötzlich aufgehoben und verkauft wurde. Der zeitige Probſt und die Mater erhielten 810 Francs, jede Nonne 400 Francs jährliche Penſion nebſt Zuſicherung der bisherigen Wohnung im Kloſter. Schon im folgenden Jahre verkaufte der Eigenthümer, Finanzrath Jacobſon, ſeine neue Beſitzung dem Amtmann Schuchard, von welchem es im Jahre 1835 der Herr Guſtav von Guſtedt auf Dardesheim [2]) erſtand.

[2]) Die Familie von Guſtedt ſtammt aus dem Hildesheimiſchen, iſt aber ſeit Jahrhunderten im Halberſtädtiſchen anſäſſig, wo ſie gegenwärtig die Güter Deersheim, Dardesheim mit Badersleben, und Berßel beſitzt.

In dem folgenden Verzeichniſſe ſind die Namen der Kloſterperſonen verzeichnet, ſo weit ſich ſolche auffinden ließen, und zwar mit Angabe des erſten und letzten Jahres, in welchem ſie in den wenigen vorhandenen Nachrichten erſcheinen:

I. Pröbſte.

1500 Bernardus (confessor).
1612 Conrad Bollmann.
1613 David Heidecken.
1628 Johann Gronenberg.
1644—69 Ludolph Meyer.
1671—79 Paul Mundt.
1681 Benedict Hillebrand.
1688 Hermann Nottmann.
1734 Aichard Füſting.
1765 Roden.
1803—18 Moritz Buſſe.

II. Matres.

1482—1500 Metta.
1512—20 Eva Schmiedes.
1535—38 Margaretha.
1544 Wolbarg Geitels.
1567—71 Giſela.
1612—14 Eliſabeth Arades.
1648—58 Catharina Grünewalt.
1669—73 Agnete Börßel.
1679—88 Anna Margarethe Weiß.
1721 Maria Thereſe Nottmann.

1734—43	Anna Maria Pöppen.
1810	Benedicta Lapaix.

III. Sonſtige Kloſterfrauen.

1490	Eva, Kellnerin.
	Metta, Sangmeiſterin.
1494	Eva, Meiſterin.
	Gertrud, Schaffnerin.
1500	Eva, Meiſterin.
	Kunne, Schaffnerin.
1515	Kunne, Meiſterin.
1567	Anna, Meiſterin.
	Eliſabeth, Schaffnerin.
	Amabilia von Dalem.
1512	Adelheid Einecke, Priorin.
	Jlſabe Diecks, Schaffnerin.
1614	Eliſabeth Schaffnerin.
1679	Catharina Erneſti.
1681	Catharina Meyer.
	Anna Maria Riſen.
1734	Scholaſtica Lamberti Subpriorin.
	Dorothea Eliſabeth Holzäcker.
	Maria Monica Hartmann.
	Angela Maria Lamberti.
	Maria Benedicta Meyer.
	Anna Catharina Nottmann.
	Maria Auguſtina Ibers
	Maria Thereſe Sachell.
	Maria Victoria Prott.
	Maria Joſephe Lören.

Digitized by Google

1734 Maria Franciſca Schwartzen.
Maria Antionie Schwartzen.
Maria Agathe Füſting.
Maria Euphraſia Goecken.
Maria Gertrud Ibers.
Maria Agnes Schauff.
Maria Anna Köppel.
Maria Barbara Linnemann.
Anna Eliſabeth Hertzum Candidata.
1810 Joſephe Waßmann, Subpriorin.
Gertrud Lehr, Schaffnerin.
Eliſabeth Derlett, Kellnerin
Antonia Schmidt, Küchenjungfer
Thereſe Römer, Organiſtin.
Theodore Albrecht, Küſterin.
Caroline Athenſtedt, Küſterin.
Agnes Burgmer.
Sophie Kohlhaupt.
Magdalene Günther.
Clara Schrader.
Franciſca Hollmann.

VII.

Der lüneburgiſche Prälatenkrieg [1].

Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen.

In den trüben und ſchwierigen Tagen, als nach dem Tode des 1368 kinderlos verſtorbenen Herzogs

---

[1]) Der nachfolgenden Erzählung liegen folgende Quellen zu Grunde:

1) Chroniken; a. Chronicon luneburgicum von Schomaker, der als Rathsherr zu Lüneburg gerade zur Zeit dieſes Krieges lebte und deshalb eine beſondere Beachtung verdient. Wir haben ihn hier zu Grunde gelegt. Mscpt. Gottingense.

b. Chronicon luneburgicum von Leonhard Elvert, von geringerm Belange. Mscpt. Gottingense.

c. Bellum praelatorum von Heinrich Lange, Bürgermeiſter zu Lüneburg zur Zeit des Krieges. Leibnitz Scriptores rerum brunsvicensium Tom. III.

d. Anonymus de origine belli Praelatorum Luneburgici Mscpt. Gottingense. Von der größten Bedeutung, da es bis in's Genaueſte Alles berichtet, geht aber leider nur bis 1456. Namentlich wichtig wegen bisher noch ungedruckter Briefe und Urkunden.

e. Chronicon megalopolitanum bei Westphalen monumenta inedita Tom. I. nur für die äußern Verhältniſſe von Belang.

f. Grauthoff Chronik des Franziskaner Lehrmeiſters Detmar zu Lübeck. Sehr intereſſant, weil ſie, von einem Geiſtlichen abgefaßt, das Intereſſe der Prälaten in dieſem Kriege wahrnimmt und jede Schuld auf den Rath ſchieben will.

g. Eine Chronik in folio von 1544, von der Hand eines unbekannten Kapitulars zu Lüneburg. Mscpt. Sie befindet ſich im Archive des Kloſters St. Michaelis zu Lüneburg, excerpirt in dem »handſchriftlichen Nachlaß von Gebhardi Tom. I.«, der auf der königlichen Bibliothek zu Hannover aufbewahrt wird.

2) Urkunden und Briefe auf dieſen Krieg bezüglich gedruckt in:

a. Jung de jure Salinarum.

b. Staphorſt, hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. I. Bd. IV.

Wilhelm von Lüneburg die Erbfolge in dieſem Lande zwiſchen Magnus Torquatus und Albrecht von Sachſen, (Sohn der Eliſabeth, der Tochter Wilhelms) zweifelhaft war, hielten troß der mehrfach vom Kaiſer ihnen zugeſchickten Abmahnungsſchreiben und Drohbriefe — Magnus war bekanntlich von Karl IV. mit der Reichsacht belegt — Rath und Bürgerſchaft der Stadt Lüneburg ſo lange treu bei ihrem angeſtammten Herrn, bis dieſer durch Verweigerung der von den frühern Herzögen ihnen gegebenen Privilegien, hauptſächlich aber wegen der hohen Geldfoderungen an ſie dieſelben zwang, ſich den Sachſen in die Arme zu werfen. Wegen ſtreitiger Grenzen hatte Magnus nämlich mit Albrecht, Herzog zu Meklenburg, einen Kampf begonnen, bei deſſen unglücklichem Ausgange 600 ſeiner Ritter gefangen wurden [2]). Der Sitte jener Tage gemäß mußte Magnus die für deren Löſung von Albrecht gefoderte Summe von 6000 Mark lübiſch bezahlen. Da er ſelbſt das Geld nicht beſaß, ſo verlangte er es von Lüneburg, und, als dieſe Stadt ſich deſſen weigerte, verlangte er die Sülzgüter der meklenburgiſchen Stifter Dobberan, Schwerin und des holſteiniſchen Reinfelde, um aus ihnen die nöthige Summe zu ziehen. Dagegen proteſtirte der Rath; von Alters her habe er Privilegien, daß die Beſitzer von Gütern auf der Sülze zu Lüneburg in dieſem ihrem ruhigen Beſitze nicht ſollten geſchmälert und geſtört werden. Magnus wollte dieſe Privilegien nicht anerkennen und drohte mit ſeinem Zorne; der Rath, ebenſo geneigt, von ſeinen alten

[2]) Siehe Chronicon Megalopolitanum apud Westphalen monumenta inedita Tom. I. p. 310.

Privilegien Nichts zu vergeben und den Prälaten ihre Güter zu erhalten, als des Herzogs Zorn abzuwenden und zu beſänftigen, berief, unſchlüſſig, wie er handeln ſollte, ihn nach Lüneburg. Hier baten die Prälaten den Rath, für ſie ihr Intereſſe wahrzunehmen, nach beſten Kräften zu ſchützen und zu vertreten; alle deshalb und in einem etwa ausbrechenden Kriege gemachten Schulden wollten ſie ebenſo gut, als der Rath tragen und verpflichteten ſich, die ihnen zukommende Quote aus ihren Sülzgütern zu bezahlen. So beſchloß der Rath, den Befehlen des Herzogs hinſichtlich der Herausgabe der ſtiftiſchen Sülzgüter nicht nachzukommen, ſuchte indeß durch Zögern und Unterhandlungen den offenen Bruch mit Magnus hinauszuſchieben, und, um nicht unvorbereitet mit dem allzeit Schlagfertigen die Fehde zu beginnen, bequemte er ſich vorläufig nicht nur die zur Löſung der lüneburgiſchen Ritter aus der Gefangenſchaft des Meklenburgers gefoderte Summe von 6000 Mark, die ihm, weil ſie nicht vorräthig war, ſondern aufgeliehen werden mußte, 10000 Mark koſtete, ſondern auch für die Beſtätigung aller, inſonderheit der die Sülze betreffenden Previlegien, 20000 Mark dem Herzoge zu zahlen. Gleichwohl wurde der Krieg nicht abgewandt, und mußte der Rath, da der ſtädtiſche Säckel durch Ausgaben mancherlei Art geleert war, die Prälaten aber nicht ſofort baares Geld zur Unterſtützung bewilligten, eine für jene Zeit nichts weniger als unerhebliche Schuldenmaſſe contrahiren. Da nun die folgenden Zeiten eine regelmäßige Bezahlung der Zinſen nicht geſtatteten, geſchweige denn eine Abtragung des Capitals erlaubten,

ſo ſtieg dies von Jahr zu Jahr, und der Rath ſah klar vor Augen, ohne wirkſame Hülfe mußten die Schulden die Stadt ihrem Verderben entgegenführen. Deshalb wandte er ſich 1373 an die Prälaten. Lübeck wurde zum Orte der Verhandlungen auserſehen, und wie Dietrich Springintgut und Albert Hopke, die beiden Bürgermeiſter, nebſt dem Rathsherrn Brömſen [3]) eindringlich von der Noth ihrer Vaterſtadt ſprachen, ſo mühten ſich auf alle Weiſe Jakob Preßlow und Johann Parßevall, der reichen Lübeck Bürgermeiſter, bis endlich nach 14tägigen Verhandlungen die Prälaten den 4ten Pfennig (ein Viertel ihrer Einnahme aus der Sülze) als Hülfe verwilligten.

Seitdem 1383 Albrecht, Wenzel und Bernhard von Lüneburg die Erlaubniß ertheilt [4]), außer der alten Sülze, überall wo ſich nur Salzquellen fänden, eine neue anzulegen, benutzte dies der Rath und baute nicht fern von der alten Sülze die ſogenannte neue, die er zu ſeinem Vortheile beſiedete. Dadurch aber geſchah den Prälaten, die auf der alten Sülze begütert waren, nicht geringer Abbruch, und zur Ausgleichung dieſer Sache wurde, da Jene, zufolge des neuen Privilegiums, keine Einſprache hiergegen thun konnten, 1385 feſtgeſetzt, daß der Rath noch 8 Jahre die neue Sülze benutzen dürfe,

---

[3]) In den Chroniken wird der Name oft Brömſen, oft Brömes oder Bromes geſchrieben; in der von dieſem Manne ſelbſt verfaßten handſchriftlichen Chronik heißt er Brömſen. Dieſe letztere ſtand mir leider nicht zu Gebote.

[4]) Zufolge der hammenſtädtſchen Chronik p. 362. bei Staphorſt hamb. Kirchengeſch. Tom. I. Bd. IV. Sechſte Beilage p. 866 u. 67.

mit aber von ihrem Ertrage die noch auf der Stadt haftenden Schulden in Betrag von 110000 Mark abbezahlen müſſe [5]). Hätte dieſe Beſtimmung während der 8 Jahre fortbeſtanden, und wäre der Ertrag der neuen Sülze wirklich zur Abbezahlung der alten Schulden angewandt, ſo hätte die Stadt jedenfalls ſchuldenfrei werden müſſen. Zwei Dinge aber verhinderten dies.

Den langwierigen Erbfolgekrieg um das lüneburger Land zu beenden, hatte nämlich 1378 Wenzel mit Friedrich, älteſtem Sohne des Herzogs Magnus, den Vertrag geſchloſſen, daß nach Wenzels Tode Friedrich erben, nach deſſen Abgange aber abwechſelnd ein ſächſiſcher und ein lüneburgiſcher Fürſt folgen ſollte. Dagegen opponirte, als er zu reiferm Alter gelangt war, Friedrich und fiel, verſtärkt durch die Edeln von Schwicheldt und Saldern, in Lüneburg ein. Hierdurch wurde die Stadt Lüneburg, die, wie ſchon erwähnt, bei Wenzel hielt, in einen koſtſpieligen Krieg verwickelt, deſſen unglücklicher Ausgang nicht geeignet war, durch Repreſſalien auf Koſten des Feindes ſich ſeine Auslagen wieder zu verſchaffen, vielmehr noch eine bedeutende Summe Geldes nöthig machte, ſich der Gnade des neuen Landesherrn wieder zu vergewiſſern. Hierzu wurden nun die Einkünfte der neuen Sülze verwandt, die gerade am Schluſſe des Krieges verſiegen ſollten. Hatten nämlich die Prälaten nur höchſt ungern ſich zu dem Vergleiche von 1385 verſtanden, ſo war es natürlich, daß ſie die erſte, beſte Gelegenheit wahrnahmen, ihn zu vernichten. Dieſe bot ſich aber

[5]) Ibidem p. 867, 68 u. 69, wo die Briefe wörtlich abgedruckt ſind.

während der Bedrängniß der Stadt in dem vorhin erwähnten Kampfe gegen Friedrich von Braunſchweig. Die Noth zwang den Rath 1388 einen Vergleich mit den Prälaten einzugehen, der nicht ungünſtiger für ihn hätte ausfallen können und worin er vornehmlich verſpricht, die neue Sülze aufzugeben und die Sohle derſelben zur alten zu leiten [6]) — Da ſolcher Geſtalt die Schulden der Stadt, ſtatt ſich zu mindern, ſtiegen, war ſchon 1389 ein abermaliger Tag nöthig. Der ſeit 1387 von den Edeln von Schwicheldt und Steinberg auf der Bodenburg gefangen gehaltene Herzog Bernhard mußte, ſeit ihm nach dem Tode Wenzels zugleich mit ſeinem Bruder Friedrich von Braunſchweig das Herzogthum Lüneburg zugefallen war, von der Stadt Lüneburg als Strafe für die Theilnahme zu Gunſten Wenzels am Kampfe mit 7000 Mark gelöſ't werden. Hierzu aber, wie zu den noch nicht bezahlten Schulden bat der Rath die nach der Hauptſtadt des Landes berufenen Prälaten eine größere Hülfe, als die frühere, die nicht ausreiche, zu bewilligen. Am Tage Simonis et Judae 1389 (28. October) wieſen dieſe wirklich außer dem 4ten Pfenninge noch 12 Mark von jeder Pfanne und 6 Mark von jedem Chorus als Hülfe an [7]).

[6]) Siehe in der hammenſtädtſchen Chronik p. 353 bei Staphorſt p. 869—876. Das Nähere darüber wird weiter unten beim Jahre 1454 erörtert werden.

[7]) Auf der Sülze befanden ſich 54 Häuſer, deren jedes einen eigenen Namen führte und 4 Pfannen enthielt. Die Namen derſelben zu damaliger Zeit waren: 1) Göſſeling, 2) Elverding, 3) Betzhauſen, 4) Uding, 5) Eming, 6) Ebbing, 7) Ludolfing, 8) Egeding, 9 u. 10) Eluring, 11) Evering, 12) Deping, 13) Ebtzing, 14) Geming, 15) Muntzing, 16) Eding,

Ein neuer Streit mit den Landesherren, zum Theil durch die Prälaten, die, ſo hohen Beitrag zu den Schulden Lüneburgs zu zahlen ſich weigerten, erregt, koſtete, da der Rath Knechte zu werben und Edele in ſeine Dienſte zu nehmen ſich genöthigt ſah, und der Kampf ſich lange hinzögerte, bedeutende Summen, bis endlich 40000 Mark die Herzöge 1407 zu einem Frieden bewogen, dem zufolge der Rath ſogar den Sülzgütern der Prälaten dieſe Summe aufzulegen Recht haben ſollte.

Dieſe Erlaubniß der Herzöge an den Rath Lüneburgs iſt nicht ohne Bedeutung, da ſie dadurch gewiſſermaßen die Rechtmäßigkeit des Verfahrens, von Seiten des Raths von den Gütern der Geiſtlichkeit, die ſonſt völlig ſteuerfrei war, Hülfe zu verlangen, anerkannten und garantirten; obſchon der Krieg ſeinen Grund gerade in der Unzufriedenheit der Herzöge mit der Handlungsweiſe des Rathes gegen die Prälaten gehabt hatte.

---

17) Denckwering, 18) Soderhing, 19) Gluſing, 20) Kemping, 21) Greving, 22) Bowing, 23) Volckwerding, 24) Erdering, 25) Gerarding, 26) Lotering, 27) Veling, 28) Brening, 29) Stardt, 30) Hingſt, 31) Hannover, 32) Dorntzing, 33) Höning, 34) Unterdorntzing, 35) Hütting, 36) Uling, 37) Hoping, 38) Severing, 39) Unter Volckwerding, 40) Metting, 41) Eiderding, 42) Barning, 43) Memming, 44) Eiing, 45) Hennering, 46) Wölдering, 47) Ober Bernding, 48) Unter Bernding, 49) Verding perversum, 50) Brockhauſen, 51) Butzing, 52) Benning, 53) Dittmering, 54) Codeſing.

Jede Pfanne war von Blei, 295 Pfund ſchwer, ungefähr 3¾ Fuß lang und breit, 4 Zoll tief, die alle 4 Wochen auf dem Gießhauſe, (Vare genannt) 1269 vom Herzog Johann den Sülzbegüterten verkauft, umgegoſſen wurde. Chorus iſt eine Quantität Salz = 24 Scheffel oder 36 Suß. Binnen 24 Stunden ſiedet der Sulfmeiſter auf jeder Pfanne 13 Suß, alſo von jedem Hauſe täglich 52 Suß altes Maaß. Nach »Pistorii secreta salinaria« bei Gebhardi Tom. I. p. 229.

Doch benutzte der Rath dieſe Erlaubniß nicht, ſondern ſprach lieber 1439 die Prälaten abermals um Hülfe an. Bei Weigerung derſelben ſandte er nach Rom, wo der Papſt in einem Briefe Jenen nachdrücklich, auf wirkſame Art des Rathes Schulden zu mindern, gebot. Nichts deſtoweniger wollten ſich dieſe ſo wenig im folgenden Jahre zu Braunſchweig, wo die beiden Bürgermeiſter Johann Schellpeper und Johann Springintgut die Verhandlungen leiteten, als zu Ülzen und auf einer Reihe von Tagen im Jahre 1444 zu Erhöhung der ſchon bewilligten Hülfe, die nicht ausreichte, verſtehen; und hatte gerade während dieſer Zeit der Rath bedeutende Summen Geldes zum Beſten der Sülze ausgegeben.

Denn 1441 war den braunſchweigiſch-lüneburgiſchen Fürſten von Kaiſer Sigismund das Privilegium, auf der Ilmenau »2 Schilling von jeder Tonne und 1 Punt swares« an Zoll zu erheben, ertheilt. Hiergegen proteſtirte der Rath ſogleich, Theils weil es alten Privilegien zuwiderlief, Theils weil dadurch der Handel in's Stocken gerieth und den Sülzintereſſenten nicht unerheblicher Abbruch geſchah. Da die Herzöge nur, wenn der Rath die bona Ducis[8]) ihnen übergebe, zu

[8]) Als Herzog Johann 1273 die neue Sülze den Prälaten und dem Rathe verkaufte, bedang er ſich außer der Kaufſumme von 1800 Mark geprägten Silbers die ſogenannten bona Ducis aus. Die Häuſer auf der Sülze ſind verſchieden und nach ihnen richten ſich die bona Ducis. Mensuales (das ſind die 3 Berndinge) geben in jeder Fluth 32 Chor Salz, von denen 12 der Pfannenherr bekommt, 16 der Sulfmeiſter, für die Abgaben, Reparaturen des Hauſes, Sieden, &c.; die übrigen 4 Chor heißen bona Ducis. Bei den Fluminales (die übrigen 51 Häuſer) iſt die Maſſe des gewonnenen Salzes in jeder Fluth

einem friedlichen Vergleiche geſonnen ſich zeigten, dieſe aber als Eigenthum der Prälaten von ihm nicht vergeben werden durften; ſo war ein abermaliger Krieg die traurige Folge davon, daß man die Prälaten in ihren Rechten ſchützte [9]).

Gleich nach dem Tode Herzog Otto's (claudus oder von der Haide 1434 bis 1445), der 1445 zu St. Michaelis in Lüneburg beigeſetzt wurde, berief man zu einem Tage in dieſer Stadt die Prälaten, ſtellte ihnen hier vor, wie ſchon die Billigkeit es heiſche, daß, da ihretwegen die Schulden gemacht, ſie zur Abtragung derſelben auch geneigt ſich zeigten, daß die Herzöge, wie der Papſt des Rathes Foderungen als rechtlich anerkannt, und ihnen aus den Sülzgütern ſich bezahlt zu machen, bewilligt ſei; wie aber auf der andern Seite ſie das feſte Verſprechen gegeben hätten, den Rath nicht bei den ihretwegen gemachten Schulden im Stiche zu laſſen. Allerdings hätten ſie bereits vor 2 Jahren abermals den vierten Pfennig auf zehn Jahre bewilligt; allein der reiche nicht hin, die Zinſen völlig zu bezahlen, was eine Erhöhung des Capitals zur Folge hätte. Vielleicht würde es helfen, wenn ſie die noch übrigen 8 Jahre des bewilligten vierten Pfennigs in vier legten, alſo vier Jahre lang das Doppelte bezahlten, außerdem die Hälfte

30 Chor, alſo die bona Ducis hier nur 3 Chor. Die Landesherren verſchenkten oder verkauften aber dieſe bona Ducis nach und nach an die Prälaten. So war allerdings dieſen das Eigenthumsrecht nicht mehr abzuſprechen, und die Herzöge hatten bei ihren Foderungen Unrecht. Die Urkunde betreffend den Verkauf der neuen Sülze bei Schomaker p. 2.

9) Aus Gebhardi Tom. I. p. 428 — 30.

von der Vorbate [10]) und den Fluthen gäben. Alle Prälaten des Landes Lüneburg, die genauere Kunde von der Sülze hatten, erklärten ſich hiermit übereinverſtanden, bis auf Dietrich Schaper, den Probſt zu Lüne. Dieſer, der durch 16000 Thaler (alias Mark), die er aus den Einkünften des Kloſters genommen, ſich einen Anhang verſchafft hatte, fürchtete, falls ſoviel von dem Ertrage der Sülze ihm entzogen würde, zur Erhaltung des Kloſters nicht das gehörige Geld zu behalten und ſich dann als Veruntreuer fremden Eigenthums compromittirt zu ſehen. Deshalb ſtellte er den Prälaten außer Landes vor, der Rath handele nicht nach Recht und Billigkeit mit ihnen, übervortheile ſie trotz der beſchworenen Privilegien und habe außerdem gar keine Schulden, ſondern ſogar drei Tonnen Goldes unter dem Hochaltar des Kloſters zu Scharnebeck vergraben [10]).

Dietrich Schaper war von dem nachmaligen Bürgermeiſter Johann Springintgut als armer Schüler oder Chorknabe in ſein Haus aufgenommen und erzogen, auf deſſen Verwenden er zuerſt die Stelle als Unterſchreiber, dann 1435 als Oberſchreiber beim Rathe erhielt. Als 1442 Kord Tzerſtede (alias Sarſtedt) auf ſeiner Propſtei zu Lüne ſtarb, gelang es den Bemühungen des Rathes bei'm Herzog und dem Kloſter, ihn zum Propſt zu Lüne zu befördern. An ihm, der bekannt mit den Verhältniſſen der ſtädtiſchen Verwaltung bis in die kleinſten Details war, hatte der Rath ſicher einen

[10]) Die obige Erzählung gründet ſich auf das bellum Praelatorum anonymi fol. I. u. II. Mscpt. u. Gebhardi tom. I. p. 430.

treuen Vertreter ſeiner Foderungen zu finden gehofft, da er jetzt ſelbſt zu den Geiſtlichen gehörend, ſeiner Dankverpflichtung zufolge mehr hätte zu ihm, als zu jenen ſich neigen müſſen. Allein wie bitter er ſich getäuſcht, haben wir geſehen, und es iſt wohl nicht zu Viel behauptet, wenn wir den ewigen Machinationen dieſes Mannes die traurige Zerrüttung der Finanzen, wie des bürgerlichen Lebens ſeiner Vaterſtadt zuſchreiben. An ihm, dem Hochbegabten muß uns um ſo mehr die Schattenſeite ſeines Charakters — Undankbarkeit, Hochmuth, Habſucht und Wolluſt — auffallen und empören. Seit er ſich Capellan des Fürſten nannte (ſeit ſeiner Erhebung zum Probſt von Lüne) bildete er in ſeinem Bruder Olrich Schaper, dem Sülfmeiſter Meinecke Niebur [11]), dem herzoglichen Stadtvoigte Hans Niebur, dem Zöllner Hans Dalenburg ſich eine Partei in der Stadt Lüneburg ſelbſt, die in der Stille gemeine Bürgerſchaft gegen den Rath aufwiegelte und von einem Garten außerhalb der Stadt, in dem ſie ihre Zuſammenkünfte hielt, »die Gartenritter« genannt wurde.

Die Umtriebe dieſer Partei konnten dem Rathe nicht lange verborgen bleiben; und wie es ihm nicht entging, daß daraus ſich die unangenehmſten Folgen für das Wohl der Stadt ergeben könnten, ſo ſah er ſich zu einem ernſten Schritte genöthigt. Gegen Dietrich Schaper richtete ſich vornehmlich ſein ganzer Zorn: ihm wurde die Stadt zu betreten ver-

---

[11]) Von einigen Chroniken wird dieſer Mann »Niebur«, von andern »Nienborg« geſchrieben.

boten und der Biſchof von Verden zu einer Unterſuchung der Verwaltung deſſelben bewogen. Der mußte ſich Schaper auf jede Weiſe aber zu entziehen ſuchen, und ſo floh er, als Knechte des Rathes ihn zu fangen ausgeſandt, ſchon das Kloſter umſtellt hatten, auf einem Wagen voll Miſt verborgen, und begab ſich zu den Prälaten außerhalb des Landes Lüneburg. Hans Niebur [12]), wie Olrich Schaper, wurden aus der Stadt gewieſen, der Rathsherr Johann van der Mölen aber mit ſtrengem Hausarreſte belegt, und, auf Betrieb des Rathes, der Prior zu St. Michaelis, Johann vom Cramm, ſeines Amtes entſetzt, Beide nicht ohne genügende Gründe der Theilnahme an den Umtrieben der Gartenritter verdächtig.

Mit dieſer Handlung des Rathes begann der eigentliche, erbitterte Streit mit den Prälaten, der zu ſo großem Unglücke führte und der, ſeiner eigentlichen Natur nach nichts weniger als in Bedrückung oder Übervortheilung der einen Partei von Seiten der andern begründet lag. Die Sache, um die es ſich handelte, war einfach die: Schulden, zu Gunſten der Prälaten vom Rathe gemacht, ſollten von dieſen mitgetragen werden. Allerdings läßt ſich nicht leugnen, daß die auf der Sülze begüterten Geiſtlichen nur ungern ſich eines Theiles ihrer jährlichen Einkünfte zu Gunſten des Rathes entäußern mogten, zumal da bei ihnen Jeder für ſich allein, für die Zeit ſeines Lebens ſorgte, weder der Vorgänger

[12]) Hans Niebur begab ſich zu ſeinem Bruder Johann, Domherrn in Lübeck und trug nicht wenig dazu bei, das dortige Capitel gegen den Rath aufzureizen.

übernommene Verpflichtungen zu halten geneigt war, noch dem Nachfolger ein noch bequemeres Leben, als er ſelbſt es zu führen im Stande war, zu verſchaffen bereit war. Doch dieſe natürliche Unluſt würde von der Stimme der Gerechtigkeit, falls dieſe Geiſt der vereinten Prälaten geweſen, unterdrückt ſein; allein falſche Vorſtellungen von dem Zuſtande der Sülze, der ſtädtiſchen Schulden, grundloſe Behauptungen einiger Übelwollenden, daß der Rath ſie übervortheile, ihnen Privilegien nicht hielte, verſtärkten bei den Prälaten jene Läſſigkeit in Gewährung der Hülfe und ließen ſie, voll Mißtrauen, des Rathes Schritte beobachten. Dagegen hatte dieſer für ſeine Foderungen volles, gutes Recht in Händen. Denn die Schulden, zu deren Abtragung er jetzt die Hülfe der Geiſtlichkeit in Anſpruch nahm, waren vorzugsweiſe, was wir nicht genug hervorheben können, zu Gunſten der Prälaten gemacht. Hatte der Rath die Beſchwerden eines für ſie zu führenden Krieges übernommen, hatte er durch Mittel der Gewalt und Güte, durch Kampf und Geld jene Privilegien geſchützt; ſo hatten auch die Prälaten ihm ein feſtes und ſicheres Verſprechen gegeben, ſtets bereit zur Mittragung der Schulden ſich zu zeigen, hatte der Papſt, die braunſchweig-lüneburgiſchen Fürſten des Rathes Foderungen als gerecht anerkannt. Und dieſen Verträgen zuwider, weigerten jetzt die Prälaten eine ordentliche Hülfe. Zu einem unbedeutenden Zuſchuß, der wenig nutzte, hatten ſie ſich bequemt, wirklichen Verluſt an Einnahme wollten ſie nicht tragen. Wohl mogten ſie die Annehmlichkeiten eines Gutes genießen, zu deſſen Erhaltung und Vertheidigung zu ſchwach, ſie den

erbetenen Vertretern den Dank und die Hülfe verſagten.

Der traurige Zuſtand der finanziellen Lage Lüneburgs beſſerte ſich begreiflicher Weiſe in dieſer Zeit fruchtloſer Unterhandlungen nicht, und ſo mußte 1447 der Rath die Prälaten abermals mit der Bitte um Hülfe angehen. Dieſe erklärten: habe der vierte Pfennig 1373 hingereicht und genüge jetzt nicht, ſo ſei es klar, daß neuhinzugekommene Schulden, die ſie aber durchaus nicht mitzutragen gedächten, der Grund hievon ſei. Dagegen replicirte der Rath: es habe der vierte Pfennig niemals ausgereicht, Das zeigten die Concordien von 1385 und 1388 [13]); daß ſie aber die neuen Schulden nicht mittragen wollten, ſei höchſt unbillig, da ſie doch ihretwegen, zur Bewahrung ihrer Privilegien, gemacht ſeien. Gleichwohl verharrte der Anhang Schapers bei ſeiner Weigerung, und die ausländiſchen [14]) Prälaten wandten ſich ſogar durch ihren Abgeſandten Kord Hellemann an den Papſt Nicolaus V. und ließen die längſt in ihrer Wirkſamkeit erloſchene Concordie von 1373 [15]) wieder beſtätigen. Offen proteſtirten hiergegen die lüneburgiſchen Prälaten, als gegen eine rechtswidrige Handlung, und der Rath wandte ſich an die Doctoren der Rechte auf mehren Univerſitäten und zu Rom, und erhielt die höchſt günſtige Antwort: dem Rechte nach ſeien die Prälaten

---

[13]) Siehe über beide oben Seite 147 ff.

[14]) So werden in den Chroniken dieſer Zeit durchweg die nicht im Lande Lüneburg anſäſſigen und doch auf der Sülze begüterten Prälaten genannt. Es ſei erlaubt, dieſe Bezeichnung der Kürze halber beizubehalten.

[15]) Genaueres über dieſe Concordie weiter unten.

verpflichtet, der Stadt Lüneburg Schulden mitzutragen; falls ſie ſich Deſſen hartnäckig weigerten, habe der Rath Macht, deren Sülzgüter mit Beſchlag zu belegen, ſo lange bis aus ihrem Ertrage die Schulden gedeckt ſeien; doch möge er in den benachbarten Städten, wofern er dies Mittel ergreifen müſſe, ein öffentliches Document über den Hergang der Sache und die ihn hierzu bewegenden Gründe anheften laſſen.

Da aber der Rath zu dieſem äußerſten Mittel ſich nicht, bevor er noch einmal die Prälaten zu freundſchaftlicher Einigung beredet hätte, entſchließen mogte; ſo berief er dieſelben 1448 auf den Maitag in der Fronleichnamswoche und bat ſie: die noch übrigen ſieben Jahre des bewilligten vierten Pfennigs in dreien zu entrichten, worüber man Rechnung ablegen wolle. Allein die Prälaten verlangten, bevor ſie zu irgend anderweitiger Hülfe ſich entſchlöſſen, zuvörderſt die jetzt unrechtmäßigerweiſe im Beſitz des Rathes ſich befindende Stiege [16]) und

[16]) Die Sohle wurde auf der Sülze während der 364 Tage des Jahres (der Weihnachtstag fiel aus) in beſtimmten Zeiträumen verſotten. Dieſe 364 Tage wurden in 15 Theile zerlegt; 13 von ihnen, jeder zu 26 Tagen, hießen Fluthen; von den letzten 26 Tagen nannte man 22 Tage die Böninge, die in 2, den Vor- und Nabönig zerfielen, jeder zu 11 Tagen. In jeder Fluth wurden 4 Gate oder Güſſe von der Sohle zu einem Hauhe oder 4 Pfannen gegeben, von denen täglich 9 Saale (ein Maaß für die Sohle) verabreicht wurden, während 6 Saale zu beliebiger Zeit in jeder Fluth einmal gefodert werden konnten, ſo daß ein Sulfmeiſter, d. h. ein Mann, der von dem Eigenthümer eines Hauſes zur Verwaltung deſſelben und Beſiedung der Sohle über daſſelbe geſetzt iſt, (doch mußte ein Sulfmeiſter nothwendig 4 Pfannen beſieden) während der 26 Tage einer Fluth 240 Saale der in einem Baſſin auf dem Sulzhofe geſammelten Sohle bekam. Nun konnte aber auf 4 Pfannen

dann Beſchwörung ihrer Privilegien von Seiten des

---

der Höder des Tages 7 Saale und der Sieder des Nachts 6 (oder 5) Saale, alſo binnen 24 Stunden 13 (oder 12) Saale verſieden. Das würde auf die 26 Tage der Fluth 338 (oder 312) Saale bringen. Da dem Sulfmeiſter aber nur 240 Saale, als zur Fluth hinlänglich, verabreicht werden durften, ſo wurden ihm, damit er auch während der übrigen freien Zeit ſieden könnte, die noch fehlenden 98 (oder 72) Saale bewilligt, die er indeſſen dem Sothmeiſter, der zur Regulirung dieſer Sache einen eignen Diener anſtellte, extra bezahlen mußte. Dieſe überzählig gelieferte Sohle hieß *Stiege* (alias Stichte), deren jede zu 20 Saale gerechnet ward, ſo daß alſo in jeder Fluth ein Sulfmeiſter 4 Stiege 16 Saale mehr bekommen konnte.

Die 13 Fluthen fallen in folgende Zeiten:

Die *erſte* geht vom 10. Januar bis 6. Februar, die *zweite* vom 6. Februar bis 4. März, die *dritte* bis zum 29. März, die *vierte* bis 25. April, die *fünfte* bis 20. Mai, die *ſechſte* bis 16. Junius, die *ſiebente* bis 11. Julius, die *achte* bis 7. Auguſt, die *neunte* bis 2. September, die *zehnte* bis 28. September, die *eilfte* bis 24. October, die *zwölfte* bis 18. November, die *dreizehnte* bis 13. December. Vom 14. bis 25. December reicht der Naböning, vom 29. December bis zum 9. Januar der Vorböning (Gebhardi tom. I. pag. 188). Die 4 Tage vom 25—29 December, an denen urſprünglich gar nicht geſotten, wurden ſpäter zum Sieden von Stiege, die man aber zum Unterſchiede von der gewöhnlichen Kaufſtiege einer jeden Fluth *Schichtſtiege* nannte, und von denen jeder Sulfmeiſter nach Belieben bekommen konnte, verwandt (Staphorſt a. a. O. pag. 844).

Wie ſchon bemerkt, mußte für die Stiege extra bezahlt werden, und man berechnete den Preis derſelben folgender Maßen. Man nahm täglich den Preis eines Chorus zum Grunde, theilte die Schillinge, die über die Mark waren, auf jeden der 26 Tage der Fluth und fügte den Preis eines Plaustrums = 1/3 Chor hinzu, das zuſammen gab den Preis einer Stiege, aus der wohl 3 Chor konnten geſotten werden. Ohngefähr kann eine Stiege, wenn ſie verkauft wurde, dem Sulfmeiſter auf 10 Mark, während er 21 Mark aus ihr löſen konnte. Der Sothmeiſter bezahlte dem Rathe jährlich auf Abſchlag für eine Stiege 240 Mark (Stiege zu 20 Saale gerechnet) (Staphorſt pag. 245, 46, 47).

Rathes; doch ſeien ſie bereit, falls einzelne Punkte darin zu ſchwer, über dieſe zu unterhandeln [17]). Bevor indeß die Stiege nicht zurückgegeben ſei, könnten ſie ſich auf Nichts einlaſſen. Darauf entgegnete der das Wort in dem Jahre [18]) führende Bürgermeiſter Johann Springintgut, unterſtützt von ſeinen Collegen Johann Garlog, Heinrich Lange und Albrecht Semmelbecker: es zeige ſich der Rath bereit, durch Darlegung der Schulden der Stadt, zu erhärten, daß die bislang gewährte Hülfe des vierten Pfennigs nicht hinreiche; er wolle den Prälaten ihre Privilegia beſchwören, ſobald dieſe ſich über den von ihnen ferner zu leiſtenden Beitrag beſtimmt erklärt hätten, und ſolle dieſe Hülfe, falls der Rath die Privilegien nicht halten werde, ungültig ſein; die Stiege aber ihnen zu reſtituiren, ſei um deswillen eine ungerechte Foderung, weil den Prälaten nie, ſondern ſtets dem Rathe zum Beſten der Stadt Eigenthums- und Verwaltungs-Recht an ihr zugeſtanden hätte. Denn man habe immer nur auf die Fluth gegoſſen, was einer Pfanne zur Fluth und den Vor- und Na-Böningen gebühre, und mehr als das gehöre den Prälaten nicht; hingegen: »wat de Sothmeſter tho den ſloden baven de Gate

[17]) Die Verhandlungen dieſes Tages geben genauer an »Schomaker« und der »Anonymus de bello Praelatorum«, Beide vereinigt geben die obige Erzählung. Aus dem Anonymus geben wir die wörtliche Verhandlung als Beilage I.

[18]) Von den 4 an der Spitze des Rathes ſtehenden Bürgermeiſtern führte in abwechſelnder Ordnung unter ihnen jährlich einer das Präſidium, das Wort, dem es zuſtand, den Rath gegen Fremde zu vertreten, die Ordnung im Colleg zu halten und dergleichen.

der Herſchoppen van Gottes Gnaden geten kann, mag he in Stige geten, dem Rade und der Stadt[19]) thom beſten.«

Beide Parteien blieben hartnäckig bei ihrem Widerſtande gegen die andere; weder gab der Rath die Stiege heraus, noch bequemten ſich die Prälaten, bevor ihre Privilegien beſchworen, eine gewiſſe Hülfe zu den ſtädtiſchen Schulden zuzuſagen[20]). So ſchied denn dieſer heiße und wichtige Tag, ohne irgend eine andere Folge gehabt zu haben, als daß beide Parteien noch mehr gegen einander erkalteten und beſonders die aus-

---

19) Aus dem Obigen, wie aus den letzten Noten geht hervor, daß die aus den Stiegen entſpringende Einnahme von bedeutendem Belange war, und es erklärt ſich ſchon daraus das oft und mit Nachdruck vorgebrachte Verlangen der Prälaten, über dieſelbe ſtatt des Rathes das Eigenthumsrecht und damit den Ertrag derſelben zu erhalten. Von Alters her ſcheint indeß dieſer Ertrag ſtets dem Rathe für ſeine Mühwaltung zu Gute gekommen zu ſein, der daraus mancherlei Ausgaben beſtritt; wenigſtens findet ſich kein Privileg, das den Prälaten Eigenthumsrecht an derſelben wirklich zuerkennt. So lange der Rath der Prälaten nicht bedurfte, konnten dieſe nicht hoffen, ihre Bemühungen um Erwerbung der Stiege mit Erfolg gekrönt zu ſehen, und deshalb traten ſie auch nur in Zeiten der Noth deſſelben mit ihren Anſprüchen an die Stiege hervor und erreichten mitunter, wenn auch nie dieſe ſelbſt, doch Beſchränkung ihres Guſſes. So z. B. in dem Receß von 1388 (von dem mehr weiter unten), in dem ein Punkt beſtimmt, der Sothmeiſter ſolle nur bis zu einer Summe von 1000 Mark Stiege verkaufen, was jedoch nie gehalten und gar nicht gehalten werden konnte, da der Rath zu viele Ausgaben aus dem Ertrage derſelben ſtehen mußte. Gerade dies Privilegium verlangten aber an dem Tage zu Lüneburg, bei dem unſre Erzählung weilt, die Prälaten von Neuem beſchworen.

20) Die Bitte des Rathes wurde den Prälaten zuerſt ſchriftlich übergeben; wir theilen ſie als Beilage I. mit.

ländiſchen Prälaten ſehr erbittert wurden. Für Lüneburg ergaben ſich aber ſogleich höchſt unangenehme Folgen. Denn die, welche dem Rathe Geldvorſchüſſe geleiſtet hatten und jetzt weder Zinſen noch Capital zurückbezahlt bekamen, ſandten der Stadt den Abſagebrief und plünderten und raubten in dem Weichbilde derſelben. Deshalb erbot ſich der Rath auf einem noch in demſelben Jahre gehaltenen Tage, den vierten Pfennig ſeiner und der Bürger Güter und 20000 Mark zur Tilgung der Schulden zu geben, außerdem den 5 alten Prälaten[21]), »den der Sulten hemelichkeit van Oldere tho handelnde gebohrt hebbe« die zwiſchen beiden Partheien ſtreitigen Privilegien zur Unterſuchung zu überlaſſen und ihrem Ausſpruche ſich fügen zu wollen, falls auch die Prälaten zu wirkſamer Hülfe ſich verſtänden.

Da aber auch dies Anerbieten wegen zu großer Erbitterung der Parteien nicht angenommen wurde; ſo wandte ſich der Rath 1449 an Nicolaus V. und bat ihn um ſeine richterliche Entſcheidung oder um gerichtliche Unterſuchung vor einem von ihm zu beſtellenden Richter. Beides verwarf dieſer, da die Geſandten des Schaperſchen Anhanges ſtets durch fälſchliche Vorſtellungen des Papſtes Anſicht zu leiten und ſich ſeine Gunſt zu erhalten verſtanden.

So blieb dem Rathe jetzt Nichts mehr übrig, als entweder durch Darlegung und genaue Angabe der ſtädti=

---

[21]) Die 5 alten Prälaten ſind: die Äbte von St. Miohaelis zu Lüneburg, von Scharnebeck, die Pröpſte von Ebſtorf, Lüne und Meding. Die obigen Worte ſind der Schomakerſchen Chronik entnommen.

ſchen Schulden und durch zuvorkommende Nachgiebigkeit die Prälaten zum Beiſtande zu bewegen, oder durch Beſchlagnahme ihrer Sülzgüter ſich ſelbſt zu helfen. Letzteres ſchien, wenn auch nunmehr als rechtlich und erlaubt anerkannt, dennoch mißlich und gefährlich. So berief er auf den Sonntag Exaudi (17. Mai) 1450 zu einem letzten großen Tage die ſämmtlichen auf der Sülze begüterten Prälaten nach Lüneburg.

Außerdem erſchienen noch der Biſchof Johann von Verden, um durch ſein Wort und ſein Anſehen wo möglich die Prälaten dem Rathe zu nähern und zur Hülfe geneigter zu machen, und der gerade damals in Norddeutſchland ſich aufhaltende päbſtliche Nuntius Conrad de monte Pulciano [22]).

Die Unterhandlungen begannen mit den von Springintgut vorgelegten Schulden der Stadt, die ſich, wie folgt, verhielten:

	Mark.	Schill.
An Hauptſchuld eine Summe von .	520405	8
Renten u. Zinſen darauf im Betr. von	35370	14
Verſetzter Zins mit	29350	0
(Der Name dieſes Poſtens fehlt bei Schomaker)	18650	14
Summa =	603777	4 [23])

[22]) Dieſer Mann wird bald Pulciano, bald Policiano, in dem Gebhardiſchen Nachlaſſe tom. I. p. 438 »Kerd von dem Blankenberge« genannt.

[23]) Außer der Schomakerſchen Chronik, welcher die obige Angabe entlehnt iſt, geben noch zwei Handſchriften genauere, aber ziemlich von einander abweichende, Nachricht von den Schulden.

Digitized by Google

Sei es, daß die Größe der Schuld ſie bewog, ſei es, daß die ernſten Worte Johanns von Verden und Pulciano's nicht ohne Wirkung blieben; genug, die Prälaten zeigten ſich bereit, den Rath außer dem vierten Pfennig noch weiter zu unterſtützen. Allein faſt hätte

---

I. Zufolge des Gebhardiſchen Nachläſſes tom. I. pag. 434 ſind ſie:

a. Römiſch Gold = 1078 Mark u. 1580 Gulden. Summa 25728 Gulden à 22 ß. Und ſonſt noch 258134 Mark Capital, 17299 Mark 4 ß Zinſen.

b. Lübiſch Gold = 6163 Mark Capital 402 Mark 6 ß Zinſen. 1 Gulden = 29 ß.

c. Fein Silber, die Mark zu 10 Mark lübiſch = 18060 Mark Capital, 1149 Mark 10 ß Zinſen.

d. Braunſchweigiſch Silber, die Mark zu 5 Mark lübiſch = 3270 Mark, 38 Mark Zinſen.

e. An lübiſchen Pfennigen = 259934 Mark lübiſch Capital, 16400 Mark 4 ß 2 ₰ Zinſen.

Zuſammengeborgtes Capital alſo = 645049 Mark 8 ß und 35462 Mark, außer Leibrenten = 2988 Mark 1 ß und den jährlichen Einkünften von 9 Fuder Salz.

Datirt Montag nach Trinitatis (1. Junius) 1450.

II. In der 1451 zwiſchen einigen Prälaten und dem Rathe aufgeſtellten Concordie ſtehen folgende Zahlen:

Hauptſchuld	=	515464	Mark	2 ß	2 ₰.	
Zins	=	33368	»	2 »	11 »	
Hauptſchuld	=	10842	»	8 »	— »	(Wahrſcheinlich die durch
Zinſen	=	840	»	14 »	— »	Nichtbezahlung zu neuem Capitale werdenden Zinſen.)
Summa	=	563515	Mark	11 ß	1 ₰.	Siehe Jung de jure Salinarium Sectio II. pag. 120.

Wir haben die Angabe der Schomakerſchen Chronik zu Grunde gelegt, Theils weil dieſe überhaupt zu Grunde liegt, Theils weil ihre Angabe in der Mitte zwiſchen den beiden andern ſteht. Der bei Jung ſich findenden, hier unter II. angegebenen, würden wir den Vorzug einräumen, weil ſie aus einer Urkunde entnommen iſt; allein dieſe iſt von 1451, und es kann ſich bis dahin die Schuld geändert haben. Übrigens müſſen wir darauf verzichten, eine Einigung derſelben hervorzubringen.

Digitized by Google

die Art der Hülfe neuen Streit gegeben und an ihr ſich die ganze Unterhandlung zerſchlagen: denn der Rath bat um die Hälfte des ganzen Einkommens aus den Sülzgütern, indem nur dadurch eine wirkliche Hülfe gegeben würde, nur auf dieſe Weiſe Zinſen und Capital könnten abgetragen und abbezahlt werden. Hiergegen erhoben ſich mit aller Macht die Prälaten und man einigte ſich endlich dahin: verſuchsweiſe bis Mariä Himmelfahrt (15. Auguſt) von dem Ertrage jeder Pfanne 10 Mark, von jedem Chorus 5 Mark zu bewilligen. Der Rath ſollte dagegen ebenſoviel aus ſeiner und gemeiner Bürgerſchaft Gütern (Sülzgüter ausgenommen) aufbringen, als die Summe des vierten Pfennigs und der 10 und 5 Mark ſei. Der Sothmeiſter ſoll, was über 13 Fluthen gießt, an Stiegen ſammeln und damit die Unkoſten und Abgaben der Sülze beſtreiten, den Überſchuß zur Sülzhülfe einreichen. Zur Führung der Schuldenkaſſe, der Ausgaben und Rechnung wurden Dietrich Brömſen und Kurd Tzerſtedt als Collectores, Hans Dalenberg als Auszahler, »Distributor« ernannt. Die 5 alten Prälaten ſollen deren Rechnungen revidiren und dahin ſehen, daß der Rath ſein Verſprechen halte, die ſolchergeſtalt einlaufenden Summen nur zur Abtragung der Schuld zu gebrauchen, den Prälaten ihre Privilegien zu bewahren; neue Schulden nur mit Bewilligung der 5 alten Prälaten wie der Deputirten [24]) zu

[24]) Die Deputirten ſind: die Äbte von Riddagshauſen und Reinfelden, Geſandte aus den Capiteln zu Lübeck, Hamburg und Braunſchweig.

machen, verſpricht er außerdem. Ferner wollen beide Parteien an die Gläubiger ſich wenden, um von ihnen wo möglich eine Verminderung des Capitals zu erhalten. Falls der Rath aber den Receß nicht hielte, ſollte er Alles, was die Prälaten als Hülfe bewilligt, zurückzahlen. Am 1. Junius 1450 beſiegelte Johann von Verden dieſen Receß, und nachdem ſie noch einmal verſprachen, am 15. Auguſt eintreffen zu wollen, ſchieden die Prälaten [25]).

Der Rath wandte ſich ſofort an die, welche auf Renten ihm Geld geliehen und bat ſie, auf kurze Zeit dieſelben ſchwinden zu laſſen; allein da ſchon 1448 die Rentenbeſitzer zu Lübeck z. B. nicht einmal die Auszahlung derſelben hatten ſtunden wollen [26]), ſo wurde ihm jetzt, da er ſchon ſeit einem Jahre dieſelben ſchuldig geblieben war, ſeine Bitte völlig abgeſchlagen, und ſo mußte derſelbe die Renten zufolge des Receſſes alſobald auszahlen. Während dieſer Zeit hatte Herzog Friedrich von Lüneburg, der, ſich Ablaß zu holen, nach Rom gereiſ't war, umſonſt beim Papſte ſich verwendet, daß dieſer die Hälfte alles Einkommens der Prälaten aus den Sülzgütern dem Rathe zuerkennen möge [27]). Nach der Nachricht von dieſer gleichfalls fehlgeſchlagenen Hoffnung wartete

---

[25]) Der Receß, wie ihn ſeiner Verſicherung zufolge wortgetreu der Anonymus de bello Praelatorum fol. VII, 1 bis VIII, 1, gibt, folgt in Beilage 2.

[26]) Chronik des Franziskaner Lehrmeiſters Detmar von Grauthof Band II. pag. 118 u. 19 beim Jahre 1448 und 131 beim Jahre 1450. Und Anonymus de bello Praelatorum fol. VIII, 1.

[27]) Ibidem pag. 131.

der Rath ſehnſüchtig auf den 15. Auguſt, da es ſich, was er vorausgeſehen, erwies, daß die im Receß vom 1. Junius dieſes Jahres bewilligte Hülfe nicht hinreichte. Um indeß ſicher zu gehen, erließ er ein Schreiben an alle Geiſtlichen, in dem er ſie an ihr Verſprechen erinnerte und um Haltung deſſelben bat.

Der 15. Auguſt erſchien, aber die Prälaten erſchienen nicht. Somit war der Rath in den Schlingen derſelben gefangen. Die zuletzt bewilligte Hülfe reichte nicht zu, andere Maaßregeln mußten ergriffen werden, und doch beſtand bis zu einem neuen Tage der alte Receß, den er nicht brechen durfte, wollte er nicht der darauf geſetzten Strafe ſich unterziehen. Da aber klar war, daß die Prälaten abſichtlich nicht gekommen, alſo von ihnen nichts zu hoffen ſei; ſo wandte ſich der Rath an Johann, Biſchof zu Verden, und Adolph, Herzog zu Schleswig-Holſtein, und kündigte Beiden an, die Noth zwänge ihn, den letzten Receß zu brechen; den erſtern erſuchte er außerdem um Abfaſſung einer Ordinanz, die den Schulden der Stadt wirklich abhülfe.

Auf dem Rathhauſe zu Lüneburg wurde dieſer, in Gegenwart des geſammten Rathes, des Biſchofs von Verden, der Äbte Ludolph zu St. Michaelis in Lüneburg, Johann zu Scharnbeck, der Pröpſte Dietrich zu Lüne, Ludolph zu Medingen, von Nikolaus Staketho vorgeleſen[28]) Seine weſentlichen Beſtimmungen ſind, wie folgt:

---

[28]) Wir theilen den Receß ganz genau zufolge des bei Jung de Jure Salinarum (Syllage Documentorum Sectio II.) pag. 111 — 132 ſich befindenden Receſſes mit.

Digitized by Google

1) Der Receß vom vorigen Jahre bleibt in allen Stücken, die nicht umgeändert werden, derſelbe, ſo daß ſowohl der Rath die noch rückſtändigen 3000 Mark den Collectoren auf Weihnachten zahlt, als auch die Sulfmeiſter die noch nicht berichtigten, zufolge des letzten Receſſes bewilligten Gelder, ebendaſelbſt abliefern.

2) Des Rathes Schulden belaufen ſich auf 563515 Mark 11 Schillinge 1 Pfennig; vertheilt man dieſe gleichmäßig, ſo kommt auf jede Pfannen 852 M. 5 Sch. 8 Pf. und auf jedes Wispel 426 Mark 2 Sch. 10 Pf. Daraus ergiebt ſich, daß am einfachſten die Schulden dadurch gedeckt werden, wenn die Pfanneninhaber von jeder Pfanne 852 Mark 5 Sch. 8 Pf. und von jedem Wispel Salz 426 Mark 2 Sch. 10 Pf. vorerſt bezahlen und dann alle Jahr zu Weihnachten die von den noch übrigen Schulden auf ſie kommende Quote. Wer dies thut, »de vryget denne ene pannen van beſwaringe der vorgenomten hulpe to des Rades ſchulden« und ebenſo das Wispel. Weil jedoch nicht jeder Pfannenbeſitzer ſo viel baar Geld liegen hat, ſoll ihm ein Vierteljahr vor Weihnachten dies angekündigt werden, damit er ſich danach einrichte.

3) Vielleicht wollen auf dieſe Art der Hülfe Manche ſich nicht einlaſſen, gleichwohl muß aber außer den diesjährigen Zinſen noch ein Capital von 2000 Rh. Gulden von der Hauptſchuld und 150 Gulden Zinſen auf Michaelis, auf Oſtern des nächſtfolgenden Jahres aber 6200 Rh. Gulden vom Capitale abbezahlt werden, was, wie klar vor Augen liegt, von der bisher bewilligten Hülfe

Digitized by Google

nicht geſchehen kann. Deshalb gibt es hierzu folgendes Mittel.

4) Es ſoll nämlich von jeder Wispel, die von der nächſt kommenden 6ten Fluth bis zu Ende des Jahres geſotten wird, eine Mark Pfennige bezahlt werden, was 6480 Mark machen würde; dieſe ſollen bei den Collectoren zur Abbezahlung der zu Michaelis und Oſtern fälligen Summen des Hauptcapitals niedergelegt werden.

Um aber das ganze Hauptcapital abzutragen und die Zinſen zu bezahlen, könnte man, falls die obige Art der Hülfe nicht genehm iſt, auch folgendes Mittel eingehen:

1) Die Prälaten geben den vierten Pfennig, 10 Mark und 5 Mark von jeder Pfanne und Wispel, wie 1450 bewilligt.

2) Von der Vorbate [29]) ſoll 26 [30]) Mark bezahlt werden, außer den 25 Mark, die als 4ter Pfennig abgehen.

Da aber außerdem an Schulden noch übrig bleiben 3283 Mk. 10 Sch., eine halbe Laſt Heringe, 3 große Tonnen Butter und 1 Stück Stockfiſch als Leibrenten, 490 Mark als Freundſchaft [31]), 3 Wispel, 2½ Fuder

---

[29]) »Vorbate« iſt ſo viel als Vormiethe, die die Sulfmeiſter jährlich ihren Pfannenherrn bezahlen müſſen. In der Ordinanz von 1451 iſt ſie zu 100 Mark angenommen; allein ſie ſtand ſelten ſo hoch. 1629 wurde ſie zu Lüne auf 85 Mark geſetzt. Staphorſt am angeführten Orte Theil I. Band IV. p. 849.

[30]) Der Anonymus de bello Praelatorum fol. VIII. 2, gibt 36 Mark an, ebenſo Lange pag. 229. Indeß iſt doch 26 als aus einer Urkunde genommen für richtiger zu halten.

[31]) Die Stiege ſammelte der Sothmeiſter, wie wir geſehen, allein er mußte dafür 60 Mark an die Prälaten von jeder

Salz, eine halbe Laſt Heringe, 3 Tonnen Butter als Geſchenk; ſo ſollen dieſe dadurch abgetragen werden, daß der Rath 3000 Mark auf Martini, der Sothmeiſter je 3000 Mark zu Oſtern und Michaelis gibt, was der letztere aus dem Gelde beſtreitet, das aufkommt, wenn er Alles, was über 13 Fluthen gegoſſen wird, an Stiegen ſammelt.

Der Rath verſpricht ferner: keine neue Schulden zu machen, das Geld zur Abtragung des Capitals und Bezahlung der Zinſen zu verwenden, widrigenfalls Alles ungültig ſein ſollte. Datum 5. Mai 1451.

Dieſe Ordinanz, die ohne Zweifel in einer kurzen Reihe von Jahren die Schulden der Stadt würde getilgt haben, wurde von vielen Prälaten [32]) mit dem unver-

---

Pfanne bezahlen, die »heimliche Freundſchaft« genannt wurden. Dieſer Gebrauch läßt wieder das Verlangen der Prälaten nach dem Eigenthumsrechte der Stiege erkennen.

[32]) Begütert waren auf der Sülze zu Lüneburg überhaupt folgende Prälaten: Harſefeld, Neuen Ülzen, die Äbte von Alten Ülzen, Lutter, Reinfelden, Dobberan, Walkenried, Riddageshuſen, Amelungsborn, Laken, Neuenkampen, Hiddenſee, Scharubeck. Die Kirchen St. Andreas zu Verden, St. Marien zu Hamburg, St. Blasien zu Braunſchweig, der heilige Geiſt St. Martini daſelbſt; ferner Bardewik, die Canonici und Vikarien zu Rammelsloh und Ebſtorf, Propſt und Convent zu Lüne, Medingen, Burtehude, Heiligenthal, Neue Kloſter, Walsrode, Diſtorf, Alten Kloſter, Dambeck, Wienhauſen, Iſernhagen, Rennberg, Marienſee, St. Spiritus zu Lüneburg, der Vorſteher St. Nicolaus zu Bardewik. Die Vikare St. Benedicti, der Auguſtiner zu Mainz, Bremen, Verden, Lüneburg, Hildesheim, Schwerin, Münden, Lübeck, Halberſtadt und viele Prälaten in der Stadt Lüneburg ſelbſt. Ein genaues Verzeichniß, welche Einnahme jeder einzelne Prälat zu Lüneburg aus den einzelnen Pfannen der Saline bezog, gibt Stapherſt pag. 910—957.

kennbarſten Widerwillen geleſen und geradezu verweigert. Deshalb ſandte der Rath den Dechanten Otto Berlin zu Verden nach Rom, um ſie confirmiren zu laſſen und ihr dadurch Autorität zu verſchaffen. Schapers Parthei arbeitete ihr hier ſo klug entgegen, daß Berlin unverrichteter Sache zurückkehren mußte. Die Prälaten außer Landes erklärten ſofort, ſobald ihnen die Ordinanz mitgetheilt ward: der Biſchof von Verden habe über ihre Güter nichts zu ſagen und keine Beſtimmungen darüber zu treffen, ſie würden ſich nie darauf einlaſſen, dieſelben anzuerkennen. Auch die inländiſchen haderten unter einander, doch nahmen dieſe alle ſie zuletzt an, bis auf Ebſtorf und Lüne, das ſich derſelben weigerte [33]).

Am Sonntage Jubilate (16. Mai) deſſelben Jahres verſammelten ſich die ausländiſchen Prälaten zu Lüneburg und foderten vom Rathe Aufhebung der letzten Ordinanz und Rechenſchaft von der Einnahme und Ausgabe ſeit dem Receß von 1450. Über die erſte Foderung erbot ſich der Rath mit ihnen zu unterhandeln, in die letzte willigten ſie ohne Verzug ein. Als aber die Prälaten durchaus Dietrich Schaper bei den Verhandlungen gegenwärtig verlangten, zerſchlug ſich, da der Rath hierauf nicht eingehen wollte, dieſer Tag, wie ſo viele andere, ohne das Geringſte gefruchtet zu haben.

---

[33]) Anfangs thaten Dies nur die Äbte Lubolph zu St. Michaelis, Johann zu Scharnbeck, der von Harsfeld, Reinfelden, Oldenſtadt, Hiddenſee, Burtehude, Walsrode, Medingen, der Propſt Johannes Lange zu St. Johann in Lüneburg. Erſt 1452 traten die übrigen bei, außer den beiden oben im Texte benannten.

Zwei andere zu Segeberg und Möllen auf Betrieb des Herzogs Adolph zu Schleswig-Holſtein hatten denſelben Erfolg. Der auf den beiden letzten ſich einfindende Schaper weigerte ſich, das erſte Mal ohne weitere Gründe anzugeben, die Rechenſchaft anzunehmen, das zweite Mal war der Collector Brand Tzerſtedt mit anweſend und deshalb erklärte er ſich, nur wenn auch der Diſtributor Hans Dalenborg herbeigeholt würde, könne von Rechnungsablage die Rede ſein. Wie natürlich, ſtimmten die ausländiſchen Prälaten den Worten ihres Führers bei. Es war nur zu erſichtlich, die Pleter [34]) Prälaten wollten des Rathes Untergang, zogen abſichtlich die Sache in die Länge, verhinderten jede freundſchaftliche Annäherung, die allein helfen konnte.

Die nächſten Schritte derſelben bethätigen Dies. Denn zu Anfange des Jahres 1452 gelang es ihnen, bei Nikolaus V., einmal den Receß von 1450 wieder beſtätigt zu ſehen und in dem Dombechanten v. Dompnitz [35]) zu Halberſtadt einen Richter zu erhalten, der die Sache judicialiter unterſuchen und eine Entſcheidung fällen ſollte. »Averſt dat ging na Gunſten to, quia judex erat suspectus« [36]). Gegen dies Verfahren legten die inländiſchen Prälaten Proteſt ein in einem

---

[34]) Was der Name bedeuten ſoll, iſt leicht erſichtlich, zu erklären wage ich ihn nicht. Übrigens iſt er durchweg in den dieſen Punkt betreffenden Chroniken gebräuchlich und auch in neuere Werke übergegangen, wie in »Manecke's kurze Beſchreibung und Geſchichte der Stadt Lüneburg pag. 125.

[35]) In einigen Handſchriften wird er Demnitz geſchrieben.

[36]) So Schomaker am angeführten Orte pag. 72.

Digitized by Google

von Johann Niebur verfaßten öffentlichen Inſtrumente, und zu Lüneburg [37]) ward ſogar unter Mitwirkung des Herzogs von Holſtein, der Biſchöfe zu Verden, Arnd Weſtphall zu Lübeck und des Burgemeiſters Wilhelm Kalven ebendaher, ein neuer Receß gemacht, demzufolge ein großer Theil der inländiſchen Geiſtlichen die Hälfte ſeiner Sülzeinnahme auf 2 Jahre zu geben verſprach, wogegen der Rath aus der Cämmerei jährlich 3000 und der Sothmeiſter von dem, was er für die Stiege einnahm, jährlich 6000 Mark zu den Schulden zu bezahlen ſich bereit erklärt erklärte. Außerdem ſoll der Rath durch einen von den Prälaten ernannten Collector von jeder Laſt Salz 12 Schillinge ſammeln laſſen, um dadurch den verſetzten Zins abzubezahlen. Dieſe letzte Beſtimmung ward indeß noch in demſelben Jahre am 24. Februar [38]) von den zu dieſem Behuf zu Lüneburg verſammelten Prälaten geſtrichen.

Dafür beſchloſſen die Pleter-Prälaten, empfindliche Rache am Rathe zu nehmen. Auf ihren Betrieb umging der zum Richter beſtellte Dombechant v. Dompnitz alle rechtlichen Formen und verurtheilte den Rath in contumaciam, ohne ihn citirt, ohne ihn verhört zu haben, that ihn in den Bann und belegte die Stadt mit dem Interdicte. Selbſt das Urtheil wurde dem Rathe nicht direct mitgetheilt. Nur indirect durch befreundete Domherrn zu Bardowik erfuhr er daſſelbe, da es dort an den Kirchthüren angeheftet, aber, um nicht

[37]) Dieſen Receß ſehe man in Beilage 3.
[38]) Das Genauere ſehe man in Beilage 4.

zu bald dem Rathe zu Ohren zu kommen, vom Capitel wieder abgeriſſen war [39]). Hiergegen proteſtirte natürlich der Rath, ſandte an den Papſt Johann Gerbrecht, um Caſſirung des Urtheils zu bitten, verlangte von Domnitz gebührende Citation und Zeit ſich zu vertheidigen bis nach der ſtillen Woche dieſes Jahres (1452) [40]). Obſchon dieſer des Rathes Weingeld annahm und ihm die Anklage zuſandte, condemnirte er ihn dennoch noch vor eingereichter Vertheidigung zu der frühern Strafe. Allein der Rath beſchloß, ſich gar nicht daran zu kehren, da er durch Gerbrecht viel beim Papſte auszurichten hoffte, ließ in den Kirchen ferner ſingen und bat einige Prieſter, die ſich deſſen weigerten, die Stadt zu verlaſſen, um kein Ärgerniß zu geben und keine Unruhe in gemeiner Bürgerſchaft hervorzurufen. Dieſen Schritt machten Böswillige ſpäter dem Rathe zum Vorwurfe, indem ſie das Factum darſtellten, als habe derſelbe die Geiſtlichen vertrieben, wodurch ſie beſonders den Papſt ſehr gegen den Rath erzürnten.

Zu Rom agirten während dieſer Zeit die beiden Parteien durch ihre Abgeſandten mit der größten Mühe

---

[39]) »De pleterprelaten haben es auch ſo weit gebracht, das vom Pabſt ein Mandat und Citatio an den Rhatt außgingk, dieſellbe wort zu Bardewick unterſchlagen und darüber von dem darin benannten Richter und executorn dombechand zu Halberſtadt der Rhatt in contumaciam in den Ban erkleret.« So erzählt das Chronicon Elveri tom. I. pag. 20. (Mscpt.) Allein da dieſe Chronik für dieſe Zeit noch ziemlich unvollkommen iſt und erſt für die ſpätere ihre große Bedeutung hat, ſo ſind wir im Terte lieber der Erzählung Schomakers gefolgt.

[40]) In dieſem 1452. Jahre fiel die ſtille Woche auf die Tage vom 2 — 9. April.

gegen einander. Den Rath und das Recht vertraten Johann Gerbrecht, Claus Staketho, Nicolaus Graurock, des Cardinals von Orſini Secretair, und Otto Berlin, Dechant zu Verden; für die Pleter-Prälaten, deren ungerechte Sache Schaper leitete, handelten Johann Rode, Propſt zu Bremen, Heinrich Düker[41]), Domherr zu Lübeck, Johann Schaper, des Propſtes Dietrich zu Lüne Bruder, Johann Gerweiß. Und wie die letzten ſchon ſeit langer Zeit durch Verläumdungen und offenbare Lügen den Streit zwiſchen den Prälaten und dem Rathe dem Papſte als grobes Unrecht des letzten dargeſtellt hatte, ſo wirkten ſie auch jetzt dahin, daß ſeinen Abgeſandten keine Audienz geſtattet wurde, ſo daß es denſelben unmöglich fiel, etwas zu Gunſten ihrer Partei, des Rathes, zu thun. Der Bann wurde beſtätigt, und dieſe Nachricht ſofort nach Lüneburg geſchickt. Trotz des Papſtes Wortes wagte Leonhard Lange, Doctor der Theologie und Propſt zu St. Johann, die Erklärung, wie ſie Dompnitz erlaſſen hätte, weil ſie gegen Recht und Gerechtigkeit ſei, für falſch zu erklären. Demgemäß kümmerte ſich der Rath nicht um den Bann, der factiſch keinen Einfluß hatte; vielmehr ward durch den nach Rom geſandten Bürgemeiſter Albrecht van der Mölen abermals an den Papſt appellirt, beim Domdechanten zu Halberſtadt aber Proteſt wegen Nichtigkeit der Verhandlungen eingelegt. Ein Jahr lang verweilte

[41]) Nur Schomaker erwähnt dieſe Namen pag. 73. Deshalb kann ich, was namentlich den zweiten betrifft, nicht für die Richtigkeit einſtehen.

Albrecht van der Mölen dort, ohne weiter etwas auszurichten, als daß er die in Thürme gefangen geſetzten Sachwalter des Rathes befreiete [42]). Sein Aufenthalt koſtete dem Seckel der Stadt 1000 Ducaten. Dieſe Summe mögte wegen ihrer Größe den Verdacht des Unterſchleifes auf den Burgemeiſter wälzen; allein man ſieht leicht ein, daß ſie wohl ausgegeben werden konnte, wenn man bedenkt, daß jeder Schritt, den Albrecht zu Gunſten des Rathes oder der gefangenen Sachwalter deſſelben that, durch große Beſtechungen erkauft werden mußte.

Sobald der Rath genaue Kunde erhalten, daß von Rom nichts zu hoffen ſtehe, der Dombechant v. Dompnitz aber auf Execution des Bannes beſtand, berief er noch einmal die Prälaten, welche mit Hülfe Adolphs von

[42]) Wie ſchauderhaſt die Sachwalter der Pleter Prälaten zu Rom denen des Raths mit geſpielt, wird aus dem Anonymus fol. XVI. 1, klar. Sie logen dem Papſte vor: ein Bote ginge nächſtens von jenem ab nach Lüneburg, dem ein Brief voll Verläumdungen des heiligen Vaters und eine Bulle mitgegeben, die jener heimlich von der päpſtlichen Kammer erlangt hätten, die dazu diene, alle Geiſtlichkeit in Deutſchland zu vernichten. Außerdem würde in einem 3. Briefe an ein allgemeines Concil appellirt; deshalb bäten ſie ihn um Vollmacht, den Boten gefangen, die Briefe ihm abzunehmen, damit Seine Heiligkeit vor dieſem Nachtheil bewahrt würde. Dieſe wurde ertheilt. Als der Bote des Rathes Namens Otto, bis Nervia auf ſeiner Heimreiſe gekommen war, wurde er überfallen, getödtet, der Briefe beraubt; und da die Sachwalter der Pleter-Prälaten bei ihm, wie ſie im Voraus wußten, ſolche Briefe nicht fanden, benachrichtigten ſie Nikolaus den V., die bewußten Schreiben befänden ſich noch im Beſitze der Abgeſandten des Rathes. Deshalb wurden dieſe feſtgeſetzt, ihre Koffer erbrochen, alle Briefe und Schriften ihnen genommen und ſie auf das Grauſamſte behandelt, um ſo Geſtändniſſe von ihnen zu erpreſſen, die ſie der Wahrheit treu bleibend gar nicht machen konnten.

Schleswig-Holſtein den letzten Receß gemacht. Als dieſelben erklärten, von den Pleter-Prälaten wolle keiner in denſelben willigen, ſelbſt nicht nachdem die Änderungen in ihm vorgenommen, zeigte ihnen der Rath an, daß er den lange hinausgeſchobenen entſcheidenden Schritt gegen ſeine Feinde jetzt thun müſſe. Damit baten die zu Lüneburg verſammelten Prälaten noch ſo lange zu warten, bis ſie zum letzten Male ihre Amtsbrüder außer Landes um Beitritt zu dem Receſſe angeſprochen hätten. Daß der Rath hierauf einging, half nichts; denn die Pleter-Prälaten zeigten ſich durchaus allem gütlichen Vergleiche abgeneigt. So wurde denn am Tage des heiligen Dionyſius (9. October)[43] 1453 in den benachbarten größern und kleineren Städten, hauptſächlich in denen, die zur Hanſa ſich zählten, wie Lübeck, Bremen, Hamburg, Braunſchweig, Hildesheim, Magdeburg, Halberſtadt, Hannover, eine Schrift[44] des Rathes öffentlich an die Thüren der Kirchen angeheftet, in der ſich

---

[43]) Der Tage St. Dionysii giebt es mehre im alten Kalender, Dionysius Episcop. Alecand. (8. Februar), Dionysus et Ammonius MM (14. Februar) D. Episcopus Mediolan. (25. Mai), Dionysius et Privatus MM (20. Sept.) Dionysius, Aemilianus et Sebastianus MM (8. Febr.), Dionysiis (26. Dec.) Dion. Episcopus Corinth. (8. April.) Dian. Episcopus. Vien (8. Mai); allein gewöhnlich iſt in Urkunden, falls die Zeit es nicht erlaubt, der auf den 9. October fallende Tag d. heilig. Dionysius gemeint. Da aber die Zeit deſſelben in unſrem Dokumente recht wohl mit dem 9. October paßt, ſo haben wir nicht angeſtanden, dieſen anzugeben.

[44]) Dies Schreiben findet ſich in Jung de jure Salinarum p. 132 — 149 und in dem Anonymus de bello Praelatorum.

derſelbe darüber erklärt, wie und weshalb er dazu gekommen, mit den Pleter-Prälaten ganz zu brechen und dieſen die ſämmtlichen ihnen gebührenden Pfannen wegzunehmen, die er für ſeine Rechnung und zu Nutz und Frommen von den Sülzmeiſtern würde beſieden laſſen. — In dieſem Documente erklärt der Rath: daß, da er alle Mittel eines gütlichen Vergleiches mit den Prälaten verſucht; da er nur für ſie die Schulden gemacht und ſie ſelbſt ihre Hülfe verſprochen; da nur Böswillige, ein gewiſſer Anhang (des Schapers) es ſei, der ſtets ſich derſelben weigere, die übrigen aber ſchon längſt aus ihren Sülzgütern Hülfe bewilligt hätten; da die Pleter-Prälaten durch Verläumdung und Lüge ihn beim Papſte angeſchwärzt, ſeinen Geſandten jede Audienz beim heiligen Vater verwehrt, ihn jetzt ſogar in den Bann gebracht hätten; er dieſen Pleter-Prälaten, laut Ausſpruches mehrer Facultäten der Rechte auf verſchiedenen Univerſitäten, wie hochgelehrter Doctoren, jetzt ihr geſammtes Sülzgut nehme und für die Stadt von Weihnachten dieſes Jahrs an würde beſieden laſſen, bis dieſe aller ihrer Schulden entledigt ſei. Gott ſei ſein Zeuge, daß nicht Habſucht und böſer Wille, ſondern die Noth und das Unglück der Stadt, der er Treue gelobt, auf der einen, und die Halsſtarrigkeit jener Übelwollenden auf der andern Seite ihn zu einem ſolchen Schritte zwänge, den er ſelbſt nur mit Widerwillen gethan.

Befremdend muß es uns entgegentreten, daß gegen dieſes Verfahren außer den Pleter-Prälaten, die natürlich ſehr aufgebracht darüber ſich zeigten, ſelbſt Männer

aus dem Rathe zu Lüneburg, ſelbſt der dies Jahr das Wort führende Bürgermeiſter Heinrich Lange auftraten, wenigſtens als der Rath ſofort bei Beſiedung der erſten Fluth im Jahre 1454 von den Sulfmeiſtern der Pleter-Prälaten den Ertrag derſelben für der Stadt Beſtes verlangte, und den Eid, ihn als Herren der Pfanne anzuerkennen, foderte, ſich deſſen hartnäckig weigerten und bis auf einen Johann Semmelbecker, der die früher im Beſitz Dobberans geſtandenen Pfannen von ihm zur Beſiedung annahm, auf ein ſolches Verlangen nicht eingingen, ſondern lieber die Pfannen ganz aufgaben. Der Grund dieſes Betragens findet ſich leicht in zwei Puncten. Einmal hatten die Sulfmeiſter den Prälaten, in deren Dienſte ſie als Verwalter ihres Eigenthums ſtanden, beſiegelte Briefe darauf gegeben, ſie ſtets als Eigenthümer der Pfannen anzuerkennen, andererſeits hatten auf eben dieſe Pfannen die Sulfmeiſter den Eigenthümern derſelben bedeutende Summen Geldes geliehen, die weder die Prälaten ihnen zurückerſtatteten, wenn ſie die Pfannen andern in die Hände ſpielten, noch der Rath bezahlen würde, da ſie für ihn nicht gemacht, und er überall nicht in der Lage war, ſie berichtigen zu können [45]).

---

[45]) Dieſe Erzählung iſt nach dem Bellum Praelatorum von Heinrich Lange bearbeitet, der, da er ſelbſt ſehr bei dieſem Punkte des Zwiſtes betheiligt war, auch genügend weitläuftig die ganzen Unterhandlungen auseinanderſetzt. Faſt wörtlich ſtimmt bei dieſer, wie der folgenden Begebenheit der Anonymus de bello Praelatorum mit der von Lange abgefaßten Chronik überein, und es ſei mir bei der Gelegenheit verſtattet, einige Worte über die erſtgenannte auf der göttinger Bibliothek

Hauptſächlich weigerte ſich der Bürgermeiſter Heinrich Lange, der $8\frac{1}{2}$ Pfanne vom Capitel zu Lübeck, den Äbten zu Walsrode und Hiddenſee zur Beſiedung hatte, obwohl ihm der Rath, falls er ihn als Eigenthumsherrn anerkennen wollte, ebenſo wie ſeine frühern Herren, die Erlaubniß ertheilte, die Pfannen ſo lange, bis das darauf geliehene Geld aus ihnen aufgekommen ſei, für ſich zu beſieden. Er habe den Eid der Treue geſchworen, er ſei ein ehrlicher Mann und wolle nur mit Bewilligung der Prälaten die Pfannen vom Rathe annehmen, war ſeine Erklärung. Deshalb nahm man ihm dieſelben und theilte ſie mehren Rathsherrn zu, die noch keine Sulfmeiſter waren [46]. Ebenſo ging es dem Rathsherrn Ludwig von Winſen, dem des Abtes von Michaelſtein Pfannen zur Beſiedung zuſtanden, Meinecke und Diethmar Tübing, die in dem Abte von Amelungsborn ihren Pfannenherrn erblickten, Heinrich Grünhagen,

---

ſich befindende Handſchrift zu ſagen. Ich halte ſie für jünger, als die von Lange, aber für noch vorzüglicher. Denn augenſcheinlich hat ſie der Verfaſſer aus Quellen, wie ſie ihm das ſtädtiſche Archiv wie das zu St. Michaelis (bekanntlich ſehr reich an bedeutenden Dokumenten) in Lüneburg boten, compilirt und Chroniken, die eine Begebenheit dieſer Zeit ganz ſpeciell und genau ſchreiben, mitunter wörtlich copirt, ſo ſehr häufig die von Lange. Leider geht dies ſchätzbare Manuſcript nur bis zum Tode des Bürgermeiſters Springintgut bis ohngefähr zum Jahre 1456.

[46]) Die Pfannen Lange's wurden folgendermaßen vertheilt:
II an Bertold Lange, So Lange bei Leibnitz tom. III pag. 227.
II an Heinrich Witick.
I an Dietrich Semmelbecker.
$1\frac{1}{2}$ an Albert van der Molen.
II in die Beute.

Hans Dalenburg, Heinrich Upleggler mit den Pfannen der Capitel zu Braunſchweig und Hamburg, wie des Abtes zu Riddagshauſen. Für die letzten 3, die ſchon um deswillen, weil ſie Schapers Partei anhingen, dem Rathe nicht zu Willen ſein wollten, wurde Johann Garlap, Johann Springintgut und Dietrich Brömſen eingeſetzt. Nur Johann Semmelbecker nahm, wie wir ſchon oben ſahen, vom Rathe die Pfannen von Dobberan, denen er ſchon früher als Sulfmeiſter vorgeſtanden hatte.

So beſiedete denn von Weihnachten des Jahres 1453 während 8 Fluthen (bis zum 18. Auguſt [47]) der Rath durch ſeine Sulfmeiſter die Pfannen der Pleter-Prälaten zu Nutz und Frommen der Stadt Lüneburg. Um die Zeit gelang es dem Herzoge Adolph von Schleswig-Holſtein, wie den Biſchöfen Johann zu Verden, Arndt Weſtphall zu Lübeck, ſämmtliche Prälaten und die Abgeordneten der Städte Lübeck, Hamburg, Braunſchweig und Hannover zu Lüneburg am Tage Petri Kettenfeier (1. Auguſt 1454) zu verſammeln. Um die Prälaten geneigter zu williger Hülfe zu machen und zur Nachgiebigkeit zu bewegen, reſtituirte ihnen zuerſt der Rath ihre Pfannen, foderte aber dafür Beſtätigung der letzten Ordinanz. Weil aber dieſe ſich eines Theils wieder im Beſitz ihrer Güter ſahen und in der Zurückgabe derſelben Schwäche des Rathes zu erblicken glaubten, andrer Seits aber von Rom aus ihnen die beſten Nachrichten zugekommen waren, wie der Papſt auf Betrieb

---

[47]) Bekanntlich dauerte die 8. Fluth bis zu dies Agapiti, das iſt der 18. Auguſt.

ihrer Sachwalter daſelbſt damit umgehe, über die Stadt, falls ſie ihnen nicht nachgäbe, den Bann zu verhängen; ſo erklärten ſie, über die letzte Ordinanz würden ſie, ſofern dieſelbe in mehr als einer Hinſicht ihnen gewaltig zu nahe träte, nie unterhandeln, dagegen möge der Rath dies ſogenannte alte Privilegium von 1388 [45]) von Neuem beſchwören.

---

[45]) Mit dieſem Privilegium, das wir oben ſchon mehrfach erwähnt haben, ſteht es folgendermaßen.

Die Noth erpreßte es 1388 dem Rathe. Sein Inhalt iſt theilweiſe auf Regulirung der Sülzordnung gerichtet, theilweiſe enthält es einige neue, drückende Bedingungen.

1) Der Rath gibt die neue Sülze, die als ſein Eigenthum ihm 1385 beſtätigt und zur alleinigen Beſiedung auf 8 Jahre bewilligt, auf, reißt die Häuſer nieder, vernichtet die Pfannen und leitet die Sohle zur alten Sülze, verſpricht nie wieder eine neue Sülze anzulegen.

2) Da dadurch auf der alten Sülze die Maſſe der Sohle vergrößert wird, ſo ſoll man zu jedem Guß 2 Schock Vorwaſſers (wie viel dies nach heutigem Maße iſt, vermag ich nicht zu geben) und 60 Oſammer und 10 kleine Eimer, deren 8 einen großen machen, gießen. Zum Vorbönig ſoll man jeder Pfanne 1/2 Wispel von der neuen, 1 1/2 von der alten Sülze geben. Kann wegen Wildwaſſer die 14. Fluth nicht zu Stande kommen, ſoll man die Naböning gießen dürfen.

3) Nur bis zu 1000 Mark darf der Sothmeiſter an Stiegen gießen, wovon er alle Abgaben behuf des Sodes ſtehen muß, worauf er einen Eid leiſten ſoll.

Dies iſt gerade der ſchwerſte Punct des Privilegs. Denn, wie wir oben ſahen, mußte der Sothmeiſter von dem, was er für die Stiege einnahm, zufolge des letzten Receſſes (Beilage 3 u. 4) 6000 Mark zur Abtragung der Schulden zahlen. Voraus erſichtlich, daß er wenigſtens doch für 7000 bis 8000 Mark Stiege verkaufen konnte, da ſogar der Receß von 1388 ihm 1000 Mark zur Beſtreitung der Abgaben, des Baues, der Reparatur der Häuſer und Pfannen, der Geſchenke u. dgl. zugeſteht. Offenbar kamen aber dieſe über 1000 Mark gegoſſenen Stiege durch den Receß von 1388 nicht, wie früher, dem Rathe, ſondern den

Wer, um das Feuer zu löſchen, Öl und Spiritus drein gießt, kann nicht verſtändiger handeln, als hier die Prälaten: Denn, wie wir ſchon oben zeigten, hatte nur die größeſte Noth dem Rathe daſſelbe entpreßt, nur gezwungen durch ſchwere Zeiten hatte er daſſelbe auf kurze Weile eingegangen, mehre Ordinanzen, die daſſelbe umſtießen, waren ſeitdem von den Prälaten ihm bewilligt, längſt war es aus aller Kraft getreten, ſein In-

---

Prälaten zu Gute; denn die überflüſſige Sohle durfte von da an nicht als Stiege verſotten, ſondern mußte mit auf die Fluthen vertheilt werden. Wurden aber die Stiegen ſo beſchränkt, wie durch den Receß, daß der Rath keinen Vortheil mehr aus ihnen ziehen konnte, ſo erlangten damit die Prälaten das, wonach ſie ſo lange und immer vergebens geſtrebt, das Eigenthumsrecht über die Stiege, wenn auch nicht dem Namen, doch der Wirklichkeit nach. Denn dadurch, daß die Sohle, die man früher als Stiege verkauft, jetzt zur Fluth gegoſſen wurde, floß der Ertrag derſelben den Geiſtlichen als den Eigenthümern der Pfannen zu. Ungerechte Übervortheilung des Raths von Seiten der Prälaten läßt ſich in dieſem Receſſe nach dem oben Geſagten nicht verkennen, und deshalb iſt auch der Widerſtand gegen daſſelbe ein höchſt erklärlicher und gerechter.

Die übrigen Punkte deſſelben ſind von geringem Belang für uns; ſie enthalten das Verſprechen, Hülfe zu den Stadt-Schulden zu leiſten, ohne anzugeben, wie und womit. Lange ſagt in ſeiner Chronik pag. 228 darüber namentlich in Bezug auf den letzten Artikel (für No. 3):

»dat privilegium is ganz ſwar und unbrächtlich to holdende und ſtund ok nicht to holdende und ſteyd ok noch nicht to holdende; dar is ok nümmed, de des denket, dat me dat holden heſſt.«

Das Privilegium ſelbſt iſt zu finden bei Hammenſtedt in ſeiner Chronik pag. 353, bei Stapherſt Tom. I. Bd. IV. Sechste Beilage pag. 873, im Anonymus de bello Praelatorum fol. XXI, 1. bis XXIV, 1., endlich bei Jung de Jure Salinarum Sylloge documentorum Sectio II. pag. 101 bis 107.

Digitized by Google

halt ſelbſt war der Art, daß ſeine Dauer nur eine kurze ſein konnte — und das verlangten ſie zu einer Zeit beſtätigt, wo die höchſte Erbitterung zwiſchen beiden Partheien eingetreten, wo Einigkeit, die freilich zum Beſten der Stadt nöthiger, als Alles andere war, ſo ſchwer zu erreichen war, zu einer Zeit, wo das Wohl Lüneburgs auf dem Spiele ſtand und der Rath lieber Alles daran ſetzte und ſich ſelbſt opferte, als feige die Stadt im Stiche ließ. Als daher gegen dieſen Vorſchlag der Rath ſich einmüthig erhob und ihn weit von ſich wies, verließen die Pleter-Prälaten das Rathhaus und bald darnach die Stadt.

Schon ſeit dem Tage des 9. Octobers, wo der Rath durch die öffentlich angeſchlagene Schrift (ſiehe S. 177 oben) den Prälaten, die nicht in den letzten Receß (Beilage 3 u. 4) willigen wollten, die Sülzgüter genommen, hatten dieſe durch ihre Sachwalter zu Rom den Papſt aufgereizt, durch einen Machtſpruch dem Rathe ſeine Handlungsweiſe zu verbieten. Als ſich jetzt die Prälaten im Lande Lüneburg ſelbſt, die auf Seiten der Stadt ſtanden, nach Rom wandten und um Beſtätigung der Ordinanz von 1461, wie ſie vom Biſchofe Johann zu Verden aufgeſetzt war, baten, erklärte ſie der Papſt der Strafe des Rathes ſelbſt, die jenem der Dombechant zu Halberſtadt auferlegt, theilhaftig, und ernannte zu Magdeburg für ſie einen Richter [49]), der ihren Zwiſt mit den Pleter-Prälaten ausmitteln und ausgleichen ſollte. Zu gleicher Zeit wurde über Lüneburg der Bann

[49]) Leider habe ich den Namen deſſelben nirgend finden können.

ausgeſprochen und die Bannbulle dem Dompnitz zu Halberſtadt zugeſandt, damit dieſer ſie dem Rathe communicire und zwar zuerſt in's Geheim, weil in dem Falle, daß derſelbe ſich den in ihr enthaltenen Befehlen gefügt hätte, dieſelbe nicht hätte publicirt werden ſollen. Sechzig (alias 40) [50]) Tage waren dem Rathe als Bedenkzeit gegeben.

Der Inhalt der Bulle verlangt:

1) Wiedereinſetzung Schapers in ſeine Stelle als Propſt zu Lüne [51]) und Abſetzung des Adminiſtrators Luder Leerthen daſelbſt.

2) Zurückgabe der den Prälaten genommenen Pfannen, wie des daraus ſeit der Beſiedung bis zur 8. Fluth gewonnenen Geldes an dieſelben, und überhaupt Rückerſtattung Alles deſſen, was man ohne den guten Willen aller dabei betheiligten Geiſtlichen aus den Sülzgütern gezogen hätte.

---

[50]) Lange bei Leibnitz Tom. III. pag. 233. hat 40, in der Hammerſtädtſchen Chronik pag. 173 et sequent. ſind 60 angegeben. Der Unterſchied erklärt ſich leicht aus der Schreibart mit römiſchen Ziffern XL oder LX.

[51]) Vom Biſchofe Johann zu Verden und dem Propſte Leonhard Lange von St. Johann zu Lüneburg war Schaper 1452 in Folge einer neuen Unterſuchung ſeiner Stelle ganz entſetzt und an ſeine Stelle Luder Leerthen zum Adminiſtrator ernannt. Er hielt ſich ſeitdem zu Lübeck, Hamburg, Hannover, Braunſchweig und Hildesheim abwechſelnd auf, wo er nicht wenig dazu beitrug, die Prälaten gegen den Rath zu erbittern. Schon vor 1454 erreichte er bei Nikolaus V. durch ſeinen Bruder Olrich, daß ihm in der Perſon des Dompropſt Walling zu Lübeck ein Richter gegen Biſchof Johann und Dompropſt Lange zu St. Johann geſetzt wurde. Er war es gerade, der den Papſt zur Bannbulle durch ſeine Abgeordneten bewog.

3) Wofern ſich der Rath nicht binnen 40 Tagen [52]) dieſen Beſtimmungen füge, ſolle auf ihm und ſeinen Kindern bis in's dritte Glied der Fluch der Kirche ruhen, alle ihre Güter, Lehne, Waaren und dergleichen verfallen, ſie ſelbſt vogelfrei ſein. Wer ſich ihrer annähme, den ſolle dieſelbe Strafe treffen, er ſei Laie oder Prieſter.

4) Die Bürger ſollten, wofern nicht deſſelben Fluches ſie theilhaftig werden wollten, binnen 30 Tagen an die Stelle des abgeſetzten alten Rathes einen neuen erwählen.

5) Bis dahin ruhe auf der Stadt das Interdict [53]). — Im Laufe der als Bedenkzeit bewilligten 40 Tage kehrte nach faſt einjähriger Abweſenheit am 10. September [54]) (Tage nach Gorgonius) Albrecht van der

---

[52]) — — »Unde weret, dat de Rad des nicht en dede in vertehn dagen, ſo bot he der menheyt to luneborch, dat ſe in den negheſten vertehn dagen ſcholden eren rad underwyſen, dat de rad na der ſentencien unde bode des paweſes lyk unde recht dede den prelaten; quemet denn alſo, dat de rad dar nicht na en dede, ſo ſcholde de menheyt den rad abſetten und keſen in vertehn dagen darna enen nyen rad, de na horſam der hilghen kerken den prelaten recht deden.« So Detmar, der Franziskaner Lehrmeiſter zu Lübeck, in ſeiner Chronik bei Grauthoff Theil II. pag. 170.

[53]) »Undt me menet wol dat ny ſo ſwaren bulle geven ſy over de heyden edder yoden. Deſulve bulle wart hyr in dem Lande gedichtet und geſcreven ehr ſe gy to Rom quam. Men ſecht ok wen idt recht vor den Pawes kamen were und he der Stadt legenheit geweten hedde. he hedde nummer mer ſodann bullen geven,« ſetzt der Anonymus de bello praelatorum hinzu.

[54]) Intereſſant iſt die aus dem Anonymus ſich ergebende Notiz über die Länge der Reiſe von Rom nach Lüneburg, zu der er vom Abend der heiligen Eliſabeth (18. Junius) bis zum Tage nach Gorgonius (10. September) alſo volle 12 Wochen gebraucht hatte.

Mölen, der Bürgermeiſter, von Rom zurück. Dem ſofort berufenen Rathe eröffnete er, eine einzige [55]) Audienz ſei ihm bewilligt, die Ausfertigung der Bulle habe er nicht hindern können, allein es ſei von ihm ſchon eine Appellation vom Papſte an das nächſte allgemeine Concil eingereicht, die er um ſo eher habe wagen dürfen, als es ſich leicht nachweiſen laſſe, daß nur in Folge einſeitigen Berichtes von böswilligen Geiſtlichen der Papſt ſie zu erlaſſen bewogen ſei. Er bitte deshalb den Rath, ſeine vorläufige Appellation zu ſanctioniren. Hierüber erhob ſich zwiſchen dem Bürgermeiſter Heinrich Lange, dem Rathsherrn Dietrich Brömſen und Hartwig Schomaker auf der einen, und den übrigen Mitgliedern des Raths auf der andern Seite ein ziemlich heftiger Streit, da die erſten in eine Appellation »als für den Augenblick Nichts helfend, ſpäter aber noch immer anwendbar«, nicht willigen wollten. Gleichwohl ging ſie durch und wurde beſtätigt.

Vor Ablauf der Friſt wurde ſodann noch durch die

---

[55]) Die Audienz Albrechts van der Mölen bei Nikolaus V. beſchreibt der Anonymus weitläuftiger:

»Alſe he vor dem Pawes Nicolaum quintum was gekamen, de zede hem aldus. Gy hebben beroven unſe papheit, gevet den Roff wedder ſo wille wy Juw horen. De Borgemeſter ſede Hillige vader van dem rave is my nicht witlick. De Pawes ſede Jdt is ummer alſo. alle juwe Vurſten hebben id uns geſcreven. De Borgermeſter zede Hillige Vader bevalet de zake des Rowes de geſchen is. Dar antworde de Pawes to Gy hebben uns wolgehoret.

Nota, wat tuchniſſe machten de Vorſten don tegen den Radt to Luneborg, dede den krich voreden und ere iegenpart weren. Und de ſake verfolgeden tiegen ſe.«

Abgeſandten von Hamburg und Lübeck, wie den Biſchof Johann zu Ülzen ein Verſuch gemacht, die Prälaten mit dem Rathe auszuſöhnen; da aber auch der, wie zu erwarten ſtand, fehlſchlug, ſo wurde endlich die Bannbulle an den Kirchthüren zu Lübeck, Hamburg, Ülzen, Bardewik, Hannover, Braunſchweig und Hildesheim kurz nach Michaelis auf Befehl des Dombechanten von Dompnitz zu Halberſtadt angeheftet und damit für Lüneburg eine Zeit der größeſten Verwirrung und des höchſten Jammers und Unglücks heraufbeſchworen.

Denn ſeitdem ſchloſſen die Prieſter die Thüren der Kirchen, laſen nur leiſe murmelnd, nicht öffentlich mehr die Meſſe, ſaßen weder zur Beichte, noch abſolvirten ſie den reuigen Sünder; kein Neugeborner ward durch die Taufe in's Chriſtenthum aufgenommen, kein verlobtes Paar eingeſegnet, ohne Sacrament ſchied der Sterbende. Von Gott und den Menſchen ſollte die Stadt ausgeſchloſſen bleiben, alle Hülfe ihr verſagt ſein, bis ſie ſich beuge unter den Willen des Wortes, das von Rom aus damals allmächtig die Gemüther lenkte. Da aber auf den Sachen und Effecten der Stadt derſelbe Fluch wie auf den Gebannten ruhte, da kein Fremder kaufen, kein Einheimiſcher fremde Märkte beziehen durfte, ſo ſtockte der Handel, alle Gewerbsthätigkeit hörte auf, müßig feierten Handwerker und Krämer. Durfte doch die Stadt keine befrachtete Wagen in's Ausland verſenden, ohne zu befürchten, ſie mögten von jedem Beliebigen weggenommen werden, weil ſie dem Rechte nach als gebannt auch als herrenlos betrachtet wurden; durfte doch kein frem-

der Fuhrmann hier übernachten[56]) und lüneburgiſches Eigenthum weiter befördern, ohne ſelbſt der Pön zu verfallen. Lüneburg war wirklich durch den Bann von der Gemeinſchaft mit andern Städten ausgeſchieden und damit ſeinem Untergange überliefert. Denn die ganze Maſſe der arbeitenden Bevölkerung, die nur vom Handel und dem großen Commerz der Stadt lebte, war, ſeitdem die Fremden, Kaufleute und Zunftgenoſſen wegblieben, brotlos gemacht. Dazu kam, daß durch das Aufhören jeder religiöſen Feier eine gewiſſe Demoraliſation ſich zu zeigen begann und, durch ſie hervorgerufen, das Verlangen der Tröſtungen der Kirche lebendiger hervortrat, als früher, wo Jedem der Zutritt zu derſelben geſtattet war. Selbſt in Städten, die durch Handel und rege Thätigkeit einen höhern Grad der Freiheit erlangt und in denen ſich dann freiere Ideen entwickelt hatten, wie in den norddeutſchen Hanſaſtädten, waltete bei den untern Claſſen der Bevölkerung noch der Aberglaube und der von Rom aus geübte Glaubens= und Gewiſſens=Zwang in vollem Maße. Ihnen galt noch für unverbrüchliche Wahrheit, daß der Ungetaufte dem Satan gehöre, der ohne Sacrament dahin Geſchiedene der ewigen Verdammniß anheimgefallen ſei. Deshalb wirkte bei ihnen der Fluch um ſo gräßlicher, je weniger ſie ſelbſt, für ihre Perſon, ihn verſchuldet hatten. Alles bisher Geſagte mußte bei den Bürgern der Stadt Lüneburg eine Auf=

---

[56]) Lüneburg war bekanntlich ein Hauptſtapelort auf der großen via regia oder Kaiſerſtraße, die ſich von Hamburg und Lübeck über Lüneburg, Braunſchweig, Hannover, Göttingen, Kaſſel bis Erfurt und Frankfurt a. M. hinzog.

Digitized by Google

regung der Gemüther hervorrufen, die um ſo gefährlicher ward, als der Rath Nichts ſie abzuſtellen that und thun konnte, Ausſicht auf baldige Abhülfe des gegenwärtigen Übels ſich nirgend zeigte, und ſtatt die glimmenden Kohlen zu löſchen, diejenigen, die der Partei Schapers und der ausländiſchen Prälaten anhingen, durch falſche Gerüchte, Verläumdungen, Schmähungen auf den Rath dieſelben zum lodernden Feuer anblieſen, das die Bürgerſchaft ſelbſt aufreibend und verzehrend den Prälaten zum Fiſchen im Trüben dienen mußte. [57]).

Über Lüneburg war die Zeit hereingebrochen, die jede blühendere norddeutſche Stadt hat durchzukämpfen gehabt, die Zeit des Aufſtandes der Zünfte gegen die den Rath bildenden Geſchlechter.

Der Untergang des Rathes war vorauszuſehen, ſobald er nicht durch ſchleuniges Nachgeben ſich und die Stadt von der tödtlich drückenden Acht befreiete. Wie aber konnte damals der Rath an Nachgeben denken. Nicht für ſich, ſondern für das Wohl der Stadt hatte er ſeit länger als 50 Jahren gegen die Prälaten gerungen, hatte jedes Mittel der Güte verſucht, ſich der enormen Schulden, die dieſelbe niederdrückten, zu entledigen,

---

[57]) Voll tiefen Schmerzes über das Verfahren der Pleter-Prälaten ruft Hammenſtedt in ſeiner herrlichen Chronik pag. 173 aus:

»dat duſſe hillige Lude tho Rome ſo ſich bereit baven St. Peter in den Himmel geſettet und ſunſt nergeſt wolden geſocht ſin dennoch ſolchen Jammer und noeth mit worten und daden up orden to erregende, ſich to underſtaende vor Gott, und ſinen worte ſo wenig geſchuwet.«

Elver in ſeiner Chronik pag. 21 nennt die päpſtliche Curia ein »Caput Scelerum et officina fraudum.«

erſt, als ohne kräftiges Einſchreiten Lüneburg verloren geweſen, Gewalt angewendet: dafür war er gebannt, vogelfrei erklärt, dafür ſollte er ſeine Macht hingeben, dafür der Regirung entſetzt werden durch eben die, zu deren Beſten er gewirkt und ſich gemüht hatte. Nachgeben hätte der Stadt Nichts genützt, ihn gerettet. Eine ſolche Feigheit lag nicht im Charakter der edeln Geſchlechter Lüneburgs. So erwarteten ſie gefaßt die Stürme, die über kurz oder lang über ſie hereinbrechen mußten.

Müſſig, wie ſie waren, kamen häufig die Bürger zuſammen, beſprachen ſich über den traurigen Zuſtand der Stadt, gaben die Schuld deſſelben dem Rathe, und beſchloſſen, dieſem ſich zu widerſetzen. In Kenntniß von dieſem Unternehmen geſetzt, ließ derſelbe am Tage Simonis et Judae (30. October) 1454 die Vornehmſten von ihnen auf das Rathhaus beſcheiden, und bat ſie, jetzt da die Noth ſo groß geworden und die Gefahr ihn zu bewältigen bedrohe, nicht durch ihren Abfall und Übertritt zu ſeinen Feinden zu bewirken, daß Alles verloren gehe. Zweimal hätten ſie ſich bereit erklärt, dem Rathe in jedem Unglücke, in das er, das Beſte der Stadt beſorgend, geriethe, getreulich, wie es guten Unterthanen gezieme, zur Seite zu ſtehen. Darauf hätten ſie zweimal geſchworen, den Eid würden ſie brechen, wenn ſie bei ihrer jetzigen Handlungsweiſe beharrten. Darauf entgegnete Heinrich Sengſtacke, der Wortführer der verſammelten Bürger: es ſei gar ihre Abſicht nicht, den Rath jetzt im Stiche zu laſſen, nur verlangte man, wofern man die Leiden und das Unglück der Stadt tragen ſollte,

Antheil an den Berathungen, und daß der Rath gemeine Bürgerſchaft bei einem ſo wichtigen Schritte, aus dem ſolches Unheil entſtehe, um ihre Meinung vorher befrage. Das ſei nicht geſchehen, als man vom Papſt an ein allgemeines Concil appellirt habe, daraus die Achtserklärung entſtanden; der Bann müſſe um jeden Preis gehoben werden, und ſo fodere man Zurücknahme der Appellation und Folgeleiſtung der in der Bulle enthaltenen Befehle.

Unbedingt wagte der Rath, dies weder zuzuſagen, noch abzuſchlagen; er bat um Aufſchub, bis er ſich noch einmal mit den Prälaten beſprochen habe. Zu Hamburg kam wirklich ein Tag zuſammen, aber keine Einigung, und als am 11. November (Martini) 1454 die ſtädtiſchen Abgeordneten von dort wieder nach Lüneburg zurückkehrten, drängten ſich die Lüneburger mit ihnen auf das Rathhaus, um aus deren eigenem Munde den Verlauf der Verhandlungen zu hören. Sobald die Kunde von dem erfolgloſen letzten Tage verbreitet war, ſandte die zuſammengetretene Bürgerſchaft an den Rath und bat ihn, am 18. November Sitzung zu halten, ſie hätten ihm Etwas von Wichtigkeit mitzutheilen; dann wählten ſie ſich zu Vertretern 40 aus ihrer Mitte (von jedem Viertel 10), bald darnach noch 5 aus jedem Viertel, ſo daß ihrer 60 waren, die unter dem Namen der Sechziger[58]) als Deputirte gemeiner Bürgerſchaft daſtan-

[58]) Die Namen der Sechziger hat uns Schomaker pag. 83 aufbewahrt: der Zöllner Hans Dalenborg, Diekrich Schaper, Heinrich Ryke, Heinrich Senckſtacke, Clemens Grall, Ludwig Wichtenbeck,

den und die Unterhändler zwiſchen dieſer und dem Rathe abgaben.

Am beſtimmten Tage erſchienen die Sechziger auf der Rathsſtube und erlangten, während in der Rathsküche ſich die Bürger ſchaarten, vom Rathe die Schlüſſel zu den Thoren. Wir wollen uns darüber beſprechen, lautete die Antwort.

»Lüder Stemme, wat ſchreken, wat ſchreken, wi willen ſe hebben!« ſchrie der Hoke Clemens Crall[59]), und die Schlüſſel wurden ausgeliefert, ſowie 2 Tage ſpäter auch die zu den Thürmen, Wällen und Gräben[60]),

---

Arnd Bispenrode, Hans Wulff, Heinrich Viſcher, Hans Rotenſtorch, Gerhard Löwe, Arnd Mönnik, Hans Blancke, Henning von Dettfurt, Hans Hilterding, Hans Varendorp (Knochenhauer), Warnecke Stüver, Egpert Kruſe, Hans Braunſchweig, Hans von Möllen, Albert Schulte, Ludwig Varendorp, Heinrich Uplegghher, Hans Wietzendorf, Heinrich Grauhagen, Ludwig von Eltze, Hans Kulemann, Heinrich Bispede, Dietrich Daſſel, Dietrich Wulſche, Meinecke Alverding, Gerbert Knauer, Heinrich Ochtmiſſen, Hans Raven, Hermann Seſte, Dietrich von Hilgede, Ludwig Melbeck, Ludwig Sommer, Clemens Melbeck, Tidtke Roleveſtorch, Heinrich Propſt, Klaus Viſchkule, Johann Senckſtake, Dietrich Niebur, Hermann Fentzing, Kurd Schoeverding, Sander Tzerſtede, Dietrich Meiſe, Hans Rulaw, Ditmar von Hagen, Heinrich Siemens, Heinrich Lüneburg, Dietrich Modtwedell, Heinrich Saſſow.

59) Nach Schomaker pag. 83.

60) Daß die Sechziger ſo ungeſtüm den Rath um Herausgabe der Schlüſſel beſtürmten, hatte ſeinen Grund in einer neuen Lüge der Schaperſchen Partei: Es halte der Rath in der Nähe der Stadt Reiſige und Knechte verſteckt, um, ſobald gemeine Bürgerſchaft ſich erhöbe und gegen das beſtehende Regiment zu murren begönne, mit Gewalt einzuſchreiten und durch Waffen und Krieger Furcht und Gehorſam zu erzwingen. Wie ungegründet dies Gerücht geweſen, zeigt vielleicht ſchon die Nachgiebigkeit des Rathes, der, hätte er wirklich Bewaffnete in ſeinem Dienſte gehalten, ſich nicht durch Überlieferung der Schlüſſel

und die Sechziger kündeten dem Rathe an, ſie wollten ſich mit den Prälaten, die ſich ſchon in Ülzen verſammelt hatten, beſprechen und mit ihnen einen Vergleich zur Abſtellung des Bannes abſchließen.

Sobald indeß die Kunde von dem in Lüneburg ausgebrochenen Zwieſpalt zwiſchen Rath und Bürgerſchaft im Lande umher bekannt geworden war, erſchienen nach getroffener Verabredung Geſandte der Hanſa, und zwar aus Hamburg: Detleff Bremer und Heinrich Lopau, beide Bürgermeiſter, mit ihnen der Rathsherr Johann Niendorp; Lübeck ſchickte: die Bürgermeiſter Wilhelm von Kalven, Johann Lüneburg, den Rathsherrn Berthold Wittich, um in der Stadt Ruhe, Ordnung und Eintracht wieder herzuſtellen. Denn Lüneburg gehörte zur Hanſa, und dieſe hatte die natürliche Verpflichtung, falls eins ihrer Glieder, von Außen oder Innen beunruhigt, dem Verderben anheim zu fallen drohte, ihre ganze Macht und all ihr Anſehen anzuwenden, um den geſetzlichen Zuſtand in ihm wieder zu Wege zu bringen. Da außerdem diesmal es ſich um die Oberherrſchaft des Rathes oder der Gilden handelte, ſo lag es ſchon im Intereſſe der Patricier jener Städte, ihre Standesgenoſſen nicht fallen zu laſſen, weil das Beiſpiel eines ſolchen Sieges der Gilden leicht Nachahmung finden konnte.

Da die Prälaten die Bitte des Rathes, mit ihm zu unterhandeln, mit der Bemerkung, es beſtehe kein Rath von Lüneburg mehr, mit dem ehemaligen, jetzt

---

ſeiner Macht begeben und den Bürgern gehorſam gezeigt haben würde.

Digitized by Google

abgeſetzten könne man keine Verträge ſchließen, abgewieſen hatte, begaben ſich Heinrich Steibe, Heinrich Senkſtacke, Hans von Greve, Hans Dalenburg, Klaus Viſchkule, Heinrich Propſt, Dietrich Schellpeper und Heinrich Uppleggher als Geſandte der Sechziger am 19. November nach Ülzen zu den Geiſtlichen. Mit dieſen zugleich erſchienen die obengenannten Geſandten der Hanſa, denen Ausgleichung des Zwiſtes zwiſchen Rath und Bürgerſchaft noch nicht gelungen war. Obwohl Anfangs die Prälaten hartnäckig ſich weigerten, bevor nicht der Rath für abgeſetzt erklärt, ſeinen Poſten verlaſſen hätte, Unterhandlungen zu beginnen und ſich zu dieſem Zwecke nach Lüneburg ſelbſt zu begeben; drangen doch endlich die ernſten Vorſtellungen der Hanſageſandten durch und bewogen jene zum Einzuge in die Stadt. Statt aber auf dem Rathhauſe ſich zu den Verſammlungen einzufinden, verſammelten ſich dieſelben in der Kirche »Unſer Lieben Frauen,« wo, trotz der Verwendung der Abgeordneten der Städte, ſie feſt bei ihrer Foderung »Abſetzung des alten Rathes« verharrten.

Als am Tage des heiligen Clemens (23. November) die Nachricht hiervon die Geſandten der Hanſa dem Rathe überbrachten und zugleich die Erklärung abgaben, es ſei ihnen nicht gelungen, die Bürger zum Gehorſam zurückzuführen: begriffen die Bürgermeiſter und Rathsherren alle, daß länger im Regimente ſich behaupten zu wollen, vergebliche Mühe ſei. Was doch geſchehen mußte, ſuchten ſie durch freiwilligen Zurücktritt ſich ehrenvoller zu machen. Vor der Ausführung dieſes Schrittes aber wollten ſie, ſoviel noch zu erhalten ſtand, ſich retten, ſo namentlich

Freiheit ihrer Perſon und Sicherheit ihrer Güter, nach denen, wie ſich nicht verkennen läßt, Bürger und Pöbel lüſtern waren. Durch der Städte Sendboten betrieb man dies bei den Sechzigern und vor dem Rathe, und dieſem ſchwuren in der Rathsküche dieſelben am 23. November Mittags 1 Uhr:

»Wer eb, dat ſick de Borghermeſter und Rademanne ſulves ſchickenden, ſo dat ze orloff nemen, ſulven von Rade koren, und ere ghüdere in der Borghere hande zetteden, up dat der Borgher ut den banne quemen, und de zanglegheringe affgedan werden mochte: So ſchülden de Borghemeſtere und Radmanne eres lyves und gudes ghenſzlicken welich weſen. Und wol dat ze ere gudere in der borgher hande zetten, ſo ſcholden doch de Borghermeſter und Radmanne erer guder bruken, dat ane rowelken bezittende bleven, ſo lange ze ut dem banne loſend und dat Interdict affgedan were [61]).«

Außerdem ſicherten ſie dem Rathe Freiheit der Perſon zu und verſprachen, die Prälaten ungeſäumt mit dringenden Bitten anzugehen, zur Löſung des Rathes aus dem Banne zu Rom behülflich ſein zu wollen.

Am Abend dieſes verhängnißvollen 23. November 1454 verließen die Männer des alten Raths den Rathsſtuhl, übergaben den Sechzigern das Regiment und traten

61) Aus dem über dies Verſprechen der Sechziger als ſchriftliches Zeugniß aufgenommenen Documente des hamburgiſchen Secretairs Johann Mendap. Daſſelbe befindet ſich beim Anonymus de bello Praelatorum fol. XXVII, 2. bis XXVIII, 1. und bei Lange bellum Praelatorum bei Leibnitz tom. III. pag. 236.

in den Privatſtand zurück [62]). Dann reiſeten ſofort die Abgeſandten von Lübeck und Hamburg zurück.

In der Frühe des folgenden Morgens ſah man den Platz in der Nähe des Rathhauſes mit Bürgern überfüllt. In der Rathsküche beriethen die Sechziger die neue Verwaltungsform der Stadt. Johann van der Mölen [63]), der ſeit 3 Jahren vom alten Rathe mit

---

[62]) Der alte Rath beſtand aus folgenden Mitgliedern:

4 Bürgermeiſter: Johann Gorloch,
Johann Springintgut,
Heinrich Lange,
Albrecht van der Mölen.

14 Rathsherren: Dietrich Brömſen,
Hartwig Schomaker,
Berthold Lange,
Johann Töbing (zeitiger Sothmeiſter),
Johann Elver,
Heinrich Viſchkule,
Heinrich van der Mölen,
Ludwig Stöteregge,
Kurd Schellpeper,
Ludwig von Winſen,
Johann vom Lo.

Drei waren nicht gegenwärtig:
Erich Gyſe (damals zu Lüdershauſen),
Eggert Wangelow (krank; beide ſehr alt),
Johann van der Mölen (der Hausarreſt hatte).

[63]) Hier muß ich der Erzählung dieſer Begebenheit, wie ſie der Franziskaner Lehrmeiſter Detmar bei Grauthoff Tom. II. pag. 171, gibt, entgegen treten:

»Do de menheyt dat horde, do ſanden ſe na den prelaten, de en dyt byghebrocht hadden, unde ſetteden den olden raed af und koren twe nye borghermeiſtere, unde der was een her johann van der molen, den de olde rad umme deſſer ſulwen ſake willen ut deme rade ghewyſet hadden unde inghelecht in ſyn hus, dar he nicht utghan moſte ane orlof des rades.«

denn alle andern Chroniken geben Johann van der Mölen als Rathsherrn, nicht als Bürgermeiſter an. Mehre Diplome

Digitized by Google

Hausarreſt belegt war, wurde im Triumphe herbeigeholt, und es ward ihm der Auftrag, aus der Mitte der Sechziger neue Bürgermeiſter zu erwählen und andere als Rathsherren zu nennen. Seine Wahl fiel auf folgende:

Zu Bürgermeiſtern Heinrich Ribe und Heinrich Senckſtacke, zu Rathsherren die zehn: Hans von Greve, Ludwig Varendorp, Hans Witzendorf, Klaus Viſchkule Heinrich Uppleggher, Eggert Kruſe, Heinrich Grünhagen, Johann Senckſtacke, Heinrich Provoſt; ihn ſelbſt ernannten die Bürgermeiſter zum erſten unter den Rathsherren.

Weil aber durch deren Austritt aus der Reihe der Sechziger dieſe nicht mehr vollzählig waren, erkor der neue Rath 12 andere zu ihnen: Hans Braunſchweig, Hans von Brame, Gerke Hake, Arnd von Hagenn, Dobbeler, Hans Heſſe, der Hoke Gobel, Heinrich Schumacher, Klaus Sanckenſtedt, Meinecke Tölung, Bernhard Topp.

Sofort vertheilte dann der neue Rath unter ſich die Ämter, und zu jedem Amte wurde ein Sechziger mitgeſetzt, wie es hieß, dem Rathe die Geſchäffte zu erleichtern, in der That aber, um ihn zu beaufſichtigen.

Somit hatten die Prälaten ihre Abſicht erreicht. Statt des widerſpenſtigen alten Raths gebot ein neuer, der ihnen ſein Vorhandenſein zu danken hatte, folglich in ihrem Intereſſe handeln mußte. Sie glaubten ſich ſchon Meiſter der Stadt und hofften, ſich für die gehabten Verluſte zu entſchädigen. Wir werden ſehen, wie

---

des neuen Rathes aus dieſer Zeit nennen auch ſtets Rybe und Senckſtacke als Bürgermeiſter.

bald ſich die Lage der Dinge änderte, wie ſie wohl im Stande waren, eine Revolution hervorzurufen, nicht aber ſie nach ihrem Willen zu lenken.

(Fortſetzung folgt.)

Beilage 1.

Nachſtehende Schrift wurde 1448 den Prälaten vom Rathe überreicht; ſie enthält die Bitte um wirkſame Hülfe.

(Aus dem Anonymus de bello Praelatorum fol. III, 2.)

Erwerdigen undt werdigen leven herrn. Alſze de Stadt to Luneborg hefft vaken geweſen undt noch is in groten varen . van wegen der gudere dede ſyn belegen uppe der ſulten. Undt unſe vorfaren undt wy alle tydt dar vore geweſen hebben mit groten arbeyde und koſten. dat de ſulven gudere mit mennigen laſten nicht ſyn beſwaret . effte in ſodann beſwaringe kamen, de den guderen mochten hebben geweſen to grotem effte ewygem vorderven. Dar wy ok umme undt unſe vorfarnn undrechtlike koſte gedan hebben . mannigerleye wiß beyde bynnen und buten landen undt beſundern by ffurſten und heren, man ſchuppen undt Steden. Vortmer mit bavende gravende undt murende Mit privilegien to beſchermende de ſulten. Alſze wy dat mannichvolt mit worden vortellet hebben, dar jejenwardigen umme gekamen de Stadt to Luneborg in grote ſchulde unde ſchaden,

So hebben wy vaken othmodigen gebeden Dat gy Erwerdigen heren unde Prelaten furder hulpe wolden don van juwen ſulten gudernn alſodann ſchulde mede to

betalende. Undt hebben juw darupp mannigerhande ram vorgeſat, Dar manck was deße wiſe. Alſze dat gy uns alſodane hulpe de gy uns alrede hebben overgegeven to itliken iaren wolden hebben togekeret in der helffte derſulven yaren Alſe denn der yare noch vii ſynt mede deſſenn xlviiiten yare So bidde wy noch alſze wy othmodigeſt und fruntlikeſt mogen . dat gy de vorbenamte hulpe de gy uns willen geven in deſſen undt den andern ſaß navolgenden yaren willen volgen laten in den erſt komenden dren jaren anſtande uppe dath deſſer ſindt So mogen juwe guder alſovele de erer vryer werden,

Wolde gy aver leven hernn hyr uppe ſeggen. alße gyer geſecht hebben. dat juw dat were undrechtlik, undt dat wy albuß dann ſchulde doch wolden konden entrichten mede dem dat gy uns alrede avergeven unde tolaten Undt in ſodaner wiſe alſe gy uns dat avergeven und tolaten hebben unde vorthmer mit deme dat van den ſtigen undt (fol. VI, 1.) andere upkomen komende wert unde dat wy an ſodann noden nicht en ſyn, dat vurder hulpe noet ſy

Leven herrn ſo bidde wy Juwe Erwerdicheyde dat gy willen dar tovogen. undt laten entfangen und opboren allent dat dar kumpt van demme verden penning Vortmer allent dat me daven rechte natrofft vorovern kan von den ſtigen. Na erkantniſſe der vyff prelaten de ſick von oldinges mit ſodanem dinge ye hebben beworen. Alſe des anders neyn dechtniſſe en is, Undt dat de jenne de gy dar tovogende werdt ſodann undt alle andere upkome de to mynninge der ſchulde denen machden wechhen keren undt geven to den ſi hulden unde giek dar aff rekenen undt dat gy dar to, alhyr eyner tydt eynß werden. wan

gy darumme alhyr toſamende kamen willen. Alße gy ith denn vinden, dat men vordan ſick dar na richte.

Vorthmer alſe gy denn wedderumme begeren. dat wy juw in juwe privilegia wedder ſetten. unde de holden willen. alſe de ſtan van worden to worden,

Dar ſegge wy to aldus dat man mannigerhande privilegia ſindt gegeven uppe de Sulten na tyden undt wandelinge der tydt deſulven privilegia wille wy holden na alles unſer mogelichheit, undt menen dat Godt nicht mer van uns eſche.

Were ok jennigerhande ſtucke manck den privilegien. dat uns unmogelick undt beſwarlick to holdende ducht wille wy gerne beſeen laten. Und irkennen de vorbenamten vyff prelaten den der ſulten ſunderge hemelicke handelinge mede witlick und belovet is na erer Zele undt redelicheyt undt willen nicht ungelick gevunden werden.

Dar to willen wy truwelicken undt mit allem vlite dar to arbeyden. Unde raden in welcker mate undt wiſe de ſchulde moge gemynret werden undt alle unſe ſake, koſt undt teringe darna metigen int gemeine undt ok in beſundernn.

Item leven Herrn hebbe gy ock ienigerhande mißhegelicheit an uns deme Rade edder an etlicken perſonen des Rades. Bidde wy juwe lewe gutliken. dat gy uns des nicht vorentholden Sunder dat gy uns de witlick don unde to antworde ſtäden. So wille wy uns dar ſo redelicken anne Schicken to juwe willen undt rade dat idt juw nicht ſchal mißhagen ſo wy hapen.

Datum am Mandage na Trinitatis 1448.

Beilage 2.

Receß, verfaßt von den Prälaten, beſchworen vom Rathe auf dem 1450 gehaltenen Tage.

(Aus dem Anonymus de bello Praelatorum fol. VII, 1. bis VIII, 1.)

Wy Borgermeſtere undt Radtmanne der Stadt to Luneborg bekennen openbar in deſſem breve vor alß wem vor uns und unſe nakomelinge, dat wy den Erwerdigen vederen und heren, Ebbeten Proverten unnd Capitteln und gemenliken. dede gudhebben uppe der ſulten to Luneborg ſe ſyn geiſtlick edder wertlick heben vaken und vele vorgebracht unſer ſtadt noet und behoff, wo wy lange tydt her und noch mede ſwaren groten ſchulden de ſick lopen uppe eyne grote ſummen, de wy one in ſcrifft overgegeven beſwart geweſen hebben. und noch ſyn, dar wy ane vurder hulpe nenerleye wiß uthkomen konnen. Und dar umme hebben wy ſe angefallen und gutliken gebeden, dat ſe uns alſodane ſchulde tovorkortende vurder hulpe don wolden. Des hebben ſe hir in unſer ſtadt vorgaddert, unſe noet angeſeen und umme alſodaner gutliken lude willen unſer vorſcrevenen ſchulde tovorkortende overgeven, So dat men van allem ſultegude un jewelker pannen uppe der vorſcreven ſulten geven teyn Lubiſch marck deßes yares to betalende. In den achte dagen ſunte Johannis baptiſten erſtkomende. Und van jewelkem wispele vyff march Lubiſch to betalende. Ock des yares Binnen den . achte dagen Michael erſtkomende. Und ſovort na antale wes eyn jewelk dar upp hefft. To dem andern jare. Und vort ſchal me de teyn

marck van den pannen betalen bynnen den achte dagen to wynachten Und de vyff marck van dem wiſpele bynnen den achte dagen ſunte Iohannis Baptistae. Deße hulpe ſchal ny anſtan und waren van Nativitatis Christi erſtkomende vortmer over veer iar. Und wy ſchollen und willen uns tovorkortende alſodaner ſchulde mit hulpe unſer borgere ſulven helpen van unſen guderen dat nene ſultegudere en ſyn alle jar dewile deße vorſcreven hulpe ſteit. in den achte dagen ſunte Martens dar to bringen de hellffte alſo vele geldes alſe is de gantze hulpe der teyn marcke van den pannen und der vyve van den wiſpelen vorgerort. Vurder wes de Sotmeſter baven xiii vlode de he iewelkes iares gheten ſchal, an ſtigen geten kann | wes darvan kumpt dat ſchal he ſammelen und dar van den ſoedt truweliken vorſtan, Unde wurde behoff wes mercklikes uth togevende to des ſodes behoff dat ſchal he don na rade der vuff prelaten bynnen landes und der Borgermeſter und ſo ſchal he dar van rekenſchupp don den vorſchreven prelaten undt den Borgemeſteren veer werve in dem yare. Alße xiiii nacht vor Iohannis Baptistae, xiiii nacht vor (fol. VII, 2.) michaëlis, viiii nacht vor wynachten und xiiii nacht vor paſchen. Wes denne averbleven were. dat ſchal he bringen by dejenne de de ſchulde und rente deße vorſcreven tydt aver werden betalende. dejenne de geſchicket ſynedder geſchikket werden. to ſammelende den verden penning. de ſchallen ok to den ſulven tiden dar van rekenſchupp don denſulven Und bringen den denn by deſulven. de de betalinge don ſchollen ſo vorſcreven iß. Deße vorſcreven verde penning und de hulpe van den pannen x marck und van

dem wiſpele v marck ſcholen ſammelen twe borgere. dede prelaten dar to ſchicken und ſcholen dat geld overantworden dren prelaten unde dren uth unſem Rade. de dat ſcholen keren an den tokamenden iarliken tyns unſer vorſcreven Schulde, anto ſtande Michaelis erſtkomende. Und wes daraver blifft ſchal men keren an den vorſetene tyns und ſchulde wor der groteſt noet iß, Und von upname und betalinge uppe den dach Luce Evangeliſte. und des Mandags na dem ſondage Jubilate den jennen dede gemeiner. prelaten dar to ſchickende werden. Hyr to Luneborg rekenſchupp don. Ok ſchollen und willen de prelaten, alle, und erer jewelk na ſyner mogelicheit und beſunderen deſulven vorgerorden geſchickeden mit den ſchuldeneren ringen und mit gantzem vlite don und vogen allent, dat to mynringe und beqwemer ſtündinge der Schulde ienigerweiß denen kan. So ſe truweliekeſt mogen Deßgelyck wille wy ok don.

Ok ſchullen und willen wy de huſe nyge by der ſulten gebuwet brecken twiſſcken dyt und achte dage na Johannis Baptiſte erſtkomende na rade und willen der vorſcreven ſchickeden dren prelaten Und ok de kulen na nyem ſolt werke gegravenn ſunderkes baven ſunte Michaele. dempen und towerpen unvortogert. Vortmer ſchollen und willen wy nenerleye Schulde mer maken tovorefange den vorſcreven prelaten. Und eren ſulte guderen idt enſcheye denn na rade der vyff prelaten binnen landes Und der Erwerdigen Heren van Riddageſzhuſen van Reynevelde ebbeten und der jennen dede erliken Capitle to Lubecke to Hamborg to Brunſzwig dar to denne ſchickende werden. Schege auer dat wy deßer

vorſcreven artikele jenich nicht enholden, dat god nicht enwille So wilkoren wy dat deße vorſcreven hulpe van den pannen wiſpelen und verden penning ſchal alle machtloſz weſen und vorplichten uns dat allent dat wy binnen der tydt deßer hulpe darvan upgenomen hebben dat wy en dat gutlik und to danke willen weddergeven. Wanner deßer vorſcrevener tydt und iar der vorſcreven hulpe ſyn umme gekomen So ſchallen de vorſcreven heren und alle dejenne de uppe der ſulten gud und rente hebben ores gudes und rente van unſer wegen orÿg unbekummert bruken. Und dar en ſcholle wy ſe nicht ane hinderen. ſunder ſe dar truweliken by beholden. Und deße breff ſchal unſchedelick weſen allen privilegien und breven, de vor deßer tydt uppe de ſulten to Luneborg und ore vryheiten gegeven (fol. VIII, 1.) ſynd. Alle vorſcreven Stucke ſament und beſunderen uns andreyende love wy Borgermeſtere undt Radtmanne to Luneborg vor uns und unſe nakomelinge in guden truwen Stede vaſſte und unvorbroken to holdende. Des to merer bekantniſſe hebbe wy unſer ſtadt Luneborg ingeſegel witliken gehenget laten an deſſen breff. Und wy Johann van Godeß gnaden Biſchoppe to Verden. Bekennen opembar in deſſem ſulven breve dat wy alle deſſe vorſcreven ſtucke gedegedinget gehandelt hebben und das mede an und aver geweſt ſyn. Des to orkunde und merer tuchniſſe hebbe wy unſe Ingeſegel hyr mede angehenget heten. Gegeven und geſchen na Chriſti bordt Verteynhundert iar darna in dem vefftigſten yare des mandags na Trinitatis.

Beilage 3.

Receß, auf Betrieb des Herzogs Adolf von Schleswig-Holſtein zwiſchen dem Rathe und einem Theile der Prälaten 1542 errichtet, daß ſie ihm die Hälfte ihrer Einnahme aus der Sülze als Hülfe zu den Schulden geben wollen.

Wy Alff van goth gnaden Hertoge to Sleßwich und Greve to Holſten undt Arnoldus van deſſulven Gnaden Biſchuppe to Lubecke. Wilhelm von Kalven Borgemeſter und Bartold wytick Radmann alſſe vulmechtige ſendeboden des gantzen Erſamen Rades to Lubecke vorbenannt, don witlick und opembar in deſſem breve, dat wy umme des gemenen beſten willen und vortokomende vele koſte arbeide und vorderve van wegenn ichteßwelker miß he gelicheide und unwille, de geweſen ſynt twiſſchen den Erwerdigen und werdigen gemenen prelaten bede ere guder hebben uppe der ſulten to Luneborg und dem Erſamen Rade darſulves. Hebben beſunderen degedinge gehalt und beſtellet vor ichteß welken van den vorgeſcrevenn Herrn und Prälaten de ſick beſihedelken das hebben ingegeven mit dem erbenamten Rade to Luneborg Welcke Herrn und prelaten benomeliken ſyn de Erwerdigen en werdigen Herrn Ebbete. praveſte. Capittele. und papheyt und alle ander beguderden des landes und der Stadt to Luneborg. De Erwerdigen Heren to Hertzevelde und Reynvelde, Ebbete und Heren proveſte to Buxtehude und Distorpp mit den godeßhuſen bede beſchermen und vorſtan de Erſamen Rede Lubecke und Luneborg Bekennen wy und don witlick dat alle diſſe nabenamten Heren. Capittele und begudenden vor ſick,

ere cloſter kerken und nakomelinge hebben overgeven und tolaten mit gantzem willen de helffte alle erer upkome van der vorbate und wispel gude, erer guder dem Rade to Luneborg in Hulpe und affkortinge erer ſchulde darſe nu ſwarliken inne ſyn begrepen. Und de ſe nu und en ſcrifftliken hebben avergeven. Welke upkome und rente ſe upboren mogen na eynander volgende, anthoghande uppe wynachten dach in den yar der bord Chriſti alſe men ſchrifft LII. Und wanner ſo dann twe iar tom ende kamen ſynt, Schal diſſe hulpe affghan und gentzliken dod weſen. Idt enwere dat de vorbenamten Heren prelaten und beguderden na angeſichte der ſchulde und anderer legenheyde nutticheyde edder nodt denn vurder hulpe don wolden na egener guden willen. Vordmer ſchal und will de Radt to Luneborg to aldusdaner der prelaten hulpe ankeren und betalen in endiger hulpe und betalinge erer ſchulde bynnen diſſen ergenamten twen iaren In eynem iewelken yare Drebuſent marck uth orer ſtadt kameren in den achte dagen ſunte Mertens Und de Sothmeſter ſchal der gelych dar to ok entrichten und betalen alle yar bynnen deſſen erbenamten twen iaren ſoßduſent marck van upkome der ſtige de he dat yar aver gheten kann baven xiii vlode de he ok io eynes iewelken yares vulgheten ſchal, alſo wontlick is und ſick dat gebort in beſſer wyſe II M Mark xiiii nacht vor paſchen. ayn duſent xiiii (fol. XI, 2.) nacht vor iohannes baptiſte. II duſent xiiii nacht vor Michaelis und eyn duſent xxxiiii nacht vor winachten. Van diſſen ſulven ſtigen und eren upkomen ſchal und wil deſulve ſoetmeſter vullenkomen und nochafftige rekenſchupp don to allen verendels

yaren den vyff prelaten des landes und den Borgemeſtern to Luneborg. Und alle wat denn in ſodaner rekenſchupp wert gevunden dat denn furder mochte upkomen und ryſen baven de vorgenomte viM marcke und baven ſodann upboringe alſe he yarliker behovet und hebben moth to noden und nuttigcheyden des ſodes, ſchal he deger und gentzliken ankeren und in hulpe bringen der Schulde na erkantniße und loffhafftigen anruchtinge der vyff prelaten und der Borgermeſter vorbenomt. Hyr na hebben wy gebegedinget und geſloten. dat de vakenbenamten herrn prelaten und beguderden dar mogen und ſcholen to keſen twe uthe den Borgern to Luneborg dede Rad dar ok to vormogen ſchal de to rechten tyden ſo ſick dat geboret van der vorbate und van allen ſloden de vorgerorten der prelaten Hulpe und overgevinge der helffte der iiiM uthe des Rades kameren und der viM Marck van dem ſoetmeſter und wat he darenbaven kan entrichten. ſchollen innamen truwelicken vararbeyden vort averantworden. Und bringen by andere twe van den prelaten vorgerorden und twe uthe dem rade dede ok de gemenen prelaten vorgerort dar to keſende werden und benomen. Alle deſſe vorbenomte hulpe ſamptlicken und beſundern ſcholen keren erſt in betalinge der ſummen de nu in dem ende des vorghangen iares uppet nye an den renten unbetalet achter blyven. Und de de Collectores den ſchuldeneren rede hyr van togeſecht und den prelaten rekent hebben. Welke Summen de Radt wedder betalen und by de hulpe der helffte bringen ſchal van der naſcreven hulpe uppe dat ſolt geſat, Alße dat ſe darvan ſcholen betalen 11M marck uppe wynachten negeſt kommende vort aver eynem yare

and deßgelyck 11M marck uppe wynachten darna Und denn aver dar negeſt volgende uppe wynachten dat leſte gelt der ſulven ſummen und dar negeſt de vorgerorten ſampliken hulpe vort keren an de tokamende iarliken tinſe Und wat ſe dar enboven vorovern konnen ſcholen ſe truweliken ankeren in vorminringe und affloſinge der havet ſummen der ſchulde io erſt in dem ſwareſten ſo ſe vlitichſt mogen. Und de ſulven twe prelaten und twe Radtmanne ſcholen rekenſchupp don van allen ſodanen upboringen uthgifften und betalingen den vyff prelaten des landes to Luneborg dem Heren Abbete to Reynevelde, Proveſte to Buxtehude und twen uthe dem Capitele tho Bardewig de dar to werden gechiket van den Borgemeſtern to Luneborg alle iar uppe den dach luce evangeliſte und des mandages na dem ſondage jubilate. Were ok dat de prelaten over der heyde und over de elve beſeten in tokomenden tyden deſſe degedinge (fol. XII, 1.) und vorrenninge ok annamen und vulborden wolden dar ſchal ſe mechtich weſen und denne ſcholden ſe ok dar to vogen und by ſenden to Luneborg van den eren van jewelken dele uppe ſodann tyd vorgeroreb na eren willen. Und alße denn noch hyr enbauen de Radt to Luneborg ſchuldich is an olden vorſeten tynſen und anderen borgend ſummen by lxxM mercken ſo hebben wy vorhandelt und vorgegeven na beyder dele valbordt und willen, dat men intereſſe in allen Zeghemen und ſteden buten und bynnen Luneborg mit geiſtliken und werltliken perſonen ſchall truweliken vorarbeyden and nirgen, dat ſod am vorſeten tynſe mogen upgeſcreven werden in den Hovetſtol, effte wor dat nicht geſchen mach, dat de denn ok

moge betalet werden na bequemen redelyken tyden. Wor men denn deſſes ok alſo nicht bekamen mochte is tar to vorramet ſunderlike hulpe. Alſo dat numer de Radt to Luneborg ſchal ſammelen laten wo one dat bequemeſt XII ß van jewelker laſt ſoltes edder IIII ß van jewelken marck und wes darvan kumpt und ſummelt wert ſchal de Rade keren vormiddelſt eynem den ſe dar to ſetten ſcholen in de vorgerorten vorſeteren tynſe und geborgeden ſummen in der nuttigſten wiſe alſe ſick dat geboret. Und vort na malkes entale . ſolange dat deſulven tynſe und ſummen deger und all ſyn betalet. Jdt euwere dat men in tokamen tyden kentlich vunde, dat ſodan wiſe dem ſultegude und den beguderden wor ane mochte weſen, to vorſange und ſchaden. Und denn mochten de prelaten und Radt to Luneborg de wedder affdon na eren willen: Und ſamtliken andern nye wiſe wedder ramen de dar to bequeme weren. Vordmer alſe de vakenbenomde Radt to Luneborg umme beſunderer noot willen vulbordt und overgevinge der prelaten und beguderden in düſſem vorgangenem iare viii marck uthe den vloden, de ſick vorlope up VIM marck welck gelt ſe doch witliken hebben angekert Und ſware vare ſchulde mede betalet in vorminringe der tynſe und ok der hovet ſummen. Van ſo, dann VIM marck ſcholen und willen de Radt to Luneborg wedder betalen bynnen diſſen twen iarn IIM marck Alſe dat ſe in eynem iewelcken iare M marck wedder betalen van der vorſcreven hulpe uthe den vloden und wiſpelgude dede ſulffmeſter no ontale mogen ynne beholden. Und in der betalinge diſſer hulpe off ſtan to gude den prelaten und beguderden erem

wiſpelgude. Ok ſo ſchal und wil de Radt to Luneborg bynnen deſſen twen vorgerorten iaren nene nye ſchulden fuder mer maken ſunder willen und vulbord der prelaten vorbenomet. Were ok dat deſulve Radt to Luneborg deſſe naſcreven ſtucke und artikele effte jenich beſundern nicht enhelden. dat god nicht enwille, ſo hebben ſe vor uns vorwilkoret. dat alle deſſe vorbenamte hulpe ſchall machtloß weſen und genzliken affghan und wat ſe dar hadden van upgeboeet ſcholen ſe den prelaten effte begu-derden ſunder wedder ſprake (fol. XII, 2.) entrichten. Vortmer is beſpraken unnd geramet dat deſſe vakenbe-nomden prelaten de in deſſer voreninge ſynt ſcholen und willen ſunder vorbodinge des rades am Hilligen dage ſunte Margareten in dem yare der bord Chriſti alſemen wert ſcrivende LIII in komen to Luneborg tobeſunde alle Dinck, wo ſick de denne van diſſer vorhandelinge wegen hebben vorfolget und geſleten. Und denne dar furder toramende uptodenken de und to donde ſo des nodt is uppe beyden ſyden Were ok dat denn welke van den prelaten aver der heyde und aver der elve deſſe vordracht hadden angenamet und belevet de ſcholden dar ok by komen upp de ſulven tidt. Und deſſe breff ſchal unſche-delick weſen allen privilegien und breven de vor deſſer tydt uppe de ſulten to Luneborg und erer fryheide ſint gegevenn. Und deſulven prelaten de dit angenamet hebben edder annamende werden und ock de Radt tho Luneborg ſcholen an beyden Syden erera iewelck deſſe twe iar over ſynes rechtes. dat he beite n diſſen dach ienigerwiß gehat hefft edder hebben mochten genßliken ſwygen. Und deß nenewiß dar enbynnen gebruken noch

ichtes iegen eynander by dem Pawese noch nergen werven edder werven laten. effte ichtes annemen effte gebruken. dat dar enbynnen van jemende geworven. effte annamet were. ane alle arch jewelkem dele unſchedelick an ſynem rechten. Umme ſekerer tuchniſſe und witlicheyt willen. na dem wy Hertoge Alf, Arnoldus Biſchupp to Lubecke und Wilhelm van Calven Borgermeſter und Bartold witick Radtmann to Lubecke Alle vorſcreven Stucke und artikele gedegedinget und vorhandelt hebben twiſchen den vorgerorden prelaten und beguderden und dem Rade to Luneborg So hebben wy unſe Ingeſegele mit des Erſamen Rades to Lubecke ingeſegelen witticken hangen heten an deſſem breff Und wy Borgermeſtre und Radtmanne der ſtadt Luneborg Bekennen und betugen in deſſem breve. dat wy vor uns und unſe nakomelinge alle vorſereven ſtucke und artikele mit vrygen willen wolberadens modes hebben angenomet und darin bevolbordet. und jegenwardigen bevulborden in crafft diſſes breves. Und loven hirumme alle diſſe ſulven ſtucke und artikele allen vorgerorden prelaten und beguderden uppe der ſulten to Luneborg und den ſick hir na in deſſem degedinge und handelinge werden gevende und to erer truwen hant dem erbenamten Hochgeborn furſten und Heren Hern Alffe Hertogen to Sleßwig dem Erwerdigen Heren Hern Arnolde Biſſchuppe und dem Erſamen Rade to Lubecke deſſe vorgerorten twe iar umme. aldus Stede vaſt und unvorbroken wol to holdende. ane alle betalinge und liſt. Und heben deſſes to groter tuchniſſe und vorwaringe unſer Stadt ingeſegel ennd rechtlicken hengen laten an Deſſem breve. De gegeben is na Chr. gebort

1452 am Sondage negeſt vor Fabiani und Sebaſtiani daghe.

Beilage 4.

Änderung des Receſſes (Beil. 3.) vom 10. Januar 1452, errichtet am 24. Februar deſſelben Jahres zu Lüneburg.

Witlick ſy allen de deſſe ſcrifft ſehn edder horen leſen dat upp hute, dat deſſes breves bynnen Luneborg vorgaddert weſen ſynt de Erwerdigen vedere de werdigen unde Erſamen Heren to ſunte Michaele to Luneborg to der olden Stadt Tom Schernbecke, Ebbete to Ebbekeſtorpe, to Medinge, tom Hilgendale to Sunte Johanſe to Luneborg proveſte, der capittele to Bardewig to Rameſlo ſendeboden und des Kalanders to Luneborg diffinitores mit dem Rade darſulves Und hebben dar eyndrechtliken in ere und der anderen prelaten namen de in dem leſten Receſſu der ſulte hulpe benomet ſtan ſo ſe des van en gemechtiget weren, ſodane penninge hulpe alſe in dem ſulven leſten Receſſu upp ißlike Laſt ſoltes to betalinge der vorſetenen tynße das eynne beroret geſat is genßliken dorch mercliken ſchaden und vorfang de van ſulcker penningehulpe wegenn clarliken erſtan und gevunden is affgedan. Und in de ſtede to betalinge der ſulven vorſeten tynſe by den jennen den ſe na Lude deſſulven Receſſus dar to ſettende werden. Und deßgelyk ſcholen de vorgerorden ſammeler by den ſulven noch dar to ok bringen van der hulpe der vorgerorten helffte ſodann M marck penninge dede ſulffmeſter darane alle yar in betalinge der viii marck van den leſten viii vloden des vorgangen Li yares na lude deſſulven leſten Receſſus in deme wiſpelgude ſcholden hebben Inne beholden.

Alſe de Receſſus dat lenger inne holt. Alſo dat numer ſodann iiiiM marck allene in betalinge der vorſeten tynſe ſampliken komen ſchollen in aller wiſe, alſe de vorgerorde hulpe de helffte waret. Ock mogen de vorſcreven prelaten undt Radt umme de betalinge derſulven iiiiM marck van den vorgerorden viii vloden andere wiſe ramen eyndrechtliken uppe ſodanne dach und tydt, alſe ſe ſick in dem vorgerorden Receſſu wedder tho Luneborg to vorgaddeṙnde beſcheden hebben. Und darmede ſcholen nu vorth mer de artikele des vorgerorden leſten Receſſus van der penningen hulpe und van den iii duſent marcken ute des Rades kamere. und van de M marcken in betalinge der viii vlode mit allen eren ervolgingen in diſſe vorſcrevenn wyſe genßliken gewandelt ſyn dach alle andere beſcheden worden. Und ungewandelden artikelen des vaken benomten leſten Receſſus deger und all unſchedelick to beyden ſyden, dat denn allent de Radt to Luneborg alſo hefft angenamet na aller erer mogelicheit dat to vorſokende. Und wy Ludolff to ſunte Michaele und Johann tom Schernebecke Ebbete Hildebrand von Ebbekeſtorp und (fol. XIII, 2.) Ludolff to Medinge proveſte vorbenompt Und Borgemeſtere und Radtmanne to Luneborg Bekennen opembar dat wy umme bede willen al unſer mede vorbenompten prelaten to tuchniſſe alle deſſer vorſcreven Stucke unſe Ingeſegele und unſer Stadt ſecret witliken in unſe und unſer mede benompten prelaten namen heget laten hebben an diſſem Receſſu. Gemaket und gegeven upp dem Radthuſe to Luneborg na Chriſti bordt MiiiiC iar dar na in dem Lii yare am Vrydage vor Invocavit.

VIII.
Schlüſſel zu einer Chifferſchrift des Kurfürſten Johann Friederich von Sachſen und des Landgrafen Philipp von Heſſen in ihren Briefen an die zum ſchmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar 1542.

(Hierbei eine Lithographie.)

Von Herrn H. Sudendorf, angeſtellt bei dem Königl. Archive und der Königl. Bibliothek in Hannover.

Das Jahr 1542 iſt in der Geſchichte Deutſchlands durch manche Wirren bezeichnet. Die Türken, im Anzuge gegen Deutſchland begriffen, verwüſteten Ungarn; der Kaiſer, vom unglücklichen Zuge gegen Algier zurückgekehrt, verweilte in Spanien; ſein Bruder, König Ferdinand, ſah alle Hülfsquellen erſchöpft, und, was unter dieſen Umſtänden das Gefährlichſte war, Deutſchland ſelbſt war wegen Religionsſtreitigkeiten in feindliche Parteien zerfallen. Dringende Auffoderungen um Hülfe gegen die Türken ergingen auf dem Reichstage zu Speier (9. Februar) an die deutſchen Fürſten. Die zum ſchmalkalder Bunde gehörenden Stände aber hielten es für gut, ſich nicht eher auf dieſelbe einzulaſſen, bis ihren Beſchwerden abgeholfen ſei und pflogen mit einander Unterhandlungen, die, je wichtiger ihnen der Gegenſtand war, dem Könige und den katholiſchen Ständen um deſto geheimer bleiben mußten. Noch mehr bedurften dieſe gegenſeitigen Mittheilungen der Heimlichkeit, als der Bund und an deſſen Spitze der Kurfürſt von Sachſen und der Landgraf von Heſſen ſich entſchloſſen, den beiden von ihrem Landesherrn, Herzog Heinrich dem jüngeren zu Braunſchweig, der Religion wegen hart bedrängten proteſtantiſchen Städten Goslar und Braunſchweig Hülfe zu leiſten, welche dann auch ſo geheim vorbereitet und

ſo plötzlich ausgeführt wurde, daß der Herzog in größter Eile (12. Auguſt) aus ſeinen Ländern fliehen mußte. Sowohl die Treue und Verſchwiegenheit der Theilnehmer, als auch eine Geheimſchrift, deren ſie ſich in ihren Briefen bedienten, ſchützte ihr Vorhaben gegen Entdeckung. Schade aber wäre es, wenn eben dieſe Schrift, in welcher die Bundesgenoſſen Sicherheit ſuchten, die intereſſanten Verhandlungen jener Zeit der Nachwelt verheimlichen ſollten. Ich glaube daher, nicht vergeblichen Bemühungen mich unterzogen zu haben, wenn ich aus vier mir vorliegenden von den Häuptern des ſchmalkalder Bundes an die Stadt Goslar 1542 gerichteten und in jener Geheimſchrift abgefaßten Briefen den Schlüſſel zu letzterer ſuchte. In beigehender Tafel bringe ich denſelben zur Kenntniß und übergebe ihn beſonders einem Jeden, deſſen Verwahrſam Briefe in derſelben Schrift anvertraut ſind. Wie ich hoffen darf, daß jene vier Schreiben der Geſchichte nicht werden entzogen werden, ſo iſt auch die Vermuthung gewiß nicht unbegründet, daß in den Archiven der Städte Goslar und Braunſchweig, vielleicht auch in mehren anderen ſtädtiſchen und gräflichen Archiven ähnliche Schreiben aufbewahrt werden, deren Mittheilung manchen dankbaren Leſer finden würde.

Die langen regiſterartigen Claves ligantes und solventes ſpäterer Geſandtſchaften werden die, für die Geſchichte dieſer Schreibart nicht unwichtige Behauptung rechtfertigen, daß beigefügter Schlüſſel das Verſtändniß einer diplomatiſchen Chifferſchrift aufſchließt, welche für die erſte Probe dieſer Art zu halten iſt.

Schlüssel zu einer Chifferschrift des Kurfürsten Johann Friederich von Sachsen und des Landgrafen Philipp von Hessen in ihren Briefen an die zum Schmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar anno 1542.

H. Sudendorf

St. v. J. G. Schwab.

Digitized by Google

Vaterländiſches Archiv

des

hiſtoriſchen Vereins

für

Niederſachſen.

Herausgegeben

von

Dr. A. Broennenberg, Dr. W. Havemann,

und

Dr. A. Schaumann.

Jahrgang 1843. — Drittes Heft.

Hierbei eine Lithographie.

Hannover.

In der Hahn'ſchen Hofbuchhandlung.

1843.

Google

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

IX. Beſchreibung und Erläuterung des in der Kirche Zeven befindlichen metallenen Taufbeckens. Hierbei eine Lithographie. Von dem Herrn Forſtrath Ritter Wächter zu Hannover. 217

X. Adalbert, Erzbiſchof von Bremen. Von dem Herrn Facultäts- und Amts-Aſſeſſor Dr. jur. Fr. W. Unger zu Göttingen. 247

XI. Hiſtoriſche Unterſuchung der urſprünglichen Standesverhältniſſe der Familie von Röſſing. Von dem Herrn Landrath und Major Freiherrn von Schele zu Schelenburg. 277

XII. Der lüneburgiſche Prälatenkrieg. Von dem Herrn E. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen. (Fortſetzung des oben Seite 214 abgebrochenen Aufſatzes.) 287

Digitized by Google

IX.

Beſchreibung und Erläuterung des in der Kirche zu Zeven befindlichen metallenen Taufbeckens.

(Hierbei eine Lithographie.)

Vom Herrn Forſtrath Ritter Wächter in Hannover.

In der für die Mitglieder des hiſtoriſchen Vereins im Jahre 1841 beſonders abgedruckten »Statiſtik der im Königreiche Hannover befindlichen heidniſchen Denkmäler« ꝛc. iſt S. 59 eine kurze Nachricht von dem in der Kirche zu Zeven befindlichen ſchönen metallenen Taufbecken gegeben worden. Ich weiß nicht, ob dieſe Nachricht Liebhaber deutſcher Kunſt und Geſchichte des Mittelalters nach Mehrem lüſtern gemacht hat; ich bin aber überzeugt, daß ſie eine Abbildung und Beſchreibung dieſes ſchönen und wohlerhaltenen Denkmals nicht ungern aufnehmen werden: deßwegen wird ihnen Beides in Folgendem geliefert. Die Abbildung iſt überaus treu und genau und nach dem beigefügten Maßſtabe angefertigt. Bevor ich indeß zu ihrer näheren Beſchreibung ſchreite, ſei es mir erlaubt, einige wenige hiſtoriſche Worte zu ihrer beſſern Verſtändigung voran zu ſchicken.

1. Das erſte und uranfängliche Taufbecken war wohl ein Fluß! Aus dieſem empfing der erwachſene Jude oder Heide die chriſtliche Weihe — Letztere ſollen

ſogar heerdenweiſe hinein getrieben ſein, um ſie mit einem Male zu chriſtianiſiren; als es aber hieß: »Laſſet die Kindlein zu mir kommen!« da war es nothwendig, an geweihter Stätte eine Taufſtelle und ein Taufbecken zu errichten, um den Ritus mit aller vorgeſchriebenen Förmlichkeit und Feierlichkeit vom Prieſter verrichten zu laſſen.

Die erſten Taufbecken waren gewiß ſehr einfach; höchſt wahrſcheinlich ein ausgehöhlter Stein, wenn nicht etwa eine heidniſche Opferſchale dazu genommen ward. Dies reichte hin, um die Hand des Prieſters mit Waſſer zu füllen und das Haupt des Täuflings zu benetzen. So iſt der in der alten Kirche zu Zülpich befindliche Taufſtein, aus welchem angeblich Chlodwig die Taufe empfangen haben ſoll, aus Stein gehauen und auf 4 Beine und ein Piedeſtal geſtellt[1]), und der dem Dome in Halberſtadt von dem Biſchofe Gardolph im Jahre 1195 verehrte von Marmor u. ſ. w. Stein war eben ſo leicht und wohlfeil herbei zu ſchaffen, als zu bearbeiten.

Nachdem aber Kirchen und Klöſter reich, Metalle, und namentlich die ſ. g. edleren, häufiger und die Kunſt größer geworden war, fing man an, die Taufbecken aus Metall, und zwar aus ſ. g. Erz oder Bronze — einer Miſchung von Kupfer, Zinn, Zink ꝛc. — zu gießen. Solche Taufbecken waren auf jeden Fall dauerhafter und

---

[1]) Von dieſem Taufſteine iſt in der Zeitſchrift »der Geſellſchafter« vom Jahre 1843. 15. Blatt eine Abbildung geliefert, aus welchem ich Beſchreibung und Copei entlehnt habe. Chlodwig empfing im Jahre 486 die Taufe und mit ihm 3000 Franken.

zierlicher und ihr Material gewährte der Kunſt, insbeſondere in zarter und feinerer Darſtellung der Gegenſtände, mehr Spielraum.

Das älteſte, mir bekannt gewordene gegoſſene Taufbecken im Königreiche Hannover von einer künſtleriſchen Bedeutung, befindet ſich in der St. Blaſii-Kirche zu Münden. Es hat die Form einer Vaſe, und dieſe Vaſe einen Umfang von 6'; es iſt mit der Stuffe über 4' hoch und mit 15 ſehr richtig gezeichneten, ſchön drappirten und ſcharf und fein ausgearbeiteten Figuren verziert, die die Heiligen und die erſten Märtyrer der chriſtlichen Kirche, mit ihren Märtyrerwerkzeugen in der Hand, vorſtellen. Das Fußgeſtell ſtellt das Heidenthum, das Ganze den Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum (oder über das Böſe) vor. Die Umſchrift lautet: anno domini MCCCXCII. dominia palmarum illud vas baptismi factum est per magistrum Nicolao de Stetten. Im Jahre 1621 ließ der Magiſtrat einen Deckel von Holz darauf anfertigen, auf welchem die Taufe Chriſti fein ausgeſchnitzt war; aber er iſt durch den Zahn der Zeit zernagt worden. Wohl mögen im Königreiche noch ältere vorhanden ſein, ſie ſind aber bis jetzt nicht zur Kunde gekommen.

In Deutſchland, außer dem Königreiche Hannover, giebt es indeß bedeutend ältere, als das eben angeführte mündenſche, Theils durch Kunſt, Theils durch irgend einen andern Umſtand berühmt und bekannt. Namentlich iſt dies der Fall im ſüdlichen Deutſchlande, wo Kunſt und Bildung und Reichthum durch den früheren Aufenthalt der Römer, durch früheres Einführen

des Chriſtenthums und durch ausgebreiteten Handel mit Italien ꝛc. bedeutend größere Fortſchritte gemacht hatten, als im nördlichen Deutſchland, was erſt durch Karl den Großen den Einflüſſen des Chriſtenthums zugänglich gemacht worden war.

So z. B. iſt nach Fiorillo's Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland ꝛc. Bd. 1. S. 261 der meſſingene Taufſtein in der St. Sebaldus-Kirche in Nürnberg eines der älteſten Denkmale der nürnbergiſchen Gießkunſt; dies beweiſen ſowohl die vier Evangeliſten, als die Figuren an den beiden Rändern herum. Das Jahr der Anfertigung iſt nicht angegeben; allein der böhmiſche Prinz, nachheriger deutſcher Kaiſer, Wenzel, — der das Becken bei dieſer Gelegenheit verächtlich beſudelte — erhielt in demſelben im Jahre 1361 das Waſſerbad; es iſt alſo jedenfalls älter als das vorhin angeführte mündenſche.

Ein anderes Taufbecken in der Nikolai-Kirche zu Spandau iſt mit den vier Evangeliſten, worauf es ruht, im Jahre 1398 aus Erz gegoſſen und ein drittes zu Salzwedel in der Kirche der heiligen Katharina mit ſeinen Zierrathen von einem braunſchweigſchen Meiſter im Jahre 1421. Die Umſchrift iſt merkwürdig; ſie lautet: Anno domini 1421. Jar. Per me Ludovicum Gropengheter, wohnhaftig in Bruneſwich. Got mach en rich! (Fiorillo a. a. O. Bd. 2. S. 207.); und noch ein viertes in der Taufkapelle der St. Johanniskirche in Lübeck von Lorenz Groven im Jahre 1455 in Erz gegoſſen, was in Verzinnung und in künſtleriſcher

Ausführung unſerem zevener ziemlich ähnlich ſein mag. (ibid. S. 120.)

Wenn den Taufbecken Bildwerke und Verzierungen hinzugefügt worden ſind, ſo beziehen ſich dieſe gewöhnlich auf die Beſtimmung des Taufbeckens oder auf die Kraft des Glaubens, zu welchem man ſich durch die Taufe verpflichtete, oder auf die Leiden, die die Bekenner des chriſtlichen Glaubens erduldeten, u. ſ. w. Die ſchöne Kunſt — ſie mag nun im heidniſchen oder chriſtlichen Gewande auftreten, ihre Gegenſtände aus dem griechiſchen Götterhimmel oder aus dem katholiſchen Heiligenhimmel entlehnen; — immer befaſſen ihre Darſtellungen den Gegenſtand, der ihr vorliegt; und ſo wie z. B. der heidniſche Künſtler auf dem Deckel ꝛc. eines Sarkophags meiſtentheils nichts anderes als Bilder des Todes, in Bezug vielleicht auf den Verſtorbenen, darſtellte, eben ſo ſtellte der chriſtliche Künſtler auf einem Taufbecken ſicher nichts Anderes dar, als was auf die Taufhandlung und auf die Taufwirkung und Verpflichtung Bezug hatte. Der Unterſchied liegt nur in dem Reichthume und der Mannigfaltigkeit der Ideen, die der eine oder der andere Künſtler aus ſeinem Himmel ſchöpfen konnte.

Auf dem vorhin angeführten Taufbecken des Chlodwig werde ich Köpfe, Zeichen des Glaubens (Kreuze) und mumienartige Figuren gewahr. Ich mögte die Köpfe für Märtyrerköpfe und die mumienartigen Figuren für die eingewickelten Kindlein halten, die in einen Glauben aufgenommen werden ſollen, für welchen ſie nöthigenfalls auch ihre Köpfe hergeben ſollen. Wie auf

dem mündener Taufbecken der Kampf des Heidenthums mit dem Chriſtenthume oder des Böſen mit dem Guten und die Hingebung der Märtyrer für den angenommenen Glauben dargeſtellt werden, iſt ſchon vorhin angeführt, und wie auf dem zevener Taufbecken Glaubenshelden und Heldinnen dargeſtellt ſind, ſoll gleich nachgewieſen werden.

2. Man würde ſich in einem großen Irrthume befinden, wenn man glauben wollte, die Kunſt in Metall und namentlich in Bronze (Erz, Glockengut, Meſſing ꝛc.) zu gießen, wäre den Deutſchen erſt mit dem Chriſtenthume, d. h. von Rom oder Konſtantinopel her, gelehrt worden; dieſe Kunſt beſaßen ſie ſchon, wie ſie noch mit aller Gewalt für ihre Götter und für die Aufnahme unter die Genoſſen Walhallas kämpften [1])! Die alten heidniſchen Deutſchen goſſen aus Bronze für ihre Krieger Waffen aller Art, für ihre Frauen den mannigfaltigſten und zierlichſten Schmuck, für ihren häuslichen und kriegeriſchen ꝛc. Gebrauch die verſchiedenartigſten Geräthe und für ihre Tempel die Götterbilder mit den Attributen, die ihnen nach ihren Gewalten ꝛc. zukommen; die Be-

[1]) Außer den vielen kleinen Götzenbildern, die ſich in den Sammlungen finden, und wovon auch eins im 3ten Hefte dieſes Archivs vom Jahre 1824 abgebildet worden iſt, mache ich nur auf den reichen Fund von Götzenbildern zu Rhetra aufmerkſam; Gußwerke, die ſich, wenngleich nicht durch Schönheit der Zeichnung, doch durch Größe der Ausführung auszeichnen; ferner auf: Joh. Guſt. Büſchings »Bild des Gottes Tyr, gefunden in Oberſchleſien.« Breslau 1819. (Über die Götzenbilder zu Rhetra ſehe man: Voyage dans quelques parties de la Basse-Saxe pour la recherche des antiquités slaves au Vendes, fait en 1794 par le Comte Jean Potoci etc. Hambourg 1795.)

weiſe dazu ſind in den verſchiedenen Sammlungen deutſcher Alterthümer aufbewahrt, noch täglich werden neue aus den Gräbern unſerer alten Vorfahren hervorgeholt und ich ſelber, wenn irgend noch ein Zweifel deshalb Statt finden ſollte, könnte Jedem durch den Augenſchein beweiſen, daß die heidniſchen Deutſchen nicht allein im platten, ſondern im Hohl-Guß, alſo in der Förmerei, bedeutende Fortſchritte gemacht hatten, und nicht bloß Gefäße, ſondern auch (muſikaliſche) Inſtrumente aus Bronze goſſen, von denen man vielleicht glauben dürfte, daß ſie einen beſtimmten Ton, wie eine Glocke, angeben ſollten.

Dieſe Kunſt war längſt, namentlich in Norddeutſchland — in unſeren Gegenden — vorhanden, als das Chriſtenthum darin erſchien und mit Feuer und Schwerdt eingeführt ward; der Unterſchied zwiſchen beiden Zeitaltern lag wiederum nur in der äußern Darſtellung; anſtatt Vaſen goß der Deutſche nunmehr einen heiligen Georg u. ſ. w.

Überhaupt befindet man ſich, nach meiner Überzeugung, ferner in einem großen Irrthume, wenn man glaubt, unſre alten Vorfahren wären zur Zeit, als die Römer (wahrlich nicht zu ihrem Vortheile) Bekanntſchaft mit ihnen machten, noch ſo halbe Wilde — »Barbaren« in dem gewöhnlichen Sinne des Worts — geweſen, womit man Völker ohne alle Kultur zu bezeichnen pflegt. Freilich mogte ihnen manche feinere Bildung, die die Römer beſaßen, z. B. Schreibkunſt, und manches feinere Erzeugniß eines ausgebildeten Verkehrs, z. B. Münzkunſt, fehlen; allein wehren und nähren und kleiden

Digitized by Google

konnten ſie ſich vortrefflich; ſie beſaßen Ackerbau und Viehzucht; Tauſchhandel war ihnen nicht fremd, nach Rom ſchickten ſie ihre Erzeugniſſe, und wie geſchickt und kühn ſie ihre Schiffe auf dem Meere zu lenken wußten, haben benachbarte Völker zum Öftern zu ihrem Schrecken erfahren. Wie hätten ſie außerdem den Römern ſo lange widerſtehen, ſie in der Varusſchlacht auf immer aus dem Lande vertreiben, wie hätten ſie ſpäter den romaniſirten Franken unter Karl dem Großen dreißig Jahre hindurch die Spitze bieten können, wenn ſie nicht ſchon in einem hohen Grade kultivirt geweſen wären!

3. Die Glockengießerei war wohl eine der früheſten Künſte, zu der die Deutſchen nach ihrer Bekehrung übergingen; eine Glocke, um die nah und entfernt wohnende chriſtliche Gemeinde zuſammen zu rufen, war für Kirchen und Klöſter ein nothwendiges Bedürfniß, ſie wurde deswegen auch immer ſelbſtredend eingeführt und erhielt einen Namen, gewöhnlich den der Maria. Fiorillo a. a. O. Bd. 1. S. 502 bemerkt daher auch, »daß die Deutſchen es in der Glockengießerei bis zur höchſten Vollkommenheit gebracht hätten«, und allerdings kömmt es dabei nicht bloß auf die vollſtändige Darſtellung der Glocke als ſolcher, ſondern auch eines reinen Klanges und des Tones an, den die Glocke hören laſſen ſoll: Anſprüche, die nur durch eine richtige Miſchung der Beſtandtheile und gehörige Berückſichtigung der Größen- und Dichtigkeitsverhältniſſe ꝛc. befriedigt werden können.

Aber nicht bloß in der Glockengießerei, auch in andern Gußwerken, wobei es mehr auf Kunſt und Größe

und Geſchicklichkeit in der Ausführung ankam, leiſteten die Deutſchen ſchon früh Ausgezeichnetes.

Den Püſtrich in Sondershauſen und den ſ. g. Altar des Crodo in Goslar mag ich als Beleg hiezu nicht anführen. Delius[3]) in ſeiner Schrift: „Unterſuchungen über die Geſchichte der Harzburg und den vermeinten Götzen Crodo“. Halberſtadt 1826 hat wohl mit hoher Wahrſcheinlichkeit nachgewieſen, daß dieſes berühmte und wahrſcheinlich manches koſtbaren Schmuckes beraubte Gußwerk keinesweges heidniſchen Urſprungs, ſondern entweder ein tragbarer Altar oder ein Reliquienkaſten aus chriſtlicher Zeit ſei, der vielleicht auf Veranlaſſung des kunſtliebenden Kaiſers Otto II. und ſeiner aus dem Lande der Kunſt, dem griechiſchen Kaiſerreiche, abſtammenden, hochgebildeten Gemahlin Theophania, angefertigt und dem Lieblingsſitze der deutſchen Kaiſer — Goslar — geſchenkt ſei. Und was den Püſtrich betrifft (von dem man unter andern in den Curioſitäten ꝛc. eine Beſchreibung und Abbildung findet), ſo wird dafür gehalten, daß er aus dem an Erfindungen der Art ſo reichen 14. und 15. Jahrhundert, alſo aus einem Zeitraume abſtamme, wo man an der Kunſtfertigkeit der Deutſchen im Metallgießen nicht mehr zweifelte.

[3]) Hiernach ward die Harzburg erſt vom Kaiſer Heinrich IV. um 1065—1069 angelegt und nach mancherlei Schickſalen in den Jahren 1650—1653 abgebrochen.

Der Altar, von welchem Delius eine Abbildung liefert, iſt jedenfalls ein höchſt intereſſantes geſchichtliches und künſtleriſches Denkmal. Das erkannten die Franzoſen ſehr wohl, als ſie es zur Zeit des Kaiſerreichs nach Paris führten (nachher aber wieder zurückgeben mußten).

Ein herrliches Gußwerk unbezweifelt aus chriſtlicher Zeit, und dazu noch von geiſtlichen Händen, iſt die metallne Chriſtusſäule auf dem Domplatze zu Hildesheim, verziert nach Art der trajaniſchen ꝛc. Säule, mit gewundenen Basrelief und gegoſſen von dem berühmten Biſchof Bernward am Ausgange des 10. Jahrhunderts[4]). Mag ſein, daß Bernward Idee und Muſter von Künſtlern aus dem Lande der Kunſt, aus Italien, entlehnte; für uns, die wir dieß nicht mehr ermitteln können, ſteht ſie immer als eins der ausgezeichnetſten Werke deutſcher Gießkunſt aus ſo früher Zeit auf heidniſchem Boden und ich wüßte Keines, was dieſem an Alter und Größe gleich zu ſetzen wäre. Wir können, nebſt dem ſchönen metallnen Thurme am Dome ſelber, oder vielmehr an einer Kappelle deſſelben, »das Paradies« genannt, mit Recht ſtolz darauf ſein. Eine Beſchreibung und Abbildung findet man in dieſem Archiv.

Nicht ſo ſchön in der Ausführung, aber dennoch immer als Beweiſe der Fertigkeit der Deutſchen in der Gießkunſt merkwürdig ſind die metallnen Löwen aus den Zeiten Heinrichs des Löwen ꝛc., wovon der Eine in Braunſchweig, der Andere in Ülzen (Löwenſtadt) auf dem Markte aufgeſtellt ſind. Den Erſteren, aber nicht den

[4]) Über die Lebens- und Bildungsgeſchichte dieſes merkwürdigen Mannes ſehe man Leibnitz I. in Vita S. Bernwardi und Tancmar Vita Bernwardi. Lib. IV. in Annales Paderbornenses, aus denen Fiorillo, »Geſchichte der zeichnenden Künſte in Deutſchland und der vereinigten Niederlande. 1. Bd. S. 78. u. f.« einen Auszug geliefert hat. Er war Lehrer Kaiſers Otto III. und faſt noch ein Jüngling im Jahre 993 Biſchof zu Hildesheim.

Digitized by Google

Letzteren, hat Fiorillo in ſeiner Geſchichte der zeichnenden Künſte aufgeführt.

Auch die überaus ſchönen und weit berühmten gegoſſenen Thürflügel an der um das Jahr 1017 in Nowgorod in Rußland erbaueten Kirche können zu den Beweiſen, wie weit die Deutſchen es ſchon früh in der Gießkunſt gebracht hatten, gerechnet werden, denn ſie ſind, nach Fiorillo a. a. O., von dem magdeburger Künſtler Wickmann gegoſſen; und es iſt in dieſer Beziehung einerlei, ob das Kunſtwerk, was aus deutſchen Händen hervorging, in Deutſchland oder in Rußland aufgeſtellt ward.

Ich vermag daher nicht abzuſehen, wie Fiorillo an der vorhin angeführten Stelle über die Glockengießerei hinzufügen kann, daß in Deutſchland wenig große Gußarbeiten in früher Zeit angefertigt worden wären, denn die noch vorhandenen Grab- und Denk-Mäler ſeien ſämmtlich aus dem 14. und 15. Jahrhunderte.

4. Das Benediktiner-Nonnenkloſter zu Zeven ſoll Anfangs nach einigen Nachrichten, im Jahre 960 (nach Anderen aber erſt im Jahre 967 oder gar 986)[5]) vom Erzbiſchof Adaldag zu Bremen, mit Hülfe des Grafen Haddo von Oldenburg und ſeiner Tochter Wendilgart (das will ohne Zweifel ſo viel ſagen, mit Schenkungen des Grafen und ſeiner Tochter) zu Heslingen (Haſalinga), etwa eine Stunde von Zeven, in einer angenehmen Gegend, errichtet ſein. Dieſe Nachrichten unterliegen aber,

---

[5]) Nach Mushard, Staphorſt, Sonne, Kobbe ꝛc. Hier iſt das Errichtungsjahr ziemlich gleichgültig.

was die Beihülfe eines Grafen von Oldenburg betrifft, weſentlichen hiſtoriſchen Zweifeln. Denn, nach ſchriftlichen Mittheilungen des Profeſſors Havemann in Göttingen kommt zuerſt im Jahre 1108 in jenen Gegenden, die ſpäter die Grafſchaft Oldenburg bildeten, ein comes Egitmarus nicht als Graf von Oldenburg, ſondern als Gaugraf vor; Habbo konnte alſo 986 nicht Graf von Oldenburg ſein. Ob zu Heslingen der heidniſche Gott Hees [6]), den Grimm in ſeiner deutſchen Mythologie freilich nicht paſſiren laſſen will, verehrt und auf den Ruinen des Götzentempels, wie nicht ſelten, ein Kloſter gebaut wurde, wollen wir dahin geſtellt ſein laſſen; ſo viel geht aus der Eingangs dieſes angeführten Statiſtik ꝛc. hervor, daß das Amt Zeven (Tseven nach alter Schreibart, de Seven?) ein rechter Urſitz des Heidenthums geweſen ſei. Die Tochter des Grafen war auch die erſte Äbtiſſin des neuen Kloſters; angenehm muß der Aufenthalt daſelbſt geweſen ſein, denn der berühmte Biſchof von Merſeburg, Ditmar, ſoll öfter daſelbſt verweilt haben. (P. v. Kobbe, „Geſchichte und Landesbeſchreibung der Herzogthümer Bremen und Verden“, 2. Th.) Der Schutzpatron des Kloſters oder der Kloſterkirche war der heilige Vitus, eben der, der in Corvey ſo außerordentlich verehrt wurde; in einer Inſchrift an der im Jahre 1765 neu erbaueten Kanzel der Kirche zu Zeven heißt es:

San Vitus dat tzarte kint
Als men in de Historia ſint

[6]) Von der Religion der Celten oder Gallier und ihrer Prieſter, der Druiden. Hann. Mag. 1777. Stück 99. Darnach ſoll Hees oder Heeß oder Heſis ihr größter Gott geweſen ſein.

heft Christum im Geloven recht bekenn't
Darummet — — —

(»Beiträge zur Erläuterung der älteren und neueren Geſchichte der Herzogthümer Bremen und Verden«. Herausgegeben von H. Schlichthorſt ꝛc. 1796.)

Im Jahre 1150 (nach Andern im Jahre 1236) unter Biſchof Adalber ward das Kloſter nach Zeven, man weiß nicht, aus welchen Gründen, verlegt. Zeven iſt unſtreitig — und war es damals, als ſeine benachbarten Wälder noch blühten — angenehmer und reizender belegen, wie Heslingen; bei einer Elevation von etwa 400′ über dem Meere, dominirt es die ganze Gegend, ſchickt von beiden Seiten mehre Gewäſſer in das Thal der Weſer und Elbe und gewährte gewiß in aller und jeder Beziehung mehr Genuß als Heslingen. Reich iſt das Kloſter gewiß geweſen; es beſaß eine Menge Meier (Kloſtermeier), die alle mehr oder weniger zu Dienſten und Leiſtungen verpflichtet waren; das jetzige Amt, größtentheils aus den ehemaligen klöſterlichen Beſitzungen gebildet, iſt eins der größten im ganzen Herzogthume, nämlich an 12 Quadratmeilen groß; da konnten die guten Nonnen ihre Schäfchen wohl weiden und ſcheeren.

Ob ſie, unter dieſen Lockungen, ihre Blicke öfter nicht zu weit in die umgebende ſündige Welt hinein geworfen? können wir füglich ununterſucht laſſen, obwohl v. Kobbe an andern Orten einige verdächtige Winke fallen läßt; ſo viel iſt gewiß, daß das Kloſter um die Mitte des 15. Jahrh. alſo um die Zeit der Anfertigung unſeres Taufbeckens, die bursfelder Reformation,

gewiſſermaßen die Vorläuferin der lutheriſchen Reformation, annahm.

Nicht lange nach ſeiner Verlegung (im Jahre 1192 u. f.) hatte das Kloſter Vieles in dem Kriege Herzog Heinrichs des Löwen mit dem Grafen Adolph von Schaumburg zu erleiden. Sein damaliger Probſt Theoderich, war ein Verwandter des Erzbiſchofs von Bremen, Hartwigs (mit dem Heinrich in großer Fehde lebte) und zugleich auch Biſchof von Lübeck. Nicht minder drückend wurde um das Jahr 1500 die Fehde Herzogs Magnus von Lauenburg mit dem Erzbiſchof Johann Rode von Bremen; am Meiſten aber hat es durch den unſeligen dreißigjährigen Krieg, der in Deutſchland ſo Vieles zerſtört, gelitten, denn nach deſſen Beendigung ward es, unerachtet aller Gegenvorſtellungen, aufgehoben und von der Königin Chriſtine von Schweden ihrem General Robert Douglas geſchenkt. Die Conventualen ſtarben aus; die letzte 1694 (confer. Peter von Kobbe a. a. O. 2. Bd. S. 210 ꝛc.)

5. Die Blühtezeit der Klöſter fällt gewiß in das 15. Jahrhundert, in das Zeitalter kurz vor der Reformation, da waren ſie noch im ruhigen Genuß aller ihrer Reichthümer; und wo ſich Reichthum mit ruhigem Genuſſe vereinigt, blühen nicht ſelten Künſte und Wiſſenſchaften auf; der Menſch ſteigt von niederen Bedürfniſſen zu immer edleren empor!

Die herrlichen Bisthümer Bremen und Verden zwiſchen zwei Flüſſen belegen, die in das Weltmeer ausmünden, die ihnen leicht zuführen konnten, was ſie ſelber auf ihrem fruchtbaren Boden nicht beſaßen; im Schooße

und in der Nähe der mächtigſten und reichſten Hanſeſtädte blieben wahrlich nicht hinter den übrigen Bisthümern des nördlichen Deutſchlands an Reichthume und Wohlſtand und ſomit auch nicht an Kunſtliebe und Kunſtleiſtungen, zurück; manche ihrer Biſchöfe z. B. Johann Rhode; Johann III. von Wenden [7]) waren ſelbſt Kenner und Beförderer von Wiſſenſchaften und Künſten; und ſo konnte es nicht fehlen, daß die bremiſchen Klöſter und Kirchen mit Kunſtſchätzen mancherlei Art angefüllt waren, die leider zum Theil in dem verwüſtenden dreißigjährigen Kriege zu Grunde gegangen, zum Theil aber noch verſteckt und nicht zu Tage gefördert ſind, obwohl ſo Manches für die Specialgeſchichte von Bremen geſchehen iſt.

In dieſen Zeitraum fällt nun auch unſer Taufbecken, zu deſſen Beſchreibung wir uns nunmehr nach Vorausſendung dieſer allgemeinen und beſondern Bemerkungen wenden wollen.

Das ganz aus Bronze gegoſſene eigentliche Taufbecken iſt etwa 1½' kalenb. hoch und ſein mittlerer äußerer Durchmeſſer etwa 1' 9". Es ſtellt die Form eines an den Seiten etwas eingedrückten Bechers dar und es wird von drei Evangeliſten (?) getragen, die etwa ſo groß ſind, als das Taufbecken hoch iſt, ſo daß das Ganze 3' Höhe hat.

---

7) Von Biſchof Johann III., von Geburt ein Hildesheimer, † 1470, heißt es: fuit enim plus suis praedecessoribus sumptuosus, alchimiae et mineralibus variisque singularibus artibus, deditus. (Fiorillo a. a. O. Bd. 2. S. 72. nach Leibnitz S. S. R. R. Br. T. II. pg. 281.)

Am Umkreiſe des Beckens befinden ſich, gegenüber ſtehend, die Köpfe zweier Ordensgeiſtlichen, mit einem Loche. Durch dieſe Löcher hat ohne Zweifel ein Stab geſteckt werden ſollen, der den Deckel, womit die Öffnung des Beckens bedeckt worden iſt, feſtgehalten hat. Der Deckel, der vielleicht kunſtreich, wie der vorhin erwähnte in Münden, gearbeitet war, iſt aber, ſo viel bekannt, nicht mehr vorhanden.

Am äußeren Rande ſteht mit Mönchsſchrift folgende Inſchrift:

her luder bramſtede prauveſt to tseven
heft mi laten gheten.
Got gheve eren ſelen radt
De to mi gheven hadt.
Ghert klinhgede mi ghegaten hadt.
Got gheve ſiner ſelen radt.

Wir werden nachher auf dieſe Inſchrift wieder zurückkommen.

Nun folgt die eigentliche Verzierung des Beckens. Dieſe beſteht in 17 halberhabenen Figuren; jede von etwa 9″ Größe und jede in einem Fachwerke befindlich, was von zwei Stäben, die aber armleuchterartig verziert und mit einem gothiſchen, in der Mitte gleichförmig verzierten, Bogen verbunden ſind, gebildet wird.

Die Figuren ſind: [8])

---

[8]) Ich bin hierin der trefflichen Erklärung des Ausſchußmitgliedes des hiſtoriſchen Vereins, Hrn. Kammerraths von Münchhauſen, gefolgt, der ich, nach Vergleichung der Beſchreibung des Lebens der Heiligen in dem ausführlichen Heiligen-Lexicon ꝛc. von dem weil. Profeſſor Schmauß in Göttingen, Göttingen 1757.

1. 2. und 3. Chriſtus am Kreuze: zur Rechten: Maria mater mit gefalteten Händen; zur Linken: Joh. Evangeliſta mit einem Buche in der Hand; alle drei Figuren nehmen ein Fachwerk ein. Dann folgen hinter Johannes fünf Himmelsköniginnen, mit Kronen auf ihren Häuptern, nämlich:

4. Maria mit dem Chriſtuskinde in den Armen;

5. Katharina von Alexandrien mit dem Schwerdte in der Rechten und dem zerbrochenen Rade, (worauf ſie geflochten,) in der Linken. Sie ſoll mit Chriſtus verlobt geweſen ſein; ihr Leib berſtete, doch ward ſie nachher wieder geſund und lebendig und that den Armen viel Gutes. Ihr Körper ſoll auf dem Berge Sinai gefunden ſein [9]).

6. Margaretha, in der Linken ein Kreuz; zu ihren Füßen ein Drache oder ein Löwe. Sie war die ſchöne Tochter eines vornehmen heidniſchen Prieſters (Andiſius), nahm die chriſtliche Religion an und wollte eben ſo wenig dieſe verlaſſen, als einen General Anreliens heirathen, obwohl ſie mit Erſäufen im Waſſer und mit Hüten von Schweinen beſtraft wurde. Der Teufel erſchien ihr doch zu Zeiten in der Geſtalt eines Drachen. Sie ward 275 p. Chr. enthauptet. [10])

meinen völligen Beifall, mit geringer Ausnahme, geben muß. Ein paar Figuren haben nicht erklärt werden können.

[9]) So berichtet das Heiligen=Lexicon! Ob ſie wirklich von Alexandrien? ſcheint nach eben dieſer Quelle zweifelhaft.

[10]) Die gleich folgende heil. Martha bemeiſterte ſich auch eines Drachens, den ein Engel aus der Höhle ihrer reuigen Schweſter Magdalena vertrieben hatte und der in Frankreich, zwiſchen Arles und Avignon viel Unheil anrichtete, mit Weihwaſſer und mit ihrem Gürtel, ſo, daß er vom Volke leicht

7. Martha, in der Rechten einen Lilienſtengel; in der Linken einen Weihwaſſer-Keſſel. (Siehe unten die Anmerkung.)

8. Jocunda, mit einem Palmzweige in der Rechten und einem Buche in der Linken. Sie litt, neben vielen Andern, den Märtyrertod zu Tarſis in Cilicien. Nun folgen größtentheils Heilige, und, wie aus weiter anzuführenden Gründen anzunehmen, Schutzpatrone derjenigen bremiſchen Klöſter und Kirchen, die zu den Koſten des Taufbeckens beigetragen.

9. Jacobus major, mit Hut und Pilgerſtab. Er ſtarb den Märtyrertod unter Herodes und wird vorzüglich in Spanien verehrt.

10. Ein Biſchof mit Biſchofsmütze und Stab. Mein Führer läßt dieſe Figur unerklärt und freilich kommt dieſe Bezeichnung unendlich vielen Biſchöfen zu. Aber es iſt nach dem eben Angeführten höchſt wahrſcheinlich, daß es ein bremiſcher, vielleicht der heil. Willerich oder Anſcharius, ſein ſollte.

11. Paulus ap., mit dem Buche in der Rechten und dem Schwerdte in der Linken;

12. Cosmas, im geſtickten Laiengewande, mit einem Turban auf dem Kopfe und einer Arzneibüchſe in der Hand.

Cosmas und Damianus, Zwillingsbrüder, zu Aegea geboren und zu Chriſten und Ärzten erzogen, wurden verfolgt, gemartert und zuletzt im Jahre Chriſti 290 enthauptet. Biſchof Adalagus brachte die Leiber dieſer

getödtet werden konnte; man könnte daher zweifelhaft ſein, ob das Emblem ſich auch auf die heil. Margaretha beziehen ſollte, zumal es einem Löwen ähnlicher, wie einem Drachen, ſieht.

Wunderthäter von Rom. Sie wurden vorzüglich in Stade verehrt.

13. Magdalena, mit dem Salbungsfaſſe in beiden Händen;

14. Dionyſius Areopagosta, dafür halte ich ihn nämlich und nicht, nach meinem Führer, für den heiligen Nicaſius, Biſchof von Rheims. Dieſer Dionyſius war zu Athen von vornehmen Ältern geboren und erlitt nach mancherlei Schickſalen zu Paris, auf dem Montmartre im Jahre p. Chr. 96 unter dem Kaiſer Domitian den Märtyrertod in ſeinem 90. Jahre. Der alte Mann hatte noch die Kraft, ſein Haupt in ſeinen Händen eine zeitlang fortzutragen, bis er zuletzt entſeelt niederſank.

Andere, die ſolche erſtaunliche Begebenheiten gern für ihre Gegenden vindiciren mögten, verlegen das Ereigniß nach dem Elier-Hofe in Blexum im Budjadinger Lande. Hier wurde ihm das Haupt abgeſchlagen; er trug es aber, unter dem Arme haltend, noch bis nach Lehe. Hier fiel er nieder und hier ward er auf der Stelle begraben. Die Grabſtelle zeigt man noch; ſie darf nicht umgepflügt werden, und in der Mitte des 18. Jahrhunderts kam noch eine Wallfahrt hierher aus Italien. (Aus des Geh. Raths von Spilcker in Arolſen hinterlaſſenen Papieren.) Daher die Verehrung im Bremenſchen [11]).

[11]) Ob hier doch nicht eine Verwechſelung mit dem heil. Willhad bei v. Spilcker unterlaufen? Dieſer, nachdem er ſchon viele Jahre das Evangelium in Friesland gepredigt, ward im Jahre 776 von Karl dem Großen nach Wigmodien (dem Bre-

Digitized by Google

Von einem heiligen Nicaſius weiß das Heiligen-Lexikon nichts.

15. Abermals ein Biſchof, mit dem Unterſchiede von dem vorigen, daß die Mütze weniger verziert iſt. Man könnte annehmen, es ſei ein Biſchof von Verden.

16. Odilo, Abt zu Clugny in Frankreich, mit einem ſehr verzierten Stab in der Rechten und einem Buche in der Linken. Er verrichtete in ſeinem Leben († 1049 im 87. Jahre) viele Wunder; das Heiligen-Lexikon iſt ganz voll davon.

17. Den Beſchluß macht eine Unbekannte. Sie trägt in der Linken ein Buch und weiſt mit der Rechten darauf hin. Gekrönt iſt ſie nicht, alſo keine Himmelskönigin; vielleicht die Äbtiſſin eines bremenſchen Kloſters.

Den unteren Rand des Taufbeckens nehmen die Bruſtbilder von 10 Apoſteln mit ihren Inſignien ein, nämlich:

1. Matthias ap. mit dem Beile. (?) Man könnte glauben, es ſei Petrus mit dem Schlüſſel; die Figur, die das Beil oder den Schlüſſel vorſtellen ſoll, iſt etwas undeutlich; das Durchbrochene des Bartes mögte eher auf einen Schlüſſel deuten; und außerdem iſt Petrus nicht dargeſtellt.

---

menſchen) geſchickt, wo er viele Sachſen taufte. Im Jahre 783 mußte er vor Wittekind flüchten. Nach Wittekinds Bekehrung im Jahre 785 kehrte er nach Wigmodien zurück und ward im Jahre 788 zum Biſchof in Bremen beſtellt. Im Jahre 790 ſtarb er zu Blexum im Budjadinger Lande. Siebenzig Jahre nach ſeinem Tode entdeckte man die wunderthätige Kraft ſeines Grabes und man zählte ihn unter die Heiligen. (Confer. v. Kobbe in Altes u. Neues ꝛc.)

2. Paulus ap. mit dem Schwerdte.
3. Andreas ap. mit dem ſchrägen Kreuze.
4. Jakobus major mit dem Schwerdte.
5. Johannes ev. mit dem Kelche.
6. Thomas ap. mit dem Speere.
7. Philippus ap. mit dem Kreuze.
8. Jakobus minor ap. mit der Tuchwalkerſtange.
9. Thaddäus ap. mit der Keule, und
10. Matthäus ev. mit der Lanze.

Zwiſchen den Köpfen dieſer Apoſtel und den angegoſſenen Köpfen der Träger befindet ſich die Chronologie des Beckens in der Inſchrift mit Mönchsbuchſtaben:

> anno Dni MCCCCLXIX. Sancti Viti patroni. (anno domini 1469. Sancti viti patroni (scilicet die).

Die drei Träger des Beckens haben ein jeder ein Buch in der Linken, ein einfaches Prieſtergewand und ein mit einem Käppchen bedecktes Haupt, ohne weitere beſondere Auszeichnung in Haltung oder Geberde. Anſtatt der Füße iſt ein Zapfen vorhanden, mittelſt welchem ſie in den Boden befeſtigt worden ſind.

Die obere Randſchrift giebt zu einigen Bemerkungen Anlaß:

1. Sie ſagt, daß der Probſt des Kloſters, Luder Bramſtede, das Becken habe gießen laſſen. Die, ſoviel bekannt, nunmehr ausgeſtorbene Familie Bramſtede oder von Bramſtedt ſcheint damals ſehr verbreitet, reich und angeſehen geweſen zu ſein; wir finden ſie zu Stade und anderen Orten, in Civil- und Militair-Dienſten, immer unter den Erſten. In dem Kirchdorfe Bramſtedt im

jetzigen Amte Hagen, einem der älteſten Kirchdörfer im Bremenſchen, (vielleicht von ſeiner Angrenzung [12]) an die Marſch ꝛc. ſo genannt) ſind noch jetzt zwei freie Höfe vorhanden; vielleicht ſind dieß die Stammſitze der Familie von Bramſtedt geweſen. (v. Kobbe a. a. O. S. 180.)

2. Nach ihr haben ferner Mehre zu den Koſten des Beckens beigetragen; ihren Seelen wird ewiges Heil gewünſcht! Es wurden alſo ſchon damals Becken in den Kirchen ausgeſtellt und die chriſtliche Gemeinde zur Mildthätigkeit für fromme Zwecke aufgefodert.

Es iſt daher auch nicht unwahrſcheinlich, daß ſich unter den abgebildeten Heiligen ꝛc. vorzugsweiſe die Schutzpatrone ꝛc. derjenigen Klöſter und Kirchen ꝛc. befinden, die ſich beſonders in Beiträgen hervorgethan, ein Lohn, auf den ſie vorläufig wohl rechnen durften! Dadurch mögte auch die eben geäußerte Vermuthung, daß die beiden abgebildeten Biſchöfe die Repräſentanten der Bisthümer Bremen und Verden ſein ſollen, einige Beſtätigung erhalten; ſie durften mit ihren Gaben doch wohl nicht zurückbleiben, eben ſo wenig, wie jetzt unſere geiſtlichen Landesbehörden bei ähnlichen Gelegenheiten.

3. Der Meiſter, der das Becken gegoſſen hat, war Gerd Klinge. Dieſer Klinge ſcheint zu einer Künſtler- oder Glockengießer-Familie gehört zu haben, die damals im Bremenſchen mehre Werke der Art ausführte. So finden wir, daß ein Hermann Klinge die große Glocke in dem Thurme zu Neuhaus a. d. Oſte gegoſſen hat. Die Inſchrift auf ihr lautet:

---

[12]) Brahm heißt Gränze im Altdeutſchen; z. B. Bramburg, Brahmforſt u. ſ. w.

Digitized by Google

Maria bin ick geheten
De van Heckehuſen laten mi gheten
Anno domini 1461.
Hermann Klinge mi ghoten hat
Got gheve ſiner ſeelen radt.

Ferner findet ſich an der großen Glocke zu Buxhovede Folgendes, aber am Rande:

anno Dni 1475. Maria ick hete. her Kerſter During and Kerſter Naghel, lene her, hebbet mi laten gheten. Bekeshove —

Und unten am Rande herum: St. Anna, St. Catrina, St. Margreta, St. Dorotea, St. Cosmus u. Damian, St. Peter, St. Paul, St. Jacob, St. Johann u. St. Thomas[13]). Goteke Klinghe, de mi gegoten had, Got geve ſiner ſeele rat.

---

[13]) Pratje, die Herzogthümer Bremen und Verden ꝛc. Bremen 1757. Vom Gerichte Beverſtedt S. 43. Die Namen der hier aufgeführten Heiligen und Apoſtel könnten um ſo mehr Zweifel erwecken, ob die vorhin namhaft gemachten Heiligen ꝛc. auf dem zevener Taufbecken auch alle richtig bezeichnet wären, als der Künſtler auch ein Klinge und zu glauben, daß beide Klinge darin übereinſtimmend gehandelt hätten. Die abweichenden Namen ſind: St. Anna, St. Dorotea und St. Peter. Die erſte dieſer Heiligen war, nach dem mehr angeführten Heiligenlexikon die Mutter von Maria und Frau von dem Viehhirten Joachim. Sie lebten lange in kinderloſer Ehe mit ihm, bis ihr zuletzt ein Engel die Geburt von Marien verkündete. Die zweite, die heilige Dorothea, erlitt unter Diocletian den Märtyrertod, weil ſie den heidniſchen Göttern nicht opfern wollte. Chriſtus brachte ihr auf dem Richtplatze 3 Äpfel und 3 Roſen. Durch dies Wunder überraſcht, ward ihr Richter ein Chriſt. In Betreff des Apoſtels Matthias habe ich mir oben ſchon die mögliche Deutung auf den Apoſtel Petrus erlaubt. Inzwiſchen kann man dieſe Zweifel doch nicht bethätigen, ein anderes Gußwerk kann auch andere Bezeichnungen erfodern. Wie eindring-

to gots dins ick ju lade,
late alle vark und kamet drade!

Unbezweifelt waren alſo in der letzten Hälfte des 15. Jahrhunderts drei Künſtler des Namens Klinge vorhanden, die alle drei Glocken und Taufbecken im Bremiſchen goſſen.

Ob die in der Kirche zu Selſingen befindliche gegoſſene Taufe und die im Thurme daſelbſt hängende Glocke, die aus der Kapelle zu Malſte [14]) dahin gebracht ſein ſoll, und die große Glocke in der Kirche zu Schiffdorf im Vierlande, welche die Jahrszahl 1460 und die Inſchrift führt:

Maria bin ick geheten
De van Sacdorp leten my geten —

auch von der Familie Klinge angefertigt ſind, kann nicht nachgewieſen werden, da die Namen der Künſtler in den mir zu Gebote geſtandenen Quellen (Pratje ꝛc., Altes und Neues ꝛc.) nicht angegeben ſind. Es mögte aber nicht unwahrſcheinlich ſein.

Zu dieſer Zeit ward in Deutſchland Alles, ſelbſt die ſchönen Künſte, zunftmäßig betrieben; man ging bei einem Meiſter in die Lehre und erhielt beim Austritt einen förmlichen Lehrbrief. Dies lag in dem Urſprunge der ſchönen Künſte in Deutſchland durch herbeigerufene Lehrer aus dem römiſchen oder byzantiniſchen Reiche; in ihrer Beſtimmung, größtentheils zu hierarchi-

lich die ſelbſtredenden Glocken ihre Auffoderung an die chriſtliche Gemeinde ergehen ließen, iſt an dieſer Maria erſichtlich! Man ſollte alles Vorhaben (vark) liegen laſſen und eilends (drade) zur Kirche kommen.

[14]) Malſte — Abkürzung von Malſtadt — Gerichtsſtelle?

ſchen Zwecken, die abgeſchloſſene, feſtſtehende Typen verlangte, und insbeſondere in dem Mangel an allgemeiner, künſtleriſcher Bildung begründet, dem Genie noch keinen freien Flug verſtattete, ſondern daſſelbe nöthigte, ſich in die Feſſeln des Zunftzwanges zu ſchlagen, wenn es überhaupt etwas lernen und leiſten wollte.

Daher kann es kein Wunder nehmen, daß die Kunſtfertigkeiten öfter in Familien erblich waren, aber auch kein Wunder, daß die Kunſtformen gleichſam ſtehend blieben; ſie gingen von Vater auf Sohn, von Meiſter auf Geſellen über, ſie wurden immer über denſelben Leiſten geſchlagen, und dies war wohl einer der Hauptgründe, weßwegen die deutſche Kunſt ſo abgemeſſen, ſo abgezirkelt — in demſelben flachen Charakter — einherſchritt, während ſie in Italien ſich über das Irdiſche erhob und in den Niederlanden, heiter und froh, in einem mannichfach geformten, ſprudelnden Leben ſich bewegte.

Dies Verhältniß dauerte noch bis in das 16. und 17. Jahrhundert hinein. Auf der großen Glocke in dem Kirchthurme zu Beverſtedt ſteht unter dem Bilde der Maria und der Jahrszahl 1596:

W. H. lunebarg Bicker, Dom-Herr tho Ferden;
Heineke von Lunbarg, Richter der Borde Schermke,
Luder Bicker, Richter der Borde Beverſtedt, semptliche Vormenner, H. Alexander Grawe, Paſtor,
Hinrich Bergfeld, Peter Weſſel, Kerchswaren:
uth dem Fier bin ick gefloten;
M (Meiſter) Bartolomaeus Korckow h. m. g. g.
(het mi gegoten).

Und auf der großen Glocke in dem Kirchthurme zu Kirchwiſtedt:

Meister Joachim Schrader Hannoverae me fecit anno domini 1613.

Und bis zu dieſem Augenblicke — ſoll die Glocke einen guten Klang haben — wird ſie noch zunftmäßig von Meiſter und Geſellen gegoſſen; nur die eigentlich ſchöne Kunſt, die ſich in Statüen und Bildwerken verherrlicht, hat ſich von den Feſſeln des Zunftzwanges losgemacht.

Sollen wir nun über den Kunſtwerth unſers zevener Taufbeckens ein Urtheil fällen; ſo kann man dreiſt behaupten, daß es jeder anderen ähnlichen Art aus dieſem Zeitalter an die Seite geſtellt werden könne. Die Verhältniſſe des Ganzen, namentlich der Träger zu dem eigentlichen Becken, ſind gefällig, und die Form dieſes Beckens ſelber iſt weder unzweckmäßig noch unſchön.

Zwar würde man ſagen können, die Form einer Schale würde noch zweckmäßiger und noch ſchöner geweſen ſein, und ich glaube ſogar, ein griechiſcher Künſtler würde ſie, anſtatt der Becherform, gewählt haben. Allein der Deutſche hat dabei, ganz ſeinem Charakter gemäß, wahrſcheinlich die beſſere Conſervation der Figuren im Sinne gehabt; in einer kleinen Vertiefung, die die Becherform gewährt, ſind die Figuren vor äußerer Verletzung, ſelbſt vor der Einwirkung der Luft, als von Metall, beſſer geſchützt.

Dieſe Figuren ſelber haben im Allgemeinen eine ihrem Charakter angemeſſene Haltung und Bezeichnung; Verhältniſſe und Faltenwurf ſind, ſo weit die Kleinheit

Digitized by Google

der Figuren nicht entgegenſteht, richtig, und der Ausdruck, mehr durch die Kopfhaltung, als durch die Geſichtszüge bezweckt, nicht verfehlt. — Eben bei dieſer Kleinheit der Figuren und bei ihrer Darſtellung, halberhaben in Metall, was immer etwas Starres und Schroffes nachläßt, muß man, ähnlich wie bei manchen Werken der Steinſchneidekunſt, mehr auf den Eindruck des Ganzen, als auf die Ausführung einzelner Theile ſehen.

Die alten deutſchen Künſtler müſſen doch in der That in der Zeichenkunſt, im Modelliren und im Schmelzen und Gießen des Metalls bedeutende Fortſchritte gemacht haben; es würde Manchem der heutigen Gießkünſtler nicht leicht werden, ſie in ſolchen Arbeiten, wie die vorliegende, alſo in Werken von ſo geringen Dimenſionen, zu übertreffen und um ſo mehr bedauert man wiederholt, daß der unſeelige dreißigjährige Krieg der Entwickelung einer wahrhaft deutſchen Kunſt — wie ſo vielen anderm Nationalen — ein Ende gemacht hat.

Bei dieſen Betrachtungen über Kunſt überhaupt und deutſche Kunſt insbeſondere, kann man ſich aber kaum einer Vergleichung der letzteren mit der antiquen, in Bezug auf unſer Taufbecken, erwehren.

Die Figuren auf demſelben ſtehen alle, eine jede für ſich, eine jede in ihrem eigenthümlichen Charakter, ohne Verbindung unter ſich, gleichſam wie in Zellen, neben einander gereiht: Männer und Frauen aus den verſchiedenſten Zeitaltern, von der verſchiedenſten Beſtimmung und von den verſchiedenſten Schickſalen: nichts Gemeinſames, weder an Ort und Zeit und Verrichtung, verbindet ſie mit einander; ſie drücken keine gemeinſame

Begebenheit, nur die *eine* Idee aus, daß ſie ſich alle mehr oder weniger dem *einen* Glauben, der *einen* Sache hingegeben! Andere Figuren (oder andere Heilige) hätten dies eben ſo gut ausdrücken können; der Künſtler griff aus der großen Zahl, die ihm zu Gebote ſtanden, dieſe, veranlaßt wahrſcheinlich durch äußere Verhältniſſe, auf und reihete ſie auf dem Taufbecken wie an einer Schnur an einander; eine andere Wahl würde dieſelbe Idee ausgedrückt haben! —

Was aber that der griechiſche Künſtler bei einer ähnlichen Aufgabe, z. B. bei der Ausſchmückung eines Sarkophags, des vorhin von uns gewählten Beiſpiels? Er ſtieg in ſeine Mythenwelt hinein und griff aus der unendlichen Menge von Ideen, die ihm darin zu Gebote ſtanden, eine aus und ſtellte ſie, in der Handlung verſinnlicht, künſtleriſch und zwar nicht ſelten in Bezug auf die Lebensverhältniſſe des Verſtorbenen, oder auch nur nach allgemeinen religiöſen Begriffen von Leben und Tod und Fortdauer nach dem Tode in einer andern Welt, dar! — Da ſehen wir den Raub der Proſerpina; das Urtheil des unterirrdiſchen Richters über die herbeigeſchifften Schatten; oder den an das Rad geflochtenen Ixion oder die unglücklichen, immer leere Gefäße füllenden, Danaiden u. ſ. w.; ein Schmetterling, der ſeiner Hülle entfliegt, läßt die Hoffnung nach einem dereinſtigen beſſern Zuſtande aufkeimen!

Hier iſt Alles Handlung, Alles eine gemeinſame Handlung zu einer Zeit; nach einer Idee, in Bezug auf den vorliegenden Gegenſtand! — Hier iſt nichts mechaniſch, ſondern Alles ideell aneinander gereiht.

In dieſem Sachverhältniſſe, in der unendlichen Verſchiedenheit zwiſchen dem griechiſchen und dem römiſch-katholiſchen Himmel — in dem Mangel einer Mythologie in dem letztern — iſt aber auch die unendliche Kluft begründet, die zwiſchen der modernen und antiquen Kunſt belegen iſt und die unſere Künſtler nur um ſo mehr überſchreiten, je mehr ſie ſich den antiquen Vorbildern nähern.

Welch' heiterer Eintritt gewährt nicht der griechiſche Himmel dem Künſtler! — Da wird er den ewigen Gott der Götter gewahr, wie er erdrückt wird von der Laſt, den Himmel, die Erde und die Frau zu regieren; wie er ſich, erſchöpft von Sorgen und begleitet von ſeinem treuen Führer, vom Himmel ſchleicht und Erhohlung auf der Erde ſucht, verwandelt in der Geſtalt eines Schwans oder eines Hirten u. ſ. w. Da wird er die ſchönſte Frau und den häßlichſten Mann und den Betrug gewahr, den ſie ihm ſpielt, indem er Waffen für den Geliebten ſchmieden muß u. ſ. w. Er findet im Himmel das irrdiſche Leben in allen wohlbekannten Beziehungen wieder; — er iſt im Himmel, wie auf der Erde zu Hauſe; — er hat keine andere Aufgabe zu löſen, als die: das Irrdiſche u. ſ. w. göttlich darzuſtellen! Wie anders aber ſieht es im römiſch-katholiſchen Himmel aus!

Da iſt nichts als »Einzelnheit«! eine Menge zuſammengewürfelter Heiligen und Heiliginnen, die auf der Erde oft ein zweideutiges Leben geführt, nur durch einen Machtſpruch des Fürſten der Chriſtenheit Zutritt zum Himmel erlangt haben und hier zu Lobgeſängen vereinigt ſind, ohne alle weiteren Beziehungen unter ſich, die gerade

zu ſo unendlich vielen künſtleriſchen Darſtellungen den Stoff darbieten. u. ſ. w.

Die moderne oder deutſche Kunſt konnte ſich daher auch nie aus ſich ſelber zu der Höhe der alten Kunſt erheben; ſie mußte dieſe als ein ewig unerreichbares Vorbild vor ſich ſehen und in Bezug auf unſeren Gegenſtand nur (aber auch mit Erfolg) bemüht ſein können: jede einzelne Himmelsgeſtalt in ihrer abgeſonderten Vollkommenheit darzuſtellen.

Ich muß dieſen Gegenſtand verlaſſen; er würde mich zu weit und auf ein ganz anderes Feld führen, als ich Anfangs betreten; ich will nur noch den herzlichen Wunſch hinzufügen:

daß es ſachkundigen und dazu geeigneten Männern gefällig ſein möge, die Kunſtſchätze unſeres Vaterlandes aus ihrer Verborgenheit hervorzuziehen, ſie zu verzeichnen und durch beſſere Beſchreibungen, wie die meinige, zu erläutern. Dann iſt der Zweck dieſes Aufſatzes erreicht!

X.

Adalbert, Erzbiſchof von Bremen.

Vom Herrn Aſſeſſor Dr. jur. Fr. W. Unger zu Göttingen.

Ita plena sunt omnia scopolis invidiae detractionumque asperitatibus, ut ea, quae laudaveris, adulatione carpant, quae vero delicta reprehenderis, fieri dicant ex malevolentia.

Adami Bremensis historia ecclesiastica, lib. 3 c. 4.

§. 1. Einer der merkwürdigſten Menſchen, die in der Geſchichte unſers Vaterlandes auftreten und zugleich einer von denen, die von Zeitgenoſſen wie von der Nachwelt ſelten richtig erkannt wurden, iſt Erzbiſchof Adalbert von Bremen. Mit großen Eigenſchaften begabt und zu ſchweren Aufopferungen fähig, wurde er von dem Schickſal in eine Zeit hingeſtellt, deren Entwickelung ſchwerlich ein Mitlebender begriffen hat und auf einen Platz, auf dem er berufen ſchien, mitten in den Umſchwung der Begebenheiten einzugreifen und mehr ſich die Dinge zu unterwerfen als von den Ereigniſſen beherrſcht zu werden. Aber ihm fehlte das eine, das allein die Krone menſchlicher Größe ausmacht, ihm fehlte der Blick, der das richtige Ziel ſeiner Beſtrebungen erkannte: die Enthaltſamkeit, die an dem erkannten Ziele ſtehen bleibt, wenn Verſuchungen des Ehrgeizes aufſteigen. Deswegen genoß er nicht das tröſtende Selbſtbewußtſein, das in den Tagen

des Unglücks allein aufrichtet. Deshalb endete er, ohne nur einen ſeiner Pläne erreicht zu haben, arm und verlaſſen von allen, nur von dem einen nicht, deſſen Geſchick auf das Innigſte mit dem ſeinigen verwebt war: von Kaiſer Heinrich IV., deſſen Nerv und Hirn Adalbert zu ſein ſchien und deſſen Schutzgeiſt er hätte ſein können, wenn den einen nicht Ehrgeiz, den andern jugendlicher Leichtſinn zu oft verblendet hätte.

§. 2. Adalbert war von drei Brüdern der, welcher zum geiſtlichen Stande beſtimmt wurde, damit er durch ſeine Anſprüche die Größe und Macht einer ererbten Pfalzgrafſchaft im öſtlichen Sachſen dereinſt nicht beſchränke [1]). Unter Erzbiſchof Hermann war er um das Jahr 1032 Subdiakon des Erzſtiftes Bremen und ſchon damals verhehlte er nicht ſeinen hochſtrebenden Geiſt, der empfand und empfinden ließ, wie weit er ſeinen geiſtlichen Genoſſen überlegen ſei. Er verbreitete unter ihnen Furcht und Beſorgniß [2]). Späterhin war er Probſt zu Halberſtadt. Dort mogte er den Ruf ſeiner Thätigkeit für das Wohl der Kirche begründet haben: denn von hier, ſcheint es, wurde er auf den erzbiſchöflichen Stuhl zu Bremen

[1]) Annalista Saxo ad a. 1043. Hujus pater fuit Fridericus comes, qui duxit uxorem filiam Dedonis Marchionis Misniae, sororem junioris Dedonis et ex matre Ottonis Marchionis de Orlagemunde, genuitque ex ea hunc Adalbertum Archiepiscopum et Dedum et Fridericum Palatinos Comites.

[2]) Albertus stadensis chron. ad a. 1032. ed. Helmstad. 1587. 4. fol. 1186: jam tunc minax vultu et habitu, verborumque altitudine audientibus suspectus.

berufen, als dieſer im Jahre 1013 [3]) durch den Tod Bezelius (genannt Alebrand) erledigt war.

§. 3. Selten empfing wohl ein Biſchof mit ſo großer Feier die Weihe, als er. Nachdem Kaiſer Heinrich III. einen Sieg über die Ungarn errungen und mit den ſchwäbiſchen Fürſten zu Cöſtnitz einen Landfrieden aufgerichtet hatte, feierte er ſeine Vermählung mit Agnes von Poitou zu Ingelnheim und genoß zu Aachen der häuslichen Ruhe. Dort empfing Adalbert in ſeiner und vieler Fürſten Gegenwart von 12 Biſchöfen die Weihe und von dem Kaiſer das Zeichen des geiſtlichen Amtes, den Krummſtab [4]). Und nicht unbedeutſam war dieſe Feier, denn ſie legte ein ſchweres Amt auf ſeine Schultern.

§. 4. Jene Gewalten, welche urſprünglich aufgerichtet waren, um einander gegenſeitig zu unterſtützen und zu beaufſichtigen, die kirchliche, die richterliche und die kriegeriſche, ſtanden jetzt faſt feindſelig neben einander, mit eiferſüchtigen Blicken ſich beobachtend. Sie ſtrebten nicht mehr, einander auf der Höhe zu erhalten, welche der Zweck ihrer Stiftung ihnen anwies und dadurch für das Wohl des Ganzen zu arbeiten, ſondern ſie waren bemüht, einander ſo Viel zu entziehen, als nöthig war,

---

[3]) Nach Lambert. Schafnabrug. ap. Pistor. S. R. G. I. pag. 318. ſtarb er 1045. Nach Adam von Bremen und Albert von Stade 1043, deren genauere Angaben den Vorzug verdienen. Ein Schreibfehler muß es ſein, wenn Adam p. 151 den Tod des Kaiſers in das zwölfte Jahr des Erzbiſchofs ſetzt, was freilich zu dem Jahre 1045 paſſen würde.

[4]) Das Pallium erhielt er im Mai 1044 vom Pabſt Benedict IX. Dipl. bei Staphorſt, Hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. I. Bd. 1. S. 393.

um eine jede derſelben zu der vollen Gewalt eines Herrn des Staates zu erheben. Nirgends aber ſtanden ſich die geiſtliche und weltliche Macht ſo ſchroff gegenüber, als an den Mündungen der Weſer und Elbe.

§. 5. Bremen durfte für ein reiches Stift gelten. Über die Stadt Bremen hatte ſchon Erzbiſchof Adalbert die Freiheit von jedem Einfluſſe kaiſerlicher Beamten oder fremder Herrn erlangt und das Stift konnte ſich den meiſten Bisthümern in Deutſchland an die Seite ſtellen.

Außerhalb der Stadt beſaß der Erzbiſchof 50 Höfe, von deren Umfang man ſich eine richtige Vorſtellung macht, wenn man ſich erinnert, daß die Namen von Höfen aus dem Mittelalter nicht ſelten in Namen von Dörfern erhalten ſind. Dieſe Höfe lagen dergeſtalt in der Grafſchaft des Udo, deſſen Sitz zu Stade war, zerſtreut, daß es vielmehr ſchien, als werde das Erzſtift von der Grafſchaft vielfach durchſchnitten. Das Bisthum Hamburg war ſeit dem großen Apoſtel des Nordens, Biſchof Ansgar, mit Bremen vereinigt, und obwohl immer noch Hamburg als Sitz des Erzbiſchofs angeſehen wurde, ſo hatten doch die Verwüſtungen der däniſchen und ſlaviſchen Heiden längſt veranlaßt, daß Bremen der gewöhnliche Aufenthalt der Erzbiſchöfe war. Unter ihm ſtanden die nordalbingiſchen Bisthümer zu Schleswig und Aldenburg, ſo wie die nordiſchen zu Rigen und Aarhuus.

§. 6. Aber neben ihm ſtand ein gefährlicher Nebenbuhler. Den Nachkommen Billungs war der nördliche Theil Oſtfalens, etwa das heutige Lüneburgiſche, ſammt den überelbiſchen Landen als ein Herzogthum Sachſen anver-

traut, und ſie ſahen ſich als erbliche Herren dieſer Lande an, in denen ſie beträchtliche Hausgüter beſaßen. In dieſer Würde waren ſie alſo dem erzbiſchöflichen Sprengel als weltliche Macht vorgeſetzt, ſo weit der Erzbiſchof ſelbſt weltliche Macht erlangt hatte. Am Wenigſten waren ſie aber geneigt, die Freiheit des Erzſtifts anzuerkennen, zumal da deſſen Vorſteher dieſelbe nicht auf die Stadt Bremen beſchränkt, ſondern auf alle Grundbeſitzungen der Kirche ausgedehnt wiſſen wollten. Die Herzoge vermogten um ſo leichter ihre Anſprüche geltend machen, als ſie mit andern kleinern Beſitzungen in Friesland und Weſtfalen das Erzſtift gleichſam umgaben. Nicht auffallen kann es daher, wenn die Erzbiſchöfe klagten: daß die Macht der Herzöge ſie beenge, ja erdrücke, während der Herzog die geiſtige Überlegenheit des Biſchofs mit Unwillen empfand, gleich als ob ihm dieſer zum Aufſeher geſetzt ſei.

§. 7. Schon dieſes hätte den Erzbiſchof darauf führen können, die Freundſchaft des Kaiſers zu ſuchen, dem ebenfalls in jener Zeit daran gelegen war, die aufſtrebende und gewaltig vorwärts ſchreitende Macht der Großen im Reiche niederzuhalten. Allein aus denſelben Rückſichten würde der Kaiſer in dem Erzbiſchofe einen Feind haben ahnen können, und es würde dem Zufall überlaſſen geblieben ſein, wem unter den beiden Nebenbuhlern, dem Erzbiſchofe oder dem Herzoge, es gelingen würde, in die perſönliche Gunſt des Kaiſers einzudringen. Ein mehr kluger als redlicher Kaiſer würde vielleicht die Eiferſucht Beider genährt und, den einen ſcheinbar unterſtützend, den Zwieſpalt benutzt haben, um zuletzt beide zu vernichten.

Google

Es vereinigten ſich jedoch die Intereſſen des Kaiſers und des Erzbiſchofs in andern Punkten. Das Erzſtift war urſprünglich in Hamburg errichtet, um von dort aus die Bekehrung der Slaven und Nordmänner zu betreiben. Dieſe Richtung auf Bekehrung der überelbiſchen und nordiſchen Heiden verlor man auch damals nicht aus den Augen, als Hamburg aufhörte, regelmäßiger Sitz der Erzbiſchöfe zu ſein. Zu Adalberts Zeit ſchien Nordalbingien beruhigt und Bisthümer waren weithin durch ſeine Vorgänger errichtet, über welche ihm der Pabſt die Rechte eines Legaten verliehen hatte. Freilich fanden die Bisthümer jenſeits der Eider in den nordiſchen Fürſten Schutz gegen dieſe Anſprüche, gleichwie eben dieſe Fürſten die Hoheit des Kaiſers anzuerkennen ſich weigerten. Aber auch die nordalbingiſchen und ſlaviſchen Bisthümer ſuchten ſich von dem Einfluſſe Bremens frei zu halten und die gewöhnliche größere Entfernung des Erzbiſchofs kam ihnen darin zu ſtatten. Eben dieſes Streben, die erzbiſchöfliche Aufſicht von ſich zu wälzen, war aber damals allgemeines Streben aller Biſchöfe Deutſchlands, und ſeit den pſeudoiſidoriſchen Decretalen kannten ſie dazu keinen beſſern Weg, als unmittelbare Unterwerfung unter das Supremat des Pabſtes. So kam es, daß eben Bremen in ſeinem Intereſſe mit dem Kaiſer zuſammentraf, wenn es galt, die nordiſchen Könige zu demüthigen oder den Einfluß des Pabſtes auf Deutſchland zu bekämpfen.

§. 8. Befeſtigung der weltlichen Herrſchaft und ſeiner Erzſtifte und des geiſtlichen Supremats über die nördlichen Bisthümer war alſo das Ziel, Bekämpfung des billingſche Herzogs und treues Anſchließen an die

Intereſſen des Kaiſers waren die Mittel, auf die ein hochſtrebender Geiſt durch Bremens Lage hingewieſen war; dies waren die Plane und die Mittel, die Adalbert erkannte und verfolgte. Selbſt die Herſtellung des biſchöflichen Sitzes in Hamburg, wo er inmitten der Beſitzungen des Herzogs ſich befand, den nördlichen Biſthümern aber näher war, konnte als Mittel zu dieſen Zwecken erſcheinen. Sie war ein Lieblingsgedanke Adalberts, der jedoch immer als ganz entferntes Hülfsmittel gegen jeden andern nähern Plan zurückſtehen mußte und am Wenigſten erfüllt werden konnte, da das Hauptziel ſelbſt, deſſen Ende er hätte krönen ſollen, ſo wenig erreicht wurde.

§. 9. Adalbert ſchien berufen, ſo große Pläne zu verfolgen. Mit einnehmender Geſtalt verband er einen tugendhaften und ehrbaren [5]) Lebenswandel, zugleich aber ein offenes, Allen zugängliches Gemüth. Gewandten Geiſtes war er, von ſcharfem Verſtande und raſtlos thätig. Man rühmte weit und breit ſein Gedächtniß, ſeine Rede war hinreißend. Er war freigebig und leutſelig ohne Unterſchied des Standes, aber er litt nicht, daß ein Gleichgeſtellter ſich über ihn erhob [6]), und häufig züchtigte er die Fürſten und Großen, ſei es mit dem Eifer des Prieſters, ſei es mit dem Stachel der Satyre.

§. 10. Seine erſten Unternehmungen zeigten, daß er den Werth der Dinge richtig zu ſchätzen wußte. Ein

[5]) Lambert. Schafnabr. ap. Pist. p. 351. Virgo quoque (ut ferebatur) ab uteris matris permanebat.

[6]) Lamb. l. cit. Sed has in eo virtutes nimium in ventis hominum morum insolentia et jactantiae levitas obfuscabant.

Jahr vor ſeiner Erhebung zur erzbiſchöflichen Würde waren die Domgebäude und ein großer Theil der Stadt durch Feuer verzehrt. Die Domherren waren dadurch in verſchiedene Wohnungen zerſtreut und es gefiel ihnen hier wie anderwärts, das gemeinſame Leben zu verlaſſen und die längſt eingeleitete Trennung des Vermögens der Capitularen von dem des Erzbiſchofs zu vollenden, indem ſie auch ihre Pfründen vereinzelt genoſſen. Bezelin hatte den Bau einer neuen Kirche begonnen. Adalbert ſah, daß das geiſtige Band vereinigter Kräfte ſtärker ſei, als eine Befeſtigung, die um ſo weniger nöthig ſchien, als die Räubereien normänniſcher Seeräuber nicht leicht mehr bis hierher drangen und die kleinen Fehden der Fürſten ſelten mit der Belagerung einer Stadt ſich aufhielten. Er ließ daher ſofort die von ſeinem Vorgänger erbaute, wohlbefeſtigte Stadtmauer ſammt einem Kloſter einreißen, um das Material derſelben auf die Domgebäude verwenden zu können, in der beſtimmten Abſicht, das gemeinſchaftliche klöſterliche Leben der Capitularen herzuſtellen. Aber andere Ereigniſſe verzögerten das Werk.

§. 11. Denn bald gab ſich die Eiferſucht zwiſchen ihm und dem ſächſiſchen Herzoge zu erkennen. Laut und bitter beklagte ſich Herzog Bernhard über die Strenge, mit der Adalbert die Freiheit des Stiftes vor ſeinen Eingriffen ſchützte. Dieſer hingegen verbarg ſeine Pläne und wandte ſich an des Kaiſers Hof, um mit deſſen Hülfe ſich zu einem Kampfe zu ſtärken, von dem er vorausſah, wie er nicht ausbleiben könne. In Heinrichs III. Umgebung achtete er weder Spott noch Verfolgung; er wich nicht von ihm, wohin ihn die Angelegenheiten des

Inlandes wie des Auslandes führten, und ſeine unermüdliche Ausdauer gewann ihm die Zuneigung des Kaiſers in ſolchem Grade, daß Heinrich ſeinen Rath vor allen Andern zu hören liebte.

§. 12. Es begab ſich, daß im Jahre 1046 drei Männer auf den päbſtlichen Stuhl Anſpruch machten. Heinrich III. zog nach Rom, um an die Stelle der drei ſelbſt einen Pabſt zu ſetzen und dadurch die Kirchentrennung zu heben. In ſeinem Gefolge befand ſich Adalbert. Dieſem bot der Kaiſer die päbſtliche Tiara an. Allein Adalbert zog es vor, ein Amt zu behalten, in dem er durch des Kaiſers Freundſchaft zu wirken hoffte, anſtatt durch des Kaiſers Gunſt eine Stufe zu erſteigen, auf der er nicht wirken konnte, ohne ſeine geiſtlichen Waffen gegen Den zu wenden, deſſen Gnade er ſie verdankte. Der bambergiſche Biſchof Suidger wurde als Clemens II. auf ſeinen Vorſchlag zum Pabſte erwählt [7]), 9. October 1047.

§. 13. Dieſe Gunſt des Kaiſers benutzte Adalbert eifrigſt, um die Macht ſeines Biſthums zu ſtärken, damit er dereinſt dem ſächſiſchen Herzoge gewachſen ſei. Als Heinrich aus Italien zurückkehrte, lud der Erzbiſchof ihn nach Bremen ein. Es hieß, jener wolle die kaiſerliche Villa Leſum beſuchen, oder auch, er beabſichtige den König der Dänen zu einer Zuſammenkunft einzuladen. Man glaubte aber allgemein, die Abſicht ſei nur auf Beobachtung des Herzogs gerichtet, deſſen Treue verdächtig ſchien. Ein Bruder des Herzogs, Graf Dittmar, legte

[7]) Adam. Brem. c. 124. Adalbertus Archiapiscopus eligi debuit, nisi pro se collegam posuisset Clementem.

daher, als der Kaiſer nach Leſum kam, dieſem einen Hinterhalt. Adalberts Thätigkeit aber rettete ſeinen Herrn. Dittmar wurde vor Gericht geſtellt, und da er ſich durch Zweikampf zu reinigen verlangte, getödtet. Bei jenem Aufenthalte in Bremen erlangte der Erzbiſchof vom Kaiſer das Geſchenk einer Grafſchaft in Friesland und den Hof Balge, jenes für das Stift, dieſen für das Kapitel. Dieſe Umſtände ſteigerten die Eiferſucht des Herzogs. Adalbert hielt aber für gerathen, zur Zeit noch mit Herzog Berhard in gutem Vernehmen zu bleiben; ſogar focht er an deſſen Seite gegen die Frieſen des billungſchen Emsgaues, die den ſchuldigen Tribut verweigerten. Allein die Reiterei des ſächſiſchen Heeres hatte in dem ſumpfigen Boden einen ungleichen Kampf und die Grafſchaft wurde dem Herzoge für immer entriſſen.

§. 14. Thätiger arbeitete Adalbert an der Unterwerfung der nordiſchen Bisthümer. Bis an die äußerſten Gränzen der bekannten Erde ſandte er ſeine Hirtenbriefe. Selbſt dem Dänenkönige Sigwin II., der in Dänemark, Norwegen und England herrſchte, gebot er bei Strafe des Kirchenbannes, ſeine Gemahlin, der nahen Verwandtſchaft wegen, zu verſtoßen, und während der König die hamburgiſche Diöceſe mit Feuer und Schwerdt bedrohte, gelang es Adalberts Standhaftigkeit, unter Beiſtand des Papſtes, allen Widerſtand deſſelben zu überwinden, und ihn zur Trennung von ſeiner Gemahlin zu nöthigen.

§. 15. Adalbert ſcheute keine Mittel, ſeine Pläne vorzubereiten. Wie er die Einkünfte des Stifts ver-

ſchwendete, um würdig den kaiſerlichen Hof begleiten zu können, ſo ſparte er ſein eignes Vermögen nicht, um ſeine geiſtliche Macht durch Stiftung neuer Probſteien zu vermehren. Selbſt in dem Bisthume Minden hat er eine ſolche errichtet, vielleicht, um auch dort Einfluß zu gewinnen. Sein Bisthum, wie ſeinen Namen machte er glänzend und weit hin berühmt. Nach Bremen ſtrömten, wie nach einem kleinen Rom, Fremde der entfernteſten Nationen, vor allen aus den nördlichen Ländern. Selbſt Island und Grönland ſchickten Geſandte, die um Prediger des Chriſtenthums bitten ſollten. Er ſelbſt aber wechſelte mit Königen ferner Länder ehrenvolle und ſchmeichelhafte Briefe.

§. 16. In dieſer Zeit ſeines Ruhmes und ſeines Glücks ſtarb Kaiſer Heinrich III., 1057, und hinterließ einen 7jährigen Sohn gleichen Namens, den er bereits vier Jahr früher von den deutſchen Fürſten zum Könige hatte erwählen laſſen. Dieſen ließ er unter dem Schutze und der Vormundſchaft ſeiner Mutter Agnes, der das Herzogthum Baiern verliehen war.

§. 17. Heinrichs III. Streben war es geweſen die Königliche Gewalt nach innen und außen zu befeſtigen und zu erweitern, und dies ſollte geſchehen, indem die Gewalt der deutſchen Fürſten, beſonders aber der Herzöge auf den Charakter einer Amtsgewalt zurückgeführt würde. Es war ihm gelungen, alle deutſchen Herzogthümer nach einander nach ſeiner Willkühr zu beſetzen, nur das ſächſiſche nicht. Das Schickſal wollte nicht, daß das billungſche Haus ausginge, und es war durch Privatbeſitz zu mächtig, als daß er einem billungſchen

Erben ſein Amt hätte entziehen dürfen. Mit ähnlicher Macht und gleich unabhängig, wie die Billunger aber, herrſchten die nordheimiſchen Grafen über den ſüdlichen Theil Oſtfalens. Der Kaiſer hielt es bei dem geringeren Umfange ihrer Beſitzungen für hinreichend, aber auch nothwendig, Beide in der Nähe zu beobachten. In der Mitte zwiſchen ihren Beſitzungen, an dem Fuße des Harzes, gründete er Goslar, deſſen kaiſerliche Burg ihn fortan häufig beherbergen ſollte und außerdem ſäumte er nicht, hin und wieder durch Sachſen feſte Schlöſſer für Fälle der Noth anzulegen. Dies erbitterte die ſächſiſchen Großen. Dieſe Rüſtungen, ſagten ſie, ſeien ein ſicheres Zeichen feindſeliger Abſichten, der häufige Aufenthalt des Kaiſers in Sachſen aber ſei ungerecht, er bedrücke die Sachſen vor andern Unterthanen des Reichs. Denn es war Sitte, daß die Kaiſer ihren Wohnſitz häufig wechſelten, weil die Hörigen der einzelnen Pfalzen verpflichtet waren, den Hof während des Kaiſers Anweſenheit zu unterhalten. Auch mußten die Großen der Umgegend dem anweſenden Kaiſer althergebrachte Geſchenke von Zeit zu Zeit überreichen, damit der Hofhalt glänzender erſcheinen könne.

§. 18. Ähnliche Geſinnungen, wie der Vater, fürchtete man, werde einſt König Heinrich IV. hegen. Überall ſei es unwürdig. von einem Knaben und einem Weibe regirt zu werden. Freilich habe man ihm Treue geſchworen, da er zum Könige gewählt ſei, allein das ſei nur bedingter Weiſe geſchehen, nur für den Fall, daß er gerecht regiren werde, und dazu ſei ein Kind nicht im Stande.

Überdieß könne man einem Kinde kein gültiges Gelübde thun. Beſſer, man wähle einen neuen König, dem man ſelbſt Geſetze vorſchreiben dürfe.

§. 19. Die Empörung ſchien zum Ausbruche reif. Ein Theil der Sachſen ſtellte einen gewiſſen Otto an ihre Spitze, einen Sohn des Markgrafen Wilhelm von der Nordmark und einer Slavin, der wegen Ungleichheit ſeiner Geburt von dem väterlichen Erbtheile ausgeſchloſſen, in Böhmen lebte. Aber ein einziges Gefecht endete mit ſeinem Leben die Empörung. Die Kaiſerin blieb ruhig im Süden, zu ſchwach, etwas Andres zu unternehmen, als ihre Freunde mit Ehrenſtellen und Reichthümern zu überhäufen. Sie mied den Einfluß derer, die ihrem Gemahle in kühnen und kraftvollen Unternehmungen mit Rath und That gedient hatten, und gab ſich dem Biſchofe Heinrich von Augsburg hin, deſſen ganzes Verdienſt war, Hofmann zu ſein.

§. 20. Unter dieſen Verhältniſſen ſah Adalbert, daß nicht die Zeit ſei, nach Einfluß in der Regirung des Reichs zu ſtreben. Er ſah ſich auf ſeine geiſtliche Thätigkeit beſchränkt und widmete ſich dieſer mit aller Kraft ſeines Geiſtes. In Norwegen hielt er mit Nachdruck ſeine erzbiſchöfliche Autorität aufrecht. Doch war er genöthigt, die Hülfe des Papſtes dabei in Anſpruch zu nehmen, der dem Könige bemerklich machte, wie er den Erzbiſchof zu ſeinem Legaten in den nordiſchen Reichen ernannt habe. In Dänemark ſtrebte er vor Allem eine Ausſöhnung mit König Swein herbeizuführen, der nach der Scheidung von ſeiner verwandten Gemahlin ihn nicht vergeſſen hatte. Auch Dies gelang ihm durch

eine perſönliche Zuſammenkunft in Schleswig, indem er durch die Überlegenheit ſeines Geiſtes, wie durch äußern Glanz zu imponiren wußte. Über alles glücklich ſchritt das kirchliche Leben in den überelbiſchen und ſlaviſchen Ländern vorwärts. Hier unterſtützte ihn ein ſlaviſcher Fürſt, Gottſchalk, der, durch Verſchwägerung mit dem däniſchen Könige mächtig, viele ſlaviſche Völker beherrſchte, und das Chriſtenthum voll Eifer förderte. Adalbert errichtete in den ſlaviſchen Landen zwei neue Bisthümer zu Ratzeburg und Mecklenburg, ohne kaiſerliche Beſtätigung deshalb nachzuſuchen [9]). Er liebte daher, den nördlichen Ländern näher in Hamburg ſich aufzuhalten, und ſuchte daſſelbe gegen Angriffe der Slaven zu ſichern, indem er den nahen Sullenberg urbar machen, durch eine Probſtei bevölkern und befeſtigen ließ [10]).

Nur eine geringe Vergrößerung ſeiner weltlichen Macht hatte er erlangen können, indem er von der Kaiſerin im Jahre 1056 zwei kleine frieſiſche Provinzen, Fivelingen und Hunſingen erhielt [11]), die er mit ihrer Hülfe im Jahre 1057 den Frieſen durch Waffengewalt abzugewinnen mußte.

---

[9]) Nach Staphorſt 1051, weil das Chron. Lubecense b. Meibom II. 94. dieſe Jahrzahl hat und weil Helmold 1, 22. ſagt, es ſei durch Leos IX. († 1054) Gunſt geſchehn. Vergl. Chron. Slav. bei Lindenberg cap. 14.

[10]) 1061.

[11]) priv. Henrici IV. Adalbert erhält das Comitat in Hunſingen und Fivelingen mit dem Rechte, dort 2 Märkte aufzurichten, in Winchenn, das man für Winſchoten hält und Gerleviswort. Staphorſt, Hamb. K. H. I, 414.

§. 21. Aber die Begebenheiten in Deutſchland verwickelten ihn bald in andre Beſchäfftigungen. Die Kaiſerin Agnes hatte es nicht verſtanden, ihrer Stellung Feſtigkeit zu geben. Zu ſpät ſuchte ſie den Grafen Otto von Nordheim zu gewinnen, indem ſie ihm im Jahre 1061 ihr Herzogthum Baiern übergab; er ſchloß ſich einer Partei an, die von dem ſtolzen, finſtern, herrſch- und geldgierigen Erzbiſchof Anno von Cöln geleitet wurde, und alles that, der königlichen Macht entgegen zu arbeiten, um im Einverſtändniſſe mit der römiſchen Curie die geiſtliche Macht zu heben. Selbſt die Freundſchaft der Kaiſerin und des augsburgiſchen Biſchofs wurde für verbotenen Umgang ausgegeben. Die Pläne der Häupter waren im Stillen geſchmiedete. Im Jahre 1062, als eben der junge König auf der Inſel Königswerth im Rhein ſich aufhielt, landeten dort auf einem ſchöngebauten Schiffe Erzbiſchof Anno, Herzog Otto und ein ſächſiſcher Graf, Ekbert mit Namen. Der Erzbiſchof lud den Knaben ein, das Fahrzeug in Augenſchein zu nehmen. Arglos folgte dieſer. Kaum hatte er daſſelbe betreten, ſo umgaben ihn die Verſchworenen, und das Schiff ſtieß vom Lande und nahm ſeinen Weg auf Cöln. Der König ahndete ſogleich den Verrath und mit raſchem Entſchluſſe ſprang er in die Fluth. Mit Mühe wurde er von dem nachſpringenden Ekbert gerettet.

§. 22. Dieſer Schritt war zu kühn, als daß er nicht die Gemüther auf's Höchſte aufgeregt hätte. Anno wußte ſie nur zu beruhigen, indem er den Verdacht, als ob er nach der Alleinherrſchaft ſtrebe, durch eine An-

ordnung abzuwenden ſuchte, nach welcher der Biſchof jedesmal die Angelegenheiten des Reichs zu verwalten hatte, in deſſen Sprengel der König ſich eben aufhielt, und daß er außerdem jenen Mann, der zu Heinrichs III. Zeiten vor allen mit den Angelegenheiten des Reichs vertraut geweſen war, zu ſeinem Genoſſen in der Leitung der öffentlichen Geſchäffte erhob. Dies war Adalbert, der auf ſolche Weiſe auf den frühern Spielraum ſeiner Thätigkeit ſich zurückverſetzt ſah. Aber auch ſeine frühern Pläne wurden ihm wieder nahe gelegt, da in demſelben Jahre Herzog Bernhard von Sachſen ſtarb, und deſſen Söhne Ordulf und Hermann, die das Erbe theilten, mit wildem Eifer dem alten Haße gegen die bremiſche Kirche freien Lauf ließen. Von Friesland aus war Ordulph noch bei ſeines Vaters Lebzeiten mit Ungeſtüm in das Bisthum eingebrochen, und hatte mit der gewöhnlichen Grauſamkeit jener Zeit gegen die Unterthanen des Erzbiſchofs gewüthet.

§. 23. An dem Könige hatte Adalbert damals noch eine ſchwache Stütze, ſeine Beſchwerde gegen den Herzog wurde mit Hohn erwidert, da man des königlichen Kindes ſpottete. Sein Streben war daher, die herzoglichen Brüder zu trennen und den König ausſchließlich unter ſeine Leitung zu bekommen. Das Erſtere wäre bald zu ſeinem Verderben ausgeſchlagen. Er wußte nämlich den Herzog Hermann zu ſeinem Vaſallen zu gewinnen, und unternahm mit ihm im Jahre 1063 an der Spitze des Reichsheeres einen Feldzug nach Ungarn, um dort den vertriebenen König Salomo wieder auf den Thron zu ſetzen. Da er aber ſiegreich heim=

kehrte, verlangte Hermann zur Belohnung ein Lehn, das Adalbert nicht gewähren wollte, ſei es, weil die Foderung unbillig erſchien, oder ſeine Kräfte erſchöpft hätte, oder daß er durch Zögerung dem Herzog ſich noch enger zu verbinden hoffte. Allein dieſer, ungeduldig und rachſüchtig, drang mit einem mächtigen Heere in das Erzſtift, zerſtörte alle feſten Plätze und ſchonte nichts, als die Kirche ſelbſt.

§. 24. Aber es war Adalbert beſſer gelungen, Anno von der Herrſchaft über den König zu verdrängen, der nie großen Einfluß auf das raſche und eigenwillige Gemüth des Knaben, am Wenigſten aber Liebe bei demſelben gewinnen konnte. Der Ungariſche Feldzug, bei dem die Gegenwart des Königs nöthig ſchien, mag die Veranlaſſung gegeben haben, denſelben der Aufſicht Annos zu entziehen, da dieſer ſich lieber der friedlichen Verwaltung des Reichs annahm, während Adalbert auch Adalberts im Kriegshandwerk erfahren war. Seitdem hielt der König ſich meiſtentheils zu Goslar auf, dem Einfluſſe näher, obwohl auch dort Anno und Herzog Otto häufig gegenwärtig waren und ſich an die Spitze ſeiner Räthe ſtellten [12]). Dabei ſchwand alle Achtung vor dem Könige, der ganz als ein Spielball der Parteihäupter erſchien. Unter ſeinen Augen und inmitten der Kirche zu Goslar, am heiligen Pfingſtfeſte ſelbſt, führte im Jahre 1064 ein Rangſtreit zwiſchen dem Abte von Fulda und dem Biſchofe von Hildesheim zu einem ſchrecklichen Blutbade.

---

[12]) Lambert. Schafrab. ad a. 1063 bei Pistor. 1. p. 330.

§. 25. Dennoch hatte Adelbert Einfluß genug, um ſeinen Verluſt reichlich zu erſetzen. Hermann wurde geächtet, und konnte ſich nach Jahresfriſt nur aus der Acht ziehen, indem er in Gemeinſchaft mit ſeinem Bruder Ordulph ein Gebiet von 100 Hufen dem bremiſchen Erzſtifte abtrat. Der König aber vergütete ihm das erlittene Unglück durch reiche Geſchenke. Auch außerdem war Adalbert eifrigſt bedacht, die weltliche Macht ſeines Stiftes zu vergrößern. Von dem Könige erlangte er die Hoheit über die reichen und angeſehenen Klöſter Lorſch und Corvey, ſo wie Leſum, das er von der Kaiſerin Agnes als deren Brautſchatz, mit 900 Mark Goldes löſen mußte. Sodann erkaufte er die Grafenrechte über den frieſiſchen Emsgau, der ſeinem Spregel zunächſt lag, und der ſich einſt mit den Waffen in der Hand von der Herrſchaft des Herzogs Hermann befreit hatte. Eine der wichtigſten Erwerbungen aber, durch welche er ſein erzbiſchöfliches Gebiet abrundete, und von allem fremden Einfluſſe befreite, war, daß er die Grafſchaft Stade erkaufte, die überall das Bisthum durchſchnitt. Freilich klagte die Geiſtlichkeit, daß das Kirchenvermögen und ſelbſt heiliges Geräthe zu dieſen Zwecken verwendet wurde.

§. 26. Adalbert mogte es daher wenig achten, daß Anno, der die ſteigende Macht ſeines Nebenbuhlers mit Schrecken ſah, dem Herzoge Ordulph einige wenig bedeutende Reichslehen zu ſeinem Herzogthume verliehen hatte. War doch der Zeitpunkt nahe, wo Annos Herrſchaft auch dem Scheine nach aufhören mußte. Im Jahre 1064 erreichte Heinrich das 14. Jahr, und dies

war der Zeitpunkt, wo es gewöhnlich war, dem herangewachſenen Knaben feierlich die Waffen zu verleihen. Zu Worms am Oſterfeſte [13]) war es, wo Heinrich IV. auf Adalberts Anlaß mit dem Schwerdte ſich umgürtete. Und abermals zeigte ſich der raſche Sinn des jungen Königs, der nur durch die Bitten ſeiner Mutter ſich abhalten ließ, ſofort die erſte Waffenprobe abzulegen, indem er an dem gehaßten Anno blutige Rache nähme.

§. 27. Von jetzt an ſchien Adalbert der alleinige Herrſcher und ſeine Macht ſtieg von Tage zu Tage. Aber ſie war zu groß, um nicht Neider [14]) zu erwecken. In dem Aufwande, den jene Erwerbungen, den der Aufenthalt an dem königlichen Hofe verurſachten, erblickte man nur Vergeudung der Kirchengüter, ohne die

---

[13]) Nach Lamb. Schafn. und andern 1065.

[14]) Poema de Henrici IV. bello contra Saxones ap. Goldast p. 21.

Sed rex ut teneros Superat virtutibus annos,
ante nimis taxas huic genti strinxit habenas,
jura dedit, leges statuit, cohibenda coercet,
ecclesiis, viduis, miseris, vi rapta requirit,
nec fecit quisquam post haec impune rapinam.
Talia quod populus tolerabat froena superbus,
perdoluit, multunique timens, ne poena sequatur
tot malefacta sui, studuit contraria regi
viribus atque dolis, furor hinc evenerat omnis.
Hinc belli causae veniunt, sub imagine recti.

Dieſes Lob ſteht allein den wunderbaren Erzählungen Bruno's ſo entſchieden gegenüber, daß es ihren Eindruck vernichten müßte, wenn dieſe nicht ſchon durch ſich ſelbſt als Verläumdungen erſchienen. Und dennoch mögte der Chronographus Saxo faſt noch neue hinzufügen, und ſelbſt Albert von Stade ſchreibt einige der ärgſten gedankenlos nach.

Vortheile für das Erzſtift, die daraus hervorgehen ſollten, zu erkennen. In der Strenge, die er gegen Fürſten übte, welche der Empörung gegen den König, oder der Beraubung von Kirchen ſich ſchuldig gemacht hatten, erkannte man nur Verfolgung der Großen, die auf eine gleiche Höhe Anſpruch machten. Um die Häupter der Gegenpartei zu beſänftigen, wandte Adalbert auch ihnen einige Klöſter zu, ſo daß er wenigſtens nicht ſich allein ſchien bereichert zu haben. Aber eben dieſes wurde neuer Stoff zur Anklage, daß er die Klöſter wie königliches Gut behandele. Immer deutlicher wurde es, daß der König, von Adalbert geleitet, in den Plänen ſeines Vaters raſch vorwärts ſchritt. Goslar verließ er nicht, und der Vorwand wurde immer wahrſcheinlicher, daß die Umgegend die Laſten der königlichen Hofhaltung nicht tragen könne. Die Großen unterließen es, die üblichen Geſchenke darzubringen, und bald ſah ſich der König auf die Einkünfte ſeiner Domainen eingeſchränkt. Immer drohender wurde die Stimmung der Fürſten, jetzt am wenigſten durfte ihn Adalbert verlaſſen. Da ſtellte ſich abermals Anno an die Spitze der Unzufriedenen, er, der ſich von Adalbert verdrängt ſah, von dem Verweſer eben jenes Erzſtiftes, das einſt dem ſeinigen die reiche bremiſche Diöceſe entzogen hatte. Die Fürſten hielten hier und dort häufige Zuſammenkünfte, und als das Unternehmen reif ſchien, beriefen ſie im Jahre 1066 eine förmliche Reichsverſammlung zu Tribur, um einen entſcheidenden Schlag gegen Adalbert, den Feind des Reiches, wie ſie ihn nannten, auszuführen. Kaum erhielt Adalbert Kunde von dieſer Verſammlung, ſo begab er

ſich mit dem Könige dorthin. Die Gefahr war auf beiden Seiten groß. Aber der Anhang des Königs war klein, er ſelbſt in ſeiner Feinde Mitte. Da beſchloſſen die Fürſten, Heinrich ſolle ſich entſcheiden zwiſchen Abdankung und Adalberts Entlaſſung. Unentſchloſſen oder einen Ausweg ſuchend, bat der König eine Nacht Bedenkzeit. Dieſe hoffte er zu benutzen, um zu entkommen, und entweder den Sturm beſchwichtigen, oder den Verrath ſtrafen zu können. Aber er ſah ſich bewacht. Die Flucht wurde gehindert und am folgenden Tage erhob ſich eine ſo heftige Aufregung gegen Adalbert, daß der König nur mit Mühe ihn vor Thätlichkeiten ſchützen konnte. Es blieb nichts übrig, als Adalbert zu entlaſſen, ſammt einer großen Anzahl ſeiner Freunde, die ihn nach Bremen begleiten mußten, um, wie man ihnen höflich ſagte, den Biſchof gegen die Nachſtellungen ſeiner Feinde zu ſichern.

§. 28. Da ſtürmte alles Unheil auf den Unglücklichen ein. Die ſächſiſchen Herzöge überfielen das Bisthum, brachen ſeine Burgen, verheerten Alles, ſchonten ſelbſt die Kirchen nicht, und der Erzbiſchof entging ihrer perſönlichen Nachſtellung nur, indem er nach Goslar entfloh, und dort in der Nähe (zu Loctuna) ſich ein halbes Jahr lang verbarg. Eben ſo nahmen die übrigen Grafen ihre Rechte wieder in Anſpruch. Endlich blieb ihm nichts übrig, als mit den herzoglichen Brüdern Frieden zu ſchließen und ihnen mehr als 1000 Hufen von den Beſitzungen des Stiftes zu Lehn zu geben, um nur bei ihnen Schutz für ſeine frieſiſchen Beſitzungen zu finden. Die Grafſchaft Stade aber mußte er dem

Udo wieder überlaſſen. So blieb ihm wenig außer der Stadt Bremen übrig, deren Reichthümer überdem erſchöpft waren. Denn die Verwalter der Kirchengüter und Probſteien hatten nicht minder ſeine Abweſenheit an des Kaiſers Hofe, und jetzt ſein Unglück ſich zu Nutze gemacht, um von den Bauern durch Bedrückungen Reichthümer zu erpreſſen, und das Vermögen der Kirche zu ihrem eigenen Vortheile zu vergeuden. Adalbert mied zwei Jahre lang das Erzſtift, um ihm die Laſt der biſchöflichen Hofhaltung zu erſparen, und als er zurückkehrte, fand er daſſelbe durch die Untreue ſeiner Verwalter verarmt, ſo daß er nur von dem Vermögen der Kirche, das den Armen oder dem Gottesdienſte gewidmet war, zu leben vermogte. Alles dies flößte dem gebeugten Manne feindſelige Geſinnungen gegen ſein Volk ein, das den Herzogen treuer ſchien, als ihm. Er vergaß die Grenze zwiſchen Gerechtigkeit und Härte, der Unſchuldige litt mit dem Schuldigen. Bremens Wohlſtand ſchwand, die Fremden mieden es, ſein Handel, einſt ſo glänzend, verfiel, die Reichen wurden zu Bettlern.

§. 29. Gleiches Unglück kam über die Länder jenſeit der Elbe. Unter den ſlaviſchen Völkern wurde von neuem das Heidenthum mächtig. Gottſchalk wurde ermordet, chriſtliche Prieſter den heidniſchen Göttern geopfert, und die überelbiſchen Lande verheert und entvölkert. Selbſt in den nordiſchen Reichen herrſchte Verwirrung, und die chriſtlichen Prieſter vermogten mit Mühe in einer gedrückten Lage ſich zu erhalten.

§. 30. Unterdeſſen hatte König Heinrich mit Widerwillen die Herrſchaft des Anno über ſich dulden

müſſen. Um ihn an das päbſtliche Intereſſe zu feſſeln, hatte ihn dieſer genöthigt, im Jahre 1066 (nach Andern 1067) mit einer italienſchen Prinzeſſin, Bertha, der Tochter des Markgrafen Otto v. Lucca, ſich zu vermählen, mit der ihn ſchon ſein Vater Heinrich III. als Kind verlobt hatte. Der verhaßten Verbindung überdrüſſig, ſehnte er ſich nach Scheidung. Aber unerfahren und rathlos wußte er nur einen Grund ausfindig zu machen, der ſo ſehr gegen den Anſtand verſtieß, daß er die Fürſten von Neuem erbittern mußte [15]). Nicht länger, erklärte er im Jahre 1069, wolle er die Augen des Volks täuſchen, die Königin gefalle ihm nicht, er zeihe ſie keines Vergehens, aber er vermöge mit ihr nicht die Pflicht des Gatten zu erfüllen. Und, fügte er unbeſonnen hinzu, damit ihr Wittwenſtand ihr nicht nachtheilig erſcheine, ſchwöre er, daß er ſie unberührt entlaſſe. Der König hatte ſich nur dem Erzbiſchofe von Mainz vertraut, den er durch das Verſprechen ſeines Beiſtandes in einem Streite wegen der thüringiſchen Kirchenzehnten glaubte gewonnen zu haben. Allein, ſo wenig er ſich im Stande ſah, ohne ſich bei andern verhaßt zu machen, ſeiner Entſcheidung zu Gunſten des Erzbiſchofs Nachdruck zu geben, ſo wenig war es dieſem Ernſt mit der Zuſage ſeines Beiſtandes. Die Ankunft eines päbſtlichen Legaten war erwünſchte Gelegenheit, die Mißbilligung des königlichen Wunſches auf fremde Schultern zu legen.

§. 31. Unterdeſſen wuchs Heinrich heran und gelangte bald zu dem Gefühle der Selbſtſtändigkeit, mit

[15]) Lambert. Schaffn. ap. Pistor. 1. p. 538.

dem er ſeine Rathgeber ſich ſelbſt zu wählen getraute. Im Jahre 1068 hatte ſich Anno zurückgezogen, da er erkannte, daß er den 18jährigen König nicht mehr unbeſchränkt beherrſchen dürfe, und alsbald dachte der König daran, ſeinen Freund Adalbert an den Hof zurückzurufen [16]). Aber neben ihm ſtand immer noch, als ein Mann von großem und gefürchtetem Einfluſſe, Herzog Otto von Baiern. Gefürchtet, weil er mächtig war und fortwährend mit den übrigen Häuptern ſeiner Partei in Verbindung ſtand. Adalbert ſuchte daher mit ſeinen alten Feinden ſich auszuſöhnen und ſeinen Plänen eine ſolche Richtung zu geben, daß ſie dieſen weniger gefährlich ſcheinen konnten. Er richtete ſeinen ganzen Ehrgeiz allein darauf, ein nordiſches Patriarchat über zwölf Bisthümer zu errichten. Den Sitz deſſelben beabſichtigte er nach Hamburg zu verlegen, und die überelbiſchen Bisthümer ſollten einen Theil deſſelben ausmachen. Diesſeit der Elbe aber wollte er mehre Propſteien zu Bisthümern erheben; auch hoffte er, Verden ſeinem Supremate leicht unterwerfen zu können. Wirklich erlangte er einige Beſitzungen in Friesland, namentlich Plisna, Duysburg, Sinzig und Groningen, und war nahe daran, die Propſteien Wildeshauſen unweit Bremen und Roſenvelde unweit Hamburg in ſeine Hand zu bekommen. So ſcheint es, als habe er anfangs von den weltlichen Reichsgeſchäfften ſich entfernt gehalten.

§. 32. Aber lange widerſtand er nicht dem Einfluſſe dieſes gewaltigen Glückswechſels. Die Erfahrung,

[16]) Chron. Slav. ap. Lindenbrog 1, 254.

daß verjährte Feindſchaft nicht zu verſöhnen iſt, und dem Verſöhnung ſuchenden Niemand mit Vertrauen entgegen kommt, machte ihn von Neuem zum Verfolger Derer, die ihn verfolgt hatten, und gab ihn in die Hände Derer, die ihm ſchmeichelten. Seine Freigebigkeit wurde jetzt Verſchwendung, welche die Reichen bereicherte, während die Armen darbten, ſeine Prachtliebe überſtieg alles Maß. Von Hoffnungen und Befürchtungen aufgeregt, lieh er falſchen Wahrſagern ſein Ohr, und glaubte denen, die das Ziel ſeiner Wünſche ihn ahnen ließen. Vergebens reiſte ſein Bruder, Pfalzgraf Friedrich, zu ihm, um ihn zur männlichen Beſonnenheit zu ermahnen; hoffnungslos verließ dieſer einen Mann, der geiſtig zerrüttet ſchien. Da erſchütterte plötzliches Unglück ſeine Seele, als eine ſchwere Krankheit ihn nahe an den Rand des Grabes brachte, als ihn die Achtung der Menſchen verließ, Verdacht oder Verläumdung ihm ſogar magiſche Künſte ſchuld gab, und dem kaum Geneſenen ein Sturz vom Pferde auf das Krankenlager zurückwarf. Dies ſchien ihm eine Warnung des Himmels, in ſich zu gehn. Er ſchränkte ſeinen Luxus ein, und gelobte ſich Vorſicht in Dem, was den Haß des Volkes nähren könne.

§. 33. Dagegen leitete er den König auf der begonnenen Bahn weiter, und führte ſo den Kampf herbei, der Heinrich ſein ganzes ſchönes Leben gekoſtet hat. Sich immer feſter in Sachſen zu ſetzen, baute der König Burgen weit umher und eine der größeſten und feſteſten, die Harzburg unweit Goslar, richtete er mit Pracht und Aufwand zum königlichen Palaſte ein.

Die Anſchläge der Großen des Reichs fürchtend, erhob er die geringern und ſuchte die Mächtigen zu erniedrigen, indem er ihre Töchter mit Söhnen niedrer Stände verband. Dieſe mit neuem Eifer betriebenen Beſtrebungen führten zu neuen unerhörten Anklagen. Der König gebrauche die Freiheit ſeiner Jugend mit Übermuth, und der Erzbiſchof, anſtatt ihn zu zügeln, habe ihn von jeher darin beſtärkt; Jagd, Spiel und andre Vergnügungen werden den Reichsgeſchäfften vorgezogen; nicht allein unterdrückt, nein, verachtet und verſpottet würden Die, denen hohe Ehre gebühre; Burgen über Burgen ſtiegen von den Bergen in die Höhe, und bedrohen den Adel, wie ihr Bau die Landleute mit ſchweren Frohnen bedrücke. Klagen erzeugten Verläumdungen, dieſe Argwohn, zuletzt Verſchwörungen. Viele trachteten nach des Königs Leben. Sicherheitsmaßregeln und gerechte Strafen aber erſchienen als Grauſamkeiten eines argwöhniſchen Tyrannen. Mährchen wurden erfunden, wie der König zu Verbrechen veranlaſſe, um ſtrafen zu können, wo er nicht traue, ausgeſchmückt mit den Phantasmen des Aberglaubens, oder im laſciven Sinne italieniſcher Erzählungen. Es war eine Zeit der Ränke und Gewaltthaten. Unter dieſen Gefahren glaubte Adalbert, nur im Auslande könne noch Hülfe für den König gefunden werden, und zwar im Norden, dort, wo auch er ſeine Macht zu gründen gedachte. Ein Heer wurde in Sachſen zuſammengezogen und König Severin III. von Dänemark im Jahre 1069 zu einer Unterredung mit Heinrich nach Lüneburg eingeladen. Ganz insgeheim wurde hier ein Bündniß der beiden Könige verabredet.

Niemand war zugegen, als Adalbert und ein däniſcher Rath. Gegen die Slaven, ſagte man, ſei es gerichtet. Doch wollten ſpäter die aufrühreriſche Fürſten durch Verrath des Dänen erfahren haben, daß es den Sachſen gegolten. Alles dies brachte die Verſchwörung zum Ausbruch, an ihrer Spitze abermals Otto von Nordheim und der Herzog von Sachſen, jetzt Ordulphs Sohn, Magnus. Noch diesmal wußte ſie Adalbert zu bereden, indem er die beiden Häupter zu freiwilliger Unterwerfung bewog, und ſich begnügte, vom Herzog Magnus die Güter der bremiſchen Kirche zurückzuerhalten. Aber bald erregte ein ganz unerwartetes Ereigniß einen härtern Kampf.

§. 34. Ein Menſch von verworfner Sinnesart, aber edlem Herkommen, Namens Egeno, trat im J. 1070 plötzlich mit der Anklage hervor, Herzog Otto habe ihn zum Morde des Königs gedungen, und erbot ſich, die Anklage mit Zweikampf zu erhärten. Die Anhänger Ottos ahnten eine Argliſt des Königs oder Adalberts, den ſie für den Urheber jeder Schandthat hielten; Adalbert dagegen und die Seinen glaubten dem Egeno mehr, als ſeine bekannte Verworfenheit geſtattete. Weder dem Adalbert mag ein ſo unſicherer Plan zugemuthet werden, noch mag man glauben, daß Otto ſo ſchlecht ſeine Mittel zu wählen gewußt, wohl aber mag Egeno ſelbſt eine traurige Berühmtheit oder eine ſchlecht erworbene Gunſt geſucht haben. Allein gegenſeitiges Mißtrauen führte zu einem verderblichen Ende. Otto erklärte ſich in dem erſten Zorn zu jeder Prüfung bereit, und ein Tag des Zweikampfs wurde zu Goslar angeſetzt. Als aber der Tag nahete, überlegte Otto, daß es unklug ſei und nicht wohl

gefodert werden könne, daß er ſich einem Menſchen ſtelle, der durch die niedrigſten Verbrechen ſeinen Adel befleckt habe. Er ſandte zum Könige und bat vor dem Zweikampfe um ſicheres Geleit und die Erlaubniß, ſeine Sache ausführen zu dürfen. Der König aber erwiderte, des beides bedürfe es nicht, er erwarte nur den Zweikampf, und nach deſſen Ausgange werde er richten. Da glaubte Otto, dem Könige nicht trauen zu dürfen, der ſogar ihm ſicheres Geleit abſchlage. Er kehrte in ſeine Grafſchaft zurück, und das verſammelte Gericht der ſächſiſchen Fürſten verurtheilte den Ungehorſamen in des Reiches Acht, vertheilte ſein Eigen und ſein Lehn. Sogleich brach der Kaiſer auf, den Spruch zu vollführen. Er ſchleifte Ottos wichtigſte Veſte, den Hanſtein, wofür dieſer ſich an den thüringiſchen Krongütern erholte. Den Winter über fand Otto bei Herzog Magnus Schutz, da ihn ſelbſt ſein Schwiegerſohn, Herzog Welf, verlaſſen hatte. Dieſer ſandte Ottos Tochter, Egelinde, zu ihrem Vater zurück, um am Weihnachtsfeſte 1070 zu Goslar vom Könige das bairiſche Herzogthum zu Lehn zu nehmen, das ſeinem Schwiegervater durch das Urtheil abgeſprochen war. Im Frühjahr 1071 erneuerte ſich der Krieg an der Werra und Fulda. Otto verſchanzte ſich auf dem Haſunger Berge an der Fulda. Heinrich ſtand ihm mit überlegener Macht gegenüber, denn mit Otto waren nur Herzog Magnus und die Biſchöfe von Magdeburg und Halberſtadt, allein er fühlte, daß ſeine Getreuen ungern gegen einen Mann fochten, den ſie liebten und achteten. Es war ihm daher erwünſcht, als Graf Eberhard von Nellenburg den Herzog Otto bewog, ſich dem Könige

zu unterwerfen, und gern billigte er es, daß Eberhardt ſeinen Eid zum Pfande geſetzt hatte, Heinrich werde verzeihen und Otto die entriſſenen Erblande zurückgeben. Der König gewährte Waffenſtillſtand, während deſſen die Heere entlaſſen werden ſollten, und ſetzte einen Tag feſt, an dem die Fürſten ſich ihm perſönlich ſtellen ſollten. Dies geſchah am Pfingſtfeſte 1071 zu Halberſtadt, und Heinrich übergab ſie den übrigen Großen des Reichs zu treuen Handen, bis er ſie von ihnen fodern werde.

§. 35. So waren Adalberts Feinde in den Staub geworfen. Aber er genoß ſeines Sieges wenig. Während Ehrgeiz und Selbſterkenntniß ſeine Seele hin und her bewegten, wurde ſein Körper zugleich von Krankheit gebeugt. Dennoch ruhte ſein Geiſt nicht. Mit demſelben Eifer verfolgte er ſeine Plane, wie in den Tagen ſeines Glücks und ſeiner Kraft. Den König, von deſſen Gunſt allein noch die Erfüllung ſeiner Wünſche abhing, begleitete er auf allen Reiſen, in einer Sänfte getragen. Allein auch Heinrich ſcheint jetzt gegen ſeinen Ehrgeiz argwöhniſch geworden zu ſein, denn alles Eifers ungeachtet konnte Adalbert nichts mehr, als Vertröſtungen von ihm erlangen. Augenblicklich ſcheint er an dem Gelingen ſeiner Plane verzweifelt zu haben, vorübergehend ſtieg der Wunſch in ihm auf, in mönchiſcher Zurückgezogenheit oder ſelbſt als Märtyrer ſein Leben zu beſchließen. In andern Augenblicken vertraute er ſich Denen wieder an, welche mit Schmeicheleien ſeine Leidenſchaften und Wünſche aufregten. Man ſagte, er habe nur noch den Beſitz von Lorſch und Corvey wieder zu erlangen geſtrebt, ſei aber vom Kaiſer durch Verſprechungen hingehalten.

Alle ſeine Hoffnungen waren zu Grunde gegangen, von ſeinem Bisthume hatte er kaum das Verlorne wieder erlangt, und das Vermögen der Kirche war erſchöpft. Jenſeits der Elbe aber hatten die Heiden wieder ihre Herſchaft erhoben. Alles dieſes machte ihn hart und jähzornig. So ſah er ſein Ende nahen. Von der Ruhr befallen, ließ er ſich nach Goslar in des Kaiſers Nähe bringen. Hier mied er die Gegenwart aller Derer, die er nicht als treu glaubte erprobt zu haben. Den Beſuch der Biſchöfe von Magdeburg und Halberſtadt wies er ab, unter dem Vorwande: ſeine Krankheit mache ihn zu einem Unreinen und ihrer Nähe unwürdig. Bis zum letzten Augenblicke nahm er alle ſeine Kräfte in Anſpruch, ſo daß er fortwährend ſich mit den Angelegenheiten des Königs beſchäfftigte. Bis zu dem dritten Tage vor ſeinem Tode verſchmähte er jede fremde Hülfleiſtung, ſo viel ihm möglich war. Indem er aber die gewohnten Arzneien und Aderläſſe, bei denen er immer mehr abzehrte, nicht aufgeben wollte, ſtarb er, während ſeine Hofleute unbeſorgt um ſein Schickſal ſchwelgten, nach 14tägiger Krankheit in den Armen ſeines königlichen Freundes [17]), und ſein letzter Gedanke war, dieſem ſein Erzſtift mit heißen Wünſchen zu empfehlen.

§. 36. Sein Körper wurde nach Bremen gebracht und dort am 10ten Tage nach ſeinem Tode, am Feſte der Empfängniß Mariä, feierlich beigeſetzt. So erreichte er auch den kleinſten ſeiner Wünſche nicht, in dem geliebten Hamburg zu ruhen, das kurz vor ſeinem Ende

[17]) 26. März 1072.

von den Slaven überfallen und durch Feuer und Schwerdt verwüſtet war.

In ſeinem Nachlaſſe wurde außer Büchern, Reliquien und Meßgewändern nichts mehr gefunden.

XI.

Hiſtoriſche Unterſuchung der urſprünglichen Standesverhältniſſe der Familie von Röſſing.

Von dem Herrn Landrath und Major Freiherrn von Schele zu Schelenburg.

Den Urſprung und die damit verbundenen Standesverhältniſſe mancher Familie des jetzigen niedern Adels aufzufinden und nachzuweiſen, iſt in vielen Fällen eine ſchwierige und häufig undankbare Aufgabe. Im Laufe der Zeiten ſind zu viele Urkunden und Nachrichten verloren gegangen und die noch vorhandenen geben oft nur höchſt mangelhafte Aufſchlüſſe, oder auch gar keine in dieſer Beziehung, ſelbſt wenn ein Familienglied ſich darin aufgeführt findet.

Die im zwölften Jahrhundert ſich entwickelnde Landeshoheit, das Lehnweſen, der Ritterſtand glänzend in Ehre und Macht: das Alles ſind Einwirkungen geweſen, die manche Spur vollends verdunkelt haben! Und über jene Zeit hinaus finden wir, mit wenigen Ausnahmen einiger erlauchter Geſchlechter, weder beim hohen Adel

noch Ritterſtande im nördlichen Deutſchland, Familiennamen; die anzuſtellenden Nachforſchungen können alſo nur ſehr ſelten über jene Zeit hinweg geführt werden. Daß nun im Mittelalter eine nicht unbedeutende Zahl dynaſtiſcher Familien in allen Theilen Deutſchlands zu finden geweſen, iſt nachweislich und auch bekannt. So waren bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts im kleinen Erzſtifte Trier allein 121 dynaſtiſche Familien, die davon Lehen trugen [1]).

Iſt es nun wohl gedenkbar, daß von allen den dynaſtiſchen Familien Deutſchlands ſo wenige Nachkommen geblieben ſein ſollten? Auch Schmidt in ſeinen »Beiträgen zur Geſchichte des Adels« verneint dieß ausdrücklich [2]), eben ſo Bodmann in ſeinen »Rheingauiſchen Alterthümern« [3]), und finden ſich nicht zu allen Zeitperioden, im Stande des jetzigen niedern Adels, Nachkommen ehemaliger Dynaſten, die nach einſtigen Todtheilungen, durch Verluſte in Folge von Fehden, oder doch von Unglücksfällen, oder durch Beweggründe der Frömmigkeit ſich veranlaßt ſahen, aus dem höhern Adel in den Ritterſtand freiwillig oder gezwungen überzugehen [4])? Nur einige namentliche Beiſpiele ausgeſtorbener dynaſtiſcher Familien, bei denen dieß der Fall war:

Die Nachkommen der Grafen von Nottulen [5]);

---

[1]) Hontheim Histor. Trevir. diplomat. T. III. S. 656.

[2]) Schmidts Beiträge zur Geſch. d. Adels Th. I. S. 58. Note *).

[3]) Bodmanns rheingauiſche Alterthümer. Th. I. S. 254. Note **).

[4]) Hüllmanns Geſchichte d. Urſprungs der Stände, S. 355.

[5]) Wilkens Geſchichte der Stadt Münſter. S. 71. Nr. III.

die Edelherren von Volmeſtein [6]),
die Freiherren von Bramſtede [7]),
die Dynaſten von Slon [8]),
die Freiherren Schenck zu Winterſtedt [9]) und
noch viele andere mehr! —

Wenn ich übrigens gewiß mit einem hochverehrten Autor einerlei Meinung bin, daß der von vielen Familien erhobene Anſpruch ſolcher Abſtammung unerfindlich ſei; ſo muß ich doch zugleich auch der Anſicht ſein, daß dennoch im niedern Adel ſich eine größere Zahl von Geſchlechtern, denen jene Abkunft billig nicht abgeſprochen werden kann, befindet, als es gemeiniglich wohl geglaubt werden mag. So können namentlich die Familien von Hodenberg und von Schlotheim den Beweis diplomatiſch führen, was freilich den meiſten andern durch frühern Verluſt von Urkunden in dem Grade nicht wohl möglich ſein dürfte. Deſſen ungeachtet kann ihnen, auch ohne in Urkunden mit dem auszeichnenden Prädicate vorzukommen, doch durch die beſondere Stellung darin, durch die Größe und Freiheit des inne gehabten Gutsbeſitzes, geſchützt durch eine feſte Burg, durch die Bedeutung des Wappens und etwaiger Verwandtſchaft, Gemeinſchaft von Beſitzungen und in allgemeinen Grund-

---

[6]) Kindlingers Geſchichte der Edelherrn von Volmeſtein. Th. I. S. 219—221.

[7]) Mushards Bremen und Verdener Ritterſaal. Th. I. S. 67—68.

[8]) von Spilckers Beiträge zur ältern deutſchen Geſchichte. 1r Band. Geſchichte des Grafen von Wölpe. S. 337 u. S. 350.

[9]) Hannoverſche Landesblätter. Jahrg. 1836. Nr. 14. S. 54.

zügen nicht wohl zu bezeichnenden Umſtänden, eine gleiche Anerkennung nicht füglich verſagt werden [10]).

Daß anerkannte Dynaſten vielfach ohne irgend ein Prädicat erſcheinen, darf als zu bekannt angenommen werden, um darüber Beweiſe zu liefern; ſie finden ſich in faſt jedem Diplomatario des Mittelalters [11]).

Man muß zwar prüfen, zugleich aber den Sinn für das hiſtoriſch Wahrſcheinliche bewahren. Mit Recht, hochgefeierte Hiſtoriker bekannten ſich zu dieſem Grundſatze. Schmidt in ſeinen vortrefflichen Beiträgen zur Geſchichte des Adels erkennt ſo den dynaſtiſchen Urſprung der Familie von Hardenberg an [12]).

Möſer bezeichnet ſo die Familie von dem Brincke als Abkommen der Edelherren von Holte [13]).

Johannes von Müller ſagt uns, daß Gottfried von Laufenburg, Kaiſers Rudolph Vetter, nach England ging, daſelbſt ein nur mäßiges Glück erwarb; — aber ſein Stamm blüht, die letzten der Habsburger ſitzen im britiſchen Parlament! [14]).

---

[10]) Eichhorns Staats- u. Rechtsgeſchichte. Th. II. Ausg. 4. S. 563 und 564.

[11]) Scheidt, Mantissa Documentorum; ferner Kindlingers Geſchichte der Edelherrn von Volmeſtein. Th. I. S. 2.

[12]) Schmidts Beiträge zur Geſchichte des Adels. Th. I. S. 112 und 201.

[13]) Möſer ſchrieb eine beſondere hiſtoriſche Abhandlung als Rechtsgutachten für jene Familie darüber, die leider wenig bekannt geworden iſt.

[14]) Johannes von Müller, Geſchichte der Schweiz. Th. I. S. 501.; ferner gibt Gebhardi in ſeiner geneal. Geſchichte der erblichen Reichsſtände in Deutſchland, über den Stamm der Fielding von Habsburg, Grafen von Denbigh und Desmond ausführliche Nachweiſung, Bd. II. S. 210.

Auch Grimm ſtimmt im Allgemeinen dieſer Anſicht bei [15]).

Aus dieſem Allen ergibt ſich nun wohl genügend, daß wirklich eine größere Anzahl von Familien urſprünglich dynaſtiſcher Abkunft im jetzigen niedern Adel vorhanden iſt, als es vielfach geglaubt wird, und daß der Beweis für dergleichen Abſtammung nicht überall mit der ganzen diplomatiſchen Strenge gefodert werden dürfe, wo hiſtoriſche Umſtände eine Wahrſcheinlichkeit ergeben können, die nach den Grundſätzen der gefeiertſten Hiſtoriker als beweiſend angeſehen worden iſt.

Solche Beziehungen der überzeugendſten Art finden ſich aber wohl unverkennbar bei der Familie von Röſſing.

Der gelehrte Scheidt nimmt ſie als unzweifelhaft dynaſtiſcher Abkunft an [16]); eben ſo der Herr von Spilcker [17]).

Nun iſt im diesjährigen zweiten Hefte vom vaterländiſchen Archive des hiſtoriſchen Vereins für Niederſachſen eine ſehr intereſſante Abhandlung, Seite 121 — »V. Die Herrſchaft Hohenbüchen und die Edlen von Röſſing« erſchienen. Der geehrte Herr Verfaſſer ſcheint früher die Anſicht von Scheidt ſo ziemlich getheilt, ſie ſpäter aber durch einen aus dem wolfenbütteler Archive ihm über dieſen Gegenſtand gewordene Mittheilung wieder

---

[15]) Grimms deutſche Rechts-Alterthümer. S. 280. Nr. 9.

[16]) Scheidt, vom hohen und niedern Adel. S. 61. Ferner deſſen Codex diplomat. zu Moſens Staatsrecht. S. 259.

[17]) von Spilckers Geſchichte der Edlen Herrn v. Abenoys. S. 29 und 30.

aufgegeben zu haben. Man vergleiche die Seiten 132, 134, 135 und die Note 42 jener Abhandlung.

Verfaſſer der vorliegenden Unterſuchung hat nach dem von ihm Angedeuteten um ſo weniger die Anſicht von Scheidt und Spilcker verlaſſen können. Beide Autoren, wie bereits nachgewieſen, ſehen die Röſſings als Stammverwandte der Edelherren von Hohenbüchen an und bezeichnen ſie auch als Edelherren von Rottingen[18]).

Dieſer Anſicht kann auch nicht entgegenſtehen, daß die Röſſings etwas früher als die Hohenbüchen und ohne beſtimmte Prädikate erſcheinen; finden ſich doch die Edelherrn von Rosdorf zuerſt von 1155 bis 1170 auch nicht mit Prädikaten des Herrnſtandes, ſondern erſt 1263[19]).

Die Stellung des Ernestus de Rottinge, als erſter der Miniſterialen, vor dem Advocaten von Hildesheim und den Erbhofbeamten in einer hildesheimſchen Urkunde von 1143 ſpricht eher für, aber keineswegs gegen das Verhältniß[20]), wie auch der Herr Verfaſſer des Aufſatzes im vaterländiſchen Archive, Seite 134,

[18]) Verſchiedenheit der Namen nach Beſitzungen oder abgetheilten Linien iſt beſonders bei Familien des Herrnſtandes etwas ſo Gewöhnliches, daß es als zu bekannt wohl nicht näher nachzuweiſen ſein dürfte.

[19]) Wolf, das Geſchlecht der edlen Herrn von Rosdorf, Göttingen 1812.

[20]) Urkunde des Biſchofs Bernhard von Hildesheim, 1143, in Strubens Nebenſtunden, Th. III. Abth. XX. S. 408—416. »Ministeriales, Ernestus de Rottinge; dann Luidolphus Advocatus Hildenesheimensis und ſeine Brüder; darauf erſt die 4 Erb-Hofbeamte und dann mehre Andere.

ein Gleiches ausdrücklich bei Lippold von Röſſing 1243 bemerkt. Folgen wir daſelbſt den ſo ſprechenden Beweiſen! Wir finden Seite 128 und 129 rittermäßige Vaſallen derſelben nachgewieſen. Beide Familien beſaßen vereint corveyſche Lehnſtücke zu Holtenſen und Eldagſen, S. 132. Sie entſagen vereint gemeinſchaftlichen Vortheilen, S. 133. — Beide Familien führten von jeher daſſelbe Wappen, S. 132. — Lippold von Rottingen iſt erwieſener Beſitzer des castri Hohenbüchen, S. 123, und nennt ſich 1305 Dominus in Hombocke, S. 133. — Daß er alſo wirklicher Herr der Herrſchaft war, iſt hiernach und wo ohnehin ein anderer nicht zu finden, doch wohl kaum zu bezweifeln? Auch ſein Sohn Lippold bezeichnet ſich in ſeinem Siegel »Lippold de Honboken.« Im Lehnbriefe von 1398 des Biſchofs von Halberſtadt, S. 134, ſehen wir die Röſſings, gleich faſt Allen vom Herrnſtande, ſorgſam ſich ihre Rechte des Adels wahren[21]), obgleich aus einem Dienſtverhältniſſe der Art Annahme von Lehn und ſelbſt Beneficien kein Standesnachtheil erwachſen konnte[22]). Ferner Seite 125 in einer Urkunde

---

[21]) Man erinnere ſich nur des Geſuchs von Reinhard von Hanau an Kaiſer Rudolph wegen ſeiner Gemahlin Adelheid von Münzenberg. Die genügendſte Nachweiſung darüber findet ſich in Wencks Heſſiſcher Landesgeſchichte Bd. I. S. 291 und folgende.

[22]) Kindlingers Sammlung merkwürdiger Nachrichten und Urkunden für die Geſchichte Deutſchlands. 1ſtes Heft. Leipzig 1806, S. 100: »Rechtsſpruch Kaiſer Carl IV. von 1353, daß kein edler oder freier Mann durch Annahme oder wirklichen Beſitz eines gemeinen oder Dienſtlehns noch durch Leiſtung ſeiner Lehnpflichten ſeinen Adel beflecke.«

von 1271 findet ſich auch Egehardus als miles de Rotsingen und Seite 137 ebenſo der ältere Lippold aufgeführt: Lippold, miles de Rottingen, welches nach Bodmann ſo viel als Herr zu Rottingen bedeutet [23]), eine Behauptung, die ſowohl Seite 122 durch den Olricus, miles de Homboken, frater Hoyeri, eine Beſtätigung erhält, als auch durch einen Edelherrn von Homburg, Henricus, der ebenfalls als miles de Homburg 1247 erſcheint, wie die folgende Note 24 näher nachweiſen kann. Auch die hervorgehobene Freigebigkeit gegen das Kloſter Marienrode dürfte dieß beſtätigen, S. 126. — Eben ſo die Gemahlin des älteren Lippold von Rottingen, Gertrud von Adenoys, verwitwete Gräfin von Everſtein-Ohſen, ſpricht mit dem Übrigen für den Herrnſtand deſſelben.

Als Stammverwandte, vielleicht als einſt abgetheilte Linie, noch ehe Familiennamen aufgekommen, ging dann nach dem Ausſterben der einen von Hohenbüchen, die Herrſchaft Hohenbüchen und Voigtei Heelen, an die andere von Röſſing über; denn daß die Edelherrn von Homburg Erbſchaftsanſprüche daran gehabt oder gemacht, conſtirt nicht allein nirgends, ſondern die urkundliche Bezeichnung des Lippold, Dominus in Hombocken, würde einer ſolchen ohnehin willkührlichen Annahme völlig entgegenſtehen. Eben ſo wenig läßt ſich annehmen, daß die von Hildesheim über Homburg behauptete Lehnsherrlichkeit ſich von jeher auch über die Herrſchaft Hohenbüchen erſtreckt habe, und zwar um ſo weniger,

[23]) Bodmanns rheingauiſche Alterthümer, Th. I. S. 252.

als ſelbſt von der Herrſchaft Homburg, das Schloß Lauenſtein cum pertinentiis 1247 dem Herzoge Otto puero zu Lehn aufgetragen war [24]).

War alſo, wenn wir hier Comecia auch nur als Gerichtsbarkeit anſehen könnten, dieſe von der Herrſchaft ſelbſt wirklich ſo getrennt, ſo mußte letztere Allodium ſein; denn ein Nachweis von hildesheimſcher Lehnbarkeit bei den Edelherrn von Hohenbüchen bis 1300 findet ſich ſo wenig, als ſpäter bei den Edelherrn von Rottingen-Hohenbüchen. Verwandtſchaftliche Beziehungen der erſten Dynaſten von Hohenbüchen zu den Edelherrn von Homburg ſind völlig unbekannt, während ſolche, wie gezeigt worden, zu den Edelherrn von Rottingen nicht wohl verkannt werden können. Wohin ſoll aber nach dem Ableben des Ulricus de Altafago gegen 1300 die Herrſchaft Hohenbüchen gefallen ſein, wenn nicht Lippold de Rottingen ſie erhielt, der ſich ſo bezeichnend »Herr« derſelben nennt und gleichzeitig eben auch als Beſitzer und zwar als der erſte der Comecia erſcheint Seite 137.

Hätte aber Hildesheim wirklich auch von jeher Lehnsanſprüche über die Herrſchaft von Hohenbüchen erhoben, ſo konnte, wie ſo oft bei dergleichen lehnsherrlichen Behauptungen, dieſer Gegenſtand zwiſchen Corvey und Hildesheim ſtreitig ſein und wurde erſt, nachdem die Edelherrn von Homburg 1355 im Beſitz von Hohenbüchen gekommen, ihrer Seits ausgeglichen [25]).

[24]) Origin. Guelf. IV. S. 223.

[25]) Als bald nach 1372 mit den Grafen Otto und Heiſe von Scharzfeld und Lutterberg ihr Stamm erloſch, erhoben

Die bemerkte beſondere Erſcheinung des Henricus Comes de Hombocken und Henricus Advocatus de Altafago iſt in Beziehung zur Herrſchaft ſelbſt ohne Belang; zu den Dynaſten von Hohenbüchen aber nicht recht erklärlich, wenn ihrer Seits nicht eine Verpfändung an Corvey angenommen wird.

Daraus, wie aus andern nicht klar zu machenden Umſtänden dürfte indeß wohl nicht zu folgern ſein, daß die Edelherrn von Rottingen nicht wirklich im Beſitz der Herrſchaft Hohenbüchen nebſt Zubehör geweſen und daß ſie nicht nach den bei Falcke nachgewieſenen Urkunden die ganze Herrſchaft Hohenbüchen an die Edelherrn von Homburg überlaſſen hätten und zwar käuflich, denn von einer Fehde mit denſelben haben wir keine Nachweiſung.

In der Urkunde Nr. 2. wird mit der »gantzen graveſcap to dem Hoymboken« auch noch umſtändlich aller Zubehör erwähnt, was hier wohl um ſo mehr die ganze Herrſchaft bezeichnen ſoll, als überhaupt Comecia: Grafſchaft, auch Pflege, mit Zubehör, mit Territorium, alſo: Herrſchaft, Herrlichkeit bedeutet, wie ſich das namentlich bei der kleinen Grafſchaft Stammwede findet [26]).

Wenn nun hiernach die Nachkommen des Lippold

Anſprüche an ihre Grafſchaft: der Erzbiſchof von Mainz, der Biſchof von Hildesheim und die Äbtiſſinnen von Quedlinburg und von Gandersheim, der Herzog Friedrich von Braunſchweig aber bekam ſie bekanntlich.

[26]) Nieberdings Geſchichte des Niederſtifts Münſter Th. I. S. 113 und 310; ferner Würdtwein Subsidia diplom. T. XI. Urk. XIX. S. 27.

von Rottingen, Herrn zu Hohenbüchen, eine Abſtammung vom alten Herrenſtande Deutſchlands in Anſpruch nehmen, ſo muß Verfaſſer dieſer Unterſuchung dafür halten, daß es mit Grund und Recht geſchieht.

XII.
Der lüneburgiſche Prälatenkrieg [1]).

Von Herrn C. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen.

(Fortſetzung des oben Seite 214 abgebrochenen Aufſatzes.)

Seit dem Ende des Jahrs 1454 ſaß, wie wir im vorigen Hefte gezeigt, zu Lüneburg an der Stelle des ſcheinbar freiwillig abgetretenen Rathes ein neuer, zum Theil gemeiner Bürgerſchaft entnommen, ein Spielball der Prälaten, denen er ſein Daſein verdankte. Vom 25. November, wo er ſich zum erſten Male als regirende Obrigkeit auf dem Rathhauſe verſammelte, bis zum St. Thomastage (29. December) waren unausgeſetzt täglich Sitzungen, in denen die Prälaten mit einer Reihe unverſchämter Foderungen auftraten.

Zuvörderſt verlangten ſie die Auszahlung von 6000 rheiniſchen Gulden [2]), die ſie bei Beſchickung der in den

[1]) Zu Grunde gelegt wird für die nächſtfolgende Erzählung das Bellum Praelatorum Anonymi und die Chronik von Schomaker.

[2]) Der hierüber aufgenommene Receß findet ſich außer

Zwiſtigkeiten mit ihnen und dem alten Rathe nöthig geweſenen Tagen verausgabt hätten. Ohne Schwierigkeit ſahen ſie ihre Forderung acceptirt und vom neuen Rathe, der übrigens damit weder ſich ſelbſt, noch gemeine Bürgerſchaft beſchweren wollte, auf das Vermögen des alten Rathes ausgeſchrieben unter dem Vorwande, daß ja deſſen Halsſtarrigkeit den Zwiſt herbeigeführt, daß alſo auch er dafür büßen müßte. Sodann wurde Dietrich Schaper wiederum in ſeine Probſtei zu Lüne eingeſetzt und das gegen ihn erlaſſene Gebot, die Stadt zu meiden, aufgehoben[3]). Endlich aber — und das war von unberechenbarer Wichtigkeit — willigte man in die Foderung der Prälaten, ihnen das alte Privilegium von 1388 von Neuem feierlich zu beſchwören[4]), und verſprach, keine neue Schulden zu machen. Damit war die dem Wohle der Stadt ſo vortheilhafte Ordinanz des verdener Biſchofs aufgehoben. Nur die höchſte Noth der Stadt hatte dem alten Rathe die Bewilligung des alten Privilegiums abzwingen können; in einer Reihe von Verhandlungen

beim Anonymus fol. XXX. 2. noch in dem handſchriftlichen Nachlaſſe von Gebhardi Tom. I. pag. 440 (im Archiv zu Hannover befindlich). Wir theilen ihn mit als Beilage 6.

[3]) Man ſehe die Chronik des Franziskaner-Leſemeiſters Detmar, von Grauthoff herausgegeben, Tom. II. pag. 165, die noch hinzufügt: Meſter Luder lerte, den hertighe frederik unde de rad dar vor euen proveſt gheſettet hebben, wart ſwarliken ghebannen van deme paweſe mjt alle den, demjt eme tohelden. Umme des bannes willen ghaf he over de proveſtye unde leet ſik abſolveren van deme banne, unde lovede und ſwor, det he ſik mit den ſaken nümmermer bekummern wolde. Alſus quam de andere wedder in de beſittinge.

[4]) Man ſehe Beilage 5.

hatte er es ſpäter zu redreſſiren geſucht. Kaum war ihm dies theilweis gelungen, als auch die Prälaten auf jede Weiſe es zu erneuern ſtrebten. Gerade deshalb, weil er hiergegen kämpfte und daſſelbe nicht zum zweiten Male bewilligen wollte, war der alte Rath ſo mit den Prälaten zerfallen, daß ſie ſeine Abſetzung bewerkſtelligten. Dieſe Beharrlichkeit deſſelben hätte dem neuen Rathe, der ohne die geringſte Weigerung, ohne Klauſel und Beſchränkung jetzt das Privilegium beſtätigte, doch eine Mahnung ſein müſſen, die an ihn geſtellten Foderungen und Bedingungen einer ernſtern Prüfung zu unterziehen. Sie hätte ihn vermögen ſollen, — glaubte er ſeiner eignen Sicherheit wegen, daſſelbe im Ganzen nicht verweigern zu dürfen, — wenigſtens zu verſuchen, ſo wenig als möglich davon zu concediren und von den Freiheiten der Stadt, die durch daſſelbe illudirt wurden, zu retten, was noch zu retten ſtand. Allein man bewilligte den Prälaten, was ſie foderten, um die eben erlangte Stellung zu ſichern; man bewilligte dies Privilegium, um durchaus das Gegentheil von Dem zu thun, was durch den alten Rath geſchehen. Dadurch glaubte man das Volk, ſowohl den Mittelſtand der Handwerker, als den Pöbel für ſich zu gewinnen; denn indem die Prälaten jetzt ſcheinbar beiſteuerten und eine Hülfe an Geld zur Abtragung der Schulden verſprachen, hofften die Bürger, zugleich mit Abtragung der Schulden eine Verminderung der Steuern eintreten zu ſehn. Daß übrigens die Handlungsweiſe des neuen Rathes ſich ſo geſtalten müſſe, ließ ſich mit Gewißheit vorausſehen; ſie lag zu ſehr in ſeiner Zuſammenſetzung begründet. Allerdings geben die an der Spitze ſtehenden

Bürgermeiſter den Namen her bei den Handlungen des Rathes; allein die Seele und der Lenker deſſelben war der Rathsherr Johann van der Mölen, der ſich, untreu dem Intereſſe ſeiner Standes- und Amts-Genoſſen, der Partei der Pleter-Prälaten ſchon, da noch der alte Rath das Ruder führte, angeſchloſſen hatte. Deshalb und weil er zu ihren Gunſten gehandelt, hatte man ihn lange Zeit mit Hausarreſt belegt. Erſt der Aufſtand der Zunftgenoſſen gegen den alten Rath befreiete ihn und rief ihn zur öffentlichen Thätigkeit zurück. Auf Betrieb der Pleter-Prälaten erkor er den neuen Rath und man wird begreiflich finden, daß er nur ſolche, die gleich ihm dachten, oder Dummköpfe wählte. Zudem war er der einzige, der in dem neuen Collegium genugſam Kunde von der Verwaltung der Stadt, ihren Privilegien und Geheimniſſen beſaß, ſo daß die übrigen bei ihrer ſehr natürlichen Unkunde der ſtädtiſchen Verhältniſſe beſtändig auf ihn recurriren mußten. Er aber lehnte ſich an die Prälaten, die wieder an ihn, nur durch Wechſelſeitigkeit konnten die einen ſich halten, die andern erreichen, warum ſie kämpften. So machte der neue Rath den Prälaten Conceſſionen eben ſo ſehr aus Beſorgniß vor den Bürgern, als vor der Geiſtlichkeit ſelbſt: denn dieſe hatte, in einem mit der höchſten Erbitterung geführten Kampfe um gewaltig ihre Exiſtenz bedrohende materielle Intereſſen, erſt jüngſt durch die Vernichtung ihrer Gegner ſich einen Grad von Anſehn und Furcht verſchafft, der nur zu geeignet war, bei von ihr abhängigen Creaturen unbedingte Unterwerfung hervorzurufen.

Sobald ſolchergeſtalt das alte Privilegium den Prälaten bewilligt war, erklärten ſich dieſe zu einer Beiſteuer behuf Abtragung der Schulden bereit: es ſolle jeder die Hälfte ſeiner Einkünfte aus den Sulzgütern auch für das nächſte Jahr geben [6]), wer aber die ſchon früher concedirte Beiſteuer noch nicht bezahlt habe, ſolle dieſe nachträglich einliefern [7]). Eine Commiſſion, beſtehend aus dem Probſt Evert von Heiligenthal, dem Caritator Johann von der Wenſe im Kloſter zu St. Michaelis, den Rathsherren Johann Sankenſtedt und Heinrich Uppleggher, den Sechzigern Dietrich Wulſche, Ludwig von Elze, Meinecke Töbing, Klaus Sankenſtedt, Albert Schulte, Dietrich von Daſſel, Hans Dalenburg und Hans Raven, wurde eingeſetzt, die einzelnen Quoten zu caſſiren, die Ausgaben zu beſtreiten; am Dienstage nach St. Veit (18. Junius) ſollten ſie vor verſammelten Prälaten und Rath Rechenſchaft ablegen. Um indeß ja nicht zu viel zu thun, wurden einige Clauſeln angehängt, deren Befolgung die eben erwähnte Hülfe der Prälaten bedingen ſollte. Dieſe, eben ſo ſchlau erſonnen von der Geiſtlichkeit, als der Stadt verderblich, beſtanden

---

[5]) Man ſehe Beilage 8 und 9. Genommen aus dem Anonymus fol. XXIX. 2.

Die geiſtlichen Stifter, welche namentlich die erſte Hülfe noch nicht geleiſtet hatten, waren: die Kapitel von Lübeck, Hamburg, Braunſchweig, die Äbte von Harſeveld, Walkenried, Riddagshauſen, Michelſen, Dobberan, Amelungsborn, Hiddenſee, die Pröpſte von Lüne und Alt-Burtehude.

[6]) Beilage 7.

[7]) Beilage 8. fol. XXX. 2. des Anonymus.

in nichts Geringerm, als daß zuerſt die längſt eingegangene 14 Fluth reſtituirt [8]) wurde, und der Rath das Verſprechen leiſtete, alle Einkünfte, die gemeinem Säckel aus dem Kalkberge, dem Wein- und Bier-Keller, dem Schoſſe der Bürger zufließen würden, zur Abbezahlung der Schulden verwenden zu wollen, widrigenfalls der ganze Receß ungültig ſei.

Die Abbezahlung der Schulden war recht gut, allein die Mittel nur ſchlecht gewählt. Denn jedenfalls bedurfte die Stadt der jährlichen Abgaben zu ihrer Exiſtenz; dieſe aber waren ihr mit dem obigen Beſchluſſe genommen. Wollte der neue Rath dies Verſprechen halten, ſo mußte er Schulden machen, um die nöthigſten Ausgaben beſtreiten zu können, und dann illudirte er ein anderes. So ſtand er unausgeſetzt in einem höchſt unangenehmen Dilemma.

Vorläufig wurden indeß dieſe Beſtimmungen angenommen, und Prälaten und Rath vereinigt ſchritten jetzt zur Regulirung des innern ſtädtiſchen Haushalts. Vor Allem ſchien hier eine in's Detail eingehende Begründung der ſtädtiſchen Schulden erforderlich, da bisher immer nur die Summe im Allgemeinen angegeben war. Hierbei hatten beide Theile ihre beſondern Gründe. Die

---

[8]) Und dar entiegen ſchal men nye wedder gheten den prelaten..... xiiii vlode dat gantze iar duer Sunder vormynden ringe vorboninge und naboninge. de io in orem weſen blyve. ſcholden unoorbroken«. Aus dem Anonymus fol. XXXI. 1. auch bei Jung de jure salinarum pag. 152. Ich muß geſtehen, dieſe Stelle iſt etwas dunkel, da eigentlich ſtatt der 14 Fluth vor und naboninge gegoſſen wurden.

Prälaten hofften, es ſolle der alte Rath aus augenblicklichem Mangel an Quellen einen detaillirten Nachweis nicht geben können; dann hätten ſie nur die begründeten Schulden anerkannt, die andern geſtrichen, und ſomit wäre die mitzubezahlende Summe vielleicht um ein Bedeutendes verringert: der neue Rath betrachtete den Reichthum der alten Geſchlechter und muthmaßte deſſen Urſprung in Unterſchlagung ſtädtiſcher Gelder. Das hätte Anklagen gegen Einzelne von jenen, oder falls dieſe namentlich nicht konnten aufgeführt werden, gegen den ganzen Rath als Corporation zu Wege gebracht. Caſſation von Gütern hätte den Säckel der Stadt bereichert und den Mitgliedern des neuen Raths eben dazu gedient, weshalb das alte Regiment im Verdacht ſtand. Am Mittwochen nach dem Tage der heiligen Katharina (28. November) 1454 wurde demgemäß eine ſtrenge und genaue Rechenſchaft (Rechnungsablage über die Schulden der Stadt) vom alten Rathe gefodert, auf ſein Bitten jedoch, ihm bis zur kommenden Woche Friſt gegönnt. In der Zwiſchenzeit entſpann ſich ein harter Kampf zwiſchen einigen Mitgliedern des alten und dem neuen Rathe über die Herausgabe der beiden ſtädtiſchen Schlöſſer Winſen an der Luhe und Lüdershauſen, die im Beſitz der beiden letzten Bürgermeiſter, Albert van der Mölen und Johann Springintgut, ſich befanden [9]).

---

[9]) Die Zahl der ſämmtlichen von den Herzögen nach und nach der Stadt Lüneburg verpfändeten Schlöſſer und Häuſer beläuft ſich auf 11, alle in der Zeit von 1374—1442 verſetzt.
1374 Hitzacker und Winſen an der Luhe (Rethmeyer l. c. S. 642). 1383 Dannenberg nebſt dem Hauſe Lüchow (Reth-

Der neue Rath foderte ſie als ſtädtiſches Beſitzthum zurück, während die beiden derzeitigen Beſitzer ſie als ihr Eigenthum ſo lange zurückhielten, bis der Rath ihnen das Verſprechen geleiſtet, auf Oſtern kommenden Jahres (1455) die darauf vorgeſchoſſenen Pfandſummen zurückzahlen zu wollen. Winſen an der Luhe ſollte ſofort übergeben werden. Am 30. November (St. Andreastage) begab ſich deshalb Albert von der Mölen und der neue Bürgermeiſter Heinrich Sendſtacke dorthin, um eine Abſchätzung der von Albert gemachten Melioramente, der Vorräthe an Fleiſch, Korn, Vieh und dergleichen vorzunehmen. Als Sendſtacke eine unverhältnißmäßig geringe Summe bot, erklärte Mölen, das Schloß zu ſeinen und ſeiner Freunde Nutzen behalten zu wollen, und wenn der Rath es zu haben wünſche, möge er mit Gewalt ſich in Beſitz ſetzen. So kehrte unverrichteter Sache Sendſtacke zurück, und der Rath griff, da bewaffnete Macht ihm gänzlich fehlte, zu Folgendem. Johann Töbing und Heinrich van der Mölen, Alberts genaueſte Freunde, wurden, begleitet vom neuen Rathsherrn

meyer l. c. S. 656). 1400 das Schloß Rethem, 1407 die ſchon zehn Jahre vorher an die Städte Lübeck, Hamburg, Hannover und Lüneburg verſetzten Schlöſſer von Harburg, Bleckede and Lüdershauſen allein (Manecke l. c. S. 119), 1432 Wölpe (Rethmeyer l. c. S. 1556), 1434 Langwedel (Manecke l. c. S. 122), 1436 Springe (Rethmeyer l. c. S. 1874), 1442 Schloß Moisburg (Manecke l. c. S. 131). Alle dieſe Schlöſſer befanden ſich größtentheils in den Händen einzelner Patricier, die bedeutende Summen dem alten Rathe darauf vorgeſchoſſen hatten. Es war ſehr natürlich, daß, um den Sturz der alten Geſchlechter vollkommen zu machen, der neue Rath ihnen dieſe Güter nahm und ſie unter ſich vertheilte.

Ranckenſtedt, zu Albert geſandt mit dem Auftrage, falls er nicht ſofort Winſen räume, würde man dem ganzen alten Rathe Hausarreſt geben, und ſeine Freunde ſollten ſeinen Widerſtand entgelten. Dies bewog Albert van der Mölen nachzugeben, und als ein von ihm verfaßter Geleitsbrief vom neuen Rathe genehmigt war, kehrte er nach Lüneburg zurück.

Auf Winſen hatte der alte Rath zum Beſten der Stadt und des Kloſters zu St. Michaelis den lüneburgiſchen Herzögen[10]) zuerſt 16000 Rheiniſche Gulden, ſpäter noch 5000 Mark geliehen[11]). Der neue Rath zahlte den Herzögen jetzt 4000 Rheiniſche Gulden baar und gab ihnen für 8000 Gulden das Schloß zurück. Er ſah wohl ein, daß, wollte er ſich länger in ſeinem Amte behaupten, er der Herzöge Gunſt beſitzen müſſe; dieſe aber glaubte er nicht beſſer als durch ſolche Mittel erlangen zu können.

So war der Tag der heiligen Barbara herangekommen (7. December); am Abend deſſelben begab ſich der alte Rath auf das Rathhaus und legte hier Rechen-

---

10) Die Schlöſſer Blekede und Hitzacker, deren kriegeriſche Bewohner den Handel zwiſchen Lüneburg und Lübeck zu beeinträchtigen gewohnt waren, wurden von Erich an Albrecht übertragen. Beide Burgen, ſowie das Städtchen Winſen, übergab Letzterer dem Rath zu Lüneburg, als Abtragung der Anleihen, die er bei dieſem während des Erbfolgekrieges erhoben hatte. Der Rath belohnte Klaus van der Mölen mit Blekede, Buſſo von Alvensleben mit Winſen, Otto von Grote mit Hitzacker. Havemanns Geſchichte von Braunſchweig-Lüneburg. Band I. Seite 213.

11) Die ganze Summe belief ſich auf 28000 Mark.

ſchaft ab von den Schulden der Stadt[12]), machte aber zugleich bemerklich, daß ein Theil derſelben ihnen ſchon von ihren Vorfahren überkommen ſei, ſie deshalb weder für dieſe verantwortlich ſein, noch über ihre Contrahirung hinlänglich ſich ausweiſen könnten. Das zwar erkannten die Prälaten an, nichtsdeſtoweniger aber zeigten ſie ſich höchſt unbefriedigt von dieſer Rechnungsablage. Laut der von 1442 ſeien die Schulden des Raths 20000 Mark groß geweſen, jetzt beliefen ſie ſich auf 600000 Mark, beſondere Ausgaben ſeien in dieſen 12 Jahren nicht vorgefallen: woher denn ein ſo enormes Steigen der Schuld? Darüber verlangten ſie genauen Nachweis binnen 4 Tagen. Der alte Rath verſprach ſein Möglichſtes zu thun, dieſen zu geben, bat aber um 4 Wochen Friſt, theils weil von Alters her zu ſolch wichtigen Geſchäften gleicher Aufſchub geſtattet ſei, theils weil bei dem gänzlichen Mangel an Quellen, da die Bücher und Papiere unter Verſchluß des neuen Rathes ſich befänden, die Arbeit faſt unmöglich ſein werde. Die Prälaten beſtanden auf ihrer Foderung, deren Grund wir ſchon oben angegeben haben. Der Rath mußte ſich fügen und es geſchah, daß am Morgen des 11. December trotz ununterbrochener, angeſtrengter Arbeit die Rechnungsablage noch nicht vollendet war und erſt auf dem Rathhauſe unter dem Schreien, Toben und Schelten der verſammelten Sechziger von Markard Mildehaupt, Oberſchreiber des alten Rathes, beendigt wurde[13]).

---

[12]) Man ſehe Beilage 10. Aus dem Anonymus fol. XXXII, 1 bis fol. XXXIII, 1.

[13]) »Dies, fügt Lange (bellum Praelatorum bei Leibnitz

Magiſter Nikolaus Stacketho[14]) verlas dann in der Verſammlung der Sechziger, des neuen Rathes und der Prälaten dieſe zweite Rechnungsablage, die endlich Allen, welche unbefangenen Sinnes dieſelbe betrachteten, die Überzeugung verſchaffen mußte, daß die Schulden der Stadt von Ausgaben herrührten, die größtentheils unumgänglich zum Wohle und Gedeihen derſelben nothwendig geweſen ſein.

Die erſte Urſache der ſpäter ſo enorm geſtiegenen Schulden lag in dem Kriege mit Erich VII. von Dänemark[15]), zu deſſen Führung der Rath Geld aufzunehmen ſich genöthigt ſah: Auf einem Tage zu Lüneburg bewilligten die Prälaten, die auf der Sulze begütert waren, 1432 den vierten Pfennig ihrer Sulzgüter zu den Schulden, die ſich damals auf 184000 Mark be-

---

Scriptor. rer. Brunsv. Tom. II. pag. 239.) hinzu, muß geſagt werden, damit mögliche Fehler nicht unſerer Böswilligkeit, ſondern der übergroßen Eile, in der das Ganze vollendet, zugeſchrieben werden.«

[14]) Er wird von Schomaker pag. 89. als Protonotarius der Stadt aufgeführt.

[15]) Dieſer Krieg mit König Erich VII. von Dänemark (kam 1412 zur Regirung, abgeſetzt 1438) wurde wegen Beraubung hanſeatiſcher Schiffe von den 6 Seeſtädten Lübeck, Hamburg, Stralſund, Roſtock, Wismar und Lüneburg unternommen. Obgleich im Ganzen glücklich, war ſein Erfolg doch nicht von der Art, daß die auf Ausrüſtung von Schiffen, Werbung und Wappnung von Söldnern verwandten Summen aus der Beute konnten erſtattet werden. In dem erſten Seekampfe im Norderſund wurden ſelbſt einige lüneburgiſche und hamburgiſche Schiffe von den Dänen genommen, deren Mannſchaft ſpäter ausgelöſt werden mußte. Die näheren Details ſehe man in Detmars Chronik von Grauthoff Bd. II. pag. 42. seq.

liefen. Bis zum Jahre 1442 legte die zur Einnahme der bewilligten Gelder niedergeſetzte Commiſſion von 2 Rathsherrn und 2 von den Prälaten Erwählten jährlich Rechnung ab. Daß dies ſpäter unterblieb, lag nur an den unruhigen Zeiten, nicht an dem guten Willen der Commiſſion, die ſich ſtets bereit dazu zeigte. Übrigens verwandten laut ihres Eides die Einnehmer des vierten Pfennigs die einlaufenden Summen allein auf Bezahlung der Zinſen und Hauptſchuld. Daß dieſe ſelbſt nicht geringer wurde, ja wuchs, lag darin, daß nach und nach noch dieſer und jener Poſten, der gleichfalls im däniſchen Kriege ſeinen Grund hatte, hinzukam. So hatte Lüneburgs Hanſacontingent in den Städten Lübeck, Wismar, Roſtock ꝛc. im Quartiere gelegen, deren noch unbezahlte Zeche ſich auf 3000 Mark belief, zu denen noch 3000 Mark für allerlei während des Krieges nothwendige Ausgaben kamen.

Ein Kaufmann Antonius Paulſen hatte eine Foderung von 5000 Mark an den Rath; als dieſe nicht liquidirt wurde, wandte er ſich mit einer Klage an »des ryket hoff«, was abermals 4000 Mark koſtete.

Zu alle dieſen Ausgaben hatte der Rath kein Geld, zumal da bei dem niedrigen Stande des Salzes (die Vorbate galt nur 40 Mark) die Einnahmen gering waren; deshalb mußte er auf's Neue Geld leihen.

Herzog Bernhard und ſeine Söhne Otto und Friedrich nahmen wegen einer verabredeten Landestheilung[16])

---

[16]) Dieſe Landestheilung erfolgte eigentlich zwiſchen Bernhard und Wilhelm, dem Sohne ſeines Bruders Heinrich zu

ihre Wohnung zu Schloß Winſen, und als dies nicht hinreichte zu ihrem fürſtlichen Hofhalt, ſchrieben ſie auf die umliegenden Klöſter und Stifter Steuern aus[17]). Um den Prälaten, die hierüber Klage führten, zu willfahren, verlegten ſie ihre Reſidenz nach Schloß Zelle, das die Wittwe des verſtorbenen Heinrich als Leibzucht erhalten hatte und ihnen jetzt für 16000 Rheiniſche Gulden überließ. Dieſe anzuſchaffen ward Winſen verſetzt, und der Rath, dem es nicht gleich ſein konnte, in weſſen Hände ſich ein der Stadt ſo nahe liegendes Schloß befand, übernahm ſelbſt deren Zahlung. Außerdem zahlte Lüneburg noch 2000 Rheiniſche Gulden und andere 1400 Mark wurden darin verbaut.

In einen zwiſchen Herzog Otto und dem Biſchofe von Verden gegen den Erzbiſchof von Bremen ausgebrochenen Kampf[18]) wurde die Stadt Lüneburg ſchon

Zelle 1428 durch Vermittelung des Landgrafen Ludwig von Heſſen. Die Gemahlin Heinrichs, der Zelle als Leibzucht übergeben, Margaretha, war eine Landgräflich Heſſiſche Fürſtin. Man ſehe ab Erath Erbtheilungen pag. 35—52. de Münchhausen de succession. in domo Guelf. usitatis c. 2. §. 42. Havemann, Braunſchweig-Lüneburgiſche Geſchichte. Band I. pag. 242.

[17]) Man kann nicht eigentlich ſagen, daß die Herzöge die Klöſter beſteuert hätten; das Recht ſtand ihnen nicht zu. Indeſſen fiel ihre und ihrer Hofhaltung Ernährung doch der Umgegend ihres jeweiligen Aufenthalts, vornehmlich den Klöſtern zur Laſt, falls die Intraden ihrer Domänen und Schlöſſer nicht dazu hinreichten.

[18]) Bei der ziemlich unchronologiſchen Reihenfolge der einzelnen Ausgaben in dieſem Rechnungsberichte hält es ſchwer, die verſchiedenen Kämpfe genau zu beſtimmen. Den gerade hier vorliegenden kann ich nur ins Jahr 1425 und 1426 ſetzen

vermöge ihrer Lage hineingezogen. Weil insbeſondere die ſogenannte Haidemark der Verheerung herumſtreifender Knechte ausgeſetzt war, weil andererſeits bei den, die Stadt ſelbſt ſo nahe bedrohenden Kriegsunruhen der Handel ſtockte und der Markt bedeutend litt, legte ſich Lüneburg in's Mittel und brachte eine Vereinigung zu Stande. Den vom Biſchofe von Verden beſetzten Langwedel[19]) löſte der Rath für 6000 Mark; des ganzen Streites Koſten beliefen ſich auf ungefähr 10000 Mark.

Als unlange hernach der Erzbiſchof Klaus von Delmenhorſt zu Bremen ſchwer erkrankte und an ſeine Stelle

---

Gränzſtreitigkeiten riefen den Kampf hervor. Die Herzöge hielten zu Verden ihre »kokenen« (Hoflager) und Erzbiſchof Nikolaus (von 1421—1435) durchzog plündernd und verwüſtend das zunächſt liegende Lüneburger Land. Deshalb gerade ſah ſich Lüneburg in den Streit verwickelt. Die Herzöge Otto und Wilhelm zerſtörten Kloſter Harſeveld, brannten die Kirche zu Dovorden (Amt Weſten in Hoya) nieder, belagerten Burtehude vergebens, nahmen den Langevedel ein, brannten Arbergen (im Gericht Achim) nieder. Kurz das Ganze lief auf gegenſeitige Verwüſtung des feindlichen Gebiets hinaus. Die Lüneburger ſuchten den Langwedel zu erhalten, weil ſie im Beſitze dieſes feſten Schloſſes die Straße rein halten, und die zwiſchen Bremen und Lüneburg reiſenden Kaufleute ſchützen konnten. Rynesberch und Schene Bremiſche Chronik bei Lappenberg, Geſchichtsquellen des Erzſtiftes und der Stadt Bremen. 150—152.

[19]) Was den Namen Langwedel betrifft, ſo iſt darunter eine Burg, ein feſtes Schloß zu verſtehen. Gerhard II. Erzbiſchof von Bremen (1237—1258) erbaute ein Castrum Langwedele »contra matitiam ducum« nach der »historia archiepiscoporum Bremensium« sub voce Gerhardus II. (abgedruckt bei Lappenberg Geſchichtsquellen des Erzſtiftes und der Stadt Bremen pag. 11.), das zwiſchen Bremen und Verden etwa in der Mitte lag. Außerdem heißt ferner auch die ganze Voigtei, die zu dieſem Schloſſe gehört, Langwedel. In den Chroniken finden wir faſt immer *der* Langwedel.

der Abt von St. Michaelis zu Lüneburg, Baldewin, gekoren wurde, übernahm der Rath, in der Hoffnung, durch die Vermittelung dieſes Mannes einen dauerhaften Frieden mit dem Stifte zu erlangen, die Bürgſchaft für die Schulden des Stifts (»dor worden de van Luneborch Lovervor«). Gleicherweiſe lieh auf Zurathen der damals bei der Sulze betheiligten Prälaten der Rath dem Erzbiſchof zu ſeinem Zuge gegen Finnland 50000 Mark, die er nach Einlauf der erſten Bede zurückzuzahlen verſprach. Hauptſächlich trieb den Rath hierzu die Hoffnung, Horneburg, das eine wahre Plage der Umgegend durch von dort verübtes Wegelagern und Rauben geworden, vermittelſt des ſtiftiſchen Heeres in ſeine Gewalt zu bekommen; allein der Rath ſah ſich betrogen in ſeinen Erwartungen, ſelbſt das feſte Verſprechen der Rückzahlung wurde nicht gehalten.

Um dieſelbe Zeit faſt kam ein Vertrag zwiſchen den Herzögen Otto und Friedrich, dem Biſchofe zu Verden und den Städten Braunſchweig und Bremen zu Stande, demzufolge eine neue Waſſerſtraße für Güter von Braunſchweig nach Bremen und zwar aus der Oker in die Aller und Weſer ſollte geſchaffen werden, während bisher der Waarenzug über Lüneburg nach Bremen ging. Nicht allein, daß dadurch ein großer Theil des Binnenhandels der Stadt entzogen, daß durch die Anlegung neuer Zölle derſelbe gedrückt wurde, war auch die Sulze bedeutend gefährdet. Denn früherhin hatte nur lüneburgiſches Salz an die Küſte der Oſtſee geführt werden dürfen, ſeit Anlegung dieſer neuen Straße aber konnten jetzt Halle, Stafford, Magdeburg ſo ungeheure Vorräthe

Salz nach den Oſtſeeſtädten ſenden, daß der Preis deſſelben enorm fallen mußte. Allerdings lief dies Verfahren den alten kaiſerlich fürſtlichen Privilegien ſchnurſtracks entgegen; allein die Gegner waren mächtige Städte und zwei kräftige Fürſten. Deshalb glaubte der Rath, ſich bei vorkommendem Streite der Gunſt einiger angeſehenen und gefürchteten Fürſten des Reiches verſichern zu müſſen und vergabte, um nicht noch mehr zu verlieren, lieber 18000 Mark als Geſchenke. Da aber die Sache friedlich nicht beigelegt werden zu können, und je mehr und mehr ein Krieg zu drohen ſchien, erbat ſich Lüneburg den beſondern Schutz ſeines eigenen Landesherrn Wilhelm, warb Reiter und Fußvolk und ſetzte Rethem, Dickhorſt und Gifhorn in Vertheidigungsſtand, was im Ganzen etwa 80000 Mark koſtete. Jetzt erſt bequemte ſich der Bund zur Nachgiebigkeit und verſprach Zoll und Schiffahrt nicht zu benutzen. Dafür, daß Herzog Wilhelm die Schutzherrſchaft über Lüneburg angenommen, mußte der Rath 9000 Mark und 300 Rhein. Gulden zahlen, weil letzterer aber gegen den mit Wilhelm eingegangenen Vertrag einſeitig Frieden ſchloß, noch andere 1000 Mark. Dazu hatte man ihm die beiden Schlöſſer Kalenberg und Ricklingen eingelöſt und »redegelt« gegeben; beides zuſammen überſtieg die Summe von 4000 Rhein. Gulden.

Kaum hatte ſo Lüneburg mit Aufopferung von bedeutenden Summen dieſe der Sulze drohenden Nachtheile beſeitigt, ſo erfolgte ſchon wieder ein ganz ähnlicher. Von Magdeburg aus führte man nämlich das Salz bis Wittenberg zu Waſſer, von da zu Lande gen Wismar,

wo früherhin nur lüneburgiſches Salz zu haben geweſen. Dadurch aber ſank der Preis des Chors Salz von $9\frac{1}{2}$ Mrk. auf 7 Mrk. herab. Hiergegen ſah ſich der Rath gezwungen, für 1000 Rh. G. ein Handelsprivilegium 1441 vom erſten Kurfürſten von Brandenburg, Friedrich, zu erwerben, demzufolge Jeder lüneburgiſch Salz in ſeinen Landen ſolle verkaufen können, aber weder zu Lande noch zu Waſſer anderes, als lüneburgiſch Salz ſein Gebiet paſſiren dürfe[20]). Eine gleiche Summe erhielten für ein ähnliches Privilegium die Grafen von Ruppin und Anhalt[21]), der Biſchof von Havelberg und der Propſt daſelbſt. Der Kaiſer Friedrich III. beſtätigte es 1442[22]).

Auf den Rath und die Warnung vieler benachbarter Städte, daß Lüneburg nicht befeſtigt (»dat Luneborch were eyn umbeveſtet bleck«), alſo in Kriegszeiten jeder

---

[20]) Alſo dat ein yowelc (Jeglicher) bynnen oder buten unſer Herſchapp beſeten, Luneborger Solt in allen unſen Landen und Gebyden und forder darborch to der Salten See wart, to Watere and to Lande bringen, füren, kopen und verkopen mach, fry und ungehindert . . . und alſo dat nymant, welches States, Werdicheyt, Ambachtes oder landes hy ſy, nuvorbalt mer yenygerley an der Solt, wär (wo) oder von weme dat gehoden eder gebrocht wurde, to Water oder to lande to der Solten See wortt, nemeliken to Hamborch, Lübke, Wysmar und Rosſtock, und allen Haven dor twyſchen belegen, neynerlege wiss, furen, ſchepen oder verkopen ſchal one Lunemborcher Solt alleyne. So lauten die betreffenden Punkte des brandenburgiſchen Privilegs von 1441 am Tage Oswalds, des heiligen Märtyrers. Man ſehe »Handelsprivilegien von Brandenburg für Lüneburg« vom Senator Albers zu Lüneburg §. 2. pag. 9 — 13.

[21]) Albers Handelsprivilegien §. 3. pag. 15.

[22]) das Privilegium Kaiſer Friedrichs findet ſich ebendaſelbſt pag. 13. 14.

Gefahr preisgegeben ſei, jedem Feinde offen ſtehe, begann der Bau der ungeheuren Mauern, der Bollwerke und Thürme[23]), was ungerechnet der Arbeit, die Bürger und Bauern aus der Umgegend mit Herbeiſchaffung von Steinen und Wegführung der Erde leiſteten, 173000 Mrk. koſtete. Und »uppe dat men mochte deſto kaſtliker bawen der Stadt Luneborg torne und muren«, kaufte der Rath den Herzögen Otto und Friedrich ihren Antheil am Kalkberge für 16000 Mrk., Wilhelm den ſeinigen für 2000 Rhein. Gulden ab[24]).

Von der Sulze dachten jetzt auch die lüneburgiſchen Fürſten indirect wenigſtens Nutzen zu ziehen, da ſie ihr

---

[23]) Der Bau der Befeſtigungen um Lüneburg dauerte von 1443—1446, wie dies außer aus unſerer Rechnungsablage noch durch das Chronicon Hermanni Corneri ap. Leibnitz tom. III. pag. 202. erhellt, obſchon der Ehrenſpiegel des Erzhauſes Öſterreich die Mauern aus Furcht gegen das Vordringen der Huſſiten will fundirt wiſſen. Man ſehe Havemanns Braunſchweig-Lüneburgiſche Geſchichte Band I. pag. 320. Übrigens beſorgte den Bau der damalige Burgemeiſter Johann Springintgut. In einem von ihm ſelbſt aufgeführten Thurme mußte, wie wir bald ſehen werden, der hochverdiente Mann ſein Leben enden.

[24]) Albers (Handelsprivilegien) giebt §. 3. pag. 15. noch andere 857 Mark lübiſch an, die Herzog Wilhelm erhalten. Dies iſt, obſchon unſere Rechnung ſie nicht aufführt, bei der Eile, in der ſie vollendet, ſehr wohl möglich. Im Jahre 1455 mußte der Rath noch 1500 Rheiniſche Gulden nachſchießen. Gleicherweiſe fehlt ein in daſſelbe Jahr 1442 fallender 6jähriger Vertrag Lüneburgs mit Gerhard von Bremen in der Rechnung, demzufolge für Erlegung jährlicher 200 Gulden Rhein. Friede zwiſchen ihnen herrſchen ſollte: »So wille wy, Borgermeſtere und Radmanne der Stad Luneborch, to Frundſchap geben und entrichten, binnen den acht Tagen unſer leven Fruwen Viſitationis 209 gude rinſche Gulden, jewelkes Jares von den vorhireven Jaren.«

directes Einkommen aus derſelben verloren hatten. So belegten ſie jede Tonne Salz, »jedes punt ſwares« auf der Ilmenau mit einem Zoll von 2 Schillingen. Nach einem zu Lüneburg mit den Abgeordneten der Städte Lübeck, Hamburg, Bremen, Roſtock, Wismar, Magdeburg, Hildesheim, Hannover, Ülzen, des Königs von Dänemark, des Markgrafen von Brandenburg, der Herzöge von Meklenburg über dieſe Sache gehaltenem Tage, ging vorerſt der Rath die Herzöge an, der Stadt Privilegia zu achten und den Zoll aufzuheben. Allein die Fürſten wollten ſich nur unter der Bedingung, daß die Bona Ducis ihnen reſtituirt[25]), einige Schlöſſer ihnen eingelöſt, der Salzzoll in der Baderſtraße und der Kalkberg[26]) freigemacht (vrygen) und 20000 Mark gezahlt würden, zur Aufhebung deſſelben verſtehen. Da die Stadt eine ſo große Ausgabe nicht beſtreiten konnte, wandte ſie ſich an Friedrich III., der den Fürſten die Aufhebung des Zolles, gemäß des 1407 den Städten Hannover, Ülzen und Lüneburg gegebenen Privilegiums, gebot. Durch Vermittelung der Biſchöfe Magnus zu

---

[25]) Dafür, daß bei Anlegung der Sulze zu Lüneburg der Landesherr verſprach, keine neue Sulze anzulegen, bekam er von jedem der 54 Sulzhäuſer eine beſtimmte Anzahl Chor (Wispel) und zwar von 51 Häuſern 3 Chor, von den drei Vernbingen 4 Chor. Dieſe Bona Ducis oder Herzogengut verkauften, verſchenkten oder vertauſchten die Herzöge im Laufe der Zeit. Der Rath konnte deshalb auf dieſe Forderung Otto's um ſo weniger eingehen, als die Bona Ducis ſich gar nicht in ſeinen Händen befanden.

[26]) Der Kalkberg war zum Theil in den Händen der Herzöge, zum Theil verſetzt. Die Herzöge forderten damals Liquidirung ihrer auf den Kalkberg geliehenen Schuld von der Stadt.

Hildesheim, Johann von Verden kam am 31. October 1443 ein Vergleich zu Stande. demgemäß Lüneburg die Aufhebung des Zolles erlangte und Ahlden und Gifhorn den Herzögen einlöſte[27]). Dies koſtete 8000 Rhein. G., außerdem waren für Erlangung mehrer Privilegia[28]) an die Räthe des Kaiſers über 4000 Rhein. fl. verausgabt.

Die von den Herzögen verſetzten Schlöſſer ſuchte, ſo viel als möglich, Lüneburg in ſeine Gewalt zu bekommen, um nicht, falls ſie in die Hände des Adels, der benachbarten Fürſten oder Städte fielen, von ihnen aus beſtändig Überfall und Plünderung der Kaufleute zu fürchten zu haben. So wurde für Erteneburg 20000 Mrk., für Rethem 3000 Rh. fl. und den Ausbau dieſes Schloſſes 2000 Mrk., für Wölpe 3700 Rh. fl., den Ausbau 800 fl., den von Mäsburg über 2000 Mrk., den von Blekede 3000 Mrk., für Brome 2200 Rhein. fl. und 67 Mrk. verausgabt. Münze und Umänderung des Stempels koſteten 853 Mrk. und 500 Rh. fl.

Als Unterſtützung zu ſeinem Kampfe mit dem Grafen von Hoya gab der Rath dem Herzog Otto zweimal je 1200 Mrk., als Geſchenk 267 Rh. fl. an Herzog

---

27) Man ſehe Jung de jure Salinarum 1. p. 30. und Rehtmeyer S. 1875.

28) Dieſe Privilegia betrafen ein kaiſerliches Verbot gegen Anlegung neuer Handelsſtraßen, gegen fremde Salzausfuhr, Erlaubniß des freien Salzverkehrs im Reiche und daß die Stadt nur vor dem Kaiſer zu Recht ſtehen ſollte. Man ſehe Reimers Bedenk. von der Lüneb. Zollfreiheit. Anlage E., Jung de jure Salinarum. Doc. Syll. Sect. p. 25.

Wilhelm, 440 Rh. fl. den Herzögen überhaupt, 1000 Rh. fl. dem Herzoge von Meklenburg.

Für ſeinen Antheil am Rammelsberge vor Goslar erhielt der Abt von Walkenried 400 Rh. fl. vom Rath, 4000 fl. erhielt der Biſchof von Hildesheim.

Weil das Archidiakonat ſeine geiſtliche Gewalt zur Ungebühr auch auf weltliche Dinge ausdehnte, ſetzte es der Rath beim Biſchof zu Verden mit 2000 Gold-Güld. und zu Rom mit 1000 Dukaten durch, daß es getheilt und der eine Theil in die Präpoſitur von St. Johannis verwandelt wurde.

Im Jahre 1431 wurde zu den vorhandenen Schulden = 184000 Mrk. der 4te Pfennig bewilligt, und dadurch war 1442 dieſe Summe bis auf 20000 Mrk. herabgeſunken. Die urſprüngliche Schuld belief ſich alſo in der That jetzt nur noch auf 20000 Mrk., wie die Prälaten behaupten, allein nicht die Schulden der Stadt, da die inzwiſchen nöthig geweſenen Ausgaben, weil die Einnehmer des 4ten Pfennigs dies Geld zu nichts, als dem Einlöſen der alten Schuld hergeben wollten, neue Geldanleihen nöthig gemacht hatten. Das wußten die Prälaten ſehr wohl, denn 1448 hätten ſie des Rathes Schulden mit 588447 Mrk. 5 ßl. 11 Pf. anerkannt, 1450 zur Tilgung der damaligen 606177 Mrk. 14 ßl.[29]) außer dem 4ten Pfennig 10 Mrk. von jeder Pfanne, 5 von jedem Wispel bewilligt; beide mal aber

[29]) Die eigentliche Hauptſchuld belief ſich in dieſem Jahre (1450) auf 556177 Mark 14 Schilling, außerdem aber ungefähr 50000 Mark als rückſtändiger Zins. Anonymus de Bello Praelator. fol. XXIX. 2.

war gar nicht die Rede davon geweſen, daß der Rath nur 20000 Mrk. Schulden habe. Es ſei dies alſo jetzt Nichts, als ein eitler Vorwand[30]). Hätte übrigens die Schuld wirklich nur 20000 Mrk. betragen, ſo mußte ſie längſt getilgt ſein, da der 4te Pfennig allein

im Jahre	1443	—	22670 Mrk.	5 ßl.	
»	» 1444	—	23749 »	6 »	
»	» 1445	—	21576 »	6 »	

und durchſchnittlich jedes Jahr wenigſtens 20000 Mrk. betragen hätte.

Überhaupt aber betrug die Einnahme von dem 4ten Pfennig den 10ten Mark von jeder Pfanne, den 5ten von jedem Wispel und die Hälfte der ganzen Sulze 2 Jahre lang = 284326 Mark 2 Schilling 9 Pfennig.

Es muß demnach der Rath Rechnung ablegen über 731078 Mark 10 Schilling 9 Pfennig. Die Zinſen von 12 Jahren, die der Rath zu zahlen gehabt, betragen 340000 Mrk., die übrigen Ausgaben 483100 Mrk. Zuſammen 843100 Mk. Der Rath hat alſo 108922 Mk.[31])

---

[30]) Drei hierüber von Lange beigebrachte Briefe ſtehen bei Leibnitz tom. III. p. 240 und 241. Außerdem hat ſie noch der Anonymus fol. XL, 1. bis fol. XLI, 2.

[31]) Leider hat mir die Urkunde über dieſe Rechnungsablage ſelbſt nicht zu Gebote geſtanden; beim Anonymus findet ſie ſich in extenso fol. XXXII, 1. bis XXXVIII, 2. — Jedenfalls ſind in dieſer letzten Berechnung Fehler, die man entweder der Flüchtigkeit des Anonymus (was indeſſen die ſonſtige Genauigkeit deſſelben nicht glaubwürdig macht), oder der Eile, in der das urſprüngliche Dokument verfaßt, zuſchreiben muß. »Und ock ſo wart de olde Raot ſere gedrungen vant itliken uth den ſeſtigen, de de haſteden und repen wo lange ſe en den breck natreden ſcholden wer ſe nicht hedden tyd genoch gehat, De olde Radt dat dat ſe ſick eyn weynich entholden wolden, dat warde nicht

wirklich ausgegeben, während die übrige Summe die jetzigen Schulden abgeben.

Der alte Rath ließ vorſtehende Rechnungsablage durch Nikolaus Stacketo vor den Prälaten, den Sechzigern und dem neuen Rathe vorleſen; dann ward ſie beſiegelt und dem alten Rathe aufgetragen, eine zwiefache Abſchrift außerdem zu machen. Zwar proteſtirte er hiergegen mit aller Macht. Der Stadt Geheimniſſe würden auf dieſe Weiſe veröffentlicht[32]) werden, und man müſſe doch die Schulden einer Stadt geheim halten; allein der neue Rath verſprach, Sorge zu tragen, daß ſie nicht in vieler Hände geriethe. So mußte der alte Rath nachgeben. Eine erhielten die Prälaten, eine andere der neue Rath, die dritte die Sechziger.

Bald hernach am Abend der heiligen Lucia (13ten

---

lange. Se branden und brouweden yo de mer, Albus worden de ſumme mit der haſt gemaket. Is das nu wes an den ſummen vorreken, dat is van dem haſte toyekamen«, heißt es beim Anonymus fol. $\frac{\text{XXXVIII, 2.}}{\text{XXXIX, 1.}}$ ſelbſt.

Die Fehler in der Rechnung ſind allerdings bedeutend; denn ſind die einzelnen Poſten 340000 Mark und 843100 Mark richtig, ſo iſt die Summe 823100, nicht aber 843100 Mark, wie der Anonymus angiebt. Die Ausgaben des Raths ſind dann nicht 108922 Mark, ſondern 89022 Mark. Die in dieſer Note angegebenen Summen möchten alſo wohl die richtigen ſein; die oben angeführten ſtehen ſo in der Rechnungsablage beim Anonymus.

[32]) Ein bekanntes politiſches Prinzip bei allen Ariſtokratien iſt: das Geheimniß, die ſorgſame Geheimhaltung aller die Verwaltung und Adminiſtrirung der innern Angelegenheiten betreffenden Punkte. Aus ihm iſt die Weigerung des alten Rathes zu erklären, noch 2 Abſchriften vom Original der Rechnung zu nehmen.

December) wurde der alte Rath vor den neuen Rath und die Sechziger gefodert; ihm hier erklärt, da in der Rechnungsablage 310000 Mrk. vor dem Jahre 1442 gemacht ſtänden, damals aber der Rath nur 20000 Mrk. Schulden gehabt, ſo ſeien die Prälaten mit derſelben nicht zufrieden und deshalb ſähe man ſich gezwungen, dem alten Rath Hausarreſt zu geben. Zwar berief ſich dieſer auf das den Geſandten der Hanſeſtädte gegebene Verſprechen, den Gliedern des alten Rathes ſtets Freiheit in der Wahl ihres Aufenthalts zu laſſen und ſie nicht gefangen zu halten; allein der neuen Gewalt galten Eide gering. Die Mitglieder des alten Rathes ſahen ſich in ihren Häuſern gefangen, getrennt von einander und jeder Vereinigung, jeder Mittheilung unter ſich beraubt[33]).

Jetzt begann, da ſolchergeſtalt, wie es ſchien, der alte Rath genug gedemüthigt und ſeiner Macht durchaus beraubt war, die Regulirung der innern ſtädtiſchen Angelegenheiten. Der neue Rath ließ ſich zuerſt als Herrn der Stadt huldigen von den Zünften und Innungen, denen er dafür neue Privilegien ertheilte, ſo viel jede Gilde zu haben wünſchte. Ob die Mehrung der an ſich ſchon bedeutenden Privilegien zweckmäßig ſei, ob

[33]) So lange der alte Rath ſich unter einander beſprechen und verabreden konnte, mußte er als durch Gewohnheit und die drohende Gefahr innig verbundene Corporation Furcht und Beſorgniß erregen. Erſt wenn Jeder für ſich allein ſtand, alſo der neue Rath nur mit Privatperſonen zu verkehren hatte, konnte man hoffen, mit Leichtigkeit alle Gewaltſtreiche durchführen zu können. Daher dies eidbrüchige Verfahren der neuen Machthaber. Daß ſie geſchworen, konnte ſie nicht irren; man kennt ja die Geringfügigkeit eines Eides bei politiſchen Verhandlungen.

nicht das eine das andere aufhebe, nichtig mache, kümmerte begreiflicher Weiſe eine Obrigkeit nicht, die lediglich einer Übertretung der Geſetze ihr Daſein verdankte, alſo nicht durch Geſetze in ihrem Amte, ſondern durch Begünſtigung der niedern Stände gehalten werden mußte. Gleicher Weiſe wollten auch die ſogenannten Sechziger, von denen der erſte offne Widerſtand gegen den alten Rath ausgegangen, aus deren Mitte das neue Regiment gewählt war, durch daſſelbe nicht ihre Macht verlieren, ſondern vielmehr erweitern, ſie drangen deshalb darauf, daß zu jeder Function des Rathes zwei von ihnen erwählt wurden, damit die Gemeinde ſtets über die Verwaltung der Gerichtsbarkeit, wie der Einkünfte der Stadt unterrichtet ſei[34]). Und wie überhaupt das Streben demokratiſchen Regiments iſt: ſo viele als möglich Theil nehmen zu laſſen an den Geſchäften wie an der Verwaltung und der einträglichen Ämter, Einzelnen in die Hände zu geben, auf daß nicht dadurch, daß Einer mehre Ämter in ſich vereinigt, dieſer zu mächtig werde: ſo verlangten auch hier gegen die früher beſtehende Gewohnheit die Sechziger, daß 54 Sülfmeiſter da ſein, jeder nur 1 Haus (4 Pfannen) beſieden ſollte. Dagegen traten die Prälaten zuſammen, die nicht beabſichtigten, ſich das Recht, wenn ſie wollten, ihre Pfannen zur Beſiedung zu geben, entreißen, und damit die

[34]) Und zwar 2 borghere bi dat ſchot, 2 bi dat geherichte, 2 bi de winkeller, 2 bi de tzize und Einbekeſche, 2 bi dat Hamborger beer, 2 bi dat baw ambeiht (Amt), 2 bi den calkbergh, 2 bi de molen, 2 to den Kemereren, um der Stadt Siegel zu bewahren, das durch 4 Schlöſſer geſichert wurde.

Möglichkeit nehmen zu laſſen, beſonders treue Vertheidiger und gewichtige Männer durch Bevorzugung für ſich zu gewinnen. Als man ſich nicht einigen konnte, verwies man die Verhandlungen wegen der bevorſtehenden Feiertage auf das nächſte Jahr und wählte vorher noch 7 Sechziger[35]) in den Rath, um dieſen vollzählig zu machen. Unter dieſen Verhandlungen war das Jahr 1454 zu Ende gegangen und hatte ein neues begonnen, in dem die neuen Gewalthaber entſchieden über die alten Herren triumphiren ſollten.

Auf Betrieb Schapers, der die ſchickliche Gelegenheit nur ſuchte, ſich ſeiner Feinde und Widerſacher zu entledigen, um dann deſto ungeſtörter ſeinen Einfluß geltend zu machen, wurde der Propſt Dr. Leonhard Lange zu Lüneburg, Nikolaus Stacketo und Nikolaus von den Oſten, zufolge der päpſtlichen Bulle, der Stadt verwieſen; Magiſter Lüder Leerten, früher an Schapers Stelle Propſt zu Lüne, erlitt, weil er keine Schaper genehme Rechnung über die Verwaltung des Kloſters Lüne ablegen konnte, ſolche Verfolgungen, daß er in Weiberkleidern verborgen die Stadt zu verlaſſen ſich genöthigt ſah. An des vertriebenen Leonhard Lange Stelle trat Schaper, der ſomit jetzt zwei Propſteien in ſeiner Gewalt hatte.

Um dieſe Zeit begab ſich Herzog Friedrich nach

---

35) Johann van Emberen, Didmer van Haghen, Diderike van Daßle, Diderik Wulsken, Ludken Wichtenbeken, Hans Brunswike, Olrik Schaper waren die neu gewählten Rathleute, aus deren Mitte Johann van Emberen zum Burgemeiſter gemacht wurde.

Lüneburg, nahm die Huldigung des neuen Rathes in Empfang, beſtätigte, da man ihm das, wie wir oben geſehen, Albert von der Mölen abgenommene Schloß Winſen für 8000 Mrk. überließ, denſelben in ſeiner Würde und ertheilte der Stadt nochmals die alten Privilegia. Das war freilich ein harter Schlag für den abgeſetzten Rath, der durch den Herzog wieder eingeſetzt zu werden hoffte. Um ſo begieriger ergriff er daher die ihm jetzt gebotene Gelegenheit, ſich an die Hanſa zu wenden, als ſich gerade betreffs neuer Übereinkunft mit Lüneburg die Abgeſandten der freien Lübeck (Johann Lüneburg, Wilhelm von Kalven, beide Bürgermeiſter), Hamburg (Heinrich Lopow und Dietrich Bremer) und von Stade am 26. Februar (Mittwoch nach Mathias) daſelbſt einfanden. Die Stadt trat wieder[36]) in den Bund der Hanſa, und der neue Rath verſprach ihnen, den Anfoderungen der Hanſa nachzukommen; doch konnten die Abgeſandten, die durch Heinrich Witik, Dietrich Döring, Ludwig Garlop und Heinrich Lange im Namen des abgeſetzten Rathes erſucht waren, ihre Streitigkeiten mit dem neuen Rathe auszugleichen, nur bewirken, daß das neue Regiment gegen die alten Herrn ferner Nichts unternehmen zu wollen verſprach.

Dies Verſprechen wartete nur auf die Entfernung der Abgeordneten, um ſogleich gebrochen zu werden. Denn am 1. April verlangten 4 Rathsherren und 12 Sechziger im Auftrage des Rathes von jedem der alten

[36]) Denn da ein ganz neues Regiment jetzt zu Lüneburg gebot, ſo mußte erſt förmlich von Neuem der Wille, der Hanſa anzugehören, ausgeſprochen werden.

Rathsherren auf den Abend des erſten Oſtertages eine ſpecificirte Angabe ihres Vermögens. Trotz aller anfänglichen Weigerung[37]) überwog die Drohung, man werde widrigenfalls über ſie eine »düſtere Meſſe« leſen, ſo ſehr, daß bis auf Johann Springintgut und Albrecht van der Mölen am beſtimmten Tage alle den Stand ihres Vermögens in einem verſiegelten Schreiben dem Rathe übergaben. Dies war indeſſen nur das Vorſpiel zu dem Gewaltſtreiche, der jetzt erfolgte, den Habſucht und Haß hervorgerufen. Man berief nämlich am 10. April (Mittwoch nach Oſtern) die ganze Gemeinde auf das Rathhaus und erklärte hier unter dem Vorwande, daß durch die Bulle des Papſtes Nikolaus V.[38]), den alten Rath nicht nur zu entſetzen, ſondern ihm auch all' ſein Eigenthum zu nehmen geboten werde, wolle man nicht in die gleiche Pön verfallen, die ehemaligen Gebietiger der Stadt ihres ganzen Vermögens für verluſtig; bei der Vertheilung deſſelben werde man auf die Würdigſten Rückſicht nehmen. Dadurch beſänftigte man das Volk[39]),

---

[37]) Beſonders der Burgemeiſter Heinrich Lange proteſtirte heftig; er könne, wie die meiſten ſeiner Collegen in ſo kurzer Zeit ſein Vermögen gar nicht genau angeben, da er mit mehr als Einem in Geſchäften ſtehe und doch erſt Abrechnung halten müſſe. Außerdem ſei dies Verfahren gegen alles Recht und Billigkeit und gegen das beſchworene Verſprechen des neuen Rathes. Man ſehe Lange Bellum Praelatorum bei Leibnitz III., 243.

[38]) Er ſtarb 1455, wie Schomaker ironiſch angibt, weil er ſich über die Einnahme Konſtantinopels durch die Türken nicht zu tröſten vermogte.

[39]) De Rybe averſt makede den Börgern de *Conscientia* ſo enge, dat de Börger muſten der Declaration genoch doen edder ſe weren in der gröteſten vermaledeyinge. Dor ſperde her

indem noch manches Herz mit Liebe an den alten Herren hing und hatte, beſonders da auch jetzt Albert van der Mölen und Johann Springintgut den Stand ihres Vermögens einſchickten, die Mittel vollauf, durch Belohnungen an das Intereſſe des neuen Regiments zu ketten. Johann Springintgut mußte natürlich auch Lüdershauſen[40]) herausgeben, daß der neue Burgemeiſter Heinrich Senckſtacke und die beiden Sechziger Klemens Grall und Ludwig Mellbeck vom Rathe erhielten. Die dem Rathsherrn Hertwig Schomaker abgenommenen Landgüter Gartze und Vogelſen bekam der Propſt Schaper[41]), Ertteneburg für 1000 Mark der Rathsherr Heinrich Proveſt[42]) und Heinrich Simens, des Rathes Mühlen, aus denen Heinrich Viskule ſich eines reichen Einkommens erfreut hatte, die Sechziger Hans von Greve und Ludwig Mellbeck[43]).

Eine ſolche Nachgiebigkeit und Mäßigkeit des Betragens bei dem alten Rathe zu finden, war dem neuen Regimente durchaus nicht angenehm; ſie hatten auf offene Widerſetzlichkeit gehofft, dieſe mit Hülfe des Pöbels zu beſeitigen, dann unter dem Scheine des Rechts

---

Omnes beide Ohren undt Mundt up. Doch wolden etzliche Börger in de declaration nicht willigen. Schomaker p. 97.

[40]) An Lüdershauſen hatte Springintgut 2000 Mark ſtehen. Dieſe, wie die Vorräthe, Verbeſſerungen ꝛc. wurden gar nicht berückſichtigt, ohne Weiteres caſſirt.

[41]) Doch Wernecken Stuver, alſe men ſecht, tho gude, und nicht dem Kloſter. Schomaker p. 97.

[42]) Nota »he habde Hinrich Sengenſtacke Dochter« meint ironiſch Schomaker. Ibid.

[43]) »All wer hir könde etwas ſnappen,
De kam dar her getrappen.« Ibid.

Google

den alten Rath zu vernichten gedacht. Deshalb, da ſie ohne offenbares Unrecht zu begehen, nicht weiter gehen konnten, ſprengten ſie unter dem Volke das Gerücht aus, die abgeſetzten Herren in die Thürme zu ſperren, um ſie zur Flucht zu bewegen, da alsdann jeder Widerſtand gebrochen, und ſie erſt nach Hinwegſchaffung der früheren Regirung ſich als vollkommene Herren betrachten durften. Allein keiner entfloh, es vertraute Jeder ſeinem Wandel und den ihnen geleiſteten Eiden. Jetzt blieb dem neuen Rathe Nichts über, als Gewalt zu gebrauchen. Johann Springintgut wurde in den Thurm geſetzt, ſein Bruder Dietrich, wie der Stadtſchreiber Johann, aus der Stadt gewieſen; die Ordinanz des Biſchofs von Verden dem Burgemeiſter Albert van der Mölen, Alles aber, was ſie an Silbergeräth, Geld und Geſchmeide, an Waffen und Harniſchen beſaßen, dem alten Rathe genommen und auf das Rathhaus gebracht. Das Volk, das mißbilligend dieſen Schritt beurtheilte, ward durch Drohung im Zaume gehalten, wer von den Sechzigern widerſprach, abgeſetzt[44]). Von der Schweſterſtadt Lübeck aus gingen Geſandte nach Hamburg, um zu berathen, wie ſolchem Regiment zu ſteuern und ein gütliches Übereinkommen zu treffen ſei. Allein die von Hamburg, darauf hinweiſend, wie alle Verſprechungen des neuen Rathes nicht gehalten würden, ſchlugen jeden Verſuch ab, und die Hanſa kündigte Lüneburg an, man werde die Stadt weiter nicht als eine Hanſeſtadt

[44]) »Nu mag men wunder ſchowen,
Dit is all ummekert.
De Pilz geit up den Mowern,
Dat Kalff den Oſſen lehrt.« Ibid. p. 101.

betrachten. Hierüber erſchreckt und erbittert, wandte ſich der neue Rath gegen die vermeintlichen Urheber dieſes Verfahrens der Hanſa und ließ Albert van der Mölen, Eckbert Wangelow, Bartold Lange, Kord Schelpeper, Heinrich Wytich, Heinrich Stöteroggen, Hans Wangelow, Hans Elebecken gefangen in die Thürme ſetzen. Die letzten 3 indeß entließ der Rath ihrer Haft, als Bernhard, Biſchof zu Hildesheim, und Friedrich von Lüneburg einen Tag zu Winſen anberaumten, auf dem der neue Rath ſich einiger Punkte wegen verantworten ſollte. Ebenfalls erhielten die Freunde von Eckbert Wangelow die Erlaubniß, ihn, da er krank, gegen Bürgſchaft aus dem Thurme zu holen; allein dieſer beſchloß, als er hörte, die übrigen würden noch gefangen gehalten, nicht eher als wenn alle frei würden, die Haft zu verlaſſen.

Selbſt die Prälaten, dieſes Unglücks Urheber, wünſchten jetzt eine Änderung der Verhältniſſe, ſowohl weil ſie ſahen, wie wenig Vortheil ihnen ein ſolches Regiment bringe[45]), als auch, weil ſie den Zorn des Herzogs und des Biſchofs von Hildesheim, wie des Kaiſers fürchteten. So ſchrieben ſie einen Tag nach Lüneburg aus.

Man ſah dieſem auf den Tag des heiligen Vitus (15. Juni) anberaumten Tage mit der höchſten Spannung entgegen, da man wußte, daß die Prälaten gern eine Einigung eingehen würden, und hoffte endliche Beilegung der höchſt verderblichen Streitigkeiten. Allein man täuſchte ſich ſehr. Denn die Hauptpunkte, die zur Berathung kamen, betrafen lediglich das Intereſſe der

[45]) Den her Omnes waß de tögell to langk gegeven, den fanden de unerfarnen Prelaten noch nicht. — Ibid. p. 102.

Prälaten. Zuerſt bat nämlich der neue Rath um Aufhebung der 14. Fluth, weil er endlich begriff, welcher Nachtheil der Stadt aus derſelben erwachſe. Das ſchlugen die Prälaten ab, beſtimmten aber in Verbindung mit dem Rathe, daß von jeder Pfanne 1 Chor jährlich zurückgelegt werde, um daraus einen kleinen Schatz zu bilden, mit dem man zu Rom gegen die mehr und mehr in der Gunſt des neuen Papſtes Calixt ſteigende feindliche Partei, dort vertreten durch Bernhard Lange und Lüder Leerte, handeln wolle. Als der Dechant Klaus van der Mölen zu Lübeck um Angabe der gegen ſeinen Bruder Albert verhängten Klage und Haft bat, zogen ſich die Prälaten ein für alle mal damit aus der Sache, daß ſie ſich als geiſtliche Leute ganz unbekannt mit ſolchen weltlichen Dingen ſtellten, und wälzten ſomit alle Verantwortlichkeit auf den neuen Rath. Der aber wies alle Auskunft ab. Die abgeſetzten Herren wurden gezwungen, falls ein günſtiger Beſcheid vom Papſte für ſie durch Leonhard Lange erwirkt werde, allen dadurch erlangten Rechten zu entſagen. Ein Eidſchwur mußte dieſe vorläufige Entſagung bekräftigen.

Um dieſe Zeit (Divisionis Apostolorum, 15ten Julius) erlag im Gefängniſſe der alte Burgemeiſter Johann Springintgut, vielleicht an Gift[46]). Die Hart-

---

[46]) Die Chronik von Hammenſtedt (Lüneburg. Mnſcrpt.) berichtet, daß, ais ihm eines Tages Henrich Schomaker zu Trinken geſandt, er nach dem Trunke heftig geklagt, ihm Füße und Leib geſchwollen und er nach langen Qualen geſchieden ſei. Dies letzte räumt auch die von Schomaker ein, ſetzt nur aus ſehr begreiflichen Gründen den Namen des Senders nicht hinzu. Daß Springintgut demnach vergiftet, iſt wohi deutlich und ge-

herzigkeit, mit der der neue Rath ſeiner Gemahlin es abſchlug, ihren todtkranken Mann noch einmal zu ſehen, daß man ihm einen Arzt, einen Prieſter in ſeiner letzten Stunde verweigerte, daß man ihn endlich unter einem Wagenſchauer auf dem Hofe des Kloſters St. Michaelis beiſcharrte, ſeine Frau und Kinder aus ihrem eigenen Hauſe jagte, daß ſie bettelnd Obdach und Speiſe ſuchen mußte, zeigt zur Genüge, welcher Charakter dieſem neuen Regimente innewohnte, und mit welchem Haß beide Parteien ſich gegenüber ſtanden[47]).

rade, weil Schomaker in ſeiner mit Hammenſtedt faſt gleichlautenden Chronik nur den Namen nicht erwähnt, läßt mit Recht auf Heinrich Schomaker als Thäter ſchließen. Ob aber nur Privathaß zu Grunde gelegen, ob der Rath den Tod dieſes Mannes beabſichtigt, dürfte ſchwer zu entſcheiden ſein; obſchon für die letzte Annahme das ſtimmt, das ſo entſchieden der Rath dem Kranken den Beiſtand des Arztes verſagte.

Gepflegt wurde Springintgut von einem Jungen mit Erlaubniß des Raths. Dieſen letzten Liebesdienſt übernahm des alten Raths Oberſchreiber Markard Mildehaupt, der die Beichte ſeines einſtigen Herrn empfing, der ſein Teſtament niederzeichnete und ſpäter thätig gegen die neuen Machthaber zu Rom und am Hofe des Kaiſers wirkte.

Übrigens mußten für den Unterhalt der abgeſetzten und gefangen gehaltenen Herren 4 Rathsherrn und 12 Sechziger eine Woche um die andere Sorge tragen.

Daß Springintgut nicht in geweihter Erde beigeſetzt wurde, lag darin, daß er im Banne geſtorben. Vergebens hatte der ſein Ende nahe Fühlende um Abſolution für hohes Löſegeld gebeten. Schaper verſagte ſie.

Für Geld war ſonſt gerade damals in Deutſchland leicht Ablaß zu erhalten. (In Außburg hebben des Pavſtes Büdell-Dreſcher vann Aflats Breffen gelöſet alleine 20000 Gulden.) (Hammenſtedts Chronik p. 173. seqq.

[47]) Diſſe grote gunſt verdende de Erbar man darmede, dat he dat vorjar was worthaldende Borgemeſter.

»Wer dar denet der gemeine,
Ein vordenſt is tidtlick kleine.« Schomaker p. 107.

Indeſſen war es dem Dekan Otto Berlin zu Verden gelungen, nachdem er heimlich Rückſprache mit den noch nicht gefangen geſetzten Rathsherren gehalten, die Fürſten Friedrich zu Lüneburg, Adolph zu Holſtein, Heinrich zu Meklenburg, Bernhard, Verweſer zu Hildesheim, und die Städte Hamburg, Lübeck, Braunſchweig, Hannover zu einem gemeinſamen Tage nach Lüneburg ausgeſchrieben, zu beſtimmen, wo man der Gewalt des neuen Rathes Ziel und Grenze ſetzen wollte. Zugleich entſtand im Innern Lüneburgs ſelbſt ein höchſt gefährlicher Aufruhr gegen den neuen Rath zu Gunſten des alten. Die Bürger, die ſtatt die Stadtſchulden vermindert zu ſehen, ſie vergrößert erblickten, verlangten, da ſie bei Einmiſchung der fremden Herren und Städte nur Verderben für ſich vermutheten, daß dem alten Rathe ſein Stand wieder eingeräumt, ſeine Güter reſtituirt würden. Der neue Rath konnte nur mit Mühe Gewaltthätigkeiten hindern, mußte aber verſprechen, ſich bald mit den Fürſten zu einigen und den abgeſetzten Herren Genugthuung zu geben. Zu dem Ende begaben ſich drei Burgemeiſter, Heinrich Ryde an ihrer Spitze, nach Winſen zum Herzoge Friedrich, und baten dieſen, bald einen Tag zu Lüneburg zu halten.

Auf dieſem Tage wurde zwar der neue Rath abermals vom Landesherrn, Herzog Friedrich, anerkannt, ihm aber verboten, Etwas gegen die abgeſetzten Herren zu unternehmen, vielmehr ihm, dieſe aus ihrem Gewahrſam zu entlaſſen geboten, wofür dieſelben folgenden Brief mit zwei Freunden unterſiegeln und beſchwören mußten: »nimmer tho ewigen tieden up öhre entſettung, gevenck-

nüſſe, beſchattung oder upgelechte Geldesſtraffe, tho ſaken (ſuchen), noch ſacken tho laeten, noch mit keinem Rechte offte öhne der Paveſt in to kamenden tieden konde oder mochte behülplich ſin, ſich hier keigen tho behelpen, möſten in öhrer ohr veide darto bekennen, dath ſe ſamptlich diſſe Straffe verſchuldet und wol verdhenet hedden[48])«.

Für den 14tägigen Aufenthalt und ihre Bemühungen mußte der Rath den Herzögen 1000 Mrk. zahlen[49]).

---

[48]) Daß die Herzöge mit ſolchem Nachdruck für den alten Rath auftraten, und daß in Folge deſſen derſelbe ſo im Verhältniß höchſt günſtige Bedingungen ſeiner Freiwerdung erlangte, hatte ſeinen Grund in einer Summe von 220 Rhein. Gulden, die von Seiten des alten Rathes ihnen verehrt wurde. (Es gaben Johann Garlop 15, Albert von der Mölen 15, Diderik Bromes 15, Hartwig Schomaker 15, Eggerd Wangelow 12, Bertold Lange 15, Johann Töbing 15, Ludwig Stötterogge 15, Johann Elwer 12, Heinrich van der Mölen 15, Kurd Schellepeper 15, Ludwig von Winſen 15, Johann vam Lo 15, Heinrich Viskule 15, Heinrich Lange 16 Rheiniſche Gulden hierzu. Leibnitz III. p. 249.) Dafür aber, daß man ſie ihres Gefängniſſes entließ, mußte nach Beſchaffenheit ſeines Vermögens jeder ein Löſegeld von 3000 — 5000 Mark zahlen. Heinrich Lange, der nicht gefangen gehalten, mußte dem Rathe den Kaufbrief einer Pfannen-Herrſchaft, die er vom Biſchof von Hildesheim erworben hatte, zuſtellen, wodurch er natürlich dieſelbe verlor — ein beträchtlicher Verluſt —; außerdem, wollte er wieder in den Beſitz ſeines dem Rathe verfallenen Vermögens kommen, demſelben 8000 Mark zahlen. Das iſt unter der »beſchatting oder upgelechte Geldſtrafe« zu verſtehen.

[49]) Veruneinicheit und twidracht der Stede
Bringet den heren mehr geldes den Frede. Schomaker p. 115.

Das Verfahren der Herzöge bei dieſen Vorfällen darf uns nicht wundern. Wie der Kaiſer die Landſtände gegen ihre Fürſten protegirte, ſo die Fürſten die Städte gegen den Adel, in den Städten die Zünfte gegen die Patrizier. Das monarchiſche Prinzip ſtützte ſich auf die demokratiſchen Elemente des Volkes,

Übrigens wurde der Bann jetzt von Lüneburg genommen, indem ſowohl die Pfaffen, von den Prälaten abſolvirt, wieder Meſſe leſen durften, als auch die abgeſetzten Herren ſich für Geld vom Bann durch das Kapitel zu Bardowieck, den Propſt Schaper und den Dechanten von Halberſtadt befreien ließen.

Danach ſchritt man zur Wahl der noch fehlenden Rathsherren und der Sechziger[50]).

Während dieſer Zeit bedrängte den Rath manche Widerwärtigkeit, ſowohl auf dem friedlichen Wege der Unterhandlung, als im Kriege. Erzbiſchof von Magdeburg, Friedrich von Beichlingen und Kurfürſt Friedrich von Sachſen ſagten dem Herzog Friedrich und der Stadt ab, fielen ins Lüneburgiſche ein[51]), verbrannten mehrere Dörfer um Bardowieck und kehrten plündernd, ſengend und raubend wieder zurück. Auf dem zu Helmſtädt im November zur Beilegung der Zwiſtigkeiten ausgeſchrie-

---

um gegen die Ariſtokratie geſichert zu ſein, während des ganzen Mittelalters. Nur, wenn Ariſtokratie und Demokratie im Kampfe gegen einander waren, konnten die Fürſten hoffen, ihre Macht auszudehnen, ihr Anſehen zu conſolidiren.

[50]) Johann van der Mölen ward Burgemeiſter, Ludwig Melbeck, Tile Roleveſtorp, Tile Noys, Ludwig von Eitze, Ditrich Hörer Rathsherren, aus den Sechzigern genommen; Hans Reinſtede, Ludwig Meyer, Johann Schele, Maſendorp, Mölne, Sander der Brauer, der Schuhmacher Kote, Himſtedt, Eckenberg, Hermann Elers, Stadtvoigt, Hermann Galle, Heinrich Tyes, Hans Krüger, Heinrich Borcholt, Heinrich Schallhaupt, Hans Brandes wählte man zu Sechzigern.

[51]) Schomaker giebt als Grund dieſes Krieges an, die Zwiſtigkeiten des alten und neuen Rathes. Und es iſt wohl zu glauben, daß die beiden feindlichen Herren bei dieſem verworrenen Zuſtande der Dinge hofften im Trüben zu fiſchen.

benen Tage erſchien als Abgeſandter der Stadt Lüneburg der Burgemeiſter Heinrich Senckſtacke, der, da die Verhandlungen ſich ſehr in die Länge zogen, ohne Urlaub zurückreiſte. Ihm lag mehr am Herzen, bei der Wahl eines neuen Sodmeiſters, die um dieſe Zeit daheim vorgenommen wurde, zugegen und ſeinem Tochtermann, Heinrich Proveſt, dazu behülflich zu ſein; als in den Geſchäften ſeiner Vaterſtadt ſeines Amtes zu warten. Zwar entflammte heftiger Zorn den Rath gegen ihn, als zürnend der Herzog dem Rathe die unerlaubte Rückkehr ſeines Burgemeiſters vorwarf und mit ſeiner Ungnade drohte; allein ein Geſchenk von 100 Rheiniſchen Gulden beſänftigte den Herzog und Senckſtacke blieb regirender Burgemeiſter.

Zu Rom gelang es, beſonders nach dem Tode des rüſtig für die Sache der Prälaten und des neuen Rathes kämpfenden Kurd Hellemann, dem abgeſetzten Propſt von Lüne Lüder Leerte, den neuen Papſt Calixtus und die päpſtliche Kurie für ſich zu gewinnen; während Nikolaus Stacketo und Markard Mildehaupt, der von Lüneburg mit ſeiner Familie nach Hamburg hatte fliehen müſſen, am Hofe Friedrich III. im Auftrage Sander Springintguts, eines Bruders des im Kerker geſtorbenen Burgemeiſters und Domherrn zu Bardovik, unausgeſetzt für Genugthuung des alten Rathes, der, man muß es lobend erwähnen, zufolge ſeiner Eide ſich durchaus nicht in dieſe Verhandlungen miſchte, und Beſtrafung und Abſetzung des neuen Regiments rangen.

Die Kunde hiervon erregte zu Lüneburg Furcht und Angſt in den Gemüthern des neuen Rathes. Dieſer

ſah ſeine Macht auf dem Spiele ſtehen, erfolgte ein für die alten Herren günſtiger Ausſpruch des Reichsoberhaupts, ſie verloren. Dem beſchloß man dadurch zuvor zu kommen, daß man ſich des abgeſetzten Rathes durch Hinrichtung für immer entledigte. Allein früh genug gewarnt von befreundeten Familien, entfloh der ganze alte Rath eben ſo heimlich als ſchnell, zumal da mancher treu ihm anhängende Bürger ihm Vorſchub leiſtete, nach Lübeck. Hier, wo ſie die freundlichſte, gaſtlichſte Aufnahme fanden, gelang es ihnen, die Hanſeſtädte noch einmal zu dem Verſuche einer Einigung mit dem neuen Rathe zu bewegen. Die Abgeordneten von 6 Städten begaben ſich an die Elbe[52]) und entboten den Rath Lüneburgs zu ſich. Der erſchien nicht, wohl aber ein Abgeſandter des Kaiſers, der den Städten Lübeck, Hamburg, Bremen, Braunſchweig und Buxtehude gebot, Dietrich Springintgut für ſeine Koſt und Zehrung zu entſchädigen, der Wittwe und den Kindern Johann Springintguts ihr Vermögen zu reſtituiren, ihnen für den Tod ihres Gemahls und Vaters eine Abſchlagſumme zu zahlen, die Sechziger und den neuen Rath abzuſetzen, ihre Güter bis auf weiteres mit Beſchlag zu belegen, den neuen Rath wieder einzuſetzen, das Alles bei Strafe, Verluſt ihrer Privilegien, des Reiches und Kaiſers Ungnade[53]).

---

[52]) Den Ort habe ich leider nicht finden können, wohin die Städte den Rath Lüneburgs beſchieden. Denn der Anonymus wie Lange's Bellum Praelatorum enthalten über dieſe Zeiten Nichts mehr, Schomaker übergeht ſie ſehr kurz; nur die Hammenſtedtſche Chronik iſt etwas ausführlicher.

[53]) Erſtlich ſcholde de nie Radt und de 60tiger Dirick

Dem nachzukommen, begaben ſich die Hanſeſtädte in Verbindung mit dem Geſandten Kaiſer Friedrichs nach Lüneburg. Die freundlichen Bemühungen der Städte wies ſchnöde der neue Rath zurück, trotzig trat er ihrem Drohen gegenüber, die Befehle des kaiſerlichen Geſandten wollte er nicht hören, und als dieſer an den Kirchthüren des Kaiſers Mandat anheftete und dann erzürnt die Stadt verließ, gebot der Rath ſeinen Dienern ſie unverzüglich abzureißen. Wie ſehr er durch ſein Betragen ſich Feinde gewonnen, wie Kaiſer und Hanſe gegen ihn ſeien, ſah der Rath recht gut, er begriff vollkommen, daß er ein Regiment, durch Aufſtand errungen, mit Drohung und Strenge aufrecht gehalten, an das weder das Andenken an große Thaten, noch die Liebe zu ausgezeichneten Mitgliedern deſſelben die Gemeinde band, ohne ſtarke äußere Hülfe nicht länger werde in Kraft erhalten können. Sie zu gewinnen, that er einen eben ſo ſichern als frevelhaften Schritt. Er entbot die

---

Springintgut ſtaen alle Koſt und Therung, dat ſe öhne ſampt den Fründen nicht hinderden, ihn der Stadt frie und vehlig to ſinde, ſo ſchollen ſe ock Herr Johann Springintguts Wedewe und Kinder alle ehre Göder wedderumme tho ſtellen, und vor Herr Johannes ſinen Doed gebörtigen affdrag doen, ok ſcholden ſe denn olden Rath alle öhre Göder weddergeven und öhre Ohrveide und Vorpflichtung ſcholden ſe hiemit loeß ſin, darnegſt ſcholde de nie Radt wedder afgeſettet und deſülven ſampt den 60tigen und ihrenn Gredern, beth up wider beſchet wol verwahret hebben, und nicht uth der Stadt lathen, denn olden Radt ſcholden man wedder ahn ehre ſtede ſetten und Scolden de Borger ſchuldig ſin, deſülven voer ohre Herren wedder anthonehmen und öhne to ſchweren alles by pön, Verluſt ihrer Privilegien, und des Rikes Ungnaden vann Keyſerlicher Majeſtät manderet und bevholen. Hammenſtedts Chronik.

Herzöge Heinrich und Wilhelm von Braunſchweig zu ſich; mit ihnen wegen Übergabe der Stadt zu handeln. Das war eine doppelte Verletzung der Treue, ſowohl des Eides, mit dem ſie Bernhurd und Friedrich von Lüneburg gehuldigt, als des Schwures, durch den ſie das Intereſſe gemeiner Bürgerſchaft wahrzunehmen und für die Freiheit Sorge tragen zu wollen gelobt hatten. Erkannte aber der Rath die Herzöge von Braunſchweig als ſeine Landesherren an, ſo konnte er nicht für Beſtätigung aller alten Privilegien der Stadt ſtehen, da man ſich eines fremden Herrn Gnade anheim gab. Außerdem mußte ein furchtbarer Krieg entbrennen, der ſchwerlich geeignet war, der ſchon faſt unter ihren Schulden erliegenden Stadt Erleichterung zu verſchaffen. Wie hätten auch die Herzöge von Lüneburg den Verluſt ihrer erſten Erb- und Landſtadt gleichgültig ertragen mögen?

All den unglücklichen Folgen, die ein ſolcher Schritt nothwendig hätte herbeiführen müſſen, kam durch raſches Einſchreiten Herzog Friedrich zuvor. Auf dem beſtimmten Tage erſchien er ungerufen in Begleitung ſeines Sohnes Bernhard und ſtörte dadurch alle Verhandlungen des Raths mit der braunſchweigiſchen Linie des Hauſes der Welfen.

Dieſe letzten Vorfälle waren, wie begreiflich, nicht verborgen geblieben, hatten vielmehr den intelligenteren Köpfen gezeigt, weſſen ſie ſich zu verſehen hätten. Daß die Freiheit der Stadt vor Kurzem nur an einem ſeidenen Faden gehangen, daß die von Seiten des Kaiſers und der Hanſa zu beſorgende Gefahr durchaus noch nicht beſeitigt ſei, daß der Zorn des angeſtammten Lan-

desherrn drohe, daß dies Alles dem neuen Rathe man zu danken habe, erweckte plötzlich die frühere Liebe zu den alten, vertriebenen Herren in den Herzen vieler ehrenwerthen, tüchtigen Bürger und ließ ſie die gethanen Schritte bereuen.

Am Dienſtage nach Allerheiligen (3. November) 1456 verſammelten ſich zwölf derſelben[54]), dem erſten Stande angehörend, in der Liebfrauen-Kirche, zogen mehre achtbare Männer an ſich und über 40 ſtark, begaben ſie ſich auf den Markt. Daß die Sechziger drohten, ſie in die Thürme zu werfen, falls ſie ſich nicht ruhig verhielten, vergrößerte ihre Zahl; daß man die verſammelte Menge darauf hinwies, wie nur durch ein Wunder die Stadt von der Beſitznahme durch die kürzlich mit ſo großem Gefolge da geweſenen fremden Fürſten gerettet ſei, brachte den Haufen bald bis auf 2000. Und wie der große Haufen, von Allem nur die Außenſeite erblickend und dem innern Kern eines Vorfalles nicht nachforſchend, leichtgläubig, wetterwendiſch, ein Spielball der Klugen von je geweſen; einmal gewonnen aber raſch die Farbe wechſelt, und dem er geſtern als Herrn gehorſamt, heute als Gebieter gegenüber tritt: ſo forderten unter Lärm und Tumult die Zuſammengeſtrömten den neuen Rath vor ſich, verlangten des Kaiſers Briefe zu leſen, die man ihnen verheimlicht, und

---

[54]) Die zwölf, die zuerſt eine Reaktion zu Gunſten des alten Rathes vornahmen, waren: Hans Varendorp, Heinrich Wittich, Hans von Wietten, Kord Reinſtorp, Heinrich der Schröder, Arndt Sadelmacker, Hans Jeßen, Heinrich von Lafferdt, Heinrich von Ripen oder Riſe, Eller Wendt, Heinrich Sedorp, Vicke Othenſtedt.

Rechenſchaft über die Verhandlungen mit den braunſchweigiſchen Herzögen. Als aber rathlos der Rath, dem Stürmen der Gemeinde nachgebend, die Briefe vorleſen ließ, nahm man ihm die Schlüſſel zu den Thürmen, Wällen und Thoren ab, überwachte ihn wie einen Gefangenen und ſandte ſofort Boten zu den Herzögen Friedrich und Bernhard und den Hanſeſtädten und ließ ſie bitten, ſchleunigſt nach Lüneburg zu kommen. Bereitwillig eilten die Männer unter ſolchen Umſtänden zu der Schweſterſtadt hin, um die jetzt hier ſo ſehr verwikkelten Verhältniſſe zu ordnen. Bald folgten ihnen die durch Boten von Lübeck zurückberufenen Mitglieder des alten Rathes; ſie alle ſetzte feierlichſt Herzog Friedrich am Tage Clementis (23. November) wieder ein, in Gegenwart der hanſiſchen Geſandten empfingen ſie den Eid der Huldigung von Neuem[55]). Darnach begaben ſich die Städte und Fürſten wieder hinweg und überließen die volle Wiederherſtellung der Ordnung dem Rath allein, der jetzt mit kräftiger, kundiger Hand das Steuer der Stadt, die ſtatt von Schulden befreit zu werden, noch mit neuen 56000 Mark beſchwert war, ergriff.

Zuvörderſt wurden Markard Mildehaupt und Dietrich Springintgut in die Stadt zurückgerufen, desgleichen des verſtorbenen Burgemeiſters Johann Springintgut Wittwe und Kindern ihr Vermögen zurückgegeben. Auf

[55]) Der von den Bürgern geleiſtete Eid lautete: »Dat ick dem Rade will trouw und holdt ſin, ohr ergeſte affkehren, und ohr beſte wethen, ich will nene twidracht macken, und offt ich des weß ervöhre, de twidracht macken wolden, dat ick dat will melden, dath mi Gott ſo helpe und ſine Hilligen. Hammenſtedt's Chronik. —

die von der Gemeinde von Seiten Dietrich Springintguts geſchehene Anklage erfolgte die Gefangenſetzung der beiden Burgemeiſter Senckſtacke und Ribe, der Rathsherrn Johann van der Mölen, Ludwig Varendorp, Heinrich Grönhagen, Hans von Grund und von 13 anderen Perſonen, weil ſie die vorzüglichſten Anſtifter alles Unglücks geweſen ſeien[56]). Unterdeſſen hatte Kaiſer Friedrich III. Albrecht von Brandenburg zum Kommiſſarius zwiſchen dem alten und neuen Rathe, und Adolph von Holſtein zum Bevollmächtigten zwiſchen dem alten Rathe und den Prälaten ernannt[57]). Erſterer[58]), der zu dieſem Behufe einen Tag nach Gardelegen in der Altmark ausgeſchrieben, auf dem ſich der erſt kürzlich an Springintguts Stelle gewählte Burgemeiſter Hartwig Schomaker, die Rathsherren Heinrich Viskule und Ludwig von Winſen einfanden, ſandte an ſeiner Stelle den Kanzler, Ritter von Stein, und Wenzel Reimann, Chorherrn zu Onolzbach. Auf Anſuchen der Lüneburger begaben ſich alle zurück nach Lüneburg, wo,

[56]) Die 13 anderen waren: Johann van Emern, Dietmer van Hagen, Ulrich Schaper, Heinrich Brunſchwig, Clemens Grall, Vicke Raven, Ludwig Sommer, Werner Stüver, Heinrich Schomaker (ihn haben wir oben beim Tode Springintguts kennen lernen), Nikolaus Stüver, Hans Dalenburg, Albert Schütte, Voß Blanke. Hammenſtedts Chronik.

[57]) Siehe Beilage 12. und Rehtmeier l. c. und Ibid. p. 1312.

[58]) Die Markgrafen von Brandenburg waren ſchon ſeit langer Zeit Privatſchutzherren quasi advocati der Stadt Lüneburg. Dies iſt eine in unſerm Lande ſehr häufig vorkommende Erſcheinung. So waren die advocati von Göttingen die Landgrafen von Kaſſel.

nachdem die verſammelte Gemeinde einſtimmig die Beſtrafung des neuen Raths gefordert, dieſer, wie die Sechzig, den Geſandten Albrechts zu Rechte ſtehen zu wollen gelobt hatten[59]), das Urtheil dahin erfolgte: »Ulrich Schaper und Hans Dalenburg ſolle der Rath richten, der neue Rath und die Sechziger aber ſollen der Stadt verwieſen ſein, müſſen für ihr Vergehen 15000 Rheiniſche Gulden an den kaiſerlichen Fiskus zahlen, dem alten Rathe ſeine Güter reſtituiren, für den Tod Springintguts dieſem eine Kapelle bauen und einige Seelmeſſen für ihn leſen laſſen.« Die beiden Hauptruheſtörer Schaper und Dalenburg wurden am 9. Junius 1458 auf dem Markte enthauptet[60]). Gegen die, welche nur aus Unkunde der Verhältniſſe verführt, dem geſtürzten Regimente angehangen hatten, verfuhr der Rath ſehr glimpflich, 30 Sechziger und 5 Rathsherrn durften die Stadt ferner noch bewohnen, nur, wer ſich beſonders bei dem Aufſtande der Bürger ausgezeichnet, mußte die Stadt meiden[61]). Dieſe begaben ſich

---

[59]) Siehe Beilage 13.

[60]) Nach anderen Angaben am 25. October. Die Anklage im Halsgerichte hieß:

Hier ſteit der Stad Burmeſter un klaget bauer Hans Dalenborgh un Ulrick Schaper van der gemeinen Börger wegen: dat ſe dem olden Rade den togeſechten Frede gebroken hebben, alſe dat ſe ſe in ere Huße gelecht un itlicke in de torn geſettet, darinne Her Johann Springintgut van dem levend to dem dode gekomen is, un ere geld un gut affgeſchattet, un Her Alberde van der Molen dat gelede dat em under der Stad Ingeſegel toſereuen was, gebroken hebben. Dat ſo witlick un openbar iſ, dat mandat nicht behuden un bedenken mag. Un bidden darumme Rechtens. Lib. Memorial T. I. fol. 49.

[61]) Dies waren vorzugsweiſe die beiden Bürgermeiſter und

nach Hamburg, Lübeck, Bremen, Winſen, Ülzen (wo Johann van der Mölen ſtarb) und Walkenried.

Nachdem Albrechts Geſandte die Stadt verlaſſen hatten, und die Ruhe im Innern völlig wieder hergeſtellt war, ward der nunmehrige neue (einſt alte) Rath vollzählig gekoren. Johann Garlop, Heinrich Lange, Albert van der Mölen, Hartwig Schomaker galten als Burgemeiſter; ihnen zur Seite ſtanden die ſchon früher im Regimente geſeſſenen Rathsherren, neu hinzukamen Klaus Sanckenſtedt, Heinrich Wittich, Johann von Winſen, Klaus Stacketho, Meinecke Töbing.

Schon Ende Julius (26. Juli 1457) des vorigen Jahres hatte der Papſt Calixtus III. in einer Bulle[62]) den Biſchof von Verden beauftragt, den alten Rath ſeiner Würden wieder theilhaftig zu machen, die Bullen Nikolaus V. als zu voreilig und nicht genug überdacht gegeben, zu kaſſiren, ihren Inhalt für null und nichtig zu erklären und für eine gütliche Beilegung des Streites Sorge zu tragen. Dies beſtimmte viele Prälaten, ſich vorläufig mit dem Rathe dahin zu einen, daß die vorige Sülzhülfe fortbeſtehen ſollte, wer aber ſeine Pfannen mit 908 Mark, den Chor mit 454 Mark 11 Pf. frei machen wolle, deſſen Pfannen ſollten hinfort nicht mehr beſteuert werden. Viele Prälaten freieten damals ihre Pfannen,

---

die Nota 56. p. 329. genannten, in die Thürme geſetzten Sechziger. Die Namen der 5 Rathsherren und 30 Sechziger finden ſich Schomaker p. 129 und 130.

[62]) Dieſe Bulle ſteht Staphorſt hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. I. Bd. IV. p. 897 seqq.

deren Abgaben damals 60 Mk. von der Pfanne, 30 Mk. vom Chorus betrugen [63]).

Dann übergab, da der Herzog von Holſtein, Adolf, kaiſerlicher Kommiſſarius, und die Sendboten der norddeutſchen Hanſeſtädte nach Lüneburg gekommen waren, der Rath denſelben am Tage des heiligen Laurentius eine Rechtfertigung der frühern Schritte [64]). Er zeigte hierin, daß zuerſt, wie wir dies im Verlaufe der Geſchichte geſehen haben, der Papſt Nikolaus V. von den Pläter Prälaten überredet, zuletzt die der Stadt ſo fürchterliche Bulle erlaſſen habe, daß aber einestheils ſchon ſein Nachfolger Calixtus III. anderer Meinung geweſen, da er mit unverblendeten Augen die Verhältniſſe durchſchaut, anderſeits die Bulle in ſofern ihre Gewalt überſchritten, als eine Abſetzung des alten Raths, Kaſſirung der Güter ſeiner Mitglieder als eine weltliche Sache dem Kaiſer, als des Reichs Oberhaupt in weltlichen Sachen zukomme, nicht dem Papſte, dem das Schwert in geiſtlichen Dingen gebühre. In Folge dieſer Verhandlungen, bei denen kein definitives Urtheil gefällt ward, vertrugen ſich mehre der Prälaten mit dem Rathe, bewilligten ein Bedeutendes aus ihren Sulzgütern zu der Stadtſchulden, und empfingen ihre Pfanne, die bald

---

[63]) Eine Pfanne frei gilt etwa 6000 Mark, unfrei 5100 Mark, da ſie zu freien 900 Mark durchſchnittlich koſtete. Ein Chorus frei = 2000 Mark, unfrei 1550 Mark, der Preis ihn frei zu machen war 450 Mark. Von einer Pfanne unfrei wurden 36 Mark, einem Chor unfrei 18 Mark an den Rath gezahlt. Stapphorſt hamburgiſche Kirchengeſchichte Th. I. Bd. IV. p. 842 und 843.

[64]) Bei Schomaker p. 131 — 159.

nach ſeiner Wiedereinſetzung ihnen der Rath genommen, wieder zurück. Es waren dies die Kapitel zu Bardowik und Braunſchweig. Das Kapitel zu Lübeck, Abt und Konvent zu Reinfelde[65]); die Stifter Eutin und Dobberan verwarfen dagegen alle Vorſchläge zur Einigung, wandten ſich, da Adolf von Holſtein in dieſer Zeit geſtorben war, an König Chriſtian von Dänemark und erlangten von ihm als Schiedsrichter eine Entſcheidung. Durch ihn kam endlich im Jahre 1463 auch mit dieſen Prälaten eine Einigung zu Lüneburg zu Stande, der Geſtalt, daß das Kapitel zu Lübeck von jeder Pfanne 60 Mark, von jedem Chor 30 Mark als Hülfe beiſteuerte. Die übrigen gaben die halbe Vorbate von einer Pfanne, oder die Hälfte des Werthes eines Chors, dazu 10 Mk. von jeder Pfanne und 5 Mark von jedem Chore. Wer aber ſeine Pfannen nach der Art, wie es 1458 beſtimmt war, befreien wollte, dem ſtand dies frei. Zu Kollektoren des einlaufenden Geldes wurden Heinrich van der Mölen und Johann vam Lo beſtellt. Dann erhielten auch dieſe Stifter ihre Pfannen zu freier Beſiedung zurück. Das dauerte bis zum Jahre 1472, wo Rechnung über die ſtädtiſchen Schulden abgelegt wurde und wo man den Beitrag von einer Pfanne auf 36 Mark und von einem Chor auf 18 Mark feſtſetzte.

Die Leiche des früherhin unter einem Schoppen auf dem Hofe des St. Michaeliskloſter beigeſetzten Burgemeiſters Johann Springintgut wurde 1463 wieder aus-

[65]) Ihm hatten ihre Vollmacht die Prälaten von Michaelſtein, Walkenried und Riddagshauſen übertragen.

gegraben und in einer eigenen Kapelle, Corporis Christi geheißen, zu St. Johann beigeſetzt.

Sonach war endlich dieſer ebenſo unheilvolle, als langwierige Streit beigelegt. Ruhe und Friede und damit die zum Aufblühen des Handels und der Gewerbe ſo nothwendige Sicherheit kehrten zurück, und bald gedieh die Stadt fröhlicher und ſchöner, da ein durch Leiden geprüfter, kenntnißreicher, energiſcher und umſichtiger Magiſtrat die Stadt nach Außen hin mit Nachdruck vertrat, im Innern die Geſetze übte, Ordnung und Ruhe erhielt. Es war dies ein Kampf, wie ihn jede irgend bedeutendere Stadt Deutſchlands im Mittelalter mußte durchkämpfen, ein Kampf, der ebenſo Kunde giebt von der Macht und innern Stärke der einzelnen Corporationen, als der ganzen Stadt, wie er überall der erſte, leider nur zu ſichere Schritt zum ſpätern Verfall derſelben geweſen iſt.

Beilage 5.

Brief des neuen Rathes an die Prälaten.

Wy Hinrick Ryke und Hinrick Senckſtake Borgermeſtere und Johann van der molen Johann von Greve Lubeke varndorpp Hinrick gronenhagen Johann witzendorp Johann Sankenſtede Eggert Kruſe Hinrick upplegger Clawes viſcule und Hinrick Proveſt Radtmenne der Stadt Luneborg. Bekennen opembare in beſſem breve vor alß wenn dat wy vor uns und unſe nakomelinge Borgermeſtere und Radtmanne und unſe borgere darſulves to Luneborg und unſere und ere erven dat in dem

alſe unſe alderhilligeſte vader der Paveſt Nicolaus de vyffte vormiddelſt dem Erſamen Heren Diderick Dompnitz Dombeken to Halverſtadt richter in der ſake de angenomen und vorhandelt was twiſſchen den Erſamen Capitelen to Lubecke. To ſunte marien to Hamborg to ſunte Blaſii to Brunſwig und den Erwerdigen Heren und vederen Ebbeten des cloſtere Hertzevelde Walkenrede Riddergeßhuſen Michelſen Dobberan Anelingsbornn Hiddenſee. Und den Erſamen Heren proveſten to Ebkeſtorpe to Lune Und velen anderen heren upp der ſulten begudert upp eyne und dem olden Rade to Luneborg upp ander ſydt. To welcker ſake ok darna gekamen ſynt de Erwerdigen vedere und Heren Ebbete der cloſtere to ſunte michaele bynnen Luneborg, tor olden ſtadt tom ſchermbeke und to Reynvelde . Synte Benedictus und Ciſterſienſis orden, alſe van des privilegii und eyndracht wegenn bede vormals geſchen is twiſſchen den gemeynen Prelaten. Erſten alſe men ſcreff na godes bordt XIIIC iar dar na twiſſchen dem capittel to Lubeck und dem Rade to Luneborgh am yare alſe men ſcreff na ghodes bort XIIIC in dem negentigeſten iare des negeſten Sonnavendes vor dem Sondage in der vaſten, alſ men ſinget Invocavit in der ſulven wiſe upp dudeſch nnd latin beſcreeven und vorſegelt und hevet ſickan in dem latino »In nomine domini &c. Nos Theodericus Springintgud &c.« und endiget ſick alſo »Et aliorum civium Luneburgensium multitudine copiosa.« Und in dem Dudeſchen »Wy diderick Springintgud Albert Hoyke Johann Lange ꝛc.« und anderer ſake alſe unhorſames wegenn geboden habde by ſwaren penen dat

men de perſonen de do tor tydt den Radt to Luneborg vorſtunden des Radtſtoles und regimentes enſetten und alle ere gudere antaſteden und in der prelaten koſte und ſchaden und in de ſchulde keren ſcholden, Alſo de perſonen ok namelken Johann Garlop Johann Springintgut Henrick Lange Albert van der molen de do tor tydt Borgermeſtere weren Eryk ghyſe Diderick Bromes Hartig Schomaker Eggert wangelow Bartolt Lange Johann Elvers Johann töbinck Hinrick viſchule, Ludeke ſtoterogge, Hinrick van der molen, Curd ſchelpeper, Ludeke van winſen und Johan vamm Lo. De to der ſulven tydt Radmanne weren , entſettet und ere gudere bekummert und beſlagen worden. Und alße wy vorbenomten Borgemeſtere und Radmanne denne to dem radtſtole und Regimente der Stadt Luneborg von dem Erſamen hern Johan van der molen Radtmanne to Luneborg de mit der vorſcreven ſake nicht to ſchikende habde . und ock van den gemeynen Borgeren wedder gekoren und geſat weren. Hebbe wy vor uns und unſe borgere. uns unſe nakomelinge und erven, Sodanes privilegium und eyndracht van unſem hilligen vadere dem Pawese vorbenomet confirmeret und vrygem willen umme des beſten und ok to nuth und beteringe willen aller ſulte gudere. geiſtlicken und wertliken . angenomen . Und alſe dat inhalt Stede und vaſt to ewygen tyden unvorbroken toholdende. Lifflikеn mit unſeren vingeren upp de hilligen gelegt in yegenwardigkeit der vorſcrevenn Prelaten upp dem Radthuſe vorgaddert to den hilligen geſworen. Und hebben ock den vorbenomten prelaten togeſecht in guten truwen dat ſodann perſonen de wy in tokamenden tyden in den

Radt und Radtſtol to uns keſende werden, ok dat ſulve privilegium und eyndracht ſcholen ſweren vor uns alße wy dat vor den prelaten geſworen hebben. Und hyrumme hebben wy Borgermeſtere und Radtmanne vorbenomt in jejenwardicheyt der prelaten witliken bekant. Und bekennen in deſſem unſem breve, dat de ſtyge de men upp der ſulten van der overſalen gudt edder geghoten hefft. horet, und gehoret hebben to der gemeynen ſulten. Und wes men ghut van der ſolen in de ſtige dat is geſcheen und ſchudt van gunſten gnaden und tolate der prelaten und Borgere. Und als wy Borgermeſtere und Radtmanne ſuck privilegium und eyndracht angenomen und geſworen hebben So hebben wy ock umme des beſten willen in guder meninge deyer und gantz vortegen und affgedan und vortigen und affdon to ewygen tyden. Sulcke ordinantien, dede Erwerdige in godt vader und Here. Here Johan Biſſchupp to Verden upp de ſultegudere wedder der prelaten vulbord vorfangliken gemaket de ok unſe vorfaren de olde Radt angehoven hadden Und hebben ock furder den prelaten lofflиken togeſecht der ordinancien nummer to brukende. effte ander anſettinge dede vorfanglick effte ſchedelick weſen mochten den prelaten und gemeynen ſulteguderen antonemende in tokamenden tyden. Ock enwillen wy noch en ſchollen nyne nye ſchulde edder tyhſe maken effte tonemen. Idt en ſchude denn na Rade und vulborde der gemeynen prelaten de dat denne irkennen ſcholden. efft des umme der ſultegudere noet und behoff Und alſe denne nu de prelaten hebben geſeen unſen guden willen gude menynge und gude andacht by der Stadt und ſulteguderen. So

hebben ock de prelaten wedderumme uns togeſecht vruntliken dat ſe uns und unſen borgeren willen in unſen noden behulplick byſtendich weſen. war and wanne uns und unſen borgeren des to donde were. Deſſes to orkunde hebbe wy unſer Stadt-Ingeſegell witliken heten hengen an deßen breff na Chriſti bord XIIIIC und in deme ver und veſſtigeſten jare ame dinxdage vor der Quatertemper in dem advente XVII° die Menſis Decembris.

Beilage 6.

Urkunde des Rathes, der den Prälaten 6000 Rheiniſche Gulden für ihre Ausgaben während der Verhandlungen mit dem alten Rathe zu zahlen verſpricht.

Wy Borgermeſtere und Radtmanne der Stadt Luneborg Bekennen opembare in deſſem breve vor uns und unſe nakomelinge dat wy den Erwerdigen und Erſamen Herren den Prelaten uppe der ſulten begudert willen und ſcholden ßodan ſoßduſent rinſch gulden de van der koſt wegen in dem krige geſcheen gedegedinget ſyn to danke wol betalen to twen tyden alſe uppe ſunte Mertens dach in dem negeſtkomende iar wen men ſcrivet duſent iiiiCLv dreduſent rinſche gulden Und de andern iiiM rinſche gulden uppe ſunte Martens dach in deme iare negeſt darna, alſe men ſcrifft MccccLvi iar Sunder ienigerleye vortoch dem Capittel to Lubeck bynnen der Stadt to Lubeck to der prelaten alle behoff Und des to bekäntniße hebben wy unſer Stadt Ingeſegell willikenhangen heten an deſſem breff. Na Chriſti bord Milleſimo quadringenteſimo quinquageſimo

quarto am dinxedage vor der Quatertemper in dem advente.

Beilage 7.

Diejenigen Prälaten, die ſich ehedem geweigert, die Hälfte ihrer Sulzgüter zu geben, verſprechen dieſe jezt nachzuzahlen.

Wy Borgermeſtere und Radmanne to Luneborg Bekennen openbare in deßem breve vor alß weme vor uns und unſe nakomelinge Borgermeſtere und Radtmanne dar ſulves dat wy uns gutliken und vruntliken vordregen hebben und avereyn gekamen ſynt mit den Capittelen van Lubecke Hamborg Brunſwig, und den Erwerdigen vederen Ebbeten der cloſtere Hertzevelde. Walkenrede Riddergeßhuſen Michelſen Dobberan amelingsborne Hiddenſee und den Erſamen Heren Proveſten to Lune und olden Buxtehude, alſe van ſulker ſultegudere wegenn de unſe vorfaren de olde Radt to Luneborg van der vorbenomten herrn ſulteguderen upgenomen hadden an der helffte der ſultegudere. an welker helffte de vorbenomten Herrn prelaten nicht gevulbordet hadden in der tydt alſe itlike prelaten de helffte der ſultegudere dem olden Rade to Luneborg overgeben to deme twe und vefftigeſten und deme dre und vefftigſten yaren alſe dat wy umme guder eyndracht willen uns dar In gegeven hebben, Dat eyn jewelk der vorbenompten prelaten und capittele und de en togeb an ſyn ſchollen ſulke naſtande Summen alſe de ſick lopen baven den verden pennig und teyn marck van der pannen. viff marck van den wiſpelen de ſick lopen von dem Liiten jare von der pannen XV marck

van den wiſpelen Xi marck vifftehalven ſchillinck und van dem Liiiten jare van der pannen XViii mark van dem wiſpele X marck und XXI penning van dem olden Rade upgenomen und van den ſulffmeſteren entfangen. In den deßen tokamenden twen yaren van erer rekenſchuppen wegen ſodat de ſulffmeſter dar van Inne beholde dat ſe dem rade van der overgevinge betalen ſchollen uppe deße twe tokamende yare und deſſes to bekantniße hebben wy unſer Stadt Ingeſegell daran heten hengen laten. Datum XiiiiC darna in dem Liiiiten iare am donredage vor der Quatertemper in dem advente.

Beilage 8.

Die Prälaten verſprechen auf das nächſtkommende Jahr die Hälfte ihrer Einnahme von der Sulze 1454.

Wy Borgermeſtere und Radmanne der Stadt Luneborg Bekennen opembare in deßem breve vor alſweme vor uns und vor unſe nakomelinge Dat de Erwerdigen und Erſamen Herren de Prelaten begudert upp der ſulten hebben angeſeen unſe gude meninge und guden willen. Indem dat wy ſodanes Privilegium und eyndracht oldinges twiſſchen den prelaten und dem Rade to Luneborg gebegedinget und vorſegelt und van unſem alderhilligſten vadere Pawefe Nicolao dem vyfften confirmeret und beſtediget angenomen und beſworen hebben. So hebben ock wedderum de prelaten angeſeen und forchvoldigen betrachtet unſer Stadt noet und behoeff und de ſwaren tynſe und ſchulde de uns unſe vorvaren de olde Radt gelaten und gemaket hefft, dat uns und unſen Borgeren dar groter hulpe to was. Und hebben willich-

liken overgeven de helffte erer ſultegudere van vorbate und wiſpelen allene to deſſem enem negeſtkomende yare. Und dar entiegen ſchal men nye webber gheten den prelaten in vorbeteringe und nutlicheyt dem gemeynen ſültegude Xiiii vlode dat gantze iar over Sunder vormynringe vorboninge und naboninge. de io in orem weſen blyuen ſcholden unvorbroken. Und wes men vurder in de ſtige kann gheten boven des ſodes noet und ander plichtige ſtige dat ſchal ock kamen in betalinge der Stadt ſchulde. Und hyr umme und nademe dat deſſet unſe und der Stadt ſchulde ſyn. So hebben wy und unſere borgere to geſecht und to ſeggen den Prelaten. dat wy to den ſchulden to bringen und overgeven willen alle upkome van dem kalckberge. van dem winkeller. van dem Berkeller und allent des wes wy van unſer Borger ſchote und van allen andern der Stadt upkome, und anders komen kann. bauen der ſulven unſer Stadt notroffſtigen ſleete. To deßem upkome ſo to ſammelende ſyn geſettet van der prelaten wegenn de Erſamen heren herren Everdt proveſt van dem hilligen dale. und her johan van der wenſen in dem cloſtere to ſunte Michaele Caritator. uthe dem Rade hern Johan ſanckenſtede und hern Hinrick upleggher Und uth der menheyt Diderick wulſche Ludecke van Eltze Meynecke töbinck Clawes Sanckenſtede. albert ſchulte diderick van daßel Hans dalenborg und Hans raven. De ſulcke hulpe und upkoment ſammelen und dar van de tynſe und ſchulde betalen und rekenſchopp don ſcholden. vor den prelaten und vor dem Rade upp den dinxedach na Viti erſtkamende. Dar to de gemenen prelaten alle kamen ſchollen

unvorbodet, und den umme vurer hulpe to den ſchulden eo ſprekende. und eyns to werdende und io nicht tovorlatende. na alle orem vormoge ſunder eren vorderfflikem ſchaden. effte dat nutte ſy dat me des iares enem ode r twe malen und upp welke tydt mon de rekenſchopp don ſcholle. Deß to orkunde hebbe wy unſer Stadt Ingeſegell witliken hengen laten an deßen breff. Na Chriſti bord XiiiiC und in den Liiiiten yare am dinxedage vor der Quatertemper in deme advente.

Beilage 9.

Receß, wie es mit der Sulzhülfe zu den Stadtſchulden in dem 1454ſten Jahre ſolle gehalten werden.

Wy Borgemeſtere und Radtmanne Bekennen dat wy mit den Erwerdigen und Erſamen Herrn den prelaten van orer ſultegudere wegen und van deßem iegenwardigen Liiiiten iar' in dem ſe unſen vorfaren dem olden Rade de helffte erer gudere nicht overgeven hadden uns gutliken vordragen hebben in deßer wiſe. dat alſe de vorbate geweſt is Hundert und vyff marck und de wispel XL und Viii marck Xi ßl. und als denne den Prelaten naſtande bliven XXXViii marck van der pannen und van dem wiſpele XVi marck ii ßl. iX ₰, De willen wy denprelaten gutliken und to dancke wolbetalen und der betalinge eyns werden uppe der erſten tokamenden rekenſchopp na der prelaten und rades willen. Deſß to bekantniſſe ꝛc. Datum na godes gebort XiiiiC dar na in dem Liiiiten iare am dinxedage in der quatertemper in dem advente.

Beilage 10.

Erſte Rechnungsablage des alten Rathes am 4ten December 1454 vor den Prälaten, dem neuen Rathe und den Sechzigern.

Erwerdigen vedere und Werdigen und Erſamen hern und vrunde So gy van uns eſſchet rekenſchup van dem XLiiten iare wente an dat Liiiite iar Namelken van Xii iaren van dem verden penninge teyn marck und vyff marck von pannen und wiſpelen to etliken iaren. dar to und ok to twen iaren van der halven ſulten, und begeren ok to wetende wo ſick der ſtadt ſchulde to Luneborg ſo hoge hebbe gemeret in denſulven Xii iaren alſe de nu ſynt und menen dat der Stadt Schulden in dem XLiiten iare men by XX^{M} marcken geweſt ſyn ſchollen, alſe de breff den prelaten gegeven uthwiſet,

Leven heren gy weten ane twyvel wol dat de verde penning in dem XXXiten iare erſt overgeven ward to der Stadt ſchulde de do weren van des denſchen kryges wegenn und aller ſake wegen wente an de tydt geſchen den prelaten in ſcrifft overgeven. worden namelken to C^{M} und XLViii^{M} Marck anders moſteme den verden penning nerghen hen keren by ſwaren eden.

Und alß denne de verde pennigk alſe overgeven was to den vorberorden C^{M} und XLViii^{M} marck do quam der ſtadt noch ander unwitlick und unberekent ſchult und ſchade an van des denſchen kriges wegen. Und andere mannigerhande grote koſte teringe und ſlete dar to enhadden unſe vorvaren namelken hern

Hinrick Viſchule hern Hinrich Vere. Hern Johan Schelſlepeper hern Clawes gronenhagen hern Frederick Hogeherte. hern Herman Kruſe Borgermeſtere. Hern Ludeke töbing hern Johan von allerſen Hern gotke zerſtede Hern ditmer duckel hern albert elvers Hern wulff witick hern Johan Schermbecke Hern Hinrick Logeman Hern hinrick hoyer hern albert ſemmelbecker Hern Ludecke godenſtede. Hern Brand van Tzerſtede Und hern dytmer ſemmelbecker alle zeliger dechtneße nenen troſt und hulpe van dem verden penninge effte ock van den ſtigen vente wat dar aff quam men keren moſte dar idt tohorede, und geſchicket was und men konde dar nicht aff enberen. Alſo hebben de ſulven unſe vorfaren van dem ſulven XXXiiten iare an beth an dat XLiite iare grot gelt to ſodanen koſten teringe und mannigerhande ſlete uppe tynß ingenamen Und deſulven tynſe jarliks to betalende vordan gelt uppe tyns genomen und ſcriven laten alßme dat in malkes breven wol vyndende wert Jn dem ſulven XXXiiten iare overgegeven.

Und van der wegen hebben de gnanten unſe vorvaren Jn dem XLiiten iare an uns gebracht boven de XXM mercken in der prelaten breve overgegeven by iiiCM und XM mercken an hovet ſtole. alßeme dat in der Jennen ſcrifften und rekenſchop wol vindende wert. den ſodane ampt ſundergen bevolen js,

Alſe me denne nu uth allen regiſteren vindt dat nu der Stadt ſyn overall

V CM XLViii M ViiiC und LXXXViii marck

So volget dar uth dat wy ſodder dem XLiiten iare

to ſodanen ſchulden unſer vorfaren vort dorch de vorſcreven node uppe tynß genommen hebben allentelen an hovetſtale by ii^{CM} XViiiM und LXXXViii marck wente an dat Liiiite iar buten beſlaten Und van der ſummen willen wy 'jejenwardigen perſonen ſodder dem XLiiten iare rekenſchuppe don Und hopen dat gy der erſten alſe nameliken unſer vorfaren ſchulde Rekenſchopp uns nicht affeſchen willen.

Und hyr is ynne de Rinſche gulde to XXiii ßl. de Lubeſche to XXiX ßl. und de fine marck ſulvers to Vii rinſche gulden ane i ort gerekent Dardoch de rinſche gulde to XX und to XXi ßl. de Lubeſcho to XXVi ßl. und de fine marck ſulvers to iX marck ingenomen ſynt, Dar van dat ſo dan vorſcrevenn Stadt ſchulde nu alleyne van ſodaner ryſinge wegen desgoldes und ſulvers gemeret ſyn baven XXM marck de doch nicht uppegenomen ſynt.

Hyr baven ſteyt noch malcken van vorſetene tynſe na van den vorſcreven Xii iaren by XLViiiM marcken alſe malck wol manen wilde ſick von togeringe und weggeringe wegenn de hulpe orſaket hefft, Item to ſodaner ſummen namelken ii^{CM} $XViii^{M}$ und LXXXViii marck hefft de Radt laten upnemen van dem XLiiten iare. Wente an dat Liiiite iar van der ſulte hulpe alſe van den verden penninge den X marck und vyff marck van pannen und wiſpelen und in twen iaren van der halven ſulten

ii M LXXXiiii M iiiC XXVi marck ii ßl.
iX penning

dar van wille wy vorbenomten perſonen ock gerne antworden und rekenſchopp don.

Aldus ſcholle wy aver alle rekenſchopp don van V^{CM} iii^{M} ii^{C} XViii marck X ßl. iX penningen, dar des goldes und ſulvers ryſinge noch mede ynne is. Alſo antwerde wy to ſodanen vorſcrevenn ſchulden van deme XLiiten iare an bynnen beſloten Uppe deße und unſer vorvaren ſchulde bynnen deßen Xii iaren, allentelen to tynſe hebben gegeven und betalt wan dat eyne iar mit dem anderen vorliket wert jewelkes iares XXX^{M} marck dat is to hope mit den Xii iaren iii^{CM} und LX^{M} marck.

Item hebben uns de ſtadt Luneborg Muren, gravene, torne und bolwerke mit dem dravanten wercke gekoſtet Ci^{M} und LXXX^{M} marck.

Aldus ſo vynt me dat uns by XXVi^{M} ViiC. LXXXVi marck V ßl. und iii penninge tolopen de wy mer uthgegeven hebben wen wy van der ſulte hulpe hebben entfangen, de doch van andern der ſtadt upkomingen ſynd genomen Ock lopen uns noch to der vorgerorden XXiiiiM marck de van riſinge goldes und ſulvers upſtegen ſyn und doch nicht upgenomen ſyn.

Vort leven heren, ifft gy van dem Lten iare van den X marck und V marck van den pannen und wispelen und van der helffte der gantzen ſulten to twen iaren hyr vor berekenet noch beſchedelker rekenſchopp hebben wolden So hebben ſodane Rekenſchopp do Hern Hinrick van der molen Hans Dalenborg und hern Cord

ſchelpeper mit itliken andern heren na eynander vorſtan de ſyn des overbodich to donde allewege des wy uns in beſulven then. So wy ock der vormals to Segebarge ock to Molne overbodich geweſen ſyn,

To dem leſten leven heren alſe wy hir vore hebben geſcreven van dem vorſetene tynſe, alſe dat des ſy by XLViiiM marck, Leven Heren ſodane XLViiiM marck ſtan van dem XLViii iare Johannis wente an dat Lte iar an dem termyn Michaelis buten beſlaten, Und ifft des myn effte mer gevunden worde, alſe de ſtadt Luneborg mannigerhande ſchuldener hefft, des willet uns nicht to varen keren. Alſo en ſyn ock de tynſe buſſer dryer iare leſten nicht vull betalt, wente de hulpe der dryer iar nicht tolangen konde, alſe men in der Collectorum Rekenſchoppe wol vyndende wert Ock is men ſchuldig lehndes geldes bynnen und buten Rades itliken perſonen de dat wol berekenen werden. —

Zweite Rechnungsablage des alten Rathes am 11. December 1454.

Erwerdigen vedere und Werdigen und Erſamen leven Heren und Vrunde. Na dem denſchen kryge was de Stadt to Luneborch mercklikeu ſchuldig . und de betalinge der tynſe wart de Luden nicht to willen, dar mennigerhande von nute wordt worden upgeſproken dat de prelaten hyr bynnen und hyr umme langk beſeten . malk ſynen wegh horede und quemen darumme to ſamende to Medinge Und ſcreven van dar dem Rade to Luneborg wat ore Radt und gudtdunkent were. alſe men des noch eren breff wol hefft.

Alſo worden vorbodet de gemenen Prelaten und ſtichte de wat upp der ſulten hebben . umme hulpe to ſodanen ſchulden to donde . und do worden den prelaten in ſcrifft overgeven under der ſtadt Secrete, und weren

CMLXXXiiiiM marcken

To den ſulven ſchulden geven de prelaten den verden penning over erſten to ver iaren, darna over to mer iaren alſe men dat in den Regiſtern wol vindende wert dar der ſtadt breve inſtan.

To der upboringe des verden pennings vor den ſulffmeſtern worden geſchiket twe uth dem Rade und dar to twe andere den ſe den verden penningk ſcholdenantworden to betalinge der tynſe und des Hovetſtols vorgeſcreven alſo verne alſe ſick de verde penningk uth ſtreckede.

Deßet ſtundt an in dem XXXiiten iare. und dar is rekenſchop van geſchen alle iar vor den prelaten beth an dat XLiite iar' Do apenborede ſick de unwille mit den ffürſten und grot werck mit buwende alſo vel dat de rekenſchop ſo beſtande bleven is doch alle tydt hebben ſe ſick dar to vorboden, dat ſe gherne rekenſchop don wolden

Alſe de verde penninck to deßen vorſcreven ſchulden uthgegeven was deienne den dat bevolen was to ſammelende, wolden orer bevaleringe genoch don und wolden den verden penning nergen anders hen keren, den to betalinge der ſchulde de en overgeven was.

Und wol was den prelaten overgeven ſodanne ſchuld. alſe me to den ſulven tyden wuſte, So quam doch van deſſulven denſchen kryges wegenn noch ſo vele

manninge van vorluſt dede jennen vorlaren hadden de deme Rade gedenet hadden van Wenckniße pantquitinge van wedderkeringe roves den de unſe gedan hadden Alſo ſundergen eyn de genomet was Anthonius Pawelſon de manede umme V^{M} rinſche gulden und loed darumme den Radt vor des rykes hoff gerichte darumme wart Meſter diderick Geynſen geſant in des rykeshoff dat kaſtede by iiiiM marcken.

Item van pantqwytinge to der wiſmer Roſtock und ſunde in den herbergen de noch unbetalt was dat toſamende gerekent maket bowen iii^{M} marcken.

Item worden ock van deſſulven denſchen kryges wegen boven dre duſent marck allentelen

To deßen ſummen hadde de Radt nyne koſt und dat ſolt galt geringe, dat de vorbate was men XL marck Und van dem ſode konde me ſick behelpen . wat dar van quam dat wort koſte noch to ſodanen noden. dar dat hen geſchicket was

Deß ſo muſte de Radt van Stundt an uppe dat nye renthen nemen . dar ſe de vorbenomeden ſummen van entrichteden

Item alſe unſe heren hertoge Berndt hertoge Otte hertoge ffrederick ſynes ſones mit eren ffurſtynnen gekamen weren van delinge wegen in dat landt to Luneborg und legen to winſen upp der Luw So enkrampen ock an der berginge dat ſe up deße egge landes nicht ſo vele hebben konden. alſe den dren ffurſten und twen ffurſtynnen wol noet geweſt were, alſo moſten ſe dat ſere ſoken uppe de cloſter, des den prelaten ſere vordrot und clageden

dar ſwarliken over. Alſo vunden de gnanten ffurſten de wiſe dat ſee dat Slot Czelle jnne nemen, dat Hertogen hinrickes wedewen liff zucht was, Dar vor muſten de ſulven ffurſten der gnanten wedewen to wedderſtadinge geven XVI^{M} rinſche gulden. Umme ſodane golt to krygende wolden de erbenompten ffurſten winſen vorſetten und dat ſodane ſlot winſen in frombe hande nicht enqweme . dar idt dem lande to Luneborg to ewigen vorderwe ynnewere. So moſte de Radt dat Innemen Und de vorſcrevenen XVi^{M} rinſche gulden mit twen duſent rinſche gulden und Xiiii^{C} Marck dar upp uth geven. de heff de radt darin dar ſyn dechtniße und ſcriffte genoch aff

Dar na quemen to Beyde unſe Hertoge Otte und de Biſchupp to Verden . mit dem Stichte to Bremen. van des olden rades wegen to Bremen, Scholde do de Heytmarcke und dat landt to Luneborg unvordorven blyven dar ſick Luneborg dat meiſte deel uth neret und dar Holt to, to der ſulten behoff uth hebben moth, alſo moſte de Radt to Luneborch den krych breken.

To dem erſten moſten ſe den Langwedel loſen van unſen herren Hertogen Otten und hertogen ffrederick Und de Biſchupp to Verden de den Langwedel gewunnen hadden Und moſten dem domheren und papen to Verden gelden uppe eyne tydt duſent marck van Roff und Brandt dede geſchen was in dem Zuderende to Verden dar enbaven ſcholde de Vrede beſtendick blyven So nam de Radt Langwedel in vor Vi^{M} marck und dar wat to alſe de Regiſter wol

uthwiſet dyt vorſcreven werck koſtede dem Rade wol X M marck.

Item dar na ſchach ibt dat Biſchupp Clawes van delmenhorſt Ertzebiſchupp to Bremen unmechtich wort liffliker kranckheyt wegenn und dat capittel und de Stadt to Bremen enen Heren wolden hebben de dat ſtichte vorſtan konde und letent bringen an itlike prelaten und an den Radt to Luneborg erſten, dar negeſt an de ffurſten to Luneborg, wo ſe gerne wolden hebben . den Erwerdigen Herren Boldewyne dede to den tyden was Abbet to ſunte Michaele to Luneborg dat bevel do allem manne wol, beyde den ffurſten, prelaten manſchuppe und Steden . de jenne dede uppe de tydt den Radt to Luneborg beſeten . meyneden und hapeden dat ſe umme gudtlicheyt willen deſſulven heren eynen ewigen vrede mit dem ſtichte to Bremen ſchoffen wolden dat dem Lande to Luneborg alle tydt her to vorderwe weſt were, Alſo ghink dat vor ſick mit Biſſchopp Boldewine, de ſcholde do bringen in dat Stichte X M rinſche gulden Biſchopp Clawes ſcholde me promiſſen ſchaffen. Dar to moſte Biſchopp Boldewin to ſick nemen alle ſchulde des ſtichtes dar worde de van Luneborg Lover vor.

Item toch he upp de vynlander mit grotem volcke to deßen ſaken ſcholden de nicht beliggende blyven . to hone und to vorderue, hebbet de van Luneborg uthe geven und vorkoſtiget to ſamende by L M marcken Und dat de van Luneborg alſo gedan hebben dat ſchach na rade der jennen de do to tyden weren van den prelaten. Und ſodann gelt ſcholden de van Luneborg wedder gehat

hebben van erer bede. De Biſchupp Boldewin overgegeven was dar ſe deme ſo grot aff dat gelt konde me nicht achten . dat dar aff kamen ſcholde. Do men do to ſach do hedde Biſſchopp Boldewin wol twyer bede dar enbaven behavet to ſynen noden : Alſo ſynde van Luneborg in gudem geloven umme des Landes to Luneborg beſte willen to deßem Schaden gekamen, Und hadden gehopet mit hulpe ſobaner Hern Horneborg to krygende alſe dar wol er nageſtan is umme der armen Landlude willen, de mennith werwe heben geſecht Idt lege deme Landtmanne wol dat he to enem male alſyn gudt dar halff to geve, dat Horneborgen wege were wente dat jewerlde der heytmacke gheyſele geweſen is,

Hyr na worden unſe Hern Hertoge Otte und Hertoge ffrederick de Biſſchupp to Verden de Stede Brunſwig und Bremen und itlike hern eyne nye ſtraten und waterford makende. Alſe dat me mochte ſchepen ute der overker in de alre und vort na Bremen Und hadden alle gudere geachtet wat me dar van to tollen ſcholde aff geven, alſe de breve van erer wegenn den meiſtendeyl beſegelt wol uthwiſende ſynt, Ock arbeydeden ſe darupp van Brunſwig de Oveker dale Dyt was opembar tiegen de privilegia effte vrygheyde de konige ffurſten und Heren der Stadt Luneborg gegeven hebben. Und dar de Stadt Luneborg upp geſtichtet is, alſo ſcholde de Strate na Bremen ghan von Brunſwig und andern umme legenen Steden de nu na Luneborg gheyt Und mocht men allerhande ſolt dorch dat Landt to Luneborg na der Zee voren So were Luneborg vor-

dervet. So were de Sulte vorderdet und de ſick dar van bergen und neren ſcholden,

Hyrumme was de Radt to Luneborg in groter bekummerniße mer wan ſe bekant weren und weſen dorfften und me ſprack ock wol mit Heren und vrunden de ſick der legenheyt vornemen efft ſodann waterford gemaket worde wat dat ſchaden bryngen mochte edder nicht, De ſulven meneden ghinghe idt vor ſick und worde de Herſtrate umme lecht to neringe und Handelinge, de to Luneborg is mit tovorende und affforende de moſte vorghan. Vortmer wan men van Halle van Stafforde, van den groten ſolte by Magdeborg, und andern ſolt werken de uppe de egge liggen konde zolt bringen to der zee werd des dar ſo vele is dat me alle landt beſorgen konde mit Zolte, dar me Luneborger ſolt toſlitende plecht dat were der ſulten to Luneborg ewyge vorderff.

Deſſe noed engede den Radt to Luneborg dat ſick de Radt to Luneborg moſte umme don by ffurſten Heren Ritteren und knapen und Steden . dar ſe ſick to erer endel hulpe und troſtes vorhapeden. Sodann vorderff und unrecht to kerende dat deme geſchach tiegen der Stadt Luneborg Privilegia und vryheyt vorderort, De anderen moſte de Radt dar to kopen mit grotem gelde dat ſe und de ere dar ſtille to ſeten, und iegen de van Luneborg nicht endeden . Anders en konden de van Luneborg des ſo nicht geneſen hebben . Deßer ffurſten Heren Ritteren und knapen is vele . Ock is ith grot geld dat me ene gegeven hefft by XViiiM marck

doch ſo is idt leyder to ſodanem vramen nicht gekamen alſe men ſick vorhopet hadde.

Vortmer to dem Brunſwikiſchen werke ſcholde men dar to hebben enen ffurſten effte Heren effte ith to kryge kamen hedde dar me ane Hoveden mochte alſe na rade itliker unſer prelaten koren wy unſen eygen erff-boren Heren Hertogen Wilhelm und makeden ſynen willen dar umme und vorghingen uns mit ene wo alle dingk ſtan ſcholde.

Dar na led men Havenwerck to Riden endel hyr to Luneborg endel to Magdeborg endel leet men ryden to Honover en deel to Pattenſen en deel to oversfelde eyn del to giffhorne, en deel riden to der dickhorſt und leet dar ſulves ock buwen en deel leet men ryden to Rethem Dat koſtede to ſamende baven X LXXXM marcken Vormiddeſt buwende, graven de Bolwerkende . de geſchegen mit der hafft beyde toder dickhorſt giffhorne und Retem

Dar negeſt wart mit vrunden vorhandelt dat me de ſake twiſſchen den van Brunſzwig und Luneborg ſcholde upſetten to ſommelken yaren. Und ſo hadde ſick de vorbracht twiſſchen Hertogen Wilhelm und deme to Luneborg ſo ynne dat ſick en ſunder des andern willen und vulbord nicht ſcholde zonen effte vreden. Darumme moſten de van Luneborg Hertogen Wilhelm geven ViiiiM und iiiC rinſche gulden mit witſchupp Boldewin und des proveſtes to Lune uppe dat he vulborden wolle an ſodane beſtand Und dar to worden eme ock noch duſent marck und dat ſchach alſo, dorto hadden de van Luneborch eme tovorn geloſet . twe ſlote alſe den Kalenberg

und Rickelinge qwyt und vryg dar to wort eme redegelt in de Hand namelken mit der loſinge daven iiiiM rinſche gulden.

Alſe det beſtant twiſſchen den van Brunſwig und Luneborg gemaket was ſtunt aver eyn nye upp alſo dat de Radt van Magdeborgh und andere lude begunden Zolt de Elve dale to ſchepende beth to wittenborg, dar brachte me idt denn to wagen und vordan to der wiſmar dat makede dem Zoltkope to Luneborg eynen groten affſlag wente dat ſolt galt ummede tydt by teynde halver marck und dar by und ſloch wedder aff to Vii marcken.

Hyr brukede de Radt to Luneborg Rades und anwiſinge to, ſolange dat ſe vorworven van dem Marggreven to Brandenborg eyn Privilegium, dat men dorch ſyn Landt und gebede to der Zee ward nyn ſolt voren ſchal to watere noch to lande dat to Luneborg nicht geſoden Iſ. Dat privilegium koſtede mit teringe und Bodeſchupp de dar umme geſchach. Und vortmer dat men vorſchenken moſte. denn Greven van Reppin, den van Aneholt, dem Biſſchupe van Havelßberge, dem proveſte to Havelßberge den Heren von Poltiſt ꝛc. dorch de herſchup und gebede dat ſolt bringen konde koſtede baven iiM rinſche gulden

Item in deßem vorgerorden tyden vorvoren de van Luneborg mannigerhande handelinge Und worden gewarnet van ore guden vrunden uth mannigen ſteden dat Luneborg were eyn unbeveſtet bleck, Und men ghinge war mede umme. Hebbe dat eynen vortghanck dar enkonde Luneborg nicht vor enſitten van denſulven Saken hadden

itlike uth dem Rade ock alrede wes vorfaren . Alſe denn de warninge ſo mannigerleye wart, dorfte de Radt dor nicht langer mede beſitten und begunden to buwende. und Luneborg to beveſtende mit graven tornen und bolwercken und Sparden dar nicht ane uppe dat ſe ewich vorderff vorwaren mochten Deſſet buwent hefft daven dat de Borgere dar to behulpen hebben mit karen dar to holdende und to gravende und dar to mit deme dravanten werke gekoſtet daven ·

DMLXXiiiM marck.

Dar negeſt begunden unſe ffurſten up to thende van enem tollen den menen to hebbende upp der Elmenouwe van jewelker tunne Zolles und van jewelkem punt ſwares ii Lub. ßl., De upſate van des tollen wegen Alſe de Radt underichtet is de was albus. De Vorſten wolden den tollen eſſchet hebben . Schege en dar hinder ane So wolden ſe bruken erer heren und vrunde und den van Luneborgh don alſe ſe meiſt konden. Darupp weren itlike grote Heren und ffurſten vorarbeydet mit denſulven unſen Herrnn vor Luneborg to liggende alſe me wol ſcriffte und witlicheyt dar van vyndt.

De ffurſten eſcheden deßen vorbenomptenTolne und hadden mit ſick to Luneborg ere Heren und vrunde ere manſchup, dar to de Rede des Koninges van Dennemarcken, des Hertogen van Saßen, des Marggreven van Brandenborg und des Hertogen van Meklenborg. De van Luneborg hadden to ſick vorbodet ere vrunde uthe den Reden der Stede Lubeke Hamburg Bremen Roſtock wiſmer Meideborg Hildenſem Honover und Ulßen. To deßer eſſchinge antworden de van Luneborg.

Jdt were tiegen der Stadt Luneborg Privilegia und vryheit erer und aller Stede. der gudere de to Luneborg aff und to geforet worden Und Luneborg wolde darumme geſchuwet werden und de neringe der Borgeren moſte vorghan. Und hopeden de heren mochten ſodanen Tollen nicht nemen und de van Luneborg and eyn Jßlick mochte en des mit Rechte vorweſen, Und beden de ffurſte dat ſe van ſodanen Tollen leten So weren en de van Luneborg beſte lever to willen und to denſte,

De ffurſten leten ſeggen Se endechten den Tollen nicht aver to gevende, umme nicht, ſunder wolden de van Luneborg one wedderſtadinge don umme den tollen, dar wolden ſe degedinge umme liden.

Den van Luneborg wardt geraden dat ſe leten vragen wat ere meninge were alſe de ſeden van der wedderſtadinge. De fforſten leten ſeggen dat were wiſpel gudt upp der ſulten. dat hete Hertogengudt dat hebde oldinges eren furſtendome togehoret. Und wuſten nicht wor idt dar aff gekamen were, mochte en dat vryg wedder werden, dar to ſcholdeme en vrygen den ſulte tollen in der Beckerſtrate. und den Kalckberg Vortmer ſo hebde de Radt van eren prelaten guderen uppe der ſulten gelt genomen Und dar mede weddeſchattet erer Herſchup ſlote. und XX$^{\underset{..}{M}}$ marck vor ere koſte und teringe, Mochten den ffurſten deße vorſcreven Stucke volgen qwyt und vryg, alſe dat Hertogengudt uppe der ſulten und de Slote und dat en wolde de Radt vrygen den vorbenompten tollen und kalckberg und XX$^{\underset{..}{M}}$ gulden vor ere koſte und teringe. So wolden ſe ſick an dem tolne wol vinden laten,

Upp deße eſſchinge wuſte de Radt nyn antworde Wente mit dem Hertogengude dat erſtunt by dem Rade nicht Und de andern Stucke weren ock dem Rade overlegen. Darumme bad de Radt alſe ſe tovorne gebeden hadden. De vorſten meneden mit dem Tolne vortvarende. und erer heren und vrunde dar to brukende . Des bod ſick de Radt to rechte. Und dere per ſick des an den Romeſchen koningk Und hadden do alſede breve gewonnen van dem Romeſchen koninge . Dat de Romiſche koningk den Radt to Luneborg tegen de ffurſten to rechte irbodt Und ſcreff en mede dat ſe dar enbaven teghen de van Luneborg nenerleye dingk anhoven. So verne alſe ſe ſyne ungnade vormyden wolden. Deße breve worden geantwordet den ffurſten to Luneborg Hertogen Otten und hertogen ffredericke enen breff beſunderenn. Dar mede ſlet ſick do de dach dat de ffurſten nicht anders anhoven van des tollen wegenn

Deßet und dar to mannygerhande bodeſchupp de darumme geſchen Syn in des Rykes hove Dar to Confirmatien der privilegia de vorbenompt ſyn und dat ſolt anroren und andere mannigerhande ſchone privilegia de beholden ſyn der nyn ſtadt umme lanckher gelick hefft vor dan privilegia und confirmatien dar de van Luneborg wedder mede in weren geſettet Syn un de alderbeſten Privilegia de Hertoge Magnus dem Rade to Luneborg affgedrungen hadde. Und dar to de geſchenke de men des Hoves amptluden hefft don moſt Hebben gekoſten baven

iiii^{M} rinſche gulden,

Digitized by Google

Item ſo moſte de Radt unſen Heren Hertogen Otten und Hertogen ffredericke gheven iiM rinſche gulden. Uppe dat ſe dem Rade de olden vorſcreven privilegia de en Hertoge Mangnus affgedrungen habbe wedder deden

Item ſo wort dem Rade to Luneborg angebracht und geraden . dat ſe ſick vorghingen mit Hertogen Otten und Hertogen ffredericke van des vorgerorden Toln wegen alſe ene dat Land to Luneborg to dele vallen were. Darleet ſick de Radt in ſeggen. Und vorginghen ſick mit den gnanten Heren, dat ſe des tollen eyne vortichte deden Und de Radt loſede en twe ſlote alſe Alden und Giffhorne dar to wart ene wat redes in de hant to eren und des landes noden So vele dat de ſumme to ſamende wart

ViiiM rinſche gulden

Item. Uppe dat men mochte deſte koſtliker buwen der Stadt Luneborg torne und muren. So hefft de Radt unſen Heren affgekofft ere genete de ene yarlikes mochte tolopen van dem kalckberge alſe van Hertogen Otten und Hertogen ffredericke vor XViM marck Und van Hertogen Wilhelm vor iiM rinſche gulden

Item hefft de Stadt to Luneborg deße nageſcreven ſlote umme des landes und der ſulte beſten willen Ingenomen dat ſe nicht in frombe hande quemen. und alſo der Stadt der ſulten to vorderve weren

To dem erſten de Stadt to Luneborg hefft an Erteneborg und an der merſch XXM marck

Item hefft de Stad an Rethem iiiM rinſche gulden

und hebben dar ane vorbouwet baven iiM lubiſche marck

Item hefft de ſtadt an der Welpe iiiM ViiC rinſche gulden

Item noch ViiiC rinſche gulden.

Item ſo hefft de Radt an Moſedeborg vorbuwet baven iiM lubeſche marck

Item ſo heff de Radt an Blekede vorbuwet baven iiiM Lubeſche marck

Item ſo hefft de Radt an Brome XXiiC rinſche gulden und LXVii lubeſche marck.

Item ſo moſte de Stadt volgen und hulpe don Hertogen Otten alſe he vör hackemolen lach, dat koſtede baven ViiM Lubeſche marck

Item ſo koſtede der Stadt gulden munte und de Stempele to wandelnde ViiiC Liii Lubeſche marck

Item nach VC rinſche gulden

Item gaff men unſen Hern Hertogen Otten to twen tyden XiiC marck to ſynem kryge to hulpe, alſe he krigede mit dem greven tor Hoye

Item iiC LXVii rinſche gulden Hertogen Wilhelm to geſchenke

Item gaff de Radt iiiiC rinſche gulden dem abbete von Walkenrede . vor ſyn deel an dem Rammelßberge vor Goſſeler

Item iiiiM rinſche guldem dem Biſſchuppe van Hildenſem vor voreninge to XL yaren.

Item XVC rinſche gulden gaff men den Capitulo und Stichte Jsmare vor vorwetend

Item iiiiC̤ und XL rinſche gulden gaff de Stadt allentelen unſen Heren to geſchenck.

Item duſent rinſche gulden dem Hertoge van Mecklenborge.

Item hebben wy unſer Stadt und Borgeren to vramen dat archidiaconat entwey delen und van der helffte ene Proveſtye laten uprichten, darumme dat men uns und unſe borgeren. buten de Stadt to Verden mit geiſtlikem rechte nicht dorffte vordern effte laden, dat hefft de Stadt in dem Hove to Rome gekoſtet Duſent ducaten. Und hefft dar enbawen hyr to lande mit wedderſtadinge. de dem Biſchupp und Capitulo to Verden gekoſtet by iiiM̤ lubeſche marcken.

Item als de verde penningk in dem XXXiten iare to den erſcreven CM̤ und LXXXiiiiM̤ marck overgeven was. und men des anderen nergen men in de ſumme und ere dorlike tynſe keren moſte. So hefft de Stadt to deßen vorſcreven groten koſten und ſlete anders nicht gehat men dat me dar uppe tynß upnam. Und alſe denn deſulven koſte und ſlete. vorgeſcreven Land witlick und van noedt und to vramen der ſtadt Sulten und Landes geſchen ſyn. Hape wy to gode und aller redelicheyt wy hebben na gebore rekenſchop gedan der wy vor allen redelken Luden wol willen bekant ſyn

Vorthmer alſe juwer endel menen dat der Stadt Luneborg ſchulde in dem XLiiten iare by XXM̤ marck geweſen ſyn ſchollen, alſe de breff den prelaten gegeven uthwiſet. Dar uppe ſegge wy alſe gy ſulven wol mercken mogen, de Summe dar de verde penning to overgeven

was alſo to CM LXXXLiiiiM marck de weren van dem XXXiten iare. beth an dat XLiite iar XXM marck na affgeloſet Sunder alſe men den vermeden penning andere nerghen wert to den vorſcreven CMLXXXiiiiM marcken und eren borliken tynſen keren moſte. So moſte me yo von noet wegen ſodanen gelt vort uppe tynß nemen. de de Stadt an den ſloten und alſe vorſcreven is vorkoſtiget hefft, alſe eyn jewelck redelick mynſche wol mercken kan . Und alſo wart den Jennen de van den prelaten darto geſchicket weren. eyn breff gegeven. dat de vorſcreven CMLXXXiiiiM marck uppe XXM marck na betalet weren, ane vorfanck der ſummen bede ſtadt in vorſcrevener wyſe lecht und na nodt nutlicheyt und des gantzen witlicheyt vorkoſtiget hefft,

Item als de Stadt nu Schuldig is VCMXLiiiiC LXXXiii marck an hovetſtole . und dar to van vorſetene tynſe wente an dat fefftigeſte iar by XLViiiM marck alſo ſyn in de ſummen mede gerekent de XXM marck dar de prelaten von roret in dem breve . en gegeven in dem XLiiten iar dar van endraff men nicht reken

Item endraff me ock nicht rekenen van XXiiiiM marcken dar mede de ergeſcrevenen Summe vorhoget is van ryſinge wegen des goldes und ſinen ſulvers alſe wy de rekenſchop overgegeven hebben.

Item in den vorſcreven ſummen ſyn ock mede gerekent ViM und XXX marck hovetſtoles de in dem kalckberge weren de darff me ock nicht rekenen van iiiiCM XCViiiM ViiiC und Liii marck.

Hyr enbaven ſcholle wy ock rekenſchopp don van den verden penninge den teyn marcken und vyff marcken van pannen und wiſpelen und van twen iaren van der halven ſulten, dar is upgekamen

ii^{CM}LXXXiiii^{M}iii^{C}XXVi marck ii ſchillinge iX penninge

Hyr uth volget dat me aver all rekenſchapp don ſchol van

Vii^{CM}XXXiiii^{M}LXXViii marck
X Schillinge iX penninge

und dar by,

Hyr to antwerde wy dat wy hebben an ſloten uthgegeven umme des beſten willen . und anderer wegen vorkoſtiget alſe vorſcreven is iiii^{CM}LXXXii^{M}C marck

Item ſo hebbe wy in twolff yaren to tynſe geven
iii^{CM}LX^{M} marck

Deſſe beyde ſummen alſe uthegeven is maken
Viii^{CM}XLiii^{M}C marck

und dat by Alduſ vynt men dat wy van andern der Stadt upkomingen baven dat vorſcreven gelt upp tynß ingenomen und ock baven dat gelt dat van der ſulten upgekamen is uthe geven hebben:

C^{M} Viii^{M} IX^{C} XXii marck. —

Beilage 12.

Ernennung Albrechts, Markgrafen von Brandenburg, zum Commiſſarius in der Streitſache zwiſchen dem alten und neuen Rathe, wie den Sechzigern zu Lüneburg 1456.

Wir Fryderich von Gottes gnaden Römiſcher Keyſer ꝛc. zu allen Zeiten mehrer des Reiches, hertzog zu Öſterreich, zu Steir, zu Kernten und zu Krayn, Graff zu Tyroll Entbieten denen, die ſich nennen Burge=

meiſter und Rath des Neuen Raths und der gantzen gemeine der Stadt Lüneburg und den ſöſtigen barſulveſt zu wißen, Alß wir euch negſt auff klage unſers Keyſerlichen procuratorn fiscals. von ſolchen handels wegen ſo ſich von zwiſchen Euch an einem und weilandt Johann Springintguth die Zeit Bürgemeiſter und dem alten Rathe dårſelbſt am andern theil, ſoll begeben, vor unß zu Rechte geeſchen und geladen haben, nach laut unſers Keyſerlichen Ladung brieff, darumb außgegangen, daß wir dieſelben ſache wie die in kraft unſer Keyſerlichen Majeſtaet aufſſchoben und vor unſ im Rechte unentſcheden hanget, dem hochgebornen Albrecht Marggraff zu Brandenborch und Burggraff zu Nürnberg unſem liben ohm Fürſten und Hofmeiſter unſers Keyſerlichen Hofes, darin an unſe ſtadt gutlich oder richtlich zu handeln befolen haben, Auch nach laut unſer Keyſerlichen Kommißion Itzo darumb außgegangen, für dem wißet den ſachen nach außweißung derſelben Commißion nachzukommen. Geben zu der Newenſtadt an den hilligem winachten abendt nach Chriſti geburt virzehnhundert und im ſechs und funffzigſten Jare. Ad mandatum Divi Imperatoris Dms Ulricus Reider, praepoſitus Ulricus Wetzlin Vice Concellarius.

Freiſing.

Beilage 13.

Die entſetzten Glieder des neuen Rathes überlaſſen ſich willig den vom Churfürſten von Brandenburg geſandten Schiedsrichtern.

Den hochgeerden und Werdigen Heren, Hern Hartwide vom Stein in Keyſerlichen Rechten Doctorn Cantzeler, Hern Wentzlaw Reimann, Chorherrn zu Onoltzbach Cappellan, des hochgebornen Fürſten und Hern, Hern Albrechte von Gottes gnaden Marchgraffen

zu Brandenburg und Burchgraffen zu Nürnberg, des Allerdurchlauchtigſten Fürſten und Hern, Hern Frydriches, Römiſchen Keyſers zu allen Zeiten Mehrer des Reiches Hertzogen zu Öſtreich zu Steyr zu Kernten undt zu Krayn Graven zu Tyroll, dißer nageſchreven ſache Commißarien Reden und Sendebaden von S. G. vormiddelſt einen ſundergen undt vullenkomen Machtbreve, in dißer ſulven nachberörten ſake geſchiket. Entbeden wy Hinrich Rybe, Hinrich Sengenſtacke, Johann van Embden, Johann van der Mölen, Hans van Greve, Lutken Barendorp, Hinrich Grönhagen, Hinrich Uplegger, Lutke van Eltze, Hans Brunswick, Hans von Mölne, Albert Schulte, Gerke Brentze, Lutke Wichtenbecke, Clemens Grall, Bicke Raven, Heinrich Brunswick, Reynecke Raven, Arnt Biſpenrode, Hans Wulff, Hinrich Viſcher, Hans Roleveſtorp de becker, Gert Lowe, Albert Mönnick, Hans Blancke, Hans Hillerdingk, Hans Barendorp de knockenhower, Hinrich van Detforde, Dyrick Nienborck, Hinrich Symon, Hermann Sentzing, Hinrick Lüneborch, Cort Leverding, Dyrick Modtwedell, Sander Garſeke, Hinrich Saffen, Warnecke Stuver, Hans Kulemann, Hinrich Biſpenrode, Meynecke Alverding, Gerbert Konow, Hinrich Dchtmißen, Hans Raven, Hermann Soſth, Dyrick van Heſede und Lutke Sommer unſern oth mödigen dienſt und wes wy godes vormögen thovoren und to Juw deger bedencken, dat ge Juw guttwillig bevoren hebben der Sake, darumb wy vormals vor unſers Allergnedigſten Hern, Hern Frydrich des Römiſchen Keyſers Kammergericht up Anropent und clage des procuratoris Fiſcals geeſchet ſin und deßulven unſers Allergnedigſten Hern des Römiſchen Keyſers und allen unſern Andern wedder Parthen mit namen der perſonen des olden Rades Her Johann Springintgut ehrlichen Hußfrowen und ſiner kinder vormundern, Marquardo Mildehövede, Dyrick Springintgude, Cortt Döringe, und ock van der Menheidt tho Lüneborg up ein, und unß up de Andern halve weſende, in frunt-

licheit tho ſchedende und tho der macht, de gy den hebben van dem vorgeſchreven Römiſchen Keyſer vormiddelſt dem vorgenanten Hern Albrechte Marggraven tho Brandenburg Juw befahlen, So gewe wy Juw mit fryem willen und wißer wetenheit ohne develinge vullenkamene und frye macht, dat wy vormiddelſt Juw ſulveſt effte einem andern effte mehr ſemptliken, effte Juw in allem vorgeſchreven ſaken mögen ſchlichtlicken vortfahren, ahne Jenige ſwerlicheit der formen des Rechten undt Rechts, ſo dat gy, effte wen gy des bevelen werden, nicht dörven unß förder vorladen, Sunder tho dem dage, wenner gy effte de Jennen vorſchreven de fruntlicheit hege effte ſide, alß Juw den guth duncket willen uthſeggen, dat geſche den eins oder mehr, ſampt edder beſundern, de orden des Rechtenn werden geholden edder nicht, und dat geſche den ſittende edder ſtande, in ſchrifften edder ahne ſchrifften edder Anderßwo, wo idt den Ju wedder ehne allerbeſt dunket, und ock wy ſin dar Jegenwordig edder nicht, undt ock dat gy mögn einß und mehr, wo vaken des noth worde Juwen uthſproke däden, vorklaren unde Recht maken, wo vaken Juw und ehne des behoeff dunkede und ock effte gy welcke van dißen ſaken frundtſchoppen, dat gy allickewoll de Andern allickewoll by Juw beholden, und de ock mögen in beſchrevener wiſe frundtſchoppen uthſprecken, vorklaren und endigen dat geſche in unſer Jegenwardicheit edder affweſende, wy werden den dartho geeſchet edder nicht, und ock offte gy wedder ſe willen, dat gy de gelechten tide moegen vorhengen wo vaken Juw des behoeff dunket, und dat ehnen van Juw de uthſpröke mögen ſeggen edder leſen in des Andern affweſende edder Jegenwardicheit. Vortmehr ſo leve wy vor unß und unſe Erven by dem högſten und herlickeſten geloffe ſamptliken und beſundern, dat wy willen ſtan, pareren, und undergan, alle dat gy (ſo vorſchreven ſteit) vor eine fruntſchop uthſeggende werden, und dat van ſtunden an ohn alle middel annehmen und

Digitized by Google

vulſtendig holden und nergen anne dargegen kamen, van Jennigen Reden effte male, mit Rechte effte unrechte, mit worden, effte werken, vormiddelſt unß ſulven edder Jenigen andern Perſonen und willen noch enſchollen, noch Jenig von unß effte unſer wegen, Jrgen dariegen appelleren edder Jenige appellation perſequeren und nen reſcriptum edder privilegium vormiddelſt unß effte andern behalden, und ock effte welck behalden effte anders van Egen beweginge geven wörde nicht bruken, Ock ſo wille wy nenen erſten Richter darumme Anhalen, de alſodane uthſpröke der frundlicheit ſtraffe edder betere, Ock wille wy entiegen mit nenen geiſtlicken effte weldtlicken beſchreven Rechte, geſetten edder wahnheiden, de alſodane vorſchreven uthſprake krenken möchte, Averall edder ein dehll, dat were den van Juw edder van andern vorſchreven Partheyen, effte van gudern effte ſaken, dar vor van geſchreven ſteidt, Ock unß anders nene wiſe behelpen edder des bruken Ock geſchege dat, daß Gott nicht wille, dat wy ſampt edder beſundern, Jegen diße vorſchreven ſtücke alle effte welck, van ehn deden effte don laten, So laven wy by dem höchſten gelöffte, dem vorgeſchreven Römiſchen Keyſer undt alle den andern Parten vorgeſchreven, allen und Juwlicken beſundern, de hir entiegen dede, van unß, will und ſcholl geven und betalen binnen ſöß wecken, we he van den vorſpraken parten gemanet wart, in poene namen Einhundert Mark lödigt geldes, de helff an den Keyſer, und ſinen Fiscum und de andere helff an de vorgeſchreven Parten unledtlicken ſchall vorbraken weſen, dartho ſchölle wy alle edder de Jenne, edder dede nicht enhelde, alle teringe koſte und ſchaden dede geleden, und dan hefft, Alſe he dat by ſinen eden beholden will betalen und wedderleggen undt ſo ſchöllen und willen wy Alleſampt und beſunderrn diße vorgeſchreven ſtücke Alßodane poene, koſte, ſchaden und Teringe ſy betahllt effte nicht, mit verplichtinge alle unſer guter, de wi Jegenwardigen

hebben und in thokamenden Tyden winnen effte werden können und geven dartho orloff und macht Allen vorigen parten, de in vorſchreven wiſe gebraken und nich geholden werde, dat ſe ſick den der vorberörden unſen gudern beweglich edder unbeweglich van ehrer egener macht ahne Jennige Rechtes Orloff mögen underwinden und tho ſick in ohre wehre nemen, ſo lange dat ehn alle ſummen ehr geſchreven betalt, Teringe koſt und ſchade wedder erlecht werde, undt dat alle lickewoll wille wy und ein yslich van unß, dat de ehr geſchreven fruntlicheit by macht blive, hebben diße vorgeſchrevenn ſtücke alle trewlich wol thoholdende vor unß und unſe Erven ſemptlich undt beſundern lifflich to den hilligen geſwaren und ſweren, de och ſo ſülveſt in krafft dißes breves und willen, dat daranne nicht vorhindere Autentica decernimus posita, de arbitri dede vorbath allſülcken ſake van ſick tho ſettende vormiddelſt Eden, welcke Autentiken wy von Rechter wetenheitt und nenen dele apenbarlicken hir renunciren und vorden gemeinlicken ſo geve wy einer hulpe Juwlikes Rechten, dat ſodan geſchreven recht privilegia geſette, wanheide edder Exception, vormiddelſt welcken ſodane frundlicheit mit der thogeſechten Poene und Nedderlegginge, koſte teringe undt ſchaden. Alle edder ein deel möchte gebraken werden, und vorpflichten unß effte juw werdigen Heren duchte dat de vorgeſchreven unſe petition ſchölde lenger weſen effte mehr holden, datt wy einer bodig ſyn to vorlengende edder thovorbeterende na iuwen Rade, up dat wy Je tho dem wege der fruntlicheit, mit dem vorgeſchreven unſen allergnedigſten Heren, dem Römiſchen Keyſer und ock allen andern vorſchreven Parten darinne genandt kamen mögenn, tho mehrer uhrkunde und tho thokamender gedechtniße hebbe wy unſe Jngeſell vor unß und unße Erven widtliken hangen laten an dißem breff. Gegeven na Chriſti gebort Verteinhundert, darna in dem 57 Jahre am Mondage Jubilate.

XIII.
Beiträge zur Geſchichte Ottos von Tarent[1].

Vom Dr. Wilhelm Havemann.

Im Jahre 1322 fand Heinrich Mirabilis, der Stammvater der Herzöge von Grubenhagen, in der Gruft von St. Alexandri=Gotteshauſe in Einbeck die ewige Ruheſtätte. Von ſeinen Söhnen hatte ſich Johann frühzeitig dem geiſtlichen Stande beſtimmt, war mit einer einträglichen Pfründe in Mainz beſchenkt, erwarb 1362 die Probſtei des St. Alexandri=Stiftes und wurde fünf Jahre darauf an der Seite des Vaters beſtattet. Seine Brüder aber, Heinrich, Wilhelm und Ernſt theilten ſich zwei Jahre nach dem Tode des Vaters in das fürſtliche Erbe, bei welcher Gelegenheit die Beſtimmung getroffen wurde, daß die Städte Duderſtadt, Einbeck und Oſterode ihnen allen dreien zu gleichen Theilen verbleiben ſollten[2].

---

[1]) Obwohl wir von dem gelehrten Koch eine gediegene Abhandlung über Otto von Tarent beſitzen (Ottonis cognomento Tarentini, ducis brunsvicensis, vita et res gestae. Brunsvigae 1746. 4⁰), ſo dürften doch die nachfolgenden Mittheilungen zur Aufhellung einzelner dunkler Punkte im Leben Ottos dienen, da ihnen zum Theil Geſchichtswerke, deren Benutzung der Verfaſſer der obengenannten Monographie verabſäumte, zum Theil neuerdings ans Licht getretene Quellenſchriften zu Grunde liegen.

[2]) Urkunde bei Wolf, Geſchichte von Duderſtadt, S. 18.

Von den Schweſtern derſelben war Alſine (Elſe) mit dem Grafen Friedrich von Beichlingen, Adelheid mit dem Herzoge Heinrich von Kärnthen vermählt und Facie (Bonifacia) theilte unter dem Namen Irene ſeit 1318 den griechiſchen Kaiſerthron mit Andronicus II.

So auffallend eine derartige Verbindnng zwiſchen dem Hauſe der Welfen und den Paläologen für den erſten Augenblick erſcheint, ſo iſt doch ſchwer zu verkennen, daß die Veranlaſſung dazu in der Verwandtſchaft beider mit dem Geſchlechte der Markgrafen von Montferrat geboten wurde. Denn wie letztere mit den Paläologen auf mehr als einem Wege verſippt waren [3]), ſo erkennen wir in Adelheid, der Mutter von Heinrich Mirabilis, die Schweſter des Markgrafen Otto von Montferrat.

Heinrich, der älteſte der obengenannten Brüder, erhielt ſchon von der Mitwelt den Beinamen »de Graecia«. Seit er 1327 ſeine Heimath verlaſſen, um Ludwig den Baiern auf der Romfahrt zu begleiten, erfaßt ihn unwiderſtehliche Neigung zur Fremde, alſo daß er, wäh-

---

[3]) Markgraf Bonifaz von Montferrat, dem nur durch Ungunſt des geworfenen Looſes der an Balduin I. übertragene Kaiſerthron nicht zu Theil geworden war, hatte ſich mit Margaretha von Ungarn, der Wittwe von Kaiſer Iſaac, vermählt. Durch Kaiſer Balduin I. erhielt er das Reich Salonichi (auch Königreich Theſſalien genannt), und erſt ſein Urenkel, Markgraf Wilhelm von Montferrat, verzichtete auf den Königstitel zu Gunſten des Paläologen Andronicus I., als er an dieſen 1284 die Hand ſeiner Tochter Jolanthe vergab. Buchon, recherches etc. pour servir à une histoire de la domination française aux XIII, XIV et XV siècles dans les provinces démembrées de l'empire grec. Paris 1840. tom. I.

rend die Brüder Wilhelm und Ernſt ſich der Regirung ſeines Landestheiles annahmen, durch Öſtreich und Ungarn nach der glänzenden Hauptſtadt des griechiſchen Kaiſerſtaats zog. Er fand die Schweſter nicht mehr am Leben — Irene war 1326 geſtorben — aber Andronicus II. nahm den Bruder ſeiner verſtorbenen Gemahlin mit Herzlichkeit auf. »Unſern lieben Verwandten« (cognatum nostrum carrissimum) nennt er ihn in einem an Herrn und Prälaten des vorderen Aſien gerichteten Empfehlungsſchreiben[4]), mit welchem verſehen Heinrich die Reiſe nach dem gelobten Lande fortſetzte, an den heiligen Stätten ſein Gebet verrichtete, ſelbſt das Sinaikloſter der heiligen Katharina beſuchte, und über Cypern, wo einſt ein kühner Welfe, von der Kreuzfahrt heimkehrend, das müde Auge ſchloß, den Rückweg nach der Heimath antrat. Mit Reliquien jeder Art verſehen, die von der frommen Pilgerfahrt zeugten[5]), begrüßte er 1331 das Land ſeiner Väter am ſüdlichen Abhange des Harzes. Damals ſoll ſich Heinrich, welcher in der erſten Ehe mit Jutta, der Tochter des Markgrafen Heinrich von Brandenburg, gelebt hatte, mit Heilwig (Hedwig) von Cypern, aus dem Königshauſe

---

[4]) Dieſes, am 6. Januar 1330 unſerer Zeitrechnung ausgeſtellte Schreiben findet ſich bei Meibom, scriptt. I. S. 472 ꝛc.

[5]) Die Urkunde, kraft welcher Heinrich de Graecia mit reliquiis, quas e terra sancta secum attulit, parte nempe ligni crucis dominicae et duabus spinis coronae dominicae den Mönchen zu Walkenried ein Geſchenk machte (in vigiliis Epiphaniae 1351) befindet ſich auf dem herzoglichen Archive in Wolfenbüttel.

der durch mehr als einen ritterlichen Helden berühmter Luſignans vermählt haben [6]).

Die Koſten eines mehrjährigen Aufenthalts in der Fremde, des Verweilens an fürſtlichen Höfen, der Spenden, die er den heiligen Stätten opferte, überſtiegen die ſchmalen Einkünfte eines Herrn, der den Ertrag des grubenhagenſchen Landes mit zwei Mitregenten theilen und dem dritten Bruder, dem Canonicus Johann, eine nicht unbedeutende Leibrente entrichten mußte. Hierin unſtreitig iſt der nächſte Grund zu ſuchen, daß Heinrich im Auguſt 1334 ſeinen Antheil an Duderſtadt, wiewohl er dieſen ſeiner Gemahlin Heilwig als Leibgedinge verſchrieben hatte, nebſt der Hälfte von Gieboldehauſen, gegen 600 Mark duderſtädtiſcher Währung auf zwei Jahre an Balduin von Trier, zeitigen Verweſer des Erzſtifts Mainz, verpfändete. — Damit war indeß die Verlegenheit des Herzogs ſo wenig beſeitigt, daß er ſich 1340 gezwungen ſah, die Hälfte des Schloſſes Herz-

6) Meibom nennt die zweite Gemahlin Maria von Cypern; ſtatt Juttas giebt er Helena an, die Tochter des Markgrafen Waldemar I. von Brandenburg. Die Unrichtigkeit dieſer letzteren Angabe iſt durch Wolf, a. a. O. S. 74 hervorgehoben. — Was die Vermählung mit der Cypriotin betrifft, ſo liegt hier wahrſcheinlich eine Verwechſelung Heinrichs mit ſeinem Sohne Philipp zu Grunde. Weder der Mönch Luſignan, noch Johann Paul Reinhard (Vollſtändige Geſchichte des Königreichs Cypern. 2 Voll. 4°) kennen dieſe Heilwig; einer Mariette, der Tochter von König Hugo III., erwähnen Beide, mit dem Zuſatze, daß ſie an einen namhaft gemachten König von Armenien verheirathet geweſen ſei. In ihr die Gemahlin Heinrichs anzunehmen, iſt gewagt, da ſie, als letzterer den Orient durchſtreifte, bereits ziemlich betagt war. Ihr Vater war im Anfange des Jahres 1284 geſtorben.

Digitized by Google

berg an ſeinen Bruder Ernſt zu verſetzen [7]), ohne dadurch befähigt zu ſein, den Pfandſchilling an Mainz zurückzuzahlen, welches hiernach gegen Erlegung einer geringen Kaufſumme [8]) den bleibenden Beſitz jener Pfandſchaften erwarb.

Es iſt die Urkunde uns aufbewahrt [9]), vermöge welcher Erzbiſchof Heinrich, von Aſchaffenburg aus (Februar 1342), den Probſt von St. Peter zu Mainz und die Ritter Berthold von Worbis und Johann von Wintzingerode, mainziſchen Voigt zum Ruſteberge, bevollmächtigte, für des Hochſtift Huld und Eide zu empfangen von den »ſtrengen Leuten, den Mannen und Burgmannen zu Gieboldehauſen, ſo wie von Thurnknechten, Portenern und Wächtern« daſelbſt; desgleichen von den »beſcheidenen weiſen Leuten, den Rathmeiſtern, dem Rath und den gemeinen Bürgern zu Duderſtadt,« dem Kaufe gemäß, der mit Herzog Heinrich und deſſen »ehelicher Wirthin« eingegangen ſei.

Heinrich de Graecia, deſſen Todesjahr nicht mit Gewißheit zu ermitteln ſteht, hinterließ von beiden Gemahlinnen eine zahlreiche Nachkommenſchaft. Das abenteuerliche Leben ſeines, unſtreitig aus der erſten Ehe hervorgegangenen, Sohnes Otto, der in Frankreich, in der Lombardei und in Neapel den Ruf eines kühnen Ritters und erfahrenen Feldhauptmanns erwarb, dann,

[7]) Origg. guelf. IV. in praef. S. 56.

[8]) Ob ſelbſt dieſe ausgezahlt wurde, iſt nicht ausgemacht. Engelhus (genealogia ducum brunsvicens. etc. Leibnitz scriptt. II.) behauptet mit Beſtimmtheit: pecunia non soluta.

[9]) Gudeni cod. dipl. III. S. 323.

einer mächtigen Königin Gemahl, im ſüdlichſten Theil Italiens ein Fürſtenthum gewann und in einer Stadt Apuliens, wo einſt der mächtigſte der ſtauffenſchen Kaiſer ſo oft inmitten eines gelehrten Ritterhofes geglänzt und ſich an ſeinen Wildgehegen erfreut hatte, möge hier zunächſt eine kurze Erörterung finden. Bis auf Melchior, der dem Bisthum Osnabrück und ſpäter dem zu Schwerin als geiſtlicher Oberhirte vorſtand, folgten im Laufe der Zeit alle Söhne Heinrichs dem älteren Bruder nach dem Süden. So Philipp, der ſich mit der Wittwe Hugos IV. von Cypern und Jeruſalem, der Mutter von König Peter I., verband[10]; Balthaſer, der ſein Canonicat in Braunſchweig mit dem Beſitze der Grafſchaft Fondi vertauſchte, und, der Augen gewaltſam beraubt, fern von der Heimath beſtattet wurde; Riddag, der zur guten Stunde die Lombardei verließ und ſich ſpäter am Kaiſerhofe zu Prag des beſonderen Wohlwollens von Karl IV. rühmen konnte; endlich Thomas, der, ein hochgelehrter Mann und Doctor der Theologie, aus der Zelle ſeines Auguſtinerkloſters in Nordhauſen nach Italien wanderte, zwei Schweſtern dort verheirathete und nicht ohne Reliquien in die Heimath zurückkehrte.

Im April 1338 war Markgraf Johann ſeinem Vater Theodor in der Regirung des Landes Montferrat

---

[10]) Reinhard, Th. II., dritte Stammtafel. Doch iſt auch hier weder der Name, noch die Herkunft der Mutter Peters I. angegeben.

[11]) Theod. Engelhusii geneal. duc. brunsvicens. (Leibnitz II. S. 20.)

gefolgt und gab ſeitdem im nördlichen Italien den Mittelpunkt des Widerſtandes gegen die, vom Erzbiſchof Giovanni vertretene, um ſich greifende Macht der Visconti ab. Seit 1339 begegnen wir Otto (tunc juvenis) am Hofe dieſes kampfluſtigen Herrn, an deſſen Seite er Schlachten ſchlug und Burgen ſtürmte. Bei der Einnahme des Schloſſes Strombino (1339) wurde er alſo ſchwer verwundet, daß der Markgraf den Tod des Freundes befürchtete und, von Schmerz und Rachſucht getrieben, keinem der Gefangenen das Leben ſchenkte. In dem Kampfe, welchen Montferrat 1345 mit Reforza Dago, den Seneſchall von Neapel, beſtand, war es Otto, der den Sieg herbeiführte, indem er im Schwanken der Schlacht durch muthigen Zuruf die Reiter entflammte [12]).

Im Jahre 1352 finden wir Otto in Frankreich, wo er durch ſeine Ritterlichkeit die Gunſt von König Johann dergeſtalt zu gewinnen wußte, daß dieſer ihm den für jene Zeit höchſt bedeutenden Jahrgehalt von

---

[12]) E non gli mancarono le esortazioni di Otto, duca de Brunsveich, suo cogino, che in lingua todesca lo animava al combattere, gridando: Romme Rheiter, che in lingua italiana vuol dire: Cavalier' italiano. Benvenuto de S. Georgio, historia Montisferrati (Muratori, scriptt. xxiij. S. 479.) In einem dieſer Chronik beigegebenen franzöſiſchen Gedichte heißt es:

Romme Rheiter va esviant
Le bon marquiz du coeur vaillant.
Romme Rheiter sus! Romme Rheiter!
Dit son cousin de Brunswechic.

4000 goldnen Schildthalern auswarf[13]) und ihm in Jolanthe von Majorca eine Gemahlin zuführte.

Durch Pedro IV. von Aragon aus ſeinem väterlichen Reiche verdrängt, hatte Jayme (Jacob) II. von Majorca die durch den Verkauf Montpelliers an Frankreich gewonnenen Schätze darauf verwendet, in den Häfen der Provence eine Flotte ausrüſten zu laſſen, mittelſt welcher er die verlorene Herrſchaft wieder zu gewinnen hoffte. Gefolgt von ſeinem gleichnamigen Infanten, von 1500 Berittenen und 3000 Fußknechten, meiſt Provençalen und Genueſen, landete er (25. October 1349) auf Majorca, ſtritt unglücklich gegen Don Gilabert de Centellas, den dortigen Statthalter Pedros, fiel, die Waffen in der Hand, und wurde im Dom zu Valencia beigeſetzt, während der Infant anfangs in Xativa, dann auf dem Schloſſe zu Barcelona, durch Pedro gefangen gehalten wurde. Majorca blieb für immer den Nachkommen Jaymes (aus erſter Ehe) entriſſen[14]). Des letzteren zweite Gemahlin aber, Jolanthe, war es, die jetzt das Trauergewand ablegte, um Otto von Braun-

---

[13]) Quod ei in pensionibus annuis assignaverit quatuor millia scutorum aureorum. Das von 1230 bis 1461 ſich erſtreckende chronicon Cornelii Zantfliet (Martene et Durand, collectio amplissima, tom. V.), dem wir dieſe und die zunächſt folgenden Mittheilungen verdanken, fügt (S. 258) die falſche Angabe hinzu, es habe Otto den Deutſchorden, in welchen er auf Befehl des Vaters getreten ſei, verlaſſen gehabt.

[14]) Histoire générale de Languedoc. Paris 1742. fol. tom. IV. S. 247. — d'Hermilly, histoire du royaume de Majorque. Maſtricht, 1777. 4°. S. 328 ꝛc.

ſchweig die Hand zu reichen[15]). Seitdem galt der Herzog für einen reichbegüterten Herrn, dem die Mittel nicht fehlten, an der Spitze eines Geſchwaders von Geworbenen von Kampf zu Kampf zu ziehen[16]).

In dem nämlichen Jahre ereignete ſich folgende Begebenheit. In Kenntniß geſetzt, daß ſich Herzog Heinrich von Lancaſter — Krummhals (Torticollus) nannte ihn ſeine Zeit — ein Schweſterſohn Eduards II. von England, im Dom zu Cöln, und zwar in Gegenwart mehrer Herren von Adel, ehrenrührig über ihn geäußert habe, ſandte Otto an den Beleidiger ein mit ſeinem fürſtlichen Inſiegel verſehenes Schreiben, in welchem er ſich bereit erklärte, im ehrlichen Kampfe, auf freiem Felde zwiſchen Guines und St. Omer[17]),

---

[15]) Daß dieſe Jolanthe es geweſen, die mit unſerm Otto (nicht mit Otto, dem Sohne von Herzog Magnus) in zweiter Ehe lebte, ergibt ſich hinlänglich aus den in der Vita Ottonis Tarentini gebotenen Mittheilungen (Supplemente, S. 3; namentlich S. 20 ꝛc. des Textes, wo Markgraf Johann von Montferrat in einer Urkunde den Otto ſeinen avunculus nennt), ſo wie aus dem angeführten Werke von d'Hermilly S. 332 und 344. Der letztgenannte Vf. ſetzt die Vermählung Jolanthes mit dem duc de Bressorio (offenbar aus Brunsvic verunſtaltet) in die nächſte Zeit nach dem Tode von König Jayme. Wann Jolanthe geſtorben, habe ich nicht ermitteln können.

[16]) Hac igitur uxore assumta praedictus Otto adeo excrevit, ut amplius quam quindecim millia scutorum aureorum in reditibus haberet. Cornel. Zantfliet.

[17]) Intra castrum de Gunis et sanctum Audomarum, alſo eben da, wo, nach der intereſſanten Erzählung Froiſſarts, im Lenz deſſelben Jahres Guichard de Beaujeu für Frankreich und Jean de Beauchamp für England einen Kampf mit einander ausgefochten hatten.

mit dem Schwerte zu erhärten, daß Heinrich von Lancaſter gelogen habe. Sobald der letztgenannte dieſes Schreiben empfangen hatte, bat und erhielt er bei König Johann das freie Geleit für einige nach Paris zu ſendende Diener. In der Kirche von Notre-Dame kamen dieſe mit Otto zuſammen, der das ihm vorgelegte Schreiben unverzüglich als das ſeinige anerkannte und zugleich die Herausfoderung mündlich wiederholte. Hiernach bekam Heinrich von Lancaſter den von ſeinem Herrn, König Eduard III., erbetenen Urlaub, mit dem Zuſatze, daß es ihm verſtattet ſei, in Begleitung eines Grafen und gefolgt von 60 Rittern und Knappen, alle zu Roß und im Harniſch, nach Frankreich zu ziehen[18]).

Beide Herzöge trafen, der Verabredung gemäß, in Paris zuſammen. Der König, welcher ſich auf ihre Bitte bereit erklärt hatte, das Amt des Kampfrichters zu übernehmen, beſtimmte den 4. December 1352 als den Tag, an welchem die Entſcheidung in der Nähe von Paris[19])

[18]) Der von Rymer (Acta publica anglicana, tom. III. part. 1. S. 80) uns aufbewahrte, 23. Auguſt 1352 zu Weſtminſter ausgeſtellte Beſcheid Eduards III. lautet alſo: Supplicavit nobis dilectus consanguineus et fidelis noster Henricus, dux Lancastriae, ut, cum ipse ad partes transmarinas, pro se quibusdam nequiter sibi per ducem de Brunswyk impositis excusando, 'disposuerit in proximo proficisci, velimus ei licentiam illam ad hoc concedere gratiosam. Nos volentes, pro ipsius nominis et honoris defensione et salvatione, supplicationi suae annuere in hac parte, concessimus eidem duci Lancastriae, quod ipse cum uno comite et LX militibus et armigeris, ac eorum equis et harnesiis, ad dictas partes ex causa praedicta licite et impune valeat proficisci.

[19]) In prato clericorum prope Parisius. Ohnſtreitig St. Germain-des-Pres.

erfolgen ſollte, bemühte ſich aber zugleich, wiewohl vergebens, durch ſeine Söhne, den König von Navarra und den Dauphin von Vienne, eine Ausſöhnung der erbitterten Gegner zu bewirken. An dem feſtgeſetzten Tage ſtellten ſich die Herzöge auf der ihnen bezeichneten Stätte ein, beide ſtattlich gerüſtet an Roß und Waffen, mit eingelegten Lanzen, bereit zum ehrenhaften Kampfe für ihre Ehre[20]). Der Anblick dieſer Männer bewegte das ſonſt ſo ſtarke Herz Johannes. Und wie er den ritterlichen Muth beider erwog und daß ſie durch Bande der Verwandtſchaft mit einander verknüpft ſeien, da jammerte ihn, daß ſo edle Herrn wegen eines leicht hingeworfenen, überdies nicht ſattſam verbürgten Wortes bis auf den Tod mit einander ringen ſollten und ließ bei ihnen anfragen, ob ſie ſich ſeiner richterlichen Entſcheidung unterwerfen wollten. Als nun beide ſich dazu bereit zeigten, that der König den Spruch dahin, daß die Ehre keines von ihnen geſchmälert ſei, ließ ſie durch den Connetable aus den Schranken führen, befahl ihnen, ſich gegenſeitig für ehrenwerthe Männer zu erklären und ließ ſich in die Hand geloben, den Zwiſt nun und immer als völlig beſeitigt betrachten zu wollen. Alſo geſchah es, wie die hierüber ausgeſtellte Urkunde (d. d. Paris, 9. December 1352) erhärtet[21]).

---

[20]) Decenter armati in equis et armis, ejectisque lanceis, parati hinc et inde, pro conservatione honoris sui honorifice, strenue et valenter suum debitum facere de praedicto duello.

[21]) Leibnitz, scriptt. rer. brunsv. II. S. 47 ꝛc. — In der von Buchon veranſtalteten Collection des chroniques

1354 war Otto nach Italien zurückgekehrt, wohnte der Krönung von Karl IV. zu Rom bei und kämpfte ſeit dem folgenden Jahre abermals an der Seite Johanns von Montferrat, dem es gelang, den Neffen Giovannis von Mailand, Bernabo und Galeazzo Degli Visconti, die Herrſchaft über Aſti zu entreißen. 1356 nahm Otto 1000 Deutſche für Montferrat in Dienſt [22]). Mit abwechſelndem Glücke ſtritt der vom Kaiſer zum Reichsvicar in der Lombardei ernannte Markgraf, welcher ſich 1358 mit der Infantin Iſabella von Majorca, der

---

nationales françaises befinden ſich im dritten Bande der Chroniken von Froiſſart als Appendix einige den grandes chroniques de Saint-Denis angehörige Bruchſtücke, welche in früheren Ausgaben Froiſſarts als ein Theil der Memoiren deſſelben galten. In einem derſelben wird (S. 431) die obige Erzählung ſo artig vorübergeführt, daß ich mich nicht enthalten kann, die darauf bezüglichen Worte hier vollſtändig mitzutheilen. Sie lauten alſo:

En iceluy an 1352, le mardi quatrième jour de décembre, se dut combattre à Paris un duc d'Allemagne, appelé le duc de Brunswick, contre le duc de Lancastre, pour paroles, que dudit duc de Lancastre davoit avoir dites adit duc de Brunswick; dont il l'uppela en la cour du roi de France. Et vinrent le dit jour les deux ducs dessus nommés en champ, tous armés pour combattre, en unes lices qui pour cette cause furent faites au pré aux clercs, l'Allemand demandeur, et l'Anglais défendeur. Et jasoit-ce-que quoique le dis Anglais fut ennemi dudit roi Jean de France et aue par sauf-conduit il fut venu soi combattre pour garder son honneur, toutesvoies le dit roi de France ne souffrit pas qu'ils se combattissent. Mais depuis qu'ils furent montés à cheval pour assembler (attaquer), les glaires ès noings, le roi prit la besogne sur lue et les mil à accord.

[22]) Benvenuto de San Georgio. S. 533.

Stieftochter Jolanthes, vermählt hatte [23]), gegen die Visconti und den unter dem Namen des grünen Grafen bekannten Amadeus von Savoyen. Hart vor ſeinem 1372 erfolgten Tode beſtimmte er durch eine letztwillige Verfügung, daß die vormundſchaftliche Regirung für ſeine Söhne, bis zu der Zeit, daß der älteſte derſelben, Secondotto, das 25ſte Jahr erreicht haben werde, dem damals mit der Vertheidigung Aſtis beſchäftigten Herzoge Otto von Braunſchweig zuſtehen ſolle [24]).

Von nun an führte Otto, mit Genehmigung der Kaiſer Karl und Wenceslaus, das ihm von Johann übertragene Reichsvicariat und ſah ſich im Stande, den Krieg gegen Mailand mit um ſo größerem Nachdruck fortzuſetzen, als durch die Bemühungen Gregors IX. eine Verbindung der Häuſer Savoyen uud Montferrat gegen die Visconti in's Leben getreten war. Mit einem trefflich geordneten, zum größeren Theile aus geworbenen Deutſchen beſtehenden Heere, lagerte ſich Galeazzo vor Aſti. Mit nur 200 Streitern lag Otto in der rings eingeſchloſſenen Stadt. Dennoch beunruhigte er den Feind durch tägliche Ausfälle. Als die Gefahr ſtieg, bat er bei dem Infanten Jayme von Majorca, dem

---

[23]) Histoire générale de Languedoc. tom IV. S. 247.

[24]) Desquelx (der Söhne Johanns) demoura tuteur messire Othe de Bronsvig, qui estoit pour le temps a garde la cite da Ast. Monumenta patriae historiae. Scriptor. tom I. Augustae Taurinorum 1840. fol. S. 322. — Das Teſtament Johanns iſt auch in der Vita Ottonis Tarentini, S. 12 ꝛc. abgedruckt.

Bruder der verwittweten Markgräfin Iſabella, und bei dem Grafen Philipp von Savoyen um Hülfe[25]. Erſt nachdem es einem kleinen von Savoyen geſandten Heere unter Wilhelm von Granſon gelungen war, ſich nach der eingeſchloſſenen Stadt durchzuſchlagen, hob Galeazzo die Belagerung auf, raſtlos von Otto verfolgt. Nun erſchien auch Graf Philipp, begleitet vom Infanten, einte ſich bei Aſti mit Otto, übergab dieſem, als er am Fluſſe Berſe (Duerſe) den Visconte einholte, den erſten Schlachthaufen und erſtritt einen vollſtändigen Sieg. Schon ſtreifte Otto ins Gebiet von Mailand und erſtürmte das feſte Coni. Dieſe Visconti, welche dem Kaiſer zu trotzen gewagt hatten, ſahen ihr Streben nach der Herrſchaft Norditaliens durch den Welfen gebrochen.

Bis zu welchem Grade Otto durch ſeine ritterlichen Thaten die allgemeine Aufmerkſamkeit in Italien auf ſich gezogen hatte, ergibt die nachfolgende Erzählung:

Es war im Jahre 1372, als die Königin Maria

---

25) Monumenta historiae patriae. I. S. 323: Et avoyent assegie la cite d'Ast par maniere que a peine pooit on issir ne entrer dedans, et estoit pour la deffense messire Othe de Bronsvig pourveu de ij^{C} combattans qui faisoyent chacun iour contre leurs ennemies de moult belles appertises darmes. Quant messire Othe se vit ainsy assieger, il escript lettres au roy de Maliorque, frere de la marquise de Montferra et au prince de Gallilee (die Grafen von Savoyen führten dieſen Titel), cousin du marquis Jehan quil voulsissent venir pour secourir les enffans du Montferra leurs nepveus el lever le siege des Viscontez. — Guichenon, hist. généalogique de la royale maison de Savoye. Lyon 1660 fol. S. 420.

von Armenien, um ihr Reich gegen die Einfälle räuberiſcher Türken zu ſchützen, die Hülfe des Abendlandes in Anſpruch nahm. In Folge deſſen ſchickte ſie einen Geſandten nach Italien, der ſich zunächſt an den Fürſten Philipp von Tarent, Titularkaiſer von Conſtantinopel, ſodann, mit deſſen Empfehlungen verſehen, an Papſt Gregor XI. wandte. Er habe, ſchrieb der heilige Vater (d. d. Avignon, Januar 1372) an Kaiſer Philipp, auf den Hülferuf Marias gern gehört, ohne leider für den Augenblick kräftigen Beiſtand verheißen zu können. Doch ſei er in dieſer Beziehung den König von Cypern und die Dogen von Genua und Venedig angegangen und erwarte nun, daß Philipp zu dem nämlichen Zwecke den Beiſtand des mächtigen Königs Ludwig von Ungarn in Anſpruch nehme. Zugleich habe er, da der armeniſche Geſandte Namens ſeiner Königin den Wunſch ausgeſprochen habe, daß ſich dieſe mit einem fähigen, tapfern, zur Vertheidigung des Reichs geeigneten Gemahl aus dem Abendlande verbinden möge, die ihm bekannten Fürſtenſöhne in Bezug hierauf der Erwägung unterzogen. Da blieb ich, fährt Gregor fort, bei einem edlen Manne ſtehen, Otto, dem Herzoge von Braunſchweig, dem Geſchlechte der kaiſerlichen Ottonen entſproſſen (!), einem Verwandten des Markgrafen Johann von Montferrat, deſſen Kriege er mit Nachdruck geführt hat und überdies dem Königshauſe der Luſignans in Cypern nahe ſtehend. Otto aber erfreut ſich des weitverbreiteten Rufes als eines tapfern, beſonnenen und ehrliebenden Mannes, ſo daß derſelbe, obwohl ſeine Hausmacht geringe, bei ſeiner Umſicht und ſeinem Eifer unbedenklich in kurzer Zeit

ein bedeutendes Lohnheer zuſammen bringen könnte [26]). Er habe, ſchließt der Papſt, in dieſer Angelegenheit an Otto ſchreiben laſſen, auch ſei der armeniſche Geſandte bereit, ſich zum Herzoge zu begeben, um deſſen Anſicht und die von ihm zu ſtellenden Bedingungen zu vernehmen.

Der genaue Verlauf dieſer Verhandlungen iſt uns leider unbekannt geblieben. Wir wiſſen nur, daß Herzog Otto, dem überdies ein reiches Feld für kriegeriſche Thätigkeit geboten war, Italien nicht aufgab und vier Jahre darauf den ihm befreundeten und verwandten der Markgrafen von Eſte zu Ferrara verließ, um dem Rufe zur Vermählung mit der Königin von Neapel zu folgen.

Zum Verſtändniſſe dieſes Ereigniſſes möge die nachfolgende kurze Auseinanderſetzung dienen.

Aus der Ehe des Herzogs Karl von Calabrien, eines Sohnes von König Robert von Neapel, mit Maria von Valois war 1328 Johanna hervorgegangen. Dieſe, welche in dem Jahre ihrer Geburt den Vater

[26]) Occurrit nobis dilectus filius, nobilis vir Otho, dux de Brunsvich, de genere imperiali Othonum de Saxonia, consanguineus dilecti filii, nobilis viri Joannis, marchionis Montisferrati, cujus guerras strenue gessit et gerit, et etiam consanguineus regalium Cypri, cujus Othonis frater habet in consortem matrem clarae memoriae Petri regis Cypri. Qui quidem Otho multum providus et magnificus aliasque virtuosus fama celebri neputatur. Et licet non sit potens de se ipso, tamen cum sua prudentia et solicitudine, si adhoc vellet intendere, posset congregare subsidia diversarum nationum. Odorici Raynaldi annales ecclesiastici. tom. XVI S. 511.

verlor, empfing alsbald auf Betrieb ihres Großvaters Robert die Huldigung der Barone als Nachfolgerin im Reiche und führte ſeitdem den Titel einer Herzogin von Calabrien. Kaum den Kinderjahren entwachſen, wurde Johanne durch Robert mit Andreas von Ungarn verbunden, und da der Erſtere unlange darauf aus dem Leben ging (16. Januar 1343) trat ſie — in mehr als einer Beziehung der unglücklichen Mutter Jacobs I. von England ähnlich — als funfzehnjährige Königin die Regirung in dem großväterlichen Erbe, Neapel, Provence und Piemont, an [27]).

Johanna war eine Frau von auffallender Schönheit, talentvoll, geiſtreich, gelehrt, aber zugleich leidenſchaftlich, ſinnlichen Genüſſen ergeben, ein ächtes Kind des durch leichtfertige Sitten nur allzuberühmten Hofes von Neapel. Sie konnte mit Begeiſterung auf die Worte des häufig in ihrer Nähe weilenden Petrarcha lauſchen, wie ſie ſich ſpäter am Verkehr mit Boccaccio erfreute, und unmittelbar darauf ſah man ſie den ausgelaſſenſten Luſtbarkeiten ſich hingeben, Jagden, Spielen, glänzenden Feſten jeder Art. Am Liebſten zeigte ſie ſich der Bevölkerung der Hauptſtadt zu Roß, von einem bunten Schwarm prächtig gekleideter Männer und Frauen gefolgt, zur Seite den jugendlichen Gemahl. Für die

---

[27]) Historical life of Joanna of Sicily, queen of Naples and countess of Provence. London 1824. 2 Voll. 8⁰. Eine in Bezug auf die politiſche Geſchichte Neapels etwas leichte Arbeit, die aber für die Geſchichte der Literatur und Sitte jener Zeit manches Belehrende bietet.

Regirung blieb ihr keine Muße. Dieſe war in den Händen von Mönchen und feilen, nur für die eigene Bereicherung ſinnenden, Dienern überlaſſen. So konnte nicht fehlen, daß die hinterlaſſenen Schätze Roberts bald erſchöpft waren. Ungezügelt befehdeten ſich die Barone; es war kein Segen in dem reich ausgeſtatteten Südlande. Da geſchah es, daß Andreas auf einem Luſtſchloſſe bei Averſa, wo er ſich mit ſeiner Gemahlin aufhielt, in der Nacht auf den 18. September 1345 — zwei Tage ſpäter ſollte ſeine Krönung erfolgen — von Verſchworenen überfallen und gemordet wurde. Bei vielen Zeitgenoſſen mag die Meinung, daß Johanna die Anſtifterin dieſer Unthat geweſen ſei, darin Beſtätigung gefunden haben, daß ſich die Wittwe unmittelbar darauf mit Ludwig von Tarent, dem Sohn des Titularkaiſers Philipp, vermählte.

Als König Ludwig von Ungarn, den Tod des Bruders zu rächen, nach Italien zog, ſchiffte ſich Johanna (1348) nach der Provence ein und wußte zu Avignon vor Papſt Clemens VI. und deſſen Cardinälen ſo beredt das Wort zu führen, daß ſie die Freiſprechung von der ihr beigemeſſenen Schuld erreichte. Damals war es, daß Frankreich und Italien von jener entſetzlichen Peſt verheert wurden, die uns Boccaccio ſo meiſterhaft malt und deren Opfer auch Laura de Sade, die Geliebte Petrarchas, wurde. Gerufen von den Neapolitanern, gefolgt von der provencaliſchen Ritterſchaft, hinlänglich mit Mitteln zur Werbung von Söldnerſchaaren verſehen, ſeit ſie Avignon für 80,000 Goldgulden dem

heiligen Vater verkauft hatte [28]), ſchiffte ſich Johanna 1348 in Marſeille ein und gewann das verlorene Königreich wieder.

In dem nämlichen Jahre, in welchem die Königin zum zweiten Male den Wittwenſchleier anlegte (1362), vermählte ſie ſich mit dem aus der Haft in Barcelona entſprungenen [29]) Jayme, Infanten von Majorca und Erben vom Rauſſillon und der Cordnigne, der ſich jedoch, ſtatt der Rechte des Throns zu genießen, mit dem herzoglichen Titel von Calabrien begnügen mußte [30]). Zwölf Jahre ſpäter fiel der Infant im Kampfe gegen den König von Aragon, welcher ihm das väterliche Erbe vorenthielt. Zum dritten Male verwittwet und von Beſorgniß getrieben, daß es dem ehrgeizigen Karl von Durazzo gelingen möge, ſie vom Thron zu verdrängen, entſchloß ſich Johanna zu einer vierten Vermählung [31]). Sie fühlte, daß ſie eines Mannes bedürfe, deſſen Schwert die Krone auf ihrem Haupte zu ſchützen vermöge.

Die Königin von Neapel zählte 46 Jahre, als ſie, ſelbſt damals noch eine wegen ihrer Schönheit gefeierte

---

[28]) Die Urkunde hierüber findet ſich bei Bouche, histoire de Provence, II. S. 374 ꝛc.

[29]) d'Hermilly. S. 361.

[30]) Jayme's Vaterſchweſter, Sancha, war die Gemahlin Roberts, des Großvaters von Johanna, geweſen. Mit dieſer Angabe ſchließt leider die treffliche Historia general del reyno de Mallorca por Juan de Meto. Mallorca 1684. 4°.

[31]) Jeanne sçavoit galentement et dextrement se despescher de ses maris quand elle en estoit saoule et ennuyee, ſagt Nostradamus, hist. de Province. Lyon 1614. fol. S. 432.

Frau, dem Herzog Otto, mit welchem ſie überdies durch das Königshaus von Majorca verwandt war, ihre Hand antragen ließ. Der Welfe war ein Mann von ſtattlichem Wuchſe, klug, kühn, von Jugend auf in allen Ritterkünſten geübt, ſtreng gläubig, ſtark und mild zugleich, von aller Rachſucht frei. In 40 Feldſchlachten, ſo erzählte man, ſei er Sieger geblieben[32]). Einem ſolchen Herrn zur Seite, glaubte Johanna vor den Nachſtellungen ihrer Gegner ſicher zu ſein. Auf Zureden des Eſte ging Otto auf den Antrag der Königin ein, verließ den Hof zu Ferrara, ſchiffte ſich auf der ihm entgegengeſandten Galeerenflotte ein, welche der Graf von Caſerta befehligte und traf am Tage Mariä Verkündigung 1376 in Neapel ein, wo auf dem Caſtello nuovo die Vermählung vollzogen wurde[33]). Der Königstitel blieb auch ihm ver-

[32]) Nostradamus a. a. O. Le duc estoit beau, magnanime et courageux, tant au faict de Mars que d'amour. — Steph. Baluzii vitae paparum Avenionensium (Paris 1693. 4⁰) tom. I. S. 433: Erat Otto miles valde generosus. Statura pulcher et admodum strenuus in armis, solo nomine dux, cum nec terras haberet, nec etiam dominia. — Theod. a Niem, ein Mann, der als Zeitgenoſſe und Geheimſchreiber am päpſtlichen Hofe vorzugsweiſe gehört zu werden verdient, ſagt in ſeinen historiarum sui temporis libris quatuor (Argentorati, 1609. 8⁰) S. 8: Pater principum et norma nobilium Otto brunsvics.; — S. 10. vir totus catholicus; — S. 26. fuit prudentissimus ac strenuus in factis armorum, a pueritia in talibus potissime in partibus Lombardiae ac Pedemontii enutribus; nam a plerisque audivi, quod ipse in quadraginta bellis campestribus feliciter triumphasset. —

[33]) Pandulphi Collenutii res neapolitanae. Dorbrecht 1618. 12⁰. S. 356. — Giornali Napolitani (Muratori scriptt. tom. XXI.) S. 1038.

ſagt; ihm genügte, daß er der Rathgeber und Ritter Johannas war, die ihn mit dem Fürſtenthume Tarent, der Grafſchaft Acerra und verſchiedenen Schlöſſern in der Provence beſchenkte.

Daher führt der Herzog in der Geſchichte von Braunſchweig-Lüneburg den Namen Otto Tarentinus. Nahm ihn kein Krieg in Anſpruch, ſo gab die Jagd in den Bergwäldern von Lucera ſeine liebſte Beſchäftigung ab. Von dem dort erlegten Wilde pflegte er nur den Kopf für ſich zu behalten; das Übrige vertheilte er unter ſeine Genoſſen [34]).

Hatte Otto in früheren Jahren mehr als ein Mal im nördlichen und mittleren Italien den Schiedsrichter zwiſchen erbitterten Parteien abgegeben, ſo ſehen wir ihn auch jetzt noch dieſe Stellung behaupten. An ihn wandten ſich die Florentiner mit der Bitte, ihr Zerwürfniß mit Gregor XI. beizulegen. Es ſei ſein Wunſch, entgegnete der Papſt (d. d. Rom, 8. November 1377), auf ein hierauf bezügliches Schreiben Ottos, mit geſammter Chriſtenheit im friedlichen Vernehmen zu ſtehen und nehme er mit Dank das Anerbieten freundlicher Vermittelung an. Wie es damals Otto gelang, Florenz mit dem apoſtoliſchen Stuhle zu verſöhnen [35]), ſo führte er, wie ſich aus einem Briefe Gregors an den Cardinal Johannes de Grangia und den gleichnamigen Erzbiſchof von Narbonne ergibt, die Ausgleichung deſſelben mit

[34]) Theod. a Niem, S. 44.

[35]) Derſelbe, S. 8.

dem Hauſe der übermüthigen Visconti in Mailand herbei [36]).

Da ſtarb (1378) Gregor XI.; das römiſche Volk erzwang von den Cardinälen die Wahl eines Italieners, und unter dem Namen Urbans VI. beſtieg Bartolommeo Prignano, Erzbiſchof von Bari, den päpſtlichen Stuhl, während ein Theil der hohen Prälaten unwillig Rom verließ. Mit ihm begann eine auf Italien und der ganzen katholiſchen Chriſtenheit hart laſtende Zeit. Johanna verhehlte ihre Freude über die geſchehene Wahl nicht. Sie begnügte ſich nicht damit, mehre Abende hinter einander Neapel feſtlich erleuchten zu laſſen; ſie machte dem neuen Statthalter Chriſti ein Geſchenk mit 40,000 Ducaten und ließ ihm durch ihre Galeeren Wein, Käſe und geſalzenes Fleiſch zuführen. Nicht minder froh zeigte ſich Otto über die Erhebung des Erzbiſchofs von Bari. Mit anſehnlichem Gefolge begab er ſich von Neapel nach Tivoli zum Papſte. Dieſem ſeine Huldigung darzubringen, zugleich die Ausſöhnung deſſelben mit den Cardinälen und die Vermählung ſeines Begleiters, des jungen Markgrafen Johann von Montferrat [37]), mit Maria, der Erbin von Sicilien, zu bewirken [38]), vielleicht auch zu erreichen, daß ihm, dem

---

[36]) Steph. Baluzii vitae paparum avenionens. S. 1123.

[37]) Demſelben fiel, als ſein älterer Bruder Secundotto durch einen ſeiner deutſchen Söldner erſchlagen war, die Markgrafſchaft zu. Doch blieb er, weil er noch nicht das 25. Jahr erreicht hatte, unter der Vermundſchaft Ottos.

[38]) Theod. a Niem, S. 10.

Wunſche Johannas gemäß, die Königskrone zu Theil werde [39]), war der Zweck ſeiner Reiſe.

In dieſen Hoffnungen trog ſich der Herzog. Seit er die dreifache Krone trug, verſteckte Urban VI. ſeinen Hochmuth nicht mehr. Stolz, Rachgier, Herrſchſucht leiteten ſein Handeln. Es wird erzählt, daß, als einſt Otto ihm während des Mahles mit gebogenem Knie den Pokal überreichte, der Papſt den Fürſten in dieſer unwürdigen Stellung verharren ließ, bis ein Cardinal, den dieſer grobe Verſtoß gegen die Sitte ſchmerzte, ihm zuflüſterte: »Heiliger Vater, es iſt Zeit, daß ihr trinkt!« [40]) Ein ſolches Benehmen eines Mannes, auf deſſen Dank er Anſprüche zu machen hatte, verdroß Otto, der, da er »aliqualiter literatus« war, einſt ſcherzend zu ſeiner Umgebung ſagte: Pater noster non Urbanus, sed potius, ut timeo, Turbanus dicetur [41]). Ein Ausſpruch, der nur zu ſehr in Erfüllung gehen ſollte, da durch Urban die kirchlichen Wirren für lange Zeit gemehrt wurden.

Bald ſtößt man auf ein offenes Zerwürfniß zwiſchen

---

[39]) Odoricus Raynaldus, tom. XVII. S. 22 u. 76.

[40]) Et cum infra eadem festa dictus Otto, sumto prandio cum Urbano, ut moris est, ei quadam die potum praeberet in collatione in praesentia quorundam cardinalium et aliorum magnae auctoritatis virorum, dictus Urbanus ex fastu scyphum de manibus tanti principis, stantis coram eo diu flexis genibus, recipere tardavit, donec ad eum quidam ex cardinalibus diceret haec verba: »Pater sancta, tempus est, ut bibatis!«

[41]) Theod. a Niem, S. 10. — Feiner iſt das Wortſpiel des Baluz, wenn er (S. 1124) von der insignis Urbani rusticitas ſpricht.

dem Hofe Johannas und dem Papſte, dergeſtalt, daß letzterer an Karl von Durazzo, der eben damals in der Mark Treviſo gegen Venedig kriegte, die Auffoderung ergehen ließ, ſich Neapels zu bemächtigen [42]). Als Johanna hiervon in Kenntniß geſetzt war und zugleich erwog, wie gefährlich ihre Stellung ſei, wenn Karl, ein erfahrener Feldherr, an welchem, als Sproß des Hauſes Anjou, die Neapolitaner mit Liebe hingen, ſich der Unterſtützung des römiſchen Stuhles zu erfreuen habe, bewirkte ſie, daß die mit der Wahl Urbans unzufriedenen Cardinäle in Fondi ein Conclave bildeten, aus welchem Robert, Cardinal von Genf, als gewählter Statthalter Chriſti hervorging. Somit begann die langjährige Kirchenſpaltung. Robert aber, welcher den Namen von Clemens VII. annahm, erwählte unlange darauf Avignon zu ſeiner Reſidenz.

Jetzt erſt hörte Karl auf den abermaligen Ruf Urbans, der (Julius 1380) Johanna des Reichs verluſtig erklärt und ihre Unterthanen vom Eide der Treue entbunden hatte, begab ſich nach Rom, wo er (1381) als König von Neapel und Jeruſalem die Krone empfing und rüſtete ſich, unterſtützt durch die Schätze des Papſtes, zum Einfalle in den Nachbarſtaat. Johanna wußte, daß es einen ſchweren Kampf gelte, da ein großer Theil des Adels und Bürgerſtandes von Neapel auf Seiten des Oberhauptes der Kirche ſtand. Deshalb verſäumte ſie kein Mittel zur Abwehr, gebot, daß ihre Galeeren

[42]) Giannone, Geſchichte des Königreichs Neapel, herausgegeben von Le Bret. tom. III.

aus den Häfen der Provence ſich nach Neapel begeben ſollten und ernannte, um der Unterſtützung Frankreichs und damit des Papſtes Clemens VII. gewiß zu ſein, den Herzog Ludwig von Anjou zu ihrem Nachfolger.

Indeß hatte ſich Otto in höchſter Eile von Tarent nach Neapel begeben. Im Kampfe mit geharniſchten Feinden war der Welfe ehrenvoll ergraut, den Kampf mit Lüge und Verrath verſtand er nicht. Die an und für ſich geringe Zahl der Barone, welche ihm gefolgt waren, verminderte ſich täglich, als er bei Sangermano — eben da, wo ſpäter die Aragoneſen der Ritterſchaft Karls VIII. Schranken zu ſetzen glaubten — eine feſte Stellung eingenommen hatte, um Karl von Durazzo vom Eindringen in die Landſchaften Johannas abzuhalten. Bald war er zum Weichen gezwungen. Der größere Theil des Adels ſchloß ſich dem Günſtlinge des Papſtes an, die Bevölkerung der Hauptſtadt öffnete ihm ſogar 16. Julius 1381 die Thore. In der Nacht darauf wagte Otto den Angriff auf den ungleich ſtärkeren Gegner, dem er 600 Söldner erſchlug. Doch erlaubte ihm die Geringfügigkeit ſeines Heeres nicht, die errungenen Vortheile zu verfolgen[43]), und da er überdies Mangel an Zufuhr litt, zog er ſich nach Averſa zurück. Seitdem wurde Johanna im Caſtello nuovo, wohin ſie ſich mit vielen edlen Frauen gerettet hatte, von dem Sieger belagert. Aber auch Otto hatte in

[43]) Suorum (Ottos) paucitas et hostium multitudo Carolum ea nocte a tanto periculo liberarunt. Annales Bonincontrii (Muratori tom. XXI.) S. 40.

dieſer Zeit ſeine Kräfte geſtärkt, alſo, daß er Karl von Durazzo in Neapel eingeſchloſſen hielt. Als nun, erzählt der päpſtliche Geheimſchreiber, Karl ſich nicht lange mehr gegen Otto behaupten zu können ſchien, bediente er ſich auf den Rath eines betagten Ritters folgender Liſt. Auf ſeinen Befehl faßte ein gewandter Schreiber einen ſcheinbar von Johanna ausgehenden Brief an Otto ab, in welchem dieſer gebeten wurde, in einer namhaft gemachten Nacht ſich in Begleitung von fünf zuverläſſigen Männern und zwar auf heimlichen, im Briefe genau bezeichneten Wegen zur Königin ins Caſtell zu begeben, hier die Anordnungen zum ferneren Widerſtande zu treffen und ſodann unverzüglich auf dem nämlichen Wege zu ſeinem Heere zurückzukehren. Ohne einen Zweifel an der Echtheit des ihm überbrachten Briefes zu hegen, an welchem überdies das, auf Betrieb von Karl kunſtfertig nachgeahmte Handſiegel der Königin hing, trat Otto in der feſtgeſetzten Nacht, gefolgt von dem Markgrafen von Montferrat, von ſeinem Bruder, dem Herzoge Balthaſar von Braunſchweig, der, ein mannlicher, ſtarker und unverdroſſener Ritter[44]), 1370 nach Italien gekommen und im Auguſt 1376 in Neapel eingetroffen war — er hatte durch Vermählung mit der einzigen Tochter des Grafen von Fondi gleich dem Bruder einen reicheren Beſitz erworben, als ihm das

---

[44]) decorus, fortissimus et strenuus miles. — Messer Baldassaro Brunsvik nennen ihn die Giornali Napolitani. S. 1042.

ſchmale Erbe des Vaters bieten konnte[45]) — und drei zuverläſſigen Hauptleuten, den Weg an. Da ſah er ſich plötzlich von 50 Geharniſchten überfallen. Mit den drei Hauptleuten wurde der Markgraf erſchlagen, Otto vom Roß geworfen, gefangen und zugleich mit Balthaſar, dem anfangs die Flucht geglückt ſchien, vor Karl von Durazzo gebracht. Herzog Otto ſah ſich in einen Kerker geführt; dem Herzoge Balthaſar wurden unmittelbar darauf, nach dem Geheiße Karls, auf dem Marktplatze zu Neapel die Augen ausgeſtochen[46]).

Dagegen lauten andere Berichte alſo. Als Johanna wegen Mangels an Lebensmitteln ſich im Caſtello nuovo nicht mehr halten zu können glaubte, erbot ſie ſich gegen Karl zur Ergebung, falls ihr innerhalb 8 Tage kein Entſatz zu Theil werde. Am letzten Tage dieſer Friſt (25. Auguſt 1381) wagte Otto, trotz ſeiner geringen Streitkräfte, den Angriff auf die Stadt. Nach mehrſtündigem Kampfe unterlagen die Seinigen, der Markgraf von Montferrat verblutete und der durch einen Pfeilſchuß verwundete Herzog, unter welchem der Streithengſt geſtürzt war und ſich dann auf ſeinen Herrn geworfen hatte, wurde gefangen vor den Sieger geführt[47]).

---

[45]) Che doppo pigliò la dispota per moglie figlia del conte de Fundi. Giornali Napolitani. S. 1038.

[46]) De ipsius Caroli mandato exoculatus fuit. — Die obige Erzählung iſt dem Theod. a Niem, S. 24 u. 25 entnommen.

[47]) S. Odoricus Raynaldus, tom. XVII. S. 89, der indeſſen den 24. Auguſt als den Tag der Schlacht nennt. Ähnlich äußern ſich die Annales Bonincontrii. — Pandulphus Collenutius ſagt S. 364: Otho, cum proelium virtute

Andern Tages ergab ſich Johanna; das kleine Heer Ottos verlief ſich; es kam das ganze Königreich in die Hände Karls von Durazzo. Zu ſpät erſchienen die provencaliſchen Galeeren unter dem Grafen von Caſerta und Angeluzzo de Roſſano. Als Johanna 22. Mai 1382 auf demſelben Schloſſe, in welchem ihr erſter Gemahl den Tod gefunden hatte [48]), knieend vor dem Altar betete, ſchlichen vier Ungarn Karl unbemerkt in die Capelle; zwei derſelben beſetzten den Eingang, die andern erdroſſelten die Königin mittelſt einer ſeidenen Schnur [49]). Otto aber wurde auf dem von Kaiſer Friedrich II. erbauten feſten Schloſſe Altamuro (castrum Minervini) bewacht. Doch erhielt er ſpäter gegen ſein Ritterwort, nicht zu entweichen, die Erlaubniß, in der Nähe der Burg dem Vergnügen der Jagd nachgehen zu dürfen. In Betreff der Angabe der Zeit, in welcher er aus der Haft befreit wurde, nennen die Berichterſtatter übereinſtimmend das Jahr 1384, hinſichtlich der Veranlaſſung weichen ſie von einander ab. Während der päpſtliche Geheimſchreiber uns mittheilt, daß Otto einſt auf der

---

sua bene multas horas sustinuisset, et equus generosus, ex quo dimicasset, laesus in eum cecidisset, superatus, captus et Carolo traditus est. — Dieſen Gewährsmännern folgt Giannone, ohne ſie jedoch namhaft zu machen.

[48]) Bouche, hist. de Provence, S. 393, der ſich indeſſen hier nur der Erzählung von Nostradamus (S. 465) anſchließt.

[49]) So berichtet Theod. a Niem. Nach Gobelinus ſtarb ſie den Hungertod; nach den Angaben Anderer wurde ſie vergiftet, oder durch Kiſſen erſtickt. Daß ihr Tod durch den Befehl Karls herbeigeführt wurde, wird durch keinen Chroniſten geleugnet.

Jagd »per quosdam Britones« (Bretagner) nach Avignon entführt ſei, erzählen andere, daß der durch Ludwig I. von Anjou hart bedrängte Karl den Herzog um Rath gebeten, und als der von dieſem geſchehene Vorſchlag, nur die ſtärkſten Schlöſſer und Städte beſetzt zu halten und die ſtürmiſchen Provencalen durch Hinhalten und Ausweichen der Schlacht zu ermüden, ſich wirkſam gezeigt, dankbar dem Gefangenen, von dem er nach dem Tode Johannas nichts mehr befürchten zu dürfen glaubte, die Freiheit geſchenkt habe [50]).

Im Auguſt des Jahres 1386 finden wir Otto am päpſtlichen Hofe zu Avignon wieder, wo er mit Clemens VII., mit Maria, der Wittwe des älteren Ludwig von Anjou, und deren Sohn, Ludwig II., einen Heereszug gegen Neapel berieth. Er, der hochbetagte Mann, deſſen Kampfluſt, trotz der harten Unfälle der letzten Jahre, dieſelbe geblieben war, ſchlug es nicht aus, ſich an die Spitze einer Unternehmung gegen Neapel zu ſtellen [51]). In dem nämlichen Jahre ſtarb der auf den Thron von Ungarn berufene Karl von Durazzo, unlange

---

[50]) Annales Bonincontrii, S. 44. — Odoricus Raynaldus, tom. XVI. S. 116. Ihnen folgt Giannone. — Die Giornali Napolitani, S. 1051, nennen 22. April als den Tag, an welchem Otto durch Karl die Freiheit erhalten habe. — Die Mittheilungen, welche Joh. Trithemius in ſeinem chron. hirsaugiense über die Gefangenſchaft Ottos in der Bretagne giebt, tragen zu ſehr das Gepräge der Dichtung, als daß ſie berückſichtigt zu werden verdienten.

[51]) 21. Sptbr. 1386 Ottoni tradita sunt capitula conventionum itineris italici. Baluzius, vitae paparum avenionensium. tom. I. S. 1354.

darauf als er durch den Erzbiſchof von Gran mit der Krone des heiligen Stephan geſchmückt war, eines gewaltſamen Todes. Schon hatte ſeine in Neapel zurückgebliebene Gemahlin zu Gunſten ihres Sohnes Ladislaus die Huldigung von Städten und Baronen entgegengenommen, als ſich Otto mit dem durch Ludwig II. von Anjou geworbenen Heere (October 1386) in der Provence einſchiffte, in Sicilien ans Land ſtieg, dann, unterſtützt von dem mächtigen Hauſe San Severino, nach Apulien überſetzte und wie für Ludwig von Anjou das Reich Neapel [52]), ſo für ſich das Fürſtenthum Tarent wiedergewann. Der Greis nahm wegen der früheren Untreue keine Rache an den Bewohnern der Hauptſtadt [53]). Es wurde ihm leichter, ſeiner ehemaligen Feinde, als der Leiden einer langen Gefangenſchaft zu vergeſſen. 400 edle Frauen, welche von Neapel nach Averſa geflüchtet waren, ließ er unter ſicherem Geleit nach ihrer Heimath zurückführen. Erſt als er ſeinen Provencalen und deutſchen Söldnern bei Todesſtrafe geboten hatte, ſich weder an einem Bewohner der Hauptſtadt, noch an dem Gute deſſelben zu vergreifen, wagten es die Bürger, den Verſteck zu verlaſſen und den Beſchäftigungen des Tages nachzugehen.

Die Zeit des Todes von Otto iſt nicht ermittelt.

---

[52]) E questa volta' se può dire, que per la virtu de Messer Otho Napole non se perdiò. Giornali Napolitani, S. 1057.

[53]) Utpote pius et mansuetus, nec vindictae cupidus. Theod. a Niem. S. 70.

Während Meibom erzählt, daß derſelbe 1387, 80 Jahr alt, geſtorben ſei, laſſen Andere ſeinen Tod 1388 in der Nähe von Tarent erfolgen [54]). Beides unſtreitig falſch, da urkundlich nach den Supplementen (S. 9), welche Koch ſeiner vita Ottonis Tarentini angehängt hat, Otto noch ums Jahr 1398 lebte [55]). Die ewige Ruheſtätte wurde ihm zu Foggia in Apulien bereitet.

XIV.

Ungedruckte Welfenurkunden aus dem walkenrieder Kloſterarchive.

Mitgetheilt von dem Herrn Dr. Sudendorf, angeſtellt bei Königl. Archive und Bibliothek zu Hannover.

1.

Liudger oder Lothar, Herzog von Sachſen, Lehnsherr der Gründerinn des Kloſters Walkenrieth, ſpäter, als König, mit ſeiner Gemahlinn Richenza in Goslar Zeuge eines für das Kloſter hinſichtlich der Dörfer Hunderoth und Engelharderoth getroffenen Tauſches.

Ein gewiſſer Volcmar aus Thüringen, wahrſcheinlich Graf von Clettenberg, den die Urkunde nur

[54]) Baluzius, tom I. S. 1129. — Nostradamus, S. 497.

[55]) Die Giornali Napolitani, S. 1062, thun Ottos zuletzt beim Jahre 1392 Erwähnung.

dadurch näher bezeichnet, daß ſie von ihm ſagt, er ſei im ganzen Lande bekannt genug, weihete ſich dem Dienſte des Herrn im Kloſter Husburg und ſchenkte demſelben ſeine Beſitzungen unter Zuſtimmung ſeines Sohnes, ſeiner Gemahlin Adelheid und ſeines Bruders. Einige Güter jedoch behielt Frau Adelheid zum Nießbrauch für die Zeit ihres Lebens und verfügte ſpäter anders über dieſelben. Im Verlaufe der Zeit nämlich, wohl von Sehnſucht nach ihrem Gemahle ergriffen, faßte ſie den Gedanken, es könne ja im Dorfe Walkenrieth, ihrer Beſitzung, ebenwohl ein Mönchskloſter erbaut werden, zumal der Ort zum Gottesdienſt ganz paſſend ſei. Mit Leidenſchaft verfolgte ſie den Gedanken und wollte, weil ſie ihn einer göttlichen Eingebung zuſchrieb, nicht von ihm laſſen. Treuherzig wandte ſie ſich an Alfried Abt zu Husburg mit der dringenden Bitte: er möge ſeine Mönche dahin überſiedeln und könne dort ein klöſterliches Leben einführen. Der hochwürdige Herr aber erwog den Vorſchlag mit dem Ernſte ſeines Amtes und ertheilte den Beſcheid, das er nimmer darauf eingehen könne. Die edele Frau durch dieſe Weigerung nur noch leidenſchaftlicher für ihr Vorhaben entflammt, warb überall, wo ſie konnte, Mönche die ihr tauglich ſchienen, und führte ſie nach Walkenrieth. Um aber zum völligen Beſitze dieſes Ortes und der Dörfer Immenroth und Schwaverſtorf zu gelangen, machte ſie einen Gütertauſch mit dem Abte, bei welcher Gelegenheit, wie oben erwähnt iſt, des Herzogs, ſpätern Königs Lothar gedacht wird.

circa 1127.

ex autographo.

Sub domino Alfrido . uenerabili abbate.

huiſburgenſiſ cenobij. reſ geſta. ipſo iubente conſcripta eſt. tam ad noticiam futurorum. quam ad ipſius rei firmamentum. Vir quidam nomine volcmaruſ de thuringia in tota ſatiſ notus prouincia. diuina inſpirante clemencia. ſeculo renuncianſ. ſemetipſum cum omnibus que habere potuit. deo omnipotenti et eius ſanctiſſime genitrici in cenobio huiſburgenſi obtulit. preſentibus et collaudantibus. heredibus ſuiſ. filio ſcilicet ipſius. coniuge ac fratre. ſub teſtibus multiſ. et idoneiſ. uidelicet episcopo halberſtadenſe. Reinhardo. et eodem patre noſtro Alfrido abbate et omni congregatione et quibusdam alijſ perſoniſ. ſecularibus. ad huius rei teſtimonium idoneiſ. ſcilicet Wichmanno. poſtea conuerſo. Heinrico de monte. Ekkehardo de wigenleue. Nanzelino. et frate eius Adelberto. de buzelinge in thuringia. et Thiederico de ſaſwerpe . Sed coniunx ipſius Athelheidiſ nomine. partem quam condixerant predictorum uſu fructuario ad terminum uite ſue ſibi reſeruari diſpoſuit. que et talem quandam in eiusdem hereditatiſ oblatione commutationem fecit. Nam procedente tempore. concepit in animo ſuo in uilla que dicitur Walkenred. habitationem poſſe fieri monachorum. conuenientem quoque. eſſe locum. ad diuinum ſeruicium. Cepit ergo eſtuare. animo. feruere deſiderio. et quia diuinitus hec ſibi inſpirata credidit. ab hac intentione nulla ratione deflecti uoluit nec ualuit.

Cepit ergo cum multa ſollicitudine domino Alfrido abbati ſuggerere ut ſuoſ illuc fratreſ dirigeret. monachicam illic uitam inſtitueret. ita ſane : ut ipſe uel quilibet eius ſucceſſor cellam inibi inſtruendam perpetuo iure poſſideret. Sed dominus abbas rennuit. et habito conſilio. pro multiſ cauſiſ que in hac re obeſſe magiſ poterant quam prodeſſe. id ſe facturum omnino contradixit. Illa tamen nichilominus mente eſtuanſ et conceptum deſiderium. quocunque modo perficere meditanſ. tandem quoſdam monaſtice inſtitucioniſ uiroſ quoſ arbitrabatur idoneoſ. ubi poterat acquiſiuit. Qui ut in predicto loco libera deo poſſint ſeruitute famulari. ipſum quoque locum id eſt walkenred. cum duabus uilliſ. Immenroth. et Suauereſthorp digna commutatione cogitauit a iure abſoluere noſtri cenobij. Sed ut beniuolenciam domini noſtri abbatiſ in hac re captaret. et eius uoluntarium conſenſum haberet. partem predij. quam in uirdiri habuit. quamque ipſa iuxta condictum uſque ad terminum uite ſue acceperat. hunc terminum preueniendo. ad uſum eccleſie noſtre cum omnibus utilitatibus reliquit. duoſ quoque manſus in Uvirdeſleue. ſimiliter ad uſum noſtrum reliquit. Quoddam etiam predium in bechteneſheim pecunia comparatum. eccleſie noſtre cendonauit. cuius tamen predij uſum fructuarium ſibi dum uiueret. reſeruari diſpoſuit. Inſuper et quatuor manſvs quos ipſa in ſircſtidi.

pro beneficio a duce Liudgero poſtea rege facto sibi condonatoſ poſſederat. per manum episcopi halberſtadenſiſ Ottoniſ. ipſo duce petente ad fratrum ſtipendia noſtre eccleſie tradi et banno ſtabiliri impetrauit. Nam eoſdem quatuor manſvs idem dux ab epiſcopo halberstadenſe in beneficio acceperat. Quoſ ut predictum eſt propter eandem dei famulam coram multiſ teſtibus. clericiſ uidelicet. Hartmanno. Benikone. Reinberto. militibus Adolfo comite de ſcowenburch. Ludolfo de waltingerothe. mineſterialibus. Ricberto. de ſcowen. et duobus fratribus. Bernhardo et Fritherico de blankenburch in eadem blankenburch ea condicione episcopo reddidit. ut eoſ episcopus per ſemetipſum ſancte dei genitrici in noſtro cenobio perpetuo iure. ſine omni contradictione poſſidendoſ contraderet. quod et episcopus deuote impleuit. ſub idoneiſ teſtibus. Hec quidem omnia eccleſie noſtre diuino et ſeculari iuri ſunt ſtabilita. treſ autem ſupradictaſ uillaſ id eſt walkenred. Immenroth. et Suauereſthorp ſupradictiſ predijſ commutataſ conſenciente domino Alfrido abbate et aduocato noſtro Fritherico palatino comite. plena libertate et libera poſſeſſione domina Athelheidis recepit. Eſt adhuc quedam commutatio facta que eſt hic neceſſario apponenda. Villam que dicitur Hunderoth quam predictus dei famulus volcmarus ſancte dei genitrici in noſtro cenobio contradidit. predicta matrona pro uilla Engil-

harderoth. adiacente uille walkenred abbati fuldenſi Heinrico dedit. ea conditione ut pro eadem uilla ſcilicet hunderoth ſingulis anniſ. VIIII ſolidi et dimidium noſtro cenobio perſoluantur. uidelicet IIII[or] ſolidi a Rietheſla. XXX denarij a Salzaha. III ſolidi a Ruotdagerothe. Que commutatio facta eſt Goſlarie. in preſencia Liudgeri regiſ. et regine Richinze. coram teſtibus. predicto abbate fuldenſe. et aduocato noſtro Fritherico palatino comite et aduocato fuldenſis eccleſie Gozmaro. ac Criſtiano et Erniſtone. Precamur igitur ut hec omnia bene placita ſint domino. hic et in futuro.

2.

Heinrich Herzog von Bayern und Sachſen Zeuge zu Goslar, als Kaiſer Friederich I. dem Kloſter Walkenrieth geſtattet, von jedem Dienſt- und Lehnsmanne des Reiches, jedoch nur zum Vortheile des letzteren, Reichsgüter durch Tauſch zu erwerben, mit der Einſchränkung, daß ohne beſondere kaiſerliche Erlaubniß die zu tauſchenden Reichslehengüter die jedesmalige Zahl von drei Höfen nicht überſchreite.

1157.

ex autographo.

In nomine ſancte et indiuidue trinitatis fridericus diuina fauente clementia romanorum imperator auguſtus. Si religioſis perſonis que ſub obtentu ſacre religionis iugiter diuinis mancipantur officiis aureſ ſerenitatis noſtre benigno

fauore accommodauerimus et aliquod de imperialis munificentie indulgentia emolumentum eiſ contulerimus liquido credimus eoſ promptioreſ in ſuſtentatione noſtri ſacri imperii et deuotireſ in orationiſ conſtantia pro nobis ſemper permanere atque apud remuneratorem omnium bonorum diuinis nos premiis remunerari. Eſt enim beata et iocundiſſima commutatio terrena pro celeſtibus tribuere et in ſuſtentatione ſeruorum dei . ciuium celeſtis patrie contubernium promereri. Ea propter omnium tam futurorum quam preſentium Chriſti imperii quam noſtri fidelium nouerit induſtria qualiter nos Heinrici venerabilis abbatis de Walkenriede fratrumque eius ſeruorum dei precibus clementer annuimus . et ut deſiderium eorum optatum. ac ſemper durabilem ſortiretur effectum. preſenti euo et future poſteritate obſeruandum litteris mandamus. Concedimus enim predicto abbati et fratribus hanc gratie prerogatiuam. ut ab hoc tempore in antea liberam habeant poteſtatem. faciendi concambium. cum miniſterialibus et hominibus regni de bonis que proprie ad regnum pertinere noſcuntur . . ita uidelicet ut cum unoquoque miniſteriale vel homine regni de iure poſſint vel debeant uſque ad treſ manſos cambire. ita tamen ut melius et commodius comcambium regno reſtituatur. Liceat quoque predictis fratribus ubicunque vel quandocunque oportunitaſ obtulerit. infra hunc

numerum trium uidelicet manſorum cambire cum quolibet miniſteriale vel homine regni. Hunc autem numerum cambiendo cum unoquoque homine regni non excedant niſi ex imperiali conceſſione. Quod ut noſtra auctoritate eccleſie de Walkenriede et fratribus inibi deo ſeruientibus ſine contradictione ratum ſemper et inconuulſum permaneat. preſentem inde paginam conſcribi et ſigilli noſtri impreſſione inſigniri iuſſimus . adhibitis teſtibus quorum nomina hec ſunt. Bruno hildeneſheimenſis episcopus. Hermannus ſardenſis episcopus. Albertus aquenſis prepoſitus. Heinricus dux bauuarie et ſaxonie. Marchio albertus. Marquardus de grunbach. Fridericus de bichelingen. Ludoldus de daſſela. Heinricus de Wida. Luboldus de curlach. Hermannus de northuſen villicus. Jacobus de gerſbecce. Wernherus de ſalhahe

Signum domini friderici romanorum imperatoris inuictiſſimi Ego reinaldus cancellarius uice arnoldi maguntini archiepiscopi et archicancellarii recognoui. Datum goſlarie VIIII kal. iulii. anno dominice incarnationis MCLVII Indictione V. Regnante domino friderico glorioſiſſimo romanorum Imperatore auguſto. anno regni eius. VI Imperii VIII actum in Chriſti feliciter amen.

Sigillum Imperatoris.

Digitized by Google

3.

Der Kaiſer Otto IV., als beſonderer Edelvoigt des Kloſters Walkenrieth, empfängt zu Mainz für daſſelbe von dem Erzbiſchofe von Mainz 8 Höfe nach Hollander Recht, gelegen unter dem Schloſſe Rotenburg, früher von dem Erzbiſchofe dem Herzoge von Baiern zu Lehen ertheilt und auf die Grafen von Mansfeld, von Hohenſtein und die von Lievenrod als Afterlehn weiter verlehnt.

1208.

ex copiario.

In nomine ſancte et indiuidue trinitatis Otto quartus diuina fauente clementia Romanorum rex et ſemper auguſtus. Diuine remunerationis intuitu eccleſiam dei commodis et profectibus inherere uolumus. et perſonas deo militanteſ in ſuis deſiderijs feliciter promouere. Qua propter uniuerſis imperij fidelibus preſentis etatis et poſteritatis ſucceſſure notum facimus. quod uir nobilis comes Burchardus de manniſfelt. VIII. manſos hollandenſes ſitos in harundineto prope Rotinburg quos ab eo tenuerunt Burchardus de honſtein et herwicus de liuenrode dilecto principi noſtro Ludewico illuſtri duci bawarie resignauit. Ipſe uero dux per fidelem noſtrum Geuehardum burgrauium Magdeburgenſem prefatos. VIII. manſos domino Sifrido uenerabili Magunt. ſedis archiepiſcopo. quia eos ab eccleſia tenebat reſignauit. quo facto ipſe archiepiſcopus in perpetuam proprietatem ſepe fatos manſos cum omni iure ſuo

monaſterio de walkenr. poſſidendos in manus noſtras tamquam ſpeciali eiusdem loci aduocato contradidit. et nos benignitate regia memorato monaſterio in manus Heinrici abbatis ad ſuſtentationem fratrum ibidem deo militantium contulimus. ut autem donatio eadem tam per nos quam per episcopum facta firma ſemper ſit et inconuulſa perſeueret. hanc diualem paginam exinde conſcriptam. ſigilli noſtri caractere iuſſimus communiri. Statuenteſ et regia auctoritate diſtricte precipientes. ut nulli umquam perſone humili uel alte eccleſiaſtice ſiue ſeculari licitum ſit ſupradictum monaſterium in illis inquietare poſſeſſionibus . uel eas ſuis uſibus uendicare. Quod ſi quis auſu temerario preſumpſerit. iram tremendi iudicis. noſtreque ſublimitatis offenſam ſe nequaquam dubitet grauiter incurſurum. et in uindictam tranſgreſſionis ſue centum libras auri examinati componat. dimidium camere noſtre reliquum paſſis iniuriam perſoluendum . huius rei teſtes ſunt Johannes archiepiscopus treuir. Conradus Cameracen. episcopus arbertus comes de euerſtein. Burchardus comes de luterberg. adolfus comes de ſchowinburg. Hermannus et heinricus comites de hartiſburc. Fridericus comes de bichilingen. albertus de arnſtein. Heinricus marſcalcus de kallindin. Guncelinus dapifer. Walterus pincerna. Didericus. heinricus. Hermannus capellarij et alii quam plures. Ego conradus ſpiren-

ſis episcopus regalis aule cancellarius. uice domini ſifridi Magunt. archiepiscopi totius germanie archicancellarij recognoui . atca ſunt hec anno dominice incarnationis M CC. VIII. Indictione XII. Regnante domino Ottone IIII° Romanorum rege glorioſo. anno regni eius primo. Datum apud Maguntiam per manus Gualteri Regalis aule prothonotarij. XII kal. decembris.

cf. hierzu die Urkunde des Erzbiſchofs Sifrid de XII. kal. Decemb. 1208 bei Leukfeld Antiq. Walken. P. I. pag. 402; Toelner addit Hiſtor. Palat. pag. 101; Lünig Spicil eccl. III. Th. pag. 846 und Eckſtormii Chron. Walkenred. pag. 72.

4.

Aufenthalt des Kaiſers Otto IV. auf dem Schloſſe Reinſtein, wohin der Abt von Walkenrieth ſich begiebt, um frei Geleit nach Goslar von ihm zu erlangen.

ex autographo.

Vniverſis chriſti fidelibus tam futuriſ quam preſentibus qui preſentem paginam legerint. ego comeſ heinricus de regenſtein. et ego comeſ Sifridus de blanckenburg et ego comeſ Conradus. notum facimus quod quidam Albertus cognomento ſchoſche de ſlanſtede proprius seruus burchardi burgrauij de medburg. walkenreidenſem eccleſiam ſuper quadam domo et area que eſt in goſlaria. quam iam dicta eccleſia amplius quam XL anniſ quiete poſſederat jmpe-

tiuit. nec ulla juriſ ratione vt a uexacione predicte eccleſie ceſſaret duci potuit. Abbaſ quippe ipſius eccleſie inpetite ſibi prefigens diem et locum. ej reſponſurus occurrit jn regenſtein. uolenſ illi ab jmperatore ottone ducatum jmpetrare per quod goſlariam potuiſſet venire ſecurus. ſuper ſua jnpeticione reſponſum et ſatiſfactionem abbatiſ coram ciuibus goſlarie accepturuſ. ſed ille ſe ire goſlariam nolle dixit. Iterum abbaſ eidem ſeruo optulit. quod in ſua expenſa ſuoque ducatu eum goſlariam ducere adque reducere vellet. cum marca quoque argenti eum remunerare pollicitus eſt. quatinus ſecundum iuſticiam ſibj ſatiſſierj conſentiret. ille uero renujt. Iterum abbaſ ejdem ſeruo medburg occurrere ſe uelle ſpopondit. et coram burggrauio ipſius ciuitatiſ ſeruj ſeruo ſe ſatiſ facturum. ſeruus autem illuc ſe venire nolle reſpondit. Super hec omnia jdem abbaſ comitiſ heinricj filium ſuper ſe et ſeruum judicem uoluit eligere. ut coram illo vtriusque cauſa cum amborum conſenſu diſcuteretur. ſeruus uero non acquieuit. vt autem teſtimonium noſtrum fidele habeatur. ſigillo comitiſ ſifridj fratriſ noſtri preſentem cartam ſignare decreuimus

Siegel an einem Riemen. Ein Fuß mit 4 Klauen.
Sigillum Sifridi advocati de Blancenburg.

5.

Albert Herzog zu Braunſchweig beſchenkt zu Goslar das Kloſter Walkenrieth mit Einkünften zu Gravenſtorphuſen, Langfelde und Herrehuſen.

1294.

ex copiario.

Nos dei gratia Al. dux in Brunſwich Tenore preſentis litere recognoſcimus et publice proteſtamur, Quod mature habito hominum noſtrorum conſilio ac heredum noſtrorum conſenſu, monachis ordinis Cyſter. sancte marie in Walken. in Caſa grauenſtorpehuſen dedimus et dimittimus triginta denarios. cenſum in Langeuelde trium denariorum. in Herrehuſen trium denariorum et proprietatem eorundem tollendum abſque inpedimento quolibet perpetue libere et quiete Huius rei teſtes ſunt Nobilis vir Comes Meinherus de Sladem. H de Wenedhen ſenior. Bru. de Wolderſhuſen. Olricus de Weuerlinge H de Wenedhen. Jo de utteſſen. milites et quam plures alii fide digni . vt autem hec noſtra donatio et dimiſſio rata perpetue maneat et inconuulſa preſentem literam inde conſcriptam ſuper eo dedimus Sigillo noſtro firmiter roboratam. Datum Goſlar. anno dni M° CC° XC° IIII In vigilia beate marie magdalene.

6.

Albert Herzog zu Braunſchweig überweiſet zu Goslar dem Schloſſe Stophenburg Einkünfte zu Bornzinchuſen zur Entſchädigung für andere Einkünfte, die er dem Kloſter Walkenrieth verkauft hat.

1294. ex copiario.

Nomine dni Amen. Nos dei gratia al. dux in Brunſwich. vniuerſis hanc literam inſpecturis cupimus eſſe notum et publice proteſtamur Quod de maturo hominum noſtrorum conſilio ac pleno heredum noſtrorum conſenſu receptis XXX marcis argenti Goſlar. vendidimus monaſterio [1]) ordinis Cyſter in Graueſtorpehuſen, cenſum XXX denariorum qui de eadem Caſa Septimanis ſingulis ſoluebantur renunciantes libere omni iuri quod nobis in Caſa predicta et ſuis pertinencijs conpetebat. Tradidimus quoque Monaſterio prefato in Caſa que dicitur Lancwelle cenſum trium denariorum et in Caſa herrehuſen cenſum trium denariorum qui de utriſque caſis nobis cedebant ſingulis ſeptimanis. Appropriantes ſepedicto monaſterio memoratoſ cenſus libere et quiete perpetuo poſſidendos. Sed quia caſtrum Stophenbvrg medietatem prefati cenſuſ in caſa graueſtorpehuſen habebat. Nos ipſam medietatem cenſus aſſignauimus dicto caſtro in caſa Borncinchuſen ſeptimanis ſingulis perſoluendum Promittimus etiam per preſentes, quod nos et heredes noſtri

[1]) Fehlt: in Walkenr.

memorato monaſterio in prefatis bonis contra omnem inpetitionem vbilibet et ſemper conſtantes Warendarij eſſe volumus et fideles. Huius rei teſtes ſunt Nobilis vir Comes meynerus de Sladem. H de Wyneden ſenior. Bru. de Wolderſhuſen. Olricus de Weuerlingen H de wyneden. Jo de utteſſen. milites et alii quam plures fide digni. vt autem hec venditio rata iugiter permaneat et inconuulſa preſentem literam inde conſcriptam Sigilli noſtri appenſione duximus roborandam.

Datum Goſlar. anno dni M° CC° XCIIII°. In vigilia beate marie magdalene.

7.

H. Herzog zu Braunſchweig ſchenkt zu Helmſtedt dem Kloſter Walkenrieth Höfe, Hausſtellen, eine Mühle und Ländereien auf der Flur des Dorfes Tzillingen im Biſchthum Halberſtadt.

1296.

ex copiario.

In nomine domini amen. Nos dei gratia H dux de Brunſwich Recognoſcimus et ad vniuerſorum notitiam cupimus peruenire, Quod ob ſpecialem fauorem quem circa lodewicum militem dictum de Eluelingerode et ſuos fratres heyſonem videlicet et heinricum hucuſque habuimus et habemus viris religioſis dno Abbati et conuentui Eccleſie Walkenr. ordinis Cyſt. Mo-

Digitized by Google

gunt. dyoceſis proprietatem trium manſorum et duarum arearum nec non vnius molendini ac ſeptem iugerum et dimidii ſitorum in Campis ville Tzillingen halberſtadn. dioceſis cum omni iure integraliter tam in silua villa Campis ac pascuis donauimus perpetuo poſſidendam. accedente conſenſu omnium heredum noſtrorum et eorum omnium quorum conſenſus fuerat requirendus volentes eos omni tempore et loco quo requiſiti fuerimus perpetuo ac fideliter warendare. Huius rei teſtes ſunt. Heydenricus torrigia. th. de Eſpelingerod. Burchardus de vrilſtede. Jo de quernem. milites dns Gobelinus rector Eccleſie in Helmeſtede Adrianus noſter notarius ſpecialis clerici. Conemundus ac Bochmannus dicti de Hoyem militares et alii quam plures fide digni. vt igitur hoc factum noſtrum perpetuis temporibus firmum maneat atque ratum preſens ſcriptum inde confectum dno abbati et conuentui in walken. dedimus ſigilli noſtri munimine roboratum. Datum Helmenſtede. anno dni M°C°CXCVI° In octaua penthecoſtes.

8.

Schreiben Alberts Herzogs zu Braunſchweig an die Abtiſſin zu Gandersheim, in welchem er gewiſſe Einkünfte zu Homanshuſen, Lotpfennige genannt, ihr, als Lehnsherrin, zurückſtellt.

1303.

ex copiario.

Venerabili dne ſue Abbatiſſe in Ganderſhem

dei gratia Albertus Dux in Brunſwich honoris et obſequii quantum poteſt. Noueritis per preſentes Quod cenſum caſe in Homanneſhuſen qui wlgariter dicitur Lotpennunge quam a vobis in feudum tenuimus ad manus Religioſorum virorum dni Abbatis et conuentus Monaſterii in Walkenr. ordinis Cyſter. vobis preſentibus reſignamus ſincerius exorantes quatinus diuini amoris intuitu et noſtri cauſa obſequii dictum cenſum premiſſis Religioſis appropriare velitis ut eum valeant proprietatis tytulo in perpetuum poſſidere. Datum anno dni M^o^CCC^o^III. ydus marcij.

9.

Albert Herzog zu Braunſchweig ſchenkt dem Kloſter Walkenrieth Einkünfte zu Homannshuſen, Lotpfennige genannt.

1303.

e copiario.

Dei gratia Nos Al. dux in Brunſwich preſentibus recognoſcimus et teſtamur. Quod cenſum qui wlgaliter dicitur Lotpennunge conſuetum dari de Caſa Homanneſhuſen quem habuimus in feudum ab honorabili dna noſtra abbatiſſa in Ganderſhem et quem vlteriuſ a nobis Lodewicus de Eluelingerode et Wedekindus de Gaſnebutle in feudum tenuerunt, de pleno et libero conſenſu heredum noſtrorum aliorumque omnium quorum conſenſus de iure uel de facto

aut conſuetudine fuerat requirendus. damus pure propter deum irreuocabiliter inter uiuos, Religioſis viris dno Abbati et conuentui Monaſterii in Walkenr. Cyſt. ordinis. ad habendum tenendum et poſſidendum et quicquid eis placuerit de dicto cenſus feudo tamquam veri ipſius feudi dni perpetuo faciendum, predictos Lodewicum et Wedekindum ab homagio quo nobis aſtricti fuerunt ratione dicti fundi abſoluentes volumus ut prefatum cenſum a dno abbate et conuentu premiſſis in feudum recipiant et ab ipſis teneant, prout a nobis hactenus habuerunt. Renuntiamus eciam omni iuri et actioni nobis noſtrisque heredibus et ſucceſſoribus in dicto cenſu conpetenti. Promittentes per nos noſtrosque heredes et ſucceſſoreſ premiſſam donacionem firmam ratam et gratam habere nec eam cauſa ingratitudinis aut quacunque cauſa alia reuocare. Acta ſunt hec preſentibus Jo de Grona. Ar. de hauerforde. Jo. de Rorungen militibus teſtibus ad hec vocatis et rogatis In cuius rei euidentiam huius donacionis noſtre instrumentum Sigilli noſtri munimine roboramus. Datum Anno dni M^{o} CCC^{o} III°. ydus marcij

Digitized by Google

10.

Contract Alberts Herzogs zu Braunſchweig mit dem Abte zu Walkenried über den Transport des von Letzterem zu erlegenden Kaufpreiſes für den Zehnten und den Hof in Göttingen zum Belang von 500 Mark reinen Silbers Göttinger Währung. Das Geld ſoll von Walkenried nach Göttingen, dem Orte der Auszahlung, unter des Herzogs Geleite und durch ſeine Leute geführt werden. Sollte dieſen unterweges, ehe ſie das Waſſer Hale erreichen, das Geld mit Gewalt unter Verwundung, Gefangennehmung und Todtſchlag abgenommen werden, ſo trägt der Abt den Schaden an Geld aber nicht an Leuten; die Gefahr des weitern Weges jedoch übernimmt der Herzog.

1303.

ex autographo.

Vniuerſis chriſti fidelibus preſens ſcriptum viſuris Dei gratia Nos Albertus dux in Brunſwich volumus eſſe notum quod inter nos ex una et inter venerabilem virum dnm abbatem de Walkenred nomine ſui monaſterii a parte altera ſuper decima noſtra in Gotingen quam redimere intendit de manu noſtra talis habitus eſt contractus videlicet quod ipſa decima expedita ſeu diſbrigata de impetitione nobilis viri dñi Godeſcalci de pleſſe et alberti militis et fratris ſui dictorum Gowiſche ceterorumque omnium qui de iure ipſam inpetere poſſunt vſque ad reuerendum patrem et dñum archiepiſcopum Maguntinum. et litteris noſtris cum ſigillo noſtro ſuper ipſo contractu confectis et litteris dicti

dñi Gotſcalci et fratrum de Gowiſche predictorum et litteriſ civitatiſ noſtre in Gotingen ipſi dño abbati ſecundum quod eas conſcribi fecerit traditis. ſoluet nobis pro ipſa decima et curia in Gotingen cum aliis pertinenciis ſuis quingentas marcas puri argenti ponderis Gotingenſis. ante dominicam qua cantatur letare ita quod ante tradicionem dictarum litterarum nichil nobis ſoluere teneatur hac condicione appoſita quod pecunia predicta in conductu noſtro et cum hominibus noſtris duceretur a clauſtro Walkenred uſque in Gotingen ubi eadem pecunia perſolvetur et ſi quod abſit ipſa pecunia potenter ablata fuerit hominibus noſtris circa eam wlneratis captis et occiſis. a Walkenred uſque ad aquam que hale dicitur periculum pecunie et non hominum ad dñm abbatem reſpicit. ab alia vero parte uſque in Gotingen periculum in nos reſpicit et ipſe abbas nichilominus decimam. ac ſi pecuniam nobis ſoluiſſet nomine ſui monaſterii perpetuo poſſidebit. Datiſ inſuper litteris ſicut ſuperius eſt expreſſum. actum et datum anno dñi M°CCC° tercio feria tercia poſt dominicam qua cantatur reminiſcere.

Am Riemen das Siegel in gewöhnlichem Wachs: der Löwe.

S. dei gracia Alberti ducis in Brvneswic.

11.

Befehl Alberts Herzogs zu Braunſchweig an den Rath der Stadt Göttingen, dem Abte und dem Kloſter Walkenried, den Beſitz des Zehnten in der Stadt zu ſchützen.

1303.

ex autographo.

Dei gratia Nos albertus Dux in branſwic preſentibus litteris recognoſcimus et teſtamur. Quod religioſos viroſ dñm Abbatem et conventum monaſterij in Walkenrid ordinis Cyſtercienſis decima in Gotingen opidi noſtri cum pertinentiis ſuis et habitationibus ibidem quam a nobis redemerunt tranquillitate ac pace quieta vti et poſſidere volentes Conſulibus ipſius opidi preſentibus et futuris per nos noſtrosque heredes et ſucceſſores dedimus et preſentibus damus firmiter in mandatis vt dictos religioſos in poſſeſſione rerum predictarum tueantur. et quoſcunque iniuriam aut violentiam inferentes vel inferre volentes efficaciter prohibeant et conpeſcant In cuius rei euidentiam Sigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum. Datum Anno dñi M°CCC° tercio. Pridie nonas Marcij.

An gelbſeidener Schnur das Siegel deſſelben Jahrs in rothem Wachs.

An einem andern Exemplar an grünſeidener Schnur.

12.

Albert Herzog zu Braunſchweig verkäuft unter Zuſtimmung ſeiner Söhne Otto, Albert, Wilhelm und Heinrich an den Abt und das Kloſter Walkenried den Zehnten in der Stadt Göttingen und den Hof daſelbſt mit ſeinen Gebäuden, gelegen am Kirchhofe St. Jacobi, gränzend an den Hof des Ritters Johann von Rorungen und an die Straße, welche zum Schloſſe führt, frei von allen Beden, Wachen und Steuern für 500 Mark, welches Geld der Herzog zum Kauf des Schloſſes Nigenover verwendet.

1303.

ex autographo.

Dei gratia nos albertus dux in brunſwic preſentibus litteris recognoſcimus et teſtamur, quod de pleno et libero conſenſu heredum noſtrorum ac filiorum noſtrorum ottonis. alberti. wilhelmi et heinrici ceterorumque omnium quorum conſenſus de iure uel de facto aut de conſuetudine fuerat requirendus. Religioſi viri dn̄s abbas et conuentas monaſterii in walkenrid ordinis ciſtercienſis maguntine dyoceſis redemerunt de manu noſtra decimam quam habuimus in Gotingen opido noſtro cum omnibus et ſingulis pertinentiis ſuis tam in ſuburbiis quam mareis campis ſiluis paſcuis nonalibus cultis pariter et colendis, que decima a tempore cuius non exſtat memoria fuit in manibus laicorum, et inſuper emerunt a nobis curiam ſiue aream cum omnibus edificijs ſuis ſitam iuxta cimiterium ſancti Jacobi in Gotingen cuius con-

fines ſunt ex una parte curia iohannis militis de rorungen ex alia parte ſtrata qua itur ad caſtrum ad habendum, tenendum poſſidendum et quicquid eis placuerit de decima et area predictis de inceps perpetuo faciendum et dictam aream cum omni iure quo eam poſſedimus[2]) proprietatis titulo poſſidendam pro quingentis marcis puri argenti que pecunia uerſa eſt in emptionem caſtri nigenouere, Renunciantes iurj feodali et omnibus iuribus actionibus et requiſitionibus nobis heredibus noſtris et ſucceſſoribus conpetentibus in decima et area prenotatis. Promittimus etiam per nos noſtrosque heredes et ſucceſſores ſuper decima et area predictis et quibuslibet earum partibus premiſſis religioſis per nos uel per alios litem aut controuerſiam aliquam non inferre nec inferentibus conſentire, ſed ipſas decimam et aream tam in poſſeſſione quam in proprietate ab omni perſona collegio et uniuerſitate legitime defendere. autorizare, expedire ac fideliter warandare in iudicio et extra quando et quocienſcunque fuerimus requiſiti. Obligantes nos noſtrosque heredes et ſucceſſores dictis religioſis omnia et ſingula ſupra ſcripta firma grata et rata habere nec contrafacere vel venire per nos uel

---

[2]) ein anderes Exemplar ſchaltet hier ein: liberam et solutam ab omnibus exactionibus vigiliis et contributionibus quibuſlibet.

per alios de iure uel de facto aliqua ratione. Mandamus nichilominus ſub obtentu gratie noſtre omnibus officiatis et ſubditis noſtris ne dictis religioſis in decima et curia prefatis uiolentiam inferant aut preſumant aliqualiter moleſtare. In huius rei euidentiam preſens inſtrumentum noſtri ſigilli munimine roboramus. Actum in opido noſtro Gotingen preſentibus nobili viro dn̄o godeſcalco de pleſſe. Johanne de uteſſen. Johanne de grona. Echberte de aſſeborch. Bruningo de wolderſhuſen. Heynrico horlemanno. Johanne de rorungen militibus teſtibus ad hoc uocatis et rogatis. Datum anno dn̄i Milleſimo Trecenteſimo tercio. In die nonas marcij.

An einer Schnur von gelber und rother Seide das Siegel in rothem Wachs: der Löwe.

S. dei gracia Alberti ducis in Brvnswic.

An einem andern Exemplare an grünſeidener Schnur.

13.

Auf den Zehnten in der Stadt Göttingen, welchen Albert Herzog zu Braunſchweig kaufsweiſe beſaß, verzichtet der Edelherr Godſchalk von Pleſſe ſeinem Lehnsherrn, dem Erzbiſchof zu Mainz, zu Gunſten des Kloſters Walkenried, nachdem die Gebrüder von Gowiſch, ſeine Afterlehnsleute, ihm denſelben zurückgegeben haben.

1303.

ex autographo.

Vniuerſis chriſti fidelibus preſens ſcriptum viſuris Nos godeſcalcus nobilis de pleſſe volu-

mus eſſe notum. quod religioſi virj dn̄s abbas et conventus monaſterii in walkenrid ordinis ciſtercien. maguntine dyoceſis decimam opidj in gotingen cum pertinencijs ſuis quam habuimus in feudum a reuerendo dn̄o noſtro maguntine ſedis archiepiscopo quam albertus miles et hermannus fratres dictj de gowiſche a nobis in feudum tenuerunt et reſignauerunt nobis ad manus ipſorum religioſorum. redemerunt de manu inclitj principis albertj ducis de brunſwic quj eam titulo emptionis poſſedit cuius redemptionis contractum laudantes et voluntarie de certa ſcientia approbantes feudum quod in ipſa decima habuimus ad manus dictorum religioſorum prefato dn̄o noſtro archiepiscopo maguntine reſignauimus et preſentibus reſignamus. renuntiamus etiam per nos noſtrosque heredes omnibus iuribus actionibus et requiſitionibus nobis noſtrisque heredibus in ipſa et pro ipſa decima de iure uel de facto conpetentibus promittentes per nos noſtrosque heredes predicta omnia et ſingula rata et grata habere et in nullo penitus de iure uel de facto ratione aliqua contraire. Huius rei teſtes ſunt iohannes de uteſſen. iohannes de grona. ekbertus de aſſeborg. bruningus de wolderſhuſen. heinricus horlemannus. iohannes de rorengen milites et alii quam plures fide digni. Quare ob premiſſorum firmitatem et certitudinem ampliorem dn̄o abbatj et conuentui preſens ſcriptum ſigillo

noſtro tradimus communitum. Datum anno dn̄j. M°CCC° tertio. pridie nonas marcij.

Am Riemen Siegel in rothem Wachs.

S. Godescalci nobilis de Plesse.

14.

Den ihnen von Albert Herzoge zu Braunſchweig verkauften mainzner Zehnten beſtätigt Gerhard Erzbiſchof zu Mainz dem Abte und dem Convente des Kloſters Walkenried.

1303.

ex autographo.

Gherhardus dei gratia sancte Magunt. ſedis Archiepiscopus, sacri Imperij per Germaniam Archicancellarius. Dilectis in chriſto Abbati et Conuentuj Monaſterij in Walkenrid Ordinis Cyſtercienſis Maguntine dyoceſis salutem in dn̄o ſempiternam, Deuotis veſtris ſupplicationibus fauorabiliter inclinati Quod alias vobis a felicis recordationis dn̄o Sifrido quondam Archiepiscopo Mogunt. predeceſſore noſtro et demum a nobis ſuper redimendis decimis de manibus laicorum pertinentibus ad Eccleſiam Magunt. vſque ad certam ſummam generaliter eſt indultum vobis circa Decimam in Gotingen quam ab Illuſtri principe, dn̄o Alberto Duce Brunſwicen. nuperrime redemiſtis ſpecialiter indulgemus, et antiquam ſuper hoc datam vobis gratiam in genere nunc in ſpecie innouamus ſub preſentium teſtimonio litterarum Sigilli

noſtri munimine ſingnatarum, Datum Heyliginſtat Anno dn̄j M°CCC° Tertio Quinto Idus Maij.

An rothſeidener Schnur das Siegel.

15.

Albert Herzog zu Braunſchweig geſteht zu Uslar, kein Recht an dem mainzner Zehnten zu Roſtorf zu beſitzen, welchen das Kloſter Walkenried von den von Hardenberg durch Kauf erworben hat.

1305.

ex autographo.

Qvoniam ad argumentum veritatis aſtruendum et diſſenſionis ſcrupulum eneruandum vtilis eſt auctenticarum caucio ſcripturarum. Hinc eſt quod Dej gratia Nos Albertus Dux de Brunſwich tenore preſentium Recognoſcimus et teſtamur Quod in decima ſita in villa et Campis Roſtorp quam Religioſi virj Dn̄s Abbas et Conuentus Monaſterij in Walkenreyt Cyſtercienſis Ordinis de conſenſu venerabilis patris ac dn̄j noſtrj Maguntine Sedis Archyepiscopi redemerunt de manu Hildebrandj et ſuorum coheredum dictorum de Hardenberch, quam ipsi a nobilj viro Gerhardo de Monte in feudum habuerunt qui eandem Decimam habuit vlterius in feudum a dicto dn̄o Moguntino, nichil iuris penitus habemus nec Progenitores noſtrj aliquo tempore habuerunt, prout a noſtris probis et diſcretis militibus ſumus plene et veraciter

expeditj. Licet aliquando ex inductu erroneo aliter fuimus informatj. Promittentes per nos noſtroſque heredes premiſſos Religioſos in poſſeſſione dicte Decime prout noſtram decet nobilitatem magnificam tuerj et pro noſtra poſſibilitate fideliter defenſare. In cuius Recognicionis euidenciam preſens ſcriptum Sigilli noſtrj munimine roboramus. Huius rei teſtes ſunt Bertoldus de Hollagen prothonotarius noſter, Johannes de Grona Brunighus de Wolderſhuſen Johannes de Rorunghe Heinricus dictus Horleman, Johannes de Herſte, et quam plures alij fide digni. Datum Vſlarie Anno dñj M°CCC° Quinto In Octava beatj Johannis Baptiſte.

An gelbſeidener Schnur das Siegel von 1303 in röthlichem Wachs.

16.

Albert Herzog zu Braunſchweig geſtattet dem Kloſter Walkenried, zwei Höfe in der Stadt Göttingen und 6 Hufen auf der Flur daſelbſt zu erwerben, frei von Steuern, Beden, Wachen und jeder bürgerlichen Laſt, ſo daß die herzoglichen Vögte, Schultheißen, Bürger und Bodelle weder Frohnen daraus fordern, noch Beſatz und Beſchlag darüber verfügen dürfen. Der Herzog bewilligt dem Kloſter Feldwirthſchaft, eigene Schäferei, die freie In- und Ausfuhr des Getraides zu Göttingen, das Recht, Bier zu brauen und zu verkaufen, jedes bürgerliche Gewerbe zu treiben, jegliche Almoſen anzunehmen und die Erbſchaft ihrer

Kloſterbrüder anzutreten. Außerdem verkäuft der Herzog dem Kloſter zwei Hufen auf der Göttinger Flur für 60 Mark reinen Silbers.

1305.

ex autographo.

In nomine dñj amen. Dei gratia Nos Albertus Dux de Brunſwich preſentibus recognoſcimus et teſtamur. Quod de pleno et libero conſenſu heredum noſtrorum et omnium aliorum quorum conſenſus iure facto uel conſuetudine fuerat requirendus Religioſis viris dño Abbati et Conventuj Manaſterij in Walkenriet concedimus liberam facultatem conparandi duas curias in Opido noſtro Gothinghe quocunque loco voluerint et sex manſos in campis ibidem quas et quos cum plena libertate abſque omni contributione exactione vigiliis et omni ciuium iure perpetuo poſſedebunt. Ita quod non liceat nobis Aduocatis Sculthetis, Ciuibus, Bedellis et quibuſlibet noſtris hominibus aliquas angarias, perangarias, areſtationes ſiue occupationes, in rebus ſeu perſonis eorundem facere nec quaſcunque alias violentias exercere. Volumus inſuper quod predicti Religioſi habeant liberam facultatem omnem ſuam voluntatem in dicto Opido ordinandi, annonam et res alias inducendi et quandocumque voluerint per ſuos uel alienos currus educendi, cereuiſiam braxandi et vendendi, araturam habendi, pecora per ſuum paſtorem et pascua minandi elemoſinas

a quocunque oblatas mobiles et immobiles nec non hereditatem ex perſonis in eorum Monaſterio profeſſis eos contingentem recipiendi habendi alienandi, et ſi voluerint ſaluo iure noſtro perpetuo poſſidendi et ſecundum ſuam voluntatem quecunque alia ciuilia opera exercendi Non obſtante quocunque ſtatuto noſtro Aduocatorum uel ciuium noſtrorum nunc edito uel in poſterum faciendo. Nec eciam Curiarum et manſorum predictorum venditores elemoſinarum largitores hereditatum traditores in commiſſum alicuius ſtatuti noſtri ſeu ciuium noſtrorum editi uel edendi incidant uel penam aliquam ex hoc incurrere valeant. quoque modo Vendidimus inſuper prefatis Religioſis de conſenſu heredum noſtrorum premiſſorum proprietatem duorum Manſorum in campis Gothinghe ſitorum quos a nobis habuit in feudum Hermannus dictus ſubtilia ciuis noſter, Pro quibus manſis et omnibus ac ſingulis libertatibus et conceſſionibus premiſſis prenominati Religioſi Sexaginta marcas puri argenti nobis integre perſoluerunt Promittimus igitur per nos noſtrosque heredes predictis Religioſis omnia et ſingula ſupra ſcripta firma rata et grata habere nec in aliquo contrafacere uel uenire de iure uel de facto aliqua ratione Eosque de omnibus et ſingulis prenotatis quandocunque et quotienſcunque requiſiti fuerimus in iudicio et extra ab omnj perſona collegio et vniuerſitate

legitime defendere, auctorizare expedire ac fideliter warandare In cuius rei euidentiam Sigillum noſtrum preſentibus duximus apponendum Acta ſunt hec vſlarie preſentibus Bertoldo de Hollaghen prothonotario noſtro Johanne de Grona, Brunigho de Wolderſhuſen Johanne de Roringhe Henrico dicto horlemanno Johanne de Herſte militibus noſtris et aliis quam pluribus fide dignis teſtibus ad hoc vocatis pariter et rogatis. Datum Anno dñj M°CC°C V°. In octaua beati Johannis Baptiſte.

Am Riemen ein Siegel in röthlichem Wachs, wie 1303.

17.

Auf alles etwaige Recht an dem Zehnten in der Stadt Göttingen, welchen Albert Herzog zu Braunſchweig dem Kloſter Walkenried verkauft hat, verzichtet Ludewich Graf von Everſtein.

1305.

ex autographo.

Nos Lodewicus dej gracia Comes de Everſtene coram vniuerſis chriſti fidelibus preſentes litteras viſuris tenore preſentium publice proteſtamur. Quod nos omnino nichil iuris de facto iure uel conſuetudine habemus ſeu nobis aliquatenus vſurpamus in decima Oppidi Gotingen per viros religioſos dñum abbatem et Conuentum Monaſterii in Walkenreyd ab illuſtri principe dño Alberto Duce in Bruneſwic et ſuis

Digitized by Google

heredibus rite et rationabiliter comparata. nec eandem decimam vnquam in noſtram deduximus poſſeſſionem vel inpetiuimus a tempore cuius memoria non exiſtit. vnde nos pure plene et libere renunciamus in hiis ſcriptis ſi quid iuris in iudicio vel extra in dicta decima de iure facto conſwetudine nobis competere videretur maxime cum aſſertiue ſciamus et per viros diſcretos ac fidedignos ſimus ſufficienter et per omnia expediti quod nichil iuris actionis vel requiſitionis nobis ſeu heredibus noſtris nunc aut in poſterum conpetat in decima ſupra dicta. In cuius renunciationis robur et euidens teſtimonium omnium premiſſorum noſtrum ſigillum preſentibus duximus apponendum. Actum preſentibus venerabilibus dñis Arnoldo de Campo et Bertrammo de Amelungeſborne abbatibus et Baldewino quondam abbate in Amelungeſborne ac alijs quam pluribus fidedignis. Datum in craſtino beatj Marcj evangeliſte Anno dñj M°CCC° quinto.

Am Riemen: S. Lvdovici comitis de . . . .

18.

Albert Herzog zu Braunſchweig iſt bei Göttingen auf dem Leynenberg Zeuge eines Verkaufs zwiſchen Heinrich Schade und dem Kloſter Walkenried, die Güter zu Rosdorf betreffend.

1308.

ex autographo.

In nomine dñj amen. Vniuerſis chriſti

fidelibus preſens ſcriptum viſuris Dej gratia Nos Albertus dux in Brunſwich Theodericus de Grone et Theodericus de Berleueſſen milites Recognoſcimus et teſtamur Quod Heinricus dictus Schade de conſenſu vxoris ſue Ode et Heinrici Plebani in Lengelaria, alberti dicti Berſen et Luchardis filie Berſen de Bouenten, Edrudis et Richeze ſororum eius ac omnium aliorum quorum conſenſus de iure facto uel conſuetudine fuerat requirendus vendidit Religioſis viris dn̄o abbati et Conuentuj Monaſterii in Walkenriet Cyſt. ordinis Mogunt. dyoc. Quatuor areas cum ſuis edificiis in villa Roſdorp quarum ſuperior eſt ſita inter Curias Hermannj rufi ex vtraque parte hanc tangentes que dimidium fertonem ſoluit ſingulis annis, duos pullos et duas vncias Quorum alie quaſi coniuncte ſunt, quarum vna eſt ſita apud viam ſuperiorem in longitudine per villam, et ex alia parte eſt ſtrata qua itur ad Cimiterium, que ſoluit ſex pullos ſexvncias ouorum et dimidium fertonem. Relique due apud pontem ſuperiorem aque villam tranſeuntis que dicitur Roſa, inter Curiam Johannis aduocati ſuorumque fratrum et Curiam Hermanni rufi ex inferiori parte hanc tangentes, que ſoluunt annis ſingulis vnum fertonem, quatuor vncias ouorum et quatuor pullos, Curia vero Theoderici ſoluit tres Lot. tres pullos et tres vncias ouorum, ac quatuor manſos, quorum tres manſos et quartam partem vnius manſi

predictus Heinricus Schade titulo proprietatis poſſidebat et vnum quartale manſi vnius quod a Dethardo et friderico militibus dictis de Roſdorp in feudum habuit, quorum decem jugera ſita ſunt apud agrum Hermanni rufi et ex alia parte eſt locus qui dicitur Sech, octo jugera apud agrum adolfi et inferius ſe tendunt ad agrum plebani ipſius ville, duo agri in monte apud villam iuxta agrum alberti dicti quinte, quatuor et dimidium agrum ſuper Oſmerlake ex vna parte et in jnferiorj parte tangunt agros Plebani dicte ville, tres porciones que dicuntur vorlant per viam qua itur Gotingen duo agri ibidem apud Crucem, que eſt apud viam iuxta agrum Conradi de Colle, vnus ager eſt in monte qui dicitur Hamberch. Duo jugera apud locum, vbi quondam fuerat inferius molendinum, tres porciones que dicuntur vorlant, in loco qui dicitur Steinflur, et vnum agrum ibidem per viam qua itur ad predictum locum, vnum vorlant ſuper lagenam ſeptem jugera et I vorlant in monte atque vnum agrum ibidem iuxta agros filiorum quinte et Conradi dicti de Colle, tria vorlant iuxta Hoge, vndecim jugera apud agrum Lodewici de Mengereſhuſen ſuper locum qui dicitur Horſt, tres vorlant retro montem et quatuor agros cum dimidio ibidem quaſi ſe tangentes, tria jugera apud locum qui dicitur Levingeſborn iuxta agrum Henrici Horlemannj militis, quinque agros in loco qui dicitur Deine

per viam Mengerſhuſen inter agros dicti H. militis et dicti kindehuſen, Sex jngera ſupra ſuperius molendinum apud agros Hermanni rufi, duos agros ſupra palludem, et tres ab alia parte palludis iuxta ſalices, tria jugera in Camera furum apud agros Conradi de Colle. Quinque agros ſuper Honroth, quatuor et dimidium agrum per viam qua itur Helderekeſhuſen octo jugera ſuper locum qui dicitur Sech inter agrum Conradi dicti Bleſinc et ex alia parte inferius Hermanni rufi Item dimidium manſum quem predictus H. Schade a Heinrico milite dicto de Boventhe in feudum habuit, cujus tres agri tangunt ipſam villam, vna parte et ex alia parte eſt biuium, via vna ducens Mengerſhuſen ac alia Steinbrucken, vnus ager eſt retro montem inter agros Her. rufi et Plebanj, tria vorlant iuxta ſepes Reborgeſhuſen inter Conradi de Colle agros et H. militis Horlemanni quorum iugerum decimam ſoluit Roſdorp et vorlant ſoluit eam Mengerſhuſen, vnus ager retro Indaynem inter agros dicti Jageſadel et H. militis Horlemannj vnus ager ſupra Roſam ex vna et ex alia contra arbores vbi quondam fuerat inferius molendinum, apud agros dicti kindehuſen vnus ager ſubter arbores in loco qui dicitur inter ſulcos, vnus ager per Oſmerſlake ex vtraque parte loci illius vnus ager eſt ſupra Honroth apud agrum Heinrici de Heilingeſtat, duo agri tangunt aquam que dicitur Brubeke

iuxta angulum regis et agros H. Horlemanni, vnus ager in angulo regis apud palludem ibidem, et vnus ager ex alia parte in cornu et fine paludis inter agros Johannis filij Lodewici fabrj et de kindehuſen qui quatuor manſi ſiti ſunt in Campis Roſdorp, cum omnibus et ſingulis iuribus et pertinentijs in ſiluis pratis paſcuis aquis aquarum decurſibus quocunque nomine cenſeantur tam in villa quam in Campis Rosdorp pro Sexaginta marcis puri argenti ſibi integre et plenarie perſolutis Renuncians vna cum heredibus prenominatis dictis bonis ſcilicet quatuor areis et quatuor manſis cum omnibus iuribus actionibus requiſicionibus ſibi ex eiſdem competentibus et tradidit ea premiſſis religioſis coram Bertoldo dicto Hoppenſach Gograuio noſtro coram quo contractus huius modi ſecundum terre noſtre generalem conſuetudinem fieri conſueuerunt ad habendum tenendum poſſidendum et quicquid eis placuerit de dictis Curijs et manſis perpetuo faciendum, Promittentes tam ipſe H dictus Schade quam heredes ſepedicti antedictis religioſis ſuper eiſdem bonis vel qualibet eorum parte per ſe uel per alios litem uel controuerſiam non inferre nec inferentibus conſentire ſed eos de eiſdem bonis ab omnj perſona collegio et uniuerſitate legittime defendere auctorizare, expedire et fideliter warandare in iudicio et extra quandocunque et quocienſcunque fuerint requiſiti, obligantes

eciam ſe dictis religioſis omnia et ſingula ſupra ſcripta firma rata et grata habere nec contrafacere uel uenire de jure uel de facto aliqua racione, quibus omnibus et ſingulis premiſſis auctoritatem noſtram interponentes, decreuimus ea racionabiliter eſſe facta In cuius rei euidenciam Sigillum noſtrum preſentibus eſt appenſum ac ſigilla Theoderici de Grone nec non Theoderici de Berleueſſen militum aduocati noſtri ac prefecti in Gotingen in quorum preſencia contractus iſte factus eſt preſentibus eciam duximus apponenda. Acta ſunt hec iuxta Opidum noſtrum Gotingen in monte qui dicitur Leynenberch preſentibus Eckeberto Cappellano noſtro Johanne Plebano in Herſte, Plotone Plebano in Borchgrone, magiſtro Johanne de Eimbecke, Heinrico Rectore ſcolarum in ipſo opido clericis, Johanne de Rorungen et Heinrico Horlemanno militibus Conrado de Bertolderode, Helmoldo et Heinrico filiis predicti H Horlemanni Johanne et Arnoldo de Rorungen famulis, Johanne diuite, Conrado de Colle Gotfrido paſſere, Gyſekone Hildebrandi Johanne dicto vterhut Heinrico de Eimbeke ciuibus noſtris ibidem, teſtibus ad hoc vocatis pariter et rogatis, Datum Anno Dñi M°CCC° octauo. V° Nonus Julij.

An einer Schnur von gelber, rother und brauner Seide ein zerbrochenes Siegel mit dem Löwen.

S. dei gracia Albert . . . . ic.

An Schnüren von rother und brauner Seide:

S. . . . . rici dè Grone

Sigillvm Tiderici de . . . . le +.

19.

Heinrich Herzog zu Braunſchweig erlaubt den Mönchen des Kloſters Walkenried die Fiſcherei mit Netzen und anderen Fiſchergeräthſchaften in ſeinen beiden Seen bei Seborch jährlich während der 14 Tage vor dem Feſte der Eilftauſend Jungfrauen.

1312.

ex autographo.

Que digna ſunt memoria debent ſcripturarum teſtimonio perhennarj. Hinc eſt quod nos dei gratia Henricus dux de Brunſw. tam preſentibus quam poſteris patefacimus publice per preſentes. quod viris Religioſis ac deuotis ordinis Ciſtercienſium in Walkenrede. ex affectu ſpeciali quem ad dictum clauſtrum habuimus ac habemus pro ſalute anime noſtre ac heredum noſtrorum libertatem ſubſcriptam duraturam perpetue largimur preſentibus et donamus vt ſingulis annis per quindenam continuam ante feſtum beatorum vndecim milium virginum propter ſpecialem dicti feſti venerationem et fratrum dictj Cenobij conſolationem in duobus lacubus noſtris iuxta Seborch de piſcibus quantum durante dicta quindena ibidem retibus et quibuſcunque inſtrumentis capere poterint procul contradictione qualibet apprehendant. Ne vero nobis de medio ſublatis alicui homini circa dictam libertatem ambiguitas oriatur preſens ſcriptum inde confectum ſigilli noſtri robore

iuſſimus communiri. Datum anno dn̄j. M̊CC̊C̊. XIİ In die Kalixti.

Am Riemen ein zerbrochenes Siegel in gewöhnlichem Wachs: Der Löwe.

Sigillvm Heinrici ducis . . . . . .

20.

Otto der Jüngere Herzog zu Braunſchweig beſtätigt von Seiten ſowohl ſeines Vaters Herzogs Albert und als ſeiner ſelbſt jede bisherige Übereinkunft des Kloſters Walkenried mit dem Rathe der Stadt Göttingen, nimmt das Kloſter in ſeinen Schutz und verbietet ſeinen Beamten, als Voigten, Schultheißen und ihren Untergebenen, daſſelbe irgend wie zu beläſtigen.

1314.

ex autographo.

Dei gratia Nos Otto junior Dux in Bruneſw. Recógnoſcimus Omnibus ad quos preſens ſcriptum peruenerit publice proteſtando Quod tam ex parte dn̄i ac patriſ noſtri duciſ Alberti quam noſtra Omnia que religioſi viri abbas et conuentus in Walkenrede ordinis Cyſter. placitauerunt et ordinauerunt pro ſua vtilitate cum conſulibus Ciuitatis Gotingen volumus grata et rata inuiolabiliter obſeruare Adicientes quod perſonas et bona dicti conuentus volumus circumſcriptis inpedimentis gratioſa tuicione vbilibet promouere loco et tempore oportunis

Ideoque prohibemus inhybendo per preſentes omnibus noſtris officiatis videlicet aduocatis ſcultetis ac ipſis adherentibus ne ſepefatum conuentum perſonis vel rebus angariando petendo moleſtant aliqualiter ſeu offendant, volentes hec per noſ et per noſtros officiatoſ predictos pro tempore exiſtentes inuiolabiliter obſeruari In cuius rei Teſtimonium sigillum noſtrum preſentibus duximus apponendum. Datum anno dñi M°CC°C°XIII°I feria proxima poſt laurencij Martiris.

An rothſeidener Schnur ein kleines Siegel.
S. Ottonis. filii Al . . rti ducis in Brvneswic.

21.

Otto Herzog zu Braunſchweig beſtätigt in Göttingen dem Abte und Convente des Kloſters Walkenried, weil ſie ihm den Nießbrauch des Zehnten auf der Flur und in der Stadt Göttingen zu verkaufen beſchloſſen haben, für ſich und ſeine Brüder die von ſeinem Vater Herzog Albert dem Kloſter ertheilten Privilegien, und verſpricht, daß der Abt und Convent weder durch ihn, ſeine Brüder und Erben, noch durch die Beamten beläſtigt werden ſolle.

1326.

ex autographo.

Dei gratia Nos Otto dux in bruneſwich, recognoſcimus in hijs ſcriptis publice et fatemur Quod quia Religioſi viri Abbas et Con-

ventus in Walkenrede ordinis Cyſtercienſ. vſufructum decime in Campo et opido noſtro gotinghen nobis et noſtris heredibus ſeu ſucceſſoribus vendere decreuerunt prout continetur in eorum literis quos habemus Et quia apud deum noſtrum ſperamus eorum oracionibus adiuuari nos gratias et priuilegia per bone memorie quondam dominum Albertum ducem bruneſwicenſem patrem noſtrum kariſſimum et alios progenitores noſtros ipſis conceſſas et conceſſa in hiis literis pro nobis et pro noſtris fratribus et heredibus confirmauus volentes nichilominus tam nos quam fratres noſtri et heredes eoſdem abbatem counentum per nos et per officiatos noſtros in perſonis et bonis ipſorum favoribus et promocionibus proſequj gracioſis Et in huius euidenciam preſens ſcriptum noſtro ſigillo dedimus roboratum Anno domini M° CCC° XXVI° in octaua apoſtolorum petri et pauli in Opido noſtro gotinghe predicto.

In grünem Wachs der ſchreitende Löwe: Sigillvm dei gratia.

O . . . is Dvcis in Brv . . . . .

22.

Magnus Herzog zu Braunſchweig beſtätigt zu Wolfenbüttel 1327 für ſich und ſeinen Sohn Otto die Übereinkunft ſeines Bruders Otto Herzogs zu Braunſchweig

mit dem Kloſter Walkenrieth über den Zehnten und Hof zu Göttingen.

Literae Ottonis ducis de decima in Göttingen 1327, cf. Scheidt Anmerkung etc. pag. 447.

Literae Ottonis, Magni et Ernesti ducum de decima in Göttingen 1327, cf. Scheid v. h. u. n. Adel pag. 224.

1327.

ex autographo.

Dei gratia Nos Magnus dux in bruneſwich recognoſcimus in hiis ſcriptis et fatemur Quod ea que Illuſtris princeps Otto dux in bruneſwich frater noſter kariſſimus ſuo et noſtro nomine cum Religioſis viris abbate et conuentui in Walkenrede. pro decima et curia in gotinghe placitauerat prout ſuis continetur literis rata et grata obſeruamus et pro nobis et Ottone filio noſtro ac omnibus heredibus noſtris obſeruare volumus in futuro In huius rei Euidenciam dedimus predicto abbati et ſuo conuentuj preſentem literam noſtro Sigillo firmiter communitam Actum et Datum Wlfelbutle Anno dñj M° CCC° viceſimo Septimo die beatj remigii confeſſoris.

Am Riemen ein kleines Siegel mit ſchreitendem Löwen.
S. Magni domicelli in Brvnswich.

23.

Ernſt Herzog zu Braunſchweig verſpricht, mit ſeinem Sohne Otto in ſeiner Stadt Nordheim, das Kloſter Walkenried wegen des Zehnten zu Göttingen nicht zu beläſtigen, ſondern bei demſelben zu ſchützen, weil er ſich überzeugt habe, daß ſein Vater Albert ſein ganzes Recht an dem Zehnten dem Kloſter käuflich überlaſſen habe, worüber er anfangs in Zweifel geweſen ſei. Den früher Sternberg genannten, nun von den Mönchen bewohnten Hof mit ſeinen Gränzen und Wohnungen, 6 Hufen auf der Flur zu Göttingen, wie alle des Kloſters Güter in und außerhalb der Stadt, beſtätigt er demſelben frei von allen Abgaben ganz wie ſein Vater dieſelben in den Beſitz des Kloſters überließ. Zudem verbietet er den Vögten, Schultheißen, Bürgern, Bodellen und allen Beamten, das Kloſter mit Frohnen, Beſatz, Steuern, Abgaben, Wachen und ſonſtigen Bürgerlaſten zu behelligen, befiehlt den Bürgern, die Mönche als ihre Mitbürger zu beſchützen und beſtätigt endlich ganz die von Herzog Albert 1305 dem Kloſter ertheilten Privilegien.

1346.

ex autographo.

Dei gratia Nos Erneſtus dux in Bruneſwich, filius quondam incliti principis Dñi alberti ducis in Bruneſwich, Noſtro, Ottonis filii noſtri Heredum Coheredum et quorumlibet Succeſſorum noſtrorum nomine recognoſcimus dilucide in hiis scriptis, Quod quia plene inſtructi simus de quo aliquando dubitauimus videlicet, quod

felicis recordacionis quondam illuſtris dn̄s dux albertus pater noſter quicquid habuerat in Decima Gotinghen siue de iure siue de facto rite legittime et recte tranſtulit in monaſterium beate marie virginis in Walkenred cyſtercienſis ordinis Mogunt. Dyoc. vendicione perfecta, Idem monaſterium in iudicio et extra super huiuſmodi decima vllo modo de cetero nullatenus inpetemus sed ipſum defendemus, Warandabimus, et de euictione cauebimus contra quemcunque inpetitorem Nos et noſtri heredes et succeſſores inperpetuum quando et quoſciens ex parte abbatis eiuſdem monaſterii qui pro tempore exſtiterit fuerimus requiſiti Curiam etiam olim ſterenberch nuncupatam quam iidem religioſi iam actu inhabitant cum omnibus finibus et habitationibus ſuis in longum et in latum, ſex manſos in campis ciuitatis noſtre Gotinghen ab eiſdem religioſis iam conparatis Omniaque alia bona mobilia et inmobilia quocunque nomine cenſeantur intra et extra ciuitatem noſtrum Gotinghen predictam ſita prout inclitus princeps Dn̄s albertus pater noſter predilectus eiſdem religiosis et eorum monaſtorio predicto appropriauit confirmauit et ratificauit, appropriamus confirmamus et tenore preſentium omni cenſu quocunque nomine cenſeatur penitus excluso irreuocabiliter ratificamus ad habenda tenenda temporibusque perpetuis titulo proprietatis poſſidenda, Inhibemus nichilominus

aduocatis ſculthetis ciuibus Bodellis, Omnibusque aliis officiatis noſtris intra et extra Ciuitatem noſtram predictam. Ne quis eoſdem religioſos in bonis et perſonis predictis angariis perangariis arreſtationibus. aut alio aliquo offensionis genere inpediant seu offendant sed ea abſque contributione exactione cenſu vigiliis et omni prorſus ciuium iure pacifice et quiete volumus poſſidere. Vt igitur iſta omnia et singula preſcripta commodius consequi possint, conſulibus ceterisque ciuibus noſtris in Gotinghen qui pro tempore fuerint vniuerſis. sub obtentu gratie noſtre lege eterna damus firmiter in mandatis. Quatinus predictos religioſos de Walkenred in eiſdem bonis et perſonis tamquam conciuis ſuos fideliter et efficaciter tueantur pariter et defendant, Ceterum non ſolum literas incliti patris noſtri cariſſimi super decima et aliis premiſſis sed alias quascunque ex quibuſlibet piis et deo amicabilibus cauſis a nobis ſeu a progenitoribus noſtris eidem monaſterio conceſſas manu tenebimus, obſeruabimus et curabimus inuiolabiliter obſeruari, In quorum premiſſorum perpetuam memoriam atque firmum robur nos Erneſtus dux predictus sigillum noſtrum preſentibus ex certa noſtra ſcientia duximus apponendum, acta ſunt hec in opido noſtro Northeim preſentibus Dño Theoderico plebano ecclesie ſti albani extra muros Gotinghen prothonotario noſtro, Brvningho de Walderſ-

haſen milite, Theoderico de Vſlaria fumulo Johanne dicto Bernhardi et Johanne dicto Gyſeleri ciuibus noſtris de Gotinghen teſtibus ad hoc vocatis pariter et rogatis Datum anno dñj M°C°C°CXLVI° in die ſanctorum martirum felicis et adaucti.

Am Riemen das Siegel in gewöhnlichem Wachs: Der Löwe.
Sigillvm dei gracia Erneſti ducis in bruneswich.

24.

Ernſt Herzog zu Braunſchweig, Sohn Herzogs Albert, befreit das Kloſter Walkenried von der Abgabe vier Pfennige, welche daſſelbe von zwei Höfen oder Hausſtellen an der Mühlenthorſtraße und von dem Kloſterhofe, früher Sternberg genannt, entrichtete.

1346.

ex autographo.

Dei gratia nos Erneſtus dux in Brvneſwich filius quondam incliti principis alberti Ducis in Brvneſwich recognoſcimus dilucide preſentibus et teſtamur, Quod de pleno et libero conſenſu heredum coheredum et aliorum quorum conſenſus de iure facto seu de conſuetudine eſt vel fuerat requirendus abſoluimus religioſos viros Dñm abbatem et Conuentum monaſterii in Walkenred a cenſu quatuor denariorum cenſus perpetui quos iidem religioſi nobis nomine duarum curiarum ſeu arearum prope ſtratam porte

molendine ſitarum et nunc curie ipſorum que olim ſterenberch vocabatur vnice ſingulis annis ſoluere tenebantur Ita quod nec nobis nec heredibus nec ſucceſſoribus noſtris ſuper eodem cenſu videlicet quatuor denariorum nunc et in antea in perpetuum in aliquo tenebuntur reſpondere Teſtes huius rei ſunt Dn̄s Theodericus plebanus ſti albani in Gotinghen prothonotarius noſter Johannes dictus Bernhardi et Johannes dictus Gyſeleri ciues noſtri in Gotingen et alii quam pluris fide digni Datum anno dn̄j M°CCC°XLVI° in die beatorum martirum felicis et adaucti.

Am Riemen Siegel wie 1346.

23.

Otto Herzog zu Braunſchweig ſtellt dem Rathe der Stadt Göttingen einen von demſelben 1386 ſeinem Vater Herzog Otto gegebenen, den Kloſterhof, Zehnten und Vorwerk betreffenden Brief als erledigt und nichtig zurück mit der Bewilligung, daß das Kloſter Walkenried mit ſeinen Beſitzungen nach eigenem Belieben ſchalten möge, und beſtätigt die demſelben von den Herzögen Albrecht, Otto, Wilhelm, Heinrich, Otto, Magnus, Ernſt und Otto ertheilten Privilegien. Das Kloſter ſoll der Dienſte, welche es mit Pferden und Wagen von ſeinem Hofe zu Göttingen aus Freundſchaft und nicht wegen Schuldigkeit den Herzögen auf ihre Bitte häufig leiſtete, ferner enthoben ſein, wofür das Kloſter dem Herzoge 500

Digitized by Google

rheiniſche Gulden bezahlt. Letzterer löſet mit dem Gelde einige verpfändete Güter wieder ein, als den Zoll und das Geleite zu Göttingen und die ihm vom Rathe zu Northeim jährlich zu entrichtenden Einkünfte.

1417.

ex autographo.

Von godes gnaden we otte hertoghe to Brunſwik. hertoghen Otten ſelighen ſone bekennen openbar jn duſſeme breue vor vns vnſe eruen vn nakomen dat we vns myt den Erſamen heren. hern Johanne Abbede vnde myt deme gantzen Conuente des godeſhuſes to walkenrede gutliken vordraghen hebben jn nagheſcreuener wiſe myt namen vmme eynen vorſeghelden breff den vnſe leuen ghetruwen de Rad to Gottingen deme hogheborn vorſten hern otten hertoghen to brunſwik vnſeme leuen heren vnde vadere deme god gnade vnde ſinen eruen ghegheuen hadde jn deme jare alſe me ſcref na godes ghebord duſent drehundert ſeſſe vnde achtentich jar an deme ſondage vor bartolomei de ſulue breff jnneholt dat de ſulue vnſe rad vnde ghemeynheit to Gottingen nicht en ſcholden noch en wolden des grawen monckes hus edder hof tegheden edder vorwerk nicht merkoepen edder wedden ſe endeden dat myt des ergnt. vnſes heren vnde vaders vnde ſiner eruen willen vmme den breff hebbe we vns myt dem ergnt. Abbede vnde Conuente vordraghen, dat we den breff deme ergnt. vnſeme rade wedder ghedan hebben, vnde de ſchal dot weſen vnde neyne macht mer hebben vn de ergnt. von walkenrede moghen al orer gude ghebruken vn dar mede don wat on nutte vn bequeme

is ane vnſe vnſer eruen vnde nakomen hinder vnde wedderſprake, wat ſe ok priuilegia vnde breue hebbet von den hogheborn voerſten. hertoghen albrechte. hertoghen Otten. hertoghen wilhelme. hertoghen hinr. hertoghen Otten. hertoghen magnus. hertoghen ernſte vnde hertoghen Otten vnſen leuen elderen vnde vorvaren den allen god gnade de ſchulle we vnde vnſe eruen vnde willen on gantz vnde vnvorletzet holden vnde we confirmeren vnde beſtedighen on de ieghenwordichliken in kraft duſſes breues jn aller mate vnde wiſe alſe ek ſe von worde to worde hirjnne gheſcreuen ſtunden. Ok ſunderliken ſodan denſt vnde de vruntſchop alſe de ergnt. von walkenrede vns vnde vnſen vorvaren vmme bede vnde vruntſchop willen dicke ghedan hebben myt namen myt oren pherden vn waghenen vt oreme houe to Gottingen von vruntſchop vnde nicht von rechte ſodan denſt edder vruntſchop ſchullen ſe vns vnde vnſen eruen vorder nicht mer don ſunder we etheuen ſee des in kraft duſſes breues to ewighen tyden. hir vor hebben vns de ergnt. gheyſtliken lude ghe gheuen vnde wol betalet vif hundert gude Rineſche ghuldene de we vort in vnſe vnde vnſer eruen nut vnde vromen witliken ghekart vnde ghewant hebben myt namen hebben we darmede jngheloſt vnſen tol vnde gheleyde to gotitngen vnde endeyles vnſer jarliken tinſe by dem Rade to Northeym de vorpendet vnde vorſat weren To orkunde aller vorgheſcreuenen dinge dat de von vns vnſen eruen vnde nakomen to ewighen tyden ghans vnde ſtede gheholden werden, ſo hebbe we den ergnt. gheyſtliken luden duſſen breff ghegheuen vorſeghelt myt vnſeme jngheſeghele. Hir by vnde auer ſyn gheweſt de Erwerdighe jn god

vader her Nicolaus Abbet to Michelſteyne de Erſamen manne vnſe Rad to Gottingen. hermen von alderſhuſen de eldere vnſe marſchalk vn hogheſte amptman her hinrik pherner to houenſhuſen vnſe hogheſte ſcriuer vnde mere vnſer manne vnde deynere, vnde is gheſcheen na godes ghebord vnſes heren duſent ver hundert jar darna in deme ſeuentegheden jare des ſondaghes to midvaſten alſe me hinget in der hilghen kerken letare Jeruſulem.

Siegel mit Helmſchmuck.

Sigillum ottonis ducis in brunswik.

XV.

Georg Wilhelm Müller,

Doktor der Philoſophie, Major im Königl.-hannoverſchen Generalſtabe, Ritter des Welfenordens u. ſ. w.

In einigen Umriſſen gezeichnet und als liebevolles Andenken allen ſeinen Kameraden und Freunden gewidmet.

Von Herrn Senior ministerii und Pastor prim. Schläger, in Hameln.

An Monographien edler Menſchen können wir nie einen Überfluß haben, da ſie tröſtend den Schmerz über den Verluſt eines Geliebten mildern und ermunternd noch auf die Nachwelt wirken. Sie ſind um ſo lehrreicher und erhebender, je mehr ſie ihren Gegenſtand nach ſeinen Eigenthümlichkeiten, nach ſeinen Grundſätzen, nach ſeinem Wollen und Wirken, überhaupt nach dem

Geiſte, der in ihm lebte, darſtellen. Und je mehr das wahrhaft Große, weil es von allen Seiten her in Anſpruch genommen wird, ſich begnügt, in einer ſtillen Wirkſamkeit beſcheiden zu leuchten; deſto mehr fodert es die Dankbarkeit, die Huldigung öffentlich auszuſprechen, mit welcher man ihm angehört. Was mich nun veranlaßte, Müllers Leben in einigen Umriſſen nach meinen Kräften zu zeichnen, darüber werden dieſe Blätter eine, wie ich glaube, befriedigende Auskunft geben: und daß er dieſen Ausdruck der Liebe verdiente, das werden Aller Herzen, die den Seligen gekannt und geliebt haben, zuſtimmend bezeugen.

Ein ſo ſeltener, kenntnißreicher, eifrig thätiger, wohlwollender Mann, wie Müller war, hätte zu einer Lebensbeſchreibung, welche mehre Bände füllte, den anziehendſten Stoff dargeboten, hätte man Alles zuſammen tragen wollen und können. Wäre mir dieſe ausführlichere Darſtellung auch möglich geweſen, ich würde ſie für weniger zweckmäßig gehalten haben, als Andeutungen, welche hinreichen, um Jeden zu überzeugen, welchen Segen die gütige Vorſehung uns in dem Leben des Entſchlafenen zuwandte.

Und zu dem wärmſten Danke fühle ich mich in dieſer Rückſicht den Herren Generalmajor Prott, Major C. Müller vom Generalſtabe, Hofrath Gauß, Direktor Karmarſch, Premierlieutenant von Stolzenberg, Garniſonprediger Reinecke, vorzüglich aber den trefflichen Schweſtern des Verewigten, den Fräulein Emilie und Henriette Müller, für alle Gaben verpflichtet, mit welchen ſie mich erfreuten.

Ich habe benutzt, was mir als paſſend erſchien; ich habe nicht geſchmeichelt. Jede Copie ſteht hinter dem Original immer zurück; unſer Müller war gewiß viel ſchöner und größer, als ich ihn darzuſtellen vermogte.

Welche Zierde das Vaterland im Laufe dieſes Jahrs verlor, das ſollen dieſe Blätter beweiſen. Können ſie auch nur unvollkommen ein reiches Leben ſchildern: ſo werden ſie doch tröſtend und ermunternd ein theures Bild feſthalten und in den vaterländiſchen Annalen das Andenken an einen Mann bewahren, welcher über das Gewöhnliche weit hinragte.

Georg Wilhelm Müller erblickte zu Lüneburg den 30. October 1785 das Erdenlicht. Sein Vater war der kurhannoverſche Rittmeiſter und nachmalige Engliſche Capitain Commissary of Artillery Heinrich Müller, welcher 1809 in Lüneburg ſtarb. Seine Mutter war Eliſabeth geb. Grabbe aus Lüchow, welche 1834 ebendaſelbſt ſtarb. Er hatte ſieben Geſchwiſter, Heinrich, welcher als Capitain und Compagniechef beim zweiten Linienbataillon der engliſch-deutſchen Legion ſtand, ſich ſowohl durch ſeine Kenntniſſe, als auch durch ſeine Tapferkeit aufs Rühmlichſte auszeichnend, und den 14. April 1814, wie die Franzoſen einen Ausfall aus Bayonne machten, durch einen Schuß in die Bruſt getödtet wurde. Der zweite Bruder Louis, war ebenfalls als Officier bei der engliſch-deutſchen Legion angeſtellt — der Chef und ſein Gönner war der Oberſtlieutenant von Loeſeke — wohnte auch dem Bombardement von Kopenhagen mit bei, ging aber

auf der Rückkehr auf einem Schiffe 1807, das die Wellen verſchlangen, mit unter. Von ſeinen Schweſtern ſtarb Friederike 1795 an den Blattern zu Osnabrück; die übrigen, Eliſabeth, Dorette, Emilie und Henriette, ſind noch am Leben und weinen ihrem treuen Bruder heiße Thränen nach.

Der Vater, im Kriege nach der Revolution gegen die Franzoſen dienend, war ein ſehr kenntnißreicher Officier und befand ſich immer im Hauptquartiere des Herzogs von York, durch welchen er auch die Anſtellung bei der engliſchen Artillerie erhielt, die zuvor nie ein Deutſcher inne gehabt hatte. Se. Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge achtete ihn hoch und zeichnete ihn bei jeder Gelegenheit aus. Die Mutter war ein rührendes Vorbild der Frömmigkeit, der ſtillen Häuslichkeit nnd einer weiſen Sparſamkeit. Unter einer ſolchen Aufſicht mußte die Erziehung der Kinder gedeihen. Beide Ältern lebten vorzüglich nur für die Theuren, welche die Vorſehung nach und nach ihnen anvertraute. Von ihnen lernten die Kleinen früh die Tugend der Entſagung, einer herzlichen Dankbarkeit, wenn ein trübes Wetter ſich wieder aufklärte, und von ihnen ermuntert, ſtrebten ſie mit dem rühmlichſten Wetteifer, ſich innig gegenſeitig zu lieben, ſich geiſtig und ſittlich zu vollenden, Anderer Schmerzen nach ihren Kräften zu mildern und Freuden zu vermehren. Der Vater ſorgte, ſoviel nur ſeine Dienſtverhältniſſe erlaubten, für den Unterricht ſeiner Söhne, vorzüglich in der lateiniſchen Sprache und in der Mathematik. In der ſtrengſten Ordnungsliebe, in der nützlichen Anwendung der Zeit

leuchtete er ihnen voran. Dieſes Familienverhältniß brachte eine Innigkeit, ſchuf einen Frieden, der ſelbſt bei ſchweren Erſchütterungen, von denen auch dieſer Kreis nicht frei blieb, nicht geſtört werden konnte. Die Kinder hingen mit einer unbeſchreiblichen Ergebenheit an den Guten, denen ſie ihr Daſein und ſo viele Beweiſe der Aufopferung verdankten, und ihre Glückſeligkeit ſuchten ſie nur darin, ihnen Freude und Ehre zu machen. Dies mußte erzählt werden, um auch hier wieder einen Beleg zu geben, wie wichtig die häusliche Erziehung iſt und wie wohlthätige Jugendeindrücke aus dem kindlichen Gemüthe nie ganz wieder verſchwinden; wie groß endlich der Einfluß ſich äußert, wenn die Mutter einen frommen Geiſt ihren Kindern einhaucht und dieſe zum Himmel erhebt. Auf einem ſolchen Boden, von dem Sonnenſtrahl der reinſten Liebe erleuchtet und erwärmt, wuchs auch unſer Georg Wilhelm heran. Achten wir nun noch auf die Zeit, in welche die wichtigſten Jahre ſeines Lebens fielen; bedenken wir, daß der fünfjährige Knabe ſchon aufmerkſam wurde auf die Gräuel der franzöſiſchen Revolution, daß die ſchauderhaften Vorfälle in Paris, vor denen man ſich entſetzte, daß der Königsmord, von dem man mit der höchſten Entrüſtung ſprach, daß ſpäter die faſt allgemeine Aufregung der Völker dem Sohne nicht verborgen blieben: ſo kann es nicht mehr befremden, daß der Charakter deſſen, mit welchem wir uns beſchäfftigen, eine eigenthümliche Richtung erhielt, die uns mit Hochachtung erfüllt.

In Lüneburg empfing er den Unterricht in allen den Gegenſtänden, welche zu einer höheren Wiſſenſchaft

den Weg bahnen. Die alten Sprachen und Übung im Klavier waren hier ſeine vorzüglichſte Beſchäfftigung. Nach der Confirmation bezog er das Gymnaſium in Stade, damit er ſeinen geiſtigen Geſichtskreis erweitern, in die neuen Verhältniſſe des Lebens ſich fügen lernen und unter der Leitung ausgezeichneter Lehrer zu einer möglichſt hohen Tüchtigkeit ſich entwickeln mögte. Die Nachrichten von den Ereigniſſen in den Schuljahren ſind nur dürftig, und wenn früher Mittheilungen über das Eine und Andere ſtatt fanden, ſo ſind ſie doch nach ſo vielen Jahren dem Gedächtniſſe entſchlüpft und wir begleiten nun unſern Freund nach Göttingen, wohin er, wohl ausgerüſtet, 1803 ſich begab, um insbeſondere die Mathematik, die ihn am Meiſten anzog, zu ſtudiren. Hier war es, wo ich zuerſt mit ihm in eine nähere Berührung kam. Obgleich es damals in Göttingen meines Wiſſens keine beſonderen landsmannſchaftlichen Verbindungen gab: ſo hielten ſich doch die Jünglinge Einer Gegend und Einer Provinz gern zuſammen und er ſchloß ſich bald an einen Kreis an, welchen vorzüglich die Lüneburger bildeten. Der damals Theologie Studirende, jetzige Kaiſerlich-ruſſiſche Oberſt von Pott, Sohn des Superintendenten in Lüchow, Ebell, Sohn des Amtmanns daſelbſt, zuletzt Paſtor in Landesberg, Feſſer von dort, zuletzt Kloſterſecretär in Hannover, die beiden Hornboſtel aus Lauenburg u. ſ. w. wir waren gewöhnlich des Mittags vereinigt und dieſes frohe Beiſammenſein, wo wir unſere wiſſenſchaftlichen Zwecke nicht vergaßen, habe ich in der Vorrede zu Ebells Predigten ausführlicher beſchrieben, weßhalb ich mich der

Wiederholung hier gern überhebe. Von unſrer Kette, deren Glieder ſich mit jedem Tage immer feſter zuſammenfügten, wurde unſer Müller bald ein würdiges Mitglied. Er nahm an unſern theologiſchen, philoſophiſchen Diſputationen ſtets den wärmſten Antheil und weil ſein Geiſt, durch ſeine ſtreng mathematiſchen Studien an unumſtößliche Beweiſe gewöhnt, nicht eher ruhte, als bis er durch klare Gründe zur Überzeugung gekommen war: ſo hatte ſeine Gegenwart durch ſeine Fragen, Einwürfe, Zweifel viel Anregendes, und ſeine oft ſcharfſinnigen Bemerkungen zwangen ſeine Gegner, alle Kraft des Nachdenkens anzuwenden, ihn zu widerlegen, oder nöthigten ſie, ihm beizupflichten. Bisweilen ging es bei der Aufſtellung und Vertheidigung von Anſichten in der Verſammlung recht lebendig zu, daß man faſt das Eſſen darüber vergaß. Aber ſo heftig auch nicht ſelten der Wortwechſel zu ſein ſchien: ſo wurden die Glieder gegen einander dadurch nicht feindſelig geſtimmt; ſie wurden einander immer unentbehrlicher und freuten ſich, wenn ſie die Mappe zur Seite legen und an den erheiternden Erzählungen, Witzen und Aufgaben wieder Theil nehmen konnten. Überhaupt beflügelte die Jünglinge ein Eifer für die Wiſſenſchaft, welcher nach dem Höchſten die Leiter anſetzen wollte. Man kümmerte ſich, wenn auch Einige die Zeitungen laſen, um mit den großen Weltbegebenheiten nicht ganz unbekannt zu bleiben, weniger um politiſche Angelegenheiten, als um das, was man ſo eben im Collegium gehört hatte. Es wurde der noch beſchränkte Geiſtesblick nicht ſo ſehr in die Weite gezogen und zu ſehr zerſtreut. Man war bemüht,

eine Selbſtbeſtimmungskraft zu erringen, die ſich frei und ſelbſtſtändig von Innen heraus entwickeln muß, wenn der Charakter nicht ein wankendes Rohr werden ſoll, das der Wind hin und herweht. Das Material war nicht zu gehäuft; man konnte es überſehen und verarbeiten. Man ward ſich einer vernünftigen Denkfreiheit bewußt, die ihre ſittliche Würde darin ſuchte, Alles zu prüfen und das Beſte zu behalten. Ein Geiſt der Erforſchung ſtrömte von den Lehrern aus, welcher ſich wohlthätig auf Alle ergoß, die zu ihren Füßen ſaßen. Die Kantiſche Kritik zeigte ihre Macht in allen Zweigen des wiſſenſchaftlichen Lebens und ein Herbart wollte ſelbſt die Pſychologie in mathematiſche Formeln faſſen. Die glänzenden Geſtirne, ein Blumenbach, Eichhorn, Richter, Heeren, Thibaut, Plank, Tob. Mayer, Ammon, Gräffe, Hugo, Stäudlin, Heyne, Bouterweck u. ſ. w., wie drangen ihre leuchtenden Strahlen nach allen Seiten hin und weihten Göttingen zu einer Weltakademie.

Ein väterliches Verhältniß der meiſten Profeſſoren band die Studenten. Dieſe wurden nicht ſelten von Jenen eingeladen und eine ſittſame Heiterkeit, welche dieſe Geſellſchaften auszeichnete, wirkte heilſam auf den ſich geehrtfühlenden Jüngling, machte ihn vorſichtig, nicht bloß vor den Augen des freundlichen, leutſeligen Wirths, ſondern auch in ſeinem anderweitigen Umgange.

Zu Denen, welche den Zweck ihrer Studienjahre feſt ins Auge gefaßt hatten, gehörte auch unſer Müller. Mit eiſernem Fleiße bereitete er ſich auf ſein Collegium vor, nahm er das Gehörte wieder durch, zog er von der

reichen Bibliothek diejenigen Werke zu Rath, welche ihm empfohlen waren oder ihm weitere Belehrung und Auskunft geben konnten.

Außer den allgemeinen Wiſſenſchaften der Geſchichte, der Logik und Philoſophie war es vorzüglich die Mathematik und Alles, was damit in Verbindung ſtand, worauf er ſeine Hauptkraft und die beſten Tagesſtunden verwendete. Thibaut, welcher bald bemerkte, daß Müller durch ſeine herrlichen Anlagen in der Mathematik etwas Bedeutendes leiſten werde, ſchenkte ihm bald ſein unbeſchränktes Wohlwollen, zog ihn oft in ſeine einſame Nähe und ſein Liebling durfte des Morgens früh und des Abends ſpät bei ihm anklopfen, ohne ihm läſtig zu werden. Er lieh ihm koſtbare Werke; er machte ihn aufmerkſam auf manche Lücken, die noch ausgefüllt werden mußten und hob ſo den lernbegierigen Schüler immer mehr zu ſich empor. Er lud ihn zu Spaziergängen ein und wurde ihm der treueſte Mentor bis an ſein Ende.

In unſern Mußeſtunden ſpielten wir gewöhnlich Klavier mit Doppelſonaten von Haydn, Mozart, oder ich begleitete ihn mit der Violine. Auch in das Reich der Töne drang er mit ſeinem mathematiſchen Auge. Obgleich er bereits eine hohe Fertigkeit ſich erworben hatte, ſo beruhigte er ſich doch nicht dabei, ſondern er nahm beim D. Forkel Unterricht, um mit dem Generalbaß gründlich vertraut zu werden, wodurch es ihm ſpäter möglich ward, durch köſtliche Phantaſien ſich und Andern frohe Augenblicke zu bereiten. Um im Franzö-

ſiſchen die nöthige Sprechgeläufigkeit zu gewinnen, nahmen wir Beide zuſammen Sprechſtunden bei v. Chateaubourg und ſetzten die franzöſiſchen Unterredungen auch dann fort, wenn die Stunde vorüber war, wenn wir in die freie Natur oder zum Baden gingen.

In ſeinem Weſen zeigte er einen ſtillen Ernſt, der alles Unedle und Unwahre verabſcheute und ausgelaſſen habe ich ihn nie geſehen. Seine natürliche Anſpruchsloſigkeit machte ihn ſchüchtern; er war zurückhaltend und beobachtend und ſchloß ſich erſt langſam an.

Bis Michaelis 1804, wo ich Göttingen verließ, waren wir beiſammen und mit Thränen reichten wir uns die Hand zum Abſchiede. Müller blieb bis 1805 und ſetzte ſeine mathematiſchen Studien fort. Sein Lebensplan war noch nicht beſtimmt. Er hoffte mit Recht, daß er, wenn er ſeine Kraft auf Einen Gegenſtand vorzüglich richte und dieſen möglichſt erſchöpfe, ſchon einen Wirkungskreis finden werde. Und darum leiſtete er auch viel; er war bei ſeiner feſten Grundlage ein ächt praktiſcher Mann, der faſt für alle Verhältniſſe zu brauchen war. Wir wollen ſehen, ob die Jünglinge, welche in neuerer Zeit ihre Kräfte durch eine Menge der verſchiedenartigſten Wiſſenſchaften zerſplittern und weniger an die Tüchtigkeit für das Leben, als vielmehr an die glückliche Überwindung der bevorſtehenden vielen Prüfungen denken müſſen, ſo viel wirken, wie ihre Vorgänger. Das Genie wird durch das Material, was es in ſich aufnehmen ſoll, unterdrückt und erſtirbt unter den Anfoderungen. Müller hatte nur das Eine Ziel im Auge: die Mathematik nach allen ihren Beziehungen

zu faſſen, und er wurde vielleicht einer der größeſten Mathematiker im Vaterlande und in Deutſchland. Die Höhe, welche er erklommen hatte, brachte in ihm den Gedanken hervor, auf die akademiſche Laufbahn ſich vorzubereiten, wozu ihn ohne Zweifel ſein Freund, der Hofrath Thibaut, auch ermunterte. Aber die Zeit war ihm ſehr ungünſtig. Die franzöſiſche Invaſion führte auch für ſeine Familie die betrübendſten Ereigniſſe herbei. Durch die Sperrung mit England war kein Geld von dorther zu ziehen; ein großer Theil des Vermögens ging verloren und Müller mußte ſich bequemen, nach Lüneburg zu den Seinigen zu gehen, wo er weilte, aber ſchon 1807 wieder nach Göttingen ſich verfügte, um ſich ganz dem akademiſchen Fache, weil ſich ſonſt kein paſſendes Verhältniß für ihn darbieten wollte, zu widmen. 1808 promovirte er in der philoſophiſchen Facultät, begab ſich indeß als Doctor, da die weſtphäliſche Herrſchaft begann, im Sommer 1809 wieder nach Lüneburg zurück. Sein Vater ſtarb und ſeine verlaſſenen Angehörigen nahmen nun ſeinen Beiſtand in Anſpruch, mit welchem er ihnen auch immer herzlich nahe blieb. Er ging 1810 nach Altona, um hier und in Hamburg durch Privatunterricht die Sorgen für ſein und der Seinigen Leben möglichſt zu befriedigen. Der Profeſſor Thibaut ertheilte ihm ein Zeugniß, welches ich hierdurch gern aufbewahren mögte. »Herr Doctor Müller aus Lüneburg,« ſchreibt er, »hat während mehrerer Jahre an allen meinen Vorleſungen über die theoretiſche Mathematik ſowohl, als die wichtigſten angewandten Zweige dieſer Wiſſenſchaften, mit muſterhaf-

tem Fleiß und beharrlichem Eifer Antheil genommen, und ich darf aus lange fortgeſetzter näherer Bekanntſchaft mit ihm die Verſicherung hinzufügen, daß er in Abſicht auf den Umfang ſowohl als die Tiefe ſeiner Einſichten, die ausgezeichneteſten Fortſchritte gemacht hat, wovon unter andern ein Beweis iſt, daß er in dieſem Augenblicke dem Herrn Staatsrath von Leiſt zur Bekleidung einer mathematiſchen Profeſſur vorgeſchlagen worden iſt. C. F. Thibaut, Profeſſor der Philoſophie. Göttingen, den 4. November 1810.«

Solche und ähnliche Zeugniſſe mußten ihm gegeben werden; denn er war unermüdet in ſeinem Forſchen und Beobachten, wie auch ein Brief zeigt, den er ſchon früher an ſeinen Vater ſchrieb von Göttingen, den 17. Oktober 1808. »Vor einigen Tagen bin ich von einer kleinen Reiſe zurückgekommen — auf welchen ich Vieles geſehen und erfahren habe — Sie errathen wohl nicht, wohin ſie gerichtet geweſen? Es war mir der Vorſchlag gemacht, mit nach Erfurt zu gehen. Nach einigem Bedenken behielt die Überzeugung, daß die Erinnerung an dieſe Reiſe mir Zeitlebens ſehr angenehm ſein würde, und daß es daher wohl der Mühe verlohnete, den Aufwand zu machen, die Oberhand und unſrer fünf, Richter, bei Lüneburg zu Hauſe, Grote aus Dannenberg, Reiche aus Ülzen, Ruprecht aus Göttingen, und ich ſetzten uns den 2. October Abends 7 Uhr zu Wagen mit Extrapoſtpferden und kamen am andern Abend über Mühlhauſen und Langenſalza in der Dämmerung in Erfurt an. Den Tag darauf, am Dienſtage, beſahen wir erſt die Stadt, ſuchten darauf Billete zur

franzöſiſchen Comödie auf den Abend zu bekommen, welches uns aber mißlang *), da ſie für dieſen Abend ſchon verſagt waren, und da wir keine Ducaten und Louisd'ors für das Stück anwenden wollten, wofür man ſie hin und wieder von Perſonen, die ſich damit verſehen hatten, bekommen konnte. Man war überdem etwas ſchwierig damit, da ſich die Tage zuvor Taſchendiebe eingeſchlichen hatten, die unter anderm dem Prinzen Wilhelm von Preußen einen Rockſchoß mit 44 Carolinen darin abgeſchnitten hatten, aber doch hinterher entdeckt worden ſind. Napoleon logirte im großen Gouvernementshauſe. 2 Grenadiere und 2 Kuiraſſiere ſchilderten vor dem Eingange und eine Wache, mit Garde-Grenadieren beſetzt, war dicht vor dem Hauſe. Er gab alle Morgen Audienz und ein Haufen von Menſchen — doch nicht ſehr groß, war aus Neugierde beſtändig dort verſammelt. So wie ein König kam, zog die Wache innerhalb des Hauſes auf und machte die Honneurs. Alexander logirte in dem von außen unanſehnlichen kleinen Hauſe des ſteinreichen Tabacksfabrikanten Triebel, hatte ebenfalls 2 Grenadiere und 2 Kuiraſſiere vor dem Eingange und eine Grenadierwache dicht dabei. Etwa um 3 Uhr ſetzte ſich Napoleon zu Pferde und ritt, von ſeinen Mameluken, den Marſchällen und Adjudanten und einer Abtheilung Kuiraſſiere begleitet, ganz allein mehrere Schritte voraus, anfangs langſam, nachher ſchneller zum Kaiſer Alexander. Beim Herausreiten machte er den Umſtehenden eine gnädige Verneigung

*) In einem andern Briefe zeigt er an, daß er ſpäter ein Billet erhielt und den berühmten Talma ſah.

mit dem Kopfe, und da ich dicht am Wege ſtand, ſah ich ihn ſehr genau. Es wurde ihm von einem unanſehnlich gekleideten Franzoſen eine Bittſchrift überreicht; er nahm ſie an und gab ſie einem ſeiner Begleiter, ſprach ein Paar Worte mit dem Übergeber, welches Fragen zu ſein ſchienen, die mit einem Zuſammenziehen der Augenbraunen verbunden waren, worin ein Ausdruck lag, der ſich nicht beſchreiben läßt und der im höchſten Grade determinirt war. Ich ging noch eine ganze Weile neben der Straße ihm zur Seite, um mir recht ſeine Phyſiognomie und ſeine Haltung einzuprägen. Beim Kaiſer Alexander angekommen, ſtieg er ab und ging zu ihm hinauf, blieb ½ Stunde bei ihm und ritt darauf in ſeiner Geſellſchaft, Napoleon zur Rechten, Alexander zur Linken, von vielen hohen Häuptern, Marſchällen u. ſ. w. begleitet vor das Thor, um das 6. Kuiraſſier-Regiment zu muſtern. Auch jetzt ſtellte ich mich dicht an die Straße und da anfangs langſam geritten wurde, konnte ich die Phyſiognomien der Kaiſer recht genau ſehen und ſie auch ſprechen hören. Alexander ſah durch ſeine Lorgnette an die Häuſer hinauf, wo die Damen im Fenſter lagen, während Napoleon ernſthaft vor ſich hinblickte. Das einzige Wort, welches ich von Napoleon gehört habe, iſt »tantôt«, welches er mit heraufgezogenen Augenbraunen ganz kurz abgebrochen auf eine Frage vom Kaiſer Alexander erwiederte. Noch während Napoleon bei Alexander im Hauſe war, kam Conſtantin angeritten und blieb zu Pferde die ganze Zeit über vor dem Hauſe halten. Ich ſtand dicht bei einer Schildwache, einem Kuiraſſier, mit dem ſich Con-

ſtantin eine Weile unterhielt und konnte ihn daher genau beobachten. Er fragte nach unbedeutenden Dienſtſachen, commandirte dann ein bischen franzöſiſch für ſich weg, lorgnettirte dieſes und jenes Frauenzimmer, und unterhielt ſich bald mit dieſem, bald mit jenem, wobei ſich die franzöſiſchen höheren Officiere einander zulachten. Conſtantins Stimme iſt ſehr rauh und heiſer. Er hat ganz die aufgeworfene Naſe, mit der er abgebildet iſt, und iſt, ſowie ſein Bruder, gut gewachſen. Letzterer iſt etwas größer, beide haben blaue Augen und helles Haar. Beide trugen grüne Fracks mit rothen Aufſchlägen, lederne Beinkleider, Hut mit ſchwarzer Feder und das Kreuz der Ehrenlegion. Napoleon trug einen ſimplen grünen Rock, roth eingefaßt, weiße Caſimirbeinkleider, einen kleinen Stern auf der Bruſt und ganz einfachen dreieckigen Hut von ganz eigner Form, ohne alle Verzierung, mit einer kleinen dreifarbigen Cocarde. Er iſt, wie Sie wiſſen, von mehr kleiner, als großer Figur und dabei ziemlich beleibt, auch im Geſicht voll. Sein ganzes Weſen flößt eine gewiſſe Sicherheit ein. Nach der Muſterung ſpeiſ'ten ſie bei Napoleon und fuhren von da mit Kuiraſſieren begleitet in die Comödie u. ſ. w. Wir beſahen dieſen Abend die große Glocke. Wir gingen den andern Tag, als am Mittwochen, nach Weimar und am Donnerſtag Morgen auf den Ellersberg, eine kleine Stunde von Weimar, wo eine Jagd gehalten wurde. Hier war auf einem kleinen Platze im Holze ein offener Jagdſchirm gebauet und der Platz mit Leinenwänden umgeben. Dicht dabei war ein Gerüſt für Zuſchauer errichtet. Ich bekam einen ſehr guten

Digitized by Google

Platz und hatte Alles aus der erſten Hand mit anzuſehen. Napoleon und Alexander kamen in einem offenen Jagdwagen; ſowie ein König anlangte, nahmen beide vor ihm den Hut ab, ſetzten ihn aber früher wieder auf, als letzterer, und die übrigen Anlangenden mußten mit einer Verneigung vorlieb nehmen. Wie das Wild ankam, ward eine Leinenwand, welche vor dem Holze geſpannt war, niedergelaſſen, und wenn es drinnen war, wieder aufgeſtellt. Im Ganzen wurden 37 Hirſche und 4 Rehe getödtet; 1 Fuchs und 2 Haſen wurden von den Bauern todtgeſchlagen. Napoleon ſchoß anfangs immer zuerſt; allein das arme Wild mußte viel leiden; wenn ein Stück vorbeilief, ward immer gleichſam ein Pelotonfeuer darauf gerichtet und dennoch fiel es ſelten gleich auf der Stelle. Von hier gings zur Tafel nach Weimar. Der Schloßplatz war mit einer Hecke von Jägern beſetzt und es durfte Niemand hinauf; ich ging indeſſen gerade durch und that, als ob ich dazu gehörte; ich ſtellte mich unter den Balcon, der vor dem Ausgange erbauet iſt und konnte hier ſo recht mitten dazwiſchen die Könige und Fürſten u. ſ. w. beobachten, wie ſie ſich um mich herum complimentirten, wie es ans Einſteigen in die Wagen ging, um zur Comödie zu fahren. Den Freitag Morgen gingen wir nach Jena, und wie wir anderthalb Stunden auf der Chauſſee gegangen waren, kam der ganze Zug hinter uns her. Beide Kaiſer ſaßen in dem erſten offenen Jagdwagen, Napoleon zur Rechten. Da die Sonne ſchien, ſo ſpannte ich meinen Regenſchirm dagegen auf, welches denn auch meiner Abſicht gemäß die Aufmerkſamkeit der Kaiſer auf

mich zog, indem mich Alexander beſtändig lorgnettirte, und beide unſer Compliment mit einer ſehr gnädigen und tiefen Verneigung erwiederten, wobei die Augen auf mich gerichtet waren. Der Blick des Kaiſers N. hat einen wunderbaren, ſchwer zu beſchreibenden Ausdruck; die Augen ſind nicht ſehr groß, von dunkelgrauer Farbe, liegen tief und ein ſeltſames Feuer leuchtet daraus hervor. Über einen Theil des Schlachtfeldes bei Jena kamen wir bei der Haſenjagd vorbei, die von den Kaiſern gehalten wurde, gingen den Tag darauf von Jena nach Weimar zurück, von Weimar nach Erfurt, von Erfurt nach Gotha, von da nach Eiſenach, von wo aus wir die Wartburg beſuchten. Von der Burg iſt noch ſehr Vieles erhalten, wie es in alten Zeiten geweſen und das übrige aufgebauet, da es ein Vergnügungsort der Eiſenacher iſt, welche daſelbſt Bälle u. ſ. w. haben, auch wegen der ſchönen Ausſicht und wegen des guten Bieres, das oben gebrauet wird, fleißig hinaufſteigen. Das Zimmer, in welchem Dr. Luther die Bibel überſetzt hat und welches nachher zum Staatsgefängniſſe gedient hat, iſt noch unverſehrt; aber der berüchtigte Dintenfleck von den vielen Angriffen zu einem Loche in der Mauer geworden; ein alter Tiſchfuß und Stuhl ſollen noch, wie auch ein alter Schrank, von Luthers Zeiten herrühren, welches mir indeſſen nicht wahrſcheinlich. Kirche und Ritterſaal ſind noch vorhanden nnd man zeigt eine Menge alter Rüſtungen und Waffen, auch die des Ritters Kunz von Kauffungen, welcher von außerordentlicher Größe geweſen ſein muß, da einige lange franzöſiſche Cavalleriſten, die gerade oben waren und es

Digitized by Google

mit beſahen, ihn noch lange nicht erreichten. Die Rüſtung des Pabſtes Julius und ſeines Schlachtpferdes, welche beſonders ſchön gearbeitet iſt, und die des Herzogs Bernhard von Weimar. Dieſe befindet ſich auch im Schloſſe zu Weimar in einem, wenn ich nicht irre, achtſeitigen Zimmer und zwar in einer Niſche; zu den Füßen liegt eine Kapſel, worin das vordere Glied einer ſeiner kleinen Finger aufbewahrt iſt, welches er in einer Schlacht verloren hat. Das Zimmer iſt ihm zu Ehren eingerichtet; die Decke deſſelben mit den Wappen der Städte bedeckt, die er in ſeinen Feldzügen eroberte und deren Zahl in die Hundert geht. Die Zimmer der Erbprinzeſſinn ſind äußerſt geſchmackvoll und prächtig. Man ſieht Gemälde und Büſten der kaiſerlichen Familie darin. Doch wenn ich Alles zuſammenrechne, denke ich mir das Haus eines engliſchen Großen eleganter, geſchmackvoller und übereinſtimmender« u. ſ. w.

Unter den Papieren des Majors Müller würden ſich aus dieſer Zeit noch mehre intereſſante Briefe von ihm auffinden laſſen, die wir aber, da wir bald noch andere Briefe mitzutheilen haben, welche uns in dem Gange ſeiner Schickſale ſein inneres Leben enthüllen, in ihrer Ruhe nicht ſtören wollen.

Der Plan, ſich ganz dem akademiſchen Leben zu widmen, ſchien in Ausführung kommen zu ſollen, als er von Göttingen aus den Antrag erhielt, an die Stelle des Profeſſors der Mathematik, Mollweide, nach Halle zu gehen. Seine Grundſätze aber wollten es nicht erlauben, irgend eine Anſtellung in weſtphäliſchen Dien-

ſten anzunehmen. Er privatiſirte alſo in Altona und Hamburg fort und ſchlug aus dem angeführten Grunde die Profeſſur der Mathematik an der neu errichteten Artillerieſchule in Caſſel und die Stelle des verſtorbenen Lieutenants Wuth an der Ritterakademie in Lüneburg aus. Nachdem auch Hamburg dem franzöſiſchen Reiche einverleibt worden, ging er von dort nach Berlin. Während ſeines Aufenthalts daſelbſt ward ihm der Genuß, eine Reiſe nach Schleſien zu machen. Er ſchrieb von Altwaſſer den 20. Auguſt 1812 den Seinigen, da er als guter Sohn und Bruder, wo er auch ſein mogte, mit ſeinen Theuren in einer fortwährenden Verbindung blieb und er wußte die Ergebniſſe ſeiner Erfahrungen zugleich lehrreich für ſie zu machen.

Wir theilen den Brief hier mit:

»Vor etwa 8 Tagen erhielt ich in den 7 Meilen von hier entfernten Badeort Warmbrunn den von Ihnen und Doris geſchriebenen Brief. Es freuet mich ſehr, daß es Ihnen und den Schweſtern wohlgehet und Henriette ſo gute Pflege genießt, um ſich ganz von der gehabten Krankheit erholen zu können. Unſere Reiſe ging zuerſt von Berlin über Frankfurt a. d. O. nach Warmbrunn 41 Meilen weit mit Extrapoſt. Warmbrunn hat ein warmes Schwefelbad und liegt in Schleſien am Fuße des Rieſengebirges, 1 Meile von Hirſchberg, in einer ſehr ſchönen Gegend. Der Ort hat an ſich als Badeort keinen beſondern Reiz und nur die umliegende Gegend macht den Aufenthalt angenehm, deren ſchönſten Plätze wir gleich den Tag nach unſerer Ankunft aufſuchten.

Leider wurden wir nicht immer ſo vom Wetter begünſtigt, wie auf der Reiſe von Berlin bis Warmbrunn, wo wir ausgezeichnet ſchönes Wetter hatten. Das Erſte, was wir beſuchten, war der Kynaſt, ein in Ruinen liegendes Bergſchloß auf dem Felſengipfel eines ſteilen mit Holz bewachſenden Berges, eine halbe Stunde von Warmbrunn gelegen. Außer den Ruinen hat man eine herrliche Ausſicht und ein Echo, das den Schuß einer kleinen Kanone in einem rollenden Donner wiederholt. Das Beſteigen des Berges iſt ſehr mühſam; aber für Frauenzimmer hat man bequeme Seſſel, die von zwei Trägern getragen werden. Auf einem ſolchen Seſſel laſſen ſie ſich durchs ganze Gebirge, auf die höchſten Berge hinauf in die tiefſten Thäler hinab, ohne alle Gefahr tragen. Zwei Mal verſuchten wir die Gebirgsreiſe von Warmbrunn aus. Dies liegt in einer Ebene, die ſich nördlich vor dem Rieſengebirge hinzieht, deſſen Fuß eine halbe Stunde entfernt iſt und welches bei ſchönem Wetter in ſeiner ganzen Ausdehnung daſteht. Der Kynaſt gehört zu den nächſten und niedrigſten Vorderbergen, hinter denen es ſich immer höher aufthürmt. Sehr oft waren die Spitzen und der ganze Kamm des Gebirges in Wolken eingehüllt und verkündeten uns Regen und ſchlechtes Wetter. Die erſte Reiſe ging über zwei romantiſche Waſſerfälle, den Stachel- und den Zackenfall, das Gebirge hinauf. Wir wurden aber bald, obgleich der Morgen ſchönes Wetter verſprach, vom Regen überfallen, der uns durch zweiſtündiges mühſames Hinaufklettern hindurch bis in unſer Nachtquartier begleitete. Den folgenden Morgen waren wir in Nebel

Digitized by Google

eingehüllt; gegen Mittag gingen wir zwar eine halbe Stunde höher auf den Gebirgskamm, der ſchon höher als der Blocksberg liegt; allein der fortwährende Nebel zwang uns, wieder ins Thal hinabzuſteigen. Nach wenigen Tagen verſuchten wir es zum zweiten Mal; mit dem ſchönſten Wetter erreichten wir die Höhe des Gebirges, hatten die herrlichſte Ausſicht auf Schleſien, ſahen die Quellen der Elbe und tranken aus dem Elbbrunnen, der vortreffliches Waſſer hat, beſtiegen die Spitze eines in Böhmen liegenden Berges und hatten die köſtlichſten Ausſichten über dieſes Land hin. Wir beſahen darauf den prächtigen 250 Fuß hohen Elbfall und den nahe liegenden Pentſchfall. Als wir aber wieder auf die nach der ſchleſiſchen Seite liegenden Berggipfel ſtiegen, um das Schönſte zu ſehen und in einen 1600 Fuß tiefen Felſen-Abgrund, die ſogenannte Schaugrube, hinabzuklettern, umhüllte uns ein dichter Nebel, der von 4 Uhr Nachmittags bis den ganzen andern Tag anhielt, ſo daß wir uns leider am folgenden Tage gegen Mittag zum zweiten Male entſchließen mußten, auf einem weit ſchlimmeren Wege wieder hinabzugehen. Wir berührten Schmiedeberg, und den folgenden Tag theils zu Fuß theils zu Wagen kamen wir wieder mit dem ſchönſten Wetter hieher über Landshut. Altwaſſer hat einen Stahlbrunnen und pflegt als Nachkur nach dem Warmbrunner Bade gebraucht zu werden. Wir ſind 2 Tage hier, werden etwa 8 Tage bleiben, einige Ausflüge nach Böhmen und Schleſien hinein machen, wenn es die Witterung erlaubt und dann nach Dresden reiſen. Finden wir gutes Wetter, ſo verſuchen wir zum

dritten Male, das, was wir vom Rieſengebirge noch nicht geſehen haben, wahrzunehmen und den höchſten Berg, die Rieſenkoppe, zu beſteigen. In Dresden werden wir einige Zeit verweilen und darauf freue ich mich insbeſondere. Von Berlin aus ſchreibe ich Ihnen mehr davon. Nun, liebe Mutter, ein herzliches Lebewohl, bleiben Sie geſund und munter. Ihr lieben Schweſtern, lebt recht wohl und laßt mich recht bald wiſſen, daß es Euch wohlgehet!«

Er kehrte nach Berlin zurück. So ſehr auch ſein Geiſt zu einem rein wiſſenſchaftlichen Leben ſich hinneigte, ſo wurde doch durch den unerwarteten Tod ſeines theuren Vaters ſein ſüßer Wunſch mit Einem Schlage vereitelt, indem dadurch jede Ausſicht auf Unterſtützung, auf welche er die erſten Jahre ſeiner akademiſchen Laufbahn nothwendig zählen mußte, geſchloſſen war. Vermögen war nicht vorhanden, im Gegentheil hatten die großen Ausgaben, als Equipirung des älteſten und des jüngſten Sohnes — beide waren ebenfalls hoffnungsvolle Jünglinge, — die Studiengelder für den mittleren ſelbſt, die Erpreſſungen und Einquartierungen während der franzöſiſchen Invaſion in jener äuſſerſt theuren Zeit, den Vater ſehr gedrückt und ihn gezwungen, Geld aufzunehmen, welches aber durch das Erbtheil der Mutter, das zu der Zeit ausbezahlt werden ſollte, gedeckt war. Das Unglück wollte jedoch, daß das Erbtheil verloren ging. Nun ward unſerem Müller die große und ſchwere Aufgabe, nicht allein für ſeine eigene Exiſtenz zu kämpfen, ſondern auch für die Mutter und jüngſte Schweſter, die faſt noch Kind war, zu ſorgen, indem

Digitized by Google

Erſtere auf eine nun ſehr kleine Penſion ſich beſchränkt ſah. Die 3 erwachſenen Schweſtern konnten ſich ſelbſt forthelfen und verließen das älterliche Haus. Was der Sohn und Bruder den Seinigen wurde, wie er ſo ganz unter Gottes Beiſtande der Stifter der glücklicheren Wendung ihres Schickſals war, wie er durch eigne Kraft, durch ernſtliches feſtes Wollen ſich zu Dem emporſchwang — zu der Stufe, die er zuletzt erreicht hatte, muß uns mit Erſtaunen und Rührung erfüllen!

Von ſeinem Vater war ihm eine unauslöſchliche Liebe zum Vaterlande und zu dem Welfenhauſe eingepflanzt. Es konnten die großen Ereigniſſe des Jahrs 1812 vor ihm nicht vorüber gehen, daß der allgemeine Sturm, welcher gegen Frankreich ſich erhob, nicht auch ihn mit ſich fortriß. Sein deutſches Blut ward warm für Deutſchlands Freiheit, die ſo viele Jahre von dem Feinde gekränkt war, und es durfte der Ruf an Deutſchlands Männer nur erſchallen, um Müller in die Reihen der Krieger zu ziehen. In Begleitung ſeines Freundes, des ſpäter bei Waterloo gebliebenen Obriſtlieutenants von Langrehr, verließ er Berlin im April 1813. Als ſich in den nördlichen Provinzen Hannovers die erſten Corps zum Kampf für die Befreiung des Vaterlandes bildeten, trat er in den Stab des Generals Grafen v. Wallmoden als Lieutenant à la suite ein und ward am 14. Junius deſſelben Jahrs als Secondelieutenant zu einer hannoveriſchen Batterie verſetzt, welche in Mecklenburg organiſirt wurde. Er blieb derſelben während des Feldzuges in Mecklenburg und Holſtein attachirt. Am 11. März 1814

ward er zu Hannover zum Premierlieutenant und Adjutanten bei der hannoveriſchen Artillerie ernannt. Im Frühjahr 1815 ging er mit ſeinem Commandeur, dem damaligen Major Heiſe, zur engliſch-hannoveriſchen Armee nach den Niederlanden. Der Major Heiſe kommandirte während der Schlachten von Quatre-Bras und Waterloo die Artillerie der 5ten Diviſion und Müller erhielt dadurch Gelegenheit, zu den Erfolgen dieſer ausgezeichneten Diviſion mitzuwirken, welche bekanntlich am 16. Junius dem Vordrängen des Feindes zuerſt Schranken ſetzte und auch am 18. Juni einen ſo glänzenden Antheil an dem erfochtenen Siege nahm. Für ſein Betragen während der Schlacht ward er ſpäter mit dem Ritterkreuz des Welfenordens belohnt. Nun wälzten ſich die Armeen nach der Schlacht bei Waterloo nach Paris hin und wir wollen Major Müller ſelbſt reden laſſen. Er theilt darüber ſeiner Schweſter folgenden Brief mit. »Montmartre vor Paris den 16. Juli 1815. Liebe Schweſter! Es hat mir bis jetzt an Gelegenheit gefehlt, Dir nach den ſchrecklichen und glorreichen Tagen am 16. und 18. Juni eine beruhigende Nachricht über mein Schickſal zu geben. Indeſſen hoffe ich, daß ein kurz nach der letzten Schlacht nach Lüneburg geſchriebener Brief angekommen und Dir davon Nachricht gegeben ſein wird. Unſer Verluſt wird durch das Gerücht noch viel größer gemacht worden ſein, als er es wirklich war. Aber dennoch muß man es als ein Wunder anſehen, glücklich hindurch gekommen zu ſein. Den 15. Abends 11 Uhr erfuhren wir zuerſt, daß wir den 16. mit Tagesanbruch

Digitized by Google

marſchiren ſollten und daß der Ausbruch der Feindſeligkeiten nahe ſei — wir waren nämlich ſeit 4 Wochen dicht vor Brüſſel einquartiert — und den Abend hatten wir bereits nach einem erſtickenden Marſche 6 Stunden lang im Feuer geſtanden. Unſere, die 5. Diviſion, zu welcher die Schotten gehörten, warf faſt ganz allein und ohne Kavallerie den Angriff der Franzoſen zurück, indem die übrige Armee noch im Anmarſche war. Wir hatten bedeutenden Verluſt, vertrieben aber die Franzoſen gänzlich vom Schlachtfelde und zogen uns erſt den folgenden Mittag einige Stunden weit zurück, da die Preußen nicht ſo glücklich wie wir gefochten hatten. Hatten wir im Anfange dieſes Marſches von der drückenden Hitze, von den dichten, durch Menſchenmaſſen aufgeregten Staubwolken faſt erſtickt, nach einem Trunk Waſſer, der uns aber nicht geboten wurde, lechzen müſſen, ſo goß gegen das Ende deſſelben ein heftiges Gewitter eine ſolche Waſſermaſſe auf uns herab, wie ich mich nicht erinnere erlebt zu haben. Bald war die fußhohe Staubmaſſe der Heerſtraße in eben ſo tiefen Koth verwandelt und ohne einen trockenen Faden am Leibe zu haben, rückten wir in die Poſition für den folgenden Tag ein. Dieſes war ein Kornfeld auf einer Höhe hinter einer Hecke, bis über die Enkel ſank man in die weiche Erde und die langen naſſen Halme vermehrten die Waſſermaſſen in unſern Kleidern. Mit anbrechender Nacht gelang es uns trotz des Sturmes und der nachweichenden Erde, ein Zelt aufſchlagen zu laſſen, wo wir wenigſtens gegen den Regenguß geſichert die Nacht zuzubringen hofften. Freilich kein großer Vortheil; denn wir

lagen halb im Waſſer. Kaum glaubten wir gegen Mitternacht in Ruhe zu ſein, als ein plötzlicher Allarm uns Alle hinaus trieb, zu gleicher Zeit der Sturm unſer Zelt niederriß. Jetzt wuchs unſer Unmuth auf Höchſte; nach einer halben Stunde anſtrengender Vorbereitungen ergab ſich, daß es ein blinder Lärm geweſen war und uns blieb nun nichts übrig, als ſo wie wir da waren, uns hinter die Hecke zu werfen und etwas gegen den Sturmwind geſchützt, uns dem Regen Preis zu geben. An Schlaf war hier nicht zu denken und dies war nun bereits die dritte Nacht, wo ich darauf verzichten mußte, indem ich die vorhergehende nach dem Hauptquartier zu reiten beordert war. Du kannſt daher leicht denken, daß ich am folgenden Morgen bei der zufälligen Habhaftwerdung eines Taſchenſpiegels in meinem Geſichte Furchen und Runzeln entdeckte, die im Frieden nur von einem zehnjährigen Pfluge gezogen ſein würden. Mich trieb mein Dienſt bald nach Tagesanbruch in's Hauptquartier zu Waterloo und nachdem ich zurückkam, rückte bereits Alles an ſeine Plätze, wo der Feind erwartet werden ſollte. Gegen Mittag ſtiegen die dichten Maſſen der Feinde von den weiter entfernten Anhöhen in den Grund hinter näher liegenden Anhöhen vor uns herab. Wir ſtanden vor der höchſten Höhe auf unſerm linken Flügel. Bald bekränzten die Feinde die näher vor uns liegenden Höhen mit 40 Zwölfpfündern im Halbkreiſe vor uns herum, denen von unſrer Seite 20 Neunpfünder entgegenſtanden, die feindlichen Infanterie- und Kavallerie-Maſſen marſchirten ebenfalls auf und Napoleon Bonaparte durchritt jetzt die feindlichen Linien. Ein

tauſendmaltauſendfaches Vive l'empereur durchlief die feindlichen Reihen. Kurz darauf paſſirte auch Wellington unſre Fronte, und obgleich er es winkend zurückhalten wollte, brach ein jubelndes Hurrah die feierliche Stille, die den ernſthaften Stunden vorherging. Endlich nach Mittag rückten die feindlichen Maſſen mit der größten Standhaftigkeit gegen uns an und mit Ungeſtüm überſchütteten uns ihre Feuerſchlünde mit einem Hagel von Kugeln. Wir richteten die unſrigen auf ihre dichten Reihen, jede Kugel zerriß ſie und ſchüttete Verderben über ferne unglückliche Familien aus. Nichts hielt den Feind auf und jetzt nahe genug, übergoß er uns mit einem Regen von Flintenkugeln. Gehörzerreißendes Sauſen iſt die Sprache der nahe vorbeifahrenden Kanonenkugeln; geborgen vor ihrem Schlage iſt derjenige, der es eine Sekunde lang vernimmt; mit Geheul zerreißt die Bombe die Lüfte und zeigt mit einem Donnerſchlage die Stelle an, wo ſie Zerſtörung verbreitet und das ſingende Geſäuſel der vorüberziehenden Flintenkugeln ſcheint die heimliche Sprache der arbeitenden Todesengel zu ſein. Endlich erſchütterte unſre Unbeweglichkeit die feindlichen Maſſen; die Reuterei unſers Flügels ſtürzte ſich auf ſie hinab und obgleich von einem mörderiſchen Feuer empfangen, durchbrach ſie die feindlichen Glieder, brachte Verwirrungen unter ſie und trieb tauſend Gefangene zu uns hinauf. Zwar ſtürzten ſich nun auch feindliche Reuterei-Schaaren auf die unſrigen; allein neue von unſrer Seite deckten die erſten und ſchlugen auch dieſe zurück. Der Feind floh die Anhöhe hinauf und konnte ſich von dieſem Augenblicke an, an dieſer

Stelle aller ſeiner Verſuche ungeachtet, nicht wieder in der anfänglichen Größe ſehen laſſen. Ähnliche Waffen-Angriffe wurden auf allen Punkten unſrer Stellung mit der größten Standhaftigkeit und Tapferkeit gemacht. An der rechten Seite unſers Flügels drang der Feind bis vor die Mündung unſrer Kanonen vor und im Centrum und am rechten Flügel drang er bis zwiſchen unſre Infanterie-Maſſen vor. Er war uns bei weitem an Zahl und Geſchützen überlegen und focht mit der größten Erbitterung. Seine Reuter ſtürzten von einem Quarrée auf das andere, bis ſie niedergeſchoſſen waren. Um 6 Uhr ſchien Verzweiflung hin und wieder der Erbitterung zu weichen. Die Unerſchütterlichkeit der Unſrigen brachte die Feinde in Verwirrung und heftige Sturm-Angriffe vollendeten den Sieg. Der Feind floh in Verwirrung. Die preußiſche Armee traf mit Sonnen-Untergang auf dem Schlachtfelde links von uns und hinter dem rechten Flügel der Feinde ein und verfolgte vereint mit den Unſrigen den in der allerentſetzlichſten Zerſtörung fliehenden Feind. Unter Todten und Sterbenden brachten wir die Nacht auf dem Schlachtfelde zu und der Anblick am folgenden Morgen war der ſchrecklichſte, den man wohl je in dieſer Art geſehen hat oder ſehen kann. In der ganzen Ausdehnung, wo wir und wo die Feinde geſtanden hatten, konnte man keinen Schritt thun, ohne verſtümmelten Leichen und Gliedern, Sterbenden und ſchwer Verwundeten aus dem Wege gehen zu müſſen. Das Schlachtfeld, den Mittag vorher mit reichen Kornfeldern bedeckt, bot jetzt dem umherſchweifenden Auge nichts als eine weit ausgedehnte

Kothmaſſe, wo Alles, was eine Armee zur Ausrüſtung in lebendigen und todten Dingen bedarf, in gräßlicher Zerſtörung übereinander lag — und dies Stunden weit! — Ich mag dieſe Beſchreibung nicht fortſetzen, mich hat dieſer Anblick mit dem entſetzlichſten Abſcheu gegen alle Menſchen erfüllt, die ohne gegründete Urſache ſolches Unglück verurſachen können. Gebe der Himmel, daß eine langgrünende Palme aus den blutgetränkten Gefilden unſrer gefallenen Brüder hervorſproſſen möge! Ich bin ſehr glücklich geweſen, indem nur Pferd und Hut getroffen worden. Die Legion hat außerordentlich verloren; doch weiß ich von näheren Bekannten keinen zu nennen, der geblieben wäre. Unſre Landsleute haben bei jeder Gelegenheit ihren alten Kriegsruhm behauptet und haben zur größten Zufriedenheit Wellingtons gefochten.... Dem Oberſtlieutenant Langrehr ſind beide Beine abgeſchoſſen, welches er nicht lange überlebte. Der älteſte Ritter hat einige Finger verloren und iſt über den ganzen Kopf zerhackt, wird aber beſſer. Vom 19. Juni bis zum 2. Juli marſchirten wir, Einen Ruhetag ausgenommen, geradezu auf Paris los. Regenwetter und tiefe Wege quälten uns die erſten Tage, Hitze und Staub die letzten. Der ganze Strich, den wir durchzogen, iſt mit herrlichen Kornfeldern bedeckt: allein dennoch haben die Dörfer und Städtchen ein ärmliches Anſehen. Näher nach Paris zu, wo die Preußen vor uns herzogen, waren alle Einwohner bis auf einige Alte geflohen, die Häuſer geplündert und zerſtört. Den 1. Juli erblickten wir den Montmartre und einen Theil von Paris. In der Nähe von St. Denis blieben wir

4 Tage lang ſtehen, während Paris capitulirte und den 7. Juli rückten wir auf den Montmartre, welches befeſtigt iſt und als der höchſte Punkt dicht vor Paris die Stadt beherrſcht. Den Tag vorher kam eine ungeheure Menge Pariſer Herren und Damen dem hinter unſrer Armee eingetroffenen König entgegen und konnten ſich nicht ſatt ſchreien mit Vive le Roi, vivent les Alliés, begleitet von Tuchſchwenken und dergleichen. — In Paris ſieht man viele prächtige öffentliche und Privatgebäude; die Boulevards, der Tuillerien-Garten, die Champs Elysées, der Jardin de Luxemburg u. ſ. w. bieten die freundlichſten Spaziergänge dar. Der Tuillerien-Garten iſt jetzt gegen Abend immer mit einer ungeheuren Menge Menſchen aus den beſſern Ständen angefüllt, welche durch die Neugierde, einen der Monarchen zu ſehen, herbeigelockt werden. Vielleicht werde ich in meinem ganzen Leben keine Gelegenheit wieder haben, eine ſolche Menge geſchmackvoll gekleideter Frauenzimmer zu ſehen, wie hier. Schöne Geſichter ſieht man aber verhältnißmäßig ſehr wenig; auf dem ganzen Zuge von Braband bis hierher habe ich kein einziges geſehen. Die Oper iſt außerordentlich ſchön; Du kannſt Dir von dem Aufwande einen Begriff machen, wenn ich Dir verſichere, in Einer Scene 50 Tänzerinnen auf einmal gezählt zu haben. Die Sammlungen von Kunſtwerken ſind bekanntlich unvergleichlich. Was übrigens das franzöſiſche Volk betrifft, ſo weit ich es bis jetzt habe kennen lernen, kommt es mir ſehr verächtlich vor; ungeachtet des Unglücks, welches Bonaparte über daſſelbe verbreitet hat, hängt im Durchſchnitt doch

noch Alles an ihm. Die Preußen laſſen es ſie noch fühlen und vergelten Gleiches mit Gleichem; Wellington aber läßt uns nicht einmal Quartier geben, und ſo lange wir den Feldzug eröffnet haben, haben wir immer auf freiem Felde liegen müſſen. Mit uns trifft es ſich nun gerade hier auf dem Montmartre, daß wir gezwungen ſind, in Häuſer zu gehen; allein dieſe ſind größtentheils verlaſſen und zerſtört« u. ſ. w.

Schon den 18. Julius wieder berichtete er von Montmartre an ſeine liebe Mutter Folgendes: »Sie werden hoffentlich meinen kurz nach der Schlacht geſchriebenen Brief erhalten haben. Wir ſind ſeitdem immer vorwärts gegangen und ſeit 12 Tagen bin ich hier auf einer unmittelbar vor Paris-liegenden befeſtigten Anhöhe. Wir ſind ſchneller hierher gekommen, als es wohl irgend Jemand vermuthet, haben aber freilich auch vieles ausſtehen müſſen; denn bis jetzt hat unſre Armee noch immer bivouacquirt. Hier auf dem Montmartre haben wir es nun gerade ſo getroffen, daß wir die von den Einwohnern verlaſſenen Häuſer bezogen haben. Da aber Alles ausgeräumt iſt, ſo iſt es nicht viel beſſer als ein Zelt im freien Felde. Es iſt empörend, daß man uns nicht einmal auf einige Tage hat Quartier in Paris geben laſſen und daß man noch immer mit dieſer Stadt, von der ſo viel Unheil ausgegangen iſt, ſo ſchonend verfährt, ohne daran zu denken, wie die Franzoſen bei uns gelebt haben. Wir müſſen Alles, was uns nicht geliefert wird, aufs Theuerſte bezahlen, und wenn man einmal in Paris eſſen will, ſo koſtet es ein Paar Thaler; dabei iſt die Stimmung des Volkes noch immer für Bona-

parte. Übrigens ſchätze ich mich ſehr glücklich, auf dieſe Weiſe nach Paris gekommen zu ſein; denn man ſieht hier doch Vieles, was man ſonſt nirgends findet.« (Hier folgt eine Beſchreibung von den Tuillerien ꝛc. die zum Theil ſchon im vorigen Briefe ſteht.) »Wie es jetzt heißt« — fährt Müller fort — »wird unſre Armee dieſe Gegend verlaſſen und nach der Normandie ziehen. Mir ſollte es recht lieb ſein, dieſe ausgeplünderten Oerter, welche uns jetzt vor Augen ſtehen, verlaſſen zu können. Sie haben keinen Begriff davon, wie es hier überall, wo die Preußen zuerſt gekommen ſind, ausſieht; alle Wohnungen ſtehen leer und offen; Meublen, Spiegel u. ſ. w. liegen zerſchlagen auf dem Boden umher. Ich bin in Landhäuſern geweſen, wo ganze Spiegelkabinette von baumdicken ungeheuer großen Gläſern in tauſend Stücke zerſchlagen waren. Das größte Bild der Zerſtörung bietet ein Palais von Jerome Bonaparte, vormals König von Weſtphalen, in Paris bei St. Denis dar. Die prächtigſten Kronleuchter, Meublen von Mahagony mit Bronze geziert und dergleichen liegen zerſchlagen auf dem aufgeriſſenen Fußboden umher und ſind fußhoch mit Eiderdunen aus den aufgeſchnittenen Betten bedeckt. Porzellan-Service liegen in Scherben über einander u. ſ. w. Von unſern nähern Bekannten weiß ich keinen, der in den beiden Schlachten umgekommen, als den Oberſtlieutenant Langrehr, deſſen Bataillon vorzüglich gut gefochten hat. Die Legion hat beſonders ſtark gelitten. Sie können ſich von dem gräßlichen Kampfe den beſten Begriff machen, wenn Sie das, was in Lüneburg bei Morands Gefangennehmung an

einzelnen Stellen auf kurze Zeit vorgegangen iſt, ſich in einer Ausdehnung von $1\frac{1}{2}$ Stunden auf jeden Fleck 6 bis 8 Stunden lang ohne Aufhören fortgeſetzt denken. Es iſt in der That ein beſonderes Glück, darin unverletzt geblieben zu ſein; und nach allem dieſem müſſen wir uns ganz beſcheiden mit dem Feldkeſſel und hin und wieder mit Schiffszwieback in der feindlichen Hauptſtadt begnügen.« Es dauerte der Aufenthalt in Montmartre länger, als er gedacht hatte und er läßt ſich in einem Briefe an ſeine Schweſter alſo vernehmen: »Deinen ſehr angenehmen Brief erhielt ich erſt auf dem Marſche in Löwen in Braband, und ich würde Dir ſonſt noch vom Montmartre geantwortet haben, den ich nicht eher, als bei unſerm Abmarſch den 9. December verlaſſen habe, bei einer Kälte, die wir bei Paris nicht erwarteten, und die in ihrer Art eben ſo läſtig war, wie die Hitze bei unſerm Hinaufmarſch am 7. Juli. Der alten Geographie nach wären wir nun ſchon in Deutſchland, allein hier verſteht Niemand deutſch; die beſſeren Klaſſen ſprechen franzöſiſch und der lüttichſche Bauer ſein eignes Kauderwelſch. In der That nach antworte ich Dir alſo noch aus Frankreich und man muß geſtehen, daß in dieſem Lande, ſo wie in einem großen Theil der Niederlande, auch die Geſinnungen Hand in Hand mit der Sprache und den Sitten gehen. Wir freuen uns Alle, daß wir nun in einigen Tagen wieder unter ehrlichen Deutſchen ſein werden, und mir iſt es beſonders lieb, daß wir in Köln den Rhein paſſiren ſollen, bei welcher Gelegenheit ein alter Wunſch, den Dom von Köln von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen, ganz unerwartet befrie-

bigt wird. Die Trennung vom Montmartre iſt uns ziemlich leicht geworden; der Aufenthalt in den leeren luftigen Häuſern wurde bei der ſchlechten Witterung gar zu unangenehm; indeſſen wird derſelbe durch die vielfachen Erinnerungen, die ſich daran aus Paris knüpfen, in ſtetem Andenken bleiben. Unter andern Verhältniſſen wäre ich gern, beſonders in wiſſenſchaftlicher Hinſicht, noch in Paris geblieben; ſo aber habe ich es mit leichtem Herzen hinter mir gelaſſen. Es war ein eigener Kontraſt, wenn man dieſe Stadt bei unſerm Weggehen mit der bei unſrer Ankunft verglich. Das unvergleichliche Muſeum war zuletzt, beſonders in der Gemälde-Gallerie und in den Apollo-, Laokoon- und Venus-Sälen einer ausgeräumten Polterkammer ähnlich, ſo daß es Einem ganz unheimlich darin wurde. Was mußte wohl ein Franzoſe dabei fühlen, deſſen National-Eitelkeit ſich hier ſo ſehr geſchmeichelt fand? Von dem Augenblick an, daß Wellington militäriſche Drohung anwenden mußte, um das fremde Eigenthum zu reclamiren, war es daher mit der Art von Vorliebe, die die Pariſer gegen uns im Gegenſatz gegen die Preußen zeigten, vorbei. Willſt Du Dir eine ungefähre Vorſtellung von der ehemaligen Pracht dieſer Gallerie machen, ſo mußt Du Dir einen Saal von mäßiger Breite und etwa ſo lang, wie in Lüneburg von Bardowicker Thor bis nach dem Sande hin denken, deſſen gewölbte Decke mit vergoldeten Feldern ausgefüllt und deſſen Wände mit den größten Meiſterwerken der Malerei ſo bedeckt ſind, daß keine Zwiſchenräume geſehen werden. Hin und wieder befinden ſich gewölbte von Säulen getragene Portale

immer je zwei hinter einander, und Fenſter nach beiden Seiten dazwiſchen, die Wände hinter den Säulen mit Spiegeln bedeckt, wodurch der große Saal gewiſſermaßen in mehrere kleine abgetheilt wird. Von allen dieſen Gemälden war zuletzt ein unbedeutender kleiner Theil übrig und Jeder der es früher geſehen hatte, eilte hinweg, um ſich dem unangenehmen Eindrucke zu entziehen. Sah man nun aus einem Fenſter nach dem Carouſſel-Platz vor den Tuillerien, ſo erblickte man auf dem prächtigen bonapartiſchen Triumphbogen den Siegeswagen leer und ohne Pferde ſtehen, während die beiden vergoldeten Pferdelenker ihre Stellung behalten hatten. Hier ſtanden ſonſt die 4 berühmten bronzenen venetianiſchen Pferde, die für Venedig wieder abgeholt wurden. Der Triumphbogen iſt dadurch ſo entſtellt, daß man meines Erachtens beſſer thäte, ihn, obgleich er einige Millionen gekoſtet hat, ganz abzubrechen. Überhaupt iſt Napoleons Sturz für die Verſchönerung von Paris ein unerſetzlicher Verluſt; überall ſtößt man auf coloſſale Arbeiten, zu deren Ausführung bereits die Summe angewieſen und die Steinblöcke in der Nähe umherliegen. Das Louvre, ein im Viereck gebauetes und faſt vollendetes herrliches, den Tuillerien gegenüber liegendes Palais, iſt auf der einen Seite bereits durch die Gallerie, welche die Gemälde enthält, mit den Tuillerien verbunden und ſollte es auf der gegenüber liegenden Seite auch werden; ein Theil iſt ſchon davon fertig; aber es liegen noch viele Straßen dazwiſchen, die noch abgebrochen werden ſollten, von denen aber erſt ein kleiner Theil niedergeriſſen iſt. Vor der Brücke von Jena,

dem Marsfelde gegenüber, ſollte ſich der Palaſt des Königs von Rom erheben; der Anfang iſt ſchon damit gemacht; indeß veränderte ſich der erſte prächtige Plan nach Bonaparte's Zurückkunft in einen mehr einfachen, und nach ſeiner Rückkehr von Leipzig in einen noch beſcheideneren um und als Ludwig XVIII. gekommen war, und man doch bauen wollte, daraus der Plan zu einem kleinen zierlichen Jagd=Pavillon für den Duc de Berry. Jetzt wird man auch dazu kein Geld haben. Auf dem Platze, wo damals die Baſtille ſtand, iſt das Fußgeſtell zu einer Fantaine von ganz eigener Art bereits beinahe vollendet. Man ſieht nämlich nahe dabei ein Gebäude, welches eigends errichtet worden iſt, um zum Bau des Modells zu dienen, das auch jetzt faſt vollendet iſt, und einen ungeheuren Elephanten bildet, aus deſſen Rüſſel das Waſſer ſtrömen ſollte. Er iſt von der Fußſohle bis zum Rücken 40 Fuß hoch und trägt einen 14 Fuß hohen Thurm, der als Waſſerbaſſin dienen ſollte und die antike Form der zu Alexander's des Großen Zeiten im Kriege gebräuchlich geweſenen Elephanten=Thurme hat. Das Äußere des Elephanten ſollte von Bronze zuſammengeſetzt werden; ein Paar unter dem Thurm an den Seiten herabhängende Teppiche, ſo wie der Thurm, die Ohren und der Rüſſel ſollten emaillirt, verſilbert und vergoldet werden, im Innern ein Saal für Geſellſchaften ſein, zu dem die Treppe durch das eine Vorderbein führt. Napoleon nahm hieran ſo vielen Antheil, daß er noch während ſeiner letzten Anweſenheit in Paris faſt alle Morgen um 5 Uhr hinge=

kommen iſt, um zu ſehen, wie weit die Arbeit gediehen war.«

Es ſollte nun für unſern Freund wieder ein ruhigeres, gemüthlicheres Leben, das mehr den Wiſſenſchaften und dem beſondern Dienſte des Vaterlandes ſich hingeben durfte, beginnen. Denn nachdem der Lieutenant und Adjutant Müller nach dem geſchloſſenen Frieden nach Hannover zurückgekehrt war, ward er am 17. Febr. 1817 zum Stabscapitain befördert. Schon im Jahre 1814 war er als Lehrer der Mathematik in der Artillerieſchule zu Hannover angeſtellt. Dieſe wurde ſpäter zu einer allgemeinen Militärakademie erweitert, woran er unſtreitig den größten Antheil hatte. Durch die Gründlichkeit ſeines Wiſſens, durch die Feſtigkeit ſeines Charakters, verbunden mit der wohlwollenſten Theilnahme für jeden Einzelnen, gewann er ein unbegrenztes Anſehen bei ſeinen Schülern und erweckte regen Eifer für die mathematiſchen Wiſſenſchaften. Die ſämmtlichen, ſeit dem Kriege angeſtellten Artillerie- und Ingenieur-Officiere ſind aus ſeiner Schule hervorgegangen und ſegnen dankbar das Andenken an die Hand, welche er ihnen darreichte. Denn er wirkte nicht allein auf ihr intellectuelles, ſondern auch auf ihr ſittliches Leben wohlthätig ein. Er war ihnen ein treuer Mentor, der freundlich rieth, beruhigte, half und den Jüngling zu ſich heraufzog. In dieſem Verhältniß fühlte er ſich ſehr wohl und es konnte nicht fehlen, daß der Umfang ſeiner Kenntniſſe, die Schärfe ſeines Urtheils auch außer der Armee Anerkennung fand, ſo daß er nicht allein als Officier diente und nützte, und Mitglied der Studien-

Examinations- und techniſchen Kommiſſion wurde, ſondern auch bei verſchiedenen wichtigen Fragen ſein Gutachten abzugeben von den betreffenden Miniſterien aufgefodert ward. Seine Geſundheit, die durch den Feldzug gelitten hatte, machte eine Zerſtreuung nothwendig und gern erhielt er dazu die Erlaubniß. Er beſuchte 1820 die Rheingegenden und die Schweiz und ſeine Lebensgeſchichte würde an Umfang ſich verdoppeln, wollten wir die Briefe, die ſich gewiß über die Erfahrungen auf dieſer Reiſe unter ſeinen Papieren noch vorfinden, mittheilen. Neu geſtärkt kehrte er zurück, um ſich 1821 durch einen andern Gegenſtand außer ſeinem beſtimmten Berufe verdient zu machen — nämlich durch die Triangulirung des hannoverſchen Landes. Anfangs war er nur Aſſiſtent des Herrn Hofraths Gauß; ſpäter führte er das Geſchäfft allein aus, wodurch er eine ſehr genaue Kenntniß des ganzen Landes gewann. Dieſes ſchwierige und mühſame Unternehmen dehnte ſich bis auf die letzte Zeit aus und auch in dieſem Jahre (1843) war ſeine Abreiſe zur Fortſetzung ſchon faſt beſtimmt und die Anordnung dazu getroffen; aber der Himmel hatte es anders beſchloſſen. Doch ich will den Herrn Hofrath Gauß, welcher auf meine Bitte die Güte hatte mir unterm 20. Sept. 1843 von Göttingen zu ſchreiben, ſelbſt reden laſſen. »Meine Bekanntſchaft mit Major Müller geht bis zum Jahre 1808 zurück, wo er in dem erſten von mir hier geleſenen Collegium unter meinen Zuhörern war. Indeſſen führte dies damals zu keiner näheren Verbindung. Erſt etwa zehn Jahre ſpäter erneuerte ich in Hannover, wo er damals als

Digitized by Google

Hauptmann ſtand, meine Bekanntſchaft, welcher dann ein Briefwechſel folgte, der bis zu ſeinem Tode fortgedauert hat. Ich hatte dadurch Gelegenheit, ſeine trefflichen Kenntniſſe, ſeine Anſtelligkeit und Tüchtigkeit für Geſchäfte, ſeine warme Liebe für die Wiſſenſchaften und ſeinen liebenswürdigen und zuverläſſigen Charakter immer mehr kennen zu lernen. Als daher einige Jahre nachher mir die Ausführung einer Gradmeſſung durch das Königreich Hannover aufgetragen war, ſo war es mir ſehr erwünſcht, ihn zur Mitwirkung auffordern zu können, und zwar namentlich für den trigonometriſchen Theil dieſer Unternehmung, welchen ich in den Jahren 1821—23 ausführte. Der Antheil, welchen Major Müller daran nahm, beſtand hauptſächlich darin, daß er die betreffenden Landſtriche voraus recognoſcirte, die Plätze, welche ſich zu Dreieckspunkten eignen konnten, aufſuchte und wenn ſie dazu wirklich gewählt waren, alle der gegenſeitigen Sichtbarkeit etwa noch im Wege ſtehenden Hinderniſſe wegräumte, (was zuweilen nur vermittelſt bedeutender Durchhaue durch Waldungen erreicht werden konnte) an den Plätzen ſelbſt alle nöthigen Vorbereitungen machte, ſo daß, wenn ein neuer Punkt an die Reihe kam, ich die Winkelmeſſungen gleich nach meiner Ankunft ſofort beginnen konnte. Die Wichtigkeit jener Hülfsleiſtungen trat beſonders in den flachen Gegenden, welche der nördliche Theil des zu meſſenden Meridianbogens durchläuft, hervor; die Lüneburger Haide hat wenige und nur geringe Höhen und iſt doch vielfach von hinderlichen Hölzungen durchſchnitten; die Führung eines Dreiecknetzes durch einen ſolchen Landſtrich iſt da-

her außerordentlich ſchwierig, und die franzöſiſchen Ingenieurs, welche in den Jahren 1803 — 1805 den größten Theil des Kurfürſtenthums Hannover mit Dreiecken überzogen, hätten hier nicht durchkommen können. Daß die Löſung dieſer Aufgabe, 18 Jahre ſpäter, gelungen iſt, daran hat die Hülfe des ſel. Müller den weſentlichſten Antheil. Nach Beendigung der Gradmeſſungstriangulirung erhielt ich einen zweiten Auftrag, nämlich die zu jener gehörigen Dreiecke ſeitwärts bis zu einem Anſchluß an die Krayenhoffſchen an der Oſtfrieſiſchen Grenze fortzuführen. Bei dieſer Arbeit, welche ich in den beiden folgenden Jahren 1824, 1825 ausführte, hat Müller auf ganz gleiche Weiſe fungirt und ſeine Hülfe iſt mir dabei nicht minder wichtig geweſen. Der aſtronomiſche Theil der Gradmeſſungs-Arbeiten wurde von mir im Frühjahr 1827 ausgeführt. An dieſen hat zwar Müller keinen Antheil genommen, aber gleichwohl auch hier ſich große Anſprüche auf meine Dankbarkeit erworben, dadurch, daß er es übernahm, das dabei gebrauchte Inſtrument (den berühmten Ramsdenſchen Zenitſector, welcher dem engliſchen Gouvernement gehörig ſchon früher bei den engliſchen und andern Gradmeſſungen gebraucht und mir zu obigem Zwecke auf einige Jahre geliehen war) nach England zurückzubringen. Er beſorgte dieſen Transport mit gewohnter Umſicht, ſo daß das herrliche Inſtrument unverſehrt hinüberkam und gleich wieder zu andern wichtigen Arbeiten gebraucht werden konnte. Auch das Ende dieſes berühmten Inſtruments iſt merkwürdig; es iſt 1841 durch die Flammen zernichtet bei dem Brande des Tower, der

in der Nacht vom 31. October bis zum 1. November ausbrach. Die wichtigſten Arbeiten Müllers ſind nun aber erſt die aus dem folgenden Jahre. 1828 erhielt ich einen dritten Auftrag, nämlich die beiden erwähnten Dreieckreihen (von 1821—25) zu erweitern, ſo daß das ganze Königreich Hannover, ſo weit es noch nicht von jenen berührt war, mit einem Dreiecksnetze überzogen werden und ſo die Geographie des Königreichs in allen Theilen eine feſte trigonometriſche Grundlage erhalten ſollte. Die Ausführung der Meſſungen im Felde übertrug ich nun ganz meinen drei bisherigen Gehülfen, indem ich mir ſelbſt die Leitung der Meſſungen und ihre nachherige mathematiſche Bearbeitung vorbehielt. An dieſen Meſſungsarbeiten, die alſo natürlich eben ſo wenig wie die Meſſungen von 1824 und 25 nicht mehr Gradmeſſung heißen, ſondern ſich nur an die Dreiecke der Gradmeſſung anſchließen, hat Müller den größten Antheil gehabt, da von den beiden andern Gehülfen der eine wenige Jahre nachher ſtarb, der andere ſpäterhin durch ſeine Dienſtverhältniſſe an fortgeſetzter Theilnahme behindert wurde. Ein kleiner Anfang wurde ſchon gegen Ende des Sommers 1828 gemacht, wo Müller eine Triangulirung über das Hannoverſche Eichsfeld ausführte. Im folgenden Jahre mußte ich ſeiner Arbeiten entbehren, da er, nachdem er eben angefangen hatte, zu einem andern Geſchäft vom Königlichen Miniſterium abberufen wurde. Auch von den ſpätern Jahren ſind viele in Folge mancher äußeren Umſtände, deren nähere Auseinanderſetzung nicht hierher gehört, ganz ausgefallen. Indeſſen laſſen ſich noch ſechs Jahre auf-

zählen, wo Müller eben ſo viele Landſtriche Theils in Verbindung mit einem andern Officier, Theils allein bearbeitet hat. Das Erſtere gilt von den Meſſungen 1830 öſtlicher Theil des Lüneburgiſchen, 1833 Landſtrich an dem mittlern Theile der Weſer. Ganz allein ausgeführt hat er die Meſſungen 1836 am obern Theile der Weſer (im Göttingenſchen); 1838 an der Aller, oder ſüdweſtlicher Theil des Lüneburgiſchen; 1839 im Bremenſchen; 1841 in Oſtfriesland. Die Meſſungen im Bremenſchen blieben 1839 unvollendet und der Sommer dieſes Jahrs war dazu beſtimmt, die Partie zu vollenden. Ich hatte noch im April mit ihm über den Plan correſpondirt, und die dabei anzuwendenden Heliotrope nach Hannover abgeſchickt, ohne die Gefahr ſeines Zuſtandes zu ahnen, den ich nur für eine vorübergehende leichte Unpäßlichkeit gehalten hatte. Die Inſtrumente waren an ſeinem Todestage in Hannover angekommen! Über die Art, wie er ſeine Arbeiten ausführte, kann ich nur noch hinzuſetzen, daß er dabei alle dazu nöthigen oder wünſchenswerthen Eigenſchaften im hohen Grade beſaß. Eine ſchnelle und richtige Auffaſſung des Terrains, ein beſonderes Talent, überall den Punkt, worauf es ankommt, leicht herauszufinden und feſtzuhalten, gründliche wiſſenſchaftliche Bildung, große Fertigkeit in Behandlung der Inſtrumente, unermüdete Thätigkeit und Eifer für die Sache, dies ſind die ſelten in ſolchem Grade vereinigten Eigenſchaften. Ganz beſonders zu rühmen iſt auch noch die Klarheit, Ordnung und erſchöpfende Sachgemäßheit ſeiner Berichte u. ſ. w. C. F. Gauß.«

Digitized by Google

Man kann ſich leicht vorſtellen, wie ſehr unſer Müller ſich zuſammennehmen, wie er ſeine Zeit benutzen mußte, um allen Verpflichtungen, die ihm oblagen und denen er ſich freiwillig unterwarf, mit der Gewiſſenhaftigkeit zu entſprechen, die ihm eigen war. Es kann aber auch nicht befremden, daß bei den zahlloſen Anſprüchen, welche von den verſchiedenſten Seiten her an ſeine Thätigkeit gemacht wurden, und bei ſeinen den Geiſt anſtrengenden Beſchäfftigungen ſeine Geſundheit zu wanken anfing. Mit Dank ergriff er daher gern die Gelegenheiten, welche ihm dargeboten wurden, durch Reiſen ſich zu zerſtreuen und ſich zu erholen. So wurde er 1826 im Auftrage der Regierung nach England geſandt mit dem jetzigen Major C. Müller, der ihn mit treuer Sorgfalt während einer Krankheit verpflegte, die ihn dort traf. 1827, nachdem er die Cur in Pyrmont gebraucht hatte, mußte er ſich abermals nach England einſchiffen; der Aufenthalt in Pyrmont war eine beſonders angenehme Zeit für ihn. Seine Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge war gerade anweſend, deſſen freundliche Huld und Gewogenheit ihm bei jeder Gelegenheit zu Theil wurde, der ſeine Verdienſte zu ſchätzen und zu würdigen wußte. 1828 verfügte er ſich wieder im Auftrage der Regirung nach Berlin und reiſete über Dresden zurück. Wie er, wohin er auch kam, nichts unbeachtet ließ, ſondern das Große und Schöne allenthalben mit lernbegierigem Geiſte aufſuchte und ſeinem Gedächtniſſe eingrub: davon würden die vielen Briefe zeugen, welche er an ſeine lieben Angehörigen ſchrieb. 1829 mußte er nach Wien, wohin er über Dresden,

Prag, Salzburg und München reiſ'te. Dieſe Reiſe hatte den Zweck, für die Errichtung einer höheren Gewerbeſchule, welche die Regirung zu gründen beabſichtigte, einen tüchtigen Dirigenten zu finden. Und wie ſehr ſein Scharfblick das Rechte traf, das bewährte ſich auch hier, indem er in Karmarſch einen Mann uns zuführte, den wir als eine große Zierde unſers Vaterlandes zu betrachten haben und der als Direktor unſrer polytechniſchen Schule die erfreulichſten Wirkungen ſeit ſeiner Verbindung mit uns hervorgerufen hat.

1831 beſuchte er ſeiner Geſundheit wegen Carlsbad, in Begleitung des geheimen Cabinetsrath Hoppenſtedt, Alexanderbad und Franzenbad, und 1833 nach Beendigung der Meſſungen in Hausberge bei Preußiſch-Minden trat er den 19. October in Begleitung ſeines über Alles ſchätzbaren Freundes, des damaligen Oberſten, jetzigen Generalmajors und Chefs des Generalſtabes Herrn Prott die Reiſe nach Italien, Sicilien und Malta an, von der ſie Mitte Auguſt 1834 zurückkehrten. Dieſe Reiſe hatte ihm einen unendlichen Genuß gewährt und den beſten Einfluß auf ſeine Geſundheit gehabt. Ich kann mich nicht enthalten, ein Paar Briefe, die aus Italien geſchrieben wurden, den Freunden Müllers mitzutheilen. Von Neapel den 8. December 1833 ſendet er an ſeine liebe Mutter folgende Zeilen: »Ich hatte mir eigentlich vorgenommen, Ihnen von Rom aus zu ſchreiben, wurde aber davon abgehalten. Bisher iſt die Reiſe ohne eigentlichen Unfall zurückgelegt. Mit Ausnahme eines Aufenthalts von einem Tage in Göttingen und in Mailand, 3 Tagen in München und in

Digitized by Google

Genua, 4 Tagen in Florenz und 5 Tagen in Rom ſind wir vom 19. October bis 4. December incl. ohne Unterbrechung des Tages über unterwegs geweſen, und faſt ohne Ausnahme in ſehr guten Wirthshäuſern des Nachts untergekommen. Die große Eile der Reiſe wurde durch das krankhafte Befinden meines Reiſegefährten herbeigeführt, welches die baldige Einwirkung eines milderen Klimas dringend zu fordern ſchien. Hier ſind wir am 4. d. M. eingetroffen. Mein Reiſegefährte iſt hier bei ſeinem Schwager, dem Prinzen Butera, eingekehrt. Sollte ſich's nun finden, daß das hieſige Klima ſeinem Befinden zuſagt und ihm einen längern Aufenthalt für die Kur rathſam macht, ſo denke ich, ſobald ich die Hauptmerkwürdigkeiten der Stadt und Umgegend geſehen habe, wieder nach Rom zurückzugehen und dort ſo lange zu bleiben, bis wir die Rückreiſe antreten können. Die erſte Ausflucht von hier habe ich geſtern gemacht, wo unſer acht Perſonen (2 Deutſche, 1 Ruſſe und 5 Engländer) in zwei Wagen nach Pompeji fuhren, einer alten römiſchen Stadt, die im Jahre 79, alſo vor 1754 Jahren, durch einen Ausbruch des Veſuvs mit vulkaniſcher Aſche überſchüttet wurde, die in wenigen Stunden Alles darin begrub, was ſich nicht zeitig retten konnte, und die man nun ſeit 80 Jahren angefangen hat, durch Wegräumung des darüberliegenden vulkaniſchen Schutts wiederauszugraben. Jetzt iſt etwa der fünfte Theil der Stadt wieder frei zu ſehen, und es iſt in der That höchſt merkwürdig, zwiſchen den alten römiſchen Denkmälern und Häuſern umherzuwandeln. Natürlich ſind die

Dächer der Häuſer und der obere Theil der Wände größtentheils bei jenem fürchterlichen Naturereigniſſe zerſtört worden; die Wände ſtehen aber noch aufrecht, ſind zum Theil noch vermalt; das Straßenpflaſter und die Fußböden in den Häuſern und Zimmern ſind noch gut erhalten, letztere alle von Moſaik, und man kann ſich ſehr gut einen Begriff von der Einrichtung der Häuſer der alten Römer, ſowie mit Zuziehung der vielen Sachen, die man im Schutt gefunden hat, von ihrer Lebensart darin machen. Der feuerſpeiende Berg, der an allem dieſem Unglück Schuld iſt, iſt noch in beſtändiger Thätigkeit. Leider hat er gerade 2 Tage vor unſrer Ankunft aufgehört, feurige Auswürfe zu machen, und es kommt jetzt nur noch Rauch heraus. Bei dem nächſten guten Tage werde ich ihn beſteigen. Sie brauchen deßwegen nicht in Sorgen zu ſein, da ich darin nur dem Beiſpiele aller Fremden folge, von denen Viele bei den heftigen Ausbrüchen in dieſem Herbſte oben am Krater oder Feuerſchlunde ſelbſt geweſen ſind. Von Pompeji fuhren wir nach Castel al mare, wo wir die Nacht zubrachten und welches ſeiner angenehmen Lage am Meerbuſen und am nördlichen Abhange hoher maleriſcher Gebirge wegen, beſonders in der warmen Jahrszeit, von Fremden beſucht wird, da es zugleich Geſundbrunnen und Mineralbäder beſitzt. Auf dem heutigen Rückwege beſahen wir die Aufgrabungen von Herculanum, einer Stadt, die noch größer als Pompeji war, und zu gleicher Zeit unterging. Die Lava liegt über dem Theater, wovon man einen Theil wieder ausgegraben hat, 79 Fuß hoch und iſt ſteinhart, ſo daß man

alles loshauen mußte. Weiter nach dem Meere zu hat man jedoch auch einen kleinen Theil der Stadt, der nur wie Pompeji mit vulkaniſcher Aſche verſchüttet wurde, die eine loſe, bröckliche Conſiſtenz hat, ganz von der Decke befreiet, ſo daß man ſie unter freiem Himmel liegen ſieht. Die Einrichtung der Häuſer iſt hier wie in Pompeji. Das Innere beſteht meiſtens bei den größeren Häuſern aus einem 4ſeitigen Säulengange, an dem Gange umher ſind kleine Zimmer, alle regelmäßig, die Wände meiſtens auf rothem Grunde vermalt, die Fußböden von Moſaik; in der Mitte des Hofes, um den der Säulengang geht, iſt ein Springbrunnen. Wenn man die große Nettigkeit und Sauberkeit, die offenbar in dieſen alten Städten geherrſcht hat, mit dem Schmutze und der Unreinlichkeit vergleicht, die jetzt hier zu Hauſe iſt, ſo findet man einen ſo großen Unterſchied, daß man es kaum für möglich halten ſollte, daß Beides in einem und demſelben Lande ſtatt fand und findet. Bei Sonnenſchein iſt es ein ganz gewöhnlicher Anblick, daß hie und da Groß und Klein ſich vor den Häuſern einander den Kopf abſuchen. Bettler, an denen die Lumpen nur einen kleinen Theil des Körpers bedecken, trifft man alle Augenblicke. Wenn man ausgeht oder fährt, muß man ſich's zum Geſetz machen, die Bettelnden gar nicht anzuſehen; ſobald ſie einen Blick erwiſchen, ſo zeigen ſie auch irgend ein Gebrechen, um Mitleid zu erwecken. Mitunter laufen Blinde, von einem Andern geführt, ganze Strecken neben dem Wagen unter großem Gejammer an, bekommen ſie nichts, ſo hört man häufig Verwünſchungen hinterher. In den großen Wirthshäu-

Digitized by Google

ſern Italiens iſt man übrigens ſehr gut aufgehoben; es iſt aber alles ungemein theuer. Mit den Betten wird ein ordentlicher Luxus getrieben; die Bettſtellen ſind meiſtens von Eiſen und 5 Fuß breit; unten liegt ein dicker Sack mit Maisſtroh, welches ſehr elaſtiſch iſt; dann kommen vortreffliche Matratzen; das Ganze iſt ſo hoch, daß man einen Stuhl anſetzen muß, um hinein zu ſteigen. Unter dem Vorhang findet man für den Sommer ein feines Netz von Gaze gegen die Mücken, die hier weit ſchlimmer wie bei uns ſind. Das Frühſtück und Eſſen wird meiſtens auf Silber ſervirt. In den Wirthshäuſern des zweiten Ranges iſt's zwar nicht ſo brillant; allein man muß faſt eben ſo viel bezahlen, wenn man nicht vorher accordirt, welches doch immer eine unangenehme Sache und in den größern Häuſern nicht nöthig iſt. In Florenz und Rom haben wir in den wenigen Tagen ungemein viele ſchöne Sachen geſehen. Der Reichthum der dortigen Kunſtſchätze überſteigt alle Schilderung; um ſie ordentlich kennen zu lernen, müßte man Monate lang bei ihnen verweilen. Über die Dauer meines hieſigen Aufenthalts kann ich noch nichts Feſtes beſtimmen. — Über mein Befinden habe ich nicht zu klagen und hoffe ich, daß der hieſige milde Winter mir die beſten Dienſte leiſten wird u. ſ. w.« Von Rom den 28. Juni 1834 ſchreibt er: »Liebe Mutter! Es hat dieſes Mal etwas lange gedauert, bis ich Ihnen Nachricht geben konnte; da ich wußte, daß Sie von der Reiſe nach Sicilien unterrichtet worden waren, ſo beſchloß ich nach der Rückkunft von da, die am 5. d. M. Statt hatte, mit dem Schreiben bis hier-

her zu warten, wo ſich durch unſre Geſandtſchaft eine gute Gelegenheit zur Mitſendung eines Briefes darbietet. Von Hannover habe ich die letzten erfreulichen Nachrichten vom 20. v. M. erhalten, daß es Ihnen Allen wohlgeht. Mir iſt es auf der ganzen Reiſe und bis jetzt, ſo weit es die Geſundheit betrifft, immer gut gegangen. Eigentliche Unfälle ſind uns nicht zugeſtoßen; zu Lande haben wir aber viel von ſchlechten Wirthshäuſern auszuſtehen gehabt, und mitunter, beſonders in der letzten Zeit, von der Hitze; zu Waſſer war uns der Wind faſt nie recht günſtig, ſo daß die Seereiſen, deren wir mit Einſchluß der Überfahrt über die Meerenge bei Meſſina, vier gemacht haben, etwas langwierig ausfielen. An Sehenswürdigkeiten gab es häufig eine große Ausbeute, und wir hatten oft Urſache, zu bedauern, daß wir uns nur mit einem kurzen, flüchtigen Blick begnügen mußten. Außer dem Oberſten Prott und mir, beſtand die Reiſegeſellſchaft aus den Herren von Maybell und Pauli aus Mecklenburg. Wir verließen Neapel den 14. April und fuhren zu Lande in 10 Tagereiſen nach Reggio an der Meerenge von Meſſina. Der Weg führt durch Calabrien, deſſen Bewohner lange in dem Rufe geſtanden haben, Neigung zum Straßenraub zu beſitzen. Wir ſind indeſſen unangefochten durchgekommen, haben auch nichts von vorgefallenen Räubereien vernommen, obgleich uns alle Augenblicke Banditengeſichter begegneten, denen nicht zu trauen ſchien. Die eigenthümliche Tracht der Calabreſen, und die Gewohnheit, immer bewaffnet zu gehen, bringt es ſo mit ſich, daß ſie ſo gefährlich ausſehen. Man be-

gegnet keinem Reuter, der nicht das Gewehr quer vor ſich auf dem Sattel und zum Anſchlagen bereit liegen hat; ſelbſt der Bauer hinterm Pfluge behält das Gewehr bei ſich. Das Land iſt ſehr gebirgig und reich an Naturſchönheiten. Die Bewohner nehmen ſich in ihrer Nationaltracht oft ſehr gut aus, leiden aber häufig an großer Armuth und laſſen in ihren Wohnungen hauptſächlich die Reinlichkeit vermiſſen, ein Übelſtand, der mir in unſern Nachtquartieren mehrere ſchlafloſe Nächte verurſacht hat. Anſtatt unſrer Waldbäume trifft man dort Wallnußbäume, Kaſtanien, Eichen mit eßbaren Eicheln, andere mit immer grünem Laube, Korkeichen u. dgl. und in der Nähe der Wohnungen Feigenbäume, Cactus, Ölbäume u. ſ. w. Bei Reggio duftet die ganze Gegend von Orangenblüthen; der flache Strand längs dem Meere, Sicilien gegenüber, iſt dicht mit Orangen, Citronen und Cedratgärten beſetzt, zwiſchen deren Bäumen dann noch Wein wächſt. Von Reggio ließen wir uns nach Meſſina überſetzen, einer als ſchön und wohlgelegen bekannten Stadt, wo wir ein Paar Tage verweilten und dann in 2 Tagereiſen über Taurominium, berühmt durch die Ruinen eines römiſchen Theaters, längs dem Fuße des Aetna nach Catanea fuhren. Leider war es noch zu früh im Jahre, um den Aetna zu beſteigen, deſſen obere Region ganz mit Schnee bedeckt war; wir begnügten uns mit dem Beſuche des Monte Roſſi, einem der Neben-Krater, durch deſſen Ausbruch Catanea 1693 mit dem Untergange bedrohet wurde, indem ein ungeheurer Lavaſtrom meilenweit herabfließend dicht an der Stadtmauer weg, theilweis auch hinüber-

leckend, ſich ins Meer ergoß, und noch jetzt als ein hoher breiter Schlackenwall, auf deſſen ſchwarzer Oberfläche nichts wächſt, grauſenhaft daliegt. Die Gegend am Fuß des Aetna herum iſt ungemein fruchtbar. Der Boden iſt ſchwarz und beſteht aus vulkaniſcher Aſche; die Einfaſſung der Gärten und die Hütten der Bewohner ſind aus ſchwarzen oder ganz dunkeln Schlacken- und Lava-Stücken zuſammengelegt. Das lebhafte Grün der Cactus, des Weins und anderer Südgewächſe macht dagegen einen ganz beſondern Contraſt. Kinder trifft man häufig ganz nackt und viele von den Einwohnern haben eine ganz dunkle Hautfarbe. Von Catanea, einer ſchönen und reichen Stadt mit 70,000 Einwohnern, ließen wir uns in Sänften, die wie Portechaiſen gebauet ſind, aber 2 Perſonen, eine vor der andern rückwärts ſitzend, faßten, und anſtatt von Nachtwächtern von 2 Maulthieren getragen werden, in einem Tage nach dem 10 Meilen entfernten Syracus bringen. Von dort, einer im Alterthum ſehr berühmt geweſenen Stadt, gingen wir zu Schiffe nach Malta, waren aber 2 Nächte unterwegs und weil wir zu ſpät ankamen, auch noch die dritte Nacht im Hafen von Malta an Bord. La Valette, der Hauptort, iſt eine ſehr ſchöne Stadt, alles maſſiv, (wie überhaupt in Italien) und aus einem hellgelben Stein gebauet, der wie gewaſchen ausſieht. Nachdem wir die dortigen Merkwürdigkeiten beſehen, auch die Inſel Gozzo beſucht hatten, gingen wir nach einigen Tagen wieder zu Schiffe, um nach Girgenti zu kommen, mußten aber nach 2 Nächten, wegen widrigen Windes, in Cicata landen und dann zu Roß das noch

eine Tagereiſe weiter liegende Girgenti aufſuchen. Dieſer Ort, das alte Agrigentum, iſt ſehr berühmt durch die dort noch vorhandenen Ruinen der Tempel von Selinuntum, die ſich durch die unglaubliche Größe der zu ihrem Aufbau verwandten Bauſteine auszeichnen und weltberühmt ſind. Von Trapani konnten wir wieder fahren und gelangten von da in 2 Tagereiſen, unterwegs den aus dem griechiſchen Alterthum noch erhaltenen Tempel von Segeſte beſehend, nach Palermo, der überaus ſchön gelegenen gegenwärtigen Hauptſtadt von Sicilien. Hier trafen wir einen ehemaligen Hannoverſchen Officier, Röhrßen, Bruder des Poſtverwalters in Brüggen, der ſich mit einer ſicilianiſchen Prinzeſſinn Catolica, deren Vater in der Revolution ums Leben gekommen war, und die damals wenig Vermögen beſaß, verheirathet hat, nun aber, da ſie einen ſehr reichen Verwandten mit beerbt hat, ſelbſt reich geworden iſt. Von dieſem wurden wir ſehr freundlich als Landsleute aufgenommen. Der Prinz Butera (Wilding) beſitzt eine ſehr ſchöne Villa nahe bei Palermo, genannt Olivuzzo, nach dem Dorfe, wozu das Haus gehört. Den Pallaſt Butera in Palermo, der ſich durch ſeine Größe und innere Pracht auszeichnet, beſitzt jetzt der Prinz Trabbia, der die Stieftochter des Prinzen Butera geheirathet hat. Butera iſt jetzt neapolitaniſcher Ambaſſadeur in Paris. Auch bei dem jetzigen König von Neapel iſt er, ſowie bei den beiden vorigen, ſehr in Gnaden — — Von Palermo, wo wir wieder zu Schiffe gingen, waren wir bis Neapel 5 Nächte unterwegs; das Schiff war mit Paſſagieren überladen, eine ſicilianiſche

Prinzeſſinn mit 2 ſehr artigen Töchtern, ein Prinz mit Sohn, 2 junge franzöſiſche Maler aus Paris, eine Sängerin mit Begleitung, ein Paar Geiſtliche, und ein Paar Sicilianer bildeten mit uns die erſte Abtheilung; in der andern waren alle möglichen Beſchäftigungen repräſentirt. Die ganze Zahl der Perſonen belief ſich auf 98. Von Neapel habe ich noch einmal Sorrent beſucht und von dort dieſes Mal auch das Innere der berühmten blauen Grotte auf Capri. Daß die Befahrung das erſte Mal nicht ausführbar war, habe ich, glaube ich, früher geſchrieben, auch dieſes Mal gelang es nur mit vieler Anſtrengung, den Eingang zu gewinnen. Man muß bei unruhiger See, die auch dieſes Mal jedoch weniger ſchlimm vorhanden war, den Augenblick abpaſſen, wo die Wellen zurückgehen, um durch die kleine Öffnung hineinſchlüpfen zu können, und es eben ſo wieder abpaſſen, um wieder hinaus zu kommen. Der Anblick des Innern iſt einzig; eine weite Felſengrotte im Meere, in welche durch die ganz kleine Öffnung der Einfahrt allein Licht hineingelangt, welches wie ein heller blauer Schein von der Decke, von den Wänden und dem Waſſer zurückgegeben wird, ſo daß gar keine andere Farbe ſichtbar iſt. Auch den Veſuv habe ich noch einmal beſucht, da mein Reiſegefährte ihn noch gar nicht geſehen hatte. Für mich war dieſer Beſuch der dritte und der genußreichſte. Seine Thätigkeit hat ſeitdem ungemein zugenommen; es haben ſich neben dem großen Krater 14 kleinere gebildet und es kommt eine große Menge von Lava heraus. Der Anblick der Auswürfe aus dem großen Krater war außerordentlich erhebend.

Mit großem Gepraſſel kamen plötzlich Tauſende von glühenden Steinen mit Flammen und Dämpfen herausgefahren und fielen dann hoch aus den Lüften ſo nach allen Seiten herab, daß der größere Theil des Kraterkegels ſich damit bedeckte, wo ſie dann weiter in großen Sätzen hinabrollten. Wir umkreiſeten den ganzen Krater und kamen dabei an Stellen über Lava, die noch am Morgen in Fluß geweſen war und uns faſt die Sohlen verbrannte. Da kein feuerſpeiender Berg nach Hannover zuliegt, ſo können Sie nun in dieſer Hinſicht für die weitere Reiſe ganz ruhig ſein. Dieſe wird übermorgen von hier angetreten werden und wir denken Mitte Auguſt über Florenz, Venedig, Mailand und München in Hannover wieder zurück zu ſein. Gäbe nur der Himmel, daß die Hitze nicht noch mehr zunimmt; ſie iſt jetzt ſchon ſehr drückend. Eisеſſen iſt jetzt der größte Genuß, den ich kenne; in Sicilien ließen wir uns dagegen täglich die Erdbeeren gutſchmecken, die damals ſchon reif waren und uns ſehr erfriſchten u. ſ. w.« Im Jahre 1835 ging er wieder im Auftrage der Regirung, begleitet von dem Herrn Kammerrath Oldekop, durch Belgien und Holland nach England. »Ich würde,« ſchreibt er, »von dieſer Reiſe mehr Genuß und Belohnung gehabt haben, wenn ich ihr längere Zeit und beſſere Jahreszeit hätte widmen können. Indeſſen ſo zufällig es gekommen iſt, muß man mit dem zufrieden ſein, was das Schickſal brachte; und das bin ich auch vollſtändig. Daß ich noch einmal in St. James Seiner Majeſtät dem Könige vorgeſtellt werden würde, hatte ich mir früher auch nicht träumen laſſen. Der König war

äußerſt gnädig und herablaſſend und ſprach ſehr viel mit uns. Für ſein Alter iſt er noch ausnehmend rüſtig. Er hatte durch den Miniſter Ompteda, bei dem wir zu Mittage geweſen waren, unſre Anweſenheit erfahren und darauf den Befehl zu unſrer Vorſtellung ertheilt. Seit meiner Anweſenheit in England vor 6 Jahren finde ich jetzt in London ſchon ungemein viel geändert, verſchönert und verbeſſert. Ganz beſonders muß man die neue Polizei loben, die im Vergleich des früheren Treibens einen auffallend wohlthätigen Einfluß ausübt, ohne dabei läſtig zu werden. Nach einem einwöchigen Aufenthalt in London fuhr ich mit meinem Wiener Reiſegefährten Profeſſor Riepl vom polytechniſchen Inſtitut und Schronsky in 10 Stunden nach Birmingham, 112 engliſche Meilen von London, beſah dort in 1½ Tagen Manches, beſonders die großen Bauten der Eiſenbahnen, die von da nach London einerſeits und nach Mancheſter andrerſeits führen ſollen, fuhr dann nach Dudley und Wolverhampton, wo unzählige Eiſenwerke in Thätigkeit ſind und über Mancheſter auf der Eiſenbahn nach Liverpool. Hier beſah ich mich am andern Tage und begab mich Abends 5 Uhr auf das Poſtdampfboot, welches nach Dublin abging. Die Nacht war ſternenklar, welches einem doppelt wohlthut, wenn man aus dem oft höchſt unangenehmen Steinkohlen-Rauch in großen engliſchen Städten herauskommt und außerdem hatte ich das Vergnügen, den Kometen beſchauen zu können. Nach einer guten Überfahrt befanden wir uns am andern Morgen an der irländiſchen Küſte. Man landet in Kingstown und kann von da,

wie ichs that, auf der Eiſenbahn ſehr ſchnell nach Dublin kommen. In dieſer Stadt konnte ich nur einen Tag zubringen. Ich verließ ſie den andern Tag wieder und begab mich in Kingstown auf das Poſtdampfſchiff nach Holy-Head. Leider hatte ich aber eine ſehr ſtürmiſche Überfahrt, welche beſonders den auf dem Schiffe befindlichen Damen ſehr ſchlimm bekam. Mich verſchonte jedoch die Seekrankheit. Nach eingebrochener Dämmerung landeten wir und ich fuhr noch denſelben Abend nach Bangor Ferry in der Nähe der berühmten Kettenbrücke, welche die Inſel Anglesea, auf der Holy-Head liegt, mit England verbindet und mit einer Länge von 550 Fuß über einen Arm des Meeres hinüberführt, in einer ſolchen Höhe, daß die Schiffe mit vollen Segeln unterdurchfahren. Nachdem ich dieſe den andern Morgen beſehen hatte, fuhr ich wieder mit dem ſchönen Dampfboot nach Liverpool, wo ich wieder mit den Wienern, die ich in Dudley verlaſſen hatte, zuſammen eintraf, ein Paar Tage in Liverpool und Mancheſter der genaueren Beſichtigung der Eiſenbahn widmete und dann von Mancheſter in 21 Stunden nach London zurückkehrte. Nach drei andern Tagen in London begaben wir uns den 1. November 8 Uhr Morgens auf das große und ſchöne niederländiſche Dampfboot der Batavier und waren, als wir nach einer glücklichen Fahrt den andern Morgen aufſtanden, in der Mündung der Maas, kamen jedoch, weil wir einen Umweg nehmen mußten, um nicht ſitzen zu bleiben (und eine Zeitlang feſtzuſitzen) erſt gegen Abend in Rotterdam an. Mit einem andern ſchönen Dampfboot Agrippina verließen

wir Tages darauf früh Morgens 6 Uhr Rotterdam, um darauf den Rhein hinauf zu fahren, erlebten aber den Unfall, daß an der Maſchine ein Zapfen brach, daß das Schiff halten bleiben mußte und wir gezwungen waren unſre Reiſe zu Lande fortzuſetzen, wenn wir nicht das Dampfſchiff des folgenden Tages abwarten wollten. Auf dieſe Weiſe kam ich über Nymwegen, Xantin nach Weſel, wo ich mich in den Poſtwagen ſetzte, der mich nach zwei kalten Nächten über Münſter, Bielefeld und Minden hieher zurückbrachte.« So ſchrieb er an die Seinen und ſetzte ſie in den Stand, im Geiſte ihren Geliebten, wohin er auch reiſen mogte, zu begleiten und zugleich durch ſeine Mittheilungen die fernen Gegenden kennen zu lernen. Gewiß dürfte die Ausbeute groß ſein, welche aus ſeinen Berichten über Eiſenbahnen, Kettenbrücken, Gewerbeſchulen u. ſ. w. geſchöpft werden könnte. Wie aber viele herrlichen Arbeiten in den Archiven ruhen, wo nur zuweilen eine kundige Hand ſie faßt und benutzt, ſo wird auch Vieles von dem, was Müller mit aller Sorgfalt ſchrieb, die Öffentlichkeit nicht ſehen. 1838 beſuchte er Nordernei nebenbei, da er in mehren oſtfrieſiſchen Inſeln, Meſſungen vorzunehmen hatte. Am 19. Junius 1840 ward er, nachdem er am 1. Julius 1836 zum Compagniechef befördert war, Major in der Artillerie. Er war aber ſeit dem 1. October 1823 zum Generalſtabe commandirt, wo er vorzüglich als Lehrer an der Generalſtabsakademie thätig war, mit regem, unermüdlichem Eifer die Anfoderungen erfüllte, die dieſer große Wirkungskreis an ihn machte. Über das Verhältniß, in welchem er

zur Errichtung unſrer **höhern Gewerbeſchule** ſtand, ſchreibt mir der Herr Direktor **Karmarſch** Folgendes:

»Auf einer größern Reiſe, welche **Müller** im Sommer 1829 machte, mit auch in der Abſicht, die verſchiedenen polytechniſchen Anſtalten Deutſchlands näher kennen zu lernen, damit dieſe Kenntniß bei Errichtung der hier in Hannover projectirten höhern Gewerbeſchule benutzt werden möge, kam derſelbe auch nach Wien, wo ich ihm bekannt wurde, und er mir das vorläufige Anerbieten machte, mich der Hannoverſchen Regierung zum Direktor des neuen Inſtituts vorzuſchlagen. Wegen der bald nachher eingetretenen ſchweren Erkrankung des Königs Georg IV. verzögerte ſich der definitive Beſchluß über Gründung der höheren Gewerbeſchule und demnach auch meine Anſtellung, bis zum Sommer 1830. Inzwiſchen hatte **Müller** einen Entwurf zum Statut der Schule ausgearbeitet, der mir nach Wien mitgetheilt wurde, und von welchem viele Hauptzüge in das nachher ſanctionirte Organiſations-Statut übergegangen ſind. Nach meiner Hierherkunft im Herbſte 1830 war **Müller** mit unter den Gliedern derjenigen Commiſſion, welche nach Auftrag des Miniſteriums ſämmtliche Vorſchläge hinſichtlich der Errichtung der Anſtalt berieth. Zur Oberaufſicht über die Schule wurde eine **Verwaltungs-Commiſſion** eingeſetzt und **Müller** zum Mitgliede derſelben ernannt, was er bis zu ſeinem Tode geblieben iſt. In dieſer Stellung hat er durch ſeinen von eben ſo ausgebreiteten als gründlichen, wiſſenſchaftlichen, wie allgemeinen Kenntniſſen unterſtützten Beirath vielfältig der Schule genützt. Zugleich bewahrte er ſich

ſtets unverändert die aufrichtige Hochachtung und Liebe Aller, die mit ihm in Berührung kamen; denn zu den reichen Schätzen ſeines Wiſſens geſellte ſich eine muſterhafte Beſcheidenheit und eine ausgezeichnete Humanität, wodurch er ſich ſchnell und auf die Dauer die Herzen gewann. Mit tiefer Betrübniß ſahen ſeine Collegen in der Commiſſion ihn durch den Tod abſcheiden: doppelt ſchmerzlich wurde dieſes Gefühl durch den Gedanken, wie ſchwer ein Mann ſeiner Art allſeitig und vollkommen zu erſetzen ſein werde. Müller verdient es wahrhaft, daß ihm ein ehrenvolles Denkmal bei ſeinen Zeitgenoſſen und bei den Nachkommen geſetzt werde.«

»Sie ſetzen,« ſchreibt unterm 24. Februar d. J. Se. Excellenz der Herr Miniſter des Innern, von der Wiſch, »mit Recht voraus, daß ich den ſeligen Major W. Müller wegen ſeiner vielen vorzüglichen Eigenſchaften und ſeines trefflichen Charakters aufrichtig hochgeſchätzt habe. — Zu den Aufträgen von der Regierung gehört zunächſt deſſen Mitwirkung bei den Gradmeſſungen des Königreichs. — Ein anderer Auftrag, welcher ihm ertheilt worden, hatte die Regulirung der Maße und Gewichte im Königreiche zum Gegenſtande. Es wurde nämlich, um die wegen Einführung eines allgemeinen Maßes und Gewichtes im Königreiche zu treffenden Anordnungen zu berathen und vorzubereiten, im Jahre 1828 eine Commiſſion niedergeſetzt und der Major Müller zum Mitgliede derſelben ernannt; er hat an deren Arbeiten thätigen Antheil genommen und das Ergebniß derſelben iſt das unter dem 19. Auguſt 1836 erlaſſene Geſetz geweſen« u ſ. w.

Digitized by Google

Es kann nur mit Staunen erfüllen, wie Müller in den verſchiedenartigſten Verhältniſſen, in die er gerufen ward, immer mit Rath und That half, wie er Tauſenden durch ſeine umfaſſenden Kenntniſſe, durch den klaren Überblick, welchen er ſich von der ihm vorgelegten Sache zu verſchaffen wußte, durch ſeine Verwendung bei einflußreichen Perſonen, durch ſeine Kaſſe, welche gern für Nothleidende geöffnet wurde, nützte. Von wie Vielen ward und wird es laut ausgeſprochen, daß ſie ihm Alles zu verdanken haben, ihre Stellung, ihr Wiſſen und wie ſein ſchönes Beiſpiel mächtig auf das Gemüth jüngerer Leute gewirkt habe. »Es war nicht allein die hohe Achtung und die große Verehrung, die man ſeinen großen Verdienſten zollte; aber daß er dabei die Liebe jedes Einzelnen beſaß, das war es, was ihn auf ſeltene Weiſe auszeichnete,« ſo urtheilte eine gebildete Freundin über ihn. Von ſeiner Anſpruchsloſigkeit, die ihn nie verließ, nur ein Beiſpiel: Als im Jahre 1833 von Preußen die Telegraphenlinie von Berlin bis an den Rhein errichtet wurde, war Müller vom Miniſterium für die hannoverſche Landesſtrecke dem preußiſchen Major O'Etzel beigegeben. In den dazu gehörenden Papieren befindet ſich ein überaus ſchmeichelhaftes Cabinetsſchreiben, daß man es ſehr wohlgefällig — durch Mittheilung des preußiſchen Geſandten von ſeinem Hofe beauftragt — vernommen und dankend anerkenne, welche wichtige Dienſte er dabei geleiſtet, und es zum Vergnügen gereiche, ihm dieſes zu eröffnen; dann einen äußerſt liebevollen Brief vom Major O'Etzel, in welchem es am Schluß heißt: »Indem ich Ihnen,

theurer Freund, meinen verbindlichſten Dank für die wahrhaft freundſchaftliche und wichtige Hülfe, die Sie mir gewährt haben, nochmals abſtatte, füge ich den Auszug einer Königlichen Cabinets-Ordre hinzu, welcher Ihnen zeigen wird, daß ich in meinem Berichte pflichtmäßig Ihrer gedacht habe, und daß dies auch zur Allerhöchſten Kenntniß gekommen iſt.« Letzter lautet: »Es iſt erfreulich, daß das Unternehmen auch im Hannoverſchen und Braunſchweigiſchen willfährige Unterſtützung gefunden hat und behalte Ich Mir vor, den nahmhaft gemachten Beamten dieſer Staaten ſpäterhin Mein Wohlgefallen zu erkennen zu geben. Teplitz den 31. Juli 1833. Friedrich Wilhelm.« — Mancher Andere würde nun wohl geſucht haben, wenn ſo etwas in Vergeſſenheit kam, die Sache auf irgend einem Wege in Erinnerung zu bringen. Er hat aber nie eine Silbe davon erwähnt und äußerte bei ähnlichen Fällen, er lege keinen Werth auf ſolche Dinge.

Was er eigentlich gewollt, das kann man in die wenigen Worte zuſammenfaſſen, daß ſein innigſtes Streben darauf hinausging, in allen Tugenden, wie in allen ihm obliegenden Wiſſenſchaften den möglichſt höchſten Grad der Vollkommenheit zu erreichen. In einem ſeiner Taſchenbücher iſt ein Fragment aus Franklins Memoiren aufgezeichnet, was ganz darauf hinweiſet, wo dieſer in dem Alter von 24 Jahren den, wie er ſelbſt ſagt, kühnen und ſchwierigen Entſchluß faßte, moraliſch vollkommen zu werden. Dieſes Fragment iſt wirklich ſehr ſchön abgefaßt wo er genau aus einander ſetzt, wie er es förmlich ſyſtematiſch angefangen habe, ſich von

Digitized by Google

allen Fehlern und Schwächen, ſoweit menſchliche Kraft reicht, zu befreien, und alle Tugenden, als da ſind, Mäßigkeit, Verſchwiegenheit, Ordnung, Entſchloſſenheit, Sparſamkeit, Thätigkeit, Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Mäßigung, Reinlichkeit, Gemüthsruhe, Keuſchheit und Demuth ſich anzueignen, und wie er im 79. Jahre mit Freuden auf ſein vergangenes Leben zurückblickt und hofft, daß es ſeinen Nachkommen nützlich werden könne, wenn er ihnen ſage, daß er jenen Bemühungen, unter göttlichem Beiſtande, das feſte Glück ſeines Lebens danke u. ſ. w. Unſer Müller gehörte gewiß zu denen, die ihm auf's Eifrigſte nachgeſtrebt und dieſes ſüße Bewußtſein hat auch gewiß ſein höchſtes Glück hienieden ausgemacht. Seine Geſundheit reichte nicht aus, bei ſeinem ſegensreichen Wirken ein hohes Alter zu gewinnen. Denn mit ganzem Gemüthe gehörte er ſeinem Berufe und der Menſchheit an. Zu den rührendſten Früchten ſeines Wohlwollens iſt die Bereitwilligkeit zu rechnen, mit welcher er der Nothleidenden und Armen ſich einnahm. Ganz ungetröſtet iſt wohl Keiner von ihm entlaſſen. Wir wollen nur einen Zug ſeiner Herzensgüte hervorheben. Wie Müller 1813 in Berlin und ſeine Lage doch noch ganz ungewiß war, ließ der Zufall ihn unter den aus Rußland zurückkehrenden Conſcribenten einen jungen Mann im erbärmlichſten Zuſtande finden, der einer Familie in Lüneburg angehörte, deren Umſtände nicht die glänzendſten waren. Augenblicklich hatte er für ein gutes, reinliches Unterkommen, für Kleidung, Arzt, ſorgſame Pflege, Erquickung geſorgt,

und wie dieſer junge Mann doch ſeinen Leiden unterlag, für ein anſtändiges Begräbniß. Dann ſchrieb er den Seinen, es doch der Familie anzubringen, welches Schickſal ihren Sohn betroffen, daß ſie aber den Troſt haben mögte, daß Alles, was möglich war, geſchehen ſei, ſein Leiden zu erleichtern, wofür jener ihm noch ſterbend gedankt hätte. In dieſem Sinne wirkte er ſein ganzes Leben hindurch fort und wenn es nicht aus den Umſtänden hervorging, geräuſchlos, ſtille, ſich ſelbſt vergeſſend. Selbſt in den letzten Stunden ſeines Lebens dachte er mehr an ſeine zurückbleibenden Schweſtern, mit welchen verbunden er wohnte, als an ſeine Schmerzen. Denn wie er ein heftiges Bluterbrechen bekam, ſagte er der älteſten, die bei ihm war: »Du mußt Dich auf Alles gefaßt machen; aber mein Teſtament habe ich gemacht, verſiegelt wird hier nichts.« So waren alle ſeine Sachen geordnet und ſeine letzten Stunden fanden ihn ganz vorbereitet, zu einer höheren Wirkſamkeit einzugehen.

Ich ſah ihn zum letzten Male im Herbſt 1842. Er pflegte, wenn er in meiner Nähe war, nicht vorüberzufahren, ſondern bei mir einige Stunden zu verweilen. Ich ſaß in meinem Garten, als er mich begrüßte. Er hatte in der Gegend Bückeburgs eine Grenzregulirung zwiſchen Preußen und Hannover mit einer Deputation aus der Regirung zu Minden zu beſorgen gehabt. So glaube ich's wenigſtens verſtanden zu haben. »Ich habe,« ſprach er, »einen Umweg gemacht, um Dich zu ſehen.« Ich fand ihn ſchon ſehr verändert und warnte ihn vor einer übermäßigen Anſtrengung.

Ich unterdrückte gegen ihn den Wunsch nicht, daß wir ihn noch lange behalten mögten, bemerkte aber, daß es für ihn bald Abend ſein werde, wenn er ſich nicht die nöthige Ruhe und Erholung gönne. Wir unterhielten uns über gemeinnützige Gegenſtände und die ernſteſten Angelegenheiten. Die Stunden entflohen. »Du ſollſt,« ſagte er mir, als er von mir Abſchied nehmen und nach Hannover zurückkehren wollte, »hinfort bei mir logiren, ſo oft Du nach Hannover kommſt; ich habe mir ein bequemes, nach meinen Wünſchen eingerichtetes Haus vor dem Ägidienthore gekauft und bewohne es mit meinen Schweſtern; für die Aufnahme eines Freundes iſt hinreichend geſorgt.« Ich verſprach, ſeinen Wunsch zu erfüllen, ſah aber die Reſidenz ſeit der Zeit nicht wieder und bin dadurch auch um die Freude gekommen, bei ihm zu verweilen. Ich begleitete ihn noch eine Strecke und wir riefen uns nach einer rührenden Umarmung ein herzliches Lebewohl zu.

Er ſchien mir gedrückt, was ſich aus den großen anhaltenden, übermäßigen Anſtrengungen, denen er ſich hingab, erklären ließ. Wirklich ſehnte er ſich nach Ruhe, um in derſelben noch Manches zu bearbeiten, was ſeine bisherigen Verhältniſſe auszuführen nicht geſtatteten. Dieſe Ruhe aber ſollte er erſt da finden, wo ſie uns Allen zu Theil wird. Seit längerer Zeit litt er und kränkelte er. Seine Ärzte — früher Stieglitz und nach deſſen Tode der Hr. Generalſtabsarzt Dr. Spangenberg — erklärten ſeine Krankheit für ein verjährtes Magenübel. Die häufigen Magenkrämpfe quälten ihn ſehr und er ging noch im letzten Herbſt nach Helgoland,

um die Seebäder zu nehmen, nach welchen er ſich wieder den Winter ſehr wohl befand. Aber im April ward er auf's Neue ſehr leidend, was indeſſen um ſo weniger Beſorgniß erregte, da er nicht bettlägerig war und ſeinen gewohnten Geſchäfften nachging. Abwechſelnd ſpazirte er in ſeinem Garten, verfügte ſich dann wieder an den Arbeitstiſch oder befriedigte ſeine Lieblingsneigung, die Muſik. Er verehrte die großen Meiſter dieſer Kunſt, einen Mozart, Haydn, Weber u. a.; doch beſonders liebte er die Beethovſchen Compoſitionen, die er mit vieler Fertigkeit, Präciſion und mit Gefühl vortrug. Am Häufigſten benutzte er die Abenddämmerung, wo er dann ſeinen eigenen Phantaſien folgte und nicht allein ſich erhob, ſondern auch diejenigen bezauberte, welche unbemerkt ſeine Zuhörer waren. Erſchöpft pflegte er ſich dann auf das Sopha zu legen, um wieder neue Kräfte zur Thätigkeit zu gewinnen oder durch Blicke in die Vergangenheit oder in die Zukunft ſeinen zunehmenden Schmerzen Widerſtand zu leiſten. Sein Appetit nahm zuſehends ab und ſeine Geſichtsbläſſe nahm zu. Doch hoffte man, eine Reiſe in's Bremenſche, die er in der Mitte Mai's unternehmen wollte, werde für ſeine erſchütterte Geſundheit den beſten Erfolg haben. Doch hatte es der Himmel anders beſchloſſen. Wie groß auch ſein Magenleiden war; doch hörte man keine laute Klage. Mit der größten Ruhe ordnete er noch Alles, was gethan werden ſolle. Zum größten Leidweſen Aller fiel gerade in die Zeit ſeines wachſenden Unwohlſeins die Einweihung des neuen Cadettenhauſes — der Plan zu den Studien war von ihm entworfen. — Er ſagte, als

ſeine zärtlich für ihn beſorgten Schweſtern ihn zurückhalten wollten, er müſſe hin. Es war am Mittwochen den 26. April, als er Morgens um 9 Uhr einen Wagen nahm, um ſich nach dem Cadettenhauſe fahren zu laſſen. Erſt Abends 7 Uhr kehrte er höchſt angegriffen zu den Seinen zurück. Am folgenden Tage aber achtete er nicht auf ſeine Körperſchwäche, ſondern verfügte ſich wieder nach der Stätte, die ihm wegen ihrer wiſſenſchaftlichen Zwecke ſo wichtig war. Wieder ſpät Abends betrat er ſeine häusliche Schwelle, die andern beiden Tage ließ er ſich die weiteren Arbeiten vorlegen, womit er ſich noch Abends um 8 Uhr beſchäfftigte. Dieſen ſeinen leidenden Zuſtand, den er durch die Kraft ſeines Geiſtes zu unterdrücken und zu verbergen ſtrebte, aber vermehrende Anſtrengung mußte ſeinen Hingang beſchleunigen. Denn die Krankheit nahm plötzlich eine ſehr ernſte Wendung. Am 3. Mai 1843, Morgens gegen 7 Uhr, ohne den Genius zu bemerken, der im Begriff war ſeine Fackel zu ſenken, ſchlief er ſanft ein und es drückten ſeine Züge jene erhabene Ruhe aus, mit welcher er ſeine Erdenreiſe beſchloſſen hatte und beſchließen konnte. Er erreichte nur ein Alter von faſt 58 Jahren.

Welchen Eindruck die Todesnachricht auf Alle machte, die durch Liebe und Verehrung mit ihm verbunden waren, das würde die kalte Feder nicht zu ſchildern vermögen. Von allen Seiten her empfingen die guten Schweſtern, die um ihren geliebten Bruder weinten, die rührendſten Beweiſe der Theilnahme. Selbſt die damals 95jährige Miß Herſchel, die Schweſter des berühmten Aſtronomen und deſſen thätigſte Mitarbeiterin, zu

welcher unſer Müller in dem freundſchaftlichſten Verhältniſſe ſtand, deren aufrichtiger Freund und Rathgeber er in allen ihren Angelegenheiten war, die in ihrem hohen Alter noch im Beſitze aller geiſtigen Fähigkeit ſich befindet, konnte die lebendigen Gefühle der Traurigkeit nicht überwältigen, die ſich ihrer bemächtigten, als ſie die Todesanzeige erhielt. Es war ergreifend, als dieſe hochbejahrte Dame bei der erſten Zuſammenkunft mit den Schweſtern des Seligen nach Faſſung rang und unter Thränen ſagte: »Ich weiß, ich thue Ihnen kein Gut; aber ich kann nicht anders; er war mir zu viel.« Eine Witwe, für welche ſich Müller mit Erfolg verwendet hatte, ſchrieb aus der Ferne: »Seit geſtern iſt die ſchreckliche Nachricht zu uns gelangt, daß Dein edler, herrlicher Bruder nicht mehr unter uns weilt, und was wir bei dieſem Verluſte empfinden, vermag keine Feder auszudrücken.«

Am 6. Mai Nachmittags 3 Uhr wurde die irdiſche Hülle der Erde übergeben. Obgleich die Begräbnißfeierlichkeiten für Militäre jeden Ranges und Grades durch Reglements beſtimmt vorgeſchrieben ſind; ſo wurde doch dieſe durch die allgemeine Theilnahme und die ungewöhnlich zahlreiche Folge ungemein erhöht. Das Beerdigungscommando beſtand aus 2 Compagnien Artillerie unter Befehl eines berittenen Stabsofficiers. Die Leiche wurde von 16 Artillerieunterofficieren getragen und auf dem Gartenkirchhofe vor dem Ägidienthore beigeſetzt. Obgleich der verſtorbene Major Müller ſeit einigen Monaten nicht mehr im Etat der Artillerie geführt wurde und als zum Generalſtabe gehörend durch

ein Infanteriecommando hätte beerdigt werden müſſen: ſo hatte doch Seine Majeſtät der König in dem Wunſche der Artillerie, ihren langjährigen treuen Kameraden und Lehrer auf dem letzten Wege zu begleiten, ein ehrendes Zeugniß der Anhänglichkeit gefunden und dieſe Abweichung vom Reglement geſtattet. In der Folge befanden ſich faſt ſämmtliche Generäle und übrige in Hannover anweſende Officiere, ſo wie eine große Zahl vom Civilſtande. Der ganze Zug machte einen höchſt ergreifenden und feierlichen Eindruck, wie man ihn ſelten erlebt. Der Herr Garniſonprediger Reinecke hatte die ſchwere Pflicht, an dem Grabe ſeines Freundes Worte des Troſtes zu reden. Er ſtand dem Entſchlafenen einſt näher, beſaß ſein Vertrauen bis zu ſeinem Heimgange und einſt auch — es war den Winter vor ſeiner Aufnahme in das herzogliche Haus als Lehrer des Prinzen von Cambridge — mit ihm vereint an der Militärſchule zu unterrichten, während ihre Wohnungen ſich nahe lagen.

An ſeinem Grabe, das ihm nicht fern von der Ruheſtätte eines vorangegangenen theuren Freundes, des Brigademajors und Hauptmanns Thielen, bereitet war, und in deſſen Nähe wenige Tage ſpäter die Überreſte des tapfern Generals von Krauchenberg eingeſenkt wurden, war Röm. 13, 12: »Die Nacht iſt vergangen, der Tag aber herbeikommen!« der leitende Bibelſpruch der Gedächtnißrede. Er zeigte dabei zunächſt kurz auf die urſprüngliche Beziehung jener Worte hin, wandte ſie dann auf die Befreiung Deutſchlands von franzöſiſcher Gewaltherrſchaft an und

verweilte zuletzt ausführlicher bei der Anwendung jener Worte auf das Leben des Verſtorbenen, in deſſen Geiſt Gott eine reiche Fülle des Lichts ausgegoſſen, das er dann ſelbſt durch vielfache Kenntniſſe und die Schätze der Wiſſenſchaften ſich gepflegt und durch raſche freudige Theilnahme an dem ſiegreichen Kampfe für des Vaterlandes Befreiung thatkräftig bewährt, das er aber auch, reichen Segen bringend und dankbare Anerkennung gewinnend, in Demuth und Anſpruchsloſigkeit und zugleich in liebevollem, treuem Eifer in die Seelen einer großen Zahl von Schülern übertragen. Er ſchloß mit dem Troſte, daß der Theure, den wir trauernd hier vermißten, aus Erdenleid und Todesnacht zum Lichte der höchſten Erkenntniß und zur Seligkeit des Himmels übergegangen ſei, gegen welche ſelbſt das Leben hier in dem freundlichen Wohnſitze, welchen der Verewigte ſich erworben, und in dem Kreiſe der liebevollſten Geſchwiſter, welche ihn hier umgaben, doch nur ein Geringes ſei. — Dies war der Gang der Rede.

Nach der Beerdigung wurden den hinterbliebenen Schweſtern Beileidsbezeugungen ohne Zahl dargebracht und auch Seine Königliche Hoheit der Kronprinz ſandte ſeinen Adjutanten, um die Trauernden durch ein gnädiges Wort aufzurichten.

Gewiß war es nun nicht unerwartet, wenn die früheren Kameraden ſich verbanden, auch durch ein äußeres Zeichen das Andenken des Verſtorbenen zu verewigen. Nachfolgendes Umlaufſchreiben bezeichnet das Nähere. »Die unterzeichneten Officiere der Artillerie,« heißt es in demſelben, »haben ſich in dem Wunſche,

das Andenken ihres im Leben ſo allgemein geſchätzten Kameraden und Freundes, des vor Kurzem verſtorbenen Majors W. Müller, auf eine ihren Geſinnungen entſprechende Weiſe zu feiern, zu der Abſicht vereinigt, ihm auf ſeiner Grabſtätte ein angemeſſen einfaches Denkmal der Liebe und ehrenden Anerkennung zu errichten. Indem ſie dabei aus Überzeugung es hervorheben, welche eigenthümlich beziehungsreiche Stellung zu den Einzelnen, wie zum Ganzen unſers Corps der Verewigte immer aufs Rühmlichſte ausfüllte, was er Vielen von uns als näherer Freund, ſo Manchem als wohlmeinender treuer Helfer, den Meiſten als ausgezeichneter Lehrer und Allen als Kamerad im edleren Sinne des Wortes war, und was ihm endlich als unermüdlichem Vertreter und Förderer der Wiſſenſchaftlichkeit und gründlichen Entwickelung des Corps als Ganzes zu danken hat — können die Unterzeichneten ſich des Glaubens nicht erwehren, daß ihr oben genanntes Vorhaben bei noch mehren Officieren der Artillerie warmen Anklang finden und den herzlich gemeinten Entſchluß zur Theilnahme wecken wird. In dieſer Vorausſetzung, zugleich aber in dem Wunſche, daß unabhängig von ſonſtigen Rückſichten jeder Einzelne ſich nur nach eigener Beurtheilung der Sache und nach dem Gefühl der Liebe und Verehrung beſtimmen möge, wozu das Andenken an den Verewigten ihn etwa bewegt, legen die Unterzeichneten ihren übrigen Kameraden in dem hier gewählten Wege die Bitte vor, ſich durch Namensunterſchrift ihnen anzuſchließen, falls ſie zur Theilnahme an dem Unternehmen ſich bewogen finden. Nachdem die Subſcription

beendet iſt, wird den Theilnehmern eine Liſte aller Subſcribenten des ganzen Corps zugeſandt werden um darnach die Wahl von 3 Officieren vorzunehmen, denen zur zweckmäßigen und raſchen Ausführung des Vorhabens unbedingtes Vertrauen und Vollmacht zu geben ſein wird. Bremerhafen, Hannover, Wunſtorf und Stade, im Juni 1843.«

Es konnte nicht fehlen, das dieſer, ſowohl die Unternehmer als den Gegenſtand hochehrende Plan aufs Freundlichſte aufgenommen wurde und der Herr Ober-Hofbaurath Laves war ſo gütig, der Commiſſion, welche von Seiten des Officiercorps der Artillerie mit der Errichtung eines Monuments beauftragt iſt, ſeine Unterſtützung bei der Ausführung deſſelben zuzuſagen. Es liegen bereits mehre Entwürfe zu einem einfachen aber würdigen Denkmale vor, welches nächſtens in Arbeit genommen wird. Wahrſcheinlich wird man einen etwa 20 Fuß hohen Obelisk wählen.

Nun noch einige Worte zum Schluſſe. Müller gehörte zu der kleinen Anzahl Menſchen, die deſto mehr gewinnen, je genauer man ſie kennen lernt. — Von mittler Größe mit einer gebogenen Naſe und dunkelbraunen Augen, genoß er früher der beſten Geſundheit und doch würde er bei ſeiner raſtloſen Thätigkeit noch eher ſeinen Lauf vollendet haben, wenn nicht die größte Aufmerkſamkeit ſowohl von ſeiner Seite, als auch die zärtlichſte Sorgfalt ſeiner Mutter und Schweſtern (er war unverheirathet) die Nachtheile einer fortwährenden Anſtrengung etwas gemildert hätten. Seine täglichen Bedürfniſſe waren ſehr einfach; er beſchränkte ſie, um wo möglich

unabhängig zu ſein. Wie Vieles hätte er bei ſeinen geſammelten Kenntniſſen und Erfahrungen noch leiſten können! — hätte es dem Unerforſchlichen gefallen wollen, ihn uns länger zu erhalten. Er konnte auf ſeine Laufbahn mit Zufriedenheit blicken. Er hatte in den verſchiedenſten Verhältniſſen ſeine herrlichen Grundſätze über die Pflichttreue, über die Liebe zum Vaterlande, welchem er mit ganzer Seele angehörte, über das Wohlwollen gegen unſere Nebenmenſchen aufs Rührendſte bis an ſein Ende offenbart und durch ſeine Offenheit, Dienſtfertigkeit, Redlichkeit und durch ſeinen frommen Sinn Alle gleichſam gezwungen, ihn zu lieben und zu verehren. Die Zahl ſeiner Freunde, welche er in ſeinem Kreiſe auf ſeinen vielen Reiſen in den verſchiedenſten Ländern ſich erwarb, iſt nicht zu berechnen. Die Verbindungen mit einem A. von Humboldt,, Gauß, Etatsrath Schumacher, Dr. Tiarks, Herſchel, von dem er noch kürzlich eine Einladung erhalten nach England zu kommen und vielen andern Gelehrten des In- und Auslandes; die Auszeichnungen die er erfuhr — die wichtigen Aufträge, welche die Regirung ihm anvertraute u. ſ. w. — weit entfernt, ſeine Humanität zu vermindern, erhöheten ſie dieſelbe vielmehr.

Öffentlich trat er mit Schriften nicht hervor. Kleinere Abhandlungen mathematiſchen Inhalts ließ er ohne Namen erſcheinen. Seine Handſchrift war feſt und rein wie ſein Gemüth. Jeder konnte ſie leicht leſen. Obgleich er mit der Zeit faſt ängſtlich ſparſam Haus hielt; ſo war er doch kein Feind geſelliger Vergnügungen. In den letzteren Jahren vermied er ſie ſo viel

nur möglich, weil ſie ihn von ſeiner einfachen Lebens⸗weiſe leicht ableiteten. Offen für die Ausdrücke der Freundſchaft und Liebe, erwiderte er jene treu, ſich aufopfernd dieſe aufs Zarteſte, er war ſeiner Familie Stütze, ihr Troſt, ihr Stolz und ihre Freude — ſtets war ſein edles Herz bemüht ihr Loos zu verſchönern. Der Segen dafür und ihre Dankbarkeit folgt ihm in wehmüthiger Erinnerung in die Ewigkeit nach.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite
I. Das Necrologium des hildesheimiſchen St. Michaeliskloſters Benedictiner=Ordens in Auszügen, commentirt von Herrn E. F. Mooyer zu Minden. 1
II. Die Sage von dem unglücklichen Auszuge der hämelſchen Kinder. Von dem Herrn Facultätsaſſeſſor Dr. Müller zu Göttingen. 8
III. Denkwürdigkeiten aus der Geſchichte des Kloſters Wöltingerode bei Goslar. Von dem Herrn Paſtor G. F. E. Cruſius zu Immenrode bei Goslar. . . 95
IV. Beitrag zur Geſchichte von Zelle und Bremen. Vereinbarung zwiſchen dem Herzoge Chriſtian zu Zelle mit der Stadt Bremen, wegen der Schifffahrt auf der Aller, vom 12. Februar 1618. Mitgetheilt von Adolph Broennenberg 115
V. Die Herrſchaft Hohenbüchen und die Edlen von Röſſing. Von Wilhelm Havemann. 121
VI. Das Auguſtiner Nonnenkloſter Marienbek in Badersleben, vom Kloſter Marienthal in Eldagſen geſtiftet Ao. 1479. Von dem Herrn Kammerjunker Reichsfreiherrn Grote=Schauen zu Schauen. 138
VII. Der lüneburgiſche Prälatenkrieg. Von Herrn E. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen. 144
VIII. Schlüſſel zu einer Chifferſchrift des Kurfürſten Johann Friederich von Sachſen und des Landgrafen Philipp von Heſſen in ihren Briefen an die zum ſchmalkalder Bunde gehörende Stadt Goslar 1542. Von Herrn H. Sudendorf, angeſtellt bei dem Königlichen Archive und der Königlichen Bibliothek in Hannover. 215

Digitized by Google

Seite

IX. Beſchreibung und Erläuterung des in der Kirche zu Zeven befindlichen metallenen Taufbeckens. Hierbei eine Lithographie. Von dem Herrn Forſtrath Ritter Wächter zu Hannover. 217

X. Adalbert, Erzbiſchof von Bremen. Von dem Herrn Facultäts- und Amts-Aſſeſſor Dr. jur. Fr. W. Unger zu Göttingen. 247

XI. Hiſtoriſche Unterſuchung der urſprünglichen Standesverhältniſſe der Familie von Röſſing. Von dem Herrn Landrath und Major Freiherrn von Schele zu Schelenburg. 277

XII. Der lüneburgiſche Prälatenkrieg. Von dem Herrn E. G. Mittendorff, studiosus philosophiae zu Göttingen. (Fortſetzung des oben Seite 214 abgebrochenen Aufſatzes.) 287

XIII. Beiträge zur Geſchichte Ottos von Tarent. Von Dr. Wilhelm Havemann 369

XIV. Ungedruckte Welfenurkunden aus dem walkenrieder Kloſterarchive. Mitgetheilt von dem Herrn Dr. Sudendorf, angeſtellt bei Königl. Archive und Bibliothek zu Hannover 399

XV. Georg Wilhelm Müller, Doctor der Philoſophie, Major im Königl.-hannoverſchen Generalſtabe, Ritter des Welfenordens u. ſ. w. Von Herrn Senior ministerii und Pastor prim. Schläger zu Hameln 448

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

de la Haye